Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg

Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No 7011

Archiv

des

Historischen Vereins

von

Unterfranken und Aschaffenburg.

Neununddreißigster Jahrgang.

Würzburg.

Im Verlage des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg.

In Kommission der Stahel'schen k. Hof- und Univers.-Buch- und Kunsthandlung.

1897.

Ger 32.1.4

HARVARD COLLEGE LIBRARY
SEP 8 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
From A. C. Coolidge

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Inhalt.

Seite

I. Die Urgeschichte der Franken und die Gründung des Frankenreiches durch Chlodwig. Von Dr. Fr. Stein, Justizrath in Schweinfurt. (Mit 1 Kärtchen) 1

II. Die Schlacht bei Würzburg am 3. September 1796. Von Reinhard Freiherrn v. Bibra. (Mit 1 Porträt und 1 Karte) . . 221

III. Litterarischer Anzeiger 253

I.

Die

Urgeschichte der Franken

und die

Gründung des Frankenreiches

durch Chlodwig.

Von

Dr. Friedrich Stein,
Justizrath und Bibliothekar zu Schweinfurt.

Mit einer Karte.

Vorwort.

Seit der Vollendung meiner Geschichte Frankens, in welcher ich der Franciae orientalis, der heutigen deutschen Landschaft Franken, Geschichte darstellte, habe ich mich mit Studien über die älteste Geschichte der Franken beschäftigt. Die durch diese Studien gewonnenen Ergebnisse halte ich für so weit bereift, daß sie mir einen vollgenügenden Einblick in die Anfänge des fränkischen Stammes, sowie in seine weitere Entwickelung durch das ganze Alterthum verschafft haben und nun von mir zu einer Darstellung der Urgeschichte der Franken in den folgenden Blättern verwerthet werden konnten.

Die vorliegende Arbeit begreift aber nicht nur die Urgeschichte der Franken seit deren Auftreten unter diesem Namen, sondern es ist derselben aus den in der Einleitung entwickelten Gründen auch die ihre Vorgeschichte bildende Geschichte des rheinländischen Germanenstammes, aus welchem die Franken entstanden sind, vorausgeschickt. Um die Bildung des Völkervereines der Franken völlig klar zu machen, mußte auch auf die Zustände Germaniens eingegangen werden, welche jene Bildung herbeiführten. Erst dann konnte auf die Frankengeschichte im engeren Sinne übergegangen werden, die indessen von dem ersten Auftreten des Frankennamens an bis auf die Zeit Diokletians und Maximians nur in dürftigen Nachrichten bruchstückweise bekannt ist, so daß erst seit Maximian eine fortlaufende und erschöpfende Darstellung derselben aus den Quellen gegeben werden kann.

Ich habe ferner dieser Darstellung der Urgeschichte der Franken noch die Gründungsgeschichte des Frankenreiches durch Chlodwig

angeschlossen, weil, wenn die letztere auch das Mittelalter einleitet, doch deren volles Verständniß nur im Zusammenhange mit der Urgeschichte möglich ist.

Es war mein Bestreben besonders darauf gerichtet, überall auf die Quellen selbst zurückzugehen und für jede einzelne Thatsache die Stellung und die Bedeutung, welche sie im Rahmen des Ganzen einnimmt, klar zu machen. Ich wünsche nur, daß mir dies gelungen sei und die vorliegende Arbeit einer gleich günstigen Aufnahme und Beurtheilung sich erfreuen könne, wie sie meiner Geschichte Frankens in so reichem Maße zu Theil geworden ist.

Dr. Stein.

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

I. Die Germanen des Niederrheines.
1. Die westgermanischen Stämme in ihrem Vorrücken an den Rhein.
2. Der rheinische Germanenstamm zur Zeit Cäsars.
3. Die Stellung der rheinischen Germanen zum römischen Gallien.
4. Die Feldzüge des Drusus im rechtsrheinischen Germanien.
5. Augustus und Tiberius wider die Sigambern. Strabo über die Versetzung der Sigambern nach Gallien.
6. Fortgang des Krieges bis zur Varusschlacht.
7. Wiederaufnahme des Krieges durch Germanikus und endgültige Einstellung desselben durch Tiberius.

II. Entstehung der Franken und ihre Geschichte bis zum Schlusse des vierten Jahrhunderts.
1. Befestigte Grenzscheide des Römerreiches und des unabhängigen Germaniens.
2. Lage der rheinischen Germanen gegenüber der befestigten römischen Grenzscheide.
3. Veränderungen im Rheinlande mit der Entstehung der Franken.
4. Die Franken von ihrem ersten Vorkommen bis auf die Zeit Diokletians und Maximians.
5. Die Franken von der Zeit Diokletians und Maximians bis zu den Frankenkriegen Julians.
6. Die Frankenkriege Julians.
7. Die Kriege wider die Franken unter Valentinian II. und Eugenius.

III. Die Franken im fünften Jahrhundert bis zur Gründung des Frankenreiches durch Chlodwig.
1. Die fränkischen Völkerschaften am Beginne des fünften Jahrhunderts.
2. Die Franken während der Zerrüttung des weströmischen Reiches in den ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts.
3. Die Franken in der Zeit des Aetius. Attilas Heerzug nach Gallien.

4. Das königliche Geschlecht der Merovinger bei den Saliern. Selbständigkeit römischer Gewalthaber in Gallien. Aegidius.
5. Der Merovingerkönig Childerich in Tournai. Aegidius und sein Sohn Syagrius zu Soissons.
6. Chlodwig, Childerichs Sohn. Besiegung des Syagrius durch Chlodwig.

IV. Gründung des Frankenreiches durch Chlodwig.

1. Verschiedenheit der Herrschaftsbegründung Chlodwigs im vormaligen Reiche des Syagrius von der Gründungsweise der anderen Germanenreiche in Gallien.
2. Stellung Chlodwigs zu den Romanen in seinem Reiche. Die römische Kirche. Annahme des römisch-katholischen Christenthums durch Chlodwig und seine Franken.
3. Chlodwigs Stellung zu den salischen Franken in seinem eigenen Volkstheile und zu anderen salischen Frankenfürsten.
4. Chlodwig und die ripuarischen Franken.
5. Besiegung der Nordalemannen und ihre Unterwerfung unter Chlodwig.
6. Der westgothische Krieg. Einmischung des Ostgothenkönigs Theodorich. Der Hof von Byzanz und Chlodwig nach diesem Kriege.
7. Chlodwig und die burgundischen Könige.
8. Chlodwigs Persönlichkeit, Familie, Tod und Begräbniß.

Einleitung.

Der Ursprung der Franken geht zurück auf die am Niederrhein zur Zeit, da die Römer zuerst dahin kamen, seßhaften kleinen Völker der Chamaver, Chattuarier, Amsivarier, Brukterer, Sigambern, wie von mir bereits in meiner Geschichte Frankens ausgeführt wurde. Diese und die mit ihnen eng zusammengeschlossenen Chatten waren es, welche unter dem seit der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung vorkommenden Namen Franken begriffen worden sind. Ein solcher Ursprung der Franken führt uns auch auf die Fragen nach den anfänglichen Zuständen der Germanen des Niederrheines und nach den Umständen, welche die Umbildung derselben zu den Franken herbeiführten. Die Germanen des Niederrheines bildeten einen eigenen Stamm der Westgermanen. Aus meinen Untersuchungen über die Verschiedenheit dieses Stammes von anderen Germanenstämmen ist die von mir besonders veröffentlichte Schrift „Die Völkerstämme der Germanen" erwachsen, so daß ich bezüglich der Unterscheidung der westgermanischen Stämme in ozeanische, rheinländische und binnenländische Germanen auf dieselbe Bezug nehmen und hier mit der Geschichte des Vorrückens dieser Stämme an den Rhein beginnen kann.

Wie unmittelbar die Geschichte der Germanen des Niederrheines in die Urgeschichte der Franken eingreift, wird besonders deutlich an den Geschicken der zu ihnen gehörenden Sigambern, deren im Jahre 8 vor Christus durch Augustus und Tiberius herbeigeführte Katastrophe einen großen Einfluß ausübte auf die spätere Doppelgestaltung des Frankenvolkes als salische Franken in Belgien und als die im rechtsrheinischen Germanien zurückgebliebenen, später Ripuarier genannten Franken, was sich aus der

näheren Betrachtung des Ausganges jener Katastrophe mit völliger Klarheit ergibt. Auch wird nur aus der Geschichte der Germanen des Niederrheines der Grund vollkommen klar, der die Römer zu dem in der Folge für die Entstehung der Völkervereines der Franken sehr wichtig gewordenen Entschlusse brachte, vom Angriffe auf das rechtsrheinische Germanien abzustehen und Nordgallien lediglich durch eine befestigte Grenzscheide zu schützen. Darum ist im Folgenden die Geschichte der Germanen des Niederrheines der eigentlichen Frankengeschichte vorausgeschickt.

In der befestigten Grenzscheide des Römerreiches am Rhein erkenne ich nämlich ein für die Umbildung der niederrheinischen Germanen zu den Franken wesentliches Moment, indem die hierin für diese Völkerschaften liegende beständige Bedrohung und die Einengung ihrer freien Bewegung dieselben zu einer gleichartigen und gemeinsamen Aktion führte, welche zu einer durch die Gemeinsamkeit ihrer Abstammung noch geförderten Verbindung und zu dem Völkervereine der Franken wurde. Es hebt also mit der Errichtung jener befestigten Grenzscheide ein neuer Abschnitt in der Urgeschichte der Franken an, der zunächst die Umbildung der Germanen des Niederrheines zu den Franken zum Inhalte hat, dann aber auch die Geschichte der Kämpfe begreift, welche sie mit den Römern zu bestehen hatten bis auf die Zeit, da die römischen Legionen vom Rheine abgerufen wurden.

Mit diesem letzten Ereignisse zu Anfang des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung beginnt ein dritter Abschnitt der Urgeschichte der Franken, nachdem die mit der Invasion der Westgothen und des Rhadagais in Italien nöthig gewordene Abberufung römischer Legionen vom Rheine die Wirksamkeit der befestigten Grenzscheide am Rheine erschüttert hatte und nun die Einwirkung einer Macht von Italien her auf Nordgallien sehr erschwert war, ja bald nach dem Tode des Aetius gänzlich aufgehoben und dieser Landstrich sich endlich völlig selbst überlassen wurde. Die den Schluß dieses Zeitraumes bildende Geschichte der letzten Gewalthaber im romanischen Nordgallien Aegidius und Syagrius und des Merovingerkönigs Childerich führt uns bereits an die Pforte des Merovingerreiches, zu welchem Chlodwigs Sieg über Syagrius 486 den Grund legte.

Hiermit schließt wohl die fränkische Urgeschichte. Ihrer Darstellung wird aber hier auch die Gründungsgeschichte des Merovingerreiches durch Chlodwig bis zu dessen Tode angeschlossen, weil die in der Weltgeschichte hervorragende Gestalt seines Schöpfers nicht in eine solche vor und nach 486 geschieden werden kann. Dies ist um so weniger der Fall, und die Verbindung dieser Gründungsgeschichte mit der Urgeschichte um so mehr gerechtfertigt, als der Aufbau des Chlodwig'schen Reiches nur die richtige Erfassung und Fortbildung derselben Verhältnisse war, die schon am Ende der Regierung seines Vaters bestanden, so daß das volle Verständniß und die richtige Würdigung der Thätigkeit dieses Mannes durch eine Betrachtung derselben im Zusammenhange mit der bisherigen Geschichte bedingt und nur auf diese Weise der Charakter seiner Schöpfung uns völlig erkennbar wird, wodurch dann erst auch für die weitere Geschichte des Merovingerreiches im Mittelalter ein sicherer Grund gelegt ist.

I.

Die Germanen des Niederrheines.

1. Die westgermanischen Stämme in ihrem Vorrücken an den Rhein.

Die Westgermanen hatten zur Zeit, da sie von den Römern am Rhein angetroffen wurden, in allen ihren Stämmen, zuerst die ozeanischen und rheinischen, dann die binnenländischen Westgermanen schon vorlängst die Elbe überschritten und waren bis zum Rheine vorgedrungen, während die anderen germanischen Stämme niemals über die Elbe gekommen sind. Das ganze Land westwärts der Elbe bis an den Rhein und frühzeitig auch noch über den Rhein hinüber bildete seitdem die Heimath dieser drei Stämme, aus welchen das deutsche Volk erwachsen ist.

Die Länge des Rheinlaufes bringt die Nothwendigkeit mit sich, seine einzelnen Strecken in der folgenden geschichtlichen Darstellung durch besondere Bezeichnungen zu unterscheiden, wobei außer den geographischen Rücksichten auch die Geschichte des rheinischen Flußgebiets das Recht hat, ihre Berücksichtigung zu fordern. Insbesondere wurde bei Bildung der Kreise im alten deutschen Reiche ein ober-, mittel- und unterrheinischer Kreis gebildet und, wenn man sich auch nicht strenge an die mehr oder weniger zufällige Kreisabtheilung kehren will, so ist es doch angemessen, dem dadurch gebildeten Sprachgebrauch nicht jede Berücksichtigung zu versagen. Am angemessensten erscheint es, den Oberlauf des Rheines bis Basel als Hochrhein zu bezeichnen, den Mittellauf von Basel bis Königswinter, wo der Rhein nach seinem letzten Gebirgsdurchbruche in Flachland eintritt und in solchem bis zur Mündung bleibt, in zwei Abtheilungen zu zerlegen und ihn von Basel bis Mainz als Oberrhein, von Mainz bis Königswinter als Mittelrhein zu benennen. Der folgende Theil des Rheines ist, so lange er nicht getheilt und nicht in die jetzigen Niederlande übergetreten ist, der ungetheilte deutsche Niederrhein. In dieser Weise wird in der Folge stets vom Hochrhein, Oberrhein, Mittelrhein, vom ungetheilten Niederrhein und von dem in verschieden benannte Arme getheilten niederländischen Unterrhein gesprochen.

Jeder der drei westgermanischen Stämme hatte zur Zeit, da Römer und Deutsche sich in Gallien begegneten, bereits an je einer dieser Rheinstrecken sich niedergelassen: Die ozeanischen Westgermanen am niederländischen Unterrhein, die rheinischen am Nieder- und Mittelrhein, die binnenländischen am Oberrhein, und eben waren die letztgenannten im Begriffe, die rheinischen Germanen vom Mittelrhein zu verdrängen.

Die ozeanischen Westgermanen saßen an der Nordsee und reichten durch die Friesen an den niederländischen Rhein. Zu der Zeit, da die Römer zuerst an den Rhein kamen, hatte jedoch dieser Stamm den größten Theil seines Umfanges und seiner Macht bereits verloren. Sein Hauptvolk waren vordem die Kimbern gewesen, welche in der kimbrischen, jetzt jütischen Halbinsel wohnten und schon im vierten Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung an der Nordsee erwähnt werden. Eine Meeres-

revolution bewirkte ums Jahr 120 vor Christus, daß die erschreckten Anwohner sich auf ihre nächsten Nachbarn warfen und die Bewegung sich zuletzt zu einem großen Auszug der Kimbern gestaltete, wozu ein solcher Anlaß leicht führen konnte. Denn noch im Zeitalter des Augustus bezeugt der Geograph Strabo die Leichtigkeit, welche den Völkern zwischen Rhein und Elbe gemein war, ihre Wohnsitze zu verändern. Weil sie, sagt Strabo, ihre Wohnungen nur für das Bedürfniß des Augenblicks bauen, den Ackerbau nicht ordentlich betreiben und keine Fruchtvorräthe aufspeichern, können sie bei jedem Anlasse leicht, indem sie Weib, Kind und ihre geringe Habe auf Wagen laden, mit denselben und ihrem Vieh dahinziehen, wohin es ihnen beliebt.

So riß der Zug der Kimbern zunächst ihre südöstlichen Nachbarn und Stammesgenossen, die Teutonen, mit sich fort, und bald stand der gewaltige Zug im Norden Böhmens an der damaligen Südgrenze des Germanenthums. Von dem Karpathengebirge, an welchem östlichere germanische Stämme wohnten, gegen Westen ziehen sich die zum hercynischen Gebirgssystem gehörigen Sudeten, das Riesen- und Erzgebirge nach Deutschland hinein. Südlich vom Riesen- und Erzgebirge wohnte damals noch das nicht germanische, sondern keltische Volk der Bojer, wie noch weiter westwärts der Main bis zum Rhein die keltischen Helvetier von den nördlich des Maines wohnenden Germanen schied. Die Bojer erwehrten sich der Eindringlinge, die dann südostwärts zu den ebenfalls keltischen Skordiskern abbogen und von hier aus nach Westen zu den keltischen Alpenvölkern und zu den Helvetiern, von denen sich ihnen ein Theil anschloß, gelangten, worauf sie in Gallien einfielen. Schon in den Alpen waren sie zuerst 113 vor Christus mit Römern zusammengestoßen, was sich mehrmals wiederholte, bis endlich die Kimbern und Teutonen auf getrennten Wegen gegen Italien selbst vorgingen und die Teutonen 102 bei Aquä Sextiä, die Kimbern 101 in Oberitalien vom römischen Feldherrn Marius geschlagen und vernichtet wurden.

Seitdem waren, da nur spärliche Reste der Kimbern in der alten Heimath verblieben und dort mit der Zeit auch untergegangen sind, die bedeutendsten Völker von dem Stamme der ozeanischen Westgermanen längs der deutschen Nordseeküste die Chauken von der Elbe bis zur Ems und die Friesen von der Ems

bis zum Rhein. Aber die Entlegenheit ihrer Sitze von dem Hauptschauplatz der Kämpfe zwischen Rom und den Westgermanen ließ sie weniger lebhaft in dieselben eingreifen, als die anderen westgermanischen Stämme.

Von diesen waren die rheinischen Germanen am noch ungetheilten Niederrhein die südlichen Nachbarn der ozeanischen Westgermanen. Dieser rheinische Stamm, dem die Voreltern der nachmaligen Franken angehörten, ist wohl ebenso bald, als die ozeanischen Westgermanen an die Nordsee gelangten, an den Rhein gekommen, nur auf einem südlicheren Wege im Norden der Mainlinie. Auch die rheinischen Germanen werden sehr frühzeitig erwähnt und ihr Stamm hat ebenso, wie der ozeanische, schon frühzeitig eine große Schmälerung seines Bestandes erlitten, nur auf eine andere Weise. Zu einer Zeit, welche im Zeitalter Cäsars bereits als Alterthum bezeichnet wurde, sind Germanen vom Rheine über diesen Strom in die Maasgegend eingedrungen, haben die dort wohnenden keltischen Belgen vertrieben und ihre Gebiete eingenommen. Die Kelten waren damals im Vergleiche zu den Römern allerdings Barbaren, aber sie hatten doch bereits eine eigenartige Kultur, die höher stand, als die damalige der Germanen. Besonders wurde als ein augenfälliger Unterschied von den Römern stets hervorgehoben das Leben der Kelten in Städten, während die Germanen in offenen, an gemeine Waldung und Mark sich anlehnenden, mit zerstreuten Wohnungen angelegten Orten angesiedelt waren. So viel mehr das städtische Leben ein Kulturelement ist gegenüber dem Wäldlerleben, um so viel mehr waren auch bei den Kelten durch die städtischen Einrichtungen Verkehr, seßhafter Ackerbau und Kultur gefördert worden. Daher kam es, daß die Germanen, als sie sich unter Kelten in Belgien niederließen, ohne die Städte zu vertilgen, von den keltischen Belgen Lebensweise, Einrichtung und selbst Sprache annahmen, wenn sie sich auch ihres germanischen Ursprungs erinnerten. Solche keltisirte Germanen waren die Trevirer an der Mosel, die Germanen an der Maas, die Nervier zwischen Maas und Schelde, die Menapier am untersten Rhein. Die Völkerschaft der Germanen an der Maas ist nach Cäsar zusammengesetzt aus den Kondrusern, Eburonen, Käräsern und Pämanen. Von ihnen sollen die Gallier den Namen Germanen auf alle Völkerschaften gleichen

Stammes übertragen haben, der zuerst durch Cäsar den Römern bekannt wurde und durch die Römer in allgemeinen Gebrauch gekommen ist, ohne daß seine Bedeutung feststeht, die auch ohne Einfluß ist auf die Erklärung des Umstandes, daß der zunächst nur einer Völkerschaft eigene Name nachher zur Bezeichnung des Gesammtvolkes benutzt wurde.

Obwohl nun durch die Keltisirung der belgischen Germanen der rheinländische Germanenstamm in seinem Bestande wesentlich geschmälert war, so hat doch der rechtsrheinische Theil dieses Stammes die größte Bedeutung für die Geschichte der Westgermanen und somit des aus den westgermanischen Stämmen hervorgegangenen deutschen und insbesondere auch des fränkischen Volkes schon in der Zeit der Römerkriege erlangt. Denn es war dieser Stamm in seinem rechtsrheinischen Theile derjenige Stamm, der nach Cäsars Unterwerfung Belgiens die Hauptangriffe der Römer von dorther auf das noch unbezwungene Germanien erfuhr und seine volle Thatkraft zu deren Abwehr einsetzte, die ihm auch in Verbindung mit den in seinem Rücken nächstgesessenen binnenländischen Deutschen gelungen ist.

Die binnenländischen Deutschen saßen, so lange die keltischen Helvetier die Rheinstrecke oberhalb der Mainmündung innehatten, noch allesammt im Rücken oder Osten der Germanen vom ozeanischen und rheinischen Stamm. Die Zerrüttung, in welche die helvetischen Völkerschaften durch den Kimbernzug kamen, war es wohl hauptsächlich, welche das Vordringen der binnenländischen Germanen an die Donau und den Oberrhein, wie auch an den Mittelrhein erleichterte. Cäsar fand, als er am Rheine erschien, die Vorwärtsbewegung der binnenländischen Germanen noch im Flusse und nennt alle davon bereits an den Rhein vorgeschobenen Glieder Sueven. Der Stamm der binnenländischen Germanen unterscheidet sich von den beiden andern westgermanischen Stämmen sowohl dadurch, daß er noch ungeschmälert in seinem vollen Bestande von der Elbe bis zum Rhein reicht, als auch dadurch, daß ein mit einer Kult- oder Opfergemeinschaft seines Stammes zusammenhängender Gemeinname für ihn noch im Gebrauche ist, während ein solcher bei den rheinischen Deutschen kaum mehr und noch weniger bei den ozeanischen Westgermanen hervortritt.

Die Kult- oder Opfergemeinschaften germanischer Stämme sind die ältesten uns bekannten Stammesverbindungen der Germanen. Diese Gemeinschaften beruhen auf der weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückgehenden Uebung, daß stammverwandte Völker durch Abgesandte zur bestimmten Zeit an einem heiligen Orte im Gebiete der ältesten und ehrwürdigsten Völkerschaft des Stammes, von welcher die jüngeren Glieder desselben ausgegangen waren, zu einer religiösen, durch Menschenopfer eingeleiteten Feier zusammenkamen. So war es noch zu des Tacitus Zeit der Fall bei dem Haupte der Sueven, den von Plinius und Anderen vorzugsweise Sueven genannten semnonischen Sueven an der Elbe. Bei den rheinländischen Germanen wird Aehnliches von einem gemeinsamen Heiligthum rheinischer Völker im Gebiete der Marser zwischen Rhein und Teutoburgerwald in des Tacitus Annalen berichtet. Bei den ozeanischen Kimbern erinnert daran allenfalls noch ein von Strabo erwähnter, von dem Reste der Kimbern in Verwahrung gehabter Opferkessel von höchster Heiligkeit. Die Gesammtheit der in einer solchen Kultgemeinschaft begriffenen Völker wurde nur durch den Gebrauch des Namens des Muttervolkes, der ebenmäßig als ihr Gemeinname diente, bezeichnet, sonach als Sueven, Marser, Gambrivier, welches letzte Wort eine etymologische Nebenform von Kimbern ist.

Aber als Gemeinnamen waren die Benennungen Gambrivier und Marser schon zu des Plinius Zeit außer Gebrauch, wie auch, nachdem die semnonischen Sueven und die ostgermanischen Vandalen, deren Namen als Gemeinnamen außer den Gambriviern, Marsern und Sueven erwähnt wird, durch ihre Schicksale vom deutschen Boden hinweg in die unteren römischen Donauländer entführt waren, der Gebrauch der Namen Sueven und Vandalen als Gemeinnamen aufhörte [1]). Der Versuch des Plinius, die wahrscheinlich geographischen Namen Ingyäonen und Istriaonen für Gambrivier und Marser und, da er die Sueven als Einzelvolk nennt, für deren Gemeinnamen Sueven den Namen Hermionen zum Ersatz zu nehmen, welche Wörter nachher Autoren, denen Tacitus folgte, in Verbindung mit einem Stücke der ger-

[1]) Ueber alle diese Namen siehe meine „Völkerstämme der Germanen", S. 65, 66, 76, 77.

manischen Schöpfungsgeschichte gebracht haben, hat weder in der deutschen Volkssprache, noch bei anderen römischen Scriptoren Aufnahme gefunden. Später haben die germanischen Stämme neue Namen von politischer Bedeutung angenommen, so lange dies aber noch nicht geschehen ist, empfiehlt es sich, bei deren gemeinverständlichen geographischen Benennung als ozeanische, rheinische und binnenländische Westgermanen zu bleiben.

2. Der rheinische Germanenstamm zur Zeit Cäsars.

Der rheinische Germanenstamm war es, aus welchem in späterer Zeit das Volk der salischen und ripuarischen Franken erstand. Schon zu der Zeit, da die Geschichte des Rheines und der Westgermanen mit der Ankunft Cäsars an diesem Strome anhebt, hatte sich die Schmälerung seines ursprünglichen Bestandes in einem ziemlich großen Umfange vollzogen, nicht nur durch die Keltisirung der von ihm ausgegangenen linksrheinischen Germanen, sondern auch durch das Vordringen des binnenländischen Germanenstammes, der Sueven, nach dem Ober- und Mittelrhein. Schon damals reichte das vom rheinischen Germanenstamme am rechten Ufer des Rheines noch innegehabte Gebiet nach Süden kaum oder doch wenig an den Mittelrhein hinauf, wenn wir den Niederrhein, wie es hier geschieht, mit dem Austritte des Rheines aus dem Gebirgslande in ein bis zu seiner Mündung ununterbrochenes Flachland beginnen. Im Großen und Ganzen fällt also zu jener Zeit bereits der rheinische Germanenstamm zusammen mit den Germanen des Niederrheins.

Nach seinem Umfang konnte der rheinische Germanenstamm ebensowenig, als der durch den Untergang der Kimbern und Teutonen auf die Chauken und Friesen beschränkte Stamm der Nordseegermanen, mehr einen Vergleich aushalten mit dem noch in seinem vollen Bestande bestehen gebliebenen Stamm der binnenländischen Germanen oder der Sueven, welcher den weitaus größten Theil Germaniens eingenommen hat, wie von den römischen Beobachtern stets bemerkt wurde. So war es aber nicht nur damals, sondern bis auf den heutigen Tag ist es so geblieben, noch heute bilden die Enkel des chaukisch-friesischen Stammes im Friesenstamme nur einen kleinen Bruchtheil des

deutschen Gesammtvolkes, noch heute sind die Enkel der salischen und ripuarischen Franken in den Nieder- und Flamländern und den sprachverwandten Bewohnern im angrenzenden Rheinlande mit der jetzt so genannten niederfränkischen Mundart nur ein kleiner Theil der festländischen Germanen, während die Oberdeutschen in ihren beiden Zweigen, der Oberdeutschen im engeren Sinne und der ebenfalls hochdeutschen Mitteldeutschen den größten Theil Deutschlands einnehmen. Aber freilich nach der Bedeutung für Deutschlands Geschichte steht der rheinische Germanenstamm den Stämmen der ozeanischen und binnenländischen Westgermanen voran. Aus ihnen ist ja das salische Frankenreich in Nordgallien hervorgegangen, das sich über alle oberdeutschen, friesischen und niederdeutschen Völkerschaften herrschend erhoben hat. Aus diesem groß und gewaltig gewordenen Frankenreiche haben dann die deutschen Theile zuerst im austrasischen, dann im ostfränkischen Reiche zu einem gewissen Grade von Selbständigkeit sich losgelöst und haben so die Brücke gebildet zum Werden eines eigenen deutschen Gesammtreiches. Darauf beruht das geschichtliche Interesse, mit welchem wir die Geschichte der Germanen des Niederrheines, des rheinischen Germanenstammes, von den frühesten Zeiten an noch heute verfolgen, und darum ist uns Alles von Wert, was die beglaubigte Geschichte, die mit den Aufzeichnungen Cäsars über seine Kriege in Gallien und am Rheine beginnt, von ihnen erzählt.

Als Cäsar im Jahre 58 vor Christi Geburt nach Gallien kam, traf er die Helvetier, deren Völkerschaften früher bis an die Südseite des Maines gewohnt haben sollen, in bereits so eingeschränkten Sitzen, daß der Theil des Hochrheines zwischen dem Bodensee und der Richtungsänderung des Rheines bei Basel ebenso, wie heute, Helvetien von den Deutschen schied. Wenn demnach früher die Helvetier bis an die Mainmündung gereicht haben sollen und hier am Mittelrhein mit den rheinischen Germanen grenzten, so war jetzt das einst helvetische Zwischenland vom Hochrhein bis zum Maine in die Gewalt von Sueven gekommen, denen Cäsar am Oberrhein begegnete. Schon vor Cäsars Zeit hatten sich links des Oberrheines um Straßburg, Speier und Worms die Triboker, Nemeter und Vangionen niedergelassen und blieben daselbst nach Cäsars Siegen in Gallien unter römischer Hoheit. Ueber den Oberrhein war 71 vor Christus der Sueven-

könig Arioviſt in das Land der keltiſchen Sequaner zwiſchen dem Jura und der Saone gekommen. Im Wettſtreite um die Herrſchaft über Gallien zwiſchen ihm und Cäſar blieb 58 vor Chriſti Geburt Cäſar Sieger. Arioviſt flüchtete in ſeine Heimath rechts des Rheines zurück. Ein ſueviſches Gemeinweſen konnte aber in dem Winkel zwiſchen Oberrhein und Oberdonau nicht erſtarken, wiewohl noch Strabo unter Auguſtus ſagt, daß Sueven nächſt den Donauquellen wohnen. Denn hier waren ſie bedroht von den Römern vom Rheine und, nachdem die Römer 15 vor Chriſtus Rhätien erobert hatten, auch von dieſem Lande her.

Dauernde Feſtſetzung der Sueven in behaupteter Unabhängigkeit erfolgte im Zeitalter Cäſars am Mittelrheine, und dies iſt auch für die Geſchichte des rheinländiſchen Germanenſtammes von unmittelbarer Bedeutung geworden. Während des Krieges zwiſchen Cäſar und Arioviſt im Sommer des Jahres 58 kamen zu Cäſar Geſandte der Trevirer, eines keltiſirten, urſprünglich germaniſchen Volkes, das längs der Moſel von Trier bis an das Rheinufer wohnte und deren Gebiet ſüdwärts in der Gegend der Nahe an die Vangionen ſtieß. Bei ihnen war ſchon damals, wie auch ſpäter, eine römerfreundliche Partei mächtig. Ihre Geſandten brachten die Nachricht, daß von den nächſt ihrem Gebiete am Rhein auf deſſen rechtem Ufer im Kampfe mit den dortigen rheinländiſchen Völkerſchaften liegenden Sueven große Maſſen unter Führung der Brüder Naſua und Kimber die Abſicht verriethen, über den Rhein zu ſetzen und ſich mit Arioviſt ebenſo, wie dies vorher die Vangionen gethan hatten, zu vereinigen. Der Uebergang ſollte nach den obwaltenden Umſtänden an den Grenzen des Trevirer- und Vangionengebietes erfolgen, doch kam es nicht dazu. Denn für Cäſar war dieſe Nachricht ein Antrieb, die Entſcheidungsſchlacht mit Arioviſt ſofort herbeizuführen und, da die Schlacht Cäſars vollſtändigen Sieg brachte, gaben Naſua und Kimber ihr Vorhaben auf. Wir erfahren hierbei über dieſe Sueven von Cäſar noch weiter, daß ſie im Vorjahre die beiden rheinländiſchen Völkerſchaften der Uſipier und Tenkterer aus ihren Wohnſitzen vertrieben hatten und nun die ebenfalls rheiniſche Völkerſchaft der Ubier bedrängten. Da die Ubier die Umkehr der ſchon auf dem Marſche befindlich geweſenen Suevenſchaaren des Naſua und Kimber ſahen, benutzten ſie dieſen Anlaß, ihre

bisherigen Bedränger anzugreifen und viele derselben zu tödten. Doch hatte dies nur vorübergehenden Erfolg und die Bedrängung der Ubier durch die Sueven dauerte fort.

Die Ubier wohnten bis zum Jahre 37 v. Christus, wo sie von den Römern als Schützlinge auf das linke Rheinufer in die Gegend von Köln aufgenommen wurden, rechts des Rheines gegenüber der Kölner Gegend. Die Sueven hatten sich in der Nachbarschaft der Ubier als neue Eindringlinge nicht von der Nordseite, sondern von Süden und Westen, von der Untermaingegend und der Lahn her, festgesetzt. Daher mußten die von ihnen bereits 59 vor Christus vertriebenen rheinischen Völkerschaften der Usipier und Tenkterer ihren Angriffen von letzterer Seite her näher gelegen sein und weiter rheinaufwärts, als die Ubier, am Mittelrheine gewohnt haben. Mehrere Jahre hatten die Sueven das Gebiet der Usipier und Tenkterer durch unabläßige Einfälle verwüstet, bis letztere sich nicht mehr darin behaupten konnten und sich anderswo niederzulassen suchen mußten. Heimathlos geworden suchten sie eine neue Heimath rheinabwärts ziehend vergebens und kamen so im Winter des Jahres 56 auf 55 an den untersten Rhein nahe an seiner Mündung. Hier, nicht an der Rheinmündung selbst, aber doch in deren Nähe, wohnten nach Cäsars Bericht und noch nach den Geographen Strabo und Plinius die Menapier, ebenso, wie die Trevirer und andere Völker Belgiens, keltisirte ursprüngliche Germanen, auf beiden Seiten des Rheines. Die Gegend nächst der Rheinmündung am Gebiete der Menapier links und rechts des Rheines, auf welche hier zum ersten Male unser Blick gelenkt wird, ist eine für die Geschichte der Franken hochwichtige Gegend geworden, welche wir im weiteren Verlauf der Geschichte wiederholt betreten werden. Diese Gegend war nach der Auffassung der Römer die letzte, äußerste Ecke des belgischen Galliens, wie schon Strabo die Menapier als das „letzte" Volk im belgischen Gallien bezeichnet, und bei den späteren römischen Schriftstellern die hier zwischen der See und den alten Menapiern und der batavischen Insel wohnenden Franken als „in den entlegensten Gegenden", „am Ende des Landes" wohnend bezeichnet werden. Auch waren die Usipier und Tenkterer, deren Zahl mit Weib und Kind auf 430000 Köpfe angegeben wird, daselbst in der That am Ende des Festlandes angelangt und mußten, wenn sie in Güte

keine Niederlassung erhielten, dieselbe zu nehmen suchen. Einer so großen Anzahl gegenüber gaben die Menapier den rechts des Rheines gelegenen kleineren Theil ihres Gebietes den Ankömmlingen preis und waren nur bestrebt, ihr linksrheinisches Gebiet zu beschützen. Die Usipier und Tenkterer griffen nun zu einer mit List gepaarten Gewaltthat, indem sie die Menapier durch einen verstellten Abzug vom Rheine täuschten, dann aber, nachdem sie so eine Wegstrecke von drei Tagereisen sich entfernt hatten, plötzlich umkehrten, mit ihrer Reiterei in einer Nacht den nämlichen Weg zurücklegten, die wieder in ihr rechtsrheinisches Gebiet einziehenden Menapier niedermachten, über den Fluß setzten und die Sitze der Menapier auch links des Rheines für sich wegnahmen.

Das Eindringen dieser beiden germanischen Völker in Belgien erweckte in Cäsar, der im Jahre 57 in zum Theil harten Kämpfen ganz Belgien unterworfen hatte, Besorgniß, es könne dadurch der neubegründeten römischen Herrschaft in Belgien Abbruch geschehen, und er beschloß, die eingedrungenen beiden Völker über den Rhein zurückzuweisen. Als er mit seinem Heere im Frühjahre 55 wieder in Belgien erschien, fand er, daß diese Völker bereits weiter hinauf an der Maas bis zu den Eburonen um Tongern und den Kondrusern in der heutigen Landschaft Condroz streiften und gut aufgenommen worden waren. Zuerst kamen zu Cäsar Gesandte der Ubier von rechts des Rheines, um Cäsars Hilfe gegen die sie bedrängenden Sueven zu erflehen, dann fanden sich auch Gesandte der Usipier und Tenkterer ein mit der Erklärung, sie seien nicht freiwillig über den Rhein gekommen, sondern aus ihrer Heimath von den Sueven vertrieben, Cäsar möge sie daher in den jetzt eingenommenen Wohnsitzen belassen oder ihnen andere in Belgien anweisen. Dies erklärte Cäsar für unmöglich, doch wolle er, wenn dies den Usipiern und Tenkterern genehm wäre, den Ubiern befehlen, daß dieselben sie aufnehmen sollten. Die Gesandten übernahmen es, dies den Ihrigen vorzutragen und mit der Antwort zurückzukehren. Cäsar rückte inzwischen gleichwohl vor bis auf 12 römische Meilen von dem Sitze der Germanen, und als ihm dort die Gesandten entgegenkamen mit der Bitte um Ermächtigung zu einer Abordnung an die Ubier unter Gewährung einer dreitägigen Frist, hielt Cäsar

die Gesandten in treuloser Weise fest, wobei er vorschützte, geglaubt zu haben, dieselben wollten mit dieser Frist nur Zeit gewinnen, bis ein Theil der germanischen Reiterei, der zur Futterholung über die Maas weggeschickt war, zurückgekommen wäre, und überfiel die führerlosen Gegner, die theils niedergemacht, theils in oder über den nahen Fluß verjagt wurden. Dieser Vorgang ereignete sich in der Nähe der Vereinigung des Rheinarmes Waal mit der Maas. Die jenseits, wohl ostwärts, der Maas entsandten Reiter entkamen über den Rhein zu den Sigambern, einem der für die Folgezeit wichtigsten Völker der rheinischen Germanen, das am Rheine nächst der Mündung der Ruhr und landeinwärts an letzterem Flusse wohnte. Bei ihnen fanden diese Reiter Aufnahme. Ein völlig unberechtigtes Auslieferungsgesuch Cäsars wurde abgeschlagen. Uebrigens waren die Usipier und Tenkterer selbst keineswegs vernichtet, sondern erscheinen nachher rechts des Rheines zwischen der batavischen Insel und den Sigambern.

Wie gesagt, hatten sich Gesandte der Ubier bei Cäsar in Belgien eingefunden, die von ihm Hilfe gegen die Sueven erbaten. Hieran knüpfte sich Cäsars erster Rheinübergang von Belgien auf das rechtsseitige Rheinufer, eine Thatsache, die schon dadurch allein, daß zum ersten Male der große Strom das Joch einer Ueberbrückung auf sich nehmen mußte und daß zum ersten Male römische Waffen rechts des Rheines erblickt wurden, ein für alle Zeit denkwürdiges Unternehmen geblieben ist, wenn auch der Erfolg der Heerfahrt kein nennenswerther war. Die Ubier schlossen mit Cäsar ein Freundschaftsbündniß, stellten Geiseln und versuchten ihn zu bestimmen, einen Heereszug zu ihrer Hilfe gegen die Sueven jenseits des Rheines zu unternehmen. Cäsars Bericht läßt erkennen, daß er ihnen vorstellte, daß er aus politischen Rücksichten, die er auf Rom nehmen mußte, einen solchen Kriegszug nicht unternehmen könne, daß er aber bereit sei, ein Heer über den Rhein zu führen, was, wie Cäsar die Ubier sagen läßt, vorerst genügen und ihnen für einige Zeit Ruhe schaffen dürfte. Die Rücksicht auf die Parteien in Rom, wo ihm in der That sein Verfahren gegen die Tenkterer und Usipier sehr verübelt wurde, ließ ihn wohl fürchten, für einen immerhin bedenklichen reinen Offensivkrieg über den Rhein hinüber nicht minder Vor-

würfe zu erleiden, und wohl deshalb wurde der nichtige Grund, daß eine angebliche Beleidigung an den Sigambern wegen Nichtauslieferung der zu ihnen geflüchteten usipischen und tenkterischen Reiter zu rächen sei, noch nebenbei angeführt. Es erfolgte auch der Uebergang nicht etwa im Norden des Ubiergebietes, wo man die Sigambern zu suchen hatte, sondern im Süden desselben, dem Suevengebiete zunächst, von wo man, um die Sigambern zu erreichen, erst das Gebiet der Ubier theilweise durchziehen mußte. Der Ruhm der ersten Rheinüberbrückung und der Vortheil, an den Ubiern ein Volk in römischer Bundesgenossenschaft am rechten Rheinufer gewonnen zu haben und darin festzuhalten, waren Beweggrund genug, dies auszuführen.

Die erste Brücke, welche Cäsar über den Rhein in 10 Tagen des Sommers 55 herstellte, wurde in der Gegend zwischen Koblenz und Andernach und zwar etwas unterhalb einer zweiten, im Jahre 53 näher an Koblenz erbauten Brücke errichtet. Dann führte Cäsar ein Heer über die Brücke, von welcher er unter Zurücklassung einer starken Brückenbedeckung seinen Marsch nach dem Sigamberngebiete richtete, das er nur über der befreundeten Ubier Boden erreichen konnte. Er hörte aber und sah, daß die Sigambern schon von dem Tage an, wo er die Brücke zu schlagen anfing, sich mit Allem, was sie besaßen, in das Innere, in unzugängliche Einöden und Wälder zurückgezogen hatten, worauf er alsbald wieder in das Ubiergebiet sich zurückzog und den Ubiern die Versicherung wiederholte, daß er sie schützen wolle, wenn sie von den Sueven bedrängt würden. Die Sueven hatten sich vom Rhein und den Grenzen der Ubier hinweg auf einem Punkte ungefähr in der Mitte ihres Landes kriegsbereit versammelt und erwarteten dort den Cäsar. Derselbe zog es aber vor, sich auf ein so weit aussehendes und unsicheres Unternehmen, wie es ein überrheinischer Krieg gewesen wäre, nicht einzulassen, sondern nach Gallien zurückzukehren und die Brücke abzubrechen.

Wenn Cäsar die Meinung hegte, er habe durch seinen Zug über den Rhein den überrheinischen Germanen Furcht eingejagt, und hoffte, daß sie den Rhein nicht so bald überschreiten und den Römern in Belgien feindlich entgegentreten würden, so hat ihn die nächste Zeit über seinen Irrthum belehrt, indem sowohl die Sueven, als auch die Sigambern 53 vor Christus in Belgien

erschienen und als Feinde den Römern entgegentraten. Im Winter des Jahres 54 auf 53, wo Cäsar die Winterlager seines Heeres in verschiedene Orte Belgiens vertheilt hatte, erhob sich ein Aufstand der belgischen Völkerschaften, der es zunächst auf die Vernichtung der in ihren Gebieten befindlichen römischen Winterlager abgesehen hatte. Selbst bei den Trevirern, wo bisher eine römerfreundliche Partei die Oberhand hatte, riß diesmal die den Römern feindliche Partei das Volk mit sich fort. Noch ehe Cäsar aus dem Gebiete der Menapier in das Trevirerland kommen konnte, hatte sein Feldherr Labienus in schwerer Schlacht einen Sieg über die Trevirer erfochten. Den Trevirern waren Germanen von jenseits des Rheines zu Hilfe geeilt, kamen aber zu jener Schlacht zu spät und eilten darauf über den Rhein zurück. Der eben ins Trevirerland gekommene Cäsar beschloß nun, abermals über den Rhein zu gehen und diejenigen rechtsrheinischen Germanen, welche diesen Hilfezug unternommen, zu züchtigen. Die jetzt geschlagene zweite Brücke wurde diesseits auf Trevirergebiet, das sich auf beiden Seiten der Mosel an den Rhein erstreckte, wenig oberhalb der Stelle der ersten Brücke, vermuthlich in der Gegend von Neuwied errichtet. Die Ubier beeilten sich, von einem Verdachte, als ob Ubier an jenem Zuge betheiligt gewesen sein könnten, sich zu reinigen, schickten Gesandte und wiesen unter dem Erbieten, neuerlich Geiseln zu stellen, ihre Unschuld nach. Cäsar erkannte dies an und fand, daß der Zug über den Rhein von den Sueven ausgegangen war. Er schickte ubische Kundschafter aus, die ihm berichteten, die Sueven hätten alle ihre und ihrer Bundesgenossen Streitkräfte zusammengezogen, nicht wie das vorige Mal in die Mitte ihres Gebietes, sondern an einen Wald Bakenis, der an der äußersten Grenze ihres Gebietes zwischen denselben und den Cheruskern liege. Da nun die Cherusker niemals südlicher, als an der Oberweser gewohnt haben, so war der Wald Bakenis von der Südgrenze der Ubier und von der Gegend der Moselmündung aus, wo die Brücke geschlagen war und das römische Heer stand, gegen Nordosten gelegen und kann nur das Waldgebirge des jetzigen Sauerlandes und Waldecks sein. Das Gebiet der Rheinsueven erscheint auch in der Folgezeit zwischen den Ubiern und Sigambern einerseits und den Chatten andererseits in nordöstlicher Erstreckung gelegen. Weiter rheinaufwärts saßen sie im ehemaligen

Gebiete der Usipier und Tenkterer am Mittelrhein, und von da weiter südwärts sollte nach Cäsars Bericht gegen das ehemals helvetische Gebiet hin 600 römische Meilen weit verwüstetes Land sein, und noch bei späteren Geographen, wie Ptolemäus, wird für die zwischen der oberrheinischen Völkerschaft der Karitner und der rauhen Alb liegende Gegend der wohl von früher her überkommene Name der helvetischen Einöde gebraucht. Die Sueven, die nach der späteren Auswanderung der Ubier auch in deren Gebiet an den Rhein gelangten und dann mit den Sigambern grenzten, sind auch in den späteren Römerkriegen wohl bekannt und nie mehr aus den Gegenden des Mittelrheines verschwunden. Sie wurden aber noch mit dem Namen Sueven schlechthin belegt, so lange der Eindruck, daß sie Eindringlinge dieses fremden Stammes in den rheinländischen Germanenstamm seien, noch überwog; erst mit der Zeit traten neue, meist lokale Benennungen ihrer einzelnen Theile hervor. Nach Entführung des den Sigambern benachbarten nördlichsten Theiles der Sueven nach Gallien im Jahre 8 vor Christus und nach dem später erfolgten Einrücken der Tenkterer in das alte Ubierland und an den Mittelrhein waren die nördlichsten Völkerschaften der Rheinsueven noch die Ingrionen im Engersgau am Wiedbache und die Lognaer im Lahngau.

Den Sueven, die im Jahre 53 vor Christus mit ihren Bundesgenossen weit gegen Nordosten nach der Cheruskergrenze hin ihre Streitkräfte versammelt hatten, dahin zu folgen, trug Cäsar mit Recht Bedenken und kehrte daher ebenso unverrichteter Dinge über den Rhein zurück, wie im Jahre 55, wenn er auch die Brücke noch nicht sofort abbrach, die Möglichkeit einer allenfallsigen Rückkehr noch offen lassend. Zu derselben kam es jedoch nicht mehr und ebenso wenig zur Ahndung eines bald darauf folgenden Angriffes der Sigambern auf ein römisches Heer im Eburonenlande.

Die Eburonen, nordwestlich von den Trevirern, zu denen sie in einem Abhängigkeitsverhältnisse standen, an der Maas um Tongern wohnend, waren die Anstifter der Erhebung der Belgier im Winter 54 auf 53 gewesen und hatten dadurch den besonderen Grimm Cäsar's auf sich geladen, der beschloß, „diesen verruchten Stamm zu vertilgen". Da aber die Eburonen in schwer zugänglichen Stellungen gedeckt standen und von großen Heeresmassen

nicht angegriffen werden konnten, ließ er seine Truppen in kleineren Abtheilungen durch das ganze Land zerstreut operiren und sandte überallhin Boten an andere Völkerschaften mit der Verkündung und Einladung, daß das Land der Eburonen ausgeplündert werden solle. Das Gerücht hiervon kam auch über den Rhein zu den Sigambern an Ruhr und Wupper. Alsobald machten sich 2000 sigambrische Reiter auf den Weg, setzten auf Schiffen und Flößen 30 römische Meilen unterhalb Cäsar's Brücke, sonach in der Gegend der Wuppermündung, über den Rhein und eilten der Maas zu in das Gebiet der Eburonen, denen sie auch Vieh und Menschen wegnahmen, bis einige Eburonen ihnen vorhielten, warum sie bei ihnen Beute suchen wollten, wo sie doch nur wenig finden könnten, während reiche Beute in dem nahen, in drei Stunden zu erreichenden Adnatuka, dem heutigen Tongern, zu finden wäre, das eine so geringe römische Besatzung habe, daß dieselbe nicht einmal die Mauern vollständig besetzen könne. Die sigambrischen Reiter wandten sich sofort nach Adnatuka und waren nahe daran, dasselbe durch Ueberrumpelung der römischen Besatzung einzunehmen, wenn nicht ein eben außerhalb der Befestigung befindlicher Theil römischer Truppen herbeigeeilt wäre und die Eroberung vereitelt hätte. Nach dem Mißlingen der Eroberung gingen die Sigambern mit der bisher gemachten Beute über den Rhein zurück. Eine Verfolgung der Sigambern durch die Römer erfolgte nicht und auch keine spätere Ahndung dieses Ueberfalles. Cäsar fuhr zunächst fort in der Verwüstung des Eburonenlandes und wurde bald darnach durch eine große Erhebung im inneren Gallien in Anspruch genommen, bis ihn die Verhältnisse Roms nach Italien abriefen, von wo er nicht mehr nach Gallien und an den Rhein zurückkam.

3. Die Stellung der rheinischen Germanen zum römischen Gallien.

Ein gewaltiges Werk hatte Cäsar mit der Unterwerfung von ganz Gallien unter die römische Herrschaft in der kurzen Zeit von sieben Jahren vollbracht. Gewaltig war es etwa nicht bloß in Ansehung des Gebietszuwachses, den die römische Herrschaft dadurch gewann, sondern noch mehr durch die veränderte Stellung, welche dadurch fortan Rom in der Weltgeschichte einnimmt. Wäre

die Römerherrschaft auf Südgallien beschränkt geblieben, so hätte die römische Macht in Europa nach wie vor nur ihren bisherigen Charakter behalten, sie wäre nach wie vor eine Mittelmeermacht geblieben. Aber dadurch, daß sie nun über die dem Mittelmeere zugewandte Seite Galliens hinaus nach Nordgallien übergriff, erwuchs der römischen Welt eine von den Mittelmeerinteressen verschiedene neue Aufgabe im Norden, welche mehr und mehr die Politik des römischen Reiches beeinflußte und zuletzt fast ganz beherrschte. Und welche hohe Bedeutung diese, den Blick Roms nach Norden zu wenden, zwingende neue Richtung für die ganze geschichtliche Entwickelung Europas hatte, zeigt allein schon die Betrachtung der Thatsache, daß, wie bereits Cäsar von Nordgallien aus sich nach Britannien und Germanien gewiesen sah, so auch gerade hier die neueren europäischen Hauptstaaten Frankreich, Britannien, Deutschland, noch im geistigen Verband mit der alten griechisch-römischen Kultur stehend, sich gebildet haben.

Es konnte nicht gelingen, Gallien trotz seiner sich rasch vollziehenden Romanisirung gegen Norden abzuschließen und es als ein Anhängsel der südlichen, mittelländischen Welt von der letzteren allein umschlossen zu halten. Das vornehmste Hinderniß war die offene Grenze vom Jura bis zur Rheinmündung. Denn daß der Rheinstrom zwar eine bequeme Grenzbezeichnung für den Geographen, aber in keiner Weise eine sichernde Grenzscheide für Völker und Staaten bilde, erkannten unter den Römern schon Cäsar und Tacitus. Cäsar sah, wie die Germanen von einer Seite des Rheines auf die andere häufig und leicht übersetzten, und Tacitus ruft aus: „Wie wenig stand der Fluß im Wege, wenn bald Gallier, bald Germanen sich gedrängt fühlten, ihre Wohnsitze auf diese oder jene Seite zu verlegen!“ Gerade hier war der Punkt, welcher die völlige Abschließung Galliens erschwerte, hier war das Thor, durch welches immer und immer wieder nordische Kraft den Einfluß von Süden her nicht zur ausschließlichen Herrschaft in Gallien gelangen ließ. An diesem Thore aber waren die rheinischen Germanen und dann, aus ihnen hervorgegangen, die Franken die Vorhut und die Wacht germanischen, nordischen Wesens.

Cäsar selbst hatte in den Jahren 55 und 53 mit Einfällen der Usipier, Tenkterer, Sigambern, Sueven in Gallien zu thun

gehabt. Sein zweimaliger Rheinübergang hatte keine abschreckende Wirkung zur Folge, sondern, während die Brücke seines zweiten Rheinüberganges noch nicht abgebrochen war, mußte er schon wieder einen Ueberfall der römischen Besatzung in Aduatuka durch die Sigambern erfahren. Nur die Ubier hatten sich aus Furcht vor den Sueven zu einem Freundschaftsbündnisse mit den Römern bereit finden lassen. In derselben Weise hören wir auch in dem auf Cäsars Abgang aus Gallien folgenden nächsten Zeitraume von freundlichem Verhältnisse zwischen Ubiern und Römern und von feindlichen Einfällen der Sigambern in den jetzt Niedergermanien genannten Theil des belgischen Galliens.

Vier Jahre nach Cäsars Tode übernahm der Erbe seines Namens und seiner Pläne, Cajus Julius Cäsar Oktavianus, der künftige Imperator Augustus, 40 vor Christus die Provinz Gallien als einen Theil der Länder, in denen er zu gebieten hatte. Dahin entsandte er 38 seinen Freund und nachmaligen Schwiegersohn M. Vipsanius Agrippa. Dieser sah sich genöthigt, die Ubier gegen die fortdauernden Angriffe der Sueven zu schützen. Er unternahm auch nach Cäsars Vorgang einen Rheinübergang. Aber wirksam vermochte er die Ubier nicht anders zu sichern, als, indem er sie 37 auf das römische linke Rheinufer gegenüber ihrem bisherigen rechtsrheinischen Gebiete herübernahm. Die Ubier folgten gerne dahin, wo sie vor den Sueven Schutz von den Römern nicht nur empfangen, sondern zugleich den Römern selber Schutz ihrer gallischen Provinz wider die Sueven gewähren sollten. Die hier entstandene Stadt der Ubier ist das heutige Köln, da in die Ubierstadt die Enkelin Agrippa's, Aggrippina, die daselbst geborene Tochter des Germanikus, eine römische Kolonie führen ließ und ihr den Namen Colonia Agrippinensis gab, woraus der heutige Name Köln entstanden ist. In das Gebiet, aus welchem die Sueven die Ubier verdrängt hatten, rückten nun diese Bedränger nach, wie Strabo ausdrücklich bemerkt, es seien die Ubier auf die innere linke Rheinseite aufgenommen, das Gebiet der vor den Sueven auf die innere Seite des Rheines Geflüchteten aber sei von den Sueven besetzt worden. Fernerhin erscheinen die Sueven ebenso, wie sie es schon bisher im Osten der Ubier gewesen waren, nun auch am Rheinufer als unmittelbar südliche Nachbarn der Sigambern.

Gallien wurde, nachdem Oktavian die Alleinherrschaft erlangt hatte und im Jahre 27 durch den Titel Augustus geehrt worden war, von ihm neu organisirt, wobei eine der gallischen Provinzen den Namen Gallia Belgica erhielt, mit dem Umfange, daß sie das heutige Belgien begriff und außerdem noch das Moselland, Elsaß-Lothringen und einen Theil der Schweiz. Derjenige Theil der Gallia Belgica, welcher dem Rheine zunächst lag, hieß wegen seiner germanischen Bevölkerung von der Rheinmündung bis zu einem Flusse, welchen Ptolemäus Obrigka nennt, Niedergermanien, weiter aufwärts Obergermanien. Die in der späteren Eintheilung Diokletians dem früheren Obergermanien entsprechende Provinz Germania secunda reichte nordwärts bis an die Nahe, und man darf darum unter dem Obrigkafluß des Ptolemäus wohl auch die Nahe verstehen, für die er sonst einen Namen nicht hat. An Völkerschaften bewohnten die Gallia Belgica die Atrebaten, Bellovaker, Ambianer, Moriner, Menapier, Tungrer, Nervier — die drei letztgenannten als von germanischer Abkunft bezeichnet —, die Subakter, Viromanduer, Suessionen, Remer, Trevirer — auch die Trevirer werden als ursprüngliche Germanen bezeichnet —, die Lingonen, Helvetier und Sikoaner, Niedergermanien insbesondere bewohnten die Bataver und Ubier, Obergermanien die Vangionen, Nemeter und Triboker.

Kleinere Beunruhigungen der Provinz Gallia Belgica durch Einfälle rechtsrheinischer Germanen oder durch deren Theilnahme an Unruhen einzelner Völkerschaften Galliens kamen mehrfach vor, von besonderer Wichtigkeit aber war ein Einfall der Sigambern im Jahre 16 vor Christus und eine von ihnen dem Statthalter Niedergermaniens, Lollius, beigebrachte Niederlage. M. Lollius Paullinus war erst kurz vorher nach Niedergermanien gekommen. Es wird ihm Schuld gegeben, durch Habsucht die Sigambern gegen sich erregt und dadurch das Ereigniß herbeigeführt zu haben, welches für ihn eine schwer empfundene Niederlage wurde und zugleich der unmittelbare Anlaß geworden ist zu dem Entschlusse des Augustus, den Krieg gegen die Germanen zu eröffnen, den er dann vom Jahre 12 vor Christus bis 9 nach Christus ununterbrochen führen ließ. Daß der Entschluß des Augustus zum Beginne des germanischen Krieges, des größten Krieges, den er in der Zeit seiner Alleinherrschaft geführt hat,

sich an des Lollius Niederlage durch die Sigambern unmittelbar anschloß, bestätigen auch die Worte des Strabo, welcher ausdrücklich sagt, daß diesen Krieg die Sigambern angefangen haben unter Führung des Melo. Der Hergang selbst wird in folgender Weise erzählt. Die Sigambern, neben denen auch Usipier und Tenkterer genannt werden, hatten die Feindseligkeit damit begonnen, daß sie einige in ihrer Gegend betroffene Römer ergriffen und kreuzigten; dann waren sie über den Rhein gegangen und hatten in Niedergermanien und Belgien Räubereien verübt. Eine von Lollius ihnen entgegengeschickte Reitertruppe war von ihnen in einen Hinterhalt gelockt und zum eiligen Rückzug nach dem Lager des Lollius genöthigt worden. In der Verfolgung der Reiterei kamen die Germanen selbst bis in's Lager des Lollius, den sie überraschten und schlugen. Dabei wurde von den Germanen der Adler der fünften Legion erbeutet, den sie sammt ihrer anderen Beute mit sich nach Hause nahmen. Auf die Nachricht hiervon eilte Augustus selbst herbei, konnte aber nichts mehr unternehmen, da die Feinde schon wieder über den Rhein zurückgegangen waren und sich erboten, nun Frieden zu halten und dafür Geiseln zu stellen.

Durch die durch Cäsar und seitdem bis zur Lollianischen Niederlage gemachten Erfahrungen war man zu der Einsicht gekommen, daß ein ruhiger Besitz Niedergermaniens und Belgiens nicht möglich sei, so lange die jenseitigen Barbaren ihre bisherigen stets wiederkehrenden Einfälle dahin fortsetzen könnten. Diese Einfälle waren eine alle Sicherheit des Landes und seines Besitzes aufhebende Landplage, wie es in späteren Jahrhunderten in Frankreich und Deutschland die Normannen- und Magyareneinfälle waren. Die Wiederholung solcher Einfälle der rechtsrheinischen Germanen abzuschneiden gab es einen doppelten Weg: entweder mußte man die jenseitigen Barbaren in die Unmöglichkeit versetzen, von ihrem Ufer in das linkseitige Uferland herüber zu dringen, oder man mußte sie auf ihrem eigenen Boden bekriegen und bändigen. Im ersteren Falle hatte man Wehren längs des Rheines in solcher Stärke und in solcher Anzahl zu errichten, daß sie eine wirksame Verschließung der Grenze bildeten, womit man jedoch erst den kleineren Theil der Arbeit gethan hatte, denn die größere Last, die man in diesem Falle auf sich nehmen mußte,

bestand in der ständigen Unterhaltung nicht allein dieser Werke, sondern auch einer ausreichenden Heeresmacht längs der ganzen befestigten Linie. Entschied man sich aber für den Krieg, so konnte man hoffen, nach einigen siegreichen Feldzügen die Grenze vom Rheine ostwärts vorschieben und in dem zur Zeit noch völlig unbekannten Lande vielleicht einen Punkt finden zu können, der eine leichtere Vertheidigungslinie, als der Rhein bilde, sei es durch seine Beschaffenheit, etwa einen Gebirgszug, oder durch Völkerschaften, welche bessere Nachbarn wären, als die unbändigen, trotzigen Germanen am rechten Rheinufer. Augustus entschied sich für den Krieg und erst nach Jahren sah er sich bei dessen unglücklichem Verlaufe auf den ersten Weg zurückgewiesen.

4. Die Feldzüge des Drusus im rechtsrheinischen Germanien.

Der Krieg, dessen Führung Augustus seinem eben als Sieger aus dem Eroberungskriege gegen die Räter zurückkehrenden jüngeren Stiefsohn Drusus, einem bei Beginn des germanischen Krieges erst 26 Jahre alten Jüngling übertrug, war seinem Anlasse und seinem Zwecke nach zunächst ein Krieg gegen die rheinischen Deutschen. Wenn auch im Fortgange des Krieges die gesammte germanische Welt ins Auge gefaßt wurde, wenn Donau und Elbe in denselben verflochten wurden, so galt es zunächst nur, die Völker am Rhein zwischen dem Main und dem Ozean zu bekriegen. Darnach war der Kriegsplan des Drusus entworfen, der an der Abbiegung des von Mainz her noch in nördlicher Hauptrichtung fließenden Rheines nach dem Ozean hin den Ausgangspunkt für den Hauptangriff gegen das Innere wählte. Hier bot ein altes Lager, Castra vetera, den Stützpunkt der Operationen auf der von da in das ostwärts gelegene Innere gerichteten Hauptangriffslinie. Aber auf beiden Flanken, einerseits vom Ozean her, andererseits von dem schon unter Agrippa's Verwaltung in Gallien befestigten Mainz her sollten die Operationen auf der Hauptlinie unterstützt werden. Alles sollte konzentrisch nach einem im Innern gesuchten und nachher an der Weser gefundenen Punkte der Hauptangriffslinie zusammenwirken. Die ganze Rheinlinie von Mainz bis zu der künstlich hergestellten Abzweigung der Wasserstraße zur Yssel und in die Nordsee bildete

die Gesammtoperationsbasis und wurde von Drusus mit Befestigungen versehen, deren er gegen 50 ausgeführt haben soll. Vom Rheine aus sicherte man sich den Zugang zur Yssel und Nordsee und hoffte, von Flüssen der Nordsee aus leichter, als es wirklich der Fall war, in das Innere des westlichen Germaniens gelangen zu können, desgleichen wurde vom Südpunkte Mainz aus der Taunus in die Befestigungen einbezogen, um von hier aus mit gesichertem Rücken gegen Norden vorgehen zu können.

Der germanische Krieg des Augustus wurde von Drusus nach diesem ebenso den strategischen Forderungen entsprechenden, als kühnen Plan in Angriff genommen. Dem Drusus selbst waren zwar vom Schicksale nur wenige Jahre zugemessen, um den von ihm entworfenen Plan zu verfolgen, doch haben alle seine Nachfolger auf demselben gefußt, zuletzt noch des Drusus eigener Sohn Germanikus. Die Geschichte dieses wichtigen Krieges ist uns leider nur bruchstückweise erhalten. Allerdings hat er seinen Geschichtschreiber an dem älteren Plinius gefunden, der die Geschichte der germanischen Kriege der Römer in zwanzig Büchern schrieb, allein dies Geschichtswerk ist uns, soweit es nicht von Tacitus bei Darstellung der Feldzüge des Germanikus benutzt worden ist, spurlos verloren gegangen, so daß wir uns auf die kurzen, doch wenigstens chronologisch sicheren Aufzeichnungen in der römischen Geschichte des Dio Cassius nebst zerstreuten Einzelheiten bei anderen alten Autoren beschränkt sehen.

Die schon erwähnte Herstellung einer Verbindung des rechten Rheinarmes mit der Yssel und dem damals noch mehr die Gestalt eines Flusses Flevus oder Fly zeigenden, jetzt zur Zuydersee erweiterten Gewässer, um so in die Nordsee zu gelangen, war die vorbereitende Arbeit des Drusus im Jahre 13 vor Christus. Diese Wasserstraße, die nach ihm Drusinae fossae genannt wurde, diente im folgenden Jahre dazu, eine Flotte vom Rhein in die Nordsee zu bringen. Da indessen im Anfange des Jahres 12 die Sigambern und Usipier abermals sich anschickten, über den Rhein nach Belgien zu gehen, wandte sich Drusus zuerst noch gegen die oberhalb der batavischen Insel wohnenden Usipier, drang in ihr Land und weiter auch in das Land der Sigambern verheerend ein, ehe er die Seefahrt antrat. Die am Flevus wohnenden, zu dem ozeanischen Stamme der Westgermanen gehörigen Friesen

ergaben sich ihm zum Abschlusse eines Vertrages, in Folge dessen friesisches Fußvolk ihm diente und die Friesen noch später einen geringen Tribut an Stierhäuten entrichteten. Die Flotte des Drusus kam an der Insel Borkum vorüber und lief in einen See an der Emsmündung, den jetzt erweiterten Dollartbusen, ein, der die Grenze der Friesen und Chauken bildete. Es wird ein Schiffstreffen erwähnt, welches die Brukterer, ein rheinländisches Volk, zu beiden Seiten der Lippe und an der Oberems wohnend, dem Drusus auf der Ems geliefert haben. Man versteht dies dahin, daß auf die Nachricht vom Einlauf der römischen Schiffe in die Ems Brukterer auf Fahrzeugen die Ems herabgekommen und von den Römern in einem Treffen auf dem Flusse zurückgewiesen worden seien. Uebrigens zeigte sich weder die Küste zur Landung, noch das Küstenland zur Durchführung eines Heeres nach dem Innern einladend, und Drusus führte, da der Winter heranrückte, Flotte und Heer nach dem Rheine zurück.

Im folgenden Jahre 11 schritt nun Drusus zum Hauptangriffe gegen die rheinischen Deutschen. Diese, voran die Usipier und Sigambern, die schon im vorigen Jahre die Waffen des Drusus in ihrem Lande gesehen hatten, waren angesichts des großen Heeres des römischen Feldherrn in der Nähe ihrer Grenzen bemüht, die umliegenden Völker zur Beistandsleistung zu bewegen. Auch waren letztere dazu bereit, nur die Chatten weigerten sich dessen. Die Chatten und die Cherusker waren die beiden Völkerschaften der binnenländischen Germanen, die schon in vorgeschichtlicher Zeit das Wesergebiet eingenommen hatten, nördlich die Cherusker an der jetzigen Oberweser, südlich die Chatten im Fuldagebiet. Ihren Hauptsitz hatten die Chatten an dem Fuldaflusse und an seinem Nebenflusse Eder, an welchem in den Feldzügen des Germanikus ihr Hauptort Mattium erscheint. Am Plateau, das wir heutigen Tages von Wintersberg und Waldeck benennen, nähern sich das chattische Edergebiet und das sigambrische Ruhrgebiet am meisten, während demselben Plateau von Südwesten her, wie wir aus den dem Cäsar von den Ubiern gemachten Angaben bereits wissen, die Sueven, vom Nordosten her die Cherusker nahekommen. Hier ist auch am ehesten die Gegend zu suchen, in welcher die Sigambern, als die Chatten ihrer Aufforderung, sich ihnen gegen die von Drusus drohende Gefahr an-

zuschließen, nachzukommen sich geweigert hatten, gegen die Chatten zu deren Befehdung auszogen. Während so die streitbarste rheinische Völkerschaft der Sigambern gegen die Chatten zu Felde lag, ging Drusus über den Rhein, unterjochte die Usipier und Tenkterer, überbrückte dann die Lippe und durchzog das zwischen Lippe und Ruhr liegende Land der Sigambern, von wo er in das Gebiet der Cherusker gelangte und in demselben an die Weser. Mit diesem Flusse hatte er vom Rheine her einen zweiten größeren Fluß erreicht, zwischen welchem und dem Rheine ein zunächst zur Unterwerfung zu bringender Terrainabschnitt lag. So unaufhaltsam und ohne bedeutenden Widerstand sein Vorwärtsstürmen vom Rheine zur Weser durch die Gebiete überraschter oder anderweitig beschäftigter Völkerschaften gegangen war, so große Gefahr drohte ihm auf dem Rückweg. Diese mit genauer Noth von Drusus überwundene Gefahr fand ein Aberglaube der Römer schon durch einen Bienenschwarm angezeigt, der sich im Lager des Drusus niederließ. Als auf dem Rückwege Drusus durch die waldigen Höhen, welche zwischen der Weser und Lippe die Wasserscheide bilden, sein Heer durchführen mußte, fand er überall Feinde, die aus den Wäldern und von den Höhen herab seinem Heere vielen Schaden thaten, und einmal drohte ihm auf einem engen, zwischen Höhen sich hinziehenden Wege sogar der Untergang. Diesen Ort nennt Plinius Arbalo und sagt, obgleich die Haruspices wegen des erschienenen Bienenschwarmes Unglück vorausgesagt hatten, so habe Drusus doch mit Glück gekämpft. Hier hatten die durch das Erscheinen des tief ins Innere des Landes dringenden Römerheeres rasch geeinigten Völkerschaften sich zusammengefunden und das Heer umstellt, das sie nun von den Höhen herabstürzend zu vernichten drohten. Es ist dies wohl derselbe Vorgang, welcher ohne alle Zeitbestimmung in des Florus Auszug der römischen Geschichte in der Weise erzählt wird, daß Drusus mit den Cheruskern, Sigambern und Sueven zugleich gekämpft habe, die ihres Sieges schon so gewiß gewesen seien, daß sie bereits über die Theilung der Beute sich dahin geeinigt hatten, es sollten die Cherusker die Pferde, die Sueven Gold und Silber, die Sigambern die Gefangenen erhalten. Drusus aber habe sie besiegt und Pferde, Vieh, Halsketten und sie selbst als Beute gewonnen. In gleicher Weise erzählt Dio Cassius,

daß die den Drusus auf seinem Rückweg von der Weser zum Rhein umzingelnden Feinde das Heer des Drusus so eng eingeschlossen hatten, daß sein ganzes Heer ohne Rettung verloren gewesen wäre, wenn nicht die Feinde, ihrer Sache zu gewiß, als könnten die Römer nicht entrinnen, ohne Ordnung angegriffen hätten. So aber wurden sie zurückgeschlagen und wagten kein Nachgefecht mehr mit Drusus. Derselbe schuf sich nun eine feste Zwischenstation auf der Straße zwischen Rhein und Weser an dem Kastelle Alison, das den Namen von dem Bache trägt, welchen Dio Elison nennt, heutzutage Liese, die etwa 2000 Schritte von der Lippe in die Glenne und mit dieser vereinigt zur Lippe geht. Dies Kastell hat während des ganzen Krieges seine hohe strategische Bedeutung behauptet.

Als Drusus nach der Gefahr, die er nicht sehr weit von der nachmaligen Unglücksstätte des Varus glücklich überstanden hatte, am Rheine angelangt war, benutzte er noch den Herbst desselben Jahres, um sich der auf diesem Feldzuge den Feinden des Drusus nicht angeschlossenen Chatten zu versichern. Er ging demnach noch von Mainz aus nach dem Taunus, legte auf demselben eine Feste, wahrscheinlich das spätere Arktaunum an, und wies, wie man aus des Dio Cassius Erzählung zum folgenden Jahre sieht, den Chatten einen wohl den Sueven am Taunus gehörigen Landstrich an, jedenfalls mit der Bedingung einer Freundschafts- oder Bündnißstellung zu Rom. Allein die Chatten reute dies alsbald, nur ein kleiner Theil blieb als eine mattiakische Ansiedelung unter römischer Oberhoheit im Taunus, während die übrigen Chatten den ihnen überlassenen Landstrich wieder aufgaben und im Gegentheile mit den im Anfange des Jahres 11 bekriegten Sigambern Freundschaft suchten und sich ihnen anschlossen. Deshalb unternahm Drusus im Jahre 10 einen Zug gegen die Chatten. Auch bekriegte Drusus in diesem Jahre noch andere rechtsrheinische Völkerschaften, was Dio und das Summarium des verlorenen Buches 139 des Livius sagen, die er bezwang oder, wie Dio hinzusetzt, doch beunruhigte. Nur hierher läßt sich die von Florus ohne nähere Zeitangabe gegebene Nachricht über die Markomannen, wahrscheinlich in südöstlicher Nachbarschaft der Chatten, einreihen, daß Drusus sie heimgesucht habe und sie vor ihm entwichen seien.

Im Jahre 9 wandte Drusus sich abermals von Mainz gegen die Chatten, um von dieser Seite her an die Weser zu gelangen. Da die Chatten sich an ihre Nachbarn, die Rheinsueven, angelehnt haben werden, wie im Vorjahre an die Sigambern, so wurde auch der Sueven Land durchzogen, und von da ging der Heerzug in das Gebiet der Cherusker, an die Weser, welche Drusus schon im Jahre 11 erreicht hatte. Er konnte dem Reize nicht widerstehen, von da aus die Strecke bis zu dem jedenfalls erfragten nächsten Parallelstrom des Rheines, bis zur Elbe, kennen zu lernen, und zwar, wie wir annehmen dürfen, auf dem nächsten Wege. Die Erreichung der Elbe war aber sein letzter Erfolg, denn auf dem Rückwege stürzte er mit dem Pferde so unglücklich, daß er an den Folgen zu großem Leidwesen aller Römer, noch ehe Mainz wieder erreicht war, verschied.

Die Ergebnisse der Feldzüge des Drusus waren keineswegs gering. Vor allem waren durch sie die Verhältnisse aufgeklärt, mit welchen die Fortführung des Krieges zu rechnen hatte. Die Nordküste war nicht als geeignet erkannt, um von da aus mit Heeresmassen gegen die rheinländischen Germanen vorzugehen, aber es waren auch die Nordseevölker nicht von der Lage und Gesinnung befunden worden, daß von ihnen eine Erschwerung des Kampfes am Rheine zu befürchten gewesen wäre. Von Süden, von Mainz her, hatte man dagegen eine vortreffliche, von Mainz aus leicht zu behauptende Position am Taunus gewonnen. Im Osten, im Rücken der rheinischen Völkerschaften, hatte Drusus die Weserstämme entdeckt, die Chatten an der Fulda, die Cherusker an der Weser, und an dem eben genannten Flusse hatte er das geeignete vorerstige Endziel des zu erobernden Abschnittes Germaniens gefunden. Keines der am Rheine und im Wesergebiet wohnenden Völker war, wie man gesehen hatte, stark genug und Willens, allein es mit den Römern aufzunehmen, nur in ihrem Zusammenwirken waren sie zu fürchten. Die Zwingburgen, welche Drusus vom Rheine entfernt innerhalb des bezeichneten Kriegsfeldes, des zunächst zu erobernden Abschnittes des germanischen Landes, anlegte, waren darauf berechnet, die Rheinländer und die Weserstämme gleichmäßig zu bedrohen, Arktanum die Rheinsueven und zugleich die Chatten, Alisо die Germanen an der Lippe und Ruhr und zugleich die Cherusker.

5. Augustus und Tiberius wider die Sigambern.

Der Krieg endete nicht mit des Drusus Tode. Augustus selbst begleitete des Drusus älteren Bruder Tiberius, den er an Drusus Statt zum obersten Befehlshaber ernannt hatte, zum Feldzuge des Jahres 8 nach Gallien, wo er blieb, indes Tiberius über den Rhein ging. Die Erneuerung des Krieges vor Augen sandten mehrere dadurch bedrohte Völkerschaften Botschaft an den Kaiser mit Friedensanträgen, die Sigambern jedoch fehlten darunter. Gerade die Sigambern aber waren es, welche bei den bisherigen Begegnungen zwischen Römern und Germanen im Vordergrunde standen. Vom Jahre 55 an, wo sie die vor Cäsar geflüchteten tenkterischen Reiter aufgenommen und deren von Cäsar verlangte Auslieferung verweigert hatten, war es eine lange Reihe schwerer Beunruhigungen, ja selbst Niederlagen, die sie den Römer zugefügt hatten. Sie hatten zwei Jahre darnach, 53 das Römerkastell Aduatuka angefallen und fast erobert. Den eben schwebenden germanischen Krieg selbst hatten sie mit dem für die römischen Waffen schimpflichen Sieg über Lollius zunächst veranlaßt; im Jahre 12 waren sie eben, als Drusus mit der Flotte vom Rheine auslaufen wollte, schon wieder daran, in Gallien einzufallen; sie waren im Jahre 11 vor allen anderen eifrig bemüht, auch die Chatten zum Kriege gegen Rom zu bringen, hatten in dem nämlichen Jahre mit Sueven und Cheruskern das Heer des Drusus bei Arbalo dem Untergange nahe gebracht und im Jahre 10 den Anschluß der Chatten an sich wirklich erreicht. Und nun fehlten unter den friedsuchenden Völkern sie, welche man als die streitbarste unter den rheinischen Völkerschaften eben am meisten fürchtete. Nächst ihnen hatten die Rheinsueven sich besonders gefürchtet gemacht bei Cäsar, Agrippa, Drusus, wider den sie am Tage von Arbalo mit den Sigambern zusammengestanden und von dem sie noch im Jahre 9 in ihrem Lande hatten bekriegt werden müssen.

Je mehr es klar geworden war, daß die Stärke der germanischen Feinde an Rhein und Weser nur in ihrem Zusammenwirken liege, da jede einzeln nicht ausreichende Widerstandskraft besaß, desto angelegentlicher mußten Augustus und Tiberius darauf bedacht sein, dies Zusammenwirken zu lösen und jede Gelegenheit

dazu zu ergreifen. Als ein Gewinn von ganz außerordentlicher Bedeutung mußte es erscheinen, wenn man zwei der streitbarsten Glieder der am Rheine wohnenden Völker, wie die Sigambern und Sueven, aus dieser Gemeinschaft herausreißen und unschädlich machen konnte, wodurch zugleich eine große Schwächung der Widerstandskraft der noch übrigen Feinde herbeigeführt wurde.

Solche Erwägungen leiteten und erklären jenes die List mit Gewalt verbindende Vorgehen, welches Augustus und Tiberius auf das ohne Theilnahme der Sigambern von Anderen gestellte Friedensgesuch folgen ließen. Augustus erklärte, ohne Beitritt der Sigambern könne er sich auf nichts einlassen. Durch das Drängen der zurückgewiesenen Friedesuchenden und wohl auch auf arglistigen Rath des Tiberius wurden die Sigambern verlockt, auch ihrerseits viele Gesandte, die Vornehmsten des Volkes, an das Hoflager des Augustus zu schicken. Daß diese Verlockung von Augustus und Tiberius geplant war, geht aus der späteren Aeußerung des Tiberius hervor, er habe in Germanien durch seine Rathschläge und Politik mehr ausgerichtet, als durch Waffen. Augustus ließ gegen Völkerrecht und Treue die bei ihm erschienenen Gesandten und Fürsten der Sigambern gefangen nehmen und in die Städte umher vertheilen, wo sich die meisten selbst das Leben nahmen. Tiberius überfiel nun die nichts ahnenden Sigambern, machte 40000 Gefangene und zwang das ganze Volk zur Ergebung. Die Gefangenen und das ganze Volk bis auf einen kleinen Rest ließ hierauf Augustus nach Gallien überführen, und es wurden dieselben dann in mehreren dicht am Rheine gelegenen neuen Sitzen angesiedelt, nicht aber etwa nahe an ihrer alten Heimath, sondern weit davon entfernt, wie wir sofort sehen werden. Auch die Sueven, soweit sie in der Nachbarschaft der Sigambern wohnten, wurden davon berührt, doch nur bei den Sigambern wurde das ganze Volk von diesem Schlage betroffen in so vollem Umfange, daß noch dem Kaiser Claudius einem Volke der Silurer in Britannien gegenüber das Wort in den Mund gelegt wird, er wolle den Namen der Silurer gänzlich austilgen, wie einst die Sigambern in Germanien ausgerottet und nach Gallien versetzt worden seien.

Strabo, der ein Zeitgenosse dieses, wie man sieht, als ein höchst denkwürdiges Ereigniß aufgefaßten und in der Erinnerung

festgehaltenen Vorganges war, hat in seiner Geographie die Sitze der Sigambern in der Zeit nach dieser Katastrophe angezeigt. Er geht übrigens auch auf die Zeit vor der Katastrophe zurück und spricht sich über die Sigambern am Rheine in Germanien vor deren Eintritt in einem Satze (242, 5)[1]) aus, worin er sagt, daß die germanischen Völker den Römern erst bekannt geworden seien durch den Krieg, den dieselben mit den Römern führten, und daß den Krieg die nahe am Rheine wohnenden Sigambern unter Anführung des Melo angefangen haben (242, 13). Hier ist also von den Sigambern die Rede zu einer Zeit, wo der Krieg, in dem die mehrberegte Katastrophe eintrat, erst begann. Er nennt die Sigambern ein nahe dem Rhein in Germanien wohnendes Volk, wie schon Cäsar Bell. Gall. VI, 35 sie als proximi Rheno und ein von Gallien aus trans Rhenum befindliches Volk bezeichnet hat. Daß mit dem Beginn des Krieges unter Führung des Melo nur die den unmittelbaren Anlaß zum Kriegsentschlusse des Augustus gebende Lollianische Niederlage 16 vor Christus gemeint ist, nicht aber etwa ein früherer, schon unter Cäsar stattgefundener Einfall der Sigambern in Gallien, ergibt sich sofort daraus, daß Strabo (244, 33) bei Beschreibung des Triumphes des Germanikus im Jahre 16 nach Christus erwähnt, unter den im Triumphe Aufgeführten habe sich auch der Sugamber Deudorix, Sohn des Bätorix, der ein Bruder des Melo gewesen sei, befunden, wonach Melo doch nicht viel früher, als 16 vor Christus schon Führer im Kriege gewesen sein konnte. Auch spricht Strabo sichtlich nur von dem einzigen Kriege, der eben unter Augustus begann und mit des Germanikus Triumphe erst schloß. Aus den Feldzügen des Drusus sind uns die Wohnsitze der Sigambern noch genauer bekannt geworden, und lagen damals im Süden der zu beiden Seiten der Lippe wohnhaften Brukterer, sonach in der Ruhrgegend.

Für die Zeit, da Strabo zwischen jener Katastrophe und dem Triumphe des Germanikus dies schrieb, nennt er die Sigambern in drei Sitzen: Die Reste der Sigambern im alten Land (*λοιποὶ Σούγαμβροι*), die Sigambern am Ozean in Germanien (*πρὸς τῷ Ὠκεανῷ Σούγαμβροι*), und die Sigambern unterhalb der Menapier

[1]) Im Citate zeigt die erste Zahl die Seite, die zweite die Zeile der Müller'schen Ausgabe des Strabo an.

in Gallien (*κατὰ τοὺς Μεναπίους Σούγαμβροι*). Wir haben nun diese verschiedenen Sitze näher in Betracht zu ziehen.

Von den Sigamberresten am Rhein in Germanien nach der Katastrophe redet Strabo 241, 5—9. Hier sagt Strabo: „Der erste (von Gallien aus) Landestheil Germaniens ist das Land am Rheine von dessen Quellen bis zu den Mündungen. Von den Völkerschaften dieses Landestheiles haben die Römer einige nach Gallien hinweggeführt, andere haben, um ein solches Schicksal von sich abzuwenden, sich weiter ins Innere zurückgezogen, wie die Marser. Es sind nur noch wenige übrig, auch ein Theil der Sigambern." Hier ist also der Vorgang der Katastrophe, die Hinwegführung nach Gallien, selbst berührt. Von Strabo ist schon im gallischen Rheinabschnitte seiner Geographie (161, 24—26) angeführt worden, daß die Ubier einst rechts des Rheines gewohnt haben, von wo sie von Agrippa mit ihrem Willen auf die innere linke Rheinseite versetzt worden seien, und nun wird gesagt, daß solche Hinwegführung auch unfreiwillig andere rechtsrheinische Völker betroffen habe, insbesondere ist angezeigt, daß dies Loos auch die Sigambern betraf, indem von ihnen nur noch ein Theil im germanischen Rheinlande übrig geblieben ist. Die andere Masse der Sigambern ist also nach Gallien hinweggeführt worden. An welcher Stelle sie dort angesiedelt wurde, das sagt uns Strabo besonders klar in seiner Beschreibung des gallischen Rheinabschnittes, worauf wir weiter unten zurückkommen. Hier will ich nur noch bemerken, daß unsere Stelle eine in unserer Zeit aufgetauchte Meinung, wonach die Marser die Sigambernreste gewesen sein sollen, so bündig widerlegt, daß man nicht nöthig hat, noch auf weitere dawider sprechende Gründe einzugehen. Marser und Sigambernreste werden ja hier neben einander in ganz entgegengesetztem Verhalten genannt: die Marser haben sich aus dem Rheinland zurückgezogen ins Innere und zwar, wie die Kriege des Germanikus zeigen, in die Gegend östlich von Koesfeld (silva Caesia), die Sigambern gehören aber zu den wenigen, deren Rest (*μέρος*) im Rheinlande geblieben ist. Die Frage, wohin diese Reste gekommen, ist bereits damit zugleich beantwortet: sie sind in einem Theile ihrer alten Sitze, wohl nicht dicht am Rheine, aber doch in der Ruhrgegend geblieben. Als ein bloßer Ueberrest konnten sie freilich nicht mehr eine hervorragende Stell-

ung einnehmen, aber ihr Name kommt doch noch in dem Rhein-abschnitte der Ptolemäischen Karte von Großgermanien, also noch um 140 nach Christus zwischen den Brukterern, Sueven und Tenkterern (Tingrern) vor. Wenn er nachher im Rheinlande nicht mehr erwähnt wird, so theilt er dies Geschick mit den Tenk-terern, deren Name auch zum letzten Male bei Ptolemäus er-scheint. Usipier, Tenkterer und Sigambern standen schon seit des Cäsar und Drusus Zeiten immer in engster Verbindung und sind es auch in der Folgezeit geblieben. Davon wird seiner Zeit in dem von den fränkischen Völkerschaften am Beginne des fünften Jahrhunderts handelnden Abschnitte umständlich zu reden sein, wie auch von dem für diese Völkerschaften nach ihrer Einnahme des Landes zwischen der Eifel und Köln aufgekommenen Namen Ripuarier in der Geschichte des Königs Childerich zu handeln ist.

Gehen wir nun zu den Sigambern am Ozean in Germanien, so erwähnt Strabo dieselben an zwei Stellen, wovon die eine gar keiner Mißdeutung unterliegen kann, die andere meines Er-achtens vielfach mißverständlich aufgefaßt worden ist. Die erstere Stelle 244, 34 besagt: „Die Germanen, welche an der Küste des Ozeans wohnen, sind uns bekannt vom Rhein bis zur Elbe, und darunter sind die bekanntesten die Sugambern und die Kimbern." Der Ozean ist durch seine Erstreckung vom Rhein bis zur Elbe als die Nordsee gekennzeichnet, und die ozeanischen Sigambern ge-hören ebenso, wie die Kimbern, zu den bekanntesten germanischen Völkern nicht etwa durch ihr Wohnen und Wirken an der Nord-seeküste, sondern dadurch, daß ihre Namen einem einst außerhalb der Küstengegend mit großem Ruhme gewirkt habenden Volke an-gehören. Und nicht nur hierin sind diese beiden Völker einander gleich, sondern sie sind auch zugleich die beiden Endpunkte der Küstenbevölkerung vom Rheine bis zur Elbe und zwar die Si-gambern am Rhein, die Kimbern in der jütischen Halbinsel. Der Sitz der Sigambern am Ozean nach der Katastrophe vom Jahre 8 vor Christus kann, da die nach der darauf erfolgten Wegführung bewirkten Neuansiedelungen nach dem Zeugnisse des Suetonius (Octavian c. 21) unmittelbar am Rheine — in proximis Rheno agris — geschehen sind, nur an der Mündung des Rheines in den Ozean gesucht werden und zwar, da von der germanischen d. i. rechtsrheinischen Küste die Rede ist, auf der rechten Seite

der Rheinmündung, wo zwischen der See und dem westlichen Ende der batavischen Insel ein nach Cäsar 80 römische Schrittmeilen betragender Zwischenraum lag. Wir werden weiterhin sehen, daß an der anderen belgischen Seite der mit der Maas- und Scheldemündung in einem Tieflande verbundenen Rheinmündung ebenfalls Sigambern angesiedelt wurden und daß die ozeanischen Sigambern auf der germanischen Seite und die Sigambern auf der belgischen Seite der Rheinmündung zusammen die Seefranken gebildet haben. Ehe wir zu den Sigambern auf belgischer Seite übergehen, müssen wir jedoch noch die vorerwähnte zweite Stelle des Strabo über die ozeanischen Sigambern betrachten, die sich 241, 49 findet. Dort hat Strabo zuvor 241, 22—46 von den Sueven gesprochen und ausgeführt, daß die Sueven das größte Volk der Germanen sind, denn sie reichen „vom Rheine bis zur Elbe". Dann fährt er fort: „Andere kleinere Völker der Germanen sind (folgen Namen)." Die Aufzählung der kleineren Völker erstreckt sich auf das ganze Germanien zwischen Rhein und Elbe und ist eine bloße weder vollständige, noch geographisch geordnete Nomenklatur ohne Angabe der Sitze der einzelnen Völker. Einzig und allein bei den darunter genannten Sigambern findet sich der Beisatz „am Ozean" und dies geschieht nur deshalb, weil Strabo wenige Zeilen vorher (241, 9) die Sigambern in ihrer Restbevölkerung im Rheinlande aufgeführt hat und, wenn er nun wiederum Sigambern nennt, doch nothwendiger Weise einen Beisatz machen muß, der sie von den kurz vorher im Rheinlande genannten Sigambern unterscheidet. Wie er dort 241, 9 und 10 sagt: *Σούγαμβροι παραποτάμιοι*, so sagt er hier zum Unterschiede davon *πρὸς τῷ Ὠκεανῷ Σούγαμβροι*. Nun hat man mißverständlich diese Worte *πρὸς τῷ Ὠκεανῷ* nicht bloß auf die Sigambern, sondern auch auf alle nachher benannten Völker sammt dem die Aufzählung schließenden allgemeinen Ausdrucke *καὶ ἄλλοι πλείους* bezogen, obgleich sich darunter nur noch zwei am Ozean wohnende Völker, nämlich die Kimbern und die Kauken, befinden. Daran knüpft sich noch eine andere irrige Auffassung, welche das von Strabo über den Fluß Lippe Gesagte (241, 52—54) so auslegt, als glaube Strabo, die Lippe münde in den Ozean, was bei der Lippe, die in den Römerkriegen so ganz im Vordergrund der Geschichte der von Strabo oft angeführten und in ihren Details ihm

bestbekannten Züge steht, welche Drusus und Germanikus von dem nächst der Lippemündung angelegten Castra vetera aufwärts nach Aliso unternahmen, völlig unglaublich ist und eine durch das Uebersehen einer der Parallelisirung der Lippe mit der Ems angefügten Beschränkung herbeigeführte irrige Auslegung sein dürfte. Es sagt Strabo: „Dem Laufe der Ems ungefähr parallel sind die Weser und die durch das Land der kleinen Brukterer fließende Lippe in einer Entfernung von etwa 600 Stadien vom Rheine.“ Dies verstehe ich so, daß die Weser unbeschränkt in ihrem ganzen Laufe der Ems ungefähr parallel geht, dagegen die Lippe, ein durch das Bruktererland gehender Fluß, nur bis auf eine Entfernung von beiläufig 600 Stadien vom Rheine, von wo an dann der parallele Lauf aufhört. In der That laufen ja Lippe und Ems in ihrem Oberlaufe ungefähr parallel, bis sich die Ems von Telgte bei Münster an nordwärts wendet, die Lippe weiter geradeaus gegen Westen ihren Lauf zum Rheine fortsetzt. Endlich mag auch noch, da man den Fluß Salas bei Strabo 241, 55 mit der Yssel und den salischen Franken hat in Verbindung bringen wollen, daran erinnert werden, daß für den ganzen Abschnitt von *ἄλλα ἐνδεέστερα* bis *πολιορκίας εἶλε* das oben Gesagte gilt, daß er über die ganze Fläche Deutschlands zwischen Rhein und Elbe und Nordsee sich verbreitend nur Einzelheiten ohne geographische Ordnung hervorhebt. So ist auch *Σάλας* (Saale) ohne nähere Bestimmung erwähnt als derjenige vom Rheine aus weiter im Innern Germaniens befindliche Fluß, zwischen welchem und dem Rheine Drusus den Tod fand. Dieser Fluß und die nachfolgend genannte Insel Borkum verdanken ihre Erwähnung bloß ihrer historischen Verbindung mit den Feldzügen des Drusus.

Die nun noch übrigen Sigambern unterhalb der Menapier in Belgien (161, 30) behandelt Strabo mit voller Klarheit. Der in Strabo's Beschreibung Galliens enthaltene linkseitige Rheinabschnitt 160, 18—161, 36 beginnt mit den Quellen des Rheines im Lande der Helvetier und verfolgt dann den Lauf des Rheines bis zu den Mündungen in die Nordsee mit Aufzählung der einzelnen von den Quellen bis zu den Mündungen auf der keltischen (belgischen) Seite des Flusses wohnenden Völker. Es hebt diese Aufzählung 160, 18 an mit den Worten: „Zu oberst von allen wohnen

am Rheine die Helvetier" und schließt 161, 25 mit folgenden Worten: „Zuletzt wohnen nahe den Mündungen des Rheines zu beiden Seiten des Flusses die Menapier, unterhalb derselben sitzen Sigambern von germanischer Herkunft (*κατὰ τούτους ἵδρυνται Σούγαμβροι Γερμανοί*)". Strabo hebt die Herkunft von Völkern, die auf der keltischen Rheinseite wohnen, aber aus Germanien stammen, theils unter Angabe der näheren Umstände hervor, wie bei den Tribokchern (161, 5—6) und Ubiern (161, 24—26 und 31—34), theils durch ihre bloße Bezeichnung als *Γερμανοί*, wie bei den Nerviern und Sigambern. Diese letztgenannten sitzen (setzten sich oder wurden gesetzt) also in einer nach ihrer Katastrophe fallenden Zeit, da Strabo schrieb, an einem Platze, der durch das vor *τούτους* d. i. *Μενα πίους* gesetzte, die Richtung von oben nach unten, hinab, unter ausdrückende *κατὰ* als ein Platz unterhalb der Menapier bezeichnet ist, wie denn die Menapier zu beiden Seiten des Rheines aber nicht am Meere selbst, sondern nur in dessen Nähe (*πλησίον*) wohnen. Es ist dieser Platz ebenso ein Landstrich im Tieflande der vereinigten Schelde-, Maas- und Rheinmündungen zwischen der Küste und den Menapiern auf belgischer Seite, wie ein solcher auf germanischer Seite zwischen dem Meere und den Batavern lag. In der That bezeugt auch Plinius, daß im äußersten Nordwesten Belgiens ein Landstrich zwischen den Rhein-, Maas- und Scheldemündungen und den Menapiern sich befand, indem er vom äußersten Nordwesten Belgiens in seiner Aufzählung der belgischen Völkerschaften Nat. hist. IV. 31 sagt: „Von der Schelde angefangen bewohnen das Aeußere (am Ende) die Texuandrier mit mehreren Benennungen, darauf die Menapier — „a Scaldi incolunt extera Texuandri pluribus nominibus, dein Menapii". Während Strabo die Bevölkerung in diesem äußersten Nordwestwinkel Belgiens als Sigambern aus Germanien bezeichnet, gebraucht Plinius den landschaftlichen Namen Texuandrier mit dem Beisatze, daß sie mehrere Benennungen führen. Wir erinnern uns an ein schon oben angeführtes von Tacitus Annal. X. 39 berichtetes Wort des Kaisers Klaudius, unter welchem Plinius lebte und nach dessen Zeit er schrieb, wonach der Kaiser den ihm hartnäckig widerstehenden Siluren in Britannien drohte, er werde ihnen das Schicksal der Sigambern bereiten, sie als Volk vernichten und ihren Namen austilgen (nomen penitus extinguen-

dum). Es scheint hienach den an die Rhein-, Maas- und Scheldemündung gesetzten Sigambern die Führung ihres angestammten Namens Sigambern verpönt gewesen zu sein, und dafür gebraucht Plinius den landschaftlichen, wohl auch offiziellen Namen Texuandrier. Der Name Texuandrien erinnert uns sofort auch an einen dritten in Verbindung mit Texuandrien vorkommenden Namen Salier, den ihnen die Gewohnheit beigelegt hat (quos consuetudo Salios appellavit). Es erklärt sich also sehr wohl der von Plinius gemachte Beisatz pluribus nominibus.

Mit den jenseits des Rheines nächst seinen Mündungen unterhalb der Bataverinsel seßhaft gewordenen Sigambern bildeten die im äußersten Nordwestwinkel Belgiens seßhaft gewordenen Sigambern zusammen die im Tieflande der vereinigten Schelde-, Maas- und Rheinmündungen auftretenden Seefranken, deren geschichtliches Vorkommen, wie später jenes der Salier in Texuandrien uns im weiteren Verlaufe der Geschichte noch zu beschäftigen hat.

An der rechtsseitigen Rheinstrecke vom jetzt niederländischen Rhein aufwärts bis zum Mittelrhein hatte die Wegführung so großer Volksmassen auch eine Verschiebung der Wohnsitze der Tenkterer zur Folge. Diese saßen bisher zwischen den oberhalb der batavischen Insel wohnenden Usipiern und den Sigambern. Nachdem aber der Rest der Sigambern zwar noch im Süden der Brukterer, aber nicht mehr am Rheinufer erscheint und auch die den Sigambern im alten Ubierlande benachbarten Sueven die dortigen Sitze hatten räumen müssen, zogen sich die Tenkterer weiter rheinaufwärts. Schon während des Aufstandes des Claudius Civilis hatten sie die Gegend gegenüber von Köln inne und, während sie früher nördlicher als die Sigambern seßhaft waren, wohnten sie nun südlicher als letztere. So setzt auch Ptolemäus in seiner Geographie die Tenkterer in den Süden der Sigambern und in die unmittelbare Nachbarschaft suevischer Völker.

6. Fortgang des Krieges bis zur Varusschlacht.

Die Niederwerfung und Entführung der kampfesmuthigsten und kampfestüchtigsten Völkerschaften des Rheinlandes, der Sigambern und Rheinsueven, lähmte vorerst den Kriegsmuth und die Widerstandskraft der übrigen. Sie hielten sich, sagt Dio, einige

Zeit ruhig, aber, setzt er hinzu, in der Folge vergalten sie den Römern ihre Ungerechtigkeit reichlich, womit er die Vernichtung des Heeres des Varus durch die Germanen meint. Tiberius kam im Jahre 7 wieder nach Germanien, wo indes nichts vorfiel, was nach Dio's Meinung bemerkt zu werden verdiente. Nachdem Tiberius im Jahre 6 mit dem Kaiser sich entzweit hatte und sich von allen öffentlichen Geschäften als Privatmann auf die Insel Rhodus zurückzog, kam der bis dahin an der Donau befehligende Domitius Ahenobarbus, Vater des nachmaligen Kaisers Nero, als Oberbefehlshaber an den Niederrhein. Er verbesserte die Verbindung der im Bructererlande von Drusus angelegten Feste Aliso mit der Rheinfestung Castra vetera, indem er über sumpfige Strecken einen Weg auf Dämmen schuf, der im Kriege des Germanikus als die „langen Brücken" bezeichnet wird. Als er sich aber in die damals bestehenden und auch in der Folge unaufhörlichen Parteiungen im Königshause und Volke der Cherusker einmischte und vertriebene Cherusker mit römischer Hilfe zurückführen wollte, erlitt er eine Schlappe und dies reizte auch die benachbarten rheinländischen Völker zur Widersetzlichkeit auf. Im letzten Jahre vor unserer Zeitrechnung sah sich der neue Oberbefehlshaber am Rheine, M. Vinicius einer weitverbreiteten Erhebung der Völker des Rheinlandes, der Cherusker und Chatten gegenüber, wider welche er drei Jahre lang im Kriege sich nach Möglichkeit zu behaupten suchte, bis der Kaiser den aus Rhodus zurückgekehrten Tiberius wieder nach Germanien zur Dämpfung der neuerlichen Erhebung der Germanen im Jahre 3 nach Christus entsandte. Tiberius unternahm zwei Feldzüge in das rechtsrheinische Germanien in den Jahren 4 und 5 nach Christus. Diese beiden Feldzüge unterscheiden sich wesentlich von jenen des Drusus, da auch die Lage der Dinge in Germanien schon eine ganz andere war. Man konnte von Castra vetera aus mit dem Heere in kurzer Frist nach dem festen Aliso gelangen und darüber hinaus waren bei den Cheruskern bereits Freunde der Römer in einer der cheruskischen Parteien. Und während Drusus genöthigt war, nach jedem Sommerfeldzuge über den Rhein zurückzugehen, konnte Tiberius das Heer im Lande zwischen Rhein und Weser, gestützt auf Aliso, seine Winterquartiere beziehen lassen, wie es im Winter des Jahres 4 auf 5 geschah. Dadurch gewann das Land bereits

den Charakter eines schon bleibend militärisch besetzten vorgeschobenen Theiles der römischen Provinz Niedergermanien. Kriegsthaten mit dem Ruhme siegreicher Schlachten oder strategischer Meisterschaft waren es nicht, welche die beiden Feldzüge auszeichneten, es galt nur mehr im Lande selber mit der Militärmacht festen Fuß zu fassen und zu behalten und dadurch, daß man sich bei den Völkerschaften dieser Gegend in seiner Macht zeigte und auch mit Verhandlungen sie umstrickte, was auch bei den beiden den Cheruskern benachbarten Völkern, den Chauken und Langobarden geschah, seinen Einfluß, seine Herrschaft zu befestigen. Darum weiß auch Vellejus Paterculus, der den Tiberius auf seinen Feldzügen begleitete, nur zu berichten, daß ungeheuer Großes vollbracht wurde, er kam zu den Caninefaten am Unterrheine, den Attuariern, Brukterern, Cheruskern, zu den Chauken zwischen Weser und Elbe, ja sogar zu den Langobarden ans Elbeufer. Von hervorragenden Kriegsereignissen weiß aber weder Vellejus Paterculus, noch Dio zu erzählen. Letzterer nennt den Feldzug an Weser und Elbe im Jahre 5 geradezu unbedeutend. Tiberius übergab im Jahre 6 den Heeresbefehl im Rhein- und Weserlande an seinen bisherigen Unterbefehlshaber Sentius Saturninus und ging selbst an die Donau.

Das Land zwischen Rhein und Weser nahm, seitdem das Heer der Römer hier Sommer und Winter blieb, wie gesagt, immer mehr den Charakter eines römischen Provinzbestandtheiles an. Die fortschreitende Anbequemung der Germanen dieses Landstriches an römisches Wesen schildert sehr anschaulich Dio, indem er sagt: „Die Römer nahmen hier ihre Winterquartiere und legten zusammengebaute Wohnorte an" — nach römischer Art im Gegensatze zu der zerstreuten Anlage der Wohnungen der Germanen —, „wodurch die rohen Germanen sich schon nach römischen Sitten richteten, auf Marktplätzen und sonst zu friedlichem Umgange mit den Römern zusammenkamen. Trotzdem vergaßen sie zwar ihrer Väter Sitten, ihrer Landesgebräuche, ihres Gefühles der Freiheit und ihrer auf ihren Waffen beruhenden Kraft nicht gänzlich, aber sie hatten immerhin bis jetzt, wenn auch nur unmerklich und mit schicklicher Behutsamkeit ihr Nationalgefühl verleugnet, indem sie sich eben doch leicht in ihre neue Lebensart gefunden und die mit ihnen vorgehende Veränderung selbst nicht gefühlt hatten." Bei

diesem Zustand der Dinge glaubte der nach dem Abgange des Sentius Saturninus 6 nach Christus zum Statthalter von Niedergermanien ernannte, dem kaiserlichen Hause verschwägerte bisherige Statthalter von Syrien Quintilius Varus einen Schritt weiter gehen und auch die Civilverwaltung hier römisch einrichten zu können, wie Dio hierüber sagt: „Seitdem Quintilius Varus Germanien zu seiner Provinz bekam, in seinem Amte zu sehr sich als Herr fühlte, die Germanen zu rasch und dringend umbilden wollte (wie er insbesondere das römische Gerichtswesen einführte), die Germanen wie Unterworfene behandelte, und von ihnen, gleichwie von durch Waffen Besiegten, Tribut erpreßte, wurden sie schwierig. Die Häupter der Nation suchten sich in ihre ehemalige Gewalt wieder einzusetzen, und das gemeine Volk selbst fand, daß ihre hergebrachte Regierungsweise einer fremden Knechtschaft doch weit vorzuziehen sei. Sich offenbar zu empören, durfte man freilich nicht wagen, weil man sowohl längs des Rheines, als auch im Innern des Landes selbst die Macht der Römer zu stark fand, doch gelang es mit Zuhilfenahme der Verstellung."

Der Retter in der Noth erstand in einem Sprossen aus königlichem Geschlecht der Cherusker, dem ersten germanischen Nationalhelden Armin, dem die nationale Dankbarkeit in unseren Tagen ein weithin leuchtendes Denkmal auf der Höhe der Grotenburg im Teutoburger Walde errichtet hat. Das Volk der Cherusker war immer, so lange wir es kennen, vor und nach Armin von Parteiungen zerrissen, die auch in dem königlichen Geschlechte herrschten, aus welchem Armin hervorging. Es gab hier, wie auch bereits in anderen germanischen Völkerschaften, eine römerfreundliche und eine den Römern noch feindliche nationale Partei. Armins Vater, Segimer, hatte seine beiden Söhne in römische Kriegsdienste gegeben, aber Armins Herz blieb dem Vaterlande zugethan, während sein älterer Bruder, den wir nur mit seinem römischen Namen Flavius kennen, zum Römer wurde. Armin, bei seinem Tode, 21 nach Christus, erst 37 Jahre alt, war nach der bei seinem Tode von Tacitus gegebenen Schilderung von rascher Auffassung, von einer geistigen Begabung, die über das bei Barbaren gewöhnliche Maß weit hinausging, und schon in seinem Antlitze, in seinen Blicken verrieth sich die Kühnheit seiner Gedanken. Diese Gaben gebrauchte er im Dienste des Vaterlandes und, wenn die

Römer, wie Cäsar, Augustus, Tiberius die Hinterlist dem Feinde gegenüber oft ohne Noth geübt hatten, so war jetzt, wo sie einziges Mittel war, das Vaterland vor dem Untergange zu bewahren, es doppelt entschuldbar, wenn auch Armin sie zu Hilfe nahm. In Armin fand sich das Haupt der mit der traurigen Lage des Vaterlandes Unzufriedenen und seine Rettung Suchenden, durch ihn fand das seit der treulosen Verschleppung der Sigambern und Rheinsueven aufgehobene Zusammenwirken der Völkerschaften vom Rheine bis zur Weser seine Erneuerung zur Verjagung des Feindes und zur Befreiung des heimathlichen Bodens vom römischen Joche.

Im Jahre 9 stand der unter Varus befehligende Asprenas mit zwei Legionen links des Rheins, Varus befand sich mit drei Legionen im Lande rechts des Rheines. Nachdem wir nun das Vorausgegangene nach Dios Erzählung gegeben haben, lassen wir ihn fortfahren: „Man lockte den Varus vom Rhein ab mehr landeinwärts in die Grenzen der Cherusker und an die Weser. Hier lebte man mit ihm auf völlig friedlichem und freundschaftlichen Fuße. Die wichtigsten Verschworenen waren Armin und Segimer, die den Varus überall begleiteten, oft auch an seiner Tafel schmausten. Sie besaßen sein Vertrauen so ganz, daß wenn Andere ihm Vorsicht anriethen, er diesen Rathgebern unzeitige Besorgniß und Verläumdung gegen jene Männer vorwarf. Nach einem vorher schon angelegten Plane fingen einige von seinem jetzigen Lager entfernt wohnende Völker die Feindseligkeiten an. Die Absicht dabei war, den Varus, wenn er gegen sie anrücke, auf dem Hinzug, den er durch Freundes Land zu nehmen wähne, desto leichter in die Falle zu locken. Armin und Segimer begleiteten ihn ein Stück Weges, dann aber blieben sie zurück, um angeblich Bundesgenossen zu werben und ihm zuzuführen. Aber sie zogen nur ihre eigenen Leute zusammen und Alle gingen nun auf Varus selbst los, der schon in dichte unwegsame Wälder hineingerückt war und versetzten die Römer in die traurigste Lage."

Es folgte nun ein furchtbarer, von Dio ausführlich geschilderter dreitägiger Kampf, in welchem in den Schluchten des Teutoburger Waldes drei Legionen, das ganze Heer des Varus, der sich, als er alles verloren sah, in sein eigenes Schwert stürzte, von den ergrimmten Germanen vernichtet wurden. Nur wenige Römer entkamen aus dieser Schlacht zu Asprenas.

So war der germanische Boden diesseits des Stromes wieder von den seit Jahren hier zu Herren gewordenen römischen Truppen befreit, bis auf die Besatzung von Aliso, die, als sie die Feste nicht mehr halten konnte, sich zu Aspreuas durchzuschlagen suchte, was ihr jedoch nur theilweise gelang.

Als Augustus die Nachricht von diesem Unglücke seines Heeres in Germanien erfuhr, gerieth er und mit ihm ganz Rom in die äußerste Bestürzung. Man sah im Geiste schon die Germanen über den Rhein stürmen, ganz Gallien in Empörung versetzen und Germanen und Gallier Italien bedrohen. Allein die Germanen dachten nicht daran, sie waren zufrieden, das in den letzten Jahren von Römern mit Truppen belegte und wie eine Provinz behandelte Land vom Rheine bis zur Weser von den Römern gesäubert und frei gemacht zu haben. Nur darum hatte es sich in diesem Kampfe Armins und der rheinischen Deutschen gehandelt und es waren auch nur Völker dieses Landstriches an der Varusschlacht betheiligt gewesen. Mehr zur Beobachtung, als zur Bekriegung sandte Augustus im Jahre 10 den Tiberius mit dem nun zum Statthalter in Gallien einschließlich Niedergermaniens ernannten Germanikus, dem Sohne des Drusus, an den Rhein. Tiberius, stets vorsichtig vorgehend, ging zwar mit seinem Neffen über den Rhein, entfernte sich aber nicht weit von diesem Flusse. Er blieb unbehelligt — es zog ihm kein Mann entgegen, sagt Dio —, aber ebensowenig wagte er sich aus dem Lager heraus oder mit dem Lager vorzurücken und ging thatenlos im Herbste wieder über den Rhein zurück. Augustus führte den Krieg jenseits des Rheines nicht fort, ja letztwillig rieth er von jedem ferneren Erweiterungsversuche des Reiches ab, und auch Tiberius war nicht geneigt, das Waffenglück nochmals jenseits des Rheines zu versuchen. Es wäre schon jetzt der Krieg ohne Fortsetzung geblieben, wenn er nicht durch Germanikus in Folge Verkettung besonderer Umstände noch ein Nachspiel in den Jahren 14 bis 16 sehr wider Willen des Kaisers Tiberius erhalten hätte.

7. Wiederaufnahme des Krieges durch Germanikus und endgültige Einstellung desselben durch Tiberius.

Die nach des Augustus Tode im Augustmonat des Jahres 14 eintretende Nachfolge des Tiberius in der Kaiserwürde war

von Meutereien in verschiedenen Heerestheilen begleitet, wovon die bedeutendste jene der Legionen am Rheine war. Germanikus beschwichtigte die Meuterei mit Mühe und ergriff die Gelegenheit, die Soldaten zur Sühne ihres begangenen Unrechtes und zur Rache an den Germanen für die Varusschlacht zu einem Zuge gegen die Germanen jenseits des Rheines aufzurufen. Ohne des Kaisers Ermächtigung aus eigenem Entschlusse führte er im September 14 zwölftausend Legionäre nebst Bundesgenossen und Reiterei bei Castra vetera über den Rhein. Die Wiederaufnahme des Krieges war dem Jünglinge Germanikus Herzenssache schon um des Andenkens an seinen Vater willen, dessen seine Kriegsthaten in Germanien ehrenden Beinamen Germanikus er selber trug und dessen Werk zu vollenden, des Sohnes ererbte Aufgabe schien; dazu kam noch der für den jungen Römer unerträgliche Gedanke, daß die Schmach der Niederlage des Varus ungerächt bleiben sollte. Germanikus mußte aber das Werk seines Vaters wieder von vorne anfangen und betrat dazu dieselben Wege, die sein Vater gegangen war: der Hauptstoß ging von Castra vetera gerade ostwärts, dann ein anderer Weg vom Taunus nordwärts, selbst die Nordseeküste suchte er wiederum vom Rheine aus mit einer Flotte auf. Für diesen kurzen Krieg, auf welchen Tiberius mit Unmuth sah und ihn bald gebieterisch beendete, besteht für uns nicht der Mangel genauer Nachrichten durch den Verlust des Geschichtswerkes des Plinius über die germanischen Kriege der Römer, vielmehr ist dies Werk von Tacitus unter den Quellen seiner Erzählung der Feldzüge des Germanikus in den Annalen namentlich angeführt. Es trägt die Erzählung dieses Krieges bei Tacitus selbst alle Reize der Darstellungskunst des großen Geschichtschreibers, und besonders ist der Feldzug des Jahres 15 reich an hochdramatischen Vorgängen und Schilderungen, aber die erzielten Erfolge der Feldzüge waren weit davon entfernt, die Opfer zu rechtfertigen, welche sie kosteten.

Germanikus, nachdem er im September 14 bei Castra vetera den Rhein überschritten, hielt sich rechts der Lippe gegen den Käsischen Wald und erfuhr von Kundschaftern, daß in dem zwischen diesem Walde und dem Orte der Varianischen Niederlage gelegenen Gebiete der Marser eben eines der Feste germanischer Kultgemeinschaften gefeiert werde und man die sorglos Versammelten leicht

überfallen und überwältigen könne, wozu Germanikus sich sofort entschloß. Die Marser waren ein uraltes kleines Volk und der Mittelpunkt einer Kultgemeinschaft rheinischer Völker, die von ihnen den gleichen Gemeinnamen trug. In der Nacht marschirend überfiel Germanikus die von dem festlichen Gelage des Festtages sicher ruhenden Marser sammt den bei ihnen versammelten Abgesandten der anderen zur Kultgemeinschaft gehörenden Völkerschaften und richtete unter den noch halb schlaftrunkenen und wehrlosen Ueberfallenen ein Blutbad an, verheerte auch ihr gemeinsames Nationalheiligthum und alles Land ringsum. Auf dem sofort angetretenen Rückwege nach dem Rheine besetzten die Brukterer, Tubanten und Usipier, die auf dem Wege lagen, die waldigen Höhen, brachten die Bundesgenossen der Römer in Unordnung, und mit Anstrengung durchbrach eine von Germanikus dazu angefeuerte Legion den Feind und gewann offenes Feld für den Rückzug.

Im Frühjahre 15 übergab Germanikus die Führung der niedergermanischen Legionen seinem Unterfeldherrn Cäcina, er selbst nahm den Weg von Mainz mit den obergermanischen Legionen über den Taunus ins Chattenland. Während Cäcina auf dem alten Wege der Lippe entlang gegen die Weser zog, die Marser in einem Treffen schlug und die Cherusker bedrohte, hatte Germanikus die Befestigung seines Vaters auf dem Taunus — auch diese war in der Zwischenzeit wohl von den suevischen Taunusanwohnern zerstört — wieder hergestellt, war in das Land der Chatten vorgedrungen, hatte ihre Hauptstadt Mattium an der Eder zerstört, dann den Rückweg nach dem Rhein angetreten. Da ereilte ihn eine Sendung des Segestes, Schwiegervaters des Armin, der mit seinem Schwiegersohn entzweit und in seiner Burg von Armin belagert, um Entsatz durch Germanikus flehte. Das tragische Schicksal, das die in dieser Burg befindliche Gemahlin Armins in die Gewalt der Römer brachte, die Erhebung Armins und der Cherusker wider Germanikus, der Besuch des Schlachtfeldes, wo Varus den Germanen erlag, durch Germanikus, die Theilung des vereinigten Heeres des Germanikus und des Cäcina an der Ems, von wo Cäcina den Weg zu Lande geradewegs zum Rheine einschlug, Germanikus durch das Land der Chauken ziehend sich einschiffte und den Weg zur See nach dem Rheine nahm, die auf

dem ersteren Wege dem Cäcina, auf letzterem Wege einer Truppenabtheilung unter Vitellius den Untergang drohenden, mit knapper Noth besiegten Gefahren sind allerdings ein anziehender Geschichtsstoff, aber für eine etwaige Eroberung Germaniens sind sie erfolglos geblieben.

Der Kaiser hielt es für gut, wenn Germanikus von der Provinz Gallien und dem germanischen Kriege, an welchem Germanikus trotz aller Mißerfolge festhielt, in eine andere Provinz abgerufen würde, wo, wie eben in Asien, ein Krieg drohte. Dies Ende seines Unternehmens abzuwenden, brachte Germanikus nicht nur verschiedene Entschuldigungsgründe vor, sondern er hoffte auch durch einen besseren Erfolg sich rechtfertigen zu können, wenn er den Plan seines Vaters zur See an die Küste zu gehen ausführe und vervollständige, indem er von der Küste zur Weser gehe. Er kam auch wirklich an dieses Ziel, aber die beiden Schlachten, die er an der Weser mit Armin schlagen mußte, blieben unentschieden und jedenfalls ohne durchgreifenden Erfolg. Als dann Germanikus mit der Flotte zurückfuhr, überfiel dieselbe ein plötzlicher Sturm und zerstreute die Schiffe weithin, so daß Germanikus in Verzweiflung kaum durch die Vorstellungen seiner Freunde verhindert wurde, sich selbst ins Meer zu stürzen. Aber auch zu Lande, wo er nach seiner Rückkunft vom Rheine aus selbst und vom Taunus aus durch einen Legaten Streifzüge ausführte, war doch das Wort wahr, das Tacitus ganz besonders in Bezug auf die letzten Kämpfe des Germanikus mit Armin sagte, daß Armin, wenn auch in einzelnen Treffen nicht entschieden siegreich, doch im Kriege als Ganzem unbesiegt geblieben ist.

Immer noch schmeichelte sich Germanikus, den Feind erschüttern und zur Unterwerfung bringen zu können, wenn ihm noch ein Jahr dazu vergönnt würde, allein Tiberius bestand nun darauf, daß er Gallien verlasse und die Ordnung der Angelegenheiten im Oriente übernehme. Wenn Tiberius dem Germanikus, um ihm dies annehmbarer zu machen, auf seine Gegenvorstellungen erwiderte: er möge doch seinem Bruder Drusus auch eine Gelegenheit zum Ruhm übrig lassen, den man bei keinem anderen Feinde, als den Germanen, mehr gewinnen könne, so war darin nicht eine Absicht des Tiberius ausgedrückt, den Eroberungskrieg wieder aufzunehmen. Dies wäre auch nicht anzunehmen, wenn er es

deutlicher ausgesprochen hätte, da Tiberius, wie Dio bemerkt, das, was er wirklich beabsichtigte, niemals offen aussprach. Er war nicht gewillt, einen Eroberungskrieg zur Erweiterung des Reiches über den Niederrhein zu führen, wozu er auch keine Anstalt getroffen hat, vielmehr hat er, wie wir alsbald sehen werden, sich bleibend auf bloße Vertheidigung eingerichtet. Auch hat sein zweiter Nachfolger Kaiser Klaudius die Enthaltung von kriegerischen Unternehmungen über den Niederrhein hinüber nicht als einen neuen Entschluß hingestellt, sondern er hat damit nur die Befolgung eines von den Vorfahren überkommenen Grundsatzes eingeschärft.

II.

Die Entstehung der Franken und ihre Geschichte bis zum Schlusse des vierten Jahrhunderts.

1. Befestigte Grenzscheide des Römerreiches und des unabhängigen Germanien.

Zwei Wege waren es, welche, wie oben ausgeführt worden ist, den Römern zur Wahl standen, um ihre Provinz Gallien und zunächst Niedergermanien vor den wiederkehrenden Einfällen der rheinischen Germanen sicher zu stellen. Man konnte entweder die Reichsgrenze vorschieben in das rechtsrheinische Germanien bis zu einem passenden Punkte. Auf diesem zuerst betretenen Wege schien man am Ziele bald angelangt zu sein, seit in dem Zwischenland vom Rhein bis zur Weser nach dem im Winter des Jahres 4 auf 5 nach Christus durch Tiberius gegebenen Beispiele römische Truppen Jahr aus, Jahr ein im Lande verblieben und man bereits begonnen hatte, das Land zu provinzialisiren. Aber die Vernichtung des Heeres des Varus vernichtete auch diese Hoffnung, und die Kaiser Augustus und Tiberius entsagten dem Eroberungskriege, zu dessen Erneuerung auch der Verlauf der eigenmächtigen Unternehmung des Germanikus nicht ermuntern konnte.

Hierdurch war man auf den andern Weg gedrängt, man war vom Angriff zurückgewiesen in die Vertheidigung. Da mußte man, weil eben der Rhein keine natürliche Grenze in dem Sinne war, daß er an und für sich die Grenze zu überschreiten hinderte, die Last auf sich nehmen, eine künstliche Befestigung und Sicherung der Grenzen durch Festen und Besatzungen aufzurichten und ständig zu unterhalten. Die Festen, welche Drusus am Rheine als Rückhalt für jenseits des Rheines auszuführende Operationen angelegt und benutzt hatte, mußten nun als bleibende Wehren gegen den jenseitigen Feind betrachtet und eingerichtet werden, und die Legionen, die am Niederrhein aufgestellt worden waren, um gegen den Feind geführt zu werden, mußten als Schutzwacht der römischen Rheinseite gegen den jenseitigen Feind hier ständig aufgestellt bleiben.

Wenn wir nach dieser Rücksicht die Rheinlinie in der Gestalt betrachten, die sie seit den hierauf bezüglichen Anordnungen des Kaisers Tiberius im Jahre 23 angenommen hat, so müssen wir mehrere von einander wesentlich verschieden sich darstellende Rheinstrecken unterscheiden. Diejenige Strecke, auf welcher der Schutz den Rheinfestungen und den Besatzungen allein anvertraut war, reichte nur vom obern Theile der batavischen Insel den Rhein hinauf bis Andernach. Abwärts von dieser Rheinstrecke, dem ungetheilten Niederrhein, trat eine Abweichung ein durch den politischen Verband, in welchem auf beiden Seiten des niederländischen Unterrheines die Bataver, Friesen und die Bevölkerung des inselreichen Mündungsgebietes von Rhein, Maas und Schelde mit Rom noch fortwährend standen. Oberhalb Andernach aber trat eine Besonderheit anderer Art ein durch den Umstand, daß die Römer das Taunusland in ihrem unmittelbaren Besitze festhielten.

Bei Andernach lag das castellum ante Nacum (vor der Nette) am Einfluß der Nette in den Rhein, weiter abwärts bei Bonn waren die castra Bonnensia mit einem rechts des Rheines befindlichen Brückenkopf Gesonia. Ferner war Köln wohl schon als Ubierstadt befestigt und wurde als Colonia Agrippinensis das stärkste Bollwerk und die Hauptstadt Niedergermaniens. Auch Köln besitzt einen Brückenkopf rechts des Rheines an Divitia, dem jetzigen Deutz. Weiterhin folgte das 3 km vom Rhein gelegene, feste Novesium, das heutige Neuß, endlich die älteste

Rheinfeste, castra vetera, bei Xanten auf dem Bostenberge gelegen, an der Mündung der Lippe. Außerdem waren die übrigen Niederlassungen der Römer am linken Niederrheinufer wohl nicht offene Orte, sondern mindestens einigermaßen befestigt. Dahin gehören Rigomagus, jetzt Remagen, an der Mündung der Ahr, Gelduba, jetzt Gellep gegenüber der Mündung der Ruhr, auch das heutige Emmerich ist auf der Grundlage einer römischen Kolonie entstanden.

So war der ganze ungetheilte Niederrhein durch stärkere oder schwächere Festen geschützt und blieb ständig mit einer sehr großen Truppenmacht der Römer belegt. Als Augustus den Eroberungskrieg gegen das rechtsrheinische Deutschland eröffnete, stellte er dem Drusus als dem Oberbefehlshaber in diesem Kriege acht Legionen, etwa 100000 Mann zur Verfügung. Drusus, Tiberius und zuletzt noch Germanikus, hatten diese gesammte Macht, wie es das Erforderniß der Einheit in der Kriegsführung bedingte, unter ihrem alleinigen Oberbefehl. Nachdem aber der Eroberungskrieg aufgegeben war, organisirte der Kaiser Tiberius im Jahre 23 das Kommando über die Rheintruppen, die er in dieser Stärke beließ, in einer dem Vertheidigungszwecke angepaßteren Weise. Die Vertheidigung der einzelnen Rheinstrecken erforderte nicht mehr ein Zusammenwirken aller Truppen nach einem einzigen vom kriegführenden Feldherrn verfolgten Zielpunkte, vielmehr waren es verschiedene Aufgaben, hier diese, dort jene Rheinstrecke zu schützen. Darum bestellte der Kaiser jetzt zwei von einander unabhängige Kommandos, das eine für Niedergermanien, das andere für Obergermanien. Jedes derselben hatte vier Legionen unter einem Proprätor oder Prokonsular-Legaten mit dem Sitze zu Köln für Niedergermanien, und zu Mainz für Obergermanien.

Am jetzt niederländischen Unterrhein, der militärisch zu Niedergermanien gehörte, bedurfte es keiner Festen als sichernder Grenzscheide. An sich schon eignete der vielarmige Unterrhein sich nicht einmal geographisch zu einer festen Grenzscheide, wie der deutsche Niederrhein, ein Gegensatz, den schon Tacitus hervorhebt, wenn er vom deutschen Niederrhein sagt, daß derselbe in stetem Bette fließe und darum eine Grenze abgeben könne. Alle Arme des vorher ungetheilten Rheines, wie sie die jetzigen Niederlande durchziehen, bis sie das Meer finden, flossen durch ein Land von Unter-

worfenen, Bundesgenossen oder Freunden der Römer, und es waren darum in diesem Lande weder Grenzfestungen, noch Grenzwacht einzurichten. Selbst das Kastell Flevum am Ausflusse des Flevus in die Nordsee, war von Drusus nur errichtet als Stützpunkt für die Kriegsflotte beim Aus- oder Einlaufen der Flotte vom Flevus in die See oder umgekehrt und gehörte nicht in die befestigte Grenzscheide des Römerreiches von dem unabhängigen Germanien.

Die beiden bisher betrachteten Rheinstrecken — der deutsche Niederrhein und der niederländische Unterrhein — sind die wichtigsten Strecken für die Geschichte der rheinischen Germanen und der Franken. Denn an diesen beiden Theilstrecken liegt das Land, welches der Schauplatz des geschichtlichen Lebens des rheinischen Germanenstammes war und nachher der Schauplatz der Umbildung desselben in die Franken und der weiteren Entwickelung der Franken, sowohl der rechtsrheinischen, als auch der an der See auftretenden Franken, geworden ist. Von geringerem Belange für deren Geschichte sind die übrigen Theile der römischen Grenzscheide, die den eigentlichen römischen Limes bilden. Von dessen Theilen berühren schon der Taunuslimes und der wetterauische Limes die rheinisch-fränkische Geschichte weniger, als jene der Rheinsueven und der Alemannen, und vollends ist dies der Fall bei den Mainbefestigungen, bei dem obergermanischen, als limes transrhenanus im engsten Sinne bezeichneten Limes und beim rätischen oder Donau-Limes. Um des vollständigen Ueberblickes willen über das ganze System der römischen Grenzscheidung vom unabhängigen Germanien können aber auch diese Strecken hier nicht übergangen werden.

Das Land in dem Winkel zwischen dem Untermain, dem Mittelrhein und der Lahn ist erfüllt von den Höhen des Taunus und reicht nirgends in das Gebiet des rheinischen Germanenstammes, sondern gehört durchaus in das Bereich der Rheinsueven, wie dies sowohl von Strabo, als auch von Ptolemäus nach der weiter unten folgenden Beweisführung bezeugt ist. Der dasselbe durchziehende Limes beginnt in der Umgebung des Siebengebirges und entfernt sich zunächst so wenig vom rechten Rheinufer, daß er die Lahn bei Ems erreicht und überschreitet. Von hier an hält er noch die bisher eingeschlagene dem Mittelrheine parallele südöstliche Richtung

ein, bis er unweit Kemel die Aar nahe am Taunusgebirge überschreitet und von nun an auf der Nordseite dieses Gebirges der nordöstlichen Hauptrichtung des Gebirges folgt, in welchem er am Nordabhange des Feldberges im Hochtaunus in einer beträchtlichen Höhe hinzieht. In dieser Richtung fortgeführt zeigt er das in großen Ueberresten erhaltene, unter dem Namen Saalburg bekannte Kastell zwischen Homburg vor der Höhe und Usingen und geht in nordöstlicher Richtung noch fort über Butzbach nach Grüningen. Hier beginnt, sich ziemlich schroff südostwärts wendend, der den Landestheil zwischen dem Taunus-Limes und Main gegen Osten abschließende wetterauische Limes, der über die Wetter an die Kinzig bei Rückingen, kaum eine Meile oberhalb Hanau, geht und von da südsüdwestlich den nahen Main bei Krotzenburg erreicht. Um die Feststellung des Zuges des gesammten nördlich des Maines angelegten Limes, sowohl des Taunus- als auch des wetterauischen Limes hat sich seit Jahren der Verein für nassauische Alterthumskunde ebenso verdient gemacht, wie um die Sammlung, Erhaltung und Erklärung der darauf bezüglichen Alterthümer im historischen Museum zu Wiesbaden und in den von ihm herausgegebenen Annalen.

An die eben erörterten nordmainischen Limesstrecken schließt sich wieder eine nur durch vorliegende Festen gesicherte Flußstrecke und zwar die Strecke des Maines von Krotzenburg aufwärts bis Miltenberg. Am linken Ufer dieser Flußstrecke sind als einstige Aufenthaltsorte der Römer festgestellt: Stockstadt an der Mündung der Gernsprinz, Obernburg an der Mündung der Mümling und Miltenberg an der Mündung der Mudt, dreier Odenwaldbäche.

Nun folgen von Miltenberg am Main nach Süden die weiteren Theile des römischen Limes oder Grenzwalles in dem vorzugsweise so genannten limes transrhenanus und im limes Raeticus. Der erstere lief parallel mit der Strecke des Rheinflusses von Worms bis Kehl, aber weit im Innern von Miltenberg am Main südwärts gegen die rauhe Alb bis Lorch bei Schwäbisch-Gmünd. Auf der Strecke zwischen dem Main und der rauhen Alb lagen römische Kastelle von größerem Umfange bei dem heutigen Osterburken, Oehringen (vicus Aurelii) und Welzheim. Bei Lorch schloß sich im rechten Winkel gegen Osten in Parallele mit der Donau verlaufend der limes Raeticus an.

Zunächst geht dessen Richtung an der Nordseite des Hesselberges vorüber etwas nordöstlich, dann setzt er aber in südöstliche Richtung um und endet unterhalb der Altmühlmündung an der Donau. Der limes transrhenanus im obigen engeren Sinne und der limes Raeticus sind beide seit langer Zeit Gegenstand eifriger Erforschung gewesen, und neuerdings bildet der ganze römische Limes den Gegenstand einer durch eine mit Reichsmitteln unterstützte Kommission unternommenen genauen Untersuchung.

Der römische Grenzwall oder die befestigte römische Grenzscheide, soweit sie nicht durch Flüsse gebildet wurde, war eine durch Mauer- oder Erdwerk hergestellte künstliche Grenze mit den mannigfachsten Verschiedenheiten im Einzelnen, auf welche hier nicht einzugehen ist. Die Entstehung seiner einzelnen Theile fällt in verschiedene Zeiten. Für den ältesten Theil darf man wohl den Taunus-Limes halten. Den Taunus befestigten schon Drusus und Germanikus, und wegen der Nähe von Mainz, sowie der hohen Lage des Winkels zwischen Main, Rhein und Lahn blieb er mit Mainz, das seit dem Jahre 23 Sitz des militärischen Befehlshabers in Obergermanien war, fortdauernd in militärischer und administrativer Hinsicht verbunden und bildete so einen rechtsrheinischen Theil Obergermaniens. Die Befestigungen an der Nordseite des Taunus entstanden darum wohl am frühesten. Wohl später wurde erst das Taunusland durch die Linie Grüningen-Krotzenburg gegen Osten abgeschlossen. Der Limes zwischen dem Maine und der rauhen Alb ist wenigstens in seiner oben betrachteten, vom Rheine aus weit ostwärts im inneren Deutschland verlaufenden Linie nicht so bald, als der Taunus-Limes, entstanden, doch kann ich mich nicht mit der Ansicht Herzogs befreunden, daß diese Linie hauptsächlich das Werk Trajans sei, ich glaube vielmehr, daß sie beim Regierungsantritte Trajans in der Hauptsache bereits von Domitian vollendet war. Dafür ist mir entscheidend das Zusammenstimmen der Angaben bei Frontinus und Tacitus. Frontinus sagt, daß Domitian einen Limes von 120 römischen Meilen (millia passuum) angelegt habe, und dies Werk kann ohne Zwang nirgends anders, als nördlich der rauhen Alb gesucht werden, da des gleichzeitig mit Frontinus unter Domitian lebenden Tacitus, der seine Germania schrieb, als Trajan zu regieren erst anfing, Angabe sich doch bloß auf diese bei Frontinus angegebene

Thatsache beziehen läßt, wenn er sagt, daß man kurz vorher zur Einfassung des Winkels zwischen Rhein und Donau in das Reich den Limes und die Besatzungen vorgeschoben habe. Auch war Domitian im Jahre 93 selbst in Obergermanien. Sicher ist, daß der Grenzwall vor Hadrian in der Hauptsache vollendet war und Hadrian an demselben nur noch Verbesserungen vornahm.

2. Lage der rheinischen Germanen gegenüber der befestigten römischen Grenzscheide.

Ehe die römische Weltmacht an Rhein und Donau Germanien umklammerte, haben die Westgermanen an diesen Flüssen über ihre eigenen Landesgrenzen hinaus in der keltischen Nachbarn Gebiet sich ausgebreitet. Darum waren sie gleichwohl kein Wandervolk, auch von einer sie dazu veranlassenden Uebervölkerung kann man nur in einer bedingten Weise reden, soferne das Land, das sie bewohnten, eben nur in seinem damaligen Zustande und nur bei der hergebrachten Lebensweise seiner Bewohner dieselben bei erfolgtem Anwachsen der Volkszahl nicht ernähren konnte, sehr wohl aber lag die allerdings nicht willkommene und nur nothgedrungen zur Ergreifung kommende Möglichkeit dazu für den Fall vor, daß man die Kultur des Landes und die Ernährungsweise geändert hätte, indem man von der Jagd und Viehzucht und einem nur oberflächlichen Ackerbau zu einem Leben mit seßhaftem Ackerbau überging. Doch zur Zeit verschmähte dies noch der Sinn der Germanen, es ist dies erst in späteren Jahrhunderten geschehen und dadurch das alte Germanien ein völlig anderes Land geworden. Das Land zwischen Rhein und Elbe, das die Westgermanen inne hatten, war von Wäldern und Sümpfen bedeckt, wie Tacitus von ihm sagt, daß sein Boden wüst, sein Himmel rauh, sein Anbau und Anblick traurig sei. In solcher Beschaffenheit konnte das Land den nur auf Krieg und Jagd gerichteten, den seßhaften Ackerbau noch verachtenden Sinn des Volkes bei seinem Anwachsen nicht von dem Drängen nach dem Besitze der unter einem günstigen Himmel mit lachenden Fluren gesegneten Gefilde des Westens und Südens abhalten. Das stete, starke Anwachsen der germanischen Völker war eine Erscheinung, welche

die römischen Schriftsteller wiederholt hervorheben. Jedes im Wachsthum begriffene Volk hat eben den Drang nach Ausbreitung. Kann ein anwachsendes Volk nicht seine Grenzen in Nachbarländer erweitern oder sich in entferntere Gegenden in Kolonien verbreiten, so wird es seine Söhne ohne eigene Kolonienbegründung in fremde Länder als Ansiedler oder gar in fremde Dienste entsenden. Völker, die das Bedürfniß der Ausbreitung gar nicht mehr besitzen, sind im Rückgang begriffen und verkümmern, denn einen ewigen Stillstand gibt es nicht; entweder drängt ein Volk vorwärts oder es geht dem Untergange entgegen.

Die Richtigkeit dieses Erfahrungssatzes zeigte sich auch hier; das eingezwängte germanische Volk ertrug diesen Zustand auf die Länge nicht, die sich selbst auf die Vertheidigung beschränkende Römerwelt ging schließlich zu Grunde. Schien die feste Mauer, welche das römische Volk längs seiner Grenzen gegen die Germanen an Rhein und Donau aufgebaut hatte, die Einbrüche der Barbaren in das Reich völlig unterdrückt zu haben, so gelang dies doch nicht für immer. Das germanische Volk erhielt sich seine Lebenskraft und sein Wachsthum und darum begann es nach einiger Zeit, die Fesseln zu sprengen, in welche es die Römer gebannt haben wollten. Zunächst erfolgte die ostgermanische Bewegung, fast gleichzeitig aber auch begann der den Wellen einer ewig an das Ufer anschlagenden Brandung vergleichbare, unaufhörliche Anprall westgermanischer Volksmassen an die befestigte Rheinlinie mit Neubildungen unter den Westgermanen, deren wichtigste die Entstehung der Franken war. Das Fortschreiten der ostgermanischen Bewegung beförderte auch die endliche Aufgebung der schon äußerst erschütterten Stellung der Römer am Rheine, und durch einen Zweig der Franken, die salischen Franken, trat jene Schöpfung ins Leben, welche eine neue, die mittelalterliche Zeit, eröffnete.

Der ungetheilte Niederrhein bildete seit der Zeit des Tiberius über ein Jahrhundert ein durch seine Befestigungen den Germanen verschlossenes Thor, vor welchem vier römische Legionen Wache hielten. Nur einmal im Laufe des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung öffnete sich das Thor, als seine Wächter, die niedergermanischen Legionen, selbst vom Aufruhr im Verein mit den germanischen Batavern ergriffen waren; vorher fanden Berührungen

zwischen Römern und Germanen nur in den Gegenden des jetzt niederländischen Unterrheines statt. Diese Gegenden haben schon von früherher und gewinnen fortan in steigendem Maße Bedeutung für die fränkische Geschichte, und wir wollen deshalb ihre geographische Beschaffenheit vor allem in näheren Betracht ziehen.

Der Rhein theilt sich kurz nach seinem Eintritt in die heutigen Niederlande in zwei Arme, deren linker die Waal heißt und zwei Drittel des Rheinwassers aufnimmt, während das andere Drittel sich alsbald wieder in zwei Arme theilt; der größere behält noch den Namen Rhein, der kleinere geht zur alten Yssel und mit derselben als Neue Yssel zur Zuydersee. Der Rhein theilt sich bei Wyk nächst Durstedt in einen stärkeren linken Arm, jetzt Lek genannt, und in den krummen Rhein. Letzterer gibt nochmals bei Utrecht rechts die Vecht zur Zuydersee ab und geht als alter Rhein in einem grabenartigen Bette nach Katwyk, wo ihn ein Schleusenkanal ins Meer befördert. Sowohl die Waal, als auch der Lek, welche weitaus die Hauptwassermasse des Rheines in den Niederlanden darstellen, verbinden sich wiederholt mit der Maas und gehen unter verschiedenen Namen, darunter auch jenem der Maas, an verschiedenen Stellen der niederländischen Küste zwischen der heutigen belgischen Grenze, wo die Osterscheldemündung mit der Maas- und Rheinmündung zusammenhängt, und dem sogenannten Eck von Holland in das Meer. Die eingehendste Schilderung der Theilungen des Rheines gibt unter den Alten Plinius nach Autopsie in Niedergermanien bei seinem Aufenthalt dortselbst. Er sowohl, wie auch noch Ptolemäus, sehen die verschiedenen Rheinarme noch als „Rhein" an und die Mündungen dieser Arme als „Rheinmündungen", deren es drei gibt. Der südlichste Arm heißt bei Plinius Helinius, sonst Vahalis, die Waal, der mittlere Arm behält bei ihm den Namen Rhein durchaus, die dritte Mündung bildet der durch den drusischen Kanal gespeiste Flevus, der von Seen, die jetzt vereinigt und zur Zuydersee erweitert sind, aufgenommen wird. Der Helinius oder die Waal verbindet sich (se spargit) mit der Mosa, der Maas, und geht mit ihr vereinigt zum Meer, der mittlere Lauf fließt unter dem alten Namen in geschwächtem Bette (modicum alveum nomini suo custodiens) weiter. Die von der Waal und dem Lek umschlossene Insel der Bataver ist dem Plinius und den Alten

überhaupt, da sie alle Arme noch als Theile des Rheines bezeichnen, eine Insel des Rheines (in Rheno ipso nobilissima insula Batavorum). Die Mündung der Waal ist, obgleich sich die Maas mit ihr verbunden hat, noch die südwestlichste Rheinmündung. Die von den Rheinarmen gebildeten Inseln bewohnten nach Plinius die Bataver, Canninefaten, Friesen, Chauken. Von den außerdem von Plinius noch genannten Frisiavonen, Sturiern und Marsaciern kommen die Frisiavonen und Marsacier auch unter den Scheldeanwohnern bei Plinius vor, und es ist daher die ohnehin mit der Maasmündung thatsächlich verbundene Mündung der Osterschelde auch hieher gezogen. An der Scheldemündung im äußersten, nordwestlichsten Theile des belgischen Galliens nennt Plinius bei Aufzählung der belgischen Völkerschaften zunächst die Bewohner der Landschaft Texuandrien mit ihrem landschaftlichen Namen Texuandrier und mit der Bemerkung, daß die Bevölkerung Texuandriens mehrere Namen führe, der von ihnen bewohnte Landstrich aber liege zwischen der Osterschelde und den Menapiern. Der Küstenstrich zwischen der Scheldemündung und den Menapiern ist schmal, ebenso wie jener zwischen der Bataverinsel und der Rhein- und Maasmündung. Letzteren Abstand gibt Cäsar auf 80 römische Meilen (je 1000 Schritte) an und sagt, daß von hier aus die Usipier und Tenkterer die Menapier überfallen haben, ebenso gibt Strabo den Abstand der Menapier vom Meere, der Küste nächst der Schelde-, Maas- und Rheinmündung, als eine nur geringe, der Mündung nahe (*πλησίον*) gelegene an, indem er zugleich sagt, daß die Menapier, wenn man, wie Strabo, die belgischen Völkerschaften eben den Rhein herab verfolgt hat, das letzte belgische Rheinvolk seien. Neben ihnen wohnen dann noch Sugambrer, was bei dem eingehaltenen Gange rheinabwärts die Ausfüllung des Zwischenlandes von den Menapiern bis zur Osterschelde anzeigt, welches Zwischenland Plinius eben die Landschaft Texuandrien nennt, so daß des Strabo hier in Belgien genannte Sugambern auch einen der mehreren Namen, welche die texuandrische Bevölkerung nach Plinius führte, getragen haben werden, worauf ich unten bei den salischen Franken zurückkomme.

Unter den Bewohnern der von den Rheinarmen umschlossenen Landestheile oder Inseln hat Plinius auch die Friesen genannt. An die Friesen knüpfen sich drei uns in den Annalen des Tacitus

berichtete Vorgänge aus den Jahren 28, 47 und 59[1]), durch deren letzten auch Völker des rheinländischen Germanenstammes in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Friesen selbst waren ozeanische Germanen vom Rheine bis zur Ems. Sie werden von den Römern öfters, wie auch in dieser Stelle von Tacitus, als ein „überrheinisches Volk" bezeichnet, und, da sie in einem Abhängigkeitsverhältniß zu Rom standen, werden die Gegenden am niederländischen Unterrhein, wo sie wohnen, von Tacitus die äußersten Theile des Reiches — extrema imperii — genannt. Ihr Abhängigkeitsverhältniß datirte von dem Küstenzuge des Drusus im Jahre 12 vor Chr. her und bestand in der Verpflichtung, daß sie zum Bedarf des römischen Heeres Stierhäute liefern mußten, wobei es mit der Stärke und Größe der Häute nicht genau genommen wurde, bis ein Hauptmann Olennius, der mit der Leitung dieses Geschäftes im Friesenlande betraut war, anordnete, die Häute müßten von der Art sein, wie von Auerochsen, was im sumpfigen Flachlande der Friesen nicht leicht zu beschaffen war. Da nun Olennius bei den seiner Anordnung nicht entsprechenden Lieferungen mit Zwangsmaßregeln vorging und den Friesen ihre Ochsen, Felder, ja Weiber und Kinder wegnehmen und versteigern ließ, erhoben sich die Friesen, ergriffen die im Jahre 28 den Tribut einsammelnden Soldaten und erhängten sie, Olennius selbst mußte sich in das einst von Drusus an der Mündung des Flevus in die Nordsee angelegte Kastell Flevum flüchten und den Statthalter von Niedergermanien um Hilfe anrufen. Derselbe schickte einige Truppenabtheilungen, worauf die Friesen die Belagerung von Flevum aufhoben und sich gegen diese Truppen wandten und sich einer Stellung bemächtigten, in welcher sie durch Sümpfe und Seen so gedeckt waren, daß die Römer erst Dämme und Brücken anlegen mußten, um dahin zu gelangen; die so nur einzeln zum Gefechte kommenden Abtheilungen erlitten aber große Verluste und mußten zurückgehen. Der Führer der Römer wich über den Rhein zurück, ohne diese Schlappe zu rächen. Tacitus klagt, daß der Kaiser und Senat sich darum nicht gekümmert hätten, allein die Besorgniß vor neuem Mißgeschicke war doch wohl gegründeter, als eine Hoffnung, die Scharte leicht auswetzen zu können.

---

[1]) Tac. Annal. IV. 72. XI. 18. XIII. 54.

Die Friesen blieben seitdem in friedlicher, aber doch wenig zuverlässiger Gesinnung gegen die Römer. Ihre Nachbarn, die ebenfalls zu den ozeanischen Germanen gehörenden Chauken, kamen friedlich von der Küste im Osten der Ems zur See an die Küste Galliens, geführt von einem gewissen Gannaskus, der nach seiner Geburt den Canninefaten, einem kleinen Volke im heutigen Holland, angehörte, im römischen Heer gedient hatte und von da entlaufen war. Nun kam damals ein neuer Statthalter nach Niedergermanien, Domitius Korbulo, der mit Strenge und Kriegsmacht Ordnung in diesen Gegenden zu schaffen unternahm. Derselbe begann im Jahre 47 eine Flotte gegen Gannaskus auszurüsten und zwang die Friesen, zur Sicherung des Friedenhaltens Geiseln zu stellen, sich in bestimmten Grenzen zu halten und seine Beamten und Anordnungen sich gefallen zu lassen. Er legte eine Besatzung in ihr Land, ging gegen die Chauken zu Lande vor, bei denen Gannaskus sich aufhielt, und forderte die Chauken zur Ergebung auf, während Gannaskus hinterlistig ermordet wurde. Diese Expedition noch über die extrema imperii hinaus erregte aber in Rom Mißfallen und Besorgniß wegen Erregung von Feinden in jenen fernsten Gegenden jenseits der Reichsgrenze, und Kaiser Klaudius befahl dem Korbulo, daß er die Truppen nach Niedergermanien zurückführen und keine Expedition mehr über den Rhein unternehmen solle.

Es bestand nun am Unterrhein ungestörter Frieden. Der Statthalter (Proprätor) Paullinus beschäftigte die Soldaten in Niedergermanien mit Vollendung eines schon von Drusus begonnenen Rheindammes. Da, sagt Tacitus, den Befehlshabern das Recht genommen war, ihre Truppen über den Rhein gegen den Feind zu führen, begannen die Friesen, einen Streifen Landes, der, wohl rechts vom Rhein gelegen, für das Bedürfniß des römischen Heeres reservirt und unbebaut war, zu bebauen und zu bewohnen. Der auf Paullinus gefolgte Statthalter Avitus in Niedergermanien befahl im Jahre 58 den Friesen, diesen Landstrich zu räumen. Auf die Gegenvorstellungen ihrer Führer Malorix und Verritus wies Avitus sie an den Kaiser Nero nach Rom, der allein über Abtretung dieses Landes verfügen könne. Malorix und Verritus gingen darauf nach Rom, wo sie der Kaiser empfing und beschenkte, die Abtretung aber verweigerte und auf Räumung bestand. Darauf ließ sie Avitus mit Gewalt aus diesem

Striche Landes vertreiben, aber sofort besetzte ihn nun ein Volk des rheinischen Germanenstammes, die Amsivarier unter Bojokal. Avitus forderte den gegebenen Umständen gemäß auch von ihnen die Räumung. Bojokal stellte ihm vor, er sei mit den Seinigen von den Chauken vertrieben worden, habe vergebens Aufnahme bei den benachbarten Chamavern, dann den Tubanten und zuletzt den Usipiern gesucht und bitte, ihm nun diesen Landstrich zu überlassen, zumal er zur Zeit des Arminius als Römerfreund gelitten habe und selbst in Fesseln geschlagen worden sei. Avitus antwortete öffentlich in einer dem Römerstolze entsprechenden Weise, dies könne hierin nicht bestimmend sein, es stände lediglich im Ermessen Roms, was die Römer weggeben, was sie behalten wollten; dem Bojokal sagte er aber in privater Weise, um seiner persönlichen Verdienste um Rom willen wolle er ihn für seine Person aufnehmen. Dies nahm Bojokal nicht an, sondern suchte die Brukterer, Tenkterer und noch weitere rechtsrheinische Germanen zu einer gemeinsamen Bekriegung der Römer um den Besitz dieses Landstriches zu gewinnen, ja er kam selbst zu den Chatten und Cheruskern. Doch Avitus forderte den Statthalter Obergermaniens auf, mit den obergermanischen Truppen auch, wie es in Niedergermanien geschehe, gegen die jenseitigen Germanen eine drohende Stellung einzunehmen, und Bojokal fand keine Unterstützung. Nach der Meinung des Tacitus ging das Volk der Amsivarier darüber zu Grunde, doch erschienen die Amsivarier noch später und bilden einen Bestandtheil der Franken.

Von großer Bedeutung, ja der wichtigste Vorgang am Rhein während des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung war der von dem Bataver Claudius Civilis nach des Kaisers Nero Tod erregte Aufstand in Nordgallien, dessen Geschichte Tacitus nach jedenfalls dem Aufstande gleichzeitigen genauen Quellen in den uns erhaltenen ersten Büchern seiner Historien geschrieben hat. Die Bataver waren ein germanisches Volk, das schon zu Cäsars Zeit genannt wird als Bewohner des wie eine Insel von der Waal, weiterhin Merwe genannt, und dem Rhein, weiterhin Lek genannt, umschlossenen Landstriches, der sich in langer ostwestlicher Ausdehnung — auch Plinius bemerkt die große Längenausdehnung zu fast 100 römischen Schrittmeilen — erstreckt. Die Bataver gehörten nach Tacitus weder zum ozeanischen, noch zum

rheinischen Germanenstamm, sondern waren in alter Zeit aus dem Binnenlande von den Chatten in Folge innerer Unruhen ausgewandert. Da wir die Quelle nicht kennen, aus welcher Tacitus diese Nachricht geschöpft hat, so können wir sie auf ihre Richtigkeit nicht prüfen, doch haben wir auch keinen Grund, sie als unrichtig zu verwerfen. Sie standen bereits zu des Drusus Zeit in einer Abhängigkeit von Rom, welche als Bundesgenossenschaft bezeichnet wurde. Wie die Bundesgenossen der Römer einen großen Theil des römischen Heeres unter eigenen Führern bildeten, so war es auch bei den Batavern der Fall, von denen Tacitus noch für seine Zeit sagt, daß sie von Abgaben an den römischen Fiskus oder dessen Pächter frei, nur für Kriegsdienst ausgesucht wurden und zwar ein Theil des römischen Reiches, aber mit der Ehre der alten Bundesgenossenschaft seien. Gegen Ende der Regierung Neros erhob sich gegen ihn in Gallien Julius Vindex, der den Statthalter von Gallien und Spanien, Galba als Gegenkaiser empfahl und von den Soldaten ausrufen ließ. Damals standen unter den barbarischen Bundesgenossen zwei Brüder aus königlichem Geschlechte der Bataver, Julius Paulus und Claudius Civilis in großem Ansehen. Sie waren Parteigänger des Vindex oder standen doch in diesem Verdachte. Julius Paulus wurde von einem niedergermanischen Legaten, einem Anhänger Neros, hingerichtet, Claudius Civilis nach Rom zu Kaiser Nero geschickt; da aber dieser inzwischen 11. Juni 68 sich selbst entleibt hatte, und Galba zum Kaiser erhoben war, wurde er von Galba sofort frei entlassen. Als zu Rom Galba rasch von Otho und dieser hinwiederum von Vitellius als Kaiser verdrängt worden, gegen Vitellius aber, der in den Ländern des Westens anerkannt war, Vespasian in Syrien als Kaiser aufgestellt worden war und so der innere Krieg zwischen Vitellius und dem zuletzt siegreichen Vespasian Verwirrung im römischen Reiche unterhielt, faßte Civilis den Entschluß, für sich und seine Bataver eine freiere, selbständigere Stellung zu erringen, wobei er, solange Vespasian den Vitellius noch nicht besiegt hatte, als Parteigänger Vespasians gegen den in Gallien anerkannten Vitellius operirte. Er gewann zunächst die Kanninefaten und Friesen, welche erstere im Jahre 69 zuerst losschlugen, worauf Civilis in den Kampf eintrat und in einer Schlacht der Bataver, Kanninefaten und Friesen gegen die Römer Sieger

blieb. Sofort fanden sich bei ihm Abgesandte mit Hilfsanerbieten rechtsrheinischer Völkerschaften ein; der Legat Hordeonius Flaccus sandte den Mummius Lupercus gegen Civilis, doch auch dieser wurde geschlagen, und Civilis rückte vor gegen Castra vetera, das er zwar nicht erstürmen konnte, aber belagerte. Von rechtsrheinischen Germanen traten insbesondere die Usipier, Tenkterer und Brukterer hervor. Die Tenkterer bemühten sich, Köln für ihre Sache zu gewinnen, die Usipier bedrohten im Verein mit Mattiakern und Chatten Mainz. Im Jahre 70 ließ sich das ganze römische Heer am Rheine durch zwei Anführer der in demselben dienenden gallischen Hilfsvölker, Klassikus und Tutor bewegen, von Rom abzufallen und sich mit Civilis zu vereinigen. So entstand der Plan, nicht allein das nordöstliche Gallien, sondern ganz Gallien als ein unabhängiges Reich zu errichten, wobei in der That ganz Gallien dem Klassikus und Tutor zufiel. Doch gerade jetzt trat ein Wendepunkt für das bisher glücklich fortgeschrittene Unternehmen des Civilis und der Gallier dadurch ein, daß Vespasian den Vitellius besiegte und nun als alleiniger Kaiser kräftige Anstalten zur Unterdrückung des Aufstandes traf. Er entsandte den Petilius Cerealis mit einem starken Heere nach Gallien, welches in mehreren schweren Schlachten siegreich war. Civilis wurde trotz tapferer Gegenwehr auf die Bataverinsel zurückgedrängt und mußte einen von Cerealis ihm angebotenen Friedensschluß eingehen, wonach die Bataver in dem bisherigen Bundesgenossenschaftsverhältniß verblieben.

Am Schlusse des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung und gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden zwei litterarische Erscheinungen, welche, so verschieden sie von einander nach ihrer ganzen Anlage und Ausführung sind, doch beide als höchst bedeutsam für die Geschichte der Deutschen gelten müssen, weil sie in einer Zeit, wo die kriegerischen Berührungen der Germanen mit der römischen Welt ruhten, uns ein Bild geben von dem Volke und von einzelnen Völkerschaften der Germanen in demjenigen Zustande, worin dieselben sich zu ihrer Zeit befanden. Es sind dies die Germania des Tacitus und der Abschnitt über Germanien in der Geographie des Ptolemäus. Wiewohl wir uns hier mit beiden Werken nur insoweit zu beschäftigen haben, als sie das Rheinland betreffen, so ist es doch nicht zu um-

gehen, sie in ihrer ganzen Erscheinung und in ihrem Charakter zu betrachten.

Des Tacitus Germania ist, an sich schon als eine Schöpfung dieses großen Geschichtsschreibers hochwichtig, durch besondere Umstände für uns unschätzbar geworden. Ich theile die Ansicht derjenigen, welche in dieser Schrift ein Bruchstück aus des Tacitus Historien sehen. Sie ist von zu kleinem Umfange und ohne alle Einleitung, ja selbst ohne eigenen Titel, als welchen man die in den Handschriften voranstehende Inhaltsangabe de origine, situ, moribus et populis Germanorum kaum erachten kann, um als ein selbständiges Werk gelten zu können. Es war ein Brauch der besten römischen Geschichtsschreiber, ihrem Geschichtswerke derartige Abschnitte über die einschlägigen Völker einzufügen. So hat Cäsar in c. 11—28 des sechsten Buches seiner Commentarien über den gallischen Krieg einen Abschnitt de Galliae Germaniaeque moribus eingeschaltet, und Livius hat in seiner römischen Geschichte in einem die ganze erste Hälfte des uns verlorenen Buches 104 nach dessen Epitome einnehmenden Abschnitte situm Germaniae moresque dargestellt. Nach diesen von ihm erweislich benützten Vorbildern wird auch Tacitus gehandelt haben, und ich bin auch der bereits von Anderen ausgesprochenen Meinung, daß dieser Abschnitt der Historien nur darum das Schicksal der meisten Bücher der Historien, für uns verloren gegangen zu sein, nicht getheilt hat, weil in einem der deutschen Klöster, welche die Handschrift des Tacitus uns erhalten haben, dieser Abschnitt eigens herausgeschrieben und vervielfältigt war. Dadurch, daß das im Buche 104 des Livius enthaltene Vorbild einer Darstellung von Land und Leuten in Germanien uns nicht erhalten geblieben ist und alle sonst von Tacitus für den Inhalt der Germania benutzte damals moderne Litteratur verloren gegangen ist, wurde einestheils der Werth der Germania des Tacitus als allein übrige Schrift über diesen Gegenstand ein unschätzbarer, anderntheils aber sind wir bezüglich der Kritik dieser Schrift in die übelste Lage versetzt, da man die Angaben derselben nicht auf ihre Quellen verfolgen und prüfen kann, was um so bedauerlicher ist, als die Meisterschaft des Geschichtsschreibers Tacitus bekanntlich in der Kunst der Schilderung und des rhetorischen Ausdruckes besteht, keineswegs aber in der Geschichtsforschung und in der historischen

Kritik. Dies vorausgeschickt bemerke ich, daß der kulturhistorische Theil der Schrift hier, wo nur die politischen Gestaltungen und Schicksale des rheinischen Germanenstammes behandelt werden, außer Betracht bleibt. Im geographischen Theile kommt es vor, daß die unbekannten Autoren des Tacitus in entschiedensten Gegensatz zu übereinstimmenden Angaben des Strabo, Plinius und Ptolemäus treten[1]). Dieser Theil enthält auch keine vollständige geographische Darstellung, sondern verfolgt, wie Tacitus im Schlußsatze des cap. 27 selbst sagt, in erster Linie auch einen kulturhistorischen Zweck, gibt daher nur eine von historischen und kulturhistorischen Rücksichten beeinflußte Auswahl geographischer Notizen. Dies zeigt sich, wiewohl mehr noch in anderen Partien, doch auch schon in der Behandlung des Rheinlandes.

Am rechten Rheinufer vom Taunus bis zur niederländischen Grenze nennt Tacitus nur die von ihm auch schon beim Aufstand des Civilis genannten Tenkterer mit den Usipiern am Rheine da, wo er in stetem Bette fließend die Grenze gegen das Reich bilden kann. Die Sueven am Rhein und die Sigambern werden nicht genannt, wahrscheinlich hielt sie Tacitus seit Tiberius für vernichtet, wie er auch die Brukterer für neuerdings vernichtet und nicht mehr für existirend hält. Aber die Brukterer, Sigambern und Rheinsueven bestanden, wenn auch die Sigambern nicht mehr dicht am Rheine wohnten, noch fort und erscheinen in der Geschichte, wie auch noch bei Ptolemäus, unter den rheinländischen Völkern. Am niederländischen Rhein hat Tacitus schon an einer vorausgegangenen Stelle der Germania die Bataver, auf einer Insel mit etwas Uferland wohnend, erwähnt und sie mit sichtlichem Bezug auf ihr Auftreten im batavischen Aufstande und den darauf erfolgten Friedensschluß als das tapferste Volk, das sich die alte Ehre der Bundesgenossenschaft bewahrte, gerühmt. Außerdem führt Tacitus am niederländischen Rheine nur noch die Friesen an, welche vom Rheine bis zum Ozean verdeckt werden, und gedenkt dabei der Ozeanfahrten des Drusus und Germanikus.

Völlig anderer Art, erschöpfender, aber lebloser, ist die Darstellung des Ptolemäus. Der Inhalt seiner Geographie, soweit

---

1) Siehe meine „Völkerstämme der Germanen", S. 61.

sie die einzelnen Länder behandelt, ist lediglich ein von einer Karte abgelesener Text, worin die auf der Karte vorfindlichen, zum Meere gehenden Flüsse, die Gebirge, Orte und Völkerschaften verzeichnet sind und die geographische Breite und Länge beigesetzt wird, aber jede chorographische oder gar historische Beigabe ist grundsätzlich und gänzlich ausgeschlossen. Der kartographische Gesichtspunkt herrscht so ausschließlich vor, daß die Karte mit ihrer Nordseite vor dem Leser liegend gedacht ist und nun die gegenseitige Lage zweier Völkerschaften zu einander für eine nördlichere Lage mit „ober", für eine südlichere mit „unter" bezeichnet wird. Ober oder unter wird selbst dann gebraucht, wenn die Lage nicht direkt nördlich oder südlich, sondern mehr oder weniger gegen Ost oder West gerichtet ist. Diese Ungenauigkeit konnte sich Ptolemäus erlauben, weil seine Leser aus der Karte die genaue Richtung erkennen konnten, aber für uns, die wir die Karte nicht haben, ist dies ein sehr erschwerender Umstand. Bei den Völkerschaften Germaniens kömmt noch der weiter erschwerende Umstand hinzu, daß Ptolemäus hier nicht, wie in Gallien und Italien, die Hauptorte der Völkerschaften mit Bestimmung der geographischen d. i. nach Graden bestimmten Lage angeben konnte, sondern hier fast nur die angegebene geographische Lage der Flüsse und Gebirge Anhaltspunkte für die geographische Lage der Völkerschaften bietet. Die Ordnung, in welcher die Aufzählung der Völkerschaften in Germanien bei Ptolemäus geschieht, schließt sich zwar im Prinzipe jener Ordnung an, die er bei Aufzählung der Orte befolgt, zeigt aber im Einzelnen nicht unbedeutende Abweichungen. Die Orte Germaniens werden von Ptolemäus in drei Zonen, eine oberste an der Nord- und Ostseeküste, eine mittlere und eine unterste oder südlichste nächst der Donau eingetheilt. Bei den Völkerschaften herrscht zwar auch ein Zonensystem, doch ist davon der erste Abschnitt, die Rheinlande umfassend, abgesondert. Im Uebrigen sind Zonen von Norden nach Süden, von der Küste bis zur Donau eingehalten mit Unterabtheilungen in jeder Zone. Wenn man dies beachtet, wird man sich leichter zurechtfinden, nur ist zu bemerken, daß die in dem Satze: „unter den Silingern die Kalukonen an beiden Seiten der Elbe und von ihnen östlich an der Elbe die Baiohaimen" eingeschobenen Worte: „unter denen die Cherusker und Chamaver"

in die Abtheilung zwischen dem Abnobagebirge und dem Melibokus nach den Worten „Kasuarier" gehören.

Wir haben es hier nur mit dem Rheinabschnitte zu thun. Mit diesem Abschnitte beginnt Ptolemäus seine Völkeraufzählung in Großgermanien und zwar von da an, wo der Rhein seine bisherige nördliche Richtung verläßt und nach Westen abbiegt unterhalb der Einmündung der Lippe. Das ist der nördlichste Punkt seines Rheinabschnittes, der in zwei Absätze zerfällt. Der erste Absatz begreift die Völkerschaften zwischen dem Rhein und dem nach der Ptolemäischen Gradbestimmung von der Ursprunggegend der Lippe bis in den Odenwald ziehenden Abnobagebirge. Im zweiten Absatze folgen dann die zwischen dem Oberrhein und einer vom Abnobagebirge her südlich bis zur rauhen Alb fortgesetzt gedachten Linie wohnenden Völkerschaften. „Es wohnen", sagt Ptolemäus, „am nördlichsten die Brukterer und Sigambrer, darunter die Sueven-Langobarden, nachher die Tenkterer und Ingrionen zwischen dem Rhein und Abnobagebirge. Weiter wohnen noch die Intnerger, Wargionen und Karitner, unter denselben wohnen die Wisper und liegt die helvetische Einöde bis zu der sogenannten (rauhen) Alb." So weit hier Völkerschaften des rheinischen Germanenstammes genannt sind, ist die Sache klar. Die Brukterer wohnen der oben bezeichneten Rheinbiegung zunächst längs der Lippe, und die Sigambrer wohnen nicht unter ihnen und nicht am Rhein, sondern ungefähr in gleicher Höhe mehr landeinwärts. Unter den Sigambern wohnen die nicht zu dem rheinischen Germanenstamme gehörenden suevischen Langobarden, dann die Tenkterer und Ingrionen, von denen erstere ein bekanntes rheinisches Germanenvolk sind; letztere im späteren Engersgau wohnend, sind, wie die suevischen Langobarden, dem rheinischen Germanenstamme fremd und ebenfalls suevischen Stammes. Diesem suevischen Stamme gehören auch alle von Ptolemäus weiter im zweiten Absatze des Rheinabschnittes benannten Völkerschaften bis zur Gegend der Donauquelle und der rauhen Alb an, womit Ptolemäus an der Grenze Großgermaniens gegen Süden angelangt ist. Daß diese ganze Bevölkerung des Rheinlandes oberhalb der Tenkterer suevischen Ursprunges war und mit den späteren Alemannen zusammenhängt, habe ich in meinen „Völkerstämme der Germanen" S. 18—20 ausgeführt.

3. Veränderungen im Rheinlande mit der Entstehung der Franken.

In der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung vollzog sich eine Veränderung im Stande der Dinge am Rheine, welche nicht durch ein einzelnes großes Ereigniß hervorgerufen wurde, sondern die Folge davon war, daß der bisherige Zustand der germanischen Welt an einem Grade der Entwickelung angelangt war, wo er nicht mehr beibehalten werden konnte und nun die Germanen mit unaufhaltsamer Gewalt eine ihrem Bedürfnisse angepaßte Umgestaltung schufen. Es ist schon früher gesagt worden, daß das germanische Volk die Einzwängung durch die römischen Schranken an seinen Grenzen nur eine Zeit lang ertrug und, wie man hinzusetzen darf, auch länger nicht ertragen konnte bei seiner Lebenskraft und seinem Wachsthum. Es trat darum mit innerer Nothwendigkeit ein Ausbruch der germanischen Welt nach allen Seiten hin ein: nach Osten, Süden, Westen und auf dem nordischen Meere. Es war wie eine See, die in Bewegung gerathen ist und eine einzige bewegte Fläche darstellt. So war die germanische Welt in eine allgemeine nach Luft, nach Ausbreitung strebende und alle Hindernisse mit elementarer Gewalt besiegende Bewegung versetzt, da die Einzwängung des angewachsenen Volkes nun das Maß des Unerträglichen erreicht hatte.

Es war keine Verschwörung, keine diplomatische Abmachung, kein Vertrag zu einem gemeinsamen Handeln, wenn nun überall gegen die umgebenden Schranken ein Andrang der Germanen erfolgte, sondern eben ein Ausfluß gebieterischer Nothwendigkeit. Die Römer und ihre Schriftsteller waren freilich geneigt, da, wo ihnen die Aeußerung dieser Nothwendigkeit zuerst in großem Maßstabe vor Augen tritt, im markomannischen Krieg, eine Verschwörung zu erblicken, wie Julius Kapitolinus in der Regierungsgeschichte Mark Aurels sagt: „alle Völker von der Grenze Illyrikums bis nach Gallien hatten sich verschworen". Allein der Beginn und der ganze Verlauf des markomannischen Krieges lassen erkennen, daß die einzelnen Völker nur dem gemeinsamen Drange folgten und ganz unabhängig von einander handelten.

Der markomannische Krieg erhielt seinen Namen von den Markomannen nicht deshalb, weil die Markomannen die Urheber desselben gewesen wären, sondern weil sie, von andern Völkern geschoben, das der römischen Grenze nächste und zuerst die Römer in Norikum, der Nachbarprovinz Italiens, unmittelbar und an gefährlichster Stelle bedrohende Volk in diesem Kriege gewesen sind. Im Grunde war dieser Krieg der Ausfluß einer ostgermanischen Bewegung. Die Ostgermanen bildeten den ostelbischen Germanenstamm im Oder- und Weichselgebiet und im Norden des Riesengebirges, der Sudeten und der Karpaten, dessen Hauptvölker die Vandalen und Gothen waren. Ihren westgermanischen Bruderstämmen nach Westen nachzurücken, waren sie gehindert, seit die Westgermanen selbst durch den römischen Limes im Vorrücken gegen Westen aufgehalten waren und die binnenländischen Westgermanen, die Sueven, in der Elblinie feststanden. Darum wandten sich die Ostgermanen später nach anderen Richtungen. Das nordöstlichste Ostgermanenvolk, die Gothen, wohnten zu des Ptolemäus Zeit rechts an der Unterweichsel, südlich von den Wenden. Der allerdings erst in später Zeit ihre einheimischen Ueberlieferungen uns berichtende Jordanes sagt über ihre Wanderung von da durch Sarmatien an das schwarze Meer: „Stark angewachsen zogen sie aus unter ihrem Könige Filimer, um angemessene Wohnsitze zu finden; unter großen Fährlichkeiten kamen sie durch die sarmatischen Länder, die an Germanien stoßen, bis zum pontischen Meer.“ Hier traten sie dann in den Gesichtskreis der Römer in der ersten Zeit des dritten Jahrhunderts, zuerst 215. Während sich also die Gothen von der Weichsel nach Südosten wandten, schlugen die Vandalen eine andere Richtung ein. Sie wohnten zu des Ptolemäus Zeit, der von ihren beiden Zweigen, den Asdingern und Silingern, nur den letzteren nennt, im Südosten der an der mittleren Elbe bis in die Mitte des Landstriches zwischen Elbe und Oder reichenden semnonischen Sueven an dem Riesengebirge, welches noch später das vandalische Gebirge heißt. Im markomannischen Krieg rückten sie in südlicher Richtung vor gegen die römische Provinz Pannonien, und ein Theil der Asdinger fand während des Krieges Aufnahme dauernd in Dacien.

Gedrängt von nördlicheren Barbaren, sagt Julius Kapitolinus, verlangten die Markomannen und andere Völker Aufnahme von den Römern in römisches Gebiet unter Kriegsdrohungen. Die Statthalter und Truppenbefehlshaber in den römischen Donauprovinzen Norikum, Pannonien und Dacien suchten den im Jahre 164 dem Ausbruche nahen Krieg hinzuhalten, bis ein eben damals in Asien geführter schwerer Krieg gegen die Parther beendet sei, dann ging Mark Aurel und der bis 169 gemeinsam mit ihm regierende Verus den drohend gegen Italien vorrückenden Barbaren bis Aquileja entgegen und sorgte nach Möglichkeit für die Sicherheit Illyriens und Italiens. Im Jahre 171 hatte aber der Krieg einen solchen Umfang und eine solche Gestalt angenommen, daß Mark Aurel bis 175 und dann wieder von 178 bis zu seinem Tode 180 seinen Aufenthalt in Pannonien zu Carnuntum, nächst dem heutigen Hainburg an der Donau gelegen, nehmen mußte. Sein seit 178 daselbst mit ihm befindlicher Sohn und Nachfolger Commodus beeilte sich, die während des ganzen Krieges mit den einzelnen Völkerschaften gepflogenen Verhandlungen zu Ende zu bringen, und es wurden mit den verschiedenen Völkern Sonderverträge verschiedenen Inhalts, sämmtlich aber zum Nachtheil der Römer abgeschlossen.

Wiewohl der markomannische Krieg wesentlich eine ostgermanische Bewegung war, die auf die Donausueven einen Druck übte, ohne daß dieselben jedoch ihre Wohnsitze verließen, wie die Vandalen, so hat die ostgermanische Bewegung doch zwei westgermanische Völker aus der Elblinie mitfortgerissen in die römischen Donauprovinzen: die Langobarden nach einer späten, aber zuverlässigen Nachricht, und die semnonischen Sueven, welche in diesem Kriege und fortan stets Sueven schlechthin genannt wurden. Die Namen Vandalen und Sueven waren zwar auch als Gemeinnamen für alle mit den fortan als Vandalen und Sueven benannten Sondervölkern in einer Kultgemeinschaft befindlichen Völker gebraucht worden, wie die Namen Marser und Gambrivier, die schon früher außer Gebrauch gekommen waren. Jetzt, da das Schicksal die Hauptvölker der suevischen und vandalischen Kultgemeinschaft dem heimischen Boden entführt hatte, hörte auch der Gebrauch der Namen Vandalen und Sueven als Gemeinnamen auf.

Seit des Ptolemäus Zeit taucht ferner an dem vom deutschen Binnenlande her als Eingang oder, wie sich Ptolemäus ausdrückt, als Hals der kimbrischen Halbinsel gelegenen Lande zwischen Elbe und Trave das bisher nicht genannte Volk der Sachsen auf, welche nach den ältesten Zeugnissen ein Theil der Nordgermanen oder Normannen waren. Ihre Nachbarn unter den Westgermanen waren nach ihren Wohnsitzen in Holstein die binnenländischen Anglier und die ozeanischen Chauken. Nach ihren einheimischen Sagen haben sie zuerst über die Elbe hinüber das Land Hadeln im Chaukenlande weggenommen und sind mit den Angliern wohl auch schon frühe in feindliche Begegnung gekommen. Ihr Vordringen ins Binnenland bleibt jedoch der geschichtlichen Kunde noch lange verborgen, zur See aber sind sie seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts als gefährliche Feinde an der gallischen und britannischen Küste den Römern bekannt geworden.

Zu diesen neuen Erscheinungen an Donau, Elbe und Nordsee gesellen sich nun auch Veränderungen im Stand der Dinge am Rhein. Die am Rheine seßhaften Völker haben ihre Wohnsitze nicht verlassen. Größere Unternehmungen gingen von ihnen während des markomannischen Krieges und in den folgenden Jahrzehnten nicht aus, wenigstens wird in der noch bis 229 fortgesetzten römischen Geschichte des Cassius kein Vorgang während dieser ganzen Zeit am Rheine mehr berichtet. Aber dann erscheinen seit 241 dieselben Völker unter dem neuen Namen Franken am getheilten Unterrhein und an dem noch ungetheilten Niederrhein, wie seit 213 suevische Völker unter dem Namen Alemannen am Mittel- und Oberrhein. Die rheinischen Völkerschaften blieben nun nicht mehr ruhig an der Rheinlinie, sondern schweifen unaufhörlich über dieselbe in das römische Gallien.

So lautet gleich die erste Nachricht, in welcher der Name der Franken vorkömmt, dahin: „Aurelianus hat als Kriegstribun der sechsten Gallikanischen Legion bei Mainz heranstürmende Franken, als sie durch ganz Gallien geschweift waren, so geschlagen, daß sie 700 Todte und 300 Gefangene, welche er dann verkaufte, verloren.“ Dieser Vorgang ist spätestens in das Jahr 241 zu setzen, weil er nach Inhalt des Berichtes in des Vopiscus Regierungsgeschichte Kaiser Aurelians vor dem 242 geführten Perserkrieg stattgefunden haben muß.

Aus dieser Nachricht läßt sich nichts entnehmen über den Wohnsitz, aus dem der umherschweifende Frankenhaufen gekommen war, denn es wird darin besonders betont, daß er bereits durch ganz Gallien, also jedenfalls tief in Gallien hinein, gestreift und demnach schon weit von seinem Ausgangspunkte sich entfernt hatte, ehe Aurelian auf ihn stieß. Es ist auch in keiner Weise angedeutet, daß der Haufe damals nach Hause gehen und nicht noch weiter streifen wollte. Wir können darum auch nicht sagen, ob er über den deutschen Niederrhein hergekommen war oder vom niederländischen Unterrhein. Ueber letzteren waren schon unter Commodus die Friesen von jenseits des Rheines nach Gallien gekommen und waren von dem damaligen Statthalter Galliens Albinus zerstreut und in die Flucht gejagt worden; die Zustände Galliens und insbesondere seines nördlichen Theiles hatten in der Zeit des Septimius Severus schwere innere Erschütterungen erfahren, als der Kaiser Albinus, gestützt auf die Gallier und die germanischen Legionen, mit Septimius Severus selbst um die Kaiserwürde kämpfte. Ein weiter Streifzug selbst vom Unterrhein her, tief hinein in das belgische Gallien, wie dies in den Worten per totam Galliam vagati liegt, gehörte daher keineswegs zu den Unmöglichkeiten. So schweifte auch vor 263 eine Schaar Franken durch ganz Gallien und selbst nach Katalonien, wo dieselben 263 Tarragon einnahmen und plünderten und auf Schiffen, die sie in Spanien vorfanden, sogar Afrika plündernd heimsuchten.

Auch bei dieser wiederholten Erwähnung des Frankennamens fehlt jeder Anhaltspunkt, um zu erkennen, welcher fränkischen Völkerschaft die erwähnten Franken angehörten und wo ihr Ausgangspunkt war. Eine bestimmte Völkerschaft, die zu den Franken gehörte, bezeichnet zuerst die sogenannte Peutinger'sche Tafel, eine römische Reisekarte, die frühestens in die Zeit des Alexander Severus († 235), spätestens in das Jahr 272 gesetzt wird. Auf derselben findet sich verzeichnet: Chamavi, qui et Franci. Daraus ersehen wir wohl, daß die Chamaver auch ein fränkisches Volk waren, das am Niederrhein wohnte und das uns später wiederholt begegnet; aber daß dieses Volk dasjenige gewesen sei, welches zuerst diesen Namen geführt habe und bei welchem der Ursprung der Franken gewesen sei, ist damit nicht angezeigt.

Was wir darüber wissen, stützt sich auf ein noch im dritten Jahrhundert erfolgtes Zeugniß dafür, daß die Römer damals noch den Ursprung der Franken an der Seeküste im äußersten Nordwesten des belgischen Galliens kannten und dies auch aussprachen. Ehe der Cäsar Constantius I. Chlorus, welchem 292 Gallien zur Verwaltung zugefallen war, zur Beendigung des Krieges mit Carausius und darnach mit Allectus nach Britannien übersetzte, hat er die mit Carausius verbunden gewesenen Franken am Meere und auf der von ihnen bereits theilweise besetzten batavischen Insel, auch Friesen und Chamaver überwältigt und ließ Schaaren derselben und namentlich auch Seefranken in das innere Gallien abführen. Bei Erwähnung dieses Unternehmens des Constantius gegen die am Meere wohnenden Franken sagt nun ein Panegyriker des Constantius, derselbe habe die am entlegensten wohnenden fränkischen Völkerschaften, nicht etwa aus solchen Gegenden, wohin schon früher die Invasionen der Römer gerichtet gewesen sind, sondern aus denjenigen Gegenden, welche die den Franken von ihrem Ursprunge an eigenen Sitze an der Meeresküste beim Ende des Barbarenlandes waren, losgerissen (Franciae nationes — a propriis ex origine suis sedibus atque ab ultimae barbariae litoribus avulsae).

Hiernach sind wir in Ansehung des Ausgangspunktes des Frankennamens auf die Gegend hingewiesen, die im äußersten Nordwesten Belgiens und am Ende des Barbarenlandes längs der Meeresküste an den ineinander übergehenden Mündungen des Rheines, der Maas und der Osterschelde unterhalb der batavischen Insel und des Menapierlandes lag. In dieser Gegend haben wir bereits aus Strabo nach der Katastrophe der Sigambern im Jahre 8 nach Christus die ozeanischen Sigambern und die Sigambern neben den Menapiern gefunden im Lande der Rhein- und Maasmündung und im Lande Texuandrien des Plinius. Es mögen die hierher versetzten Sigambern ihren alten Namen, wenn man ihn auch noch wußte, mit Sondernamen ihrer einzelnen kleineren Theile oder Gemeinheiten haben vertauschen müssen oder selbst vertauscht haben, wie Plinius sagt, daß die Bewohner Texuandriens mehrere Namen führen. Aus ihren nunmehrigen Sitzen also ging hiernach der neue Namen Franken hervor.

Die etymologische Deutung des Wortes Franken unterliegt großen Schwierigkeiten. Man ist im Grunde noch nicht über die

Erklärung von Zeuß hinausgekommen, welcher dasselbe in wurzelhafte Verbindung mit dem gothischen freis frei und friks frech bringt, wobei aber das Bedenken besteht, daß die für das Wort frank charakteristisch erscheinende konsonantische Verbindung nk (gothisch gk oder ggk) unberücksichtigt bleibt. Sicher aber besteht eine Sinnverwandtschaft zwischen frank und frei; denn die Wörterverbindung frank und frei gehört zu denjenigen Verbindungen zweier alliterirenden Wörter, welche in einem gemeinsamen verwandten Begriffe zusammentreffen, wie dies in meiner Geschichte Frankens, Bd. I, S. 4, ausgeführt ist. Solche Verbindungen sind beispielsweise Thür und Thor, Feuer und Flamme, Leib und Leben, Land und Leute. So drückt auch frank und frei zusammen den Begriff der vollen Unabhängigkeit nach jeder Richtung hin aus und es zeigt das Wort frank durch seinen Nebenbegriff „frei heraus, dreist" die nach außen gekehrte Seite der Ungebundenheit, den Trotz wider den Feind an oder vielleicht auch nur das Entgegentreten, das Darauflos- oder Vorwärts-Gehen.

Mag das Wort Franken wirklich diese Bedeutung gehabt haben und etwa zur Zeit des Kaisers Commodus, da für ihn noch Albinus in Belgien kämpfte, entstanden sein oder mag seine Bedeutung und Entstehungszeit eine andere sein, so hatte es sich von seinem Ursprunge bei den Seefranken aus schon zur Zeit der Entstehung der Peutinger'schen Tafel auch auf die stammverwandten Chamaver an der Nordostecke Belgiens ausgedehnt; in den Kriegen Julians wird es auch für die Attuarier, ebenfalls wie die Chamaver am Niederrhein wohnend, gebraucht und in den Kriegen unter Valentinian II. und Eugenius auch auf die Brukterer und Amsivarier, ja sogar über das Rheinland und die eigentliche Francia hinaus auf die Chatten bezogen. Nach der Uebung der Zeit bezeichnete man den von den Völkerschaften der Franken eingenommenen Landstrich, wie auch die Gebiete sonstiger Völkerschaften nicht mehr, wie zu Cäsars und überwiegend auch noch zu des Tacitus' Zeit durch den Namen der Völkerschaft mit oder ohne den Beisatz fines (in Treviris, in fines Menapiorum), sondern man bildete Ländernamen, wie Francia für die Wohnsitze der fränkischen und Alemannia für jene der alemannischen Völkerschaften, und ebenso spricht der Grieche Dio von dem Lande der Rheinsueven als Suebia, dem Lande der Sigambern als Sygambris,

dem Lande der Cherusker als Cheruskis. Francia, das Land der gesammten Franciae nationes oder fränkischen Völkerschaften, dehnte sich am frühesten von den Seefranken her über die bald von ihnen besetzte Bataverinsel aus an den ungetheilten Rhein, wo am deutschen Niederrhein die Chamaver und neben ihnen die Attuarier ausdrücklich Franken genannt werden, und nach der schon im vorigen Abschnitt gegebenen Ausführung waren die noch südlicheren Tenkterer am Rheine nicht Sueven, sondern auch Franken. Weiter ostwärts zu beiden Seiten der Lippe gehörten zu den Franciae nationes die Brukterer und Amsivarier und wohl auch Reste der Sigambern an der obern Ruhr. Das noch weiter östlich gelegene Chattengebiet an der Eder und Fulda gehörte zwar nicht zur eigentlichen Francia, aber Chattenfürsten werden doch subreguli Francorum genannt. Erst nach der Gründung des salischen Frankenreiches durch Chlodwig kommt eine Scheidung der Francia in das salische und ripuarische Franken vor, welche Scheidung man, wenn man genau sprechen und nicht irre geführt werden will, für die vorhergehende Zeit vermeiden sollte.

Wie man sieht, sind, abgesehen von den Chatten, nur Völkerschaften des rechtsrheinischen Germanenstammes unter den Franken begriffen und es wirft sich die Frage auf, wie es kam, daß gerade auf diesen Stamm, die einstige wohl schon längst verschollene marsische Kultgemeinschaft, der Namen Franken beschränkt blieb, da doch außer ihnen auch andere germanische Völker, wie Friesen und Rheinsueven, Kämpfe mit den Römern am Rhein und in Gallien hatten. Ich beantworte dies durch den Hinweis darauf, daß zwar nicht mehr die Erinnerung an die marsische Kultgemeinschaft, aber doch noch ein anderes Band vorhanden war, das bei diesen Völkerschaften das Bewußtsein ihrer Stammverwandtschaft, ihrer engeren Zusammengehörigkeit durch gemeinsame Abstammung, noch lebendig erhielt. Dies Band war ihre Sprache, der vielleicht auch das Wort Franken selbst eigenthümlich war, woraus dann leicht erklärlich wäre, warum es bei ihnen und nur bei ihnen seine rasche Verbreitung gefunden hat. Die Sprache der eigentlichen Franken — der Salier und Ripuarier — war die später so genannte niederfränkische Mundart, welche zur Schriftsprache nur im Niederländischen und neuerdings auch im Vlämischen ge-

worden ist. Sie unterscheidet sich wesentlich von dem Friesischen im Norden und von dem Hochdeutschen nicht nur in dessen streng oberdeutschen Mundarten, sondern auch in den Mundarten des mitteldeutschen Zweiges. Insbesondere gehört zu den mitteldeutschen Mundarten diejenige Mundart, welche man jetzt insofern oberfränkische nennt, als 496 die Alemannen im Taunus- und Mainlande den Franken unterworfen wurden, aber ihre hochdeutsche Sprache behielten, ebenso wie die den Franken sich anschließenden Chatten ihre zu den mitteldeutschen Mundarten gehörige hoch- oder oberdeutsche Sprache behalten haben.

Die fränkischen Völkerschaften gaben aber ihre Völkerschaftsnamen nicht auf zu Gunsten des über sie alle ausgedehnten Frankennamens, sondern dies gehört erst einer späten Zeit an. Sie blieben auch nach wie vor in allen Dingen ganz unabhängig von einander. Keine derselben fühlte sich verpflichtet, der andern beizuspringen oder eine Kriegsoperation gemeinsam auszuführen. Einzig und allein das Vorwärtsgehen ist ihnen allen gemein, aber jede Völkerschaft thut es in ihrer Weise und nach ihrem alleinigen Gefallen. Die allgemeine Vorwärtsbewegung kann hier ebensowenig als bei den Ostgermanen als Folge einer nirgends bezeugten diplomatischen Abmachung, insbesondere nicht als Folge eines auch nirgends bezeugten Abschlusses eines ständigen allgemeinen Waffenbündnisses angesehen werden, sondern sie ist bloß ein Ausfluß der inneren Nothwendigkeit, welche oben dargelegt worden ist, und welche auch ein allgemeines Einverständniß und in einzelnen Fällen besondere Bündnisse mit sich bringen konnte.

4. Die Franken von ihrem ersten Vorkommen bis auf die Zeit Diokletians und Maximians.

In Nordgallien, das von Italien aus nicht gerade leicht zu erreichen und zu regieren war, gewannen schon im dritten Jahrhundert römische Gewalthaber, geborene oder naturalisirte Römer, häufig eine politische Sonderstellung, die auch auf Britannien übergriff und unter Umständen sich auf fränkische Hilfe stützte, meist aber mit den Germanen im Kampfe lag. Oft usurpirt, wurde doch noch vor Ablauf des dritten Jahrhunderts in den Organismus des Römerreiches selbst eine Sonderstellung Galliens

mit Britannien und Spanien aufgenommen. Die Wechselbeziehungen zwischen den politischen Sondergestaltungen Galliens und den die Grenze Galliens im Norden und Nordosten umgebenden Franken sind von Einfluß auf den Gang der fränkischen Urgeschichte, wie denn auch das Endziel und der Abschluß der fränkischen Vorzeit oder Urgeschichte darin bestand, daß die letzte römische Sonderbildung in Nordgallien, das Reich des Syagrius, von Chlodwig überwältigt und darin sein Reich gegründet wurde. Wir verfolgen diese Sonderbildungen in Nordgallien hier in Verbindung mit der Geschichte der Franken.

Bereits unter Kaiser Commodus 180—187 begann Clodius Albinus, der auch unter den Kaiserbiographien der Historia Augusta seine Biographie durch Julius Capitolinus erhalten hat, eine derartige Sonderstellung einzunehmen. Albinus war von Commodus nach Gallien gesandt und stand an der Spitze sowohl der germanischen Legionen, als auch des römischen Heeres in Britannien. Er bekriegte die Germanen am niederländischen Unterrhein, worunter namentlich die Friesen aufgeführt werden mit der nämlichen Bezeichnung als „transrhenanisches" Volk, die von ihnen Tacitus in den Annalen bei der Erzählung ihrer Bedrückungen durch Olennius gebraucht. Diesen Krieg führte er so, daß er seinen Namen berühmt machte bei den Römern und Barbaren. Commodus ertheilte ihm hierauf den Titel als Cäsar aus Besorgniß vor Septimius Severus, der nach der Stellung eines Augustus trachtete, und mit der Aufforderung, wenn nöthig, sich dem Heere als Cäsar zu zeigen und dasselbe zu führen. Als nach des Commodus Ermordung nur kurze Zeit Pertinax, dann Didius Julianus zur Imperatorenwürde erhoben, aber beide ermordet waren, schwankte die Gewinnung der Imperatorwürde zwischen Septimius Severus, den das Heer in Illyrikum, Pescennius Niger, den das Heer im Orient und Clodius Albinus, den das Heer in Gallien als Imperator begrüßte. Septimius Severus, welcher der Gewalt zu Rom sich bemächtigte, bestätigte dem Albinus den von Commodus empfangenen Cäsarentitel und ließ ihn in Gallien als Mitregenten walten. Als Severus den Pescennius Niger im Oriente besiegt hatte, suchte er jedoch den Albinus zuerst durch Hinterlist aus dem Wege zu räumen. Der Mordanschlag wurde vereitelt und es kam zum Kriege zwischen Albinus und Severus, da einerseits

Severus selbst mit Ausschluß des Albinus in Britannien und Gallien regieren wollte, andererseits Albinus nun nach der Alleinherrschaft trachtete. Mit gewaltigen Heeren trafen beide Nebenbuhler in einer lange schwankenden, schweren Entscheidungsschlacht bei Lyon 197 zusammen, wo endlich der Sieg auf Severus Seite fiel und Albin seinen Tod fand.

Damals erscheint der Name der Franken noch nicht, mag er sich auch um diese Zeit gebildet haben, und ebensowenig kommt er unter des Septimius Severus Sohn und Nachfolger Caracalla vor, welcher 213 am Untermaine mit den einen ebenfalls neuen Gesammtnamen germanischer Völker am Mittel- und Oberrhein tragenden Alemanen kämpfte. Diese waren der Franken südliche Nachbarn vom suevischen Stamme. Die Ausbreitung des Suevenstammes im Süden der Ripuarier und Chatten am Wiedbache und an der mittleren und oberen Lahn habe ich schon anderswo[1]) besprochen und festgestellt. Was der neue Namen Alemannen bedeute, darüber ist meine Meinung, daß dieser Name die Allgemeinheit der in den vorbezeichneten Völkerschaften zunächst am suevischen Mittelrhein von der Lahn bis zum Main und dann weiter am Oberrhein auch über den Neckar bis zur alten helvetischen Einöde begriffenen Männer ausdrückt und daß er in den Gegenden zwischen Lahn und Main entstanden sein dürfte, weil wegen der Kleinheit jener Völker, die den seit dem markomannischen Kriege außer Gebrauch gekommenen Namen Sueven nicht mehr führten, aber ihrer Stammesgemeinschaft sich noch bewußt waren, bei den Angriffen gegen sie vom Taunus- oder wetteranischen Limes her oder bei Angriffen gegen denselben stets die Nothwendigkeit entstand, alle Mannen der angegriffenen oder angreifenden Völkerschaften aufzubieten, was bei den dazu gehörigen Völkerschaften eine noch engere Vereinigung hervorrief, als sie bei den Frankenvölkern bestand.

Auch bei einem Feldzuge des Kaisers Alexander Severus gegen die Germanen 234 wird nur im Allgemeinen erwähnt, daß die Germanen Rhein und Donau überschritten, römisches Gebiet verheerten und der Kaiser durch Gallien an den Rhein gezogen sei. Es scheint aber nicht, daß der Kaiser an den Nieder-

[1]) S. meine Völkerstämme der Germanen S. 18, 19.

rhein gekommen ist, sondern daß er nur dieselben Gegner hatte, wie Caracalla, da Severus zu Bretzenheim bei Mainz sein Lager hatte, als er 235 ermordet und Maximin zu seinem Nachfolger erhoben wurde. Maximin ging auf einer schon von seinem Vorfahren geschlagenen Brücke über den Rhein und soll sehr weit in das Innere eingedrungen sein, den Umständen nach scheint dies aber nur aus der Mainzer Gegend in das Alemannenland geschehen zu sein. Maximin beendigte diesen germanischen Feldzug in demselben Jahre, und legte sich den Titel eines Besiegers der Germanen bei.

Erst unter dem nach Maximins Ermordung und nach kurzer Zwischenregierung einiger ebenfalls ermordeten Imperatoren zur Regierung gelangten Gordian III., 238—244, kommt der Name Franken in der Geschichte vor und zwar vor dem Jahre 242, in welchem der persische Feldzug unternommen wurde, vor dessen Beginn der Zusammenstoß des Mainzer Kriegstribunen Aurelian, nachmaligen Kaisers, mit Franken stattfand, welchen Vopiscus im Leben Aurelians erzählt. In Bezug hierauf ist im vorigen Abschnitte bereits ausgeführt worden, daß der Werth jener Angabe des Vopiscus lediglich in der darin enthaltenen erstmaligen Erwähnung des Frankennamens besteht, dagegen über den heimathlichen Sitz, über die Zugsrichtung der davon betroffenen Franken nichts entnommen werden kann.

Eine besondere politische Stellung in Nordgallien errang sich in den Jahren 260—267 Postumius, der sich dabei auch auf fränkische Hilfsvölker stützte. Darüber sind wir hauptsächlich durch Trebellius Pollio in den Abschnitten der Historia Augusta, die über Kaiser Gallienus und die dreißig Tyrannen handeln, unterrichtet. Des Gallienus Bruder Valerian hatte den Postumius zum obersten Befehlshaber Galliens und am transrhenanischen Limes ernannt. Später hatte Gallienus sich in Gallien seinen Sohn Salonin substituirt, worauf Postumius sich empörte, Köln belagerte, den Salonin in seine Gewalt brachte und sich zum Alleinherrscher in Gallien machte. Dabei hat er sich nach Trebellius Pollio, „auf keltische und fränkische Hilfsvölker" gestützt. Während seiner Alleinherrschaft in Gallien hat er sich nach desselben Autors Versicherung dadurch bei den Galliern beliebt gemacht, daß er Gallien von den eingedrungenen Germanen säuberte.

Er behauptete sich gegen Gallienus, bis er 267 ermordet wurde. Zuletzt hatte er einen Mitregenten Viktorinus angenommen, als aber auch dieser bald ermordet worden war, wurde auf Betreiben der Anhänger des Viktorinus der Befehlshaber in Aquitanien Tetricus 268 mit der Imperatorenwürde bekleidet, welcher Würde jedoch Tetricus selbst 274 zu Gunsten des von nun an als alleiniger Kaiser im römischen Reiche regierenden Aurelian entsagte.

Aurelian, derselbe, welcher einst vor 242 als Kriegstribun von Mainz mit Franken kämpfte, ließ in seinem 274 über die Königin Zenobia von Palmyra und wegen sonstiger Siege gefeierten großen Triumphe unter anderen Barbaren auch Franken aufführen. Der nachmalige Kaiser Probus hatte als Feldherr Aurelians die Franken in ihre Sümpfe, wahrscheinlich nächst der See zurückgeschlagen. Als Kaiser erfocht dann Probus (276—282) in seinen ersten Regierungsjahren durch seine Feldherren Siege über die Franken und kämpfte auch selbst erfolgreich wider Germanen, welche letztere jedoch wahrscheinlicher Alemannen, als Franken waren. Der wider Probus aufgestandene Gegenkaiser Proculus floh in Gallien vor Probus „an das Ende der Länder" an die See, um dort Hilfe von Franken, die sonach Seefranken waren, zu suchen, ohne sie aber zu erlangen.

Von Franken, die mit Seefahrt vertraut waren, geben zwei Vorkommnisse unter Postumius und Probus Zeugniß. Zur Zeit des Postumius streiften Frankenschwärme durch ganz Gallien, kamen selbst nach Katalonien, wo sie 263 Tarragon und andere spanische Orte zerstörten und auf den Schiffen, die sie in spanischen Seehäfen wegnahmen, auch nach Afrika übersetzten. Durch Kaiser Probus wurden Franken, wohl Gefangene oder ehemalige Söldner, zur Ansiedelung nach Kleinasien gebracht. Allein auch hier bemächtigten sich die Franken mehrerer im Hafen liegender Schiffe und fuhren in kühner Fahrt, wobei sie Hellas, Sizilien und Afrika berührten, in das atlantische Meer und gelangten an die heimathliche Küste.

Die Geschichtsquellen dieser Zeit sind übrigens so dürftig, und drücken sich so allgemein aus, daß, wenn von ihnen die Franken auch hie und da besonders erwähnt werden, doch meistens die näheren Umstände dabei nicht ersichtlich sind. Wenn sie bei Vorgängen am Rheine von Germanen überhaupt sprechen, so läßt sich häufig nicht erkennen, ob die erwähnten Vorgänge den

Nieder- oder Oberrhein, die Franken oder die Alemannen betrafen. Nur eines dieser beiden Völker kann unter Germanen am Rhein zu jener Zeit verstanden werden, es gab kein drittes germanisches Volk zwischen ihnen. Franken und Alemannen grenzten von ihrer Bildung an unmittelbar an einander und zwar zunächst rechts des Rheines in festen unbestrittenen Grenzen. Diese Grenze lag hier, wie schon oben erwähnt worden ist, zwischen den Tenkterern und Ingrionen, dem Aval- und Engersgau späterer Zeit.

5. Die Franken seit Diokletian und Maximian bis zu den Frankenkriegen Julians.

Die Nachrichten über die Franken gewinnen mehr Farbe und Bedeutung erst, seitdem in Folge der neuen Organisation des römischen Reiches durch Diokletian 285 der Westen und insbesondere Gallien ständig einen besonderen Reichstheil bildete, wo bald Trier öfters Residenz der Kaiser und durch Konstantin I. die Metropole der Präfektur Gallien mit Britannien und Spanien wurde. Die Kaiser dieses Reichstheiles waren veranlaßt, ihre besondere Sorgfalt der Bewahrung desselben vor den Franken und den sonstigen germanischen Völkern zuzuwenden und die eigenen Thaten der Kaiser fanden stets eifrige Beobachter und Verkünder, wenn auch meist in übertreibender Lobrednerei. Als Diokletian 285 zum Mitregenten den Maximian annahm und ihm Gallien überließ, fand Maximian daselbst germanische Feinde von allen Seiten, die Alemannen und Burgunder an der rätisch-gallischen Grenze, in Helvetien und am Oberrhein, die Franken am deutschen Niederrhein und am niederländischen Rheine und dessen Mündungen, endlich an der Küste noch Chaibonen, Heruler und Sachsen. Die Verhältnisse der Burgunder und Alemannen scheinen sich nach dem Lobredner Maximians, dem Redner Mamertin, in folgender Weise gestaltet zu haben. Die Burgunder waren schon unter Probus sammt den Vandalen, beide von den Gothen mehrfach bedrängt und geschlagen, aus östlicheren Donauprovinzen nach Rätien gekommen in den Südosten der Alemannen. Dort standen sie anfänglich in freundlichem Verhältnisse zu den sie schützend aufnehmenden Alemannen. Beide zusammen gingen gegen Gallien vor, doch zogen sie sich beide, wie Mamertin sagt, wegen Hungers wieder zurück, als ihnen Maximian in der ersten

Zeit, da er nach Gallien gekommen war, entgegentrat. Diese Begegnung ist in Rätien zu suchen, da nach Mamertin Maximian den rätischen Limes, der also auch gelitten hatte, wieder hergestellt haben soll. Burgunder und Alemannen entzweiten sich aber bald, da nun die Burgunder, nachdem sie in Rätien nicht mehr vorwärts konnten, von Rätien aus an der Ostseite des vor einem Jahrzehnt durchbrochenen transrhenanischen Limes[1]), als dessen Anwohner sie nachher erscheinen, sich wider Willen der Alemannen bis in die Kochergegend hinauf ausbreiteten. Zwischen ihnen und den Alemannen bestand nachher nie mehr ein freundschaftliches Verhältniß, wie es zwischen den Alemannen und den im südlichen Rätien neben den Alemannen sich niederlassenden Juthungen und mit den auf die Juthungen folgenden Sueven sich gebildet hat.

Von den Franken wird berichtet, daß Maximian nach Neujahr 287 von seiner Hauptstadt Trier aus eine Schaar Franken, die bis dahin gestreift war, zurückschlug und auch einen Rheinübergang wagte; Franken erscheinen dann am niederländischen Rhein und in dessen Mündungsgebiet, ja auch an anderen Küstenstrecken Galliens, an welchen außer ihnen noch Chaibonen, Heruler und Sachsen als die Sicherheit der Küste durch zur See unternommene Freibeuterzüge gefährdend genannt werden. Die erstgenannten Chaibonen und Heruler, zwei nordische Völker, können nur in geringer Anzahl die Küste betreten haben, da Maximian selbst mit wenigen Kohorten die Gelandeten alle niedermachte. Dagegen waren der Sicherheit der gallischen Küste gefährlicher, als sie, die Franken, welche von ihrem Lande an der Rhein-, Maas- und Scheldemündung aus auch nach anderen Küstenstrichen Galliens fuhren, und vor allen die von jetzt an stets als die ärgsten Feinde der gallischen Küste erwähnten Sachsen.

Die Sachsen, deren Namen zuerst Ptolemäus um 140 n. Chr. mit ihren Sitzen in Holstein genannt hat, erscheinen jetzt 286 zum ersten Mal in der Geschichte mit einer ihrer Seefahrten in die Nordsee, die sie immer häufiger nach dem römischen Küstenlande in Gallien und Britannien ausführten. Das Vorgehen bei solchen Seezügen blieb sich stets gleich. Sie nahmen, sagt im nächsten Jahrhundert Ammianus Marcellinus, einen weniger stark bewachten

---

[1]) Meine Völkerstämme der Germanen S. 76

Punkt der Küste wahr, landeten, drangen so weit in das Land, als sie keinen Widerstand fanden, hielten sich dort auf, so lange sie nicht vertrieben wurden, machten überall Beute und fuhren dann beutebeladen heim. Stießen sie lange auf keine stärkere Gegnerschaft, so setzten sie sich auch förmlich fest, bis eine stärkere Gewalt über sie kam. So sind Sachsen noch im Jahre 481 die Loire hinauf gegangen, haben Angers eingenommen und konnten nur durch das Heer eines römischen Feldherrn und des Merovingerkönigs Childerich endlich verjagt werden. Derartige Züge erfolgten unaufhörlich und wurden schon damals eine Landplage für die gallischen Küstenstriche, wie in der späteren Normannenzeit. Wenn auch Franken in gleicher Weise vorgingen, so geschah es keineswegs in Gemeinschaft mit den Sachsen, sondern auf eigene Faust, und kamen Sachsen und Franken einander ins Gehege, so gingen sie auch wider einander. Besonders waren seeräuberischen Einfällen dieser Art die Küsten Belgiens und der Aremorika d. i. der heutigen Normandie und Bretagne ausgesetzt. Es bestellte nun Maximian 286 den Carausius, einen geborenen Menapier und seekundigen Mann, um die genannten Küstenstriche dagegen zu sichern und unterstellte ihm hierzu eine Flotte und Landtruppen. Die von Carausius zu lösende Aufgabe war sehr schwierig, er konnte wohl an einem und dem andern Punkte einen Vortheil erreichen, aber an einem dritten erfolgte doch unerwartet eine Landung. Es wird berichtet, daß er wiederholt heimfahrenden Freibeutern ihre Schiffe und die von ihnen gemachte Beute auf der See wegnahm, namentlich bei Bononia, dem heutigen Boulogne. Die Landungen ganz zu unterdrücken vermochte er nicht, jedenfalls nicht so schnell, als es Maximian wünschte. Er wurde bei Maximian verdächtigt, er dulde die Landungen absichtlich, um die Freibeuter erst Beute machen zu lassen, die er ihnen dann wegnehmen und sich daraus bereichern könne, da er die Beute dem Kaiser nicht abliefere. Einem Befehl Maximians zu seiner Hinrichtung oder Ermordung entging Carausius, indem er 287 mit der ihm ergebenen Flotte nach Britannien entwich, wo ihn die dortigen römischen Truppen gerne aufnahmen und zum Imperator ausriefen. Von Maximian wurde er vergeblich angegriffen, behauptete sich vielmehr sieben Jahre lang, und nach ihm der in seine Rolle eingetretene Allektus noch weitere drei Jahre als

Gegenkaiser. In Gallien behielten diese britischen Gegenkaiser Bononia in ihrer Gewalt und standen in freundschaftlichem Verhältnisse zu den Franken an der See. Wahrscheinlich in dieser Zeit besetzten letztere zum ersten Male einen Theil der batavischen Insel, und ihre spätere Vertreibung daraus durch die Römer steht mit dem Kriege des Constantius Chlorus gegen Allektus in Verbindung, in welchem auch fränkische Hilfsvölker des Allektus zu London erscheinen.

Der Cäsar Constantius I. Chlorus war nämlich 292 an die Stelle Maximians in die Herrschaft über Gallien eingetreten und hatte die Führung des Krieges gegen Carausius und dann gegen Allektus und ihre Freunde in Gallien als seine nächste Aufgabe überkommen. Er eroberte zuerst Bononia zurück und schritt dann zur Wiedergewinnung des von den Franken theilweise besetzten Bataviens. Die batavische Insel war von alter Zeit ein hochwichtiger Besitz und Stützpunkt der römischen Herrschaft am Unterrhein. Von dieser langgestreckten Insel aus konnte man nicht nur die Friesen im Norden in ihrer Verbindung mit der römischen Herrschaft festhalten, sondern man hatte auch hier eine Basis zu Operationen oberhalb der Insel nach dem ungetheilten Rheine mit dem nahen Castra vetera hin, so wie endlich nicht minder gegen die jetzt zum ersten Male in offenem feindlichen Verhältnisse aufgetretenen Franken am Meere unterhalb der batavischen Insel, auf welche selbst sie sich eben auch ausgebreitet hatten. Dies konnte in keinem Falle von Rom geduldet werden, da es auf dieser ihm so werthvollen Position durchaus allein Herr sein mußte. Es war die Wiederherstellung dieser Alleinherrschaft ein gebotenes wichtiges Unternehmen für Constantius, und er führte es auch in dem nöthigen vollen Umfange aus, indem er, wie sein Lobredner sagt, Batavien von den Barbaren säuberte und sich gegen die benachbarten Barbaren nach allen Seiten von Batavien aus wandte. Er suchte gleichmäßig die nördlich wohnenden Friesen, wie die oberhalb der Insel wohnenden Chamaver und die an der See wohnenden Franken heim. Von allen diesen Völkern führte er Männer, Weiber und Kinder in entferntere Theile Galliens las Kolonen, so daß sein Lobredner sagen kann, „für Rom bauen nun den Acker Friesen, Chamaver und Franken", wobei er in Bezug auf die Franken hervorhebt, daß dies nicht Franken aus

denjenigen Gegenden seien, in welche in alten Zeiten die Römer ihre Invasionen gerichtet hätten, nämlich von Niedergermanien aus über den Rhein nach Deutschland, sondern aus solcher, von den Römern bis jetzt noch nie feindlich betretener Gegend an der Küste des Meeres, wo der Ursprung der Franken sei. Der in dieser Bemerkung betonte Gegensatz ist vollständig richtig, denn noch nie hatten die Römer Anlaß gehabt, die Seefranken, die ebenso, wie die Bataver, von jeher mit der römischen Herrschaft verbunden waren, zu bekriegen; jetzt war dies zum ersten Male geschehen, zum ersten Male waren die Römer zu einer Invasion hierher gekommen. Dies geschah wahrscheinlich 293 oder 294, in welchem letzteren Jahre Constantius schon den Titel Germanikus trug, jedenfalls aber noch vor dem im Jahre 296 unternommenen Angriff auf Britannien.

Der Krieg des Constantius gegen Allektus in Britannien, wobei, wie gesagt, auch eine fränkische Hilfsschaar des Allektus zu London erschien, die daselbst niedergemacht wurde, führte zur Wiedereroberung Britanniens. Dann kehrte Constantius nach Gallien zurück, wo er Trier zur Residenz wählte, und war darauf bedacht, die Rheingrenze gegen die Franken zu sichern durch Besserung oder Wiederherstellung der römischen Bollwerke am Rheine. Doch konnte dies die Franken nicht abhalten, immer wieder vorwärts zu dringen. Constantius war auch noch in Britannien neuerdings beschäftigt, wo die Pikten den dort bestehenden Römerwall bedrohten. Er starb auf einem Feldzuge gegen die Pikten 306 und ihm folgte in seinem Reichstheile sein Sohn Konstantin, welcher nachmals das Christenthum zur römischen Staatsreligion erhoben hat und der Große beigenannt worden ist. Bald rief denselben das neuerliche Vordringen der Franken nach Belgien. Konstantin glaubte, die fortwährenden Einfälle der Franken aufhören machen zu können, wenn er zur Furcht vor den Waffen der Römer noch den Schrecken einer unmenschlichen Grausamkeit gegen die Gefangenen geselle. Die Abschreckung der Franken hat er aber damit nicht erreicht, sondern nur die Befleckung seines Namens.

Die Franken, wohl dieselben Seefranken, welche schon früher Batavien besetzt hatten, nahmen Batavien neuerdings ein. Konstantin kam aus Britannien herbei, schlug die Franken in Batavien und brachte zwei Frankenfürsten Askarich und Gaiso in seine

Gewalt, die er im Cirkus zu Trier wilden Thieren vorwerfen ließ. Die zunächst an Batavien grenzenden Chamaver zwischen dem Rhein und der alten Yssel, die ihnen und den Brukterern nördlich benachbarten Tubanten und die Brukterer an der Lippe kamen auch in Bewegung. Von einem Ueberfalle der Brukterer durch Konstantin wird insbesondere berichtet, und nach dem Lobredner sollen jetzt nicht nur die Fürsten, sondern auch andere Gefangene den Bestien im Cirkus zu Trier vorgeworfen worden sein. Weiter rheinaufwärts scheint ebenfalls Bewegung unter den Franken hervorgetreten oder befürchtet worden zu sein, denn Konstantin baute eine Brücke über den Rhein zu Köln, wo rechts des Rheines die Tenkterer schon zu des Tacitus Zeit und seit des Ptolemäus Zeit noch weiter rheinaufwärts wohnten. Vom Jahre 310 an wurde Konstantin in die Wirren verwickelt, welche durch die von sechs in den verschiedenen Reichstheilen bestehenden Kaisern gegen einander geführten Kämpfe im römischen Reiche entstanden. Er wurde indessen 313 einmal aus Italien an den Rhein gerufen, weil die Franken vom Rheine her Gallien bedrohten, die er überwältigte, nachdem er sie in einen Hinterhalt gelockt hatte. Auch hier spricht der Lobredner von einer Menge den wilden Thieren vorgeworfener Gefangenen. Konstantin verließ darauf Gallien wieder und trat die Verwaltung Galliens 317 ganz an seinen Sohn Crispus ab.

War es selbst dem Constantius Chlorus, der doch seine Kräfte ungetheilt auf Gallien und Britannien richten konnte, und war es auch seinem Sohne Konstantin in seinen Anfangsjahren, da er nur Gallien zu verwalten hatte, nicht gelungen, dem Vordringen der Franken einen dauernd wirksamen Damm zu setzen, so war dies vollends nicht mehr der Fall, seit Konstantin und nachher seine Söhne Konstantin II., Constans und Constantius II. in unselige Wirren im Innern des Reiches zwischen Nebenbuhlern um die Herrschaft geriethen, die nur durch die kurze Zeit der Alleinherrschaft Konstantins des Großen 324—337 eine Unterbrechung erlitten. Selbst die Lobredner können nicht umhin, den ungebrochenen Muth, die ungebrochene Stärke und die wachsende Macht der Franken in Gallien einzugestehen. Schon bald nach 317 spricht ein Lobredner Konstantins davon, daß die Franken durch seine Siege nicht gebrochen, sondern erbittert seien und in

neu angewachsener Stärke auftreten. Konstantins des Großen Sohn Konstantin II. hatte Gallien als Reichstheil erhalten, fiel aber schon 340 im Bruderkriege gegen Constans. Ein Lobredner der beiden übrigen Brüder Constans und Constantins II. schildert nun die Fruchtlosigkeit aller Bemühungen, die Franken zu besiegen, gegen die er auch nur wechselnde Erfolge kennt. Der Lobredner der beiden genannten Brüder, Libanius, sagt: „Diese Franken sind ein zahlloses Volk, die Unermeßlichkeit ihrer Menge wird aber noch von ihrer Stärke übertroffen. Unthätiges Leben ist ihnen verhaßt, der Gipfel ihres Glückes ist der Krieg. Wenn ein Franke einen Theil seines Körpers verliert, so ficht er mit dem übrigen Theile fort. Gewinnt man den Sieg, so dient es doch zu nichts, ihn zu verfolgen, denn am Ende der Flucht gehen sie wieder zum Angriffe über. Die Ruhe sehen sie durchaus als Schwäche an. Deswegen ist es noch nie gelungen, sie durch Friedensschlüsse oder mit der Gewalt der Waffen zur Ruhe zu bringen.“ Constans wurde 350 von einem in Gallien aufgestandenen Gegenkaiser Magnentius ermordet. Es wird erzählt, der nun noch allein übrige Constantius II. habe selbst die Barbaren zu bewegen gesucht, gegen den zuletzt auf Gallien beschränkten Magnentius in Gallien einzufallen. Constantius II. sandte nach des Magnentius Fall einen Feldherrn Silvanus nach Gallien gegen die Franken, der aber weniger gegen dieselben kämpfte, als sich 354 zu Köln selbst als Gegenkaiser aufwarf, wo er jedoch bald ermordet wurde. Die Ausbreitung des Frankenvolkes in Gallien und ihre Bedrängung Galliens auch von der See her, wo sie ebenfalls als gefährliche Feinde neben den Sachsen geschildert werden, schritt unter solchen Umständen unaufhaltsam fort, und welch hohen Grad ihre Fortschritte im Jahre 355 schon erreicht haben, ersehen wir aus der Schilderung des vom Kaiser Constantius in höchster Noth und ungern Ende 355 nach Gallien gesandten Cäsars Julian, wo derselbe zumeist mit den Alemannen, aber auch mit den Franken nicht ohne Glück Krieg führte.

6. Die Frankenkriege Julians.

Die Kriege Julians wider die Franken bezeichnen einen wichtigen Abschnitt in der Frankengeschichte, besonders um des-

willen, weil jetzt zum ersten Male die salischen Franken unter diesem Namen in der Geschichte genannt werden. An die salischen Franken schließt sich aber eben die eigenthümliche Entwickelung an, welche die Franken vor allen anderen germanischen Stämmen fähig gemacht hat, die dem Mittelalter eigene Mischung römischen und germanischen Wesens herbeizuführen, wie sie schon vor Chlodwig's Annahme des römischen Christenthums angebahnt war und durch dieselbe nur noch befördert worden ist. Es lag der Grund dieser Entwickelung in der langen Verbindung der salischen Franken mit den Römern in der Stellung von Föderaten unter Bewahrung des nationalen Charakters, den sie trotzdem im Anschlusse an ihre Landsleute sich zu bewahren vermochten. Dadurch hatten die salischen Franken einerseits vor den Gothen, die noch bildsamer als die Franken waren, den Vorzug voraus, daß sie mit dem römischen Wesen nicht so rasch und unvermittelt bekannt wurden und von demselben nicht so schnell ihre Nationalität aufgesogen wurde, wie dies bei den vom Heimathlande völlig losgerissenen Gothen geschah; andererseits standen sie nicht mehr, wie die Alemannen und die Franken jenseits des Rheines dem römischen Wesen so ferne, daß eine Vermählung ihres und des römischen Wesens so schwer oder unmöglich gewesen wäre, wie zwischen der römischen Kultur und dem noch in voller Rauhheit bestehenden urgermanischen Wesen der Uferfranken und Nordalemannen, bei welchen sie erst durch deren frühzeitige Verbindung mit dem salischen Frankenreiche unter Bewahrung ihrer Nationalität vermittelt wurde.

Außerdem sind aber die Kriege Julians mit den Franken für unsere Kenntniß der fränkischen Geschichte auch insoferne wichtig, als wir den Stand der bisher von den Franken gemachten Fortschritte in Belgien am Beginne der Julianischen Kriege in einer zusammenhängenden, zuverlässigen und klaren Darstellung zu unserer Anschauung gebracht sehen durch das Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus, unterstützt von Julians eigenen Angaben in seinen Schriften.

Julian ging anfangs Dezember 355 von Italien in das ihm nun anvertraute Gallien ab. In welchem Zustande sich damals Gallien befand, schildern Julian selbst und Marcellinus. Zunächst sagt Julian von der gegen die Germanen gekehrten

Seite Galliens, daß von der Quelle des Rheines bis zum Ozean ein Streifen Landes durch die Einfälle und Verwüstungen der Germanen unbebaut liege und die Gallier nicht einmal wagen, ihr Vieh dahin zur Weide zu treiben. Die Breite dieses Streifens betrug nach Julians Angabe etwa 130 römische Meilen. Die Alemannen hatten das ganze linkseitige Obergermanien inne, die Städte selbst hatten sie zerstört, oder doch eingenommen, ohne sie zu bewohnen, da sie das Leben in Städten mieden, aber auf dem platten Lande breiteten sie ihre Wohnsitze aus. Am Niederrhein hatten die Franken nicht lange vor Julians Sendung nach Gallien Köln, die Hauptstadt Niedergermaniens, eingenommen und zur Hälfte verbrannt, und noch war es in der Gewalt der Franken; alle weiter aufwärts gelegenen Städte und Festen am Niederrhein waren ebenfalls in ihren Händen, nur Koblenz, Remagen und ein einziger fester Turm bei Köln waren den Römern noch geblieben. Auch über Ober- und Niedergermanien hinaus in das Innere Galliens streiften weithin Alemannen und Franken, jene in das lugdunensische, diese in das belgische Gallien. Außer diesen Feinden vom Festlande her hatte Gallien noch einen Feind an der See an den Sachsen, von denen Marcellin sagt, daß sie wegen ihres unerwarteten Erscheinens an einem Orte, wohin sie eben der Wind trieb und wogegen man sich nicht vorsehen konnte, unter allen Feinden am meisten gefürchtet waren. Unter den Feinden Galliens nennt Julian die streitbarsten die Franken im gallischen und benachbarten Lande und die Sachsen an der Küste des nördlichen Meeres. Bei diesem Zustand Galliens konnte Marcellin nicht mit Unrecht sagen, daß Julian nur die Trümmer der Provinz (fragmenta provinciae) vorfand und sammeln mußte.

In Gallien nahm Julian zuerst seinen Aufenthalt zu Vienne an der Rhone bis in den Juni 356, wo er aufbrach, um sich zu Reims mit den dorthin befohlenen Truppen des nördlichen Galliens unter Marcellus und Ursicius zu kriegerischen Unternehmungen zu vereinigen. Er nahm mit seiner geringen Truppenmacht den Weg dahin über Autun, Auxerre und Troyez und stieß verschiedene Male mit Haufen von Germanen, die wohl Alemannen waren, feindlich zusammen. Nach der Vereinigung mit Marcellus und Ursicius zu Reims wurde im Kriegsrath beschlossen, obwohl die Wiedergewinnung von Köln das nächste größere Ziel blieb, doch

vorher die Alemannen, die auf dem ganzen Wege das Heer Julians beunruhigt hatten, durch einen Vorstoß gegen sie zu schrecken, ehe man sich gegen Köln wende. So wurde denn zunächst über St. Dizier bis Brumat bei Straßburg gezogen und dort gegen die Alemannen ein siegreiches Treffen geliefert. Nun erst zog Julian den Rhein hinab bis nach Köln. Als er mit seinem Heere sich Köln näherte, suchten die Könige der Franken Unterhandlungen mit ihm und übergaben ihm die Stadt, die er aufs Neue stark befestigte, nachdem sie zehn Monate lang im Besitze der Franken gewesen war.

Wegen herannahender Winterszeit ließ Julian die Truppen ihre Winterquartiere beziehen. Er selbst nahm sein Winterquartier zu Sens an der Marne, wo er für nächstes Frühjahr einen Hauptfeldzug gegen die Alemannen vorbereitete. Das Jahr 357 war mit dem ersten großen alemannischen Feldzuge Julians ausgefüllt, in welchem er einen vollständigen, seinen kriegerischen Ruhm begründenden Sieg bei Straßburg erfocht. Darauf ging er bei Mainz über den Rhein und beendigte den diesjährigen Alemannenfeldzug durch den Abschluß eines zehnmonatlichen Waffenstillstandes mit mehreren Alemannenkönigen, um das Heer in Winterquartiere zu legen. Er selbst wählte dazu Paris, ehe er aber dahin kam, erfuhr er, daß der Reiteroberst Severus, welcher eine Reiterabtheilung von Köln nach Reims zu führen hatte, als er über Jülich hinausgekommen war, auf starke Schaaren Franken stieß, welche die im Maasgebiete gelegenen besatzungslosen Plätze verheerten und sich auf die Nachricht von der Rückkehr des siegreichen Cäsars und seines Heeres vom Alemannenkriege in zwei verlassene Festungen an der Maas, die sie nach Möglichkeit in Vertheidigungsstand setzten, warfen. Julian erkannte die Gefahren, die eine Verlegung des freien Passes zwischen Köln und dem mittleren Gallien in sich berge, unterbrach daher seinen Marsch nach Paris und ging an jene westlich von Jülich, etwa bei Mastricht zu suchende Stelle am Maasflusse. Mit äußerster Hartnäckigkeit hielten die Franken eine Belagerung durch den ganzen Dezember und Januar aus, mußten sich jedoch endlich ergeben, noch ehe eine auf dem Wege befindliche Frankenschaar zu ihrem Entsatze herankam. Erst dann ging Julian nach Paris. Dieser Vorfall hatte ihm indessen die Nothwendigkeit gezeigt, Schritte zu thun,

um die zwischen den Festen des Niederrheines und dem mittleren Gallien liegende, das belgische Gallien von Süd nach Nord durchziehende und die Verbindungslinie vom mittleren Gallien mit Köln kreuzende Maaslinie den Römern offen und gesichert zu halten. Er beschloß daher, Niederlassungen von Germanen nächst dem Maasgebiete nicht ferner zu dulden und neue Befestigungen an der Maas anzulegen. Zur Ausführung dieses Werkes aber benutzte er die Zeit des zehnmonatlichen Waffenstillstandes mit den Alemannen.

Von diesem Unternehmen Julians, das er im Frühjahre 358 von Paris aus ins Werk setzte, wurden zwei fränkische Völkerschaften betroffen, die toxiandrischen Franken, welche man gewöhnlich Salier nennt, und die Chamaver. Beide Völker hatte vor mehr als einem halben Jahrhundert Julians Großvater Constantius Chlorus schon bekriegt, als er in den Jahren 293 und 294 vor seinem Zuge nach Britannien die Römerherrschaft am Unterrhein neu befestigte; jetzt geschah ihre Bekriegung von seinem Enkel zur Sicherung der Maaslinie.

Julian ging im Frühjahre 358 von Paris aus in das Gebiet der Tungrer, das nächst Mastricht und Lüttich an der Maas lag. Seine Absicht kriegerischer Unternehmungen in dieser Gegend war den Umwohnern von selbst klar oder zugetragen worden. Es kamen also, sagt Marcellin, nachdem Julian im Tungrerlande eingetroffen war, Gesandte zu ihm von denjenigen Franken, welche die Gewohnheit Salier benannt hat, und baten, daß sie in den Sitzen unangefochten belassen werden möchten, welche sie vor längerer Zeit, allerdings, wie sie wohl wußten, eigenmächtig an dem Orte Toxiandria eingenommen hätten. Der Name Toxiandria wurde hier weder zum ersten Male gehört, noch ist er später verschollen. Wir haben diesen Namen oben zuerst da kennen gelernt, wo von den neben den Menapiern in Belgien gegen die See hin angesiedelten Sigambern des Strabo die Rede gewesen ist. Jener Landstrich im äußersten Nordwesten Belgiens heißt bei Plinius Texuandria. Wir wollen hier das dort Gesagte im Zusammenhange mit der Folgezeit rekapituliren und weiter bis auf die Zeit Julians verfolgen.

In Gallien zählt Strabo alle am Rheine wohnenden Völkerschaften auf, beginnend mit den Helvetiern, dann den Rhein Volk

um Volk hinabgehend, nennt er letztlich (τελευταῖοι) das Volk der Menapier, das aber nicht ans Meer reicht, sondern nur bis in dessen Nähe (πλησίον), und es reiht Strabo noch abwärts (κατὰ) von den Menapiern, also gegen die Küste hin, Sigambern an. Strabo schrieb unter Kaiser Augustus nur kurze Zeit nach der Sigambernkatastrophe des Jahres 8 vor Chr., und die hier angesiedelten Sigambern sind ihm noch nicht ein gallisches Volk, sondern ein eben erst angesiedelter Theil eines andern Volkes. Plinius, der mehrere Jahrzehnte später schrieb, beginnt die Aufzählung der belgischen Völker gerade im äußersten Nordwesten Belgiens mit dem Striche Landes zwischen der See und den Menapiern, indem er sagt: a Scaldi colunt extera Texuandri pluribus nominibus, inde Menapii. Der Landstrich zwischen der Osterschelde und den Menapiern heißt sonach bei ihm Texuandrien und die Bewohner werden von ihm mit dem landschaftlichen Namen Texuandrier belegt, dabei wird aber bemerkt, daß sie mehrere Namen führen. Wir erinnern uns dabei, daß Kaiser Claudius, dessen Zeitgenosse Plinius war, den seinen Feldherren in Britannien am hartnäckigsten widerstehenden Siluren sagen ließ, bei längerem Widerstande werde er ihren Namen gänzlich auslöschen, wie es einst den Sigambern ergangen. Es scheint der Name der Sigambern selber verpönt und unterdrückt worden zu sein, man wußte wohl noch, daß es die einstigen Sigambern waren, aber offiziell gab man ihnen diesen Namen nicht mehr. Dazu stimmt es, wenn Plinius sie nur nach dem von ihnen bewohnten Landstrich Texuandrier nennt mit dem Zusatze, daß die Texuandrier noch andere Namen führen. Für einen dieser Namen, aber nicht für den offiziellen, halte ich die Bezeichnung Salier, bei deren Erwähnung durch Marcellin die eigenthümliche Weise auffällt, in der er sich ausdrückt. Während er sonst z. B. bei den fränkischen Attuariern einfach sagt: Francos, quos Attuarios vocant, gebraucht er hier die auffällige Wendung: Diejenigen Franken, welche die Gewohnheit mit dem Namen Salier belegt hat — quos consuetudo Salios appellavit, gleich als ob es nicht ihr eigentlicher Name, sondern eine ihnen durch einen besonderen Umstand, eine besondere Angewöhnung zu Theil gewordene Benennung sei. Die in das Plinianische Texuandrien versetzten Sigambern waren ebenso, wie die Bataver, zwar in ihren inneren Angelegenheiten und in ihrer

Nationalität unbeirrt verblieben, aber den Römern zu Dienſten im Kriegsweſen und vielleicht minder frei als die Bataver, auch zu Abgaben verpflichtet. In dieſem Abhängigkeitsverhältniſſe kamen ſie mit den römiſchen Kaiſern nicht in einen uns bekannten Konflikt bis auf die Zeit des Carauſius, dem ſie anhingen. Conſtantius I. bekriegte ſie, ehe er nach Britannien ging und kam feindlich in ihre Sitze, die dabei als das am Meere gelegene äußerſte Ende des Landes der fränkiſchen Nationen und als das Urſprungsland des Frankennamens bezeichnet wurden. In Texuandrien mit dem geringen Umfange, den es bei Plinius hatte, konnte das anwachſende Volk nicht genug Raum finden; die Seefranken hatten daher ſchon vor Conſtantius den unteren Theil Batavieus beſetzt, woraus er ſie vertrieb. Auch Texuandria ſelbſt wurde an der Schelde aufwärts und nach der Maas oſtwärts dadurch erweitert, daß die Texuandrier, was ich für den ihre ganze Vergangenheit verdeckenden offiziellen Namen halte, nach dieſen Richtungen hin ſich ausbreiteten und damit auch ihr nach ihnen den Namen Texuandrien führendes Gebiet. So hatten ſie zuletzt, aber doch ſchon geraume Zeit vor Julian, ohne eingeholte kaiſerliche Autoriſation (willkürlich, praelicenter) die Grenze ihres Gebietes auf römiſchen, ihnen noch nicht concedirten Boden ausgedehnt. Unter dem in ſolchem Romanum solum gegründeten Toxiandria locus bei Marcellin vermag ich nicht die Landſchaft dieſes Namens zu verſtehen, ſondern ich ſehe darin den Namen eben der Niederlaſſung, welche die Texuandrier hier gegründet hatten, das heutige Teſſenderloo in der belgiſchen Provinz Limburg, das außerhalb des älteren Texuandriens lag, wie es auch ſpäter nicht von dem Gaue Teſſandrien erreicht wurde. Gemeinhin nennt man ſie Salier, was vielleicht urſprünglich der Name eines ſigambriſchen Volkstheiles war, der nach Texuandrien entführt wurde. Eine Verbindung des Wortes Salier mit dem Fluſſe Iſſula, der jetzigen Yſſel, halte ich grammatiſch, wie geſchichtlich für unzuläſſig, denn in Iſſula iſt der Anlaut I nicht etwa ein leicht abzuwerfender tonloſer Vorſchlag vor einer Hauptſilbe Sal, ſondern es iſt vielmehr die Silbe Iß gerade der Hauptbeſtandtheil, dem nur tonloſe Verbindungs- und Endvokale folgen. Geſchichtlich aber begegnen uns ſchon zu des Druſus Zeit an der Yſſel andere Völker.

Julian würde vielleicht die von den Saliern erbetene nach-

trägliche Genehmigung nicht versagt und sie in ihrer mit dem Orte Toxiandria über die Grenzen des ihnen zugestandenen alten Toxiandriens gegen die Maas vorgeschobenen Niederlassung nicht angefochten haben, wenn es nicht eine Forderung seines vollkommen richtigen Entschlusses zur Sicherung der Maaslinie gewesen wäre, alle willkürlichen Annäherungen germanischer Völker an das Maasgebiet zu beseitigen und letzteres davon völlig frei zu halten. Es lag ihm ferne, sie aus ihrem älteren concedirten Besitze in der Landschaft Toxiandrien und aus Belgien verjagen zu wollen, seine Absicht war nur darauf gerichtet, sie aus der neueren vorgeschobenen Position zurückzuwerfen und weiter ging er auch nicht. Nach dem Muster, das ihm das einstige Verfahren Julius Cäsars gegen die Tenkterer bot, versetzte er die Gesandten in den Glauben, er werde im Tungrerlande stehen bleiben, und beschenkte sie bei ihrem Weggehen. Kaum aber hatten sie sich auf den Rückweg begeben, so eilten er und der am Maasufer hin entsandte Severus nach dem bestrittenen Gebiete, um dasselbe mit Blitzesschnelle von zwei Seiten her anzugreifen. Die dort befindlichen salischen Ansiedler wurden so überrascht, daß sie kaum zum Widerstande kommen konnten und mußten sich an Julian mit Weib und Kind, Hab und Gut ergeben.

Weiter abwärts an der Maas hatte eine andere fränkische Völkerschaft, die Chamaver, von jenseit des Rheines her sich der Maas genähert. Die Chamaver, welche schon die Peutingerische Tafel als Franken bezeichnete, wohnten zu jener Zeit am rechten Rheinufer von der Mündung der alten in die neue Yssel bei Doesburg bis in den jetzigen preußischen Grenzstrich bei Elten, also oberhalb der Bataverinsel. Von hier aus war ihnen die Maas am nächsten gelegen da, wo sie ihre bisherige süd-nördliche Richtung ändert zu einem westwärts gerichteten Parallellauf mit der Waal. In dieser Gegend also mußten sie nach Ueberschreitung des Rheines zunächst an die Maas gekommen sein, und von da vertrieb sie Julian in Verfolgung seines Planes. Unverweilt stürmte er nach Niederwerfung der bei dem Orte Toxiandria angesiedelten Salier nun gegen die Chamaver an, deren er viele bei dem Ueberfalle tödtete, bis sie sich sammeln konnten zu heftigem Widerstande. Doch mußten sie zuletzt unter Zurücklassung von Gefangenen sich zurückziehen, wobei sie Julian unverfolgt ließ.

Nun schickten die Chamaver Gesandte und baten um Frieden, den ihnen Julian unter der Bedingung gewährte, daß sie über den Rhein in ihre alte Heimath zurückgingen.

Aus den Friedensverhandlungen zwischen Julian und den Chamavern erzählt Eunapius, daß Julian von dem die Unterhandlungen führenden Chamaverkönig verlangte, daß er ihm als Geisel seinen Sohn stellen sollte, der sich unter den Gefangenen Julians befand, ohne daß sein Vater es wußte. Da nun der König unter Thränen jammerte, derselbe sei im Kampfe gefallen, ließ Julian den Sohn seinem Vater unversehrt vorführen und gab ihn frei. Von dieser Erzählung gibt Zosimus im dritten Buche c. 6 und 7 seiner Geschichte der späteren römischen Kaiserzeit eine Version, zu deren Beurtheilung man die Gesammtdarstellung der Julianischen Kriege in Gallien durch Zosimus in Betracht ziehen muß. Wenn ein neuerer Editor des Zosimus sagt, daß Zosimus hierbei summa usus est negligentia und daß rem ipsam scriptoris socordia prorsus corrupit, so ist damit nicht zu viel gesagt. Es werden von Zosimus in dem Bericht über die alemannischen Kriege Chnodomar und Vadomar verwechselt, und alle Feldzüge Julians gegen die Alemannen werden nach der in c. 3 behandelten Schlacht von Straßburg in c. 4 in eine Erzählung zusammengeworfen und in c. 5 der Getreidebezug aus Britannien angeknüpft, ohne daß dabei der dazwischen liegenden Frankenkriege Julians mit einer Silbe Erwähnung geschähe, gleichwohl aber wird in c. 6 gesagt, daß die Salier einen wiederholten Anmarsch (*αὖθις ἐφόδου*) von Julian fürchteten, wenn sie die Sachsen durch ihr Land in römisches Gebiet ließen; die Sachsen selbst werden in c. 7 mit den Chamavern verwechselt, wie bereits in den Eingang des Kapitels 6 das noch von c. 1 und 2 her geläufige Wort Quaden sich verirrt hat. Sachsen, von welchen Zosimus spricht, pflegten schon seit lange, besonders seit des Carausius Zeit nach Normannenart die Küsten Belgiens und der Aremorika heimzusuchen und von da möglichst weit ins Land einzudringen. Ein solcher Zug von Sachsen, die Quaden geheißen haben sollen, hatte nun, wie es scheint, schon ehe Julian die salischen Franken vom Tungrerlande aus angriff, die Franken an der Rhein- und Maasmündung belästigt und sie veranlaßt, sich zum Theil auf die batavische Insel hinauf zurückzuziehen, die an der Küste noch

zurückgebliebene größere Masse der Franken aber ließ die Sachsen nicht durch ihr Gebiet in Texuandrien gegen das dahinter liegende römische Gebiet vordringen, weil sie fürchteten, es würde Julian wegen dieses Treubruches nach dem eben abgeschlossenen Friedensvertrage sie neuerdings angreifen. Nun bauten die Sachsen Flußschiffe, fuhren den Rhein hinauf bis zur Bataverinsel und griffen dort die Franken an, worauf letztere auf römischen Boden entwichen, wo nun Julian mit ihnen gemeinsame Sache gegen die Sachsen machte, die sich dann unterwerfen mußten. Zum Schlusse wird von Zosimus noch die Anekdote des Eunapius von Julian und dem Sohne des Chamaverkönigs, welcher bei Zosimus ein Quadenkönig wird, in konfuser Weise angeknüpft. Der angegebene Inhalt der gesammten Erzählung des Zosimus in c. 6 und 7 ist, wenn man ihn bei den unterlaufenen Konfusionen allenfalls in obiger Weise aufrecht halten kann, ohne Wichtigkeit und dem Zosimus scheint die Hauptsache nur eine der von ihm auf den Sachsenführer bezogenen Anekdote vom chamavischen Königssohn vorausgeschickte, auf Franken, Sachsen und Julian bezügliche, ebenfalls anekdotenhafte Erzählung von einem gewissenen Charietto gewesen zu sein. Dieser hatte eine ungemeine Fertigkeit, Feinden nächtlicher Weile die Köpfe abzuschneiden. Franken berichteten dies dem Julian, der den Charietto kommen ließ und ihn beauftragte, seine Kunst an den Sachsen zu verwerthen. Charietto that dies auch mit bestem Erfolge, bis von den Sachsen nur noch wenige übrig waren. Weitere Folgerungen lassen sich an diese durchaus korrupte Erzählung nicht knüpfen.

Nachdem Julian auch die Chamaver von der Maas zurückgedrängt hatte, schritt er nun zum Schlußsteine der von ihm zur Sicherung der Maaslinie unternommenen Expedition durch Anlegung dreier Festen längs des Maasflusses. Da er hiemit seinen Plan vollkommen ausgeführt hatte, auch der zehnmonatliche Waffenstillstand mit den Alemannen seinem Ende zuging, wandte er sich wieder zurück nach Mainz, um an demselben Punkte seinen zweiten alemannischen Feldzug zu beginnen, wo er den ersten beschlossen hatte, und führte einen kürzeren Feldzug gegen die Alemannen während des Restes des Jahres 358, einen größeren 359 aus.

Unter anderen Geschäften, welche dann Julian während des Jahres 360 an verschiedenen Orten Galliens vornahm, kam er im

Herbste letzteren Jahres auch noch einmal nach Niedergermanien und selbst über den Niederrhein zu einer Expedition gegen die Chattuarier. Diese fränkische Völkerschaft wohnte damals neben den Chamavern weiter aufwärts am rechten Rheinufer. Von ihnen sagt Marcellin ausdrücklich, daß sie Franken seien (Francos, quos Attuarios vocant). Sie hatten Streifereien ausgeführt in den Nordostwinkel des belgischen Galliens (extrema Galliarum) zwischen Rhein, Waal und Maas. Julian wollte dies nicht dulden, nachdem er erst vor zwei Jahren die Chamaver von der unteren Maas zurückgeschlagen und hier Festungen angelegt hatte, um die Maas eben frei zu haben. Sonach ging er nach Niedergermanien und führte ein zu solcher Expedition ausgerüstetes Korps nach Tricesimä, was am wahrscheinlichsten eine von der dreißigsten Legion entnommene neue Benennung für Castra vetera ist. Dort ging er über den Rhein und fiel in das Gebiet der Chattuarier ein. Diese, welche nichts ahnten und durch die Erscheinung eines feindlichen Heerführers, die ihnen seit ihrem Gedenken noch nicht vorgekommen war, erschreckt wurden, überwand Julian mit leichter Mühe. Nachdem viele Chattuarier gefangen oder getödtet waren, bewilligte er ihnen einen dem Interesse des angrenzenden (gallischen) Landstriches angemessenen Frieden und ging hierauf über den Rhein zurück nach Obergermanien.

Zwischen Julian und seinem kaiserlichen Vetter Constantius II. war von jeher Spannung bestanden; 360 war Julian von den gallischen Legionen zum Kaiser ausgerufen worden, und da Constantius II. 361 starb, fiel ihm der Kaiserthron zu. Durch diese Umstände wurde Julian 361 aus Gallien für immer abgerufen.

7. Die Kriege wider die Franken unter Valentinian II. und Eugenius.

Julian war, wie wir gesehen haben, während seines ganzen Aufenthaltes in Gallien durch die Alemannen so beschäftigt, daß er seinen Zug nach Köln nur erst nach einer vorher wider dieselben gegen Brumat hin ausgeführten Diversion zu unternehmen vermochte und daß er die nothwendige Expedition nach der Maas nur in die Zeit eines zehnmonatlichen Waffenstillstandes mit den Alemannen einschieben konnte. Denn, da Italien der Sitz der Centralregierung und das Hauptland des westlichen Theiles des

Römerreiches war, so waren es die Alemannen, von denen die nähere Gefahr vom mittleren Gallien und Rätien her dem Reiche drohte und sie konnten stets den Weg zwischen dem Hauptlande und Nordgallien behindern oder verlegen. Darum hat der im Westen des Reiches kräftig regierende Kaiser Valentinian I. (365 bis 375), der meist in Paris sich aufhielt, schon 366 den Krieg mit den Alemannen wieder aufgenommen und ihn mit wenigen Unterbrechungen fast bis zu seinem Tode (375) fortgesetzt. Von den Franken bemerkt Ammianus Marcellinus zum Jahre 368, daß sie, wo sie nur irgend hereinbrechen konnten, in Gallien einfielen und Raub, Brand und Mord verübten. Valentinian war 368 zu Trier und Köln, und zu demselben Jahre berichtet Marcellin, daß Valentinian den ganzen Rhein von seinem Ursprunge in Rätien bis zu seiner Mündung in den Ozean mit Befestigungen versah, so daß beim Tode Valentinians Marcellin es als sein Verdienst rühmt, daß nirgends der Feind unbemerkt über den Rhein nach Gallien einfallen könne.

Nach Valentinians Tode folgte ihm sein Sohn und bisheriger Mitregent Gratian, der seinem Halbbruder Valentinian II., einem Knaben von vier Jahren, den er auf Verlangen des Heeres als Mitregenten hatte annehmen müssen, Italien überließ, und selbst Gallien verwaltete. Auch Gratian hat 378 einen großen Krieg mit den Alemannen siegreich bestanden, am Niederrhein scheinen die Einfälle der Franken in der That keinen größeren Umfang zu seiner Zeit gewonnen zu haben, aber in Britannien erhob sich gegen Gratian ein Gegenkaiser Maximus, landete in Gallien, und der vor ihm fliehende Gratian wurde bei Lyon getödtet, 383. Maximus nahm nun Gallien in Besitz und hatte seine Residenz zu Trier. Als er dann 387 auch Italien dem Valentinian II. entreißen wollte und in dieser Absicht über die Alpen ging, nahm sich der Kaiser des Ostens Theodosius der Große des jungen Valentinian an und besiegte den Maximus 388, der sich dann selbst tödtete.

Während nun Maximus in seinem Kriege mit Theodosius begriffen war, erfolgte ein neuer Einbruch der rechtsrheinischen Franken nach Gallien, an welchen sich wieder größere Unternehmungen der Römer knüpften, worüber ein Bericht aus einem nun verlorenen Geschichtswerk von Sulpicius Alexander uns durch dessen wörtliche Aufnahme in Gregors von Tours fränkische Geschichte er-

halten blieb. Die Linie der Befestigungen am Rhein wurde von römischen Schriftstellern hinsichtlich des Oberrheins schon früher und wird jetzt auch hinsichtlich des Niederrheines mit der Bezeichnung als Limes belegt. Die Franken durchbrachen also 388 die als Limes bezeichnete befestigte Grenzlinie des Niederrheines und drangen in Niedergermanien ein mit einem Verheerungszuge ganz in der Weise, wie ihn Marcellin zum Jahre 368 zeichnete, mit Verwüstung, Raub und Morden, verbreiteten auch nicht nur auf dem offenen Lande Furcht und Schrecken, sondern selbst in dem befestigten Köln. Ihre Führer hierbei waren Genobaud, Markomer und Sunno. Welchen fränkischen Völkerschaften sie angehörten, läßt sich nur daraus entnehmen, daß ein späterer Rachezug der Römer über den Rhein sich gegen die Brukterer, Chamaver, Amsivarier und Chatten wandte, wobei Sunno und Markomer subreguli Francorum heißen, was wohl Könige kleiner Volkstheile bezeichnen soll, Markomer insbesondere wird noch als Anführer von Amsivariern und Chatten genannt. Als dies zu Trier bekannt wurde, sammelten die obersten Befehlshaber Nanninus und Quintinus, denen Maximus die Vertheidigung der Provinz übertragen hatte, ihr Heer und zogen nach Köln. Der größte Theil der Franken kehrte darauf mit vieler Beute über den Rhein zurück, ein kleinerer Theil blieb aber in der Provinz und setzte seine Verwüstungen fort, bis ihn die Römer im Kohlenwalde, dem an der Sambre beginnenden westlichen Ausläufer der Ardennen, erreichten und schlugen. Quintinus und die meisten Offiziere waren der Meinung, man solle die Franken in ihre Sitze jenseits des Rheines verfolgen, Nanninus jedoch rieth davon ab, da sie in ihrem eigenen Lande schwer zu bekämpfen seien. Ueberstimmt ging er nach Mainz, das wahrscheinlich sein Standquartier war, zurück und Quintinus mit seinem Heerestheile allein unternahm den Zug über den Rhein, welchen Strom er bei der Feste Neuß unterhalb Köln überschritt. Die Franken hatten sich in ein über zwei Tagemärsche entferntes Waldgebirge zurückgezogen, bis wohin die Römer keinen Feind antrafen und nur verlassene Ortschaften fanden, die sie niederbrannten. Mit Anbruch des dritten Tages zog Quintinus an den durch Verhaue vollends unwegsam gemachten Wald, die Truppen mußten darin ihre Ordnung lösen und konnten selbst so nicht weiter kommen, so daß sie nach Mittag wieder aus dem

Walde heraustraten und in eine sumpfige Ebene geriethen, die den Marsch für Reiter und Fußgänger mühselig machte. Hier aber zeigten sich Feinde, hinter Baumstämmen oder Verhauen hervorschießend und zuletzt in großer Anzahl die auf dem sumpfigen Terrain am Marsche und in ihrer Beweglichkeit gehinderten römischen Soldaten umringend. Dieselben suchten nun in völliger Unordnung Schutz wieder in eben demselben Walde, den sie gerade verlassen hatten. Die völlig aufgelösten Legionen wurden darauf niedergemacht, so daß nur wenige Leute entkamen.

Es wurde nun im folgenden Jahre, 389, ein römisches Heer in Niedergermanien wieder gegen die Franken zusammengezogen unter den Befehlen von Charietto und Syrus. Doch hielt dies die Franken nicht ab, abermals in Niedergermanien einzubrechen und Beute fortzuschleppen. Der damals das Reich Valentinians II. leitende Arbogast, ein Franke von Geburt, drang bei dem Kaiser darauf, daß ein Rache- und Strafzug gegen die Franken nicht länger aufgeschoben werde, welche den Raub herausgeben und die Urheber des Krieges ausliefern müßten. Indessen begnügte sich Valentinian II. damit, in Verhandlungen mit Sunno und Markomer zu treten, worauf dieselben versprachen, Frieden zu halten und dafür Geiseln zu stellen.

Im Jahre 392 aber führte Arbogast selbst und 393 der von ihm bestellte Kaiser Eugenius einen Zug gegen die Franken, ersterer mit Ueberschreitung des Rheines, aus, nachdem inzwischen Arbogast den Kaiser Valentinian beseitigt hatte. Arbogast, obzwar ein Franke von Geburt, diente schon lange in höheren Graden im römischen Heere, was zu jener Zeit längst keine Seltenheit mehr war. Der Kreis der Angehörigen altrömischer Nationalität war viel zu klein, als daß aus seiner Mitte allein ein Heer hätte genommen werden können, wie es in dem weiten Umfange des Römerreiches aufgestellt werden mußte. Von jeher waren Hilfsvölker aus den Barbaren in römische Kriegsdienste aufgenommen worden. Es ist bekannt, daß Germanen bereits für Cäsar in der Schlacht bei Pharsalus kämpften, daß Augustus Germanen in seiner Leibwache hatte. Im Laufe der Zeiten war die Zahl der Barbaren im Römerheer so gestiegen, daß man sagte, das Heer sei barbarisirt. Indem nun Männer von barbarischer Herkunft im Heere sich auszeichneten und zu den höchsten Graden gelangten, drangen sie

auch in die Staatsverwaltung ein. Gerade in der Zeit, von welcher wir hier handeln, warf man dem Kaiser des Orients Theodosius dem Großen eine Vorliebe für die Barbaren auch im Hofdienste vor: er erhob den Gallier Rufinus zu den höchsten Ehrenstellen und den Vandalen Stilicho vermählte er mit seiner Nichte Serena, bestellte auch auf seinen Todesfall den ersteren für seinen Sohn Arkadius, den anderen für seinen Sohn Honorius als Vormund und Reichsverweser.

Arbogast trat noch jung in römische Kriegsdienste und wurde vom Kaiser Gratian nach 375 zum Oberfeldherrn gegen die Germanen am Rhein bestellt. Bei Gratians Tode war er magister militum, stellte sich auf die Seite Valentinians II. und trug auch viel zum Siege über Maximus bei. Valentinians Jugend erleichterte es ihm, sich als Leiter der öffentlichen Angelegenheiten in dessen Reiche aufzuwerfen, wobei er durch hochfahrendes Wesen sich viele Feinde machte und den Kaiser selbst in großer Abhängigkeit und in solcher Beschränkung in seiner Hofhaltung zu Vienne hielt, wie es kaum einem Privatmanne, viel weniger einem Kaiser geziemte. Als nun Valentinian dieser Abhängigkeit müde, ihm seine Entlassung zustellen ließ, erwiderte er trotzig, der Kaiser habe ihm seine Macht nicht gegeben, er könne sie ihm auch nicht nehmen. Wenige Tage darnach wurde Valentinian ermordet, was man allgemein dem Arbogast als Anstifter zur Last legte. Darauf stellte Arbogast in der Person des magister officiorum Eugenius einen neuen Kaiser des Westreiches auf. Theodosius der Große, der Kaiser des Ostens, dessen Schützling und Verwandter Valentinian II. gewesen, ließ dies zwar vorerst geschehen, da er dagegen noch nicht gerüstet war, allein nach zwei Jahren trat er gegen Arbogast und seinen Schattenkaiser feindselig auf und führte den Sturz beider herbei.

Alsbald nach Valentinians Ermordung brachte Arbogast den von ihm schon früher geforderten und geplanten Rache- und Strafzug gegen die Franken zur Ausführung, wozu ihn nach des Sulpicius Alexander Angabe auch ein besonderer Haß gegen seine Stammesgenossen Sunno und Markomer bestimmte. Mitten im Winter 392 auf 393 sammelte er sein Heer zu Köln zu einem Winterfeldzuge und zwar, wie man annehmen muß, gegen dieselben Völkerschaften, an welchen die dem Quintinus beigebrachte

Niederlage zu rächen war und gegen dieselben Führer Sunno und Markomer. Die Sümpfe konnten jetzt, da sie gefroren waren, nicht schaden und die laublosen Wälder nicht die gewohnte Deckung dem Feinde gewähren. Der Uebergang über den Rhein erfolgte so weit unterhalb Köln, daß die an der Lippe wohnenden Brukterer und das von ihnen nordwestlich gelegene Chamaverland zunächst lagen. Auch ostwärts hinter ihnen wohnende Amsivarier an der oberen Ems, verbunden mit Chatten aus noch entlegenerem Osten wurden angetroffen. Die betroffene Gegend nennt der Geschichtsschreiber Francien. Nachdem Arbogast den Rhein überschritten, verheerte er das Land der Brukterer, das zunächst am Rheine lag, verwüstete auch das Chamaverland, es zeigte sich aber nirgends ein Feind, außer daß einige Amsivarier und Chatten auf den entfernteren Bergrücken unter Anführung des Markomer sichtbar wurden. Ohne mit einem Feinde zusammengetroffen zu sein, ging Arbogast zurück. Um aber die eröffneten Feindseligkeiten doch zu einem nicht ganz erfolglosen Ende zu bringen, führte er im folgenden Jahre 393 an den Ufern des Rheines ein die römische Macht nochmals in einer imponirenden Größe am Rheine entfaltendes Schauspiel auf, indem er den Kaiser Eugenius ein nach den Worten des Geschichtsschreibers „für jene Zeit gewaltig großes Heer" aufstellen und so seine Macht den unbändigen Völkerschaften zeigen ließ. Mit diesem Heere zog der Kaiser, wie es scheint, den Rhein entlang, sowohl an alemannischem, als auch an fränkischem Gebiete hin, und „erneuerte mit den Königen der Alemannen und Franken die alten gewöhnlichen Friedens- oder Bundesverträge".

Die Rheinübergänge des Quintinus und Arbogast waren die letzten, die ein Römerheer unternommen hat, fast 450 Jahre nach dem ersten Rheinübergange Julius Cäsars im Jahre 55 vor Christus. Sie boten, indem sie die Reihe der römischen Rheinübergänge schlossen, zugleich ein Bild der beiden Arten, in welchen die vielen Züge über den Rhein in der Zwischenzeit zu verlaufen pflegten. Die Germanen hatten ihre natürlichen Festungen an den großen, dichten Wäldern und ausgedehnten Sümpfen ihres Landes. Sie zogen sich regelmäßig in die Wälder zu ihrer Sicherung zurück. Entweder wagte der Feind sich nicht dahin und zog es vor, unverrichteter Dinge zurückzugehen; so hier

Arbogast, wie einst Cäsar. Oder er drang in die Wälder ein. Dann ließen ihn die Germanen vordringen, aber sobald er den Wald verließ oder auf dem Rückwege in einer engen oder sonst gefährlichen Gegend, brachten sie den meist nicht in Feldordnung kämpfenden Feind in die Gefahr des Unterganges oder zur Vernichtung, wie es einst Drusus bei Arbalo, Varus im Teutoburger Walde, Cäcina auf den Dämmen der langen Brücken und jetzt wieder Quintinus erfuhren.

Arbogast und sein Kaiser Eugenius erlagen 394 im Kampfe mit Theodosius dem Großen, der nun ein Jahr lang Alleinkaiser war. Da er schon 395 starb, bestellte er von seinen beiden noch unmündigen Söhnen den älteren Arkadius zum Kaiser des Ostens unter des Rufinus, den jüngeren Honorius zum Kaiser des Westens unter des Stilicho Reichsverweſung. Mit dem wenige Jahre darnach beginnenden neuen Jahrhunderte traten aber in Italien Ereignisse ein, welche das Ende der Römerherrschaft in Gallien einleiteten, das dann auch noch in dem nämlichen Jahrhunderte nachfolgte.

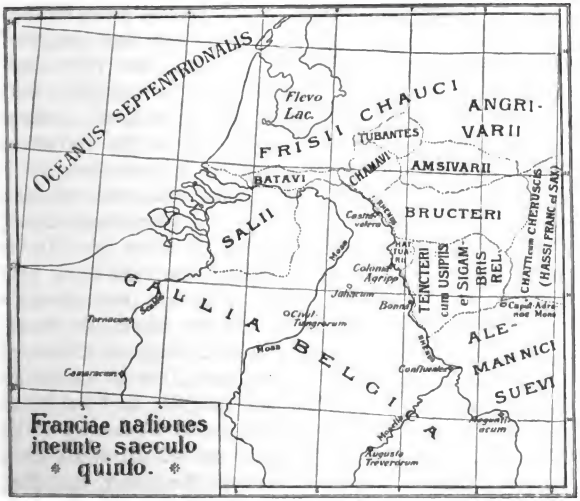
III.

Die Franken im fünften Jahrhunderte bis zur Gründung des Frankenreiches durch Chlodwig.

1. Die fränkischen Völkerschaften am Beginne des fünften Jahrhunderts.

Im Begriffe, in das fünfte Jahrhundert überzutreten, in welchem die den Schlußstein der fränkischen Urgeschichte bildende weltgeschichtliche Thatsache der Gründung des Chlodwigischen Frankenreiches sich vollzog, wird es angemessen sein, uns den Bestand und die Lage der fränkischen Völkerschaften zu jener Zeit in einem auch in einer beigegebenen Karte veranschaulichten Gesammtbilde vor Augen zu stellen. In dieser Zusammenfassung werden wir bestätigt finden, daß die fränkischen Völkerschaften damals noch immer ebenso, wie vordem der rheinländische Germanen-

ſtamm, in welchem ſie wurzeln, auf die Flußgebiete der in den vereinigten Schelde-, Maas- und Rheinmündungen zur Nordſee gehenden Ströme Schelde und Maas in deren unterſtem Laufe, dann des Rheines von der Nordſee bis zum Mittelrheine hinauf beſchränkt waren. Nur in den Brukterern und Amſivariern reichten ſie auch an die obere Ems. Von Völkern anderen Stammes aber ſind allein die Weſerſueven ihnen angeſchloſſen.



Die fränkiſchen Völkerſchaften, die wir jetzt nach ihrem Stande am Beginne des fünften Jahrhunderts einzeln betrachten, ſind die Salier, Bataver, Chamaver, Tubanten, Amſivarier, Brukterer, Chattuarier, Tenkterer, Uſipier, rechtsrheiniſche Sigambernreſte, Chatten. Der Beſchreibung des damaligen Beſtandes und Umfanges jeder Völkerſchaft einen kurzen Rückblick auf ihre geſchichtliche Vergangenheit vorauszuſchicken, ſcheint mir zweckmäßig.

a) Die Salier haben uns ſchon öfter und beſonders in den Kriegen Julians beſchäftigt. Wir ſind dabei zurückgegangen auf die früher beſprochene Kataſtrophe der Sigambern vom Jahre 8

vor Christus und auf die Zeugnisse Strabos darüber, daß Sigambern an die Schelde-, Maas- und Rheinmündungen versetzt wurden, insbesondere auch in das sumpfige und buschige Tiefland, das zwischen dem Meere und den Menapiern lag. Jenen zwischen der Osterschelde und den Menapiern gelegenen Landstrich nennt Plinius in seiner Naturgeschichte Texuandrien, derselbe Landschaftsnamen, der bei Ammianus Marcellinus Toxiandria geschrieben, aber bei letzterem weiter ausgedehnt ist. Der gewohnheitsmäßige Name Salier ist identisch mit jenem der See- oder texuandrischen Franken, hat dagegen, wie oben ausgeführt wurde, mit dem Namen des Flusses Issula oder Yssel nichts gemein. Mit der Ysselgegend brachte auch der angegebene Verlauf der Geschichte die Seefranken nicht in Berührung, sondern es folgte für die Seefranken oder Salier auf den ihnen geraubten Sitz im alten Sigambernlande unmittelbar ihre neue Heimath in Texuandrien. In der Zeit der Gauverfassung war der Gau Tessandrien in der Weise begrenzt, daß er aus der mehrerwähnten Mündungsgegend von Schelde, Maas und Rhein die Schelde hinauf bis zur Einmündung der Rupel reichte, von da an seine Südgrenze durch eine gegen Osten an Mecheln, das außerhalb der Südgrenze Tessandriens bleibt, vorüber bis in die Grenzgegend der heutigen belgischen Provinzen Südbrabant, Antwerpen und Limburg, ziehende Linie gebildet wurde, von wo an endlich die Grenze nordwärts zur Waal und schließlich die Waal hinab bis wieder zu jenem Mündungsgebiete verlief. Innerhalb dieser Grenzen sind auch die Sitze der Salier auf der hier beigegebenen Karte noch gehalten. Von den Versuchen der Salier, ihre Sitze über die gezeichneten Grenzen auszudehnen, kennen wir aus dem dritten und vierten Jahrhundert bereits zwei, nämlich die zum ersten Male unter Constantius Chlorus erwähnte Besitznahme eines Theiles der batavischen Insel, sodann die unter Julian bezeugte Ausdehnung gegen das Maasgebiet hin. Aus diesen beiden von ihnen eingenommenen Gebieten wurden sie damals von den Römern zurückgewiesen. Ihre Ausdehnung über ganz Batavien und ihre Ausbreitung an der Oberschelde lernen wir später noch kennen. Von den Römern waren die Salier übrigens schon von ihrer ersten Ansiedelung in Texuandrien an abhängig. Sie befanden sich in einer ähnlichen Stellung, wie die ihnen benach-

barten Bataver, mit einer inneren Autonomie neben der Verpflichtung zu gewissen, namentlich kriegerischen Dienstleistungen für Rom. Ihre Nationalität haben sie sich in Anlehnung an ihre germanischen Nachbarn, die Bataver und Friesen gewahrt.

b) Die Bataver waren, wie gesagt, Nachbarn der Salier. Sie wohnten auf der von der Waal und dem Rheine oder Lek gebildeten langgestreckten Insel. Nach Tacitus gehörten sie ursprünglich nicht zu dem rheinländischen, sondern zu dem binnenländischen Germanenstamm als eine von den Chatten ausgewanderte Völkerschaft, haben aber in der Nachbarschaft der rheinländischen Salier, Usipier und Chamaver sich denselben im Laufe der Jahrhunderte jedenfalls assimilirt. Schon Cäsar erwähnt die Insel der Bataver. Drusus traf hier seine Vorbereitungen zur Verbindung von Rhein und Yssel, und bereits seit dieser Zeit bestand jene Verbindung der Bataver mit Rom, die als Bundesgenossenschaft, Freundschaft und Verbrüderung bezeichnet wird. Die Erhebung gegen die römische Herrschaft unter Civilis war mehr der Plan dieses Mannes, als das Werk dieses Volkes, welches das Unternehmen zuletzt mißbilligte. In Inschriften heißen die Bataver Freunde und Brüder des römischen Reiches. Frei von Abgaben dienten sie mit ihren Söhnen im römischen Heere. Die Wichtigkeit ihres Landes für die Behauptung der römischen Herrschaft im Norden des belgischen Galliens ist schon oben bei den Kriegen des Constantius Chlorus hervorgehoben worden. Damals hatten die Salier, welche Batavien von Westen und Südwesten umgaben, sich bereits in einem Theile der Insel festgesetzt und wurden von Constantius daraus vertrieben. Nach einer unzuverlässigen Nachricht bei Zosimus sollen die Salier auch unter Julian dort erschienen und von ihm geduldet worden sein. Nicht das batavische Volk hat sich hiernach der Salier erwehrt, sondern bloß die Römer haben ihre Insel von den Saliern gesäubert oder sie dort geduldet. Nachdem aber die Römer im Norden Galliens ihre Macht immer weniger entfalten konnten, blieb die Festsetzung der Salier auf Batavien unverwehrt, und es sind schließlich die Bataver unter den salischen Franken aufgegangen. Der noch heute für einen Theil der Insel bestehende Name Betuwe (mit betontem u, wie auch meistens Batävi mit langem zweiten a von den Dichtern,

als Juvenal, Martial, gebraucht wird) hat jetzt die Bedeutung „besseres Land" im Gegensatze zu Veluwe, „dem schlechten Land".

c) Die Chamaver, nordöstliche Nachbarn der Bataverinsel, werden zuerst bei Tacitus in der Germania c. 34 und in den Annalen erwähnt. Sie hatten nach ersterer Stelle im Rücken (Osten) die Dulgubiner, vor der Stirne (Westen) die Friesen. Auch mit dem Bruktererlande berührten sie sich. Ein im Südosten der Friesen, wohl nächst dem Rheine gelegener, damals unbewohnter, von den Römern zu militärischen Zwecken reservirter Landstreifen war, wie oben erzählt worden ist, unter Kaiser Nero von den Friesen, hierauf von den Amsivariern zum Besitze begehrt, aber verweigert worden. Dabei behauptete der Amsivarierfürst Bojokal, diesen Streifen hätten vormals die Chamaver, dann die Tubanten, endlich die Usipier inne gehabt. Die Usipier schnitten schon seit Cäsar die Chamaver und Tubanten vom Rheine ab und erst, nachdem die Usipier im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung wieder weiter rheinaufwärts gezogen waren, erscheinen die Chamaver am Rhein und gehen über denselben in die Maasgegend. Als Franken werden sie ausdrücklich in der Peutingerischen Tafel (zwischen 235 und 271) bezeichnet und auf die rechte Seite des Niederrheines gesetzt. Constantius Chlorus hat, als er die Salier aus Batavia vertrieb, auch Friesen und Chamaver bekriegt und Gefangene derselben in das innere Gallien gesetzt. Julian hat die Chamaver aus den von ihnen links des Rheines in der Maasgegend besetzten Ländereien über den Rhein zurückgetrieben. Auch Arbogast stieß bei seinem Rheinübergange 392 auf einen neben dem Bruktererlande gelegenen Gau der Chamaver. Ihren Namen bewahrte bis in das Mittelalter die Landschaft Hamaland an Yssel und Rhein, welche den rechts der Yssel gelegenen Theil der jetzigen niederländischen Provinz Gelderland mit Zütphen und Doesburg, dann am Rhein die Gegend um Elten und Emmerich einnahm, womit auch die Zeichnung auf der beigefügten Karte übereinstimmt.

d) Die Tubanten sind die nördlichste Völkerschaft des rheinländischen Germanenstammes an der Grenze gegen den friesisch-chaukischen Stamm. In der Geschichte kommen sie bei dem Zuge vor, auf welchem Germanikus die bei den Marsern zur Begehung

einer Feier der marsischen Kultgemeinschaft Versammelten überfiel und niedermetzelte. Auf seinem Rückwege von diesem Ueberfalle stellten sich ihm die Brukterer, Tubanten und Usipier entgegen, eben die nächstgelegenen Mitglieder dieser Kultgemeinschaft. Da aus dem Stamme, dem diese Kultgemeinschaft angehörte, die Franken hervorgingen, so charakterisiren sie sich hiermit als eine fränkische Völkerschaft und sind auch im Mittelalter von den Friesen und Chauken unterschieden geblieben. Von den Tubanten trug in der Zeit der Gauverfassung die Landschaft Tuwanti, heutzutage Twente in der niederländischen Provinz Overyssel den Namen, von welcher Provinz die Landschaft Twente denjenigen Theil bildet, der rechts einer auch auf anliegender Karte eingehaltenen Linie liegt, die von Deventer nach dem nordostwärts nächstgelegenen Punkte der heutigen preußischen Provinz Hannover gezogen wird.

e) Die Amsivarier sind schon nach ihrem Namen Emsanwohner. Nach der vorhin angeführten Erzählung aus den Annalen des Tacitus von dem Amsivarierfürsten Bojokal waren auch sie ein Grenzvolk gegen den friesisch-chaukischen Stamm und eben von den Chauken aus einem Theil ihres Gebietes vertrieben worden. Während des dort erzählten Vorganges wandten sie sich auch an die Brukterer, Tenkterer, Usipier und Tubanten und zogen sich dann ostwärts zurück zu den Chatten und Cheruskern. Bei dem Zuge des Arbogast 392 gegen die rechtsrheinischen fränkischen Völkerschaften erscheinen sie unter den letzteren. Nachdem Arbogast das Bructererland durchzogen hatte, wurden auf Bergesrücken Amsivarier und mit ihnen vereint Chatten sichtbar. Demnach sind die Amsivarier an der Ems zwischen den Brukterern und Chauken zu suchen, etwa im heutigen Münsterlande.

f) Die Brukterer, eine sehr oft genannte rheinländische, von Sulpicius Alexander namentlich zu den Franken gezählte Völkerschaft, hatten schon zu Strabos Zeit ihren Sitz an beiden Seiten der Lippe. In den Angriffskriegen der Römer von Drusus bis Germanikus wurde ihr Land bei jedem Zuge der Römer auf ihrer Hauptangriffslinie von Castra vetera längs der Lippe nach der Weser heimgesucht. Im östlichen Bructererlande war die Römerfeste Aliso angelegt. Man unterschied die größeren Brukterer zwischen der Lippe und der von ihnen im obersten Laufe berührten

Ems und die kleineren Brukterer zwischen Lippe und Ruhr. Sie reichten nicht immer an den Rhein, doch stets wenigstens in dessen Nähe, und ostwärts reichten sie bis an das scheidende Gebirge zwischen Lippe und Weser. An der obersten Ems stießen sie und die Amsivarier an die friesisch-chaukischen Angrivarier. Ihre Wohnsitze an der Lippe behielten sie stets bei. Hier traf sie auch Arbogast 392, wo sie das nächste Volk waren, auf das er nach seinem Rheinübergange stieß in der Nachbarschaft von Chamavern und Amsivariern. Noch im Mittelalter begegnet uns zwischen Lippe und Ruhr eine Landschaft Borohtra.

g-k) Franken im Süden der Ruhr. Nicht so einfach, wie bei den rechtsrheinischen fränkischen Völkerschaften nördlich der Ruhr liegen die Verhältnisse bei den fränkischen Völkerschaften südlich der Ruhr. Dies rührt davon her, daß letztere Völkerschaften schon seit Cäsars Zeit wiederholt große Veränderungen erfahren haben, nicht aus freien Stücken, sondern durch gewaltsame Eingriffe Fremder. Wir wissen aus Cäsars Berichten, daß oberhalb der damals gegenüber von Köln seßhaften Ubier am Rheine Usipier und Tenkterer wohnten, die von den neuerdings als Bedränger der rheinländischen Germanen aufgetretenen Sueven angegriffen und vertrieben worden waren, worauf sie drei Jahre lang umherirrten, bis sie 55 vor Christus an die Rheinmündung kamen. Hier wohnten zwar nicht bis an das Meer, doch wenig davon entfernt die Menapier. Wir haben schon früher gehört, wie die Tenkterer und Usipier die Menapier überwältigten und sich links des Rheines bis in die Maasgegend ausbreiteten, hier aber von Cäsar angegriffen und auf das rechte Rheinufer gedrängt wurden. Die tenkterische Reiterei flüchtete zu den Sigambern an der Ruhr, die Masse des tenkterischen Volkes ließ sich am rechten Rheinufer unterhalb der ihnen befreundeten Sigambern nieder. Neben den Tenkteren abwärts ließen sich dann noch die mit ihnen auf das rechte Rheinufer gedrängten Usipier nieder, so daß in den Feldzügen des Drusus von der Bataverinsel oder Castra vetera her immer die Usipier und Tenkterer zuerst getroffen wurden. Die Usipier haben auf diese Weise nach der oben bei den Chamavern angeführten Erzählung des Bojokal die Chamaver und Tubanten vom Rheinufer abgeschnitten. Die Sueven setzten

indessen ihre Bedrängung der rheinländischen Germanen gegen die Ubier fort, so daß diese 37 v. Chr. sich gerne von den Römern auf das linke Rheinufer überführen ließen, worauf ihre Bedränger, wie Strabo ausdrücklich sagt, ihr Land einnahmen, wonach die Sueven am Rheine im alten Ubierlande unmittelbare südliche Nachbarn der Sigambern wurden. Schon vorher zog sich das Gebiet der Sueven im Rücken (Osten) der Ubier gegen die von den Ubiern nordöstlich wohnenden Cherusker hin bis an ein an der cheruskischen Südwestseite gelegenes Waldgebirge und auch in den Feldzügen des Drusus erscheint ihr Gebiet zwischen Rhein, Sigambern und Chatten gelegen. So zog bereits damals die Südostgrenze des rheinischen Germanenstammes gegen diese Sueven von der Südspitze des alten Ubierlandes nach dem Plateau von Waldeck und Winterberg, und es berührten sich in der Gegend des Ederkopfes Sigambern, Chatten und diese Sueven. Eine neue gewaltige Veränderung brachte die Katastrophe der Sigambern und Sueven 8 vor Christus durch Tiberius und Augustus. Die Sueven verloren dabei das Ubierland, indem wenigstens der dort den Sigambern zunächst wohnende Volkstheil der Sueven in diese Katastrophe mit den Sigambern verwickelt und auf das linke Rheinufer wahrscheinlich unterhalb der Ubier versetzt wurde als die schon von Plinius, dann von Tacitus zwischen den Ubiern und Batavern genannten Gugerner um das heutige Goch. Die Sigambern aber wurden an die Rhein- und Maasmündungen unterhalb der Bataverinsel und zwischen die Scheldemündung und die Menapier in das Plinianische Texuandrien verpflanzt und wurden, ihres angestammten Sigambernamens beraubt, zu Texuandriern, Seefranken oder Saliern. Nur geringe Sigambernreste blieben rechts des Rheines in der oberen Ruhrgegend zurück. So war ein großer Landstrich am Rheine nächst der Ruhr und gegenüber Köln seiner bisherigen Bevölkerung baar geworden und die Folge hievon war ein Aufwärtsrücken am Rheine von Seite der Tenkterer und der fast stets mit ihnen zusammen genannten Usipier, ferner ein Nachrücken der von Tiberius im Jahre 5 nach Christus, als er von der Bataverinsel gegen die Weser zog, vor d. i. westwärts von den Brukterern angetroffenen und besiegten Chattuarier in ihre neuen Sitze zwischen Ruhr und Düssel, endlich ein Vorrücken der Chamaver bis ans Rheinufer oberhalb der Bataverinsel.

Die Tenkterer und Usipier, welche schon in der Zeit des Aufstandes des Claudius Civilis in das alte Ubierland gegenüber Köln rheinaufwärts gelangt waren, kamen zuletzt noch um Weniges weiter rheinaufwärts, ebenso weit, als der rheinische oder fränkische Stamm überhaupt rheinaufwärts gegen die Sueven reicht d. i. bis an das Südende des urfränkischen rechtsrheinischen Landes, der später Ripuarien genannten Landschaft. Die Südgrenze des später als Herzogthum bezeichneten Ripuariens bildete auf der rechten Rheinseite zugleich die Südgrenze seines südlichsten Gaues, des Avalgaues, und lag nach den neuesten, auch im historischen Atlas von Spruner-Menke angenommenen Feststellungen nur wenig südlicher, als die Mündung der Sieg und geht von dem etwas unterhalb Sinzig befindlichen Grenzpunkte aus vom rechten Rheinufer nach der Mündung der Nister in die Sieg. Die anstoßenden und weiterhin folgenden suevischen, nachmals alemannischen und seit der Besiegung der Nordalemannen durch Chlodwig 496 oberfränkisch genannten Volkstheile im Engersgau und Lahngau erscheinen später unter den besonderen Benennungen der Ingirisgauer (Ingrionen des Ptolemäus) im Engersgau, Lognaer an der Lahn, Nistresier an der Nister, Bortharier an der Wohra, Wedrevier an der Wetter, Sudnoser, wofür ich Salnenser d. i. Saalgauer lesen möchte, und Grabfelder im Grabfeld, sämmtlich im ausdrücklich hervorgehobenen Gegensatze zu Hessen, wie auch zu Ripuarien. Der südliche Theil des rechtsrheinischen Ripuariens bildet ein aus der beigefügten Karte ersichtliches Dreieck, von dessen drei Seiten die erste der Rhein von der Ruhrmündung bis Sinzig, die zweite eine Linie von da nach der nicht sehr ferne von Sinzig gelegenen Mündung der Nister in die Sieg und weiter über den Ederkopf bis zum Plateau von Winterberg, die dritte Seite aber die auf diesem Plateau entspringende Ruhr bis zu ihrer Mündung in den Rhein bildet. In diesem Dreiecke haben die Chattuarier am Rheine zwischen der Ruhr und Düssel ihren besonderen Namen als Hattuarier bis in die spätere fränkische Zeit bewahrt, der Name der Tenkterer aber wird nach Ptolemäus, wo sie als Tingrer vor den Ingrionen genannt werden, nicht mehr gehört, so wenig, als der Name der Usipier oder der Sigambernreste rechts des Rheines, so daß dieselben zusammen schließlich nur als der südlichste rechtsrheinische Theil der unter der späteren Gesammtbezeichnung als

Ripuarier begriffenen urfränkischen Bevölkerung bezeichnet werden können.

Der Name Ripuarien gehört in einem engsten Sinne nur einer Landschaft zwischen der Eifel und Bonn an, in welcher der Gau Riboaria des Mittelalters lag, dessen Ortschaften theilweise von Urkunden auch in die Gaue von Bonn, Zülpich oder Jülich gesetzt werden. Dies geht insbesondere für das achte und neunte Jahrhundert hervor aus den Urkunden des Mittelrheines, welche in Beyer's mittelrheinischem Urkundenbuche gesammelt sind, wo vorkommen Reginbach (Rheinbach) Urk. Nr. 410 im Gau Riboaria und Nr. 460 im Bonngau, St. Justina (Güsten) Nr. 94 im Gau Riboaria und Nr. 104 im Jülichgau, Abiniacum (Elvenich) Nr. 91 im Gau Riboaria und Nr. 105 im Zülpichgau, Bachheim mit der Marienkapelle Nr. 106 im Gau Riboaria und Nr. 104 im Jülich- und Bonngau, während ausschließlich im Gau Riboaria genannt sind: Neumünster an der Arnasa (Münstereifel) Nr. 147, Molinen Nr. 180 und Wizrichesheim Nr. 118. Andere Ortschaften in den jetzigen Regierungsbezirken Koblenz und Trier finden sich nicht im Gau Riboaria genannt. Ueber die Bedeutung des Namens und über seine Ausdehnung auf alle Rheinuferfranken habe ich mich in eingehender Weise in der Regierungsgeschichte des Merowingerkönigs Childerich auszusprechen, indem sein Gebrauch für die Rheinuferfranken erst aufkommen konnte, seit die rheinischen Franken im Zeitalter Childerich's sich in den bleibenden Besitz von Köln, Trier und der Eifelgegend gesetzt hatten.

l) Wesersueven. Der oben genannte Ederkopf, an dessen Fuße die Sieg, die Lahn und die Eder entspringen, ist auch der Scheidepunkt Ripuariens, des Lahngaues und Hessens. Von ihm aus zieht die Grenzlinie zwischen den rheinländischen Germanen, den späteren Ripuariern einerseits und den Weserstueven d. i. den Chatten und Cheruskern oder dem späteren fränkischen und sächsischen Hessen andererseits, weiter nordwärts über das Rotlagergebirge, über das Plateau von Winterberg und über das die Wasserscheide von Lippe und Weser bildende Waldgebirge. Das fränkische und sächsische Hessen aber scheiden sich längs einer vom Plateau von Winterberg aus ostwärts mitten durch das jetzige Fürstenthum Waldeck nach der Mündung der Diemel in die Weser

gehenden Linie. Das fränkische Hessen fällt im Wesentlichen mit dem Fuldagebiet zusammen und ist das alte Land der Chatten, welche eine von den Ripuariern verschiedene fränkische Völkerschaft, die chattischen und hessischen Franken bildeten. Die Chatten erscheinen zuerst in dem Feldzuge des Drusus im Jahre 11 v. Chr. nicht als Gegner des Drusus. Im Gegentheil lagen, als Drusus im rechtsrheinischen Deutschland erschien, die Sigambern gerade deswegen mit den Chatten im Kriege, weil letztere sich geweigert hatten, sich den Rheinländern im Kampfe gegen Drusus anzuschließen. Das sigambrisch-chattische Kriegsfeld kann wohl nur am mehrgenannten Plateau von Winterberg gesucht werden. Drusus suchte noch in demselben Jahre, als er den vereinigten Cheruskern, Sigambern und Sueven bei Arbalo glücklich entronnen war, an den Chatten eine ähnliche römerfreundliche Stütze für die Zukunft zu gewinnen, wie die Ubier am Rheine gewesen waren, und räumte ihnen von Mainz aus in dem besetzten Taunuslande ein den Sueven abgenommenes Land ein, allein die Chatten entschieden sich kurz darauf, dies geschenkte Land, das wahrscheinlich erst noch durch Kämpfe mit seinen bisherigen Besitzern in sicheres Besitzthum zu verwandeln gewesen wäre, nicht zu behalten, und, während von ihnen bloß eine mattiakische Kolonie beim jetzigen Wiesbaden zurückblieb, schlossen sie sich den Sigambern und Sueven an. Darum wurden sie in den Jahren 10 und 9 von Drusus mit Krieg überzogen, sind aber in allen Kämpfen der Römer gegen die rheinischen Völker unentwegt die Verbündeten der letzteren geblieben. Bei dem Zuge des Arbogast gegen die fränkischen Völkerschaften rechts des Rheines nennt Sulpicius Alexander auch die Chatten unter denselben und zwar nicht als bloß verbündete fremde Völkerschaft, sondern er bezeichnet auch insbesondere ihren Führer Markomer als einen subregulus Francorum.

Es erübrigt uns noch anzuführen, welche Bewandtniß es mit dem sogenannten sächsischen Hessen habe. Nördlich vom Einfluß der Diemel in die Weser lag zu beiden Seiten der Weser das Land der Cherusker, das sich nordwärts bis zu den ebenfalls auf beiden Seiten der Weser anstoßenden, aber nicht zu den Weserstämmen, sondern zu den friesisch-chaukischen Völkern gehörigen Angrivariern erstreckte. Die Cherusker waren seit 84 nach Christus um ihre Selbständigkeit gekommen und von den Hessen abhängig

geworden, gingen auch zuletzt unter deren Namen. Die erobernd vordringenden, ursprünglich nordgermanischen Sachsen entrissen den Hessen das alte Cheruskerland und nahmen auch das Angrivarierland ein. Seitdem beunruhigten sie auch Ripuarien, was jedoch vor dem Jahre 400 kaum schon geschehen sein dürfte, nachher aber selbst mit Gebietsverlust Ripuariens geschah.

Ueberblicken wir nun das geographische Gesammtbild der fränkischen Völkerschaften am Beginn des fünften Jahrhunderts, welches uns die bisherige Darstellung vorführte, unter Zuhilfenahme der beiliegenden Karte, so gewahren wir, daß die Salier in Texuandrien nur durch die Bataverinsel mit den fränkischen Völkerschaften rechts des Rheines zusammenhängen. Zwischen den Saliern nebst Batavern in Belgien einestheils und den Franken rechts des Rheines anderntheils liegt zu dieser Zeit noch ein Theil der Gallia Belgica, welcher nicht, wie das Land der Salier und Bataver als Gebiet bloßer Föderirter der Römer erschien, sondern unmittelbar der römischen Herrschaft unterstand. Die politische Eintheilung Galliens zu dieser Zeit beruhte immer noch auf der Diokletianischen Eintheilung Galliens in 17 Provinzen. Von denselben trafen auf Nordgallien aus der Gallia Belgica vier Provinzen: Belgica prima, das jetzige Trier mit dem Moselande, Lothringen und einem Theile von Luxemburg, Belgica secunda die Champagne nördlich der Marne, Picardie, Artois, Tournai, Germania prima das linke Rheinufer von Bingen bis Straßburg, Germania secunda Südbrabant, das Maasland, Jülich, Köln und Rheingegend bis an das zur Belgica prima gehörige Moselland begreifend. Für die Frankengeschichte in der Zeit Chlodwigs kömmt außerdem von der Gallia Lugdunensis in Betracht die Provinz Lugdunensis quarta oder Senonia, welche die Champagne südlich der Marne, Isle de France und Orleannais begriff. Als wichtigste Ortschaften bestanden in der Belgica prima Augusta Trevirorum (Trier), Confluentes (Koblenz), Tullum (Toul), in der Belgica secunda Tornacum (Tournai), Atrebates (Artois), in der Germania prima Argentoratum (Straßburg), Moguntiacum (Mainz), in der Germania secunda Colonia Agrippinensis (Köln), Novesium (Neuß), Castra vetera (Xanten), Juliacum (Jülich), Civitas Tungrorum (Tongern), in der Senonia Suessiones (Soissons), Lutetia Parisiorum (Paris),

Aurelianum (Orleans). Wie die römische Herrschaft in diesem Gebiete den Fortschritten der vordringenden Franken während des fünften Jahrhunderts erlag, wird uns der Fortgang der Geschichte lehren.

2. Die Franken während der Zerrüttung des weströmischen Reiches in den ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts.

Mit der Wende des Jahrhunderts erfolgte die erste der großen Invasionen der Ostgermanen in Italien, worauf alsbald andere Invasionen folgten, welche in Kurzem zur völligen Zerrüttung und Auflösung des abendländischen Römerreiches führten, so daß die Geschichte des römischen Westreiches im fünften Jahrhundert nicht sowohl eine Geschichte seines Verfalles in dem Sinne ist, daß seine Macht von Stufe zu Stufe herabglitt, sondern es wird dies Reich schon im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts von so schweren Schlägen getroffen, daß seine Macht bereits völlig dahin, seine Centralregierung vollständig in Ohnmacht versunken und seine Geschichte in der That nur noch der Auflösungsprozeß ist, in welchem die bisher von seiner Centralgewalt zusammen gehaltenen gewesenen Theile sich in ihrer Besonderheit konstituiren.

Wir haben schon oben, wo von den Veränderungen die Rede war, welche sich in der germanischen Welt nach der Vollendung der befestigten römischen Grenzscheide gegen Germanien zeigten, auch des markomannischen Krieges gedacht und bemerkt, daß derselbe eine wesentlich ostgermanische Bewegung war. Von den beiden ostgermanischen Hauptvölkern, den Vandalen und Gothen, sind die ersteren am markomannischen Kriege betheiligt gewesen und damals aus ihren Sitzen im Obergebiete in südlicher und südöstlicher Richtung nach Pannonien und Dacien gekommen. Das andere Hauptvolk, die Gothen, aber, die an jenem Kriege nicht theilnahmen, kam vom Weichselgebiete aus durch Sarmatien an das schwarze Meer und von da nach Dacien. Die durch gleichzeitige Zeugnisse beglaubigte Geschichte der Ostgermanen beginnt für die Vandalen mit dem markomannischen Kriege, für die Gothen mit ihrer ersten Begegnung mit römischen Kriegern unter Caracalla 215. Es bewegt sich ihre Geschichte im dritten und vierten Jahrhundert fast ausschließlich in den unteren Donau-

provinzen oder in anderen Gebieten des römischen Ostens und steht dem Entwickelungsgange, den die Geschichte der westgermanischen Stämme der Franken, Friesen und Oberdeutschen und der nordgermanischen Sachsen zur Ausbildung des deutschen Volkes und zu dessen besonderer Geschichte genommen hat, ferner, als der Geschichte des Verfalles Roms, der Völkerwanderung und der Entstehung der romanischen Völker. Da sie aber seit 400 auch nach Italien, Gallien und in Berührung mit den Franken kamen, muß hier ihre Geschichte kurz nachgeholt werden.

Durch ihre Wichtigkeit für die Weltgeschichte stehen unter allen Ostgermanen voran die Gothen in den beiden Zweigen der Therwinger oder Westgothen und der Greuthunger oder Ostgothen. Ihnen zunächst folgen die Vandalen, getheilt in Asdinger und Silinger. Für die gallisch-fränkische Geschichte erlangten eine besondere Bedeutung noch die Burgunder. Andere ostgermanische Völker, wie Gepiden, Herulen, Rugier, sind bloß vorübergehend in der Geschichte erschienen. Von binnenländischen Westgermanen sind nur die semnonischen Sueven und die Langobarden in die Bahnen der ostgermanischen Geschichte außerhalb Deutschlands gezogen worden, hingegen ist nur ein einziges und zwar das nordwestlichste der von Plinius genannten Völker des vandalisch-gothischen Stammes, die Varennen, als Werimer in Verbindung mit den thüringischen Angliern in Deutschland geblieben.

In der ostgermanischen Geschichte wird eine ältere Periode abgeschlossen und ein neuer Abschnitt derselben begründet durch den Einbruch der Hunnen in Europa 375, der zunächst die nichtgermanischen Alanen und weiterhin die Gothen traf. Die Ostgothen erlagen den Hunnen, die Westgothen drangen in ihrer Bedrängniß über die untere Donau in das rechts der Donau gelegene Gebiet des römischen Ostens ein und besiegten die Römer bei Adrianopel 378, worauf sie der Kaiser des Ostens Theodosius der Große in Mösien als Föderati der Römer aufnahm. Nach dem Tode des Theodosius trat ihr König Alarich der Balthe, der gefeiertste unter den Helden des Gothenvolkes, mit Forderungen an die Regierung des Arkadius hervor, die zu großen Ereignissen und zuletzt zum erstmaligen Einbruche der Westgothen in Italien führten.

Noch im Todesjahre des Theodosius 395 griff Alarich, damals ein Jüngling von kaum zwanzig Jahren, zu den Waffen, zog vor Konstantinopel, das er aber nicht angriff, sondern wandte sich nach Griechenland, welches er verheerend und plündernd durchzog. Athen mußte ein hohes Lösegeld zahlen, Korinth, Argos, Sparta wurden verwüstet. Der das weströmische Reich verwaltende Stilicho kam dem Ostreiche zu Hilfe, landete bei Korinth und nöthigte den Alarich zum Rückzug, fand aber für diese eigenmächtige Einmischung keinen Dank am Hofe zu Konstantinopel; letzterer überließ dem Alarich den oströmischen Theil der Provinz Illyrikum, deren westliche Hälfte zum weströmischen Reiche gehörte. Im Winter des Jahres 400 auf 401 brach Alarich in die weströmische Hälfte Illyrikums ein, während Stilicho in Rätien kriegerisch beschäftigt war. Noch in Abwesenheit Stilichos drang Alarich in Illyrikum vor und nahm Aquileja ein, was ungeheure Furcht in Rom und Mailand, wo damals Honorius seinen bald darauf nach Ravenna verlegten Hof hielt, erregte. Der Krieg, zu welchem Stilicho alle Streitkräfte aus Rätien, Gallien und selbst aus Britannien heranzog, zog sich mit Unterbrechungen und nebenhergehenden Verhandlungen bis ins Jahr 403 fort. Nach einem von Stilicho erfochtenen Siege bei Pollentia und nachher noch bei Verona ging Alarich nach Illyrikum zurück. Die Verhandlungen und Abmachungen zwischen Stilicho und Alarich sind uns zwar nicht ihrem vollen Inhalt nach bekannt, doch wird berichtet, daß darunter die Ueberlassung Illyrikums und ein Jahrgeld begriffen gewesen seien. Als der Hof zu Ravenna nach Stilichos Ermordung 408 diesen Vertrag nicht genehmigte oder nicht erfüllte, brach Alarich in einer zweiten Invasion wiederum in Italien ein und zog im Winter 408 vor Rom, das nach längerer Belagerung sich durch hohes Lösegeld Schonung erkaufte. Weil jedoch die mit Kaiser Honorius eingeleiteten Unterhandlungen zu keinem für Alarich annehmbaren Abschlusse gediehen, so erschien derselbe 409 wieder vor Rom, das dem Alarich keinen Widerstand leistete und wo er den Stadtpräfekten Attalus als Kaiser gegen Honorius einsetzte. Nachdem aber dieser ihm nicht ganz zu Willen war, zog Alarich zum dritten Male vor Rom und drang im August 410 in die Stadt ein, die nun eine furchtbare Plünderung erfuhr. Als sich Alarich darauf nach Unter-

italien wandte, ereilte ihn der Tod zu Cosenza in einem Alter von erst 34 Jahren. Sein Schwager Ataulf wurde in Folge des Ganges der Dinge 412 bestimmt, nach Gallien aufzubrechen. Nicht genug, daß die beiden Invasionen Alarichs in Italien die Regierung des Westreiches nöthigten, alle ihre Kräfte auf die Rettung ihrer Existenz zu verwenden und daß dadurch ihre Gewalt selbst in Italien gelähmt war, viel weniger sich noch in den Außenländern geltend machen konnte, so erfolgte 405 auch eine weitere mächtige Invasion in Italien, die sich auch über Gallien ergoß. Der Führer dieser Invasion wird Radagais genannt, dessen besondere Nationalität nicht bekannt ist, seine bis zu 400000 Köpfen angeschlagenen Scharen aber waren Donauvölker. Nach Verwüstung vieler Städte Italiens durch drei Heerhaufen, in welche das Invasionsheer getheilt war, wurde Radagais mit einem dieser Heerhaufen von Stilicho bei Fiesole nächst Florenz eingeschlossen und vernichtet. Die übrigen Heerhaufen drangen nicht weiter in Italien vor, sondern wandten sich nach Gallien, und es treten nun besondere Völkernamen hervor, namentlich Vandalen, Alanen, Sueven.

Die Vandalen, welche bei der Geschichte der nun folgenden Invasion in Gallien im Vordergrunde stehen, hatten, wie wir früher gesehen haben, aus ihren älteren Wohnsitzen im Odergebiete hervorbrechend schon am markomannischen Kriege theilgenommen, wo 174 die zu ihnen gehörigen Asdinger Aufnahme in Dacien fanden und 176 Pannonien von eingedrungenen Vandalen gesäubert wurde. In Pannonien sind die Vandalen auch später im Bunde mit den in der Theißebene wohnenden sarmatischen Jazygen 270 eingefallen und nöthigten den Kaiser Aurelian, der eben mit den westlicheren Juthungen kämpfte, sich nach Osten gegen sie zu wenden. Kaiser Probus (270—282) kam von Gallien aus, wo er besonders gegen Alemannen gekämpft hatte, durch Rätien und Illyrikum nach Thracien, um nach dem asiatischen Orient zu ziehen. Schon auf dem Hinwege und besonders nach seiner Rückkunft aus Asien hat er in Thracien Geten, Bastarnen, Gepiden, Gautunnen, Vandalen zur Unterwerfung gebracht, und viele derselben auf römisches Gebiet versetzt, doch nur die Bastarnen bewahrten den Römern die Treue, die anderen aber nicht, wie Vopiscus im c. 18 der vita Probi in der Historia Augusta sagt. Ein Vorkommen der Van-

dalen am Rhein auf die alleinige Autorität des Zosimus hist. nov. I. 68 hin schon für die Zeit des Probus anzunehmen, halte ich nicht für statthaft bei der außerordentlichen Sorglosigkeit und Ungenauigkeit, mit welcher dieser Schriftsteller bei Anordnung und Ausführung der von ihm erzählten Vorgänge verfährt. Wir haben dies schon oben bei den Frankenkriegen Julians hinsichtlich des Inhaltes der Kapitel 1 bis 8 des dritten Buches des Zosimus erfahren und an Unklarheit leiden auch c. 67—69 seines ersten Buches, worauf wir hier näher eingehen müssen, da dies auch zugleich die für die fränkische Geschichte wichtigen Burgunder berührt. Zosimus spricht in Absatz 1 und 2 des c. 67 (pag. 48 der Mendelssohn'schen Ausgabe) von Germanen und Barbaren am Rhein, mit denen Probus am Rhein gekämpft habe. Dann aber folgt in Absatz 3 des c. 67 und im ganzen c. 68 ein Exkurs über „andere Kriege" — *ἄλλους πολέμους* —, welche Probus geführt, erstlich mit Logionen, zweitens mit Burgundern und Vandalen — *πρότερον μὲν πρὸς Λογγίωνας, καὶ δεύτερον αὐτὸς Βουργουνδίοις καὶ Βανδίλοις ἐμάχετο.* Eine Oertlichkeit nennt er in dem Exkurse nicht. Nach dieser Erzählung kommt er endlich c. 69 erst wieder in die Ordnung seiner Erzählung zurück und schließt an die c. 67 Absatz 1 und 2 besprochenen Vorgänge am Rhein an mit den Worten: „Nach diesen Vorgängen am Rhein", wodurch bei einem genau sprechenden Schriftsteller auch der Exkurs über die „anderen Kriege" mitbegriffen würde, was aber bei der gewohnten Nachlässigkeit im Ausdrucke bei Zosimus um so weniger urgirt werden kann, als es im Widerspruche mit allen übrigen Zeugnissen und Verhältnissen steht, denen zufolge die Vandalen nach wie vor in Dacien und Pannonien saßen. So wie die Vandalen schon im Markomannenkrieg nach Dacien und Pannonien kamen und wie sie zu Aurelians Zeit kurz vor Probus neben den Jazygen der Theißebene Daciens in Pannonien einfallen, so sind sie auch in der Konstantinischen Zeit noch in Dacien seßhaft und kommen von da nach Pannonien. In der Regierungszeit Konstantins des Großen — nach gewöhnlicher Annahme 331 — schlug der Gothenkönig Geberich den Vandalenkönig Wisumar an der Marosch, dem größten durch Dacien fließenden linksseitigen Zuflusse der Theiß, und Konstantin willigte dann in der Vandalen Ansiedelung in Pannonien ein. Erst mit der Invasion der Donau-

völker, die man nach dem Heerführer Radagais benennt, kamen unter anderen Donauvölkern auch die Vandalen bis Oberitalien und durch die zum weströmischen Reiche gehörigen Alpen- und obern Donauprovinzen nach Gallien.

Der Einbruch der Vandalen, mit denen in der Regel auch Alanen und Sueven, zuweilen auch noch andere Völkerschaften verbunden genannt werden, erfolgte nach des Prosper Aquitanus in Hinsicht der Vandalen und Alanen gemachten Angabe mit Ueberschreitung des Rheines um Neujahr 406, vielleicht im Oberelsaß. Während des Jahres 406 wurden von ihnen und den Sueven die gallischen Länder verheert, bis sie 409 nach Spanien gingen. Der Zug scheint durch die Champagne gegen Reims gegangen zu sein, worauf wir zurückkommen. Auch Burgunder treten nun in Gallien auf. Sie sind aus den unteren Donauprovinzen schon frühzeitig, zwar nicht schon, wie man aus ihrer Erwähnung bei Zosimus V. 68 annehmen möchte, zur Zeit des Kaisers Probus, sondern erst unter Maximian nach dessen Lobredner von den Gothen in die westlicheren oberen Donauprovinzen gedrängt worden und in den Rücken der Alemannen gekommen. Diese nahmen sich der Bedrängten an. Beide Völker zusammen drangen durch Rätien in Gallien ein, wurden aber von Maximian zurückgewiesen, jedoch nicht verfolgt ums Jahr 290. Da die nördlich von der vindelicischen Donau längs des transrhenanischen Limes gesessenen Hermunduren um 275 den Limes durchbrochen, sich nach Obergermanien ergossen und dort sich mit den Alemannen vereinigt hatten, nahmen die von der Noth gedrängten Burgunder wider Willen der Alemannen den nächstgelegenen südlichen Theil des alten Hermundurerlandes bis zum Kocher hinauf ein, kamen aber von da an nie mehr in ein freundschaftliches Verhältniß zu den Alemannen. Als sich im Jahre 405 und 406 die großen Massen Donauvölker durch Rätien nach Gallien wälzten, folgten ihrem Zuge auch die Burgunder, welche zuerst 409 von einem Zeitgenossen in Gallien genannt werden und 413 daselbst nach des Jovinus Sturz von Honorius als Föderati mit festen Sitzen aufgenommen wurden.

Wir sind nun an dem Punkte angelangt, wo wir den im Vorstehenden gegebenen Ueberblick über den Verlauf der im An-

fange des fünften Jahrhunderts für die Römerherrschaft in Gallien so verhängnißvollen Invasionen der Ostgermanen in Italien und in die Grenzen Galliens beendigen und den Faden der Geschichte Nordgalliens und insbesondere der Franken wieder aufnehmen können.

Die Geschichte der Franken haben wir bereits bis zum Sturze des Eugenius durch Theodosius den Großen 394 verfolgt. Während im Todesjahre des Theodosius 395 im oströmischen Reiche Alarich kriegerisch auftrat, konnte der Vormund des weströmischen Kaisers Honorius und Verweser seines Reiches Stilicho in dem nämlichen Jahre noch eine Besichtigungsreise am ganzen Rheine hin vornehmen, wie es 393 Eugenius gethan hatte, nur daß Eugenius mit der ganzen Machtentfaltung eines römischen Heeres dies gethan hatte, Stilicho aber 395 nur in geringer Reiterbegleitung dies ausführte. Es wurden auch jetzt, wie seinerzeit von Eugenius gesagt wurde, die üblichen Verträge mit den am Rheine wohnenden Franken und Alemannen erneuert. Aber wenige Jahre darauf trat eben mit der ersten Invasion Alarichs in Italien die Nothwendigkeit an Stilicho heran, alle Streitkräfte aus Rätien, Gallien und selbst aus Britannien an sich zu ziehen, um der Invasion der Ostgermanen in Italien zu widerstehen. Als eine Folge der sich nun bis zum Jahre 410 in Italien folgenden Invasionen und Kämpfe und der damit verbundenen dauernden Erschütterung des weströmischen Reiches zeigte sich alsbald die völlige Aufhebung der Möglichkeit, daß die Centralregierung von Italien aus selbst noch wirksam in den Außenländern Gallien, Britannien und Spanien auftreten konnte. Man darf sich jedoch die dadurch geschaffene Lage nicht so vorstellen, als ob nun diese Länder und insbesondere Gallien, das uns zunächst beschäftigt, in Anarchie und vollständige Wehrlosigkeit verfallen seien, so daß sie eine ohne Mühe zu ergreifende Beute für jeden Feind gewesen wären. Es hatte vielmehr nur die Centralregierung in ihrer Wirksamkeit aufgehört und es trat an deren Stelle die Autonomie und Selbstvertheidigung der Städte und Landschaften. Auch trat die von jeher besonders in Britannien und Gallien bestandene Neigung römischer Gewalthaber, sich hier eine eigene selbständige Gewalt zu gründen, neuerdings hervor.

Die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung und die Erhebung selbstsüchtiger Gewalthaber trat während der ersten Invasion

Alarichs und während der Invasion des Radagais noch nicht in dem großen Maße ein, wie seit dem Jahre 406, wo Vandalen, Alanen, Sueven nach Gallien kamen. Für die Zeit jener Invasionen und die folgenden Jahre bis in die Zeit des Aetius lag dem Gregor von Tours, den man nicht unzutreffend den Vater der fränkischen Geschichte genannt hat, auch ein Geschichtswerk vor, das uns ebenso, wie jenes des Sulpicius Alexander verloren ist, und aus welchem Gregor ebenso, wie aus jenem Werke, Auszüge gibt. Leider sind aber die Auszüge aus diesem von Renatus Profuturus Frigeridus verfaßten Geschichtswerke mit Ausnahme des auf die Jugendjahre des Aetius bezüglichen Stückes nicht so zusammenhängend gegeben, wie jene aus Sulpicius Alexander, sondern sie sind nur abgerissene Stücke aus den Jahren 406—417, wenn sie auch noch etwas vollständiger sind, als das, was Gregor aus anderen römischen Aufzeichnungen für die Jahre 463—471 in lib. II c. 18 und 19 ausgezogen hat. Wir müssen dies um so mehr bedauern, je vortheilhafter Renatus Frigeridus nach den uns bei Gregor erhaltenen Proben seines Werkes sich von der uns erhaltenen sonstigen römischen Geschichtslitteratur dieser Zeit abhebt.

In den ausgehobenen Stücken erscheinen die Franken meistens als Föderati der Römer, was auch, wo es sich um Franken in Belgien handelt, um so gewisser richtig ist, als die in Belgien heimischen Franken schon immer Föderati der Römer gewesen sind, während die Franken vom rechten Ufer des ungetheilten Niederrheines nur selten in diesen Fragmenten berührt werden. Ein solches, wiewohl nicht vollständig mitgetheiltes Stück aus Frigeridus betrifft das Verhalten der Franken beim Einbruch der Vandalen.

Die Vandalen und Alanen, nach Prosper Aquitanus auch die Sueven, überschritten gemeinsam um Neujahr 406 den Rhein und brachen in die Gallia Belgica ein, vermuthlich, wie schon bemerkt, durch Oberelsaß nach der Champagne hin. Vorauf zogen in Gallien die Vandalen, ihnen zunächst die Alanen. Die Römer in Gallien suchten zwar dieselben am Rheine zurückzuhalten, konnten indessen bei ihrer geringen Macht weniger durch Gewalt, als durch Verhandlungen ausrichten. Es gelang ihnen, mit einem der alanischen Könige, Goar, zu einem Friedensschlusse zu kommen,

die übrigen Alanen zogen aber unter ihrem Könige Respendial vom Rheine weiter hinweg, den Vandalen nach und kamen gerade noch zu rechter Zeit den Vandalen zu Hilfe. Diese waren bereits so weit in Belgien eingedrungen, daß sie auf belgische oder salische Franken stießen, welche von den Vandalen angegriffen wurden. Die Vandalen verloren damals durch den Tod ihren König Godegisel und in einer Schlacht verloren sie 20000 Mann und wären leicht ganz verloren gewesen, wenn ihnen nicht die Alanen unter Respendial noch rechtzeitig zu Hilfe gekommen wären. Dieses Kampfes zwischen Vandalen und Franken im belgischen Gallien gedenkt auch Orosius mit den Worten: „Die Vandalen, Alanen, Sueven überschritten den Rhein und wollten die Franken aus Gallien vertreiben."

Wir ersehen schon hieraus, daß der Zug der eingebrochenen Vandalen, Alanen und Sueven nicht rheinabwärts, sondern gegen das heutige Belgien ging. In der That wird berichtet, daß die Städte Reims, Amiens, Arras und die zunächst an dem salischen Frankengebiete Toxiandria gelegenen Städte Tournai an der Schelde und Teruanne im heutigen Westflandern von ihnen verbrannt wurden, ehe sie sich nach dem Südwesten Galliens und gegen die Pyrenäen wandten, welche im Herbste 409 von ihnen überstiegen wurden. Außer ihnen waren aber auch Alemannen und Burgunder auf dem Schauplatze in Gallien erschienen, wie in einem vielcitirten Briefe des heiligen Hieronymus vom Jahre 409 geklagt wird. In dem schon längst von Alemannen überfluteten linksrheinischen Obergermanien fielen den Alemannen nun bleibend sofort Straßburg und Speier in die Hände, nach langer Belagerung Worms, durch Erstürmung Mainz. Die Burgunder waren viel zu schwach gegen die Alemannen, um letzteren dies auch nachher stets alemannische Gebiet streitig machen zu können. Nach geschichtlichen Zeugnissen haben die Burgunder auch früher nur im Rücken der Alemannen von Rätien bis an den Kocher gesessen und haben, nachdem sie durch Rätien nach Gallien gekommen sind, hier geschichtlich [1]) niemals andere Wohnsitze gehabt, als am Hochrhein, westlich der Aar, an der Saone und Rhone, in der gallischen Provinz Maxima Sequanorum.

[1]) Ein Burgunderland bei Worms ist mittelalterliche Dichtung.

Der Umstand, daß der Hof von Ravenna, die Centralregierung des weströmischen Reiches unter Kaiser Honorius, in Gallien und Britannien nur noch eine völlig ungenügende Truppenzahl zur Hand hatte, führte bald dazu, daß zunächst Britannien, das mit Aufstellung von Gegenkaisern vorzugehen schon stets gewohnt gewesen ist, auch jetzt Gegenkaiser aufstellte. Schon in dem Jahre des Einbruchs der Vandalen, Alanen und Sueven in Gallien 406 riefen die Soldaten in Britannien einen gewissen Markus, nach dessen baldiger Ermordung einen Gratian und, als auch dieser nach vier Monaten ermordet worden war, 407 einen Soldaten niederen Grades mit Namen Konstantin zum Kaiser aus, der sofort trachtete, seine kaiserliche Gewalt auch in Gallien aufzurichten. Gallien trat ihm nicht feindlich entgegen, sondern begrüßte es vielmehr gerne, wieder ein Oberhaupt zu sehen, unter dem die zerstreuten Reste militärischer Kraft im Lande wieder zusammengefaßt werden könnten. Alles, was an römischen Truppen und Föderaten in Nordgallien vorhanden war, zögerte nicht, ihn als Imperator anzunehmen, und diesem Beispiele folgten auch die in Aquitanien und Südgallien noch vorhandenen Truppen, so daß Konstantin bald eine nicht unansehnliche militärische Stellung in Gallien einnahm. Der Hof zu Ravenna machte nun einen Versuch, die Rechte des Honorius in Gallien zu vertheidigen und schickte einen Feldherrn Sarus über die Alpen nach Gallien gegen Konstantin, doch das unter dem Britannier Gerontius und dem Franken Edobich stehende Heer Konstantins drängte die geringe Truppenmacht des Sarus mit Leichtigkeit über die Alpen zurück.

Nicht zum wenigsten die wachsende Macht Konstantins in Gallien mag ein Beweggrund für die Vandalen, Sueven und Alanen gewesen sein, sich aus Gallien nach Spanien zu wenden, wo noch gelockertere Herrschaftsverhältnisse bestanden. Hier vertraten die Rechte des Honorius mehrere angesehene Vettern des Honorius, die ihm von seinem Vater Theodosius, einem Spanier, her verwandt waren, gegen welche Konstantin seinen Sohn Konstans mit dem Feldherrn Gerontius schickte. Derselbe siegte zwar über die Theodosier, aber inzwischen kamen die vorgenannten Barbarenvölker über die Pyrenäen, und als Konstans zu seinem Vater nach Gallien gerufen wurde, erfolgte durch den zurückgebliebenen Gerontius die Aufstellung eines weiteren Gegenkaisers

Maximus und eine Verbindung des Gerontius und Maximus mit den Barbaren in Spanien.

Mit dem Abfalle des Gerontius begann die Macht Konstantins zu sinken und brach unsägliche Verwirrung über Gallien herein, in welcher die Franken wiederholt hervortreten. Wie Gerontius sich mit den Vandalen, Alanen und Sueven verband, so sandte Konstantin den Edobich zu den Franken und Alemannen, um ein durch sie verstärktes Heer mit Konstans nach Spanien zu schicken. Gerontius behielt indessen die Oberhand, rückte nach Gallien vor, belagerte den Konstans in Vienne, nahm ihn gefangen und tödtete ihn. Konstantin warf sich nun in die befestigte Stadt Arles, wo ihn Gerontius und Maximus belagerten. Diesen Kampf der beiden Gegenkaiser benutzte Honorius und sandte wieder ein Heer unter dem tüchtigen Feldherrn Konstantius nach Gallien, um seine Autorität daselbst wieder herzustellen. Gerontius trat ihm entgegen, wurde aber von Konstantius geschlagen und tödtete sich selbst, Maximus floh zu den Barbaren nach Spanien. Konstantius belagerte sodann den Konstantin in Arles. Die Belagerung hatte schon vier Monate gewährt, als eine neue Kaisererhebung in Gallien stattfand, indem die Gallier 411 einen Gallier Jovinus an einem Orte, der Mundiacum genannt wird, als Gegenkaiser aufstellten mit Unterstützung des Burgunderkönigs Gunthar und des Alanenkönigs Goar, der 406 mit den Römern sich geeinigt hatte und wahrscheinlich am Rheine in der Gegend des Oberelsasses neben den späteren Sitzen der Burgunder angesiedelt worden war. Jovinus setzte sich aber auch mit den nördlicher wohnenden Alemannen und Franken in Verbindung, die ihm ebenfalls Hilfstruppen sandten. Unter den Franken können nun auch solche vom rechten Rheinufer begriffen gewesen sein, denn seit der Erhebung des Gerontius, sagt Zosimus, gingen die überrheinischen Barbaren nach ihrem Belieben und unbehindert über den Rhein nach Gallien hinein. Ja Jovinus mußte, da er fränkische Hilfe suchte, dies eher fördern, als hindern.

Jovinus zog hierauf, wie Frigeridus schreibt, mit den Burgundern, Alemannen, Franken, Alanen und seinem ganzen Heere gegen die Belagerer der Stadt Arles heran. Dies brachte die Dinge bei Arles zur raschen Entscheidung durch ein Abkommen zwischen Konstantius und Konstantin. Konstantin entsagte der

Kaiserwürde und ließ sich zum Priester weihen und sollte seine weitere Bestimmung in Italien erwarten, wurde aber auf dem Wege nach Ravenna am Mincio ermordet, Arles wurde dem Constantius übergeben. Dies war im Spätsommer 411, denn die Ermordung des Konstantin erfolgte im September dieses Jahres. Constantius übergab bald darauf den Befehl in Gallien an Dardanus und ging nach Italien, wo inzwischen ein Plan reifte, gegen die Barbaren des Jovinus eine andere Gegnerschaft, als die unzulängliche der geringen römischen Truppenmacht, eintreten zu lassen, indem die Westgothen, die im Jahre 411 in Toskana geweilt hatten, im Frühjahre 412 über die Alpen unter Führung ihres Königs Athaulf in Südgallien einzogen als Föderati der Römer.

Hiermit trat ein neues, das westgothische Element in die Geschichte des römischen Galliens und der in Gallien angesiedelten germanischen Völker ein. Dasselbe war ein Jahrhundert lang ein höchst wichtiger Faktor der gallischen und germanischen Geschichte, ja längere Zeit schien es, daß die Westgothen die Erben Roms in der Herrschaft über Gallien werden würden, bis die Franken unter Chlodwig ihnen den Rang abliefen. Zunächst standen dieselben Gothen im Bunde mit Rom, Athaulf ehelichte selbst des Honorius Schwester Placidia, mit römischer Bewilligung wurde 419 das tolosanische Reich gegründet und erst Eurich (466—485) wurde der Begründer eines seine eigene Politik verfolgenden Reiches, des damals mächtigsten Reiches in Gallien.

Zuerst kamen die Westgothen 412, wie gesagt, als Föderati der Römer nach Südgallien, wo die Gegnerschaft wider Roms Kaiser Honorius noch von dem Gegenkaiser Jovinus und dessen nächster Hauptstütze, den Burgundern, nebst den entfernteren Barbaren in Gallien aufrecht erhalten wurde. Jovinus, der seinen Bruder Sebastianus zum Mitkaiser annahm, wurde von Athaulf in Gemeinschaft mit Dardanus bekriegt. Sebastianus wurde in Narbonne, das die Gothen besetzten, Jovinus in Valence gefangen und an Dardanus abgeliefert, beider Gegenkaiser Köpfe wurden nach Ravenna geschickt 413.

In demselben Jahre wurde auch vom römischen Hofe ein Abkommen mit dem Burgunderkönig Gunthar abgeschlossen, wonach

die Burgunder in ihren Sitzen am Hochrhein zwischen Aar und Saone belassen wurden als Föderati der Römer. Die entfernteren Alemannen und Franken waren wohl nur mit Hilfsvölkern an des Jovinus Heer betheiligt gewesen, nicht das Volk und seine Könige.

Von den überrheinischen Franken haben wir bereits bemerkt, daß sie nach dem Zeugnisse des Zeitgenossen Zosimus seit der Erhebung des Gerontius ungehindert nach ihrem Belieben über den Rhein nach Gallien hinüber gingen, sowie daß Jovinus nach der Lage, in der er sich befand, dies eher fördern, als hindern mußte. Einen Beleg ihres Vordringens in Gallien haben wir an der Nachricht, daß die Franken wiederholt in Gallien eingefallen seien und bei ihrem zweiten Einfalle 413 Trier geplündert und angezündet haben. Damit hängt der Krieg zusammen, der gegen die Franken unternommen und zu dessen Führung von Rom der Befehlshaber der Haustruppen Castinus 417 nach Gallien geschickt wurde. Die Franken haben damals Trier noch nicht in bleibenden Besitz genommen, denn es ist später von wiederholter Einnahme Triers die Rede. Wie weit die rechtsrheinischen Franken sich nun links des Rheines seßhaft machten, ist nach dem Stande unserer Nachrichten nicht nach den einzelnen Besitzergreifungen zu erzählen, aber, wie weit die Besitznahme nach der Mitte des Jahrhunderts bereits gediehen war, werden wir in der Folge sehen.

3. Die Franken in der Zeit des Aetius. Attilas Heerzug nach Gallien.

In den wenigen seither verflossenen Jahren des neuen Jahrhunderts hatte der politische Zustand Galliens eine völlig andere Gestalt gewonnen, als er sie noch bis zum Schlusse des vierten Jahrhunderts gezeigt hatte. Vormals gab es außer den längst nach Belgien versetzten, dann von der Gewohnheit Salier benannten und in einem Födus mit den Römern stehenden Franken nur jenseits der Rheingrenze germanische Völker — überrheinische Franken und Alemannen. Wenn dieselben auch immer und immer wieder am linken Rheinufer Strecken besetzt hatten, so haben die

Römer dies doch nie als Recht anerkannt und immer die Rheingrenze als des Reiches Grenze von Rechtswegen festgehalten. Auch jetzt, wo die Alemannen das alte linksrheinische Obergermanien dauernd inne hatten und die überrheinischen Franken, wie wir sehen werden, das Maas- und Moselland okkupirten, gab es keinen Friedensvertrag mit diesen Völkern, der dies anerkannt hätte, und stets blieben auch ferner die Alemannen und die rheinländischen Franken Völker Germaniens, die nur gallische Striche an sich genommen hatten. Das Neue, was die politische Gestaltung Galliens im fünften Jahrhunderte kennzeichnet, bestand darin, daß außer den föderirten Saliern im belgischen Gallien nun auch die Burgunder seit 413 im sequanischen Gallien, in der provincia maxima Sequanorum, und die Westgothen, die zwar zunächst nach Spanien gegangen, aber 419 wieder nach Gallien zu bleibender Niederlassung gekommen sind, in Aquitanien und im narbonnensischen Gallien aufgenommen wurden mit ihrem ganzen Volksthum und zwar ebenfalls im Verhältnisse von Föderirten. Die Föderirten galten nicht als außerhalb des römischen Imperiums stehend, sondern sie erkannten an, daß sie innerhalb seines Bodens saßen, und sahen in dem Imperium eine Vor- oder Obmacht, was freilich, wenn es wirksam sein und nicht wesenlos werden sollte, auch eine entsprechende Kraft auf römischer Seite voraussetzte. Nun war aber nur noch die Gallia Lugdunensis rein oder doch überwiegend dem gallisch-römischen, von den sogenannten senatorischen Familien Galliens getragenen Volksthum geblieben und die darauf fundirte, noch eine Zeitlang mit dem Kaiserhofe in Italien zusammenhaltende Römerherrschaft in Gallien konnte sich als das politisch führende Element unter den föderirten Barbarenstaaten Galliens nur behaupten, wenn eine Persönlichkeit dasselbe repräsentirte, welche mit politischem Takte und mit Nachdruck zwischen den verschiedenen föderirten Staaten ihren Einfluß geltend zu machen verstand, wie dies bei Aetius noch der Fall war.

Man pflegt den Aetius den letzten Römer zu nennen, was auch für sein Wirken in Gallien eine richtige Bezeichnung ist, da er in der That der letzte Römer war, der die Ueberlegenheit der Römerherrschaft hier wiederholt zur Geltung zu bringen vermochte in seinem Verhalten gegenüber den verschiedenen Barbarenstaaten in Gallien. In Verbindung mit der Frankengeschichte begegnet

uns Aetius zuerst in einem Kriege mit den Franken vom Rheinlande, dann mit den salischen Franken und zuletzt bei dem Heerzuge Attilas nach Gallien.

Von jeher haben die Römer es als einen Grundsatz von hoher Wichtigkeit für ihren Besitz Nordgalliens angesehen, daß eigenmächtige Niederlassungen von Germanen des jenseitigen Rheinufers auf dem linken Ufer nicht geduldet werden dürfen. Von Cäsar an bis herab auf Julian und Arbogast wurde dieser Grundsatz in Anwendung gebracht, und noch gegen die Invasion der Rheinfranken zur Zeit der auf die Erhebung des Gerontius gefolgten Wirren war es für nöthig gehalten worden, alsbald den Leibgardeoberst Castinus 417 gegen sie ziehen zu lassen. Damals hatte die Invasion Trier betroffen. Wie aber die Rheinfranken immer nach einer zurückgewiesenen Invasion doch keine Ruhe gaben, sondern ihre Invasionen fast unaufhörlich erneuerten, so wird auch der Zug des Castinus denselben kein nachhaltiges Ende bereitet, sondern sie werden wiederum eine Fortsetzung erfahren haben. Nachdem die Römer vor Zeiten selbst die Sigambern größtentheils unterhalb der Menapier gegen das Meer hin im alten Plinianischen Texuandria angesiedelt hatten und in der Folge die Salier das ganze spätere Texuandria als Föderirte Roms inne hatten, war in der That, wie ein Blick auf die beigegebene Karte: Franciae nationes ineunte saeculo quinto, zeigt, nur ein verhältnißmäßig schmaler Streifen an der Maas und über die Roer ostwärts bis zum ungetheilten Niederrhein übrig, der von fränkischer Bevölkerung noch frei war und davon frei gehalten werden mußte, wenn nicht ganz Nordgallien an die Franken verloren sein sollte.

Aetius war nach des Honorius 423 erfolgten kinderlosen Tode im Dienste des von den obersten Staats- und Hofbeamten zur Annahme der Würde eines Imperators gedrängten obersten Hofnotars Johannes gestanden, wogegen Placidia, des Honorius in erster Ehe mit dem Gothenkönige Athaulf, in zweiter Ehe aber mit dem von uns bei der Belagerung Konstantins zu Arles 411 erwähnten Constantius vermählt gewesene Schwester, für ihren aus zweiter Ehe stammenden Sohn Valentinian III. auftrat und den Johannes gefangen nehmen und tödten ließ. Unter Johannes kurzem Zwischenregiment hatte der westgothische König Wallia die

Zeit für günstig gehalten, sein Gebiet in Gallien zu erweitern und rückte selbst vor Arles. Im Dienste der Placidia wurde Aetius nach Gallien gesandt, entsetzte Arles und drängte die Gothen zurück. Nach einem Zwischenaufenthalte zu Rom erschien er wieder in Gallien und unternahm 428 einen Krieg gegen die rheinländischen Franken, welche bereits einen nächst dem linken Rheinufer gelegenen Theil Nordgalliens zu fester Niederlassung eingenommen hatten, wie der Aquitanier Prosper sagt: Galliarum partem propinquam Rheno Franci ad possidendum occupaverunt. Der Chronist gibt, wie die sämmtlichen übrigen uns für diese Zeit allein als Geschichtsquellen dienenden Chroniken oder Annalen, nicht den Verlauf des Krieges an, sondern nur den Erfolg, daß dieser Landestheil von den Römern durch die Waffen des Aetius zurückgewonnen worden ist.

Zunächst wurde hierauf Aetius nach Rätien und Norikum gerufen gegen die Juthungen und aufständische Bewohner Norikums; erst nach deren Besiegung, also frühestens 430 kam er wieder in die nördlicheren Gegenden Galliens und führte einen neuerlichen Krieg gegen die Franken, worüber der Chronist Idatius nach dem von ihm erzählten juthungisch-norischen Kriege bloß die kurze Bemerkung hat, daß Aetius die Franken besiegt und dann mit ihnen Friede gemacht habe. Es läßt sich aber hierher eine ausführlichere Angabe über einen Krieg des Aetius mit Franken beziehen, die sich bei dem Dichter Sidonius Apollinaris findet. In einem Lobgedichte auf den späteren weströmischen Kaiser Majorian feiert dieser Dichter dessen Theilnahme an dem Feldzuge, welchen Aetius gegen die Franken unternahm, um ihnen ein von denselben besetztes Gebiet im Lande der Atrebaten wieder abzunehmen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser zur Wiedergewinnung eines Gebietes in dem nächst Toxiandria und zwar gegen Südwesten daran liegenden Atrebatenlande gegen die salischen Franken ging und nicht identisch ist mit dem gegen die rheinländischen Franken zur Wiedergewinnung eines am linken Rheinufer gelegenen Landstriches nach Prosper Aquitanus 428 unternommenen Feldzuge.

Die Veranlassung zum Feldzuge wider die salischen Franken gab eine eigenmächtige Ausbreitung derselben über Toxiandria weiter gegen Süden ins Atrebatenland. Von einer südlichen Aus-

breitung ihres Besitzes in einer ungefähr mit dem Jahre 430 zusammentreffenden Zeit spricht auch Gregor von Tours in einer Nachricht vom Frankenkönig Chlogio. Die von ihm dafür angegebene genaue Zeitbestimmung ist für uns leider unverständlich geworden, weil er sich dafür auf das Jahr bezieht, unter welchem in den Konsullisten oder Konsularfasten die Hinrichtung eines Frankenkönigs Richimer durch die Römer sich eingetragen finde, worüber uns aber nichts weiter bekannt ist. Damals, sagt Gregor, soll Chlogio König der Franken gewesen sein und zu Dispargum im Lande der Thoringer Hof gehalten haben. Zu jener Zeit, sagt Gregor weiter, seien aber die südlich davon gelegenen, jetzt uns (d. i. zu des Gregor Zeit den Franken) gehörigen Gegenden bis zur Loire im Besitze der Römer, jenseits der Loire der Gothen und an der Rhone der Burgunder gewesen. Nun habe Chlogio (von Dispargum aus) Kundschafter in die Stadt Cambrai geschickt und, nachdem dieselben Alles ausgekundschaftet hatten, sei er ihnen nachgezogen und habe die Stadt eingenommen. Nachdem er sich dort kurze Zeit aufgehalten, habe er auch alles Land bis zur Somme erobert. Chlogio soll nach der Behauptung Einiger der Vater des Merowech und Großvater des Childerich gewesen sein. Nach Gregors letzterwähnter Angabe könnte, da Childerich 451 genannt wird und bis 481 regierte, ein Vorgang des Jahres 430, wie oben bemerkt, allerdings unter die Regierung seines Großvaters Chlogio gefallen sein. Es haben darum auch Manche, wie Wietersheim-Dahn und Andere, den von Sidonius Apollinaris besungenen Feldzug des Aetius unbedenklich auf die Zurückdrängung des Chlogio aus seinen Eroberungen bezogen, und beider Autoren Angaben können mit des Idatius Notiz über einen Frankenfeldzug des Aetius nach dem juthungisch-norischen Kriege zeitlich zusammentreffen.

Was die hier erwähnten Oertlichkeiten betrifft, so ist das Land der Atrebaten die im heutigen französischen Flandern gelegene Landschaft Artois und ihr Hauptort Atrebates die heutige Stadt Arras. Die Landschaft Artois stößt südwärts in der Gegend von Peronne an die Somme, nördlich von Peronne und etwas östlich von Arras liegt Cambrai; Cambrai und weiter aufwärts Tournai liegen beide an der Schelde und an dieser hinwiederum liegt Texuandria und das Salierland. Es ist also ersichtlich,

daß alle diese Orte nicht sehr entfernt von einander und sämmtlich im Süden des Salierlandes liegen. Ueber Thoringia mit der Residenz Dispargum will ich hier nur bemerken, wie der Umstand, daß Chlogio von Thoringien aus seine Kundschafter nach Cambrai sandte und, da ihm ein zum Ueberfall günstiger Moment gemeldet wurde, ihn sogleich benutzte und rasch nachfolgend die Stadt einnahm, doch zu erkennen gibt, daß dabei weder an Tungrien an der Maas, noch an eine Landschaft Turingasnes an der Waal, sondern nur an eine weit näher an Cambrai, sei es in Flandern, Brabant oder im westlichen Hennegau gelegene Landschaft zu denken ist. Ja es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es der Gau von Tournai selbst war, worauf ich im nächsten Abschnitte zurückkomme, in welchem umständlich von Thoringia, Dispargum und dem Geschlechte Chlogios gehandelt werden muß.

Aus den erzählten Begebenheiten erhellt, daß das Gebiet der salischen Franken, wie es auch von der Folgezeit bestätigt wird, seine Erweiterung nach Süden und zwar zunächst noch im Scheldelande suchte, nicht aber gegen Osten über Maas und Rhein nach den rheinländischen Franken hin. Letztere ihrerseits hatten zwar am linken Rheinufer einen Landstrich eingenommen, aber es war eines der ersten Geschäfte des Aetius in Gallien gewesen, ihnen denselben wieder abzunehmen und sie auf die rechte Rheinseite zurückzuwerfen. Es kann daher für diese Zeit noch nicht von einer außer am Osten der Bataverinsel bestehenden Nachbarschaft der salischen und rheinländischen Franken geredet werden, sondern noch lag römischer Besitz dazwischen. Ob dies für die ganze Dauer der Wirksamkeit des Aetius in Gallien, also bis in die Mitte des Jahrhunderts aufrecht blieb, wissen wir nicht mit aller Bestimmtheit, aber wir können es doch voraussetzen, da Aetius augenscheinlich großen Werth auf die Aufrechthaltung dieses Zustandes gelegt hat und nicht anzunehmen ist, daß er davon abgelassen hat. Wenn man sich darauf berufen wollte, daß er ja auch einen anderen Außentheil des Reiches, Britannien, aufgegeben habe, so läßt sich dies hierher nicht zum Vergleich heranziehen. Gerade um seine Kräfte ungetheilt und ganz auf die Erhaltung Galliens verwenden zu können, hat er niemals eine Expedition nach Britannien unternommen und hat den britischen Römern, die ihn um Hilfe angingen, dieselbe nicht gewährt, worauf zwischen 440 und 450 die

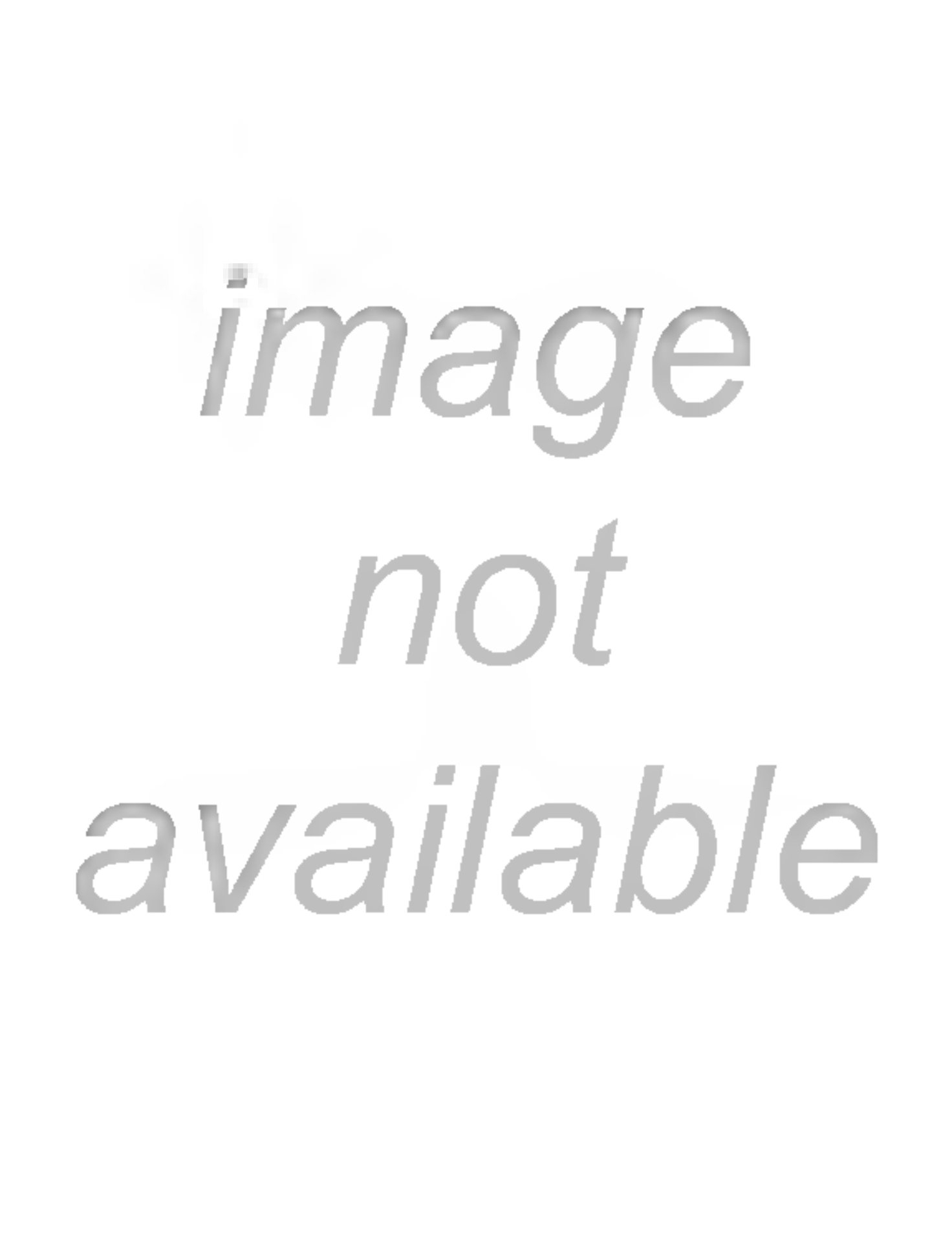


image
not
available

tralität der Westgothen zu erlangen, scheiterten an dem Gegeneinflusse des Aetius, welchen darin besonders Avitus, der nachmalige weströmische Kaiser, unterstützt haben soll. Die Westgothen schlossen sich dem Aetius mit ihrer vollen Kraft an, während Attila aus seinem heimathlichen Sitze — seine Residenz war bei dem heutigen Tokay in Oberungarn — gegen das belgische Gallien heranzog. Außer den ihm unterworfenen Völkern und den benachbarten Quaden und Markomannen ist von keinem anderen Volke die Theilnahme an seinem Zuge festgestellt. Denn die Aufzählung von Hilfsvölkern desselben bei dem Dichter Sidonius Apollinaris im Lobliede auf seinen Schwiegervater Avitus ist eine mit großer dichterischer Freiheit aus allen Zeiten und Gegenden willkürlich geformte, in seine Dichtung verwebte Häufung von alten und neuen Völkernamen, wie denn eine solche auch bei demselben Dichter in seinem Lobliede auf Majorian v. 480—485 für einen Zug Majorians über die Alpen vorkommt. Verständiger ist die Aufzählung in einer allerdings späten Kompilation aus anderen Chroniken, welche als Historia miscella bezeichnet wird und welcher man allein folgen kann. Sie nennt neben den Hunnen selbst noch die Gothen (Ostgothen), Gepiden, Turkilinger, Rugier, Heruler, Quaden, Markomannen und die unterworfenen nordischen Völker (Wenden, Finnen). Der Zug des Heeres des Attila ist nach dem Einbruchspunkte vom Rheine her in Gallien gegen Metz nur an der Nordseite der Donau von Tokay her anzunehmen, denn man wollte ja gerade nicht näher an Italien und den dort zur Zeit befindlichen Aetius heranziehen, nicht durch Norikum und Rätien in das von Westgothen besetzte Südgallien gelangen, sondern nur nach Nordgallien marschiren. Als erste in Gallien von Attila nach längerer Belagerung eingenommene Stadt wird uns Metz genannt. Die von Späteren gebildete Märe von der vorherigen Vernichtung des Burgunderkönigs Gundikar und seines Volkes durch Attila im Jahre 451 beruht auf einer von den Späteren mißverstandenen Notiz der Chroniſten zu den Jahren 435 und 436, wo Aetius mit dem damals in seinem Dienste stehenden hunnischen Hilfsheere den Gundikar und die Burgunder besiegt hat, welche dann mit den hunnischen Hülfsvölkern nochmals in Streit geriethen und von diesen Hunnen nach den Chroniſten Prosper Aquitanus und Prosper Tiro vernichtet wurden, während nach

der genaueren Angabe des Idatius die Burgunder dabei nur den allerdings starken Verlust von 20000 Mann erlitten. Metz also wurde zuerst unter den größeren Städten Galliens und zwar 8. April 451 von Attila erstürmt, während Aetius noch bei Arles in Südgallien neben den Westgothen stand, mit denen vereint er sofort nach der Loire aufbrach, hier bei Orleans auf Attila stieß, der sich zurückzog, bis es auf der mauriacischen Ebene (bei Mery an der Seine bei Troyez) zur Entscheidungsschlacht kam, die gegen Attila ausfiel, welcher nun Gallien räumte und unbehelligt nach Hause kam, um im nächsten Jahre sich gegen Italien zu wenden.

Ueber den Gang der Entscheidungsschlacht und über die Theilnahme der Franken am Entscheidungskampfe haben wir die zwar nicht gleichzeitige, aber doch in der Hauptsache wohl auf gleichzeitigen Quellen beruhende, ursprünglich von Cassiodor verfaßte und in des Jordanis Getengeschichte erhaltene Schilderung, aus welcher wir dasjenige ausheben, was auf die Franken Bezug hat. Es war für die salischen Franken bei dem ihren Sitzen im Nordwesten Galliens nahen Schauplatze der Invasion der Hunnen und des Kampfes mit ihnen eine Theilnahme am Kampfe und zwar auf Seite der Römer schon wegen des mit denselben bestehenden Födus unvermeidlich. Gregor von Tours sagt kurz: „Aetius kämpfte mit den Gothen und Franken vereint gegen Attila.“ Die erwähnte Schilderung des Cassiodor bei Jordanis sagt ausführlicher, daß die Franken am Entscheidungskampfe Antheil nahmen, jedoch nicht am Hauptschlachttage, sondern in einem ihm vorhergehenden heftigen Treffen, das sie mit den auf Attilas Seite fechtenden Gepiden bestanden, worin beiderseits 15000 Mann geblieben sein sollen. Nachdem Attila den Rückzug aus Gallien antrat, entließ Aetius den Frankenkönig wieder nach Hause, was Gregor von Tours besonders bemerkt, ohne den Namen des Königs beizufügen. Die von einem Anonymus verfaßten sogenannten Epitomata Gregorii Turonensis nennen ihn Childerich, den Sohn des Merowech, der von den Hunnen gefangen, aber von seinem Getreuen Wiomad wieder befreit worden sei. Hierauf müssen wir in der Geschichte des Königs Childerich zurückkommen. Die noch spätere, nach Fredegar benannte Chronik läßt den Childerich von Aetius mit der Verfolgung des Attila beauftragt werden und läßt ihn dann die Verfolgung bis Thüringen ausführen,

was in geradem Widerspruche mit Gregors ausdrücklicher Angabe, daß Aetius den Frankenkönig alsbald nach Hause geschickt habe, steht und ungeschichtlich ist. Was ferner die rheinländischen Franken anlangt, so hat man die von Jordanis in dem Kampfe des Aetius mit Attila genannten Riparioli dafür halten wollen, allein es handelt sich in der betreffenden Stelle des Jordanis nicht um Völker, die auf Seite des Aetius gefochten hätten, sondern nur um Söldnerschaaren, welche Aetius an sich gezogen hatte und zwar fränkische, sarmatische, liticianische, armorikanische, burgundische, sächsische, ripariolische, brionische Kohorten, die sämmtlich früher im regulären römischen Heeresdienste gestanden waren und jetzt noch als Hilfsvölker dienten. Man hat die genannten Namen dieser Kohorten nach römischen Verzeichnissen näher zu bestimmen gesucht und die liticianischen für die dort vorkommenden lätischen Kohorten erklärt und die Riparioli mit den milites riparienses zusammengestellt, worüber ich mich später mit Beziehung auf den Namen Ripuarien weiter zu verbreiten habe. Die rheinländischen Franken in der Gesammtheit oder in einzelnen ihrer Völkerschaften werden nirgends genannt und waren auch durch die Sachlage nicht zur Theilnahme aufgefordert.

Nach dem Rückzuge Attilas aus Gallien ging Aetius nach Italien, wo er im folgenden Jahre wieder dem Attila begegnete, der sich hier abermals zum Rückzuge wandte. Attila und Aetius, die einflußreichsten Männer, welche damals die Geschicke Europas leiteten, erlagen aber bald einem jähen Tode: Attila starb plötzlich 453 und Aetius fiel 454 in Folge von Hofintriguen durch seines Kaisers eigene mörderische Hand.

4. Das merowingische Königsgeschlecht bei den Saliern. Selbständigkeit römischer Gewalthaber in Gallien. Aegidius.

Die germanischen Staaten in Gallien entwickelten sich seit des Aetius Tod immer eigenartiger und zu immer größerer Selbstständigkeit gegenüber der Römerherrschaft. Bei den Franken war hierbei von größter Bedeutung das merowingische Königthum salischer Franken. Gregor von Tours faßt in seiner Frankengeschichte außer den Geschicken der Kirche und Geistlichen haupt-

sächlich die Könige der Franken ins Auge, deren Stellung zu Gregors Zeit sich allerdings schon in sehr hervorstechender Weise ausgebildet hatte. Selbst die oben von uns benutzten Auszüge aus Sulpicius Alexander und Frigeridus hat er nur zu dem Zwecke aufgenommen, um zu beweisen, daß es damals noch keine Könige bei den Franken gegeben habe. Er leitet seine Auszüge aus beiden Schriftstellern mit den Worten ein: „Wir wissen nicht, wer der erste Frankenkönig war. Denn obgleich das Geschichtswerk des Sulpicius Alexander viel von den Franken erzählt, so nennt er doch den ersten König derselben nicht, sondern spricht nur davon, daß sie duces haben." Hierauf folgt das Stück von den Heerfahrten der Römer wider Genobaud, Markomer und Sunno, dann folgen die Auszüge aus Frigeridus, und den gegebenen Auszügen fügt Gregor die Schlußworte an: „Solche Nachrichten haben uns die genannten Schriftsteller hinterlassen, ohne dabei Könige zu nennen." Nun schließt Gregor dasjenige an, was er selbst über Frankenkönige weiß, indem er sagt: „Man erzählt, die Franken seien aus Pannonien gekommen und hätten sich zuerst am Rheine niedergelassen, seien dann über den Rhein gegangen und nach Thoringien gelangt, wo sie sich aus ihrem ersten und zugleich edelsten Geschlechte gelockte Könige nach Bezirken und Gauen gesetzt hätten." Als das Geschlecht, aus welchem die Franken in Thoringien sich Könige gesetzt hätten, bezeichnet Gregor dann sofort dasjenige Geschlecht, zu welchem Chlodowech gehörte, die Merowinger.

Die der Einsetzung von Königen der Franken in Thoringien von Gregor vorausgeschickte Bemerkung, man erzähle, die Franken wären aus Pannonien an den Rhein gekommen, gibt den Inhalt jener Erzählung selbst nicht als geschichtlich begründete Thatsache, aber auch nicht als eine im Volksmunde lebende Sage, sondern es will damit nur die bei den litterarisch Gebildeten seiner Zeit, die sich mit der Frage nach der Herkunft der Franken befaßt haben, herrschende Meinung wiedergegeben werden. Die Entstehung einer solchen Konjektur bei den Litteraten jener Zeit läßt sich leicht erklären. Sie ist wohl nur nach der Analogie mit der Herkunft der übrigen im Abendlande seßhaft gewordenen Barbarenvölker Burgunder, Gothen, Vandalen, die alle vordem in Pannonien gewesen, gebildet. Derartige Konjekturen der Ge-

lehrten erfahren dann in der litterarischen Welt Zuthaten und werden schließlich zu Gelehrtenfabeln, wie sie noch im sechzehnten Jahrhundert selbst im Bewußtsein ihrer Fabelhaftigkeit, wie es von Trittheim geschehen, gepflegt worden sind. Bereits in der Fredegarischen Chronik haben die in der Litteratur Belesenen jener Konjektur eine über Pannonien noch weiter hinausgehende Erweiterung gegeben, die an Troja anknüpft. Den gelehrten Ursprung dieser Erweiterung zeigt die dabei vorkommende Berufung auf die Schriften des Hieronymus und Virgil, die aber beide davon nichts sagen. Ob die Anknüpfung an Priamus bei Fredegar in Verbindung steht mit einem König Priarius der Alemannen um 380 und dieser hinwiederum mit einem bei Prosper Tiro um diese Zeit angesetzten König Priamus der Franken, kann füglich dahingestellt bleiben. Später hat man sich an Virgils Aeneas angelehnt, und die trojanische Fabel wird darnach in der Chronik der Frankenkönige des Langen und Breiten erzählt. Noch später kam man auf den Trojaner Antenor, von dem aus schließlich Trittheim nach dem fingirten Hunibald eine ganze Königsreihe bis in die historische Zeit aufgestellt hat. Nach allen diesen Versionen ziehen die Franken mitten durch Europa oder mit ausdrücklicher Erwähnung Pannoniens an den Rhein, wo sie geschichtlich allerdings gesessen sind. Alles in den angeführten Fabeln dem Aufenthalte am Rheine Vorangestellte verdankt seine Entstehung mangelhafter Einsicht oder willkürlicher Erfindung litterarisch gebildeter Kreise und es wird sich empfehlen, solche Gebilde der Gelehrten nicht mit der Bezeichnung „Sage" zu belegen, sondern sie als das zu bezeichnen, was sie wirklich sind, „Gelehrtenfabeln" oder mindestens schlechthin „Fabeln", denn bei einer Sage denkt man doch immer an eine geschichtliche Unterlage, die bloß im Volksmunde verdunkelt ist.

Vom Rheine nach Belgien und in das belgisch-gallische Frankenreich der Zeit Gregors sind die Franken allerdings über jenen Fluß gekommen, wo aber in Belgien dasjenige Thoringia lag, wo sie sich zuerst Merowingerkönige setzten, weiß man nicht zu bestimmen, und dasselbe gilt von dem darin genannten Orte Dispargum. Wie willkürlich diejenigen, welche mit der Frankengeschichte in den nächsten Jahrhunderten sich beschäftigten, mit diesem Thoringia verfuhren, zeigt schon der Verfasser der Geschichte

der Frankenkönige (gesta regum Francorum), welcher wegen des Anklanges des Namens Thoringia an das in Mitte Deutschlands liegende Thuringia die von Gregor links des Rheines gelegte Thoringia ohne Weiteres nach Thüringen in Deutschland versetzt und den Chlogio von dorther Kundschafter nach Cambrai schicken, ihn nachher erst den Rhein überschreiten und nach Cambrai gehen läßt; nur daß er noch Tournai als von ihm berührt erwähnt. Uebrigens sind die Thüringer gar keine Franken gewesen. Eine andere, weniger willkürliche Meinung erklärt Thoringien für Tungrien und beruft sich darauf, daß Handschriften des Gregor Tongrorum, Tungrorum und Tungorum lesen, wie Löbell Gregor von Tours und seine Zeit S. 388 anführt. Allein, wenn solche Abweichungen von der regelmäßigen Schreibweise Thoringorum sich finden, so ist der Schreiber möglicherweise selbst ein eigenmächtiger Emendator gewesen, wie es sicher in jener Handschrift der Fall ist, welche Thoringorum vel Tungrorum schreibt. Wenn man dafür sich auch darauf berufen will, daß das Gregorische Thoringien in der Nähe des Rheines zu suchen sei, so ist dies nicht richtig, denn das darin gelegene Dispargum, Chlogios Residenz, muß näher bei Cambrai gelegen sein, wie ich schon im vorigen Abschnitte bei Chlogios Auftreten zu Cambrai und an der Somme bemerkt habe. Gegen Tungrien spricht aber auch der Umstand, daß Tongern nicht im Besitz der Salier und ihres Königshauses vor Chlodwig gewesen ist, worauf ich später näher eingehen werde. Die von Waitz versuchte Hervorziehung einer kaum bekannten Gegend Turingasnes an der Mündung der Maas und Waal leidet an derselben Entlegenheit von Cambrai. Es erscheint mir zweifelhaft, ob Gregor selbst eine klare Vorstellung davon hatte, wo das Thoringia mit Dispargum lag, woselbst nach einer ihm zugekommenen Ueberlieferung Chlogio Hof hielt, als er von dort zum Ueberfalle Cambrais und an die Somme zog. In den an Cambrai näher gelegenen Gegenden Flanderns, Brabants und des westlichen Hennegaus befindet sich kein dem Worte Thoringien ähnlicher Name, als eben nur gerade die bekannte Merowingerresidenz unter Childerich, Tournai und das westwärts davon liegende Tourcoing und etwas entfernter Thourout. Gregor will mit Thoringia offenbar das Land bezeichnen, in welchem die Franken zuerst gelockte Könige aus dem edelsten

Geschlechte, dem nachher Chlodwig angehörte, aufgestellt haben, und dann haben wir die Hinweisung auf Tournai, die darin liegt, daß es eben der Ansitz von Chlodwigs Vater und wohl auch weiterer Ahnherren war. Ferner mußte von dem salischen älteren Sitze in Texnandrien aus, ehe ein Salierkönig nach Cambrai auszog, das gerade auf dem Wege zwischen Texnandrien und Cambrai liegende Tournai in den Besitz der Salier gelangt sein. Man könnte gegen eine Identifizirung der Gegend von Tournai mit Thoringien einwenden wollen, daß Chlodwig nach einer Nachricht bei Gregor ja selbst erst 491 Thoringien erobert haben soll und dies doch nicht wohl einen alten merowingischen Sitz, wie Tournai, betroffen haben dürfte. Allein ein solcher Einwand wäre auch dann zu erheben, wenn Thoringien anderswo läge; denn immer wäre doch Thoringien vormals ein Sitz der Merowinger gewesen und mußte abgefallen sein, um wieder erobert werden zu müssen. Dies konnte um so leichter auch bei Tournai der Fall sein, als Chlodwig seine Residenz von da 486 nach Soissons verlegte, worüber die alte Residenz Tournai ungehalten sein konnte. Die Franken von Tournai werden bei Gregor Buch X. c. 27 und der „Gau von Tournai" Buch V. cap. 27 in einer gewissen Besonderheit oder Absonderung von den Franken im gallischen Merowingerlande und von dessen Gegenden erwähnt.

Mögen nun die Thoringer wirklich die Franken von Tournai sein und mag Thoringien der Gau von Tournai gewesen sein oder nicht, so bleibt in beiden Fällen die Residenz Chlogios Dispargum unbestimmbar, doch ist sie jedenfalls auch in der Nähe von Cambrai oder Tournai zu suchen. Am nächsten von heutigen Orten mit anklingendem Namen läge in Brabant Duysburg bei Löwen, doch ist dies noch unsicherer, als daß Thoringia Tournai sei, wenn letzteres auch, zumal in Verbindung mit Tourcoing und Thourout nicht ganz unwahrscheinlich ist.

Für das Königthum der Franken in der Gestalt, die es hatte, ehe Chlodwig sein Reich im Lugdunensischen Gallien gründete, bietet die Frankengeschichte keine Anhaltspunkte, um für dasselbe etwas Anderes anzunehmen, als die Rechtsgeschichte für das Königthum bei den Westgermanen überhaupt nach dem heutigen Stande dieser Wissenschaft festgestellt hat. Die einzelnen politisch selbständigen und abgeschlossenen Volksgemeinden waren danach bei den West-

germanen meist von kleinem Umfange. Die Leitung und Führung solcher Volksgemeinden stand bei einem Geschlechte vornehmster Abkunft, wie denn das Wort Kuning oder König sprachlich mit dem althochdeutschen Worte chunni d. i. das Geschlecht zusammenhängt und das Haupt des Geschlechtes bedeutet. Die Erblichkeit im Königthum ist eine solche, daß sie das Wahlrecht des Volkes nicht völlig ausschließt, indem die Erben noch der Anerkennung durch das Volk bedürfen. Die unter einem Königsgeschlechte stehende Volksgemeinde kann auch über mehrere kleinere Bezirke sich erstrecken, so daß sie verschiedene Könige desselben Geschlechtes oder zusammen einen König haben, in welchem Falle man von Gau- und Landesgemeinden spricht. Der Begriff Gau ist jedoch zu vieldeutig, um in dieser Zeit einen juristisch technischen Begriff damit verbinden zu dürfen, denn er ist eigentlich noch eine nur geographische Bezeichnung für jedwede einen anbaufähigen Boden zeigende Gegend im Gegensatze zum Walde. Doch pflegt man jetzt die politisch einheitlichen Volksgemeinden des germanischen Alterthums so zu nennen und ihre Könige Gaukönige. Auch die merowingischen Könige waren in dieser Zeit noch bloß Gaukönige in diesem Sinne und ihre Herrschaftsbezirke von kleinem Umfange. Der König war Feldherr und oberster Richter der Volksgemeinde, ohne deren Zustimmung er nichts Wichtiges thun konnte, allein Alles kam hierbei auf seine Persönlichkeit und auf den Einfluß an, den sie auf die Volksstimmung ausübte. Zu seinen äußerlichen Auszeichnungen gehörte das gelockte Haar, das bei den Merowingern besonders auffiel unter ihren romanischen Unterthanen und später gegenüber den mächtiger, als sie, gewordenen aber desselben entbehrenden obersten Hofbeamten und dem daraus erstandenen karolingischen Königthum.

Die Merowinger waren ein salisches Geschlecht und es scheint in die Sigambernzeit hinauf gereicht zu haben. Es muß auf eine alte Erinnerung zurückgegangen sein, daß bei der Taufe Chlodwigs der Bischof Remigius den Täufling anreden konnte: Mitis depone collum, Sicamber! Chlodwigs sigambrische Abstammung liegt hierin unzweideutig ausgesprochen. Wir können aber nicht behaupten, daß es außer den Merowingern nicht auch andere königliche Geschlechter bei den Sigambern und Saliern gegeben habe, nur sind dieselben, wie weitaus die meisten Königs-

geschlechter germanischer Völkerschaften, nicht in der Lage gewesen, geschichtlich bekannt zu werden, während die Merowinger dadurch in diese Lage kamen, daß sie aus Texuandrien heraus in die Landschaften an der oberen Schelde vorgingen und sie hier schon vor Chlodwig als nächste Nachbarn des Hauptsitzes der Römer in Gallien, der Gallia Lugdunensis, mit denselben in Berührung gekommen sind.

In dem Zwischenlande von Texuandrien bis zum Lugdunensischen Gallien lagen im oberen Scheldegebiete die Gaue, in welchen das merowingische Haus die königliche Gewalt inne hatte. Hier herrschte König Childerich, Chlodwigs Vater zu Tournai, ein Vetter desselben mit Namen Ragnachar zu Cambrai. Nachdem Gregor den Untergang Ragnachars und seines Bruders Richar erzählt hat, fügt er die Bemerkung bei: „Die genannten Könige waren aber Chlodwigs nahe Blutsverwandte." Da Chlogio den Römern erst Cambrai abgenommen und für die Merowinger gewonnen hat und selbst in Thoringien blieb, und nach ihm in Tournai und Cambrai verschiedene Herrscher des merowingischen Hauses erscheinen, so ist es ganz glaublich, was als eine unter den Franken vertretene Behauptung von Gregor angeführt wird, Chlogio sei selbst ein Merowinger gewesen, zwischen welchem und Chlodwig ein Merowech stehe. Und nicht nur Chlodwig, sondern auch Ragnachar und seine Brüder Richar und Rignomer gehen wohl auf ihn in absteigender Linie zurück.

Auf das Verhältniß des merowingischen Hauses zu den Saliern in Toxiandrien und zu den rheinländischen Franken kommen wir unter König Childerich im nächsten Abschnitte zu sprechen und wenden uns vorher noch zu der weiteren Gestaltung der Stellung der Römer in Gallien nach des Aetius Zeit. Seit des Aetius Tod 454 ging es mit dem weströmischen Imperium rasch zu Ende. Die Träger des Imperiums in Italien behaupteten sich von da an alle nur kurze Zeit, büßten überdies ihre Selbständigkeit ein und wurden bloße Namenkaiser. Im März 455 wurde Valentinian III. meuchlings ermordet, sein Mörder und Nachfolger Petronius Maximus schon im nächsten Juni, da er gegen die feindliche Landung des Vandalenkönigs Geiserich in Rom nichts vorkehrte, vom Volke getödtet. Damals war der bereits aus den vor dem Heerzuge Attilas nach Gallien zwischen Aetius und den Westgothen ge-

pflogenen Verhandlungen über ein zwischen Aetius und den Westgothen zu schließendes Bündniß bekannte Avitus zu neuerlichen Verhandlungen mit den Westgothen von Maximus nach Toulouse geschickt worden. Von hier aus wurde dann Avitus unter westgothischem Einflusse auf den erledigten Kaiserthron in Italien berufen. Unter Avitus tritt bereits die hervorragende Macht des schon länger in römischen Diensten in Italien stehenden Schwiegersohnes des früheren Westgothenkönigs Wallia, des Sueven Rikimer (Richimer, Ricimer) hervor, der von da an durch 18 Jahre der Kaisermacher und Kaiserstürzer in Italien wurde. Im Bunde mit dem ebenfalls schon unter Aetius vorkommenden Majorian stürzte Rikimer 456 den Avitus, und nach mehrmonatlichem Interregnum bestätigte der oströmische Kaiser im April 457 den Majorian als weströmischen Kaiser und gab dem Rikimer den hohen Rang und Titel eines Patricius. Aber auch Majorian wurde von Rikimer 461 gestürzt und im August dieses Jahres ermordet, worauf abermals ein mehrmonatliches Interregnum folgte, ehe Rikimer den Italier Severus zu Ravenna zum Kaiser machte. Während in Italien unter thatsächlicher Herrschaft des Rikimer noch weiter, auch mit wiederholtem längerem Interregnum, Namenkaiser einander folgten, ist es an der Zeit, die Wirkung dieser Ohnmacht des Imperiums in Italien auf Gallien in unsere Betrachtung zu ziehen.

Nach Valentinians III. Tode zeigten sich nicht nur die Westgothen dem neuen Regimente des Maximus nicht geneigt, sondern es regten sich auch die andern Barbaren in Gallien, die Alemannen, die Franken und die seit des Carausius Zeiten allmählich zu fast alljährlicher Erscheinung in Gallien gewordenen Sachsen. Maximus sandte daher den Avitus nach Gallien, den er zum Oberbefehlshaber in Gallien ernannte. Nach dem Lobgedicht seines Schwiegersohnes, des Dichters Sidonius Apollinaris, auf Avitus hat er zwar Alemannen, Franken und Sachsen zur Ruhe gebracht, es kann dies aber höchstens eine augenblickliche Beschwichtigung gewesen sein, da Maximus ja nur drei Monate regierte und Avitus dann Kaiser wurde und nach Italien abging. Als seinen Nachfolger im Oberbefehle über die römische Truppenmacht in Gallien bestellte Avitus den Aegidius, einer gallisch-römischen Familie aus dem westlichen Gallien angehörend. An diesen Mann und nach ihm an seinen Sohn Syagrius knüpft sich dann die mit Ehren

bewahrte Aufrechterhaltung des römischen Namens in Gallien, während Italien allen Einfluß auf dieses Land verloren hatte und zuletzt selbst keinen Namenkaiser mehr erhielt. Des Avitus baldiger Sturz durch Majorian und Rikimer erregte in Gallien Unzufriedenheit bei Westgothen und Römern, und Majorian sah sich genöthigt, zur Erlangung seiner Anerkennung über die Alpen mit Hilfsvölkern nach Lyon zu ziehen, wo der Hauptsitz der unzufriedenen gallischen Römer mit einer westgothischen Besatzung sich befand. Mit den Westgothen kam eine Bundesgenossenschaft zu Stande, die Gallier wurden amnestirt, auch Aegidius von Majorian als Oberbefehlshaber in Gallien anerkannt. Als aber nachher auch Majorian von Rikimer gestürzt und Severus von Rikimer zum Kaiser erhoben wurde, war Aegidius, welchem Rikimer verhaßt war, im Begriffe, seinerseits über die Alpen nach Italien zu ziehen, und wurde daran nur durch einen Krieg gehindert, welchen die Westgothen gegen ihn begannen. Mit Rikimer und seinen Schattenkaisern ist Aegidius in Gallien nie in Verkehr getreten, es hat auch Rikimer seinerseits niemals Befehle an ihn erlassen oder Schritte zur Erhaltung oder Wiedererlangung einer kaiserlichen Autorität wider ihn und in dessen Bereiche gethan. Ohnehin war Rikimer sammt den von ihm geschaffenen und wieder gestürzten Kaisern in Italien so gänzlich von dem dortigen intriguenvollen politischen Spiele im Innern und mit dem oströmischen Hofe in Anspruch genommen, daß er an eine Einwirkung auf das innere oder nördliche Gallien gar nicht denken konnte. Selbst in Südgallien kümmerte sich des Avitus Sohn Ecditius in der Auvergne nicht um eine Abmachung, welche der italische Schattenkaiser Glycerius mit den Westgothen über die Auvergne traf. Weiter nördlich über das Westgothenreich hinaus findet sich keine Spur mehr einer Einwirkung von Italien aus. Hier waltete Aegidius und nach ihm sein Sohn Syagrius im Interesse der römischen Bevölkerung, insbesondere der romanisirten gallischen Vornehmen, sogenannten senatorischen Familien gegen die Barbaren ringsum wie aus eigenem Rechte. Dies war nun schon nicht mehr eine von Italien aus regierte Provinz, sondern ein eigenes Reich der gallischen Romanen, das weder von dem Wechsel der Namenkaiser in Italien, noch auch von deren endlichem völligen Aufhören berührt wurde. Darum betrachtet Gregor von Tours den Aegidius und

Syagrius wie Herrscher und nennt den Syagrius, wie die gesta regum Francorum auch schon den Aegidius, als Befehlshaber jener Romanen nicht unpassend einen König der Römer d. i. der gallischen Romanen.

5. Der Merowingerkönig Childerich zu Tournai. Ägidius und sein Sohn Syagrius zu Soissons.

Die Hauptquelle für die Geschichte Childerichs, des Vaters Chlodwigs, bildet Gregor von Tours. Was derselbe im zweiten Buche seiner Frankengeschichte über Childerich mittheilt, beruht aber auf zweierlei, sehr verschiedenartigen Quellen: der Inhalt des zwölften Kapitels auf Dichtung, das Uebrige auf annalistischen Notizen. Auch im zwölften Kapitel hat man etwas Geschichtliches finden zu können geglaubt, nach meiner in wiederholter Prüfung gewonnenen Ueberzeugung jedoch ist der Inhalt dieses Kapitels nur die Wiedergabe eines am Wahrscheinlichsten aus einem über Chlodwig entstandenen Liedercyclus entnommenen Gedichtes zur Verherrlichung der Geburt Chlodwigs, worin vom Dichter bloß seine eigenen Ideen zum Ausdruck gebracht wurden. Es war vom Schicksal voraus bestimmt, daß ein so gewaltiger Held, wie Chlodwig, hervorgebracht werden solle von der Königin Basina und gezeugt vom König Childerich, was aber nicht aus einem gewöhnlichen Laufe der Dinge sich ergeben konnte, sondern wozu besondere wunderbare Schicksalsfügungen nöthig waren. Denn nach der Dichtung befanden Childerich und Basina sich anfänglich in solchen Lebenslagen, daß es gar nicht möglich erschien, daß dies vom Schicksal bestimmte Ereigniß eintreten würde; das Schicksal hat aber alle Hindernisse hinweggeräumt. Es ist eine romanhafte Weise, in welcher Childerich und Basina sich finden müssen, damit die vorbestimmte Geburt des Helden durch sie eintreten könne. Dabei erscheinen Childerich und Basina in kontrastirender Eigenart. Childerich wird vom Schicksal geleitet, ohne das Ziel zu erkennen, wozu er geführt wird, in Basina dagegen ist eine dunkle Ahnung und ein unwiderstehlicher Trieb gelegt, daß sie von diesem Manne einen Helden gewinnen soll, was im Gedichte wohl auch schon im Eingang oder Verlaufe angezeigt war. Childerich ist König

bei den Franken in Tournai und regiert gut und wohlgelitten, Basina ist die Frau eines anderen weit entfernt wohnenden Königs. Da schlägt auf einmal Childerich aus der Art, wird vom Volke vertrieben und flieht nach dem fernen Lande Thüringen, in welchem Basina als Gemahlin des Königs Bisin wohnt, bei dem Childerich verweilte, indes in der Heimath die an andere Lieder erinnernde listige Wirksamkeit eines treuesten Freundes Wiomad den Weg zur Rückkehr bahnt. Am fremden Hofe hat Childerich nicht die mindeste Neigung zur Frau des Gastgebers gefaßt, er fragt vielmehr die Basina, da sie nach seiner Rückkehr zu ihm kömmt, sogar etwas verwundert, warum sie dies thue. Basina weiß keinen anderen Grund, als daß sie erkannt habe, daß sie in ihm den Tüchtigsten (= Tauglichsten?) finde, den sie sonst nirgends anders finden könne. Was sie aber bei ihm und nur bei ihm so Herrliches finden könne, offenbarte sich, als sich das Geschick erfüllte und „sie empfing und gebar einen Sohn und nannte ihn Chlodowech: der war gewaltig und ein tapferer Streiter," mit welchen Worten das Gedicht schließt. Die spätere Dichtung läßt die angegebene Tendenz dieses Gedichtes schon in der Brautnacht durch Basinas Verlangen und Vision offenbar werden.

Das Ganze sehe ich sonach als eine kunstgerechte poesievolle Erfindung an ohne irgend welche geschichtliche Unterlage. Daß Basina mit König Bisin in Thüringen verbunden wird, dazu mag den Dichter das Spiel mit den Worten Basina und Bisin geführt haben, welcher Letztere in der That König in Thüringen, der Vater Hermanfrieds war, und diese Verknüpfung konnte um so eher geschehen, wenn die Dichtung erst nach 530 entstand, wo das thüringische Königshaus und Königreich nicht mehr existirte. Basina war wohl schon anfänglich des Childerich Weib und beide haben stets ihren Sitz in Thoringien oder zu Tournai gehabt, ohne es je mit Thüringen gewechselt zu haben. Nur dem Zwecke des Dichters zu Liebe mußte Childerich Land und Leute verlassen, seine Franken mußten nicht einen Andern seines Stammes, sondern einen Römer zum König machen, und mußte Wiomad seine Listen dagegen in dreifacher Steigerung anwenden; nur zu des Dichters Zwecke wurde Basina zuerst in das ferne Thüringen gesetzt und erst zuletzt nach Thoringien oder Tournai geführt nach dem Willen des Schicksals.

Geschichte glaube ich hierin nicht suchen zu dürfen, sondern diese ist nur zu suchen in den übrigen uns bei Gregor oder sonst zu Gebote stehenden Mittheilungen über Childerich. Wir haben schon oben gesehen, daß nach Gregor unter den Franken die Ansicht bestand, es sei Childerich der Sohn Merowechs und Enkel Chlogios, und wir haben eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür anerkannt. Bei dem Kampfe des Aetius mit Attila bei dessen Einbruch in Gallien hat, wie wir ebenfalls bereits erwähnt haben, Gregor die Theilnahme der Franken daran berichtet mit der Angabe, nach der Zurückwerfung Attilas habe Aetius den Frankenkönig nach Hause entlassen, wobei Gregor dessen Namen nicht nennt. Daß es Childerich gewesen, sagen die sogenannten epitomata Gregorii Turonensis, was auch den sonstigen Umständen entspricht. Wenn aber die Epitomata hinzusetzen, Childerich sei von den Hunnen gefangen und nur durch seinen treuen Freund Wiomad befreit worden, so steht dies nicht nur im Widerspruch mit Gregors Nachricht, daß Aetius den Frankenkönig bald nach der Schlacht nach Hause geschickt habe, sondern es zeigt auch die Hereinziehung des uns aus der vorbesprochenen Dichtung bekannten sagenhaften Wiomad, daß man es hier mit späteren Zusätzen zu thun habe.

Wie Childerich mit seinen Franken schon 451 als Bundesgenosse der Römer gegen die Hunnen dem Aetius zur Seite trat, so ist er auch ein steter Bundesgenosse des Aegidius und nach dessen Tode seines Sohnes und Nachfolgers Syagrius für die Römer gegen deren Feinde gewesen. Unter den Römern können wir aber, wie im vorigen Abschnitte ausgeführt worden ist, seit des Kaisers Majorian Sturz (461) nicht mehr die den Kaisernamen in Italien tragenden Personen oder andere von Italien ausgehende Feldherren und Truppen verstehen, sondern nur die auf sich allein gestellten gallischen Romanen unter Aegidius und Syagrius. Deren Feinde waren besonders die Westgothen, welche den Aegidius schon nach Majorians Tod angriffen und längere Zeit die ärgsten Bedränger des Gebietes der gallischen Romanen, bei welchen Aegidius und Syagrius noch herrschten, geblieben sind.

Das Reich der gallischen Romanen, das jetzt räumlich und politisch von Italien oder der sonstigen römischen Welt getrennt, unter Aegidius und Syagrius, als deren Reich es gewöhnlich bezeichnet wird, allein noch von barbarischer Besetzung und Be-

herrschung in Gallien frei gehalten wurde, lag im mittleren Gallien, im Süden von den Westgothen, im Norden von den Franken begrenzt. Diese Lage brachte es, da die Westgothen besonders unter ihren Königen Theodorich II. (453—466) und Eurich (466—485) aggressiv vorgingen, mit sich, daß die gallischen Römer und ihre Führer sich desto enger an ihre nördlichen Föderirten anschlossen, und diese Franken hinwiederum sahen es in ihrem eigenen Interesse gelegen, gegen das Westgothenreich, welches namentlich unter Eurich den Anlauf nahm, eine Großmacht im europäischen Abendlande zu werden, den Römern in dessen Zurückhaltung behilflich zu sein. Dadurch befestigte sich die durch die ganze Regierung Childerichs hindurch festgehaltene stete Bundesgenossenschaft mit den gallischen Römern. Dies bethätigte Childerich zunächst in einem Kriege der Westgothen mit Aegidius. Wir haben schon erwähnt, daß, als Aegidius nach der im August 461 erfolgten Ermordung Majorians daran dachte, mit einem Heere über die Alpen zu gehen, ihm dies unmöglich wurde durch einen Angriffskrieg des Westgothenkönigs Theodorich II. wider ihn. In diesem Kriege sandte Theodorich seinen Bruder Friderich gegen Aegidius und es kam 463 zu einem Kampfe bei Orleans. In dem Kampfe bei Orleans stand Childerich dem Aegidius zur Seite, und in einer darauf folgenden Schlacht mit den Gothen zwischen der Loire und Loiret wurde Friderich geschlagen. Es war dies eine der letzten Thaten des Aegidius, der noch in diesem Jahre, 463 starb.

Während die salischen Franken unter Childerich und die gallischen Römer unter Aegidius und auch nachher unter Syagrius das zwischen Saliern und Römern längst bestehende Bundesverhältniß festhielten und pflegten, stand Aegidius anders zu den rechtsrheinischen Franken. Niemals bestand zwischen diesen und Rom ein dauerndes Bündniß oder ein dauernder Friede. Dies lag schon seit Cäsar und Augustus begründet in der Natur der Verhältnisse, denn die Römer konnten die immer wieder versuchten eigenmächtigen und selbständigen Niederlassungen der rechtsrheinischen Germanen links des Rheines nicht dulden, ohne Gefahr für ihren Besitz Nordgalliens zu laufen. Es haben darum auch in der späteren Kaiserzeit alle kräftigen römischen Befehlshaber in Gallien die Säuberung Nordgalliens von solchen germanischen Niederlassungen als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet. Der-

artige Säuberungen unternahmen der Cäsar Constantius Chlorus, der Cäsar Julian, Arbogast und erst noch im fünften Jahrhundert Aetius, da seit den Wirren des Gerontius die rechtsrheinischen Franken freien Weg nach Belgien gefunden hatten. Ob dies bis an des Aetius Ende nachhaltig wirkte, wissen wir nicht sicher. Avitus soll nach ihm als Oberbefehlshaber in Gallien Franken und Alemannen beschwichtigt haben. Der nach Avitus den Oberbefehl in Gallien führende Aegidius hatte auch diese Aufgabe des Schutzes Nordgalliens wider die rechtsrheinischen Franken überkommen. War es nun den römischen Feldherren schon zu der Zeit, da sie des römischen Reiches Heeresmacht zur Verfügung hatten, nicht möglich gewesen, dieser Aufgabe ganz, sondern höchstens immer nur auf kurze Zeit gerecht zu werden, so konnte jetzt, wo Aegidius auf die geringere eigene Truppenmacht der gallischen Romanen beschränkt war, die Zurückhaltung der rechtsrheinischen Franken noch unvollkommener oder gar nicht gelingen. Die Hauptpunkte, welche die Römer hier zu halten hatten, waren Köln und Trier.

Wir wissen, daß die Franken Köln zum ersten Male 355 eingenommen und verbrannt hatten, worauf es Julian wieder besetzte, und daß sie Trier 413 geplündert und angezündet haben. Der Presbyter Salvian von Marseille schreibt einige Zeit nach der Mitte des fünften Jahrhunderts, daß zu seiner Zeit Köln von den Franken erobert und Trier schon zum vierten Male von ihnen eingenommen worden sei. Die Chronik der Frankenkönige (gesta regum Francorum) endlich sagt: „Die Franken nahmen die Stadt Köln und ließen sich daselbst nieder, wobei eine große Zahl von Römern fiel und Aegidius durch Flucht sich retten mußte. Nachher kamen die Franken auch nach Trier an der Mosel, warfen Feuer in die Stadt und verheerten die Umgegend. Damals starb der Römerkönig Aegidius.“ Es war hiernach bei des Aegidius Tode 463 Köln bereits bleibend in der Gewalt der Franken, und wenn Trier nicht schon damals ihnen verblieb, so folgte es hierin doch bald nach.

Die Schriftsteller gebrauchen bei Erwähnung von Einbrüchen der überrheinischen Franken nach dem belgischen Gallien meistens nur den Gesammtnamen Franken, in den seltensten Fällen tritt der Name einzelner ihrer Völkerschaften hervor. Es kam dies

wohl daher, weil der Einbruch sich nicht als die Unternehmung einer einzelnen dieser meist kleinen Völkerschaften darstellte, sondern sich dazu Männer aus verschiedenen benachbarten Völkerschaften zusammenfanden. Auch bei der bleibenden Einnahme Kölns und bei der dortigen Niederlassung der Franken wird bloß von „Franken" gesprochen. Und nicht bloß bei dieser Niederlassung, sondern auch bei den nun bis an und über die Maas folgenden Niederlassungen der rechtsrheinischen Franken im belgischen Gallien tritt nur ganz ausnahmsweise der Fall ein, daß der Name einer rechtsrheinischen Völkerschaft hier wiederkehrt. Dies findet zunächst nur bei den Hattuariern statt, deren Name in der Folgezeit am rechten Ufer der unteren Maas erscheint. Im Uebrigen aber haben die rechtsrheinischen Franken in den von ihnen eingenommenen linksrheinischen Gebieten meist Unterscheidungen der einzelnen Gegenden nach den eingenommenen Städten gewählt, wie sich in den Gaubezeichnungen Kölngau, Bonngau, Zülpichgau, Jülichgau, Duisburggau zeigt.

Man pflegt nun die in das belgische Gallien von jenseits des Rheines gekommenen nichtsalischen Franken und die noch rechts des Rheines befindlichen Franken mit dem Gesammtnamen Ripuarier zu belegen, doch sollte dies nicht geschehen, ohne daß man sich darüber klar bleibt, daß der Ripuariergau und die Ripuarier im eigentlichen Sinne einen weit engeren Bezirk haben. Schon in einem früheren Abschnitte habe ich die Grenzen des Ripuariergaues nach mittelrheinischen Urkunden des achten und neunten Jahrhunderts angegeben, wonach er nördlich der Eifel theils gegen Bonn, theils gegen Zülpich und Jülich hinzieht. Ueber die Entstehung des Namens Ripuarier ist meine Meinung, daß er an die milites riparienses sich knüpfte, die ihre Bezeichnung als „am Ufer befindlich", wofür die lateinische Sprache auch riparii und ripenses sagt, von den römischen Anstalten erhalten hatten, die an großen Grenzflüssen zu deren Vertheidigung da, wo kein Limes das Ufer schützte, bestanden, namentlich an der Donau und am Rhein. Diese Flußvertheidigung bestand in Anstalten auf dem Flusse und an dessen Ufer und zwar an letzterem theils in Befestigungen, theils in der Aufstellung von Uferfoldaten. Auf dem Flusse befanden sich die lusuriae naves, deren bewaffnete Insassen lembarii von lembus d. i. Boot hießen, die

Soldaten am Lande aber hießen, soweit sie Lagerbesatzung waren, castriani und, soweit sie außerhalb derselben in der Uferlandschaft stationirt waren, riparienses. So kommen in einem Briefe des Kaisers Aurelian lembarii, castriani und riparienses an der Donau vor, und unter Probus werden auch am Rheine lusuriae naves genannt (Historia Augusta in Aureliano 38, in Bonoso 15: quum in Rheno Romanas lusurias Germani incendissent, mit dem Kommentare des Salmasius). Solche lusuriae naves mit ihren lembariis im Flusse und die riparienses längs des Ufers befanden sich wohl auch in und an dem Rheine von da an, wo der Taunuslimes am Rhein aufhörte, an dem linken Rheinufer bis Bonn. Die milites riparienses waren längs der Uferstrecke einquartirt oder hatten nach Kolonenart Ländereien erhalten, wonach die Uferstrecke, an der diese Ländereien sich befanden, als regio ripariensis oder Riparia schlechthin bezeichnet werden mochte. Nach meiner Meinung nun ließ sich davon der Name Ripuarien für die Gegend am Rheine zwischen Eifel und Bonn herleiten und es hatten die diese Gegend einnehmenden Franken ihn beibehalten und im pagus Riboariensis, der hier lag, fortleben lassen. Die Franken, welche diese Gegend zuerst in Besitz nahmen, scheinen mir keine anderen zu sein als diejenigen, welche in dem auf der hier beigegebenen Karte Franciae nationes ineunte saeculo quinto ersichtlichen Dreiecke des rechtsrheinischen Frankenlandes von der Ruhr bis in die Sieggegend wohnten; dieselben, welche auch Köln eingenommen. Das Herzogthum Ripuarien nannte man später den Eifel-, Zülpich-, Jülich-, Bonn- und Kölngau. Noch später hießen Ripuarier alle Franken, die nicht nach salischem Gesetze lebten. In Köln hat sich ein diesen Franken angehörendes königliches Geschlecht seine Herrschaft gegründet, von welchem der wohl schon zu Childerichs Zeit und nachher gleichzeitig mit Childerichs Sohn Chlodwig zu Köln regierende König Sigibert ein besonders bekanntes Glied ist.

Wie bereits kurz erwähnt, finden auch im Maasgebiete sich fortan Niederlassungen bisher rechtsrheinischer Franken. Dahin gehören die vorgenannten Hattuarier, welche zwischen dem rechten Ufer der Maas, und dem Duisburggau im neuen Hattuarien sich niederließen, wo sie mit den salischen Franken grenzten an der Batua d. i. dem östlichen Theile der batavischen Insel, indem

die Bataver mit den Saliern verschmolzen waren, wie bereits früher bemerkt wurde, daß sie den wiederholten Besetzungen ihrer Insel durch die Salier nicht wehrten und sich mit ihnen vereinigten, mit denen sie auch in ähnlichem Födusverhältnisse sich befanden. Weiter hinauf an der Maas grenzten mit den Saliern Toxiandriens ebenfalls rheinländische Franken in dem auf beiden Seiten der Maas gelegenen Maasgau. Noch weiter an der Maas hinauf grenzten aber Salier und die rheinländischen Franken nicht mehr aneinander, sondern es lagen hier südlich einer zwischen dem heutigen Maastricht und Lüttich zu ziehenden Linie die romanischen, jetzt wallonischen Landschaften, die später Hasbanien und Lüttichgau genannt wurden. Nächst dieser Grenzscheide gehörte noch auf die fränkische Seite Tongern, das schon in Hasbanien gelegen ist. Die romanischen, weder von salischen, noch rheinländischen Franken besetzten Gegenden legten sich maasaufwärts trennend zwischen die salischen und rheinländischen Franken.

Schwieriger, als im Maasgebiete, sind die Verhältnisse im Mosellande zu bestimmen. Das Mosselland lag geographisch in der Machtsphäre der Alemannen. Schon mindestens seit Cäsar waren dem Mosellande die sueviſchen, nachher alemannischen Vangionen längs der Nahe zur Seite und es saß sueviſche, nachher alemannische Bevölkerung am rechten Rheinufer von der Mainmündung bis in die Nähe der Sieg. Andererseits hatten die Franken sich jetzt durch die Einnahme von Trier und ihre Festsetzung an der Eifel eine politische Stellung gegenüber dem Mosellande verschafft von gleichem oder selbst höherem Werthe. Es läßt sich im Einzelnen nicht verfolgen, wie weit in das Mosselland alemannische, wie weit fränkische Elemente Eingang gefunden haben, zumal nicht einmal ein halbes Jahrhundert seit dem Falle Triers vergangen war, als schon ganz Nordalemannien mit dem Reiche Chlodwigs vereinigt wurde. Aber darauf deuten doch neben dem Näherstehen des mosellandischen Dialektes am Oberdeutschen auch einige andere Zeugnisse, daß hier ein Land war, das einen Zankapfel zwischen Franken und Alemannen abgeben konnte. Einmal spricht Gregor von Tours davon, daß König Sigbert von Köln eine Schlacht mit den Alemannen bei Zülpich zu bestehen hatte, wo er verwundet wurde, und dann sagt die Lebensbeschreibung des heiligen Vedastus, daß der Krieg zwischen

Chlodwig und den Alemannen 496 deshalb entbrannt sei, weil die Alemannen ein Land, welches Chlodwig zu seinem Reiche zählte, für sich in Anspruch nahmen und besetzten (Clodovaeus Alemannis bellum infert, qui tunc temporis regno suo per se potiti sunt).

Nachdem wir bisher die nach der bleibenden Eroberung Kölns durch die Franken eingetretene Ausdehnung der rheinländischen Franken im belgischen Gallien betrachtet haben, wenden wir uns wieder zu den Beziehungen zwischen Childerich und den gallischen Römern und verfolgen dieselben hier auch in der Zeit nach dem Tode des Aegidius, wo sein Sohn Syagrius in gleicher Weise die Beherrschung der gallischen Romanen fortführte und den Sitz seiner Herrschaft, wie ausdrücklich angegeben wird, in dem schon von seinem Vater beherrschten Soissons hatte. Wir finden in der Zeit des Syagrius den Childerich in Gemeinschaft mit des Syagrius Unterfeldherrn, dem Grafen Paulus, bei einer Unternehmung gegen die Sachsen an der Loire, wo ein Zwischenfall auch einen Kampf mit den Westgothen herbeiführte.

Wie wir wissen, wurden schon seit fast zwei Jahrhunderten Gallien und Britannien zur See von den Sachsen heimgesucht, die in Britannien bereits eine feste Niederlassung gegründet hatten. Sie würden eine solche auch in Gallien ebenso, wie später die Normannen, gegründet haben, wenn nicht Römer, Franken, Gothen sich ihrer hier erwehrt hätten. Besonders die Loire, im Süden des gallischen Römerreiches gelegen und von den Gothen als Grenze angestrebt, sonach eine ziemlich umstrittene Gegend, war in neuester Zeit ihr Ziel geworden. Sachsen unter Führung eines Adovakar hatten sich schon seit einiger Zeit auf Inseln der Loire in der Nähe von Angers festgesetzt. Adovakar hatte es darauf abgesehen, der Stadt Angers selbst und anderer Orte in der Umgegend Herr zu werden, stellte zunächst verschiedene Forderungen und ließ sich für die Erfüllung der erzwungenen Verträge Geiseln stellen. Um 470 wurde seine Absicht, Angers selbst zu besetzen, immer deutlicher und der Eintritt einer solchen Besetzung unmittelbar drohend. Dagegen zog nun der romanische Befehlshaber Paulus mit Truppen nach der Loire, und Childerich schloß sich diesem Zuge an. Ehe sie aber in die Gegend von Angers kamen, stieß ihnen weiter oben an der Loire, etwa in der Gegend von

Orleans, ein Zwischenfall auf, der sie mit den Westgothen in Verwickelung brachte.

Der Westgothenkönig Eurich, seit 466 regierend, trachtete darnach, sein Reich mindestens bis an die Loire und an die Rhone auszudehnen und ganz Aquitanien mit demselben zu vereinigen. Die römischen Machthaber in Italien hatten nun thatsächlich an der Loire keinen Besitz mehr, wo nur die gallischen Romanen für sich und außer aller Beziehung zu Rikimer und dessen Imperatoren standen, wohl aber hatten sie solchen noch in Aquitanien und an der Rhone. Es kam spätestens 470 zum Kriege des Eurich wider die italischen Römer, bei denen Anthemius, der seine Tochter mit Rikimer hatte vermählen müssen, den Kaisernamen führte. Selbst zu ohnmächtig, den Krieg mit ihren Soldaten allein zu führen, suchten sie Hilfe bei Anderen, vor allen bei den durch das Vordringen der Gothen an die Rhone zunächst bedrohten Burgundern, deren König Gundiok der Bundesgenosse des Anthemius wurde. Nun hatten auch gerade keltische Bretonen, die den Sachsen in Loirefahrten Konkurrenz machten, unter Führung eines Riothimus sich in die obere Loiregegend begeben und wurden von Anthemius, wahrscheinlich durch Vermittlung des Burgunderkönigs, in Sold gegen die Westgothen genommen. Dies veranlaßte die Gothen, Truppen gegen Riothimus zu senden, der zu Bourges, südlich von Orleans, stand. Die Bretonen wurden von ihnen aus Bourges vertrieben, bei Deols geschlagen und flüchteten zu den Burgundern. Die siegreichen Gothen, deren Absichten auf die Loiregrenze den Romanen und Franken schon von 463 her bekannt waren, in solcher Nähe der Loire, aus deren Gegend sie sich wohl nicht sofort zurückzogen, zu dulden, schien den Romanen und Childerich nicht gerathen, sie griffen daher in ihrem selbsteigenen Interesse die Gothen hier an und schlugen dieselben zurück, dann erst wandten sie sich nach Angers.

Nach Angers kamen sie gerade, nachdem Tags vorher Adovakar die Stadt besetzt hatte. Graf Paulus und König Childerich belagerten nun die Stadt. Während dieser Belagerung fiel Paulus, aber König Childerich setzte die Belagerung fort und eroberte die Stadt. Der Krieg mit den Sachsen wurde dann in der Weise zu Ende geführt, daß die romanischen Truppen die Sachsen zu Lande schlugen, Childerich aber die von den Sachsen besetzten

Inseln in der Loire einnahm in blutigen Kämpfen. Zuletzt trat Adovakar in Kriegsgenossenschaft oder Dienstverhältniß zu Childerich. Es wird dabei von Gregor noch die Notiz angefügt, Adovakar habe dem Childerich beigestanden in Bekämpfung der Alemannen, allein es läßt sich daraus nicht ersehen, wann und wo dies stattgefunden habe.

In dem erzählten Kriege mit den Sachsen erscheint Childerich in einer fast führenden Stellung neben den Romanen. Es mag wohl sein königlicher Rang neben dem Grafen Paulus dabei mitgewirkt haben, aber es mußte doch auch den Romanen klar geworden sein, daß ohne Childerich und die Franken es ihnen kaum gelungen sein dürfte, gegen die Sachsen und Westgothen mit dem erzielten Erfolge aufzutreten. Auch ist nirgends gesagt, daß Adovakar mit den Romanen sein endliches Abkommen getroffen habe, er ist vielmehr nur in Waffengemeinschaft mit Childerich getreten. In den Lebensbeschreibungen der heiligen Genoveva wird erzählt, daß König Childerich mit Gefangenen, vielleicht aus diesem Kriege, nach Paris gekommen sei und, da Genoveva ihn um deren Freilassung gebeten habe, er diese Bitte auch gewährte. Es wird darin auch gerühmt, daß die Römer in Gallien den König Childerich, der noch Heide war, sehr geliebt und von ihm gehofft hätten, daß er ihnen helfen werde gegen die arianischen Ketzer, die Gothen und Burgunder, eben darum aber diese Barbaren ihn gefürchtet hätten. Es ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht unmöglich, daß bei dem nicht unfreundlichen Verhalten des heidnischen Königs gegenüber der Heiligen und wohl auch gegenüber den römischen Christen überhaupt und bei der bestehenden politischen Lage die Angabe des allerdings viel späteren Biographen der Genoveva über diese Stimmung der Romanen für Childerich und dagegen der Barbaren in Gallien wider Childerich nicht bloße Anticipation ihrer Stimmung gegenüber dem getauften Chlodwig ist, sondern schon für und wider Childerich bestand.

Noch müssen wir die rechtshistorische Frage berühren, ob die lex Salica schon in der Regierung Childerichs oder gar Chlogios oder doch unter Chlodwig noch vor Gründung des Frankenreiches in der (uns nicht erhaltenen) Grundform, die unseren Texten zu Grunde liegt, entstanden sei. Es ist hier, wo es sich vorzugsweise um die politische Geschichte handelt, diese Kontroverse der

Rechtsgeschichte nicht vollständig zu erörtern. Ich stehe aber durchaus auf der Seite derjenigen, welche deren Entstehung in die Zeit nach Gründung des Frankenreiches durch Chlodwig setzen. Die lex Salica ist ja doch kein Gesetzeswerk für die Franken von Tournai, welche Childerich allein beherrschte, sie weiß aber ebensowenig von mehreren Königen der Franken, und doch müßte, da sie unter königlicher Autorität entstanden ist, das eine oder das andere der Fall sein, auch findet sich darin keine Spur von Heidenthum. Was unter Childerich in gesetzgeberischer Hinsicht und der lex Salica vorgängig geschehen sein kann, bestand nach meiner Ansicht nur in Weisthümern, die nicht bloß im Reiche Childerichs und nicht bloß in den Gauen, welche das merowingische Haus beherrschte, sondern auch in anderen salischen Gauen erholt und ertheilt worden sein mögen, da die Salier in Toxiandrien und die von da aus nach Tournai und Cambrai vorgedrungenen Salier doch immer eine gemeinsame Nationalität hatten, und das Volksrecht — denn das sind die Weisthümer — galt dort, wie hier. Die lex Salica ist aber keine bloße Sammlung von Weisthümern, sondern ein eigenes Gesetzeswerk.

Nach einer langen und, so viel wir sehen, tüchtigen Regierung starb König Childerich im Jahre 481. Seine Grabstätte fand er zu Tournai. Hier wurde sie 1653 entdeckt und das Grab geöffnet, welches einen reichen Fund an den dem König in das Grab mitgegebenen Bekleidungsstücken und Kleinodien bot, vor allem den Königsmantel von Purpurseide, übersäet mit zahllosen Bienen, dann Schmuck, Siegel, Waffen und allerlei Geräthe.

Von Söhnen, die er erzeugte, ist nur ein Sohn Chlodwig bekannt, der ihm in der Regierung nachfolgte. Als Schwestern Chlodwigs werden uns Albofleda, Lantechilde und Audofleda genannt.

6. Chlodwig, Childerichs Sohn. Besiegung des Syagrius und Grundlegung zum Frankenreiche durch Chlodwig.

Wir sind nun in der Geschichte des Frankenvolkes bis zu dem Zeitpunkte gelangt, in welchem Alles bereit war zu der Schöpfung, welche die starke Hand Chlodwigs ins Leben rief und welche einen der wichtigsten Wendepunkte der Weltgeschichte bildet.

Der Eintritt dieses Ereignisses war kein unvorbereiteter, der zu irgend welcher anderen Zeit eben so gut hätte geschehen und von eben so großen Wirkungen hätte begleitet sein können, sondern es war eben jetzt die geeignete Stunde gekommen, in welcher es vollbracht werden und so große Folgen bewirken konnte. Aber weder sein Vollbringen, noch seine großen Folgen konnten eintreten ohne das Zuthun einer so starken Willenskraft und eines so kühnen Muthes, wie sie dem Urheber dieser Schöpfung, dem Gründer des Frankenreiches im romanischen Gallien, dem Frankenkönige Chlodwig, eigen waren. Es ist in diesem Manne etwas von den glücklichen Anlagen und dem ungestümen Muthe eines Alexander des Großen, der, ebenso wie Chlodwig, in jungen Jahren die Zügel der Regierung ergriffen hatte und dann den Orient mit neuem Wesen durchdrang, wie Chlodwig den Occident, aber nach vielen anderen Seiten trifft die Parallele nicht zu. Keine Bildung, wie sie durch den Griechen Aristoteles und durch griechisches Wesen überhaupt dem Macedonier mit auf den Weg gegeben worden, hatte Chlodwig genossen, sondern ganz und gar war er ein Kind der germanischen Volksart jener Zeit und theilte alle Fehler und Vorzüge derselben, aber ein natürlicher Verstand ließ ihn stets die Lage richtig beurtheilen, das Richtige darin wählen und es ohne Zagen und Wanken durchführen. So war er der rechte Mann für diese Zeit und eben darin wurzelt das Große, was er vollbracht hat, und dies begründet zugleich seine eigene Größe in unseren Augen.

Was war nun die Lage der Welt, in welche Chlodwig eintrat, was hatte zu geschehen, um sie in neue Bahnen zu leiten, und wie hat Chlodwig die Lösung herbeigeführt — dies sind die Fragen, welche die politische Geschichte aufwerfen und beantworten und darnach die politische Rolle Chlodwigs beurtheilen muß.

Es ist schon in der Regierungsgeschichte Childerichs darauf hingewiesen worden, in welcher Lage die Dinge in Europa sich damals befanden, und in diese Lage mußte Chlodwig eintreten, als sein Vater die Augen schloß. Im Occidente war das römische Kaiserthum selbst dem Namen nach verschwunden. Schon seit 456 hatten militärische Machthaber der kaiserlichen Fremdtruppen in Italien thatsächlich die Gewalt an sich genommen. Rikimer setzte von 456 an bis zu seinem Tode 472 eine Reihe von Trägern

des kaiserlichen Namens ein, die alle seinem Willen dienen oder weichen mußten. Zuerst wurde Avitus 456 gestürzt und Majorian erhoben, aber auch dieser 461 gestürzt, nach einigen Monaten erst von Rikimer Severus eingesetzt, der allein unter den von Rikimer eingesetzten Namenkaisern eines natürlichen Todes 465 starb, dann kam wieder zwei Jahre lang kaiserlose Zeit, bis Anthemius unter der von Rikimer gesetzten Bedingung, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlin gebe, folgte. Doch 472 wurde er von Rikimer getödtet und Olybrius an dessen Stelle gesetzt, worauf Rikimer selbst 39 Tage nach der Tödtung des Anthemius starb. Der oströmische Hof wagte nie, gegen Rikimer zu handeln, und gab zuletzt Allem, was dem Rikimer genehm war, auch seine Genehmigung, wie wir in jedem einzelnen Falle bestätigt sehen. Majorian erhielt von diesem Hofe 1. April 457 die einige Monate vorenthaltene Anerkennung seines Kaisertitels und zugleich Rikimer den Titel eines Patricius, der dem Rikimer gegenüber völlig willenlose Severus wurde nach einiger Zeit auch von Ostrom anerkannt, nach seinem Tode ließ Rikimer den Thron zwei Jahre lang unbesetzt und endlich einigte er sich mit dem auch dem oströmischen Hofe genehmen Anthemius über dessen Erhebung zum Kaiser unter der Bedingung, daß Anthemius ihm seine Tochter vermählte. Nach des Anthemius Tödtung oder vielmehr noch bei dessen Lebzeiten war von Rikimer Olybrius als Kaiser erhoben worden, welcher, als Rikimer 39 Tage nach des Anthemius Ermordung gestorben war, dessen Neffen, den Burgunder Gundobad, der in des Oheims Rolle eintrat, zum Patricius ernannte. Da Olybrius kurz darauf selbst starb, trat Gundobad über die Ernennung eines neuen Kaisers mit dem oströmischen Hofe in Verhandlung, jedoch während derselben erhob er auf eigene Faust den Glycerius 473, um sich selbst unter Austritt aus dem römischen Kriegsdienste nach Burgund zu begeben, wo er einen Landestheil zur Regierung übernahm. Da wagte der oströmische Hof einmal einen Gegenkaiser Julius Nepos aufzustellen und ihn von Dalmatien aus bei Ravenna 474 landen zu lassen, worauf Glycerius dem Thron entsagte und zum Bischof von Salona ernannt wurde. Doch nun übernahm an der Spitze eines Heerestheiles Oreftes die Rolle eines Kaiserstürzers, verjagte den Nepos von Ravenna wieder nach Dalmatien und setzte 475 seinen eigenen jugendlichen

Sohn Romulus Augustulus als Kaiser ein. Da er aber den kaiserlichen Fremdtruppen eine verlangte Landtheilung vorenthielt, erhoben sich diese unter Führung des Odovakar gegen ihn, der Knabe Romulus Augustulus wurde auf ein Landgut zum Privatleben verwiesen, und der Senat zu Rom schrieb angeblich auf Veranlassung des Romulus Augustulus, in der That aber auf Odovakars Betreiben 24. August 476 an den oströmischen Kaiser, man wünsche keinen eigenen Kaiser mehr für den Occident, für den Schutz desselben sei vom Senate Odovakar angestellt worden, den der Kaiser nun zum Patricius ernennen und ihm die Verwaltung Italiens anvertrauen möge. Und dies that auch der oströmische Hof. So war also das weströmische Kaiserthum verschwunden, und an dessen Statt waltete mit militärischer und politischer Gewalt ein vorheriger Führer der römischen Fremdtruppen nach eigenem Willen in Italien, während die nachgesuchte Anerkennung durch Ostrom nur leere Form ohne materielle Bedeutung war. Das weströmische Kaiserthum war todt, die Macht Ostroms im Occidente nur Schein, die Gewalt Odovakars auf Italien beschränkt und außerhalb Italiens einflußlos.

Die einzige Macht im Abendlande, welche den Reichen und Völkern im nördlichen Gallien — Romanen und Franken — bedrohlich und, wenn nicht zurückgewiesen, ihrem Bestande gefährlich werden konnte, war das in stetem Anwachsen begriffene, schon jetzt umfangreiche Westgothenreich zu Toulouse. Schon unter König Theodorich II. hatte dasselbe sich erweitert, aber ganz besonders geschah dies unter dem ihm 466 nachfolgenden Könige Eurich, der bis 485 regierte, also noch bis nach dem Regierungsantritte Chlodwigs in Tournai. Eurich betrat völlig die Bahn eines Eroberers, indem er nicht nur in Gallien durch Kriege mit Römern und Burgundern alles Land zwischen Rhone, Loire und Pyrenäen sich unterwarf, sondern auch nach Besiegung der Sueven den größten Theil Spaniens. Man hat daher nicht ohne Grund gesagt, daß Eurich das Westgothenreich zur Großmacht des damaligen europäischen Westens erhoben habe. Alle Reiche und Völker des europäischen Westens fühlten dies und erkannten das damalige große Gewicht dieses Reiches an. Eurich stand im Mittelpunkte des politischen Lebens seiner Zeit, von allen Seiten verkehrten Gesandte an seinem Hofe, wie der unter ihm im West-

gothenreiche lebende und zeitweise an Eurichs Hofe sich aufhaltende Sidonius Apollinaris diesen regen Verkehr mit Gesandtschaften der Franken, Burgunder, Römer, Sachsen und selbst aus Persien uns beschreibt. Sah man sich aber darnach um, wer dem aggressiven Vorgehen dieses Reiches Einhalt gebieten solle, so war unter den angrenzenden Staaten keiner dazu geeignet zu finden, vielmehr war zu besorgen, daß sie, so weit sie für die Machtsphäre des Westgothenreiches günstig gelegen waren, demselben zum Raube würden. Italien konnte dabei nicht in Betracht kommen, da es jenseits der Alpen zu abgeschieden lag, um von den Westgothen angegriffen zu werden, und um seinerseits einen Angriff zu unternehmen, war es auch zu schwach. Es waren Nachbarstaaten der Westgothen in Spanien die Sueven, in Gallien die Burgunderkönige an Rhone und Saone und der Staat der gallischen Romanen im Norden, alle von der westgothischen Macht bedroht.

Die Sueven besaßen ein eigenes Reich im Nordwesten Spaniens in den heutigen spanischen Provinzen Galizien, Asturien, Leon, auch einem Theile Portugals. Mit den Westgothenkönigen Theodorich II. und Eurich kämpften sie unglücklich. Theodorich erfocht über sie 456 einen großen Sieg in Asturien und setzte ihnen einen König unter seiner Oberhoheit, 478 ließ ihnen Eurich nur Asturien und Galizien. Es konnte dies Reich sich voraussichtlich nicht selbstständig erhalten und wurde auch in der That später 585 ganz mit dem Westgothenreiche vereinigt.

Die Burgunderkönige hatten immer ein im Vergleiche zu den Westgothen nur kleines Reich, auch keine näheren Stammesverwandte um sich, auf die sie sich hätten stützen können. Eurich, der Westgothenkönig, ging, als er 478 nach siegreichem Feldzuge aus Spanien zurückkehrte, auch über die Rhone und gewann dort die letzten Reste, welche in Südgallien noch den italischen Römern verblieben waren, Arles und die ganze Provence, die ihm Odovakar überließ. So war auch von dieser Seite das Burgunderreich vom westgothischen Reiche umfaßt. Jordanis sagt, daß Eurich damals auch die Burgunder selbst sich unterworfen habe, was nicht richtig sein kann, aber doch unausbleiblich nachgefolgt sein würde, wenn die Westgothenkönige nicht bald einen mächtigen Feind von Norden her erhalten haben würden.

Mit dem im Norden des westgothischen Galliens gelegenen Staate der gallischen Romanen unter Aegidius und Syagrius haben wir uns bereits in der Regierungsgeschichte Childerichs eingehend beschäftigt. Dies Gebiet zwischen der von den Westgothen bereits erreichten Loire und den fränkischen Ländern in Belgien war der einzige Rest der vormals römischen Provinz Gallia, der noch nicht von Germanen besetzt war. War aber irgend eine sichere Aussicht, daß dies von Dauer sein werde oder war es vorauszusehen, daß auch hier über kurz oder lang Germanen, seien es von Süden her die Westgothen, seien es von Norden her die Franken, einrücken würden? Es scheint bei den Römern dieses Landstriches selbst die Ahnung und das Gefühl bestanden zu haben, daß dies aus ihren eigenen Kräften von ihnen nicht abzuwenden sei und daß für diese Eventualität die Franken ihnen sympathischer seien, als die Gothen oder Burgunder. Wir wissen, daß schon von des noch heidnischen Königs Childerich Zeit berichtet wird, daß die Römer den König Childerich sehr liebten und hofften, daß er sie vor Gothen und Burgundern, die dagegen ihn fürchteten, beschützen werde. Die Franken Childerichs standen in der That den Römern weit näher, als andere Barbaren. Römer und salische Franken waren in einem Födusverhältniß schon seit Jahrhunderten verbunden und es hatten dadurch Römer und Salier ihre beiderseitige Volksart und Lebensweise genau kennen gelernt und sich bis zu einem gewissen Grade zusammen zu leben gewöhnt, standen einander also bei Weitem nicht so fremd gegenüber, als in den von den Gothen und Burgundern besetzten Gegenden Galliens die gallischen Römer sich diesen Barbaren gegenüber fühlten. Dazu kam noch, daß die Salier seit längerer Zeit auch in Berührung mit römischen Christen gekommen waren, was namentlich in den von den Saliern besetzten vormals römischen Gebieten, wie Tournai, Cambrai der Fall sein mußte, ohne daß sie irgendwie eine Ausrottung des römischen Christenthums betrieben hätten, während die arianischen Gothen und Burgunder dem römischen Christenthum grundsätzlich entgegen waren, wie denn gerade von Eurich nach den Zeugnissen Gregors und des Sidonius gegen die römischen Christen feindselige Maßregeln ergriffen waren. Darum war auch die römische Geistlichkeit dem heidnischen Frankenkönige geneigter, von dem sie immerhin hoffen konnte, daß er ja doch

einmal dem Christenthum zugänglich werden würde und daß er dann nicht dem arianischen Ketzerthum seiner Gegner, der Gothen und Burgunder, zufallen werde, sondern dem ihn umgebenden römischen Christenthum.

Die Franken Childerichs ihrerseits mußten auch mit der Eventualität rechnen, daß das sich fortwährend vergrößernde Gothenreich Eurichs nicht an der Loire für alle Zeiten Halt machen werde, und daß die Romanen des Aegidius und nachher des Syagrius ihm unterliegen würden. Dann aber läge das große Reich der Gothen an der Grenze der Salier, deren Sicherheit dahin wäre. Der Erkenntniß des gemeinsamen Interesses der Franken und Romanen gegenüber den Gothen, dieselben an der Loire aufzuhalten, war eben das Verhalten Childerichs entsprungen, daß er treuester Bundesgenosse des Aegidius und Syagrius gegen die Gothen war. So haben wir es in Childerichs Geschichte 463 und 470 bei Orleans und in dessen Umgegend gesehen. Schon 463 hatten die Gothen die Loire überschritten, da sie erst zwischen Loire und Loiret geschlagen wurden. Wir haben bereits bei Gelegenheit des Feldzuges von 470 bemerkt, daß dabei Childerich fast als der führende Theil erschien und nicht sowohl die Römer die führende Rolle gegenüber den föderirten Franken hatten, sondern der umgekehrte Fall gegeben war. Es war auch wirklich kein richtiges Verhältniß, daß die schwächeren und schutzbedürftigeren Romanen es in ihrer Hand haben sollten, zu bestimmen, wann und wie Childerich und die Franken in Aktion gegen die Gothen treten sollten. Hatten Childerich und seine Franken erkannt, daß ihnen früher oder später Gefahr vom Gothenreiche drohe, so mußten sie wünschen, für ihre Politik dawider eigene freie Hand zu haben und, da, wie man mit einem scheinbaren Widerspruche in sich selbst zu sagen pflegt, die beste Vertheidigung der Angriff ist, auch die Betretung eines aggressiven Weges von ihrer Seite jederzeit nach ihrem Belieben wählen und ausführen zu können, ohne erst warten zu müssen, daß man von Syagrius gerufen werde. Es war dazu nicht gerade nöthig, daß man das Land zwischen Loire und Somme erobere, es konnte auch durch Verträge mit Syagrius eine ähnliche politisch nothwendige Freiheit erlangt werden, worauf wir weiterhin zurückkommen. Childerich und seine Getreuen haben selbst dies wohl schon empfunden und eingesehen und es hat diese

Empfindung und Einsicht sich mit dem Reiche Childerichs auf seinen Sohn vererbt, und wenn das Alter Childerichs bedächtiger war, so war dem Jugendmuth und Thatendurst des Jünglings — Chlodwig war 465 geboren und bei seines Vaters Tode noch nicht 16 Jahre alt — es unerträglich, die Gefahr zu kennen und doch die weitere Entwickelung ruhig abzuwarten.

Es war aber nicht bloß die Abwendung einer Gefahr, um die es sich handelte, sondern es handelte sich zugleich um weit Größeres, es handelte sich jetzt um die Vorherrschaft in Gallien und im ganzen Abendlande — es stand zur Frage, ob der Gothe, ob der Franke sie haben solle. Dies sahen nicht nur der Frankenkönig und Westgothenkönig ein, sondern auch die anderen germanischen Könige, vor allen der Ostgothenkönig Theodorich der Große, der, als Chlodwig an der Loire stand, noch ehe derselbe des Eurich Sohn Alarich II. mit Krieg überzogen hatte, an die Könige der Völker im inneren Deutschland, der Thüringer, Warner und Heruler, die Aufforderung richtete, nicht zu dulden, daß Chlodwig den Alarich vergewaltige, denn es sei kein Zweifel, daß, wenn dem Chlodwig dies gelinge, derselbe dann auch alle anderen Fürsten und Völker bezwingen werde. Nicht ein bloßer Ausfluß wilder Eroberungssucht liegt hier vor, sondern die politische Nothwendigkeit, aus einer bedrohlichen Konstellation der Weltlage herauszukommen und die Lockung, Meister in Gallien und im Abendlande zu werden. Dies war es, was den kühnmuthigen Chlodwig auf die Bahn führte, die er betreten hat.

Wie Chlodwig hierbei 486 vorgegangen ist, hat uns Gregor von Tours in einer Weise erzählt, die zwar nicht die wünschenswerthe Ausführlichkeit zeigt, aber doch genügt, um den eingeschlagenen Weg zu erkennen. Was Chlodwig mit Syagrius verhandelt hat, ehe es zum Schlagen kam, übergeht Gregor, aber man sieht aus seiner Erzählung, daß Chlodwig den Syagrius nicht plötzlich überfallen hat, sondern daß er mit seinem Heere vorgegangen war in der Absicht, den Waffengang zu eröffnen, wenn Syagrius ihm nicht ohne Kampf zu Willen wäre. Es müssen vorher Forderungen an Syagrius gestellt gewesen sein, welche Syagrius nicht eingehen und lieber den Kampf wählen wollte, denn einen Abbruch von Verhandlungen, die Abweisung eines Ultimatums zeigen die Worte Gregors an, daß zuletzt Chlodwig

erklärte, nun solle der Kampfplatz bestimmt werden. Auch jetzt gab Syagrius nicht nach, er scheute, wie Gregor sagt, nicht, es auf den Krieg ankommen zu lassen, und so kam es zum Kampfe.

Ehe Chlodwig gegen Syagrius auftrat, suchte er seine Streitkräfte nach Möglichkeit zu verstärken, da Syagrius mit den in seinem Gebiete liegenden großen und festen Städten Soissons, Paris, Orleans und anderen kein verächtlicher Feind, Chlodwigs Königreich zu Tournai nur klein war. Er suchte vor allem, die fränkischen Nachbarfürsten dazu zu gewinnen. Doch nur der auf dem Wege von Tournai nach Soissons zu Cambrai sitzende Ragnachar ließ sich hiezu herbei, ein anderer benachbarter Frankenkönig, Chararich, hielt sich vom Kriege ferne. Mit den ripuarischen Franken standen die merowingischen Könige der Salier noch außer näheren Beziehungen, und auch räumlich waren die nächsten Ripuarier an der westlichsten Eifel noch weit von Tournai durch romanische (gallo-römische, wallonische) Landschaften getrennt. Erst später wurden die ripuarischen Franken in den Kreis der Herrschaft Chlodwigs gezogen und wurden ein höchst wichtiges Glied derselben, denn nur durch sie geschah es, daß das germanische Element im Reiche Chlodwigs mit dem ungemischten Germanthum zunächst in Ripuarien, dann auch in Nordalemannien, weiterhin im inneren Deutschland im Zusammenhange und dadurch im Frankenreiche der germanische Kern fester bewahrt blieb, als in den anderen Germanenreichen auf vormals römischem Boden. Für jetzt aber war, als Chlodwig gegen Syagrius auszog, nur Ragnachar bei seinem Heere.

Als nun die Unterhandlungen gänzlich abgebrochen waren und die Entscheidung in einer Schlacht gegeben werden mußte, gibt uns Gregor deren Ort nicht an, doch muß er entweder bei Soissons selbst oder in dessen Nähe gewesen sein, denn Chlodwig konnte doch nicht, ohne Widerstand zu finden, weit ins Land hinein gelassen worden sein, und jetzt fand ja der erste Waffengang statt. Und kurz erzählt Gregor dann auch den weiteren Verlauf, indem er sagt: „Es kam nun zwischen Beiden, Chlodwig und Syagrius, zur Schlacht. Als Syagrius sein Heer zurückgedrängt sah, wandte er sich zur Flucht und eilte stracks nach Toulouse zum König Alarich II.“ Sohin gab nach dieser einen verlorenen Schlacht Syagrius seine ganze Stellung in Nordgallien auf und flüchtete

an den Hof des Westgothenkönigs Alarich II., der erst im vorhergehenden Jahre auf seinen Vater Eurich, dessen kriegerischen Sinn er nicht überkommen hat, gefolgt war. Ein Eurich würde nicht dem Verlangen Chlodwigs, ihm den Syagrius auszuliefern, willfahrt haben selbst auf die Gefahr hin, darum von Chlodwig bekriegt zu werden. Daß Alarich den Syagrius dem Chlodwig gefesselt auslieferte, war Zeichen einer großen Schwäche, die den Gregor selbst veranlaßt, zu bemerken, die Gothen seien eben zaghaft. „Chlodwig," sagt Gregor weiter, „ließ den Syagrius in das Gefängniß werfen und heimlich mit dem Schwerte tödten. Das Reich des Syagrius aber nahm er in Besitz." In diesem bisherigen Reiche des Syagrius hat er dann seinen Sitz genommen und hier sein Frankenreich aufgerichtet. Die mit Chlodwigs Sieg über Syagrius gegebene Grundlegung zu seinem Frankenreiche war ein epochemachendes Ereigniß nicht bloß für die fränkische Geschichte, sondern für die gesammte europäische und allgemeine Geschichte, mit ihr schließt das germanische Alterthum und beginnt das Mittelalter.

IV.

Die Gründung des Frankenreiches durch Chlodwig.

1. Verschiedenheit der Herrschaftsbegründung durch Chlodwig im vormaligen Reiche des Syagrius von der Gründungsweise der anderen Germanenreiche in Gallien.

Mit dem Siege Chlodwigs über Syagrius hatte sich Chlodwig wohl die Möglichkeit verschafft, in des Besiegten Reich ein neues Reich der Franken zu gründen, aber es war dieser Sieg doch nur eine den Grund zur Aufrichtung seines neuen Reiches bereit machende, die Aufrichtung selbst lediglich vorbereitende Thatsache. Dieser Sieg, der dem Chlodwig nicht besonders schwer gemacht worden zu sein scheint, war keineswegs das Größte, was Chlodwig vollbrachte, etwas weit Größeres war die Art und

Weise, wie er denselben benutzte zu einer neuen Schöpfung, welche die Weltgeschichte auf Jahrhunderte hinaus in ihrer weiteren Entwickelung bestimmt hat.

Die Geschichte dieser Schöpfung gehört, wie alle Ereignisse, die von einer Periode in die andere hinüberleiten, schon mehr der von ihr eingeleiteten neuen Periode an, doch läßt ihre Geschichte zugleich erst erkennen, warum mit ihrem Eintritte die alte Zeit abgeschlossen war. Daß ihre Geschichte im vorliegenden Falle der geschichtlichen Darstellung des fränkischen Alterthums noch angeschlossen wird, ohne in sie eingeschlossen zu sein, geschieht insbesondere um deswillen, weil die geschichtliche Gestalt Chlodwigs nicht getheilt werden kann in eine solche vor und eine andere nach 486, sondern eine einige, untheilbare Gestalt und der Aufbau seines Reiches nur die richtige Erfassung und Neubildung derselben Verhältnisse ist, die schon am Ende der Regierung seines Vaters bestanden, so daß das Verständniß der Thätigkeit und, um sie sogleich hier zu kennzeichnen, die Größe des Königs Chlodwig gerade im Zusammenhange mit der bisherigen Geschichte am deutlichsten wird.

Eine Gleichachtung des Wesens der von Chlodwig im bisherigen Reiche des Syagrius begründeten Herrschaft mit dem Charakter der von anderen Germanen in Gallien begründeten Reiche ist schon nach der Art und Weise ihrer Begründung durchaus unzulässig. Bei dem Ansturm der ostgermanischen Völker gegen das abendländische Römerreich waren 406 Vandalen, Alanen und Sueven in Gallien eingedrungen. Das waren wandernde Volkshaufen, welche neue Wohnsitze suchten. Die Vandalen und Sueven und ein Theil der Alanen kamen in Gallien nicht zur Niederlassung, sondern ergossen sich über die Pyrenäen nach Spanien. Nur ein Theil der Alanen unter ihrem König Goar ging einen Vertrag mit den Vertretern der kaiserlichen Autorität in Gallien ein, wonach sie bestimmte Sitze angewiesen erhielten, und ebenso noch vor dem Jahre 409 Burgunder. Im Jahre 412 kamen dann mit kaiserlicher Autorität die Westgothen Athaulfs aus Italien nach Gallien und erhielten ebenfalls vom Kaiser oder dessen Vertretern Wohnsitze angewiesen. Alle diese in Gallien aufgenommenen Barbaren galten von Rechtswegen als kaiserliche Hilfsvölker und es wurden auf ihre Niederlassung bei den römischen

Provinzialen in Gallien die Grundsätze angewandt, welche im Römerreiche für Einquartierungen galten. Daher kamen hier Verpflichtungen der Landeseingesessenen vor, wonach sie gemäß kaiserlicher Bestimmung den dahin angewiesenen Barbaren proportionale Theile des Grundbesitzes überlassen mußten und, wenn die Einwanderer später sich eine selbständige Stellung errangen, so wurde doch auch die anfänglich gegebene Grundlage einer Landestheilung noch beibehalten und in die Landesgesetzgebung von Burgundern und Westgothen aufgenommen.

Grundverschieden hiervon war aber der Vorgang, der sich durch Chlodwig in Nordgallien vollzog. Weder war hier ein wanderndes Volk, noch eine kaiserliche Autorität gegeben. Wir haben schon in den früheren Abschnitten der Frankengeschichte gesehen, daß die salischen Franken und die Römer seit Jahrhunderten in unmittelbarer Nachbarschaft mit einander lebten und verkehrten und zwischen ihnen ein Verfassungsverhältniß seit langer Zeit bestand, welches als Födus bezeichnet wurde. Eine kaiserliche Autorität war in Nordgallien schon seit dem Tode des Kaisers Majorian nicht mehr vorhanden, die Vornehmen der gallischen Romanen, die sogenannten senatorischen Familien, mußten ihr Land, so gut es gehen mochte, selbst schützen und verwalten. Der seinerzeit von Avitus bestellte und von Majorian bestätigte Oberbefehlshaber Galliens Aegidius, einer gallischen senatorischen Familie angehörig, und seit 463 sein Sohn Syagrius waren außer aller Beziehung zu Rikimer und den Trägern des Kaisernamens in Italien. Sie waren aber auch keine Gegenkaiser oder Könige, sondern nur der gegebene Mittelpunkt, um den die senatorischen Familien Nordgalliens sich schaarten zu gemeinsamer Erhaltung, und wenn dieser Mittelpunkt fiel, war es an den gallischen Senatorenfamilien, sich zu entschließen, wie weit sie einem neuen Mittelpunkte zufallen oder ihr Glück für sich weiter suchen wollten.

Schon in der Geschichte des Königs Childerich haben wir gesehen, daß gegenüber den Eroberungsgelüsten der westgothischen Könige Theodorich II. und ganz besonders Eurich die Gallier, worunter stets nur die senatorischen Familien zu verstehen sind, da das übrige Volk fast durchaus in ihrer Clientel stand, und mit ihnen Aegidius und Syagrius an den föderirten salischen Franken ihre Hauptstütze suchten und fanden. Wir haben weiter

schon unter Childerich gesehen, wie dies Verhältniß, soferne Rom die Hauptmacht im Födus sein sollte, sich umkehrte, da es immer sichtbarer wurde, daß nicht Syagrius und die Senatorenfamilien mehr die Vormacht im römisch-salischen Födus waren, sondern dieselbe in Wahrheit bereits bei Childerich lag gegenüber den Westgothen, so daß die Gallo-Romanen des Syagrius bereits erwogen, wie viel besser es sei, salischer, als gothischer Herrschaft zuzufallen. Wenn nun Chlodwig Forderungen an Syagrius stellte, die nach aller Wahrscheinlichkeit auf eine Hegemonie oder Suprematie Chlodwigs abzielten, dann Syagrius ein gestelltes Ultimatum verwarf und den Kampf vorzog, darin aber unterlag, so war Chlodwig dazu zwar mit einem Heere, worunter auch sein Gefolge war, erschienen und Sieger geblieben, aber es war kein Auszug seines Volkes.

Der Sieg Chlodwigs über Syagrius brachte nicht das Reich eines absoluten Königs mit dessen sämmtlichen Großen und Unterthanen in Chlodwigs Gewalt, sondern er brachte ihm zunächst nur den Vortheil, daß der Sitz des Syagrius, Soissons, in seine Gewalt fiel und, da Syagrius sofort zu dem Westgothenkönige flüchtete, die gallischen Senatorenfamilien eines Hauptes beraubt waren. Ohne Zweifel schlossen sich in unmittelbarer Folge des Sieges auch eine Anzahl Senatorenfamilien an den siegreichen König an, und es konnte Chlodwig den Plan fassen, zu Soissons den Mittelpunkt seiner neuen Herrschaft zu errichten. Es wäre aber die größte Unklugheit gewesen, wenn Chlodwig die sich ihm anschließenden Senatorenfamilien nicht mit offenen Armen aufgenommen, sondern sie an Ehren und Gütern beraubt hätte. Gerade dadurch, daß er ihnen in „seinem" Reiche alle vom König abhängigen Ehren und Aemter zugänglich erhielt, befestigte er die ihm sofort zugefallenen Senatorenfamilien in ihrer Anhänglichkeit und erleichterte er sich die Gewinnung der noch zögernden Senatorenfamilien bis zur Seine, dann bis zur Loire und zuletzt in der Aremorika.

Es war kein Krieg um Bodengewinnung für ein wanderndes Volk, wie bei den Burgundern und Westgothen, sondern es war der Krieg eines fränkischen Königs um Erlangung einer Herrschaft nicht bloß über die Romanen zwischen Somme und Loire, sondern auch über die Westgothen, wie dies schon in Chlodwigs

Politik gelegen war und liegen mußte. So sehr Alarich II., der hierin seinem Vater ganz ungleich war, dem Zusammenstoß auch auszuweichen suchte, so war doch ein solcher Zusammenstoß schon durch die bloße Existenz zweier so rivalisirender Mächte, wie das Franken- und Westgothenreich in Gallien waren, eine politische Nothwendigkeit, was schon in einem früheren Abschnitte dargelegt worden ist.

Das „neue Reich" Chlodwigs war ein „fränkisches" Reich, weil sein Herr „König der Franken" war, nicht aber, weil in diesem Reiche die fränkische Nationalität an Masse überwogen hätte. Das kleine Volk des Königs von Tournai war nicht ausgezogen, sein Auszug würde das Land von Tournai entvölkert und doch das im Verhältniß zum Lande des Königs von Tournai weite Land zwischen Somme und Loire kaum zu einem irgend nennenswerthen Bruchtheile erfüllt haben. Die Franken waren im neuen Reiche an Zahl gering, aber stark durch ihren Herrn, ihre Kraft und ihre Waffen. Eine Landberaubung der Romanen fand nicht statt, immerhin boten aber die fiskalischen Güter und verlassene und verwirkte Güter Flüchtiger oder in Feindseligkeit Verharrender so viel Land, um den König und seine Getreuen genügend zu bereichern auch ohne eine Landtheilung, von der wohl burgundische und westgothische, nicht aber fränkische Landesgesetzgebungen wissen.

Das neue Reich Chlodwigs würde aber bei der im Verhältnisse zur romanischen Bevölkerung nur geringen Masse von Nationalfranken zwischen Somme und Loire einer baldigen Romanisirung so wenig, als die anderen Germanenreiche in Gallien, Spanien, Afrika und Italien entgangen sein, wenn nicht nur die Anlehnung an die anstoßenden salisch-fränkischen Gebiete einen Rückhalt für das Frankenthum geboten hätte, sondern auch Chlodwig auf kriegerischem und friedlichem Wege seinem neuen Reiche Erweiterung in germanisches Land gegeben und damit erst seine neue Schöpfung vollendet hätte, indem er 496 die Nordalemannen am Mittelrhein und Main unterwarf und mit seinem Reiche vollständig verband und zwischen 508 und 511 von den Vasallen des ripuarischen Königshauses zu Köln auch die Wahl zum König der ripuarischen Franken erlangte. Erst hierdurch wurde es möglich, daß das merowingische Königreich seinen Charakter als ein

fränkisches Reich bewahrte, bis sein romanisirter und sein germanischer Theil als West- und Ostfranken ihre Sonderexistenz erlangten, und selbst dann kennzeichneten sich diese Sonderexistenzen in ihrer Benennung als aus dem Frankenreiche hervorgegangene Länder.

2. Stellung Chlodwigs zu den Romanen in seinem Reiche. Die römische Kirche. Annahme des römisch-katholischen Christenthums durch Chlodwig und seine Franken.

Die Romanen Nordgalliens kamen nicht mit einem Schlage unter die Herrschaft Chlodwigs. Nach dem Zeugnisse Hinkmars in der vita S. Remigii währte es fünf Jahre, sonach bis 491, ehe er seine Herrschaft bis an die Seine ausgedehnt hatte und noch bis nach 496, ehe die Erreichung der Loire und des Meeres bewirkt war. Ebenso drücken sich auch die Gesta regum Francorum c. 14 aus. Einzelheiten aus diesem Vorschreiten der Herrschaft Chlodwigs in Nordgallien sind uns nur hinsichtlich der äußersten Punkte am Meere, in der sogenannten Aremorika, und etwa noch hinsichtlich des der Loiremündung nahen Nantes aufbewahrt, erstere durch Prokop, letztere durch eine Wundergeschichte des Gregor.

Es war aber dies Vorschreiten nicht ein fortwährender Krieg der Franken und Romanen, keine nur kriegerische Besetzung römischen Landes durch Franken, sondern es war vielmehr ein immer weiter gezogener Kreis solcher Romanen, welche sich an den Frankenkönig Chlodwig mit dessen Anerkennung als ihres neuen Herrn anschlossen. Dies geschah nicht durch bloßes Dreinschlagen Chlodwigs, sondern, wenn ein solches auch vorkam, so wirkte er dabei doch nicht minder durch kluges Vorgehen mit politischen Mitteln, sowohl durch, als auch ohne besondere Abmachungen. Das Chlodwigische Reich in Nordgallien hat zu seinem Schöpfer und Mittelpunkt durchaus nur die Person des Frankenkönigs Chlodwig, nicht das Gemeinwesen seines kleinen fränkischen Volkstheiles zu Tournai. Im Gegentheile fühlten sich die Franken des altmerowingischen Landes Thoringien durch Chlodwigs Plan, sich ein Reich mit dem Sitze in Nordgallien zu gründen, gekränkt und wurden ihm so gram, daß er gegen sie ziehen mußte in der-

selben Zeit, da er sein Reich bis an die Seine ausgedehnt hatte, wie wir im nächsten Abschnitte sehen werden, wo wir über Chlodwigs Verhältniß zu seinen eigenen Leuten und zu den übrigen salischen Franken zu reden haben.

Die Persönlichkeit Chlodwigs zeigt nicht einen bloßen wilden Haudegen, sondern in seinem ganzen Vorgehen leuchtet überall scharfer Verstand und kluge Berechnung hervor. Ja wir werden sehen, daß in den Liedern, die nach seinem Tode zu seinem Preise gedichtet wurden, seine Klugheit der Gegenstand eines eigenen Gedichtes geworden ist, das freilich zu arger Verkennung und Mißdeutung geführt hat. Es gehörte eine große Umsicht gepaart mit Entschlossenheit dazu, unter so widerstrebenden Elementen, wie sie den Chlodwig nach seinem Siege bei Soissons umgaben, sich eine Herrschaft unter den zahlreichen Romanen so zu gründen, daß er weder wie ein Herrscher der Romanen und nebenbei König der Franken von Tournai erschien, noch als ein König der Franken mit Unterjochung besiegter Romanen dastand, sondern beide Elemente zu einem in ihm seinen alleinigen Mittelpunkt findenden einigen Gemeinwesen von Freien zweifacher Nationalität verband. Diese seine politische Schöpfung war ein ganz eigenartiges politisches Meisterwerk — in diesem Werke rief er zuerst den Grundgedanken des Mittelalters von Mischung germanischen und römischen Wesens in einer politischen Einheit in die geschichtliche Wirklichkeit.

Nach dem Siege Chlodwigs über Syagrius bei Soissons gab Syagrius, wie wir gesehen haben, seine Führerschaft über die Romanen sofort verloren und flüchtete nach Toulouse, Chlodwig nahm des Syagrius Sitz zu Soissons ein. Den nun führerlos gewordenen Romanen stand der Zutritt zu Chlodwig offen, der es ja nicht auf eine Vernichtung derselben abgesehen hatte, sondern nur über Forderungen, die er an Syagrius gestellt hatte, in Folge von dessen Weigerung zum Kampfe mit Syagrius geschritten war, ja Chlodwig nahm die Romanen gerne in seine Umgebung, in seinen Dienst auf. In der Organisation des Chlodwigischen Reiches erscheinen die Romanen nicht als Knechte der Franken, sondern in der Stellung von Freien in verschiedenen Standesverhältnissen als convivae regis, possessores und tributarii.

Diejenigen Romanen, die in die Truſtis des Königs aufgenommen wurden, waren convivae regis. Die Truſtis, ſprachlich das gothiſche trausti mit der Bedeutung von fœdus, fiducia, war ein Treuverband zwiſchen einem Herrn und ihm zu beſonderer Treue verpflichteten freien Männern. In den altgermaniſchen Gemeinweſen waren derartige Treuverbände von angeſehenen Herren, Adeligen, nobiles, mit anderen Freien eine von Tacitus als comitatus bezeichnete Gepflogenheit. Auch Chlodwig hatte als Frankenkönig zu Tournai zweifellos ein ſolches Gefolge, das ihn auch in dem Heere, das er gegen Syagrius führte, begleitet haben mußte. Allein die Truſtis des Königs nahm durch Chlodwig in deſſen neuem Reiche einen Charakter an, der ſie weſentlich von den Gefolgſchaften der Adeligen unterſchied, indem die königliche Truſtis nun eine Inſtitution von eigener Art wurde. Im alten Germanenſtaate waren es die Adeligen, nobiles, aus welchen die Führer, Häupter und Obrigkeiten in Verſammlungen gewählt wurden. Im Reiche Chlodwigs war es der König, der in ſeinem Intereſſe und durch von ihm aus ſeinen Getreuen beſtellte Männer die Verwaltung ſeines Reiches führen ließ. Der höhere Kriegsdienſt, die königliche Truſtis, war nun der Weg, durch welchen allein noch der Adel im Reiche politiſch wichtige Aemter erlangen konnte. Die Adeligen, die nobiles, beſtanden zwar nach wie vor fort als Glieder der durch Geburt und großen Grundbeſitz, auch Gefolgſchaften angeſehenen Geſchlechter, aber der politiſche Einfluß des Adels war dahin, ſofern er nicht durch den Eintritt in die königliche Gefolgſchaft zugleich Dienſtadel wurde. Und weil der in der königlichen Truſtis Befindliche zugleich in der Reihe der politiſchen Stände allen anderen Freien voran geſtellt wurde, war der Königsdienſt, der allein dieſe Auszeichnung gab, von allen denjenigen geſucht, welche der höchſten politiſchen Stellung im Reiche Chlodwigs theilhaftig werden wollten. Dies war auch den Romanen nicht verſchloſſen, vielmehr war ihr Anſchluß an Chlodwig, ihr Eintritt in ſeine Truſtis ihm gerade willkommen. Der in die Truſtis aufgenommene Romane wird in der ſaliſchen Rechtsaufzeichnung, der lex Salica, als Romanus homo conviva regis bezeichnet.

Alle im Lande eingeſeſſenen Freien, ſeien ſie fränkiſcher oder romaniſcher Nationalität, welche die eben beſprochene Auszeichnung

als convia regis nicht genossen, bildeten zwei weitere Abstufungen politischer Stände, je nachdem sie weder ihre Person in den Schutz eines anderen Freien befohlen, noch auch auf ihren Grundbesitz Abgabenpflicht übernommen hatten, oder aber zu Schutzbefohlenen und Abgabenpflichtigen geworden waren. Jene ersteren bildeten den Stand der gemeinen Vollfreien und hießen ingenui schlechthin oder, sofern sie Romanen waren, Romani possessores, die letzteren waren tributarii und als Romanen Romani tributarii.

Der Vorzug desjenigen Freien, welcher die Nationalität des Königs Chlodwig, des Franken, theilte, bestand nur darin, daß eine Verletzung desselben mit dem doppelten Wergelde des Romanen gesühnt werden mußte. Das Wergeld war in der lex Salica bestimmt für den conviva regis fränkischer Nationalität auf 600, römischer Nationalität 300, für einen vollfreien Landeingesessenen fränkischer Nationalität auf 200, romanischer Nationalität 100 Solidi. Durch die im übrigen gleiche Stellung von Franken und Romanen im neuen Reiche Chlodwigs gewann der Chlodwigische Staat gleich von vornherein ein einheitliches Gefüge. Es war dies eine freundschaftliche Verbindung der Franken Chlodwigs und der Romanen im seitherigen Gebiete des Syagrius unter Chlodwigs Herrschaft. Dies wird auch ausdrücklich hervorgehoben bei der erst nach der Christwerdung Chlodwigs, also nach 496, erfolgten Unterwerfung der Aremoriker an der Küste des atlantischen Meeres. Die Aremoriker hatten schon im Anfange des fünften Jahrhunderts sich eine Selbstverwaltung organisirt, wurden zwar später wieder mit der Centralregierung Galliens vereinigt, scheinen aber doch auch mit des Syagrius Herrschaft nur lose verbunden gewesen zu sein. Nachdem Chlodwig die Romanen im vormaligen Gebiete des Syagrius für sein Reich gewonnen hatte, hielten sich die Aremoriker noch ferne, und Chlodwig mußte mit einem Heere gegen sie vorrücken. Sie unterwarfen sich nicht sofort, Chlodwig gewann sie aber durch Verhandlungen, indem er ihnen zusicherte, sie würden mit ihm nur in eine freundschaftliche Verbindung treten. Prokop, der dies in seinem Buche über den Krieg Justinians mit den Ostgothen erzählt, sagt, die Aremoriker hätten dies auch gern angenommen, zumal die Franken ebenso, wie sie, Christen gewesen, und es seien so diese Romanen und die Franken zu einem Volke zusammengeflossen.

Erhöht wurde das einheitliche Gefüge des neuen Reiches Chlodwigs noch durch die Annahme des Christenthums durch Chlodwig und seine Franken mit dem Bekenntnisse der römischen Kirche. In der Regierungsgeschichte Childerichs ist es schon bei der Erzählung von seinem Verhalten gegenüber der heiligen Genoveva berührt worden, daß er ein solches gegenüber den römischen Christen überhaupt einhielt. Die Salier standen seit lange im unmittelbaren Verkehre mit den Romanen der Schelde- und Maasgegend, in welch letzterer bereits im vierten Jahrhundert zu Tongern der Sitz eines Bischofs war. Die Salier standen hierin ganz anders zu den Romanen, als die durch das römische Maas- und linksseitige Rheinland von den Saliern noch getrennten rechtsrheinischen Franken, so nahe denselben auch der Bischofssitz Köln lag. Nicht feindlich, wie dort noch in des Aegidius Zeit Franken und Römer, lebten hier im Scheldegebiete Salier und Romanen nebeneinander. Christliches Leben der Romanen stets vor Augen habend waren die Salier mit demselben näher bekannt geworden und ein fanatischer Haß wider dasselbe tritt bei den Saliern nicht hervor, wie bei den Germanen im inneren Deutschland. Die geistige und civilisatorische Ueberlegenheit des Christenthums machte sich eben unmerklich geltend. Die Nothwendigkeit, sich einmal für oder gegen dasselbe entscheiden zu müssen, trat unter diesen Umständen immer näher. Chlodwig und seine Familie konnten sich derselben auch nicht entziehen. Es war nicht ausschließlich Berechnung eines politischen Vortheiles, was den Chlodwig zur Annahme des Christenthums bewog, er hat auch seine persönliche Empfindung dabei zu Rathe gezogen und die Annehmbarkeit desselben auch seinen persönlichen Gefühlen anzupassen gesucht, freilich nicht aus der Tiefe des Gemüthes oder mit einfältigem Herzen, sondern nach seinem Verständnisse. Er stieß sich insbesondere daran, daß der selbst als Gott verehrte Heiland von so niederer Geburt und nicht einmal aus einem gottentsprossenen Heroengeschlechte sei, was nach germanischer Vorstellung ein besonderes Gewicht hatte. Dann wollte er es auf eine Probe ankommen lassen, was der Christengott vermöge. Die Probe mit den beiden ersten Söhnen der Chrothilde, die er auf deren Bitte hatte taufen lassen, lief übel ab, da der erste Knabe Ingomer noch in den Taufkleidern starb, der zweite Chlodomer auch schwer erkrankte und kaum mit

dem Leben davon kam. Erst eine dritte Probe, die in der Alemannenschlacht 496 eintrat, wo ihm der Gott Chrothildens auf sein Anrufen den Sieg verlieh, endete seine Zweifel und brach seinen Widerstand, der ohnehin nur mehr schwach gewesen sein kann, da er seine Kinder von der Chrothilde schon hatte taufen lassen und außer seiner Frau Chrothilde auch seine Schwester Alboflede bereits eine freilich arianische Christin, aber bereit war, zum römischen Kultus, wie ihn Chrothilde übte, überzugehen, wie auch seine Schwester Lantichilde sich taufen ließ. So gelang es Chrothilden endlich mit dem Bischof Remigius, der sich jedenfalls schon länger darum bemüht hatte, den Chlodwig zum Entschlusse der Annahme des Christenthums zu bringen. Seinen persönlichen öffentlichen Uebertritt allein zu vollziehen, verbot aber dem Chlodwig die Rücksicht zunächst auf sein Gefolge, die mit ihm im Treuverbande, in der Trustis stehenden Gefährten, die er nicht mit einem solchen Schritte von sich stoßen mochte, wie dieser Schritt auch nur, wenn ihm dasselbe hierin folgte, die öffentliche Annahme des Christenthums zu einer für die Romanen vollwerthigen Staatsaktion machte. Die im Treuverbande Chlodwigs stehenden edelsten Franken waren ohne Zweifel längst auf diesen Schritt gefaßt und ihm auch ihrerseits nicht abgeneigt, was Chlodwig wohl auch wußte. Darum riefen sie, als er ihnen dies eröffnen wollte, noch ehe er ein Wort gesprochen hatte, sie seien bereit, mit ihm zu folgen dem unsterblichen Gotte, den Remigius predige. Der öffentliche Taufakt wurde im Beisein des Gefolges zuerst an Chlodwig allein vollzogen mit der von Gregor berichteten Anrede an Chlodwig: „Beuge milden Sinnes, Sigambrer, dein Haupt zur Verehrung dessen, das du verfolgt hast und verfolge, was du bisher verehrt hast". Dann folgte sogleich anschließend die Taufe seiner Gefolgleute, deren Zahl auf 364 angegeben wird. Außer dem Gefolge ließen sich auch nach diesem Vorgange viele aus dem Heere und dem Volke der Franken taufen und Gregor gibt die Zahl der so Getauften auf 3000 an. Daß es nicht an solchen im Heere der Franken fehlte, welche es vorzogen, dies Heer zu verlassen und sich zu einem anderen Herrn zu wenden, werden wir im nächsten Abschnitte sehen. Aber auch sie kamen zuletzt zur Taufe durch Remigius.

Daß die Annahme des Christenthums nach dem Nicänischen

Glaubensbekenntnisse erfolgte, war nach den Verhältnissen, welche den Chlodwig und die salischen Franken umgaben und worin sie lebten, so natürlich, daß das Gegentheil schwer zu begreifen wäre. Die Ostgermanen, die aus den unteren Donauländern nach Westeuropa kamen, sind ja zum Arianismus nur dadurch gekommen, daß die Bekehrung der ersten Gothen mit ihrem Bibelübersetzer Bischof Ulfilas gerade in diejenige kurze Periode des Arianischen Streites fiel, in welcher die Lehre des Arius von der bloßen Gottähnlichkeit Christi zeitweilig die Oberhand im Osten durch und nach Kaiser Valens zu gewinnen schien und ihre wiederholte Verwerfung durch die zweite allgemeine Kirchenversammlung zu Konstantinopel nöthig wurde. Eine Uebertragung des Arianismus von den Ostgermanen nach ihrer Niederlassung in Westeuropa auf die Franken stand bei der geographischen, historischen und politischen Scheidewand zwischen Franken und Gothen nicht zu erwarten.

Für die römische Kirche war es aber ein höchst wichtiges Ereigniß, daß der Franke der erste König ihres Bekenntnisses wurde. Freudig begrüßte es der Papst Anastasius II. und eine Anzahl Bischöfe in ihren noch erhaltenen Briefen. Die politischen Erfolge Chlodwigs in Gallien, wo die römischen Bischöfe und Priester eine besonders hohe und einflußreiche Stellung einnahmen, wurden erleichtert durch die Zugehörigkeit Chlodwigs zum römischen Christenthume. Wie hoch auch im Frankenreiche der geistliche Stand gestellt worden ist, erhellt daraus, daß im Wergelde schon der Diakon dem romanischen conviva regis und der Presbyter dem fränkischen conviva regis gleichgestellt, für den Bischof aber ein noch höheres Wergeld von 900 Solidi angesetzt wurde.

3. Chlodwigs Stellung zu den salischen Franken in seinem eigenen Volkstheile und zu anderen salischen Frankenkönigen.

Chlodwig erlangte nach seines Vaters Tode die Königswürde nur in einem kleinen Gebiete und über einen kleinen Volkstheil der salischen Franken mit dem Sitz zu Tournai. Die Bedeutung der Königswürde ergab zwar, wie uns die Rechtsgeschichte lehrt, in der germanischen Heimath an und für sich nur eine beschränkte

Gewalt, aber es kam sehr darauf an, ob sie in einer schwachen oder starken Hand ruhte, denn die Stellung des Königs und die ihn umgebenden Einrichtungen boten einer starken Hand die Mittel zu großer Macht, wenn sie dieselben klug benutzte. Wohl lag die Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten, so, wie die Sache theoretisch sich ansieht, bei der Volksgemeinde. Die Häuptlinge (principes) und der oberste Häuptling (primus inter pares), der König, hatten nur die Vorbereitung der Beschlüsse und wirkten in der Versammlung mehr durch überredende, als befehlende Worte. Aber nicht nur der Umstand, daß die Häuptlinge in ihren eigenen Versammlungen beriethen und die Sache schon in fertiger Gestalt an die kurz tagende Versammlung brachten, legte thatsächlich ein sehr großes Vorrecht in ihre Hände, sondern sie durften auch Manches selbst ohne Gehör der Versammlung abmachen, wobei ihrem Ermessen viel anheimgegeben war. Die Versammlung wählte nicht den Leiter ihrer Versammlungen, sondern der oberste Häuptling war es, der König, der sie leitete, und ein König, der hochangesehen war und dem Volke imponirte, übte leicht eine bestimmende Gewalt über die Versammlung aus.

Ganz besonders boten dem Könige aber die Einrichtungen der Treuverbände und der Heerfolge die Handhaben, um eine wahre Herrschergewalt zu erlangen und, wenn er diese hatte, auch in den allgemeinen Versammlungen als Herr angesehen zu werden. Volks- und Heeresbegriff fielen ohnehin im alten Germanenthum fast völlig zusammen, sofern das Heer der Inbegriff der wehrhaften Männer ist und eben nur diese zur Theilnahme an den Versammlungen des Volkes berechtigt waren.

So beruhte auch die von Chlodwigs Vater Childerich schon vorbereitete, aber erst von ihm selbst auf eine weit höhere Stufe erhobene Macht Chlodwigs auf seinem Gefolge und seinem Heere als Mitteln, die er mit Klugheit und Kraft zu nutzen verstand. Die Begriffe von Gefolge (trustis) und Heer (exercitus) sind nicht zu vermengen. Das Gefolge des Königs kennen wir schon aus dem vorigen Abschnitte als einen engsten Verband wechselseitiger Treue zwischen dem Könige und seinen Gefolgsleuten. Das Heer aber besteht aus wehrhaften Männern, welche Heerfolge leisten, die je nach ihrem Anlasse freiwillig von Einzelnen übernommen wird nach Art von Freischaaren, oder von einem Volkstheile oder

ganzen Volke, ohne durch Landesvertheidigung geboten zu sein, beschlossen wird oder auch allgemeine Nothwendigkeit ist im sogenannten Landwehrkriege. Mit dem Eintritt in das vom König geführte Heer tritt zugleich ein Verhältniß zum König als obersten Kriegsherrn ein, welches sich dem in seinem Gefolge bestehenden Treuverhältnisse nähert, und es wird daher dem im fränkischen Heere im Felde (in hoste) stehenden Heermann das Wergeld des fränkischen conviva regis mit 600 Solidi gewährt, dafür aber allerdings dem im Felde stehenden fränkischen Gefolgsmann sein Wergeld von 600 auch auf den dreifachen Betrag zu 1800 Solidi erhöht.

Die Feldzüge, welche einst Childerich durch das Reich des Syagrius an die Loire und welche nun Chlodwig zur Besiegung des Syagrius und vollständigen Eroberung seines Reiches unternahm, waren nicht Landwehrkriege, wo der Feind ins Land einfällt und die Landwehr (lantweri) nöthig macht. Es waren freiwillige Kriegsunternehmungen dieser beiden Könige, und es mußte nur das königliche Gefolge unbedingt daran Theil nehmen. Je mehr der führende König Vertrauen und Aussicht auf Erfolg seines Unternehmens weckte, desto bereitwilliger drängten sich auch andere Häuptlinge und Freie zur Antheilnahme herbei, ein allgemeiner Volksschluß dürfte aber ebensowenig hier anzunehmen sein, wie es andererseits irrig wäre, zu glauben, Childerich und Chlodwig hätten diese Feldzüge mit ihrem Gefolge allein unternommen ohne Heer. Insbesondere wird bei Chlodwig außer seiner Trustis auch wiederholt sein exercitus, das aus Franken mit ihm gekommene Heer — Francorum exercitus — genannt. Die Trustis oder das Gefolge war nur auf eine kleinere Zahl beschränkt, während das Heer sich auf Tausende belief.

Childerich hinterließ seinem jungen Sohne eine gute Grundlage für den Aufbau seiner erweiterten Macht. Aus den eine richtige Erkenntniß der damaligen Staatenverhältnisse in Gallien bekundenden wiederholten Zügen nach der Loire war Childerich mit Erfolgen und mit vermehrtem Ansehen bei seinen eigenen Leuten und bei den Romanen zurückgekehrt, es hatte sich ein erhöhter Grad von Achtung für ihn und von Bereitwilligkeit zum Anschlusse an ihn auch bei den Häuptlingen seines Volkes gebildet, und in seinem Gefolge war wohl auch eine Anzahl Männer

von Einsicht in die politische Lage Galliens erwachsen, die dem jungen Sohne ihres Herrn als Räthe gute Dienste leisteten. Für Childerichs Ansehen und Reichthum ist auch der Fund, den man bei Oeffnung seines Grabes zu Tournai machte, ein sprechendes Zeugniß.

Als nun Chlodwig 486 im Alter von 21 Jahren den Syagrius besiegt hatte und den Entschluß, in des Syagrius Reich sein eigenes Reich zu gründen, zu verwirklichen begann, indem er zu Soissons seinen bleibenden Sitz aufschlug, mußte er sich fünf Jahre lang in Waffen und vom Heere umgeben halten, um von diesem seinem neuen Sitze aus sein Reich, soweit es nicht im Wege der Verhandlungen gelang, durch Waffengewalt zunächst bis an die Seine auszudehnen, und erst nach 496 vollendete er die Besitznahme bis an die Loiremündung und an das Meer. Es blieb also nicht bloß sein Gefolge, sondern auch das aus Franken mit ihm gekommene und zweifellos durch weiteren Zuzug von dorther vermehrte und theilweise erneuerte Heer um ihn mit der zu ihm bestehenden Verpflichtung der Heerfolge. Auch bei seiner Annahme des Christenthums tritt dies hervor, denn mit ihm nahm die Taufe nicht nur sein Gefolge an, sondern auch aus seinem Heere, das zugleich der fränkische Volksbestandtheil in seinem neuen Reiche war, ließen sich so viele taufen, daß 3000 oder nach Anderen insgesammt 6000 die Taufe annahmen. Ein Theil seines Frankenheeres benahm sich zwar anders, doch, wie wir sehen werden, wurde auch dieser zuletzt noch dazu gebracht.

Der Umstand, daß die fränkischen wehrhaften Männer im neuen Reiche Chlodwigs im Grunde nur sein Heer waren, hatte auch einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Volksgemeinde in diesem Reiche. Die allgemeine Volksversammlung gewann die Gestalt einer allgemeinen Heerschau, regelmäßig im März abgehalten, daher Märzfeld genannt, durch den König, die vorberathenden Versammlungen der principes wurden nun zu Versammlungen der bevorzugten Stände, nämlich der Königsgenossen (convivae regis) und der hohen Geistlichkeit, und die von deren Versammlungen beschlossenen Gesetze wurden der zur Heerschau versammelten Menge, die als Volksversammlung galt, soferne es ihnen nöthig schien, zur Zustimmung durch Zuruf bekannt gegeben. Wie sich diese Neuerungen im Reiche Chlodwigs

und seiner Nachfolger, der merowingischen und karolingischen Frankenkönige, im Einzelnen ausgestalteten, hat die Rechtsgeschichte darzulegen, welcher auch die Darlegung des Inhaltes der lex Salica überlassen bleiben muß, aus welcher in die hier vorliegende Darstellung der politischen Geschichte nur die Abstufungen in ihrem Wergeldsystem vollständig aufgenommen wurden, weil dieselben für die Erkenntniß der Standesverhältnisse maßgebend sind, die eine charakteristische Eigenheit der neuen Schöpfung des frankoromanischen Reiches Chlodwigs bilden. Ich sehe darin auch einen weiteren Grund für die schon in Childerichs Regierungsgeschichte vertheidigte Ansicht, daß die lex Salica erst in der Regierungszeit Chlodwigs entstanden. Auch von dem Verordnungsrechte der fränkischen Könige durch Erlassung von Kapitularien findet sich das älteste Zeugniß in einem uns erhaltenen Capitulare Clodovechi (Monum. Germ. Leges II, 3) über das Aufgebot zur Verfolgung von Verbrechern, die später sogenannte Landfolge.

Die in der Organisation des neuen Reiches Chlodwigs hervortretenden Abweichungen von den altgermanischen Verfassungszuständen konnten nicht ohne Rückwirkung auf die Zustände und Stimmungen in seinem heimathlichen Lande bleiben. Je mehr jene Organisation fortschritt und je weiter Chlodwigs Reich im romanischen Lande sich ausdehnte und befestigte, desto entfremdender wirkte dies auf sein zurückgesetztes angestammtes Land. Ich glaube, daß hiermit in Verbindung stand ein kriegerischer Zug, den Chlodwig im Jahre 491 gegen die Thoringer unternahm. Ich habe schon oben meine Ansicht über Thoringien dahin festgestellt, daß es die südlich von Texuandrien sich ausbreitende Landschaft sei, in welcher die Orte Thourout, Tourcoing und Tournai selbst lagen, und komme nun darauf zurück mit besonderer Beziehung auf die Merowinger. Die Merowinger waren ein altes sigambrisches Geschlecht, wie dies die Anrede des Remigius an Chlodwig bei dessen Taufe zu erkennen gibt, aber es ist nicht erst in diesem oder im vorigen Jahrhundert aus den überrheinischen Sigambernresten nach Gallien gekommen, sondern schon vor Jahrhunderten mit der großen Sigambernmasse. Mit dieser hatte es in Texuandrien oder Toxiandrien fortgelebt, bis es durch Chlogio bei Cambrai mit den Römern selbst an der Oberschelde vordringend in Berührung kam. Dieser Chlogio war also von Toxiandrien

her an die Oberschelde gekommen und hatte damals nothwendig zuerst das Land zwischen Toxiandrien und Cambrai eingenommen, ehe er nach Cambrai vorrückte. Dies Zwischenland, von wo aus Chlogio Cambrai einnahm, nennt Gregor von Tours Thoringien, ein Blick auf die Karte zeigt aber, daß zwischen Tessandrien und Cambrai der Gau von Tournai liegt. Zu Gregors Zeit war diese Identität allerdings nicht mehr bekannt, aber man hatte auch keine Vorstellung, wo Thoringien sonst liegen solle. Dies Alles bestärkt mich in der Annahme der Identität der Thoringer mit den Franken von Tournai. Deren erklärliches Mißfallen an Chlodwigs Neuerungen konnte sie zu einer Abwendung von dessen Herrschaft verleiten und es nöthig machen, daß Chlodwig sie mit Waffengewalt zur Botmäßigkeit zurückführte. Gregor sagt nur unmittelbar, nachdem er erzählt hat, wie Chlodwig einen Franken aus seinem Heere, der sich widersetzlich gegen ihn benommen hatte, züchtigte: „Im zehnten Jahre seiner Regierung (491) griff er die Thoringer an und unterwarf sie seiner Botmäßigkeit."

Chlodwig, wie sein Vater Childerich, war der angestammte Frankenkönig zu Tournai, in dem benachbarten Cambrai saß gleichzeitig ein Frankenkönig, Ragnachar, welchen Gregor Chlodwigs nächsten Blutsverwandten nennt. Sowohl Tournai, wie auch Cambrai stehen in Beziehung zur Geschichte Chlogios, und es scheinen daher nicht nur Chlodwig, sondern auch Ragnachar auf ihn als auf ihren gemeinsamen Stammvater zurückzugehen. Dieser Ragnachar schloß sich 486 dem Chlodwig bei dessen Feldzuge gegen Syagrius an, was nicht bloß durch die verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern mehr noch durch die Lage von Cambrai auf dem Wege von Tournai nach Soissons zu erklären sein wird. In Folge dieser Lage hätte sich Ragnachar, wenn nicht für Chlodwig, dann für Syagrius entscheiden müssen und wählte Ersteres. Eine Spannung zwischen Chlodwig und Ragnachar trat erst ein in Folge eines Vorganges, der sich an Chlodwigs Uebertritt zum Christenthum 496 knüpfte. Als Chlodwig das Christenthum annahm, ließen sich mit ihm nicht nur die fränkischen convivae regis taufen, sondern auch von seinem fränkischen Heere mehrere Tausende. Aber Viele aus dem Frankenheere entzogen sich diesem Akte und begaben sich über die Somme d. i. über die

Grenzen des Chlodwigischen Reiches zu Ragnachar nach Cambrai, der noch ein Heide war und sie an seinem Hofe leben ließ. Dies war eine offene Desertion derselben von der Heerfolge und es war natürlich, daß Chlodwig dagegen reklamirte und die Auslieferung der Heerflüchtigen forderte. Da diese nicht erfolgte, ging Chlodwig kriegerisch gegen Ragnachar vor und besiegte ihn in mehreren Treffen. Als nun die treulosen Franken ihr Verderben mit ihrem neuen Herrn, der möglicher Weise durch ihre nachträgliche Auslieferung sich noch zu retten suchen konnte, vor Augen sahen, konnte ihnen ganz leicht von selbst der Gedanke kommen, sich durch Verrath an ihrem neuen Herrn gegen eine solche Eventualität zu sichern und zugleich die Gunst des alten wieder zu gewinnen, indem sie ihren geschlagenen neuen Herrn gebunden zu Chlodwig brachten. Wenn Chlodwig ihnen dann, falls sie dafür besonderen Lohn erwartet haben sollten, sagte, sie sollten froh sein, wenn er sie nicht hart strafe, nämlich für ihren ersten Verrath an ihm selber, sondern sie amnestire, so hat er damit ganz recht gesprochen. Daß Chlodwig den im Kriege besiegten Ragnachar mit dem daran auch betheiligten Bruder Richar tödtete und das eroberte Land für sich behielt, war damaliges rauhes Kriegsrecht. Die zurückgekehrten Heerflüchtigen mußten sich nun aber doch taufen lassen, und so setzte es Chlodwig durch, daß alles fränkische Volk, das mit ihm ins Romanenland gekommen war, von Remigius getauft wurde. So erzählt dies der Erzbischof Hinkmar von Reims in seiner Lebensbeschreibung seines Vorfahren Remigius nach einer umfangreichen alten Lebensbeschreibung dieses Bischofes mit der Angabe, daß er Skripturen benutzt habe, die er als lose Blätter eines aufgelösten Exemplares jener alten voluminösen Lebensbeschreibung des Remigius, jedenfalls an seinem Sitze zu Reims, aufgefunden habe.

Etwas ganz Anderes, als diese authentische Geschichtserzählung bietet uns Gregor von Tours. Nach ihm saß Ragnachar zu Cambrai und führte ein zügelloses Leben, worüber sich seine Unterthanen zu ärgern anfingen. Darauf baut Chlodwig einen Anschlag, Ragnachars Reich und Schätze zu gewinnen. Sein Mittel ist Gold. Er besticht einige von Ragnachars Unterthanen, daß sie Rebellion gegen denselben beginnen und den Chlodwig zu Hilfe ins Land rufen, dann den in die Flucht gejagten Ragnachar

binden und ihm überliefern, worauf Chlodwig denselben und dessen auch dabei befindlichen Bruder unter höhnischen Reden tödtet, die Bestochenen aber gehen leer aus, denn Chlodwig hat sie mit falschem Golde geäfft, Reich und Schätze Ragnachars nimmt Chlodwig für sich. Es entsteht nun die Frage, wie Gregor dazu kommen konnte, die von Hinkmar erzählten Thatsachen so umzubilden. Ich erinnere zunächst daran, wie Gregor schon in der Geschichte Childerichs den Inhalt eines Liedes, das zur Verherrlichung der Geburt Chlodwigs gedichtet war, als nüchterne geschichtliche Thatsache annimmt, und hier ist ihm das Gleiche mit einem Liede begegnet, das in drei sich gleichenden Theilen ausführte, wie Gott den Chlodwig dafür, daß er das Christenthum bekannte, dadurch belohnte, daß er Chlodwigs in dem Liede gepriesene Klugheit stets mit Erfolg und Gewinn der Reiche und Schätze anderer Frankenfürsten segnete. Dieser Grundgedanke stand in dem leicht zu rekonstruirenden Liede selbst ausgesprochen und ist aus demselben von Gregor, bei dem er sich auch findet, nur herausgeschrieben, keineswegs seine eigene Reflexion.

Die verschiedenen Dichtungen zum Preise des Chlodwig, über deren Entstehung ich mich sofort weiter verbreiten werde, bildeten für Gregor, der sie einfach als geschichtliche Zeugnisse aufnahm, eine Hauptquelle der Geschichte Chlodwigs, für welche leider wirklich historische Aufzeichnungen fast gänzlich fehlten. Gregor klagt selbst: „Wehe über unsere Zeit, daß die Pflege der Wissenschaften bei uns untergegangen ist, und niemand sich in unserem Volke findet, der, was zu unseren Zeiten geschehen, in Schrift fassen könnte.“ Chlodwigs persönliche Erlebnisse und seine Thaten in Franken waren nur verarbeitet in der Weise, wie es bei den Germanen von Alters her für die Thaten ihrer Helden in Uebung war. Nicht erst lange, sondern alsbald nach ihrem Tode wurden sie besungen. Tacitus, der etwa ebenso kurz nach dem Tode Armins schrieb, als Gregor nach dem Tode Chlodwigs — etwa nur 60 Jahre darnach — sagt bereits, daß die Germanen den Armin in Gesängen priesen. Die Aufgabe eines Dichters von Liedern zum Preise eines Helden war es aber nicht, daß darin die Lebensumstände und Thaten des Helden einfach so, wie sie sich begeben hatten, vorgetragen wurden, sondern der Dichter mußte es verstehen, überall Außerordentliches zu zeigen, seinen

Gefeierten über das gewöhnliche Maß hinaus zu erheben und ihn insbesondere im ungewöhnlichen Maße ausgerüstet zu zeigen mit denjenigen Eigenschaften, welche nach der Volksart an jedem Helden ganz besonders geschätzt wurden, und der an ihm gepriesenen Eigenschaft mußte der Held seine Erfolge verdanken. Darum war dem Dichter Erfindung gestattet, der er ein sehr weites Feld einräumen durfte, wogegen die historischen Momente, welche dahinein nicht passen, für den Dichter nicht vorhanden sind.

Das Urbild eines Helden in der germanischen Sage Sigurdhr wird gerühmt als der vorzüglichste aller Heerkönige an Geschlecht, Stärke und Geist. Stärke und Geist werden an ihm gepriesen, da er durch Mord und Hinterlist Fafnir und Regin aus dem Wege räumt und der Nibelungen Gold gewinnt. Der Dichter eines altgermanischen Heldenliedes schreckte nicht davor zurück, Mord und Hinterlist seinem Helden anzudichten, die er schon bei seinem Vorbilde in den Preisgesängen Sigurdhrs und Anderer fand, und es war auch schon von dorther das Gold als Mittel, Andere ins Verderben zu führen, ein beliebtes Motiv. Unserer Anschauung von Moral widerstreitet dies völlig und darum ist das vom Dichter zum Preise der Klugheit Chlodwigs Ersonnene in unseren Augen nicht mehr Lob, sondern Gräuel.

Der Dichter des Liedes zum Preise von Chlodwigs Klugheit ließ es nicht zu, daß sein Held nur die bereits gegebenen Umstände klug benutzte, sondern alles mußte von ihm selbst geschaffen sein, der Held mußte alles seinem eigenen Kopfe, allein seinem Anschlage verdanken. Wie der Dichter dabei verfuhr, sehen wir deutlich an einem der drei schablonenhaft gleich gearbeiteten Theile, die durch die drei Fälle des Ragnachar, Chararich und Chloderich gebildet werden, indem uns bei dem Falle des Ragnachar Geschichte und Dichtung zu vergleichen noch möglich ist. Von dem wirklichen Hergange ist in die Dichtung bezüglich des Ragnachar nichts herübergenommen, als die Namen der Betheiligten, die in Banden erfolgte Auslieferung und Tötung Ragnachars und die Besitznahme seines Reiches durch Chlodwig. Dagegen ist das der Fesselung des Ragnachar Vorausgegangene in seiner Veranlassung entstellt und die wahre Veranlassung durch den Anschlag (consilium, kluges oder listiges Mittel) Chlodwigs ersetzt, wozu der Dichter den Verrath der Franken d. i. der ehemaligen Unter-

thanen Chlodwigs, der ein Incidentfall im Kriege war, herausnimmt und ihn als einen vor dem Kriege gefaßten Plan Chlodwigs mit Verleitung der Unterthanen Ragnachars durch Gold darstellt, der dann ausgeführt wird.

Darnach können wir auch bei dem, was über Chlodwigs Verfahren gegen Chararich und Chloderich erzählt wird, geschichtliche Treue nicht voraussetzen, zumal in beiden Fällen Unwahrscheinlichkeiten unterlaufen und andere Erklärungen des Erfolges möglich sind. Was den Chararich, über dessen Wohnsitze und übrigen Verhältnisse außer seiner Weigerung, an Chlodwigs Feldzug gegen Syagrius theilzunehmen, nichts bekannt ist, betrifft, so ist der auf ihn bezügliche Theil des Gedichtes von Gregor nicht ausführlich aufgenommen. Es ist nur das Bestehen alten Grolles erwähnt, wie aber derselbe zum Ausbruche kam, wofür die mannigfachsten unmittelbaren Anlässe denkbar sind, und wie Chararich und sein Sohn durch „List" gefangen worden sein sollen, darüber wird nichts gesagt. Von Einzelheiten erfahren wir nur die Verweisung der beiden Gefangenen in ein Kloster und ein von ihnen unter sich geführtes Gespräch, welches die Ursache ihrer heimlichen Tödtung geworden sein soll, aber doch kaum einen anderen Zuhörer hatte, als des Dichters Phantasie. Daß übrigens auch in diesem Theile des Gedichts den Ausgangspunkt und Grundgedanken ein erfolgreicher Anschlag oder eine List Chlodwigs bildete, zeigen schon die wenigen Worte „durch List gefangen" uns an.

Vollständiger ist von Gregor das Stück von Sigibert und Chloderich aufgenommen, auf welches wir in dem nächsten Abschnitte eingehender zurückkommen. Als geschichtlich ist darin weder die geheime Botschaft an Chloderich, noch die Jagd im buchonischen Walde anzuerkennen, es ist nur der Tod Sigiberts und Chlodrichs und die Erwählung Chlodwigs als König der Kölnischen Ripuarier festgestellt. Im Uebrigen leuchtet gerade in diesem Stücke die Anschlägigkeit Chlodwigs an allen Ecken und Enden hervor und es spielt auch das Gold darin seine Rolle für den Erfolg Chlodwigs und für das Verderben des Goldgierigen, aber die Anschlägigkeit ist hier nirgends nothwendig zum Verständnisse der Thatsachen, wie wir noch näher sehen werden.

Der Zeitfolge und der Anordnung im Gedichte nach ist der erste Fall und der erste Theil des Gedichtes jener des Ragnachar, der zweite der des Chararich, der letzte der des Chloderich. Ragnachars Fall hängt mit der Annahme des Christenthums durch Chlodwig zusammen 496, in Chararichs Fall ist schon von Verweisung in ein Kloster die Rede und sowohl Chlodwig, als auch Chararich sind Christen, Chloderichs Fall endlich liegt erst in der Zeit nach der von Chlodwig vollzogenen Verlegung seiner Residenz nach Paris 508, fällt also in die letzten Regierungsjahre Chlodwigs. Gregor von Tours hat aber die Ordnung umgestellt, indem er auf den Inhalt des Gedichtes erst kam bei Gelegenheit der von ihm erzählten Residenzverlegung Chlodwigs nach Paris und so gelangte er von dessen Schlußstücke aus erst aufwärts zu Chararich und Ragnachar. Hierdurch geschah es auch, daß, wie wir sogleich sehen werden, die Schlußworte des ganzen Gedichtes bei ihm an den Schluß des Kap. 40 gerathen sind.

Alle drei Theile zeigen einen gleichförmigen Aufbau. Zuerst ist ein Anschlag Chlodwigs fingirt, das Mittel zur Ausführung ist Gold. Das Gold wird allen Bethörten zum Verderben, dem Chlodwig aber bringt sein Anschlag stets Erfolg, wofür der Grund in den Schlußworten des Gedichtes angegeben ist. Jeder der drei Theile von Ragnachar, Chararich und Chloderich schließt mit dem Refrain: „So gewann Chlodwig dessen Reich und dessen Schätze" und am Schlusse des Gedichtes wird der Grundgedanke, daß dieser dreimal betonte Erfolg der Lohn des Christengottes für Chlodwigs Christenthum war, ausgedrückt in den Worten: „Gott aber warf Tag für Tag seine Feinde vor ihm zu Boden und vermehrte sein Reich — nämlich durch drei im Liede vorgetragene Fälle — darum, daß er rechten Herzens (Glaubens) vor ihm wandelte und that, was vor seinen Augen recht war (Glauben hielt)."

Diese Schlußworte des Gedichtes als Gregors eigene Reflexion und die Anschläge Chlodwigs und den übrigen Inhalt des Gedichtes für geschichtliche Thatsachen anzusehen, ist nur möglich bei gänzlicher Verkennung des Charakters dieses Heldenliedes.

4. Chlodwig und die ripuarischen Franken.

Die Geschichte der Franken zeigt uns für die salischen Franken einen Entwickelungsgang, der wesentlich verschieden ist von jenem der ripuarischen Franken. Dort bestand seit Jahrhunderten ein föderatives Verhältniß zu den Römern, hier eine stete Feindschaft. Auch ein räumlicher Zusammenhang der Salier und der rechtsrheinischen Franken bestand anfänglich nur an der Bataverinsel, ja noch zur Zeit des Salierkönigs Childerich und selbst seines Sohnes Chlodwig vor der Eroberung des Syagrischen Reiches lagen zwischen den Saliern und den rechtsrheinischen Franken südlich einer zwischen Mastricht und Lüttich gezogenen Linie die gallo-romanischen oder wallonischen Gaue in der Mitte an der mittleren und oberen Maas, wie wir in der Regierungsgeschichte Childerichs gesehen haben. Erst seit der Einnahme Kölns und Triers durch die rechtsrheinischen Franken und mit der Besitznahme des Syagrischen Reiches durch Chlodwig änderte sich dies.

Eine besondere Interessengemeinschaft der Salier und der mit dem Besitze von Köln und Trier auch in den Besitz des Ripuariergaues im Norden der Eifel gekommenen rheinischen Franken lag seitdem in ihrer Stellung gegenüber den Alemannen. Die Ripuarier und Alemannen standen sich an der Mosellandschaft von Trier bis zum Rheine, die Salier und Alemannen an der Mosellandschaft von Toul bis Trier gegenüber. Vom Moselande zwischen Trier und Koblenz ist schon in der Regierungsgeschichte Childerichs gesprochen worden und hier müssen wir noch näher darauf eingehen, die Landschaft im Osten der Mosellinie von Toul bis Trier aber wird uns im nächsten Abschnitte in umständlicher Weise beschäftigen.

Die ursprünglich germanischen, aber längst Gallo-Romanen gewordenen Trevirer waren die früheren Bewohner des Moselandes von Trier bis Coblenz. So lange die Römer die Rheinlinie von der Mündung der Nahe abwärts behaupteten, konnte deren Herrschaft noch Bestand haben. Längs der Nahe waren die Sueven in den Vangionen schon seit Cäsars Zeit seßhaft, und das Vangionenland war jetzt in der Gewalt der Alemannen. Dieselben waren daher dem Moselande von der Nahe her ebenso nahe, als die Ripuarier von der Eifel her, und nach dem Falle

der Römerherrschaft in dieser Gegend, der mit dem definitiven Falle Triers besiegelt war, traten Alemannen und Ripuarier hier in offene Rivalität. Es kam auch zu Feindseligkeiten zwischen Ripuariern und Alemannen, wovon wir durch die gelegentliche Erwähnung einer Schlacht hören, welche den Ripuariern unter ihrem König Sigibert von Köln von den Alemannen bei Zülpich geliefert wurde. Es müssen also damals die Alemannen schon ziemlich tief in Ripuarien selbst eingedrungen gewesen sein.

Von dem Namen Ripuarier und von der Beschränkung des eigentlichen Ripuariens auf den Eifel-, Zülpich-, Jülich-, Bonn- und Kölngau war schon unter König Childerich die Rede, so wie auch davon, daß die Franken, die von rechts des Rheines her sich hier festsetzten, diejenigen waren, die zwischen der Ruhr und Sieg in einem auf der beigegebenen Karte der Franciae nationes incunte saeculo quinto ersichtlichen Dreiecke wohnten. Die Brukterer, Chattuarier, Chamaver wurden erst später unter den Ripuariern mitbegriffen. Nachdem sich die Franken in dem eigentlichen, nachmals mit der für eine Gaumehrheit aufgekommenen Benennung als Herzogthum bezeichneten Ripuarien festgesetzt hatten, nahmen sie in der eroberten Hauptstadt Niedergermaniens Köln auch ihrerseits den Hauptsitz für ihre Herrschaft ein. Hier saß ein ripuarisches Königshaus, dessen Herrschaft jedoch schwerlich über das eigentliche Ripuarien hinausging und aus welchem wir den oben genannten König Sigibert aus der Schlacht bei Zülpich gegen die Alemannen kennen, der in dieser Schlacht verwundet wurde und seitdem hinkte.

Da Zülpich schon nördlich vom Eifelgau gegen Jülich liegt, so mußten die Alemannen im Mosellande und im Eifelgau nicht aufgehalten oder die Ripuarier von ihnen bereits in die Defensive gedrängt worden sein, ehe es hier zur Schlacht mit ihnen kommen konnte. Die Alemannen waren ein zahlreiches, streitbares und unbändiges Volk und für die Ripuarier sehr gefährliche Gegner. Es ist aber ungerechtfertigt, an eine Kooperation der Ripuarier und Chlodwigs bei Zülpich oder in einer anderen Schlacht zu denken. Dazu war auch Chlodwig vor 496 gar nicht in der Lage. Er hatte noch zu viel zu thun mit der Ausdehnung und Befestigung der eigenen Herrschaft im Romanenlande. Den Kampf mit den Alemannen nahm er 496 nur in seinem eigensten Interesse

zur Sicherung seiner eigenen Herrschaft im Romanenlande auf, wie wir im nächsten Abschnitte sehen werden. Nachdem er aber im genannten Jahre den großen und folgenschweren Sieg über die Nordalemannen für sich außerhalb Ripuariens und ohne die Ripuarier gewonnen und darauf das ganze alemannische Gebiet am Mittelrhein seinem Reiche einverleibt hatte, war dies natürlich für die Ripuarier zugleich ihre Befreiung von ihrem gefährlichsten Feinde. Dies erzeugte bei den Ripuariern, die jetzt an ihrer ganzen bisher alemannischen Grenze das Reich Chlodwigs zur Nachbarschaft hatten, das Gefühl der Bewunderung für den gewaltigen Sieger und Nachbar Chlodwig und man suchte dessen Freundschaft und Bundesgenossenschaft.

Als dann Chlodwig endlich 507 zur Krönung des Werkes seiner Herrschaftsgründung in Gallien durch den Austrag der Frage, wer die Obermacht in Gallien, ja im Abendlande fernerhin haben solle, schritt in dem lange vorausgesehenen und hintangehaltenen und doch unvermeidlichen Kriege mit den Gothen, da waren die ripuarischen Großen gerne seine Bundesgenossen. König Sigibert war damals schon alt und gebrechlich, er schickte seinen Sohn Chloderich mit dem königlichen Gefolge und Heere zur Theilnahme an dem Feldzuge Chlodwigs gegen die Westgothen, der mit dem Siege bei Vouillon glorreich endete. Die großen Folgen dieses Sieges werden wir seinerzeit besprechen. In den Augen der Ripuarier aber mußte dieser neue große Sieg, zur Theilnahme an dessen Ruhme ja Chlodwig auch sie selbst geführt hatte, die Bewunderung und Zuneigung für ihn noch erhöhen.

Hier schließt nun Gregor von Tours den Schlußtheil des im vorigen Abschnitte betrachteten Heldenliedes an. Dieses Schlußstück ist ganz nach der Schablone der beiden ersten Stücke ausgearbeitet, aber die Ausführung ist durchaus matter gehalten, so daß es fast nur angefügt erscheint, um die Dreizahl der Stücke voll zu machen. Der Anschlag ist eine Ueberredung, die wohl besser mündlich mit Chloderich, der ja 507 und wohl auch noch in Paris selbst bei Chlodwig war, als durch eine ihm alsbald nachgeschickte „geheime" Botschaft geschehen wäre. Die hiebei stattgefundene Verlockung, zu der im Gedichte außer der eröffneten Aussicht auf Chlodwigs Freundschaft und Sigiberts Reich wohl auch der Hinweis auf dessen Schätze mit den Goldstücken, wovon

nachher die Rede ist, gehörte, kann kaum als eine solche gelten, da Chloderich Chlodwigs Freundschaft ja schon hatte und sein Vater, wie ausdrücklich gesagt wird, alt und gebrechlich, sonach nach dem natürlichen Laufe der Dinge Chloderich sein baldiger Erbe war. Der Untergang Chloderichs durch die Gier, mit der er in dem geöffneten Goldkasten nach den Goldstücken greift, steht endlich außer allem Causalnexus mit Chlodwigs Anschlag. Somit werde ich wohl mit Recht gesagt haben, daß dieses dritte Stück das matteste und haltloseste der drei Stücke ist und einen Anspruch auf geschichtliche Treue und Wahrhaftigkeit nicht erheben kann.

In Wirklichkeit steht nur fest, daß Sigibert bald nach 508 starb. Mag der bejahrte Sigibert eines natürlichen Todes gestorben oder vom Sohne entthront und ermordet worden sein, mag Chloderich ihm alsbald im Tode auf einem natürlichen Wege oder durch Vergewaltigung in entstandenen Parteiungen nachgefolgt sein, ohne einen Mann seines Hauses zu hinterlassen, der die erledigte Herrschaft über sein Gefolge und seine Leute übernahm, so bleibt die Erhebung Chlodwigs zu ihrem Könige durch Chloderichs Gefolge und dessen Leute in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse gleich leicht erklärlich. Chlodwig hat, wie oben gesagt, durch seinen großen Sieg über die Nordalemannen den Ripuariern einen sehr großen Dienst erwiesen und war dadurch an deren Stelle in ihre Grenznachbarschaft getreten, Chloderichs Gefolge und dessen Leute standen selbst dem Chlodwig zur Seite als seine Waffengefährten in dem eben erst siegreich beendeten Kriege gegen die Westgothen. Es war daher bei Erledigung des Königsstuhles zu Köln ohne das Vorhandensein eines Mannes aus dem dortigen Königsgeschlechte sehr leicht für Chlodwig, von den Gefolgsleuten und Großen Chloderichs, sobald er sich als Thronbewerber darbot, nach solchen Antecedentien freudige Zustimmung und Wahl zu finden.

Gewiß ist, daß Chlodwig in einem der zwischen der Verlegung seiner Residenz nach Paris 508 und seinem Tode 511 gelegenen wenigen Jahre zum König der Ripuarier gewählt worden ist. Dies war ein Ereigniß von größter, ja wahrhaft weltgeschichtlicher Bedeutung. Denn würde das Reich Chlodwigs auf Gallien und die kleinen salischen Gebiete in Belgien beschränkt

geblieben sein, so würde seine baldige Romanisirung kaum abzuwenden gewesen sein, und es würde in Nordalemannien das Germanenthum nur als provinziale Besonderheit sich behauptet haben. Aber jetzt war im ripuarischen Königthume eine mächtige Position für die Erhaltung des Germanenthums gegeben, noch verstärkt durch die Verbindung mit dem fränkischen Nordalemannien oder nachmaligen Ostfranken. Chlodwigs ältester Sohn Theodorich erhielt neben der Champagne diese germanischen Reichstheile, und daraus bildete sich der immer selbständiger werdende austrasische Theil des Frankenreiches, in welchem Theile das germanische Element herrschend blieb.

5. Besiegung der Nordalemannen und ihre Unterwerfung durch Chlodwig.

In den Frankenkriegen Julians haben wir gesehen, daß bereits 356, als Julian nach seiner Ankunft in Gallien zur Wiedergewinnung des eben zum ersten Male von den Franken genommenen Köln von Vienne aus gegen Reims und weiterhin nach Köln zog, derselbe auf dem ganzen Wege von Vienne über Autun, Auxerre und Troyez gegen Reims durch Schaaren von Germanen beunruhigt wurde, die offenbar von alemannischer Seite kamen, so daß er es für nöthig fand, erst eine Diversion gegen die Alemannen in das Elsaß von Reims aus vorzunehmen, ehe er seinen Zug nach Köln von Reims aus fortsetzte. Seit gegen das Jahr 409 die Burgunder und 412 die Westgothen in Gallien aufgenommen waren, grenzten die Römer noch immer mit den Alemannen, nicht nur am Triererlande, über welches wir schon im vorigen Abschnitte gesprochen haben, sondern auch an anderen Grenzpunkten in dem Landstriche zwischen der römischen Moselstrecke von Toul bis Trier und der ihr parallelen alemannischen Rheinstrecke von Straßburg bis Worms und hatten hier ihre Grenze zu schützen, was um so schwieriger sein mußte, als die einzelnen Grenzpunkte wohl nicht genügend festgesetzt waren, wie denn von jeher die römisch-alemannische Grenze diesseits des Rheines von den jeweiligen Erfolgen der Alemannen oder Römer abhängig und unsicher war. Die Aufgabe des Grenzschutzes Nordgalliens wider

die Alemannen hatte auch Aegidius und nach ihm Syagrius überkommen. Ob damit schon der Zug zusammenhing, welchen Chlodwigs Vater Childerich mit den Loire-Sachsen gegen Alemannen unternahm, darüber kann man bei der Kürze und Zusammenhanglosigkeit der bezüglichen Notiz des Gregor von Tours nicht völlig ins Klare kommen.

Nachdem aber Chlodwig seit 486 das Reich des Syagrius einnahm und seine eigene Herrschaft in demselben ausdehnte und befestigte, war die gleiche Aufgabe der Sicherung seiner Grenzen gegen die alemannischen Nachbarn von Syagrius auf ihn übergegangen. Mit den Alemannen ergaben sich bei dem erwähnten Mangel sicherer Friedensschlüsse und Grenzbestimmungen leicht unausgetragene Grenzstreitigkeiten. Nach der Lebensbeschreibung des heiligen Vedast hatten die Alemannen sich eines Landstriches bemächtigt, von welchem Chlodwig behauptete, daß er zu seinem nunmehrigen Reiche gehöre, weshalb er die Alemannen zu bekriegen beschloß, nach den Worten der angeführten Lebensbeschreibung: Chlodovaeus Alemannis bellum infert, quod regno suo per se potiti sunt, worunter nicht sein ganzes Reich, sondern nur zu seinem Reiche gehöriger Boden verstanden werden kann. Da Chlodwig während des ersten Jahrzehnts seiner Besitzergreifung des Reiches des Syagrius — der hier erzählte Vorgang fällt ins Jahr 496 — noch stets kampfbereit war und sein Heer zur Hand hatte, glaubte er, die Alemannen durch einen ungestümen Angriff, noch ehe sie darauf vorbereitet seien, zurücktreiben zu können. Allein die Alemannen, wie sie immer ein höchst streitbares und unbändiges Volk waren, sammelten sich rasch in großer Stärke und stellten sich muthvoll entgegen, bereit, bis zum äußersten zu kämpfen. Doch drang Chlodwig bis zum Rheine vor, an dessen Ufer es dann erst zu einer großen Entscheidungsschlacht kam.

Die Stelle des Rheines, wo diese Schlacht stattfand, läßt sich genauer nur insoweit bestimmen, daß sie nicht oberhalb des Speiergaues stattfand, denn der Speiergau ist der südlichste der einst alemannischen Gaue, von welchem mit Sicherheit gesagt werden kann, daß er von Chlodwig nach seinem Siege seinem Reiche einverleibt wurde. Da die Schlacht nicht gerade am südlichsten Grenzpunkte des einverleibten Gebietes stattgefunden haben

wird, so läßt sich als deren Ort eine Stelle im Speier- oder Wormsgau, dem Lande zwischen Neckar- und Mainmündung gegenüber gelegen, mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen. Dazu stimmt es auch, daß Chlodwig, als er von diesem Kriege in sein Reich zurückkehrte, zuerst nach Toul kam, von wo er vielleicht auch aufgebrochen war.

Der Kampf in der Entscheidungsschlacht war lang und heiß, was sowohl der Biograph des Vedastus, als auch Gregor von Tours bezeugen. Von beiden Seiten wurde mit größter Tapferkeit gekämpft. In einem kritischen Momente dieser Schlacht hat nach Gregors Erzählung Chlodwig den Gott Chrothildens um Hilfe angerufen und, da sich darauf der Stand der Schlacht für ihn besserte, wurde dies der Anlaß, daß Chlodwig nach der Rückkehr, wo er dies seiner Gemahlin erzählte, sich bewegen ließ, die christliche Taufe anzunehmen. Endlich fiel im weiteren Verlaufe der Schlacht der König der Alemannen, die Alemannen wichen und Chlodwig gewann einen vollständigen Sieg.

Das alemannische Volk selbst, nicht bloß der sie in dieser Schlacht führende König müssen von Chlodwig als seine gefährlichen und zu demüthigenden Feinde angesehen worden sein, denn gegen das Volk selbst ging er mit großer Schärfe vor. Dies zahlreiche Volk (innumerabilis nennt es Cassiodor in seinem Schreiben an Chlodwig) wurde von ihm nach dem Siege weiter verfolgt und viele wurden getödtet, so daß der Trotz des Volkes zuletzt völlig gebrochen war und die Alemannen um Schonung baten, da sie sich ganz unterwerfen wollten. Ihre Erklärung gänzlicher Unterwerfung wird von vielen Schriftstellern in den unzweideutigsten Ausdrücken bestätigt. Gregor sagt: Die Alemannen unterwarfen sich der Botmäßigkeit (ditio) Chlodwigs und flehten, sie nicht weiter zu vernichten, da sie nun ja sein (tui) sein wollten. Ebenso sagt der Biograph des Vedastus, er habe die Alemannen seiner Botmäßigkeit (ditio) unterworfen. Cassiodor schrieb an Chlodwig: Du hast das Volk der Alemannen in Knechtschaft unterjocht (servitio subjugatam). Fredegar wiederholt nach Gregor: sie ergaben sich (se tradunt) in die Botmäßigkeit (ditio) Chlodwigs. Und die gesta Francorum sagen: Er brachte die Alemannen selbst und ihr Land (ipsos et terram) unter das Joch der Abgabenpflichtigkeit (sub jugo tributarios constituit).

Es erfolgte also eine völlige Uebergabe in die unmittelbare Gewalt Chlodwigs.

Wie ich in meiner Geschichte Frankens weiter ausgeführt habe, ist se tradere alicui der technische Ausdruck für die Handlung, welche in der Rechtsgeschichte gewöhnlich als Kommendation bezeichnet wird und den Rechtszustand begründet, in welchem ein freier Mann sich in die schutzherrliche Gewalt eines andern Freien mit seiner Person und seinem Gut begeben hat und deshalb bei den öffentlichen Akten von dem Herrn, dessen Hintersasse und Grundholde er ist, vertreten und demselben abgabenpflichtig wird. Solche Uebergaben einzelner Freien an andere Freien kamen oft vor, aber hier findet sie von der Gesammtheit eines Volkes an den Frankenkönig Chlodwig statt. Wie ich in meiner Geschichte Frankens bereits ebenfalls ausgeführt habe, saßen die Alemannen, soferne nicht etwa der eine oder andere alemannische Große oder Grundbesitzer ausnahmsweise in den Frankenverband oder gar in das Gefolge des Königs aufgenommen wurde, als Hintersassen auf dem Boden des königlichen Fiskus und waren demselben abgabenpflichtig (tributarii), so weit der König das Land nicht an freie Franken oder an die römische Kirche gegeben hatte. Eine für alle Gegenden des bisherigen Nordalemanniens nach dessen Unterwerfung unter Chlodwig eigenthümliche und kennzeichnende Abgabe an den Frankenkönig (tributum vel steora ad fiscum dominicum) bildet die unter dem Namen modius regius oder stopha, auch von der Zeit des Entrichtungstermines an Ostern osterstuopha bekannte, in Urkunden der Bisthümer Würzburg und Worms und des Klosters Lorsch vorkommende Abgabe, deren Vorkommen in diesen verschiedenen altalemannischen Gegenden ich in meiner Geschichte Frankens, Bd. II, S. 233, nachgewiesen habe.

Der Umfang des Gebietes, innerhalb dessen die Unterwerfung der Alemannen an Chlodwig in dieser Weise vor sich ging, erhellt eben aus dem Umfang, in welchem an den bisher alemannischen Rhein- und Mainstrecken das Land von nun an Frankenland wurde. Da ist zunächst links des Rheines Worms, das noch im zwölften Jahrhundert als in tractu Alemanniae gelegen bezeichnet wird, dann sind am Unter- und Mittelmain die von einem griechisch schreibenden, vom Ravennatischen Geographen benutzten Gothen Athanarit als Alemannenstädte bezeichneten Orte Askapha

und Uburzis, die, mit dem deutschen Gattungsnamen Burg verbunden, Aschaffen- und Würzburg sind, worüber ich in meiner Geschichte Frankens Weiteres gesagt habe. Ferner entscheidet die Grenze des Bisthums Würzburg und der rheinischen Bisthümer Speier und Worms für die Zugehörigkeit zum Frankenlande und dessen Abscheidung von dem außerhalb dieser Unterwerfung verbliebenen südlicheren Theile der Alemannen.

Wir begegnen hierbei zuerst den Beziehungen zwischen Chlodwig und dem seit 493 im weströmischen Reiche in einer eigenartigen Stellung zur Herrschaft zunächst in Italien, dann in den weströmischen Alpenprovinzen gelangten Ostgothenkönige Theodorich dem Großen. Weiter werden wir uns mit demselben zu beschäftigen haben in der Geschichte des fränkisch-westgothischen Krieges. Hier aber sehen wir, daß die außerhalb des in der angegebenen Weise begrenzten vormals alemannischen Frankenlandes und zwar südlich von demselben bis in die rätischen Alpen hinein wohnenden Alemannen von Chlodwigs Herrschaft nicht berührt worden sind, sondern dieselben dagegen Schutz in Anlehnung an den Ostgothen Theodorich und durch Anerkennung seiner Oberherrlichkeit suchten und fanden. Theodorich trat auch als Beschützer einiger Großen aus Nordalemannien auf, welche, um der Unterwerfung unter Chlodwig zu entgehen, sich zu den südlichen Alemannen und in den Schutz Theodorichs geflüchtet hatten. Theodorich war weder gewillt, noch auch kaum in der Lage, um ihretwillen sich in einen Krieg mit Chlodwig zu stürzen, sondern beschränkte sich darauf und zwar, wie es nach Fredegar scheint, erst nach mehreren Jahren, Fürsprache für sie bei Chlodwig einzulegen. Theodorich schrieb durch Cassiodor an Chlodwig: „Sei jenen nachsichtig, welche erschreckt in unserm Gebiete sich verbergen. Es ist ein denkwürdiger Triumph, so grimmige Alemannen so sehr eingeschüchtert zu haben, daß du sie zwingst, dich um die Gnade, daß du sie leben lassest, anzuflehen. Laß es daran genug sein, daß jener König mit dem Uebermuth seines Volkes gefallen ist, laß es daran genug sein, daß du dies zahllose Volk mit dem Schwerte und mit Knechtschaft unterjocht hast." Erst nach Theodorichs Tod kam es zur Abtretung des unter die Oberherrlichkeit des Gothenkönigs getretenen Südalemanniens an Chlodwigs Enkel Theodobert durch einen Vertrag, wonach die Südalemannen, wie es unter ostgothischer Ober-

herrlichkeit der Fall gewesen, bei ihrem nationalen Rechte verblieben. Dieser Vertrag war mit dem Ostgothenkönige Theodat dem Abschlusse bereits nahe gebracht und wurde unter dessen Nachfolger Witiges vollzogen, ist daher ins Jahr 536 zu setzen.

Die gewöhnliche Annahme, daß auch das Elsaß schon 496 und nicht erst 536 fränkisch geworden sei, vermag ich nicht zu theilen. So lange die alemannischen Gaue südlich von der Einmündung der Murg in den Rhein unter ostgothischer Oberherrlichkeit belassen waren und so lange das burgundische Reich noch unabhängig und im Besitze der nachmals sogenannten Franche Comté und des Plateaus von Langres war, Chlodwig seinerseits aber noch an der Loiremündung und in der Aremorika die Grenzen seines fränkisch-romanischen Reiches zu sichern oder zu erweitern hatte, war es vollkommen ausreichend, wenn er die Ostgrenze dieses Reiches bis an den Rhein bei Speier und Worms und in die anliegenden Neckar- und Maingegenden hinein vorgeschoben hatte, was Alles die Frucht eines Sieges in der Wormser Gegend sein konnte. Dagegen wirkte ein solcher Sieg nicht nothwendig auch am Rheine hinauf ins Elsaß, sondern dies erforderte eine Abschwenkung nach Süden, die auch in Konflikte mit Ostgothen und Burgundern führen konnte und überdies mit den Interessen des Romanenlandes Chlodwigs zur Zeit in keinem direkten Zusammenhang stand. Ich halte vielmehr dafür, daß das Elsaß, wie das übrige Südalemannien, erst 536 an Chlodwigs Enkel Theodobert abgetreten wurde, und daß das von Chlodwig mit seinem Reiche vereinigte Alemannenland bloß die nachherigen Gaue Speiergau, Wormsfeld und Nahegau links des Rheines begriff. Rechts des Rheines folgte demselben Schicksale das Alemannenvolk von der Murg bis an die Grenzen Ripuariens und Hessens und den Main hinauf bis Aschaffenburg und Würzburg, während am Obermain erst später Frankenland den eingedrungenen Wenden abgenommen worden ist.

Der von Chlodwig mit dem auf beiden Ufern gesicherten Besitze der Rheinstrecke von der Mündung der Lauter und Murg bis zur Mündung der Nahe verfolgte und erreichte nächste Zweck war die Befestigung seines Reiches in Nordgallien durch die Vorschiebung seiner Grenzen bis zum Rhein. Aber nachdem er etwa 14 Jahre später auch zum Könige der Ripuarier von Köln gewählt

worden war, bildete dieser Besitz mit dem Besitze der beiden Ufer der Rheinstrecke nördlich der Nahemündung zusammen eine unvergleichliche Eintrittsposition nach Deutschland mit allen den daran sich knüpfenden Folgen für die weltgeschichtlich bedeutsame Erhaltung des germanischen Elementes im merowingischen Gesammtreiche, wovon schon im vorigen Abschnitte gesprochen worden ist.

6. Der westgothische Krieg. Einmischung des Ostgothenkönigs Theodorich. Der Hof von Byzanz und Chlodwig nach diesem Kriege.

Die wichtigste Bedingung eines gesicherten Bestandes der Herrschaft des Frankenkönigs in Nordgallien war die Beseitigung der in den bestehenden Verhältnissen liegenden rivalisirenden Stellung der Gothen in Gallien. Das von Wallia mit römischer Vergünstigung 419 gegründete Westgothenreich zu Tonlouse war seitdem selbständiger geworden und immer mehr an Bedeutung und Umfang gewachsen. Zur Zeit des Aetius war das Westgothenreich in Gallien schon eine ausschlaggebende Macht. Aetius und Attila bewarben sich um die Wette um eine für sie günstige Entschließung Theodorichs I.; in seiner Hand lag es, ob des Attila Pläne in Gallien einen wirksamen Widerstand finden konnten, oder ob Aetius auf einen solchen verzichten mußte. Der Sieg der Römer und Westgothen, deren König Theodorich diesen Sieg freilich mit seinem Leben bezahlte, erhöhte das Ansehen und die Macht des Westgothenreiches. Theodorichs I. jüngster Sohn Eurich (466—485) schuf für sein Reich eine wahre Großmachtstellung in der ganzen abendländischen Staatenwelt, aus welcher das schon länger bedeutungslose weströmische Kaiserthum zuletzt selbst dem Namen nach geschieden war. Die Regierung Eurichs und das Anwachsen seines Reiches zu einer abendländischen Großmacht fiel in die Zeit des Frankenkönigs Childerich zu Tournai und der romanischen Gewalthaber Aegidius und Syagrius in Nordgallien. Wir haben gesehen, daß diesem Frankenkönige und den Romanen die zunehmende westgothische Macht als gefährlichster Feind erschien und sie dagegen zusammenhielten, ja zuletzt Childerich fast wie der führende Theil erschien. Die ersten Jahre Chlodwigs

fielen noch in die Periode Eurichs, und die Politik seines Vaters dem Westgothenreiche gegenüber wird durch dessen Räthe auch ihren Weg zu Chlodwig gefunden haben und von seinem klaren Verstande vollkommen erfaßt worden sein.

Nun war zwar Eurich 485 gestorben und sein Sohn und Nachfolger Alarich II. war von ganz anderer Sinnesart, allein dies änderte nichts an der durch die Beschaffenheit seines Reiches bedingten politischen Lage. Die großen Mittel des Reiches in seiner weiten Ausdehnung, worin es ohne Einrechnung des Besitzes von fast ganz Spanien in Gallien allein schon das fränkisch-romanische Gebiet, wo nicht übertraf, doch erreichte, blieben immer und konnten von einem kräftigen Regenten oder auch von einem den schwachen Regenten dieses Reiches für sich benutzenden anderen Gegner des aufstrebenden Frankenreiches jederzeit gegen letzteres gebraucht werden. Eine dritte Macht, welche an die Seite Alarichs II. sich stellte, war eben, da Chlodwig mit der Einrichtung und Befestigung seines neuen Reiches in Nordgallien kaum noch fertig war, seit 493 entstanden mit dem durch seine Beziehungen zum oströmischen Kaiserhofe, seine Stellung in Italien und in den Alpenprovinzen, durch seine Stammverwandtschaft mit dem Westgothenvolke, endlich durch seine persönlichen Eigenschaften als Gegner keineswegs ungefährlichen Ostgothenkönige Theodorich dem Großen.

Es war die politische Gegnerschaft zwischen dem Franken- und Gothenreiche in Gallien eine so offen liegende politische Nothwendigkeit, daß sich Niemand dieser Einsicht verschließen konnte, sondern Jedermann fühlte, daß ein Krieg zwischen diesen beiden Mächten nicht ausbleiben werde. Die Mittel und Wege aber, welche Alarich II. und Theodorich der Große einschlugen, um dem zu entgehen, waren durchaus ungenügend. Ersterer wollte dies abwenden durch Nachgiebigkeit, Letzterer durch eine mittelst Bildung einer Koalition verstärkte Einmischung. Da aber weder der Eine, noch der Andere sich kriegsbereit zeigte, konnten sie mit solchen Künsten die Waffen, in deren Kraft Chlodwig die von ihm eben auch als unvermeidlich erkannte letzte Entscheidung zu legen entschlossen war, dem Gegner nicht entwinden.

Die Energie Eurichs hatte die inneren Schwächen, an denen das Gothenreich litt, zurückgedrängt. Es waren dies die von der

Einquartierung der Gothen bei den Römern in Gallien her noch fehlende Verschmelzung der verschiedenen Nationalitäten im Reiche und das Widerstreben der katholischen Bischöfe wider den gothischen Arianismus. Unter dem schwächeren Alarich II. machte die Verschmelzung von Gothen und Römern keine Fortschritte, die Abneigung der katholischen Bischöfe wider die Herrschaft der arianischen Gothen wuchs. Beides geschah nicht ohne Schuld Alarichs, der das System seines Vaters, mit Nachdruck dagegen aufzutreten, verließ und durch Nachgiebigkeit und Milde die widerstrebenden Elemente zu gewinnen suchte. Durch das den Römern von ihm gegebene besondere Gesetzbuch, das sogenannte breviarium Alaricianum, wurde die Scheidewand zwischen Gothen und Romanen eher neu befestigt, als entfernt, und die größere Nachsicht gegen die katholischen Bischöfe steigerte deren Widerstand bis zur offenen Auflehnung. Insoferne war also das westgothische Reich in Gallien trotz seines längeren Bestehens noch viel unfertiger, als Chlodwigs mit Klugheit innerlich gefestigtes neues Reich in Nordgallien.

Dieselbe Energielosigkeit zeigte Alarich in der äußeren Politik. Trotzdem der politische Antagonismus zwischen den Franken und Romanen im Reiche Chlodwigs und dem Westgothenreiche so offen vorlag, daß der Krieg schon seit zwanzig Jahren latent bestand, ehe er zum Ausbruche kam, geschah nicht das mindeste an Vorbereitungen und Rüstungen zur Abwehr. Die Folgen dieser Unterlassung mußten sich rächen, da der Mangel an Kriegsbereitschaft einem sichtlich aufstrebenden politischen Rivalen gegenüber nicht ersetzt werden konnte durch Nachgiebigkeit wider den Rivalen und durch Buhlen um seine Freundschaft, woran es Alarich dem Chlodwig gegenüber nicht fehlen ließ. Als Syagrius nach dem Verluste der einzigen von ihm dem Chlodwig gelieferten Schlacht bei Soissons sofort nach Toulouse zu Alarich sich begeben hatte, verlangte Chlodwig von Alarich die Auslieferung des Syagrius und drohte andernfalls mit Krieg, weil er seinen Feind bewahre. Diese bloße Kriegsdrohung des noch zu Soissons, von der Einnahme des ganzen nordgallischen Romanenlandes noch weit entfernt stehenden jungen Salierkönigs reichte hin, den Alarich zu vermögen, den Syagrius den Gesandten Chlodwigs gefesselt zu überliefern. Schon Gregor bezeichnet diese Handlung Alarichs

als ein Zeichen der Zaghaftigkeit. Als Chlodwig nach zehn Jahren seine Herrschaft bis an die Loire ausgedehnt und den großen Sieg über die Nordalemannen gewonnen hatte, fühlte Alarich wohl, daß der Frankenkönig ihm immer gefährlicher werde, statt aber sich dagegen zu stärken, warb er um seine Freundschaft und bat um eine freundschaftliche Zusammenkunft mit Chlodwig, an den er Gesandte schickte mit einem Schreiben: „Wenn es meinem Bruder beliebt, so wäre es der Wunsch meines Herzens, daß wir uns einmal sehen, so Gott will." Chlodwig, sagt Gregor, war ihm nicht entgegen, und sie kamen auf einer Insel in der Loire in der Nähe von Amboise im Gebiete von Tours zusammen, sprachen, aßen und tranken mit einander, gaben sich Freundschaftsversicherungen und schieden in Frieden. Eine solche Höflichkeitsbegegnung konnte aber an der Sachlage nichts ändern. Wie bedrohlich diese Lage auch im Innern des Reiches Alarichs war, zeigen die dabei von Gregor beigefügten Worte an: „Viele aber wünschten schon damals in allen gallischen Ländern von ganzem Herzen, die Franken zum Herrn zu haben." Dennoch geschah im Westgothenreiche nichts zum Schutze auf den Kriegsfall.

Eine eigenartige Stellung in der Staatenwelt des Abendlandes und insbesondere auch zum Westgothenreiche und zu Chlodwig nahm damals der Ostgothenkönig Theodorich der Große ein. Theodorich, von dem oströmischen Kaiser Zeno adoptirt, war in dessen Auftrag 488 vom oströmischen Gebiete aus nach Italien aufgebrochen, um den Odovakar, der von der 476 noch formell anerkannten Oberhoheit des oströmischen Hofes über Italien immer unabhängiger sich stellte und deshalb von diesem Hofe der „Tyrannis" d. i. unbefugter Gewaltanmaßung beschuldigt war, zu beseitigen und selbst Italien als einen Theil des Imperiums zu übernehmen. Seine Stellung war aber insoferne schon von vornherein von jener des Odovakar verschieden, als Odovakar einst bloß für seine Person allein durch römische Söldner zur Gewalt in Italien gekommen war, Theodorich aber mit seinen Ostgothen diese Gewalt erhielt, die jetzt im Imperium lebten und ihren König zugleich als Herrn über die Romanen in Italien aus einem anderen Titel sahen. Diese unnatürliche Zwitterstellung trat überall hervor, und die Bestrebungen, dieselbe in eine einheitliche Stellung umzubilden, führten zu einer nur durch Theodorichs

persönliche Eigenschaften und seinen Minister Cassiodor noch bis nach Theodorichs Tod hintangehaltenen Katastrophe. Denn einerseits scheiterte der Versuch, der im edictum Theodorici, welches für Gothen und Römer gemeinsames Recht aufstellte, gemacht war, beide Völker im römischen Rechte zu verschmelzen, was so weit ging, daß selbst das uralte germanische Fehderecht und germanische Familienrechte aufgehoben wurden. Andererseits entgingen aber durch ihre angestrebte selbständigere Stellung die Ostgothenkönige so wenig, als vor ihnen Odovakar, dem Vorwurfe der Tyrannis oder unbefugten Gewaltausdehnung und der Bekriegung durch den oströmischen Hof, der diesmal durch seine eigenen Generale Belisar und Narses handelte.

Das der Herrschaft Theodorichs zugetheilte Gebiet war nicht bloß die Halbinsel Italien, sondern die Präfektur Italien mit dem ihr in neuer Zeit zugewiesenen westlichen Theile Illyriens. Darum hat Theodorich der Große nicht nur Befehlshaber in Rätien als in einem Theile der Präfektur Italien ernannt (Cassiodor Var. epist. l. I. 4), sondern es wurden auch an die Einwohner Norikums Befehle erlassen (loc. cit. l. III. 50) und in Westillyrien Rechte gegen Ostrom gewahrt.

Ueber die Grenzen der Präfektur Italien mit Westillyrien hinaus hatte Theodorich der Große keine Hoheitsrechte überkommen, aber er suchte auch in der gallischen und germanischen Staatenwelt sich ein gewisses vorwiegendes Ansehen zu verschaffen. Mit Gewalt dabei vorzugehen ließen die Zustände der ostgothischen Herrschaft in Italien freilich nicht zu, er schlug dazu andere Wege ein, indem ihm Verbindungen mit den Fürsten jener Staatenwelt durch Knüpfung von Familienbanden und brieflicher Verkehr mit diesen Fürsten, worin er sich berathend und vermittelnd zeigt, hierzu dienten. Er selbst erbat sich als Wittwer zur zweiten Gemahlin von Chlodwig dessen Schwester Audofleda, dem Alarich II. vermählte er seine Tochter Theodogotho, dem Burgunderkönig Sigmund seine Tochter Ostrogotho, dem Vandalenkönig Thrasimund seine Schwester Amalafreda, dem Thüringerkönig Hermanfried seine Nichte Amalberga. Aber solche Verbindungen hielten gegen die Macht politischer Gebote nicht Stand; sein Schwager Chlodwig und sein Eidam Alarich kamen deßungeachtet zum Kriege. In einer Vermittlerrolle haben wir ihn schon bei Chlodwig für flüchtige

Alemannenfürsten gesehen. Bei dem aufziehenden Unwetter eines fränkisch-westgothischen Krieges war Vermittelung erfolglos. Auch der Versuch, die germanischen Könige der Thüringer, Warner und Heruler zu einem Zusammenstehen gegen diese Gefahr wider Chlodwig zu vermögen, blieb ohne Erfolg. Er schrieb an diese Fürsten, daß, wenn Chlodwig den Alarich besiege, auch sie ihm später erliegen müßten. Dies wurde zwar insoferne nachher auch wahr, als die Thüringer und Warner, die hier zum ersten Male in der Geschichte hervortreten, den Nachkommen Chlodwigs 530 und 595 erlegen sind, doch eine Koalition gegen Chlodwig zu Gunsten Alarichs wurde nicht zu Wege gebracht.

Theodorich ergriff aber auch selbst keine ernsteren Schutzmaßregeln für Alarich und eine endlich bereit gemachte kriegerische Hilfe kam für Alarich zu spät und war überdies schwach. Wie der westgothische Krieg Chlodwigs schon lange in Sicht gewesen ist, so erfolgte auch seine Eröffnung nicht durch einen Ueberfall, sondern war dem aufmerksamen Beobachter wohl wahrnehmbar. Denn Chlodwig ging dabei nicht mit seinen eigenen fränkisch-romanischen Streitkräften allein vor, sondern er hatte auch noch die ripuarischen Franken gewonnen, deren bejahrter und gebrechlicher König Sigibert von Köln seinen Sohn Chloderich mit dem ripuarischen Heere zum Heere Chlodwigs stoßen ließ. Außerdem hatten auch die Burgunder, die stets feindlich gegen die Westgothen gewesen, dies wahrgenommen und ihrerseits sich zu einem Einfalle in das Westgothenreich von der Rhone her bereit gemacht, den sie auch ausführten. Daß bei der Kriegserklärung von Chlodwig auch der Arianismus des Gegners betont wurde, geht aus Gregor hervor, das wahre politische Motiv war aber ein anderes, wie wir es seither schon hervorgehoben haben. Als die Kriegserklärung 507 erfolgt war, überschritt Chlodwigs Heer die Loire im Gebiete von Tours und wandte sich nach Poitiers, wo sich Alarich befand. Auch jetzt noch wäre Alarich gerne einer Schlacht ausgewichen und wollte auf eine Hilfe von den Ostgothen warten, obgleich eine solche noch gar nicht auf dem Wege war, sondern erst 508 erschien, auch Alarich weder bis an die Ostgothengrenze zurückgehen, noch so lange in der Defensive sich halten konnte. Seine Großen drängten ihn also zur Annahme der Schlacht. Diese wurde geschlagen auf den vocladischen Feldern, zehn römische

oder zwei geographische Meilen von Poitiers, worunter Vougle oder Voullon, zwei Meilen südlich von Poitiers, von Anderen eine Stelle am Clain, zwei Meilen nordwestlich von Poitiers, verstanden wird. Nach einem anfänglich hitzigen Kampfe wandten sich die Gothen zur Flucht und Chlodwig verfolgte sie. Dabei wurde Alarich getödtet, auch Chlodwig wurde verwundet und entkam nur durch den Schutz seines Panzers und die Schnelle seines Pferdes. Es fielen viele der vornehmsten Gothen und vom Schlachtfelde weg wurde Alarichs kleiner Sohn Amalarich gerettet und nach Spanien in Sicherheit gebracht. Mit dieser Schlacht schon war die Herrschaft der Gothen in Gallien gebrochen und somit der Hauptzweck des Krieges von Chlodwig erreicht, denn es war von minderer Bedeutung, ob der eine oder andere Landstrich im Süden Galliens noch unerobert bliebe, nachdem das ganze mittlere Gallien überwältigt und der Sitz des Reiches selbst über die Pyrenäen gedrängt war. Doch setzte Chlodwig in Person die Verfolgung nach Südgallien gegen Bordeaux und Toulouse und durch seinen ältesten Sohn Theodorich gegen Albi, Rhodez und die Auvergne fort. Alle jene Städte mußten sich den Franken unterwerfen. Erst nach Alarichs Fall in der Schlacht auf den vocladischen Feldern schritt Theodorich als Vormund seines Enkels Amalarich ernstlicher ein und machte selbst im Sommer 508 eine Heeresmacht zum Zuge über die Alpen bereit. Dieselbe kam aber nur in die Provence und entsetzte das zunächst im Bereiche burgundischer Angreifer gelegene Arles. Die Provence war noch im Besitze Odovakars gewesen, dann westgothisch geworden und wurde jetzt wieder mit dem Reiche Theodorichs vereinigt. Das Westgothenreich, das nun seinen Schwerpunkt in Spanien zu Toledo erhielt, behielt in Gallien nur Septimanien.

Chlodwig war mit dem in Toulouse vorgefundenen westgothischen Königsschatze über Angouleme und Tours in sein nordgallisches Reich zurückgegangen. Nun war die Sicherheit seines Reiches so verbürgt, daß er seine immer noch im Norden des Reiches zu Soissons gehabte Residenz endgültig an die Seine nach Paris verlegte. Und daß mit dem Sieg über das Westgothenreich er zum gewaltigsten Herrn und sein Reich zur größten Macht im Abendlande geworden war, zeigte sich auch darin, daß jetzt der oströmische Hof in ihm das neu aufgegangene mächtigste

Gestirn im Abendlande bemerkte und sich beeilte, ihm seine Ehren zuzuwenden. Noch ehe er nach Paris gekommen war und diese Stadt zu seiner Hauptstadt gemacht hatte, überbrachten ihm Gesandte des Kaisers Anastasius von Byzanz den Titel eines Konsuls und Patricius. Nach Gregor legte Chlodwig in der Kirche zu Tours den Purpurmantel an und schmückte sein Haupt mit einem Diadem, wurde nach Gregor auch von diesem Tage an Konsul oder Augustus angeredet. Eine Abhängigkeit von Rom wurde durch diese Ehrenbezeigungen nicht bewirkt, was überdies in einem Vertrage zwischen Chlodwigs Enkel Theodobert und dem byzantinischen Kaiser Justinian 538 noch ausdrücklich anerkannt worden ist.

7. Chlodwig und die burgundischen Könige.

Das Burgunderreich in Gallien war neben dem fränkisch-romanischen Reiche in Nordgallien und neben dem westgothischen Reiche ohne größere Bedeutung. Die Gründung dieses Reiches fällt ins Jahr 413 mit Vergunst der Römer und fand in demselben Theile der heutigen Schweiz zwischen Aar und Rhone und des heutigen Frankreichs im Rhonegebiete statt, worin es auch noch zu Chlodwigs Zeit bestand. Ein Burgunderreich zu Worms gab es nie, die Ortsbestimmungen an Rhein und Donau im mittelhochdeutschen Nibelungenliede, worunter auch Worms im Burgunderlande vorkommt, gehören erst der freien Erfindung des mittelhochdeutschen Dichters an. Der Burgunderkönig Gundioch, den wir als Bundesgenossen des italischen Kaisers Anthemius gegen die Westgothen kennen gelernt haben, starb 473 und hinterließ vier Söhne Gundobad, Godegisil, Chilperich und Godomar, von welchen uns Gundobad auch bereits bekannt ist als Neffe Rikimers und in römischen Kriegsdiensten stehend, welcher nach Rikimers Tod in dessen Rolle eintrat und den Glycerius zum Kaiser erhob, darauf aber bei seines Vaters Tode 473 seine Stellung zu Rom aufgab und nach Burgund ging. Schon vor der Reichstheilung soll Godomar beseitigt worden sein, die anderen Brüder theilten das Reich unter sich, Gundobad zu Vienne, Godegisil zu Lyon und Chilperich zu Genf. Ueber Chilperichs Ermordung durch Gundobad wird von Gregor von Tours erzählt, daß Gundobad

den Chilperich mit dem Schwerte tödtete, dessen Gemahlin mit einem Steine um den Hals ins Wasser werfen ließ und deren beide Töchter vom Hofe fern hielt. Von letzteren hieß die ältere Crona und wurde Nonne, die jüngere hieß Chrothilde. Da Boten des Chlodwig nach Burgund kamen, die Chrothilde sahen und sie dem Chlodwig rühmten, beschloß er, um sie zu freien. Hier schließt sich ein von Fredegar mitgetheiltes Gedicht über die Brautwerbung Chlodwigs durch seinen Abgesandten Aurelianus an, das in den Liedercyclus zum Gedächtnisse Chlodwigs gehört. In diesem Gedichte ist geschildert, wie Chlodwig das Hinderniß, zu Chrothilde zu gelangen, durch Sendung des mit List verfahrenden Aurelianus überwindet, wie Chrothilde den Chlodwig ehelichen will, da sie, was sich am Ende des Liedes zeigt, in ihm den Rächer der Ermordung ihrer Eltern zu finden hofft, wie Chrothildens Entschlossenheit den Chlodwig für sie einnimmt, wie sie endlich glücklich zu den Franken kommt und dann ihr erster Ausruf ist: „Ich danke dir, allmächtiger Gott, daß ich endlich einen Anfang der Rache für meine Eltern und Brüder sehe.“ Erfindung und Durchführung des Gedichtes, wie es bei Fredegar erscheint, sind gelungen, aber auch hier sieht man, wie frei der Dichter mit den Thatsachen umsprang. Denn nach diesem Gedichte sollte man glauben, daß der sieben Jahre später unternommene Krieg Chlodwigs in Burgund ein Rachekrieg für Chrothilde gewesen sei, allein dies war durchaus nicht der Fall, sondern Chlodwig mischte sich bloß gerufen in die Streitigkeiten zwischen Gundobad und Godegisil ein und beraubte diese Könige weder des Reiches, noch weniger des Lebens.

Chlodwig ehelichte die Chrothilde 493, der Bruderkrieg zwischen Gundobad und Godegisil begann 500. Diesen Krieg erzählt Gregor von Tours so, daß ihn Godegisil hervorgerufen habe und beide Brüder selbst oder ihre Leute allerlei Listigkeiten dabei gebrauchen. Andere dagegen nehmen an, daß Godegisil von Gundobad zuerst bedrängt war. Nach Gregor beabsichtigte Godegisil den Gundobad anzugreifen und ihm sein Reich und Leben zu nehmen, da er sich aber dazu zu schwach fühlte und er von Chlodwigs gewaltigen Siegen, wie er einen solchen erst 496 über die Alemannen erfochten hatte, hörte, ging er ihn um seine Hilfe an und versprach ihm die Zahlung eines jährlichen Tributes. Chlodwig

kam, Godegisil stellte sich dem Gundobad gegenüber, als sei er und Gundobad von Chlodwig überfallen, näherte sich dem Gundobad anscheinend als Helfer, warf dann aber plötzlich die Maske ab und ging zu Chlodwig über. Beide besiegten den Gundobad bei Dijon, von der mit Chlodwig ausgeführten Verfolgung des Gundobad bis Avignon kehrte aber Godegisil noch vor beendigtem Kriege zurück, um zu Vienne von dem Landestheile Gundobads Besitz zu ergreifen. Chlodwig führte die Belagerung Gundobads in Avignon weiter, bis ein Rathgeber des Gundobad, Aridius, den Frieden Gundobads mit Chlodwig dahin vermittelte, daß Ersterer an Chlodwig einen Jahrestribut zu entrichten sich verpflichtete und Chlodwig nach Franken zurückkehrte. Als sich dann Gundobad wieder etwas erholt hatte, griff er den Godegisil in Vienne an, drang durch den Verrath eines von Godegisil beleidigten Bediensteten des Godegisil in die Stadt ein, tödtete den Godegisil und regierte fortan als alleiniger König in Burgund.

Einen weiteren Krieg führte Chlodwig nicht mit ihm. Als Chlodwig seinen Krieg gegen Alarich unternahm, griff auch Gundobad die Westgothen an, ohne aber an Chlodwigs Feldzug betheiligt zu sein, und auch mit des Chlodwigs Sohn Theodorich Feldzug kam er nur wohl in soweit in Berührung, als das eigentliche Ziel des burgundischen Interesses und Angriffes das unterste Rhoneland oder die Provence war und die Burgunder bei der Belagerung von Arles etwa ein fränkisches Hilfskorps von Theodorich erlangt haben werden. Uebrigens wurde Arles von den Ostgothen unter Graf Ibba entsetzt, und im Friedensschlusse behielt der Ostgothenkönig Theodorich die Provence für sich.

Gundobad überlebte den König Chlodwig um fünf Jahre, ohne daß er mit Chlodwig oder dessen Söhnen nochmals in Konflikt gekommen wäre. Erst unter Gundobads Sohn Sigmund begannen 523 die Kriege der Söhne Chlodwigs wider die Burgunder, welche dem wenig widerstandsfähigen Reiche 532 ein Ende machten. Es erfolgte dann erst die Vereinigung Burgunds mit Franken. Doch dauerte unter den mannigfaltigen Wandlungen, welche Burgund als Theil des fränkischen Reiches bald als Reich, bald als Provinz erfuhr, sein Name sowohl im Französischen als Bourgogne, wie auch im Deutschen als Burgund, neben den Namen France

und Franken fort bis zur Departementseintheilung Frankreichs und bis zur Auflösung der Kreiseintheilung des deutschen Reiches. In der Regierungsgeschichte Chlodwigs hat aber das Burgunderreich nur eine minderwichtige Rolle eingenommen.

8. Chlodwigs Persönlichkeit, Familie, Tod und Begräbnis.

Wenn die Größe eines Werkes einen Schluß auf außerordentliche Eigenschaften seines Schöpfers zuläßt, so müssen wir solche Eigenschaften bei dem Schöpfer des fränkisch-romanischen Reiches in Gallien in hohem Maße voraussetzen. Vom Königthum in dem kleinen salischen Frankengaue von Tournai ausgegangen, wandelte er das bisher bestandene föderative Verhältniß der salischen Franken und der Romanen nach seinem Siege über Syagrius in eine Verbindung zu einem franko-romanischen Reiche unter seiner alleinigen Herrschaft in einer solchen Weise um, daß der neue Verband lebensfähig durch Jahrhunderte blieb. Er arbeitete an der Ausdehnung dieses Reiches von der Nordspitze bei Tournai und Soissons bis an die Loire unablässig, aber er wußte sehr wohl, daß der Bestand des Reiches nach außen, wenn es an der Loire Halt machen sollte, fort und fort ebenso prekär bleiben müsse, als er es vorher war, wo das Reich von Tournai und das Reich des Syagrius stets für ihre Existenz gegenüber dem Gothenreiche besorgt sein mußten. Diese Sorge blieb bestehen, so lange an der Loire die, wenn gut geleitet, weit überlegene Gothenmacht bestehen blieb. Deren Beseitigung war für den sicheren Fortbestand des Chlodwigischen Reiches in Gallien absolute Nothwendigkeit. Auch diese Beseitigung vollbrachte Chlodwig, und damit gewann sein Reich an Stelle des Gothenreiches die erste Stelle im Abendlande.

Wer dies erkennen und mit Beharrlichkeit und doch vorsichtig den erkannten Weg verfolgen konnte, der war kein bloßer Kraft- und Gewaltmensch, der nur daraufschlug aus Lust am Draufschlagen, aus bloßer Raubgier, auf welcher kein Bau aufgeführt werden kann von so festem Fundamente, wie es Chlodwig seinem fränkisch-romanischen Reiche sowohl im Innern, als auch nach Außen gegeben hat.

Wir erkennen also in Chlodwig eine Persönlichkeit von außerordentlicher Begabung und von großem Muthe, eine Persön-

lichkeit, in welcher klarer Verstand mit starker Kraft sich paart. Sein energisches Auftreten wurde dadurch erhöht, daß sein ganzes Wirken in die Zeit der Jugend und besten Manneskraft fiel, es wurde aber hinwiederum gemäßigt durch die ihn nie verlassende Rücksichtnahme auf die allezeit richtig erfaßten und gewürdigten ihn umgebenden Umstände. Dies tritt in großen Zügen uns in seinem ganzen politischen Leben entgegen und verließ ihn auch in Kleinem nicht. So spiegelt sich dies in einer Anekdote, die uns Gregor von Tours wohl aus der großen Lebensbeschreibung des Remigius, welcher nach Fredegar der darin vorkommende Bischof war, mittheilt. Als Chlodwig von Soissons aus die Ausdehnung seines Reiches noch zu erkämpfen hatte und noch Heide war, wurde im Sprengel dieses Bischofs eine Stadt erobert und die Kirche daselbst geplündert. Der Bischof erbat sich aus den geplünderten Sachen einen kostbaren Krug zurück. Chlodwig war bereit, dies zu thun, aber er erwog, daß nach bestehendem Rechtsbrauche an der Beute alle Theilnehmer des Beutezuges gleichberechtigt seien und vermied es, sich selbst in dieser Kleinigkeit darüber hinwegzusetzen und den Krug vorwegzunehmen, wollte aber doch dem Bischof willfährig sein und gab dessen Boten den richtigen Bescheid, sie sollten mit ihm nach Soissons kommen, wo die Beutevertheilung stattfinden solle und er den Mitberechtigten seinen und des Bischofs Wunsch vortragen wolle und in dem — wohl nicht bezweifelten — Gewährungsfalle ihnen den Krug ausantworten werde. In der Versammlung der Berechtigten trug er diesen Wunsch vor, und Alle akklamirten demselben bis auf einen der Theilnehmer. Dieser sagte dem König nicht nur, er habe hier nicht mehr Recht, als jeder andere Theilnehmer, und erhob nicht nur Einspruch, sondern schlug auch unter beleidigenden Worten mit seiner Axt auf den Krug. Der beleidigte König hielt aber an sich mit der Ahndung dieser Beleidigung, da er hier in der That nur als Gleichberechtigter unter Gleichberechtigten stand und nicht als Herr des rohen Menschen. Den Krug gab er nach der Zustimmung aller übrigen Berechtigten den Boten des Bischofs, die Ahndung der erlittenen Beleidigung holte er zu gelegener Zeit und in einer Weise nach, daß sie allem Volke offenbar wurde. Als er bei der nächsten Heerschau, wo er als königlicher Herr vor allem Volke stand, dieses Menschen ansichtig wurde, gab er ihm die Beleidig-

ung zurück und schlug denselben mit dessen eigener Axt nieder mit den Worten: „So hast du es zu Soissons mit dem Kruge gemacht.“

Diese Gaben starker Kraft und klugen Verstandes waren ihm angeboren. Als Knabe von 15 Jahren zur Regierung berufen, hat er die von seinem Vater in den Verhältnissen der damaligen Staatenwelt begründete und befolgte Politik alsbald erfaßt und in größerem Maßstabe zur Anwendung gebracht, wie wir dies in der Erzählung seiner politischen Thaten stets gesehen und hervorgehoben haben und wodurch er seine großen Erfolge erzielt hat.

In seinem Privatleben erscheint er untadelig. Er lebte in erster Ehe mit der uns nicht näher bekannten Mutter seines ältesten Sohnes Theodorich. Wenn Gregor sie ein Kebsweib nennt, so mag sein, daß sie nicht aus königlichem Hause war, wie seine spätere Ehefrau Chrothilde, und daß ihre und Chlodwigs Ehe noch nach heidnischem Ritus ohne geistliche Weihe geschlossen und geblieben war, aber daß sie als eine rechtmäßige Ehe bestand und angesehen war, geht aus der völligen Gleichberechtigung Theodorichs mit seinen Geschwistern aus der zweiten Ehe Chlodwigs hervor. Die zweite Ehe mit der burgundischen Königstochter Chrothilde wurde 493 eingegangen. Ueber die von Poesie umwobene Brautwerbung Chlodwigs um Chrothilde ist Näheres bereits im vorigen Abschnitte gesagt worden. Chrothildens Einfluß auf Chlodwig war ein großer und heilsamer. Ihrem Einflusse — sie war Christin römischen Bekenntnisses — gelang es, im dritten Jahre ihrer Ehe die Bekehrung ihres Gatten zu demselben Bekenntnisse zur vollendeten Thatsache zu machen. Die beiden Eheleute Chlodwig und Chrothilde erbauten zu Paris gemeinsam eine Kirche, den heiligen Aposteln, jetzt der heiligen Genoveva geweiht. Ihrem Gemahle gebar sie, so viel uns bekannt, vier Söhne, Ingomer, der alsbald nach der Geburt starb, Chlodomir, Childebert und Chlothar, und eine Tochter, die mit ihrer Mutter Name Chrothilde genannt wurde. Nach dem Tode ihres Gemahls zog sich Chrothilde nach Tours zurück und lebte nur in stetem Wohlthun und in Frömmigkeit.

Das Leben Chlodwigs war, so reich es an Thaten war, doch nicht von langer Dauer. Im besten Mannesalter, erst 45

Jahre alt, raffte ihn 511 der Tod dahin. Wir wissen nicht, ob dem Tode eine längere Krankheit vorausging oder ob ihn derselbe unerwartet ereilte und ob er die Theilung der Reichsregierung unter seine ihn überlebenden Söhne beider Ehen noch selbst mit den Großen seines Reiches ordnen konnte, doch scheint dies kaum der Fall gewesen zu sein, so sehr auch die Grundsätze, nach denen sie geschah, von politischer Einsicht zeugen. Das Prinzip, auf dem sie erfolgte, war dies, daß am Hauptreiche der fränkisch-romanischen Schöpfung Chlodwigs in Nordgallien jeder Sohn Antheil und darin seine Residenz hatte, welche zugleich demjenigen Theile zunächst lag, den er noch außerhalb dieses Reiches erhielt: so Theodorich Reims mit Ripuarien und Nordalemannien, Chlothar Soissons mit den altsalischen Landen, Childebert Paris mit der Aremorika, Chlodomir Orleans mit den westgothischen Eroberungen. Er hinterließ seine Söhne, sagt Gregor, sehr angesehen und reich und durch ihr Heer mächtig.

Der Leichnam Chlodwigs wurde in der von ihm mit seiner Gemahlin erbauten Kirche der heiligen Apostel zu Paris beigesetzt und ihm dort ein Denkmal errichtet. Ein größeres und unverwüstlicheres Denkmal als das, welches ihm an seiner Grabstätte gesetzt worden ist, hat er sich selbst in der Geschichte Europas, ja der ganzen Welt errichtet mit der Schöpfung des Reiches, welches die Grundlage zweier nachmaligen Hauptreiche des europäischen Kontinentes, Frankreich und Deutschland, geworden ist.

Regiſter

der Orts- und Perſonennamen.

Aar, Fl. i. d. Schweiz 126, 130.
Aar, Fl. i. Taunus 56.
Abnobagebirge 70.
Adovakar 156, 157, 158.
Aduatuka 24.
Aetius 131—139.
Afrika 75, 83.
Aegidius 146, 147, 150, 151, 152.
Agrippa 26, 29.
Agrippina 26.
Alanen 119, 123, 125, 136, 169.
Alarich I. 119, 120.
Alarich II. 166, 167, 168, 172, 201, 202, 203, 204, 205, 206.
Alb, rauhe 23, 56, 70.
Albi 206.
Albinus 75, 77, 80, 81.
Albofleda 159, 178.
Alemannen 70, 74, 81, 84, 85, 92, 93, 100, 101, 126, 128, 146, 155, 156, 158, 172, 191, 195, 196.
Alexander Severus 81.
Alijo 33, 34, 44, 48.
Allektus 76, 86, 87, 88.
Amalafreda 204.
Amalarich 206.
Amalberga 204.
Ambianer 27.
Amboiſe 203.
Amiens 126.
Amſivarier 64, 77, 102, 105, 111.
Anaſtaſius II., Papſt 179.
Anaſtaſius, Kaiſer 207.
Andernach 21, 53.
Angers 156, 157.
Anglier 74.
Angouleme 206.
Angrivarier 116, 117.
Antenor 141.
Anthemius 157, 161.
Aquileja 73, 120.
Arbalo 32.
Arbogaſt 103, 104, 105, 106.
Arctaunum 33, 34.
Aremorika 171, 173, 176.
Aridius 209.
Arioviſt 17.
Arkadius 104, 106.
Arles 128, 129, 133, 138, 163, 206.
Armin 46, 47, 48, 50, 51.
Arras 126, 134.
Artois 117, 134.
Asdinger 72.
Askapha 197.
Askarich 88.
Aſprenas 47, 48.
Athaulf 121, 129.
Atrebaten 27, 133, 134.

Attalus 120.
Attila 136, 137, 138, 139.
Attuarier ſ. Chattuarier.
Audofleda 159, 204.
Auguſtus 26, 28, 29, 35, 36, 48.
Aurelianus, Kaiſer 74, 75, 82, 83.
Aurelianus, Abgeſandter Chlodwigs 208.
Autun 92.
Auxerre 92.
Avalgau 84, 114.
Avignon 209.
Avitus, Kaiſer 137, 146, 161.
Avitus, Statthalter, 63, 64.

Bakenis Wald 22.
Baſina 148, 149.
Baſtarnen 121.
Bataver 27, 59, 61, 64, 65, 66, 68, 95, 96, 109.
Bataviſche Inſel 53, 64, 66, 76, 87, 88, 96, 98.
Bätorix 37.
Belgien 18, 19, 22, 28, ſ. auch Gallia Belgica.
Bctuwe 109.
Biſin 149.
Bojer 11.
Bojokal 64.
Bonn 53.
Bononia 86, 87.
Bordeaux 206.
Borkum 31, 41.
Borohtra 112.
Bortharier 114.
Bourges 157.
Brezenheim 82.
Britannien 76, 80, 86, 88, 96, 127.
Brukterer 31, 45, 50, 64, 66, 68, 70, 77, 89, 102, 105, 111.
Brumat 93.
Burgunder 84, 85, 122, 123, 126, 129, 130, 131, 137, 157, 163, 169, 170, 205, 206, 207.

Cäcina 50, 51.
Cambrai 134, 135, 142, 145, 167, 184.
Caninefaten 45, 61, 63, 65.
Caracalla 81.
Carauſius 76, 86, 87, 96.
Carietto ſ. Charietto.
Carnuntum 73.
Cäſar 13, 16, 17, 19, 22, 23, 24.
Cäſiſcher Wald 49, ſ. auch Koesfeld.
Caſſiodor 204.
Caſtinus 130.
Caſtra vetera 29, 49, 54, 66.
Cerealis 66.
Chaibonen 84, 85.
Chamaver 64, 75, 76, 77, 87, 89, 94, 97, 98, 102, 105, 110.
Chararich 167, 188, 189.
Charietto 99, 103.
Chatten 31, 33, 34, 50, 64, 65, 66, 77, 102, 105, 115.
Chattuarier 45, 77, 100, 154.
Chauken 11, 31, 32, 45, 50, 61, 63, 74.
Cheruſker 22, 31, 32, 44, 45, 47, 64, 115.
Childebert 212, 213.
Childerich, Chlodwigs Vater 134, 138, 145, 148, 149, 150, 151, 156, 157, 159, 181, 195.
Chilperich, Burgunderkönig 207, 208.
Chloderich 188, 189, 192, 193, 205.
Chlodomir 177, 212, 213.
Chlodowech, Chlodwig 140, 143, 144, 145, 148, 156, 159, 160, 166—179, 182—189, 192, 193, 195—199, 202—213.
Chlogio 134, 142, 145.
Chlothar 212, 213.
Chlothilde, Chrothilde, Chlodwigs Gemahlin 177, 178, 196, 208, 212.
Chrothilde, Chlodwigs Tochter 212.
Clain, Fl. 206.
Claudius, Kaiſer 36, 42, 52, 63, 95.
Claudius Civilis 64, 65, 66.
Commodus 73, 75, 77, 80.
Conſtans, Kaiſer 89, 90.
Conſtans, des Gegenkaiſers Conſtantin Sohn 127, 128.
Conſtantin I. d. Große 88.
Conſtantin II. 89, 90.

Constantin, Gegenkaiser 127, 128, 129.
Constantius I. Chlorus 76, 87, 88, 94, 96.
Constantius II. 89, 90, 100.
Constantius, Feldherr des Honorius 128.
Crispus 89.
Crona 208.

Dacien 72, 73.
Dardanus 129.
Deols 157.
Deudorix 37.
Deutz 53.
Didius Julianus 80.
Dijon 209.
Diokletian 84
Dispargum 134, 135, 141, 142, 143.
St. Dizier 93.
Dollart 31.
Domitian 57, 58.
Domitius Ahenobarbus 44.
Donau 29, 45.
Drusus 29, 31, 32, 33
Duysburg 143.

Eburonen 12, 19, 23, 24.
Ecditius 147.
Eder, Fl. 31.
Ederkopf 113.
Edobich 127, 128.
Eifelgebirge 115, 155.
Elbe 29, 34, 72, 74.
Elsaß 199.
Emmerich 54
Ems, Bad 55.
Ems, Fl. 31, 41, 50.
Engersgau 23, 70, 84.
Eugenius 103, 104, 105, 106.
Eurich 151, 157, 162, 163, 164, 200.

Feldberg i. Taunus 56.
Fiesole 121.
Filimer 72.
Flavius 46.
Flevum 55, 62.
Flevus, Fly 30, 60.
Francia 76, 77, 78, 105.
Franken — Abstammung der salischen und ripuarischen 15, 75–78; Fabeln über ihren Ursprung 140, 141; Name 74, 77; Erstes Vorkommen des Namens 74, 75.
Franken, ripuarische, s. Ripuarier.
Franken, salische, s. Salier.
Friederich 151.
Friesen 11, 30, 31, 61, 62, 63, 65, 68, 75, 78, 80, 87.
Frisiavonen 61.
Fulda, Fl. 31.

Gaiso 88.
Galba 65.
Gallia Belgica 18, 27, 76. — prima 117. — secunda 117.
Gallienus 82
Gambrivier 14
Gannaskus 63.
Gautumnen 121.
Geberich 122.
Gelley 54.
Genf 207.
Genobaud 102.
Genoveva, heil. 158.
Gepiden 121, 137, 138.
Germanen, Völkerschaft 12.
Germania prima 27, 117. — secunda 27, 117.
Germanikus 30, 48, 49, 50, 51.
Gerontius 127, 128.
Gesonia 53.
Geten 121.
Glycerius 147, 161.
Goar, Alanenkönig 125, 128.
Goch 113.
Godegisil, Vandalenkönig 126.
Godegisil, Burgunderkönig 207, 208, 209.
Godomar 207.
Gordian III. 82.
Gothen 72, 119.
Grabfelder 114.
Gratian, Kaiser 101.
Gratian, Gegenkaiser 126.
Greuthungen 119.

Grüningen 56.
Gugerner 113.
Gundikar 137.
Gundioch, Gundiok 157, 207.
Gundobad 161, 207, 208, 209.
Gunthar 128, 129.

Hadeln 74.
Hadrian 58.
Hamaland 110.
Hattuarier, ſ. Chattuarier.
Helvetier 11, 13, 16, 27.
Helvetiſche Einöde 23, 70.
Hermanfried 149, 204.
Hermionen 14.
Hermunduren 123.
Heruler 84, 137, 166, 205.
Heſſelberg 57.
Heſſen 116, — fränkiſches 116, — ſächſiſches 116.
Hochrhein 10, 126, 130.
Honorius 104, 106.
Hordeonius Flaccus 65.
Hymnen 119, 137.

Ibba 209.
Illyrikum 120, 204.
Ingomer 177, 212.
Ingrionen 23, 70, 114.
Ingyäonen 14.
Intuerger 70.
Iſinla 96.
Iſtriaonen 14.
Johannes, weſtrömiſcher Kaiſer 132.
Jovinus 128, 129.
Julian, Kaiſer 90, 91, 93, 94, 96, 97, 98, 100.
Jülich 93, 117.
Julius Nepos 161.
Julius Paulus 65.
Juſtinian 207.
Juthungen 85, 133.

Kaninefaten, ſ. Caninefaten.
Käräſer 12.
Karitner 23, 70.
Kelten 12.
Kimber 17.
Kimbern 10, 11, 14, 39.
Klaſſikus 66.
Kleinaſien 83.
Koblenz 21, 92, 117.
Koesfeld 38.
Kohlenwald 102.
Köln 18, 53, 54, 66, 82, 89, 90, 92, 93, 94, 100, 101, 102, 104, 117, 152, 154, 193.
Kondruſer 12, 19.
Konſtantin, ſ. Conſtantin.
Korbulo 63.
Krotzenburg a. Main 56.

Labienus 22.
Lahn, Lahngau 18, 23, 55, 81.
Langobarden 45, 73.
Lantechilde 159, 178.
Leck 60.
Limes, römiſcher 55, — am Taunus 55, — wetterauiſcher 55, — transrhenaniſcher 55, 56, 57, — rätiſcher 55, 56, 57, 85.
Lippe, Fl. 32, 40, 41, 50, 70.
Logionen 122.
Loguner 23, 114.
Loire 151, 156.
Loiret 151.
Lollius 27, 28.
London 87, 88.
Lorch i. Württemberg 56.
Lyon 81, 147, 207.

Maas 19, 20, 60, 93, 94, 96, 97, 155.
Magnentius 90.
Mailand 120.
Mainz 29, 30, 33, 34, 50, 54, 57, 66, 74, 93, 99, 102, 117, 126.
Majorian 146, 147, 161.
Malorix 63.
Marcellus 92.
Markomannen 33, 72, 73, 137.
Markomanniſcher Krieg 71, 72.
Markomer 102, 103, 104.

Markus, Usurpator 126.
Markus Aurelius, Kaiser 73.
Marsacier 61.
Marser, Sondervolksname 14, 38, 50.
Marser, Stammesname 14.
Mattiakische Niederlassung (Wiesbaden) 33, 66.
Mattium 31, 50.
Mauricianische Ebene (Mery) 138.
Maximian 84, 85, 86.
Maximin 82.
Maximus, Gegenkaiser wider Gratian 101.
Maximus, Gegenkaiser unter Honorius 128.
Melo 28, 37.
Menapier 12, 18, 19, 22, 27, 41, 42, 61, 94, 95.
Merowech 134, 145.
Mery 138.
Metz 137, 138.
Miltenberg 56.
Mittelrhein 10, 23.
Moselland 155, 190.
Mummius Lupercus 66.
Mundiacum 128.

Nahe 27.
Nammuus 102.
Nantes 173.
Nasua 17.
Nemeter 16, 27.
Nero 63, 65.
Nervier 12, 27.
Neuß 53, 102, 117.
Niederfranken (Nieder- u. Flamländer) 16.
Niederfränkisch 16, 78.
Niedergermanien 27, 28, 52, 54.
Niederrhein, deutscher 10, 54, 55, 59.
Nistresier 114.
Nordgermanen 74, 117, 119.
Norikum 72, 73, 204.

Oberdeutsche 16, 79.
Oberfränkisch 79.
Obergermanien 27, 54, 57.
Obernburg 56.
Oberrhein 10.
Obrigka, Fl. 27.
Odovakar 162, 163, 203.
Öhringen 56.
Olennius 62, 80.
Olybrius 161.
Oreſtes 161.
Orleans 118, 138, 151, 167, 213.
Osterburken 56.
Osterschelde 61.
Osterstufe 197.
Ostfranken 173, am Main 194, 197.
Ostgermanen 72, 118, 179.
Ostgothen 119, 137.
Ostrogotho 204.
Otho 65.

Pannonien 72, 73, 122, 140.
Paris 93, 94, 101, 117, 158, 167, 206, 207, 213.
Paullinus 63.
Paulus (comes) 156, 157.
Pertinax 80.
Pescennius Niger 80.
Petronius Maximus 145, 146.
Placidia 129, 132.
Poitiers 205.
Pollentia 120.
Postumius 82.
Priamus 141.
Priarius 141.
Probus 83, 121, 122
Proculus 83.

Quaden 98, 137.
Quintinus 102.

Radagais, Rhadagais 121.
Ragnachar 145, 167, 184, 185, 187, 189.
Rätien, Rhätien 17, 84, 204.
Ravenna 120, 161.
Reims 92, 93, 126, 213.
Remagen 54, 92.
Remer 27.
Remigius 144, 178.
Respendial 126.

Rheinſueven ſ. Sueven am Mittelrhein.
Rhodez 206.
Rhone 126, 157, 163.
Riboaria 115, 154.
Richar 145.
Richimer 134.
Rignomer 145.
Rikimer (Ricimer) 146, 147, 160, 161.
Riothimus 157.
Riparioli 139.
Ripuarien 114, 115, 154, 213.
Ripuarier 15, 78, 153, 172, 190, 192, 193.
Rom 120.
Romulus Auguſtulus 162.
Rückingen a. d. Kinzig 56.
Rufinus 104, 106.
Rugier 137.

Saalburg 56.
Sachſen 74, 84, 85, 86, 92, 98, 117, 146, 156, 157, 195.
Salas, Fl. (Saale) 41.
Salier 15, 43, 61, 78, 91, 94, 95, 96, 107, 131, 133, 144, 159.
Salonin 82.
Saone 126, 130.
Sarus 127.
Schelde 42, 96.
Sebaſtianus 129
Seefranken 40, 43, 76, 77, 83, 87, 88, 96.
Segeſtes 50.
Segimer 46, 47.
Semnonen 14, 73.
Senonia 117.
Sens 93.
Sentius Saturninus 45, 46.
Septimius Severus 75, 80, 81.
Serena 104.
Severus, Kaiſer 146, 161.
Severus, Befehlshab. unt. Julian 93, 97.
Sigambern 20, 21, 23, 24, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 68, 70, 94, 95, 114, 144.
Sigibert 154, 155, 188, 191, 192, 193, 205.
Sigmund 204, 209.
Silinger 72.
Sikoaner 27.
Silvanus 90.
Skordisker 11.
Soiſſons 117, 156, 167, 171, 174, 206, 213.
Somme 134.
Speier 16.
Stilicho 104, 106, 120, 124.
Stockſtadt 56.
Straßburg 16, 93, 117.
Sturier 61.
Subakter 27.
Suduoſer (Saluensii?) 114.
Sueſſionen 27.
Sueven, Stammesname 13, 14, 72, 73.
Sueven, Sondervolksname 73, 85, 121, 123, 125, 163, 169.
Sueven am Mittelrhein 17, 22, 23, 32, 33, 34, 35, 36, 68.
Sueven-Langobarden 70.
Sueven, ſemnoniſche, ſ. Semnonen.
Sunno 102, 103, 104.
Syagrius 146, 150, 156, 166, 167, 168.
Syrus 103.

Tarragon 75, 83.
Taunus 33, 57.
Tenkerer, ſ. Tenkterer.
Tenkterer 17, 18, 19, 20, 28, 32, 39, 43, 64, 66, 68, 70, 84, 89, 114.
Ternanne 126.
Teſſandrien 96.
Teſſenderloo 96.
Tetrikus 83.
Teutonen 11.
Texuandrien 43, 61, 76, 94, 97, 99.
Texuandrier 42, 43, 61, 94, 95.
Theodat 199.
Theodobert 198, 199, 207.
Theodogotho 204.
Theodorich I., weſtgoth. König 200.
Theodorich II., weſtgoth. König 151, 162, 163.
Theodorich d. Große 166, 198, 201, 203, 205, 206, 209.
Theodorich, Chlodwigs Sohn 194, 204, 206, 209, 212, 213.

Theodosius d. Große 101, 104.
Therwinger 119.
Thoringer 134, 183, 184.
Thoringia 135, 140, 141, 142, 143, 149, 173, 183.
Thourout 142, 183.
Thrasimund 204.
Thüringen, Thüringer 138, 142, 149, 166, 205.
Tiberius 35, 36, 44, 45, 48, 51, 52.
Tokay 137.
Tongern 23, 117, 142, 155.
Toul 117, 196.
Toulouse 146, 162, 167, 174, 206.
Tourcoing 142, 183.
Tournai 117, 126, 135, 142, 143, 145, 149, 159, 167, 173, 183, 184.
Tours 206, 207.
Toxiandria locus 96.
Toxiandrien, s. Tessandrien u. Texuandrien.
Trajan 57.
Trevirer 12, 17, 22, 27.
Triboker 16, 27.
Trier 84, 85, 88, 89, 101, 117, 130, 152.
Troyez 92.
Tubanten 50, 64, 89, 110.
Tungrer 27, 94.
Tungrien, Tungrerland 94, 135, 142.
Turingasnes 135, 142.
Turkilinger 137.
Tutor 66.
Twaanti, Twente 111.

Ubier 17, 18, 19, 21, 22, 27.
Uburzis 198.
Ulfilas 179.
Unterrhein, niederländischer 10, 18, 54, 55, 60.
Ursicinus 92.
Usipier 17, 18, 19, 20, 28, 30, 31, 32, 39, 50, 64, 66, 68, 114.

Valens 179.
Valentinian I. 101.
Valentinian II. 101, 103, 104.
Valentinian III. 132, 145.
Valerian 82.
Vandalen 14, 72, 73, 119, 121, 122, 123, 169.
Vangionen 16, 17, 27.
Varennen, Variner 119.
Varus, Quintilius 46, 47.
Veromanduer 27.
Verona 120.
Verritus 63.
Verus 73.
Vespasian 65, 66.
Vienne 92, 128, 207, 209.
Vinder 65.
Vinicius 44.
Vitellius, Kaiser 65, 66.
Vitellius, Befehlsh. unt. Germanikus 51.
Vocladische Felder 205.
Vougle, Voullon 206.

Waal 20, 60.
Wallia 132, 200.
Wargionen 70.
Warner 166, 205.
Wedrevier 114.
Welzheim 56.
Werner 119.
Weser 31, 32, 34, 50, 51.
Westgermanen, binnenländische 9, 10, 31, 72, — ozeanische 9, 10, — rheinische 9, 10, 68, 70, 78.
Westgothen 119, 131, 137, 138, 146, 162, 169, 170, 171, 200.
Wiomad 138, 149, 150.
Wisper 70.
Wisunar 122.
Witiges 199.
Worms 16, 126, 197, 207.

Xanten 54, 117.

Yssel 29, 30, 60, 96.

Zeno 203.
Zülpich 155, 191.

Erzherzog Karl von Oesterreich.

II.

Die

Schlacht bei Würzburg

am

3. September 1796.

Von

Reinhard Freiherrn von Bibra.

Mit vollem Rechte hat im vergangenen Jahre die Stadt Würzburg dankbar die hundertste Wiederkehr des Tages gefeiert, an welchem hier im Jahre 1796 Erzherzog Karl von Oesterreich die Franzosen in entscheidender Schlacht besiegt hatte. Wurde doch durch dieselbe die schwergeprüfte Stadt und ganz Franken von den Schrecknissen der französischen Invasion in jenem denkwürdigen Jahre befreit!

Aber nicht nur von lokaler Bedeutung ist diese Schlacht; ihr Ausgang bedeutet auch eine entscheidende Wendung im Gange der kriegerischen Ereignisse dieses Feldzuges, und deshalb verdient sie wohl ausführlicher besprochen zu werden.

Im Jahre 1796 war von Oesterreich am 1. Juni der Waffenstillstand gekündigt worden und bald darauf hatten die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen.

Die französische Sambre-Maas-Armee, 77 800 Mann unter General Jourdan, überschritt den Rhein, wurde aber von Erzherzog Karl, dessen Niederrhein-Armee 90 000 Mann stark war, am 15. Juni bei Wetzlar geschlagen und zurückgeworfen. Hierauf wendete sich dieser mit einem Theile seiner Truppen nach dem Oberrhein, während außer der starken Besatzung von Mainz 36000 Mann unter Feldzeugmeister Graf Wartensleben zurückblieben.

Am 28. Juni ging Jourdan zum zweiten Male über den Rhein, drängte diese schwache kaiserliche Armee zurück, und schlug sie am 10. Juli bei Friedberg in der Wetterau. Wartensleben konnte Jourdan nicht weiter Stand halten; er mußte zuerst bis Würzburg, dann am 23. von da über Bamberg bis in die Oberpfalz zurückweichen.

Ganz Franken — mit Ausnahme der Gebietstheile Preußens[1]) — war derart in der Gewalt der Franzosen!

Wie sie in dem heimgesuchten Lande hausten, werden wir später hören.

Erzherzog Karl hatte sich der zweiten französischen, der Rhein-Mosel-Armee, 79800 Mann, die unter General Moreau über den Rhein durch den Schwarzwald vorgedrungen war, mit etwa 28000 Mann entgegengeworfen. Die anfangs den Franzosen gegenüberstehende kaiserliche Armee des Oberrheins, 82500 Mann, war durch die Besatzungen von Kehl und anderen Rheinfestungen, besonders aber dadurch verringert, daß ihr Kommandant Feldmarschall Graf Wurmser mit 25000 Mann durch den Hofkriegsrath in Wien nach Italien beordert worden war. Derart hing bei so geringen militärischen Kräften das Schicksal ganz Süd- und Mitteldeutschlands von dem Feldherrntalente des Erzherzogs Karl ab!

Derselbe mußte sich nach mehreren Gefechten und der unentschiedenen Schlacht bei Neresheim am 11. August, durch den Abfall der sächsischen und schwäbischen Truppen (10000 Mann) neuerdings geschwächt, zunächst gegen Donau und Lech zurückziehen. Es lag nun die Gefahr vor, daß Moreau seinen Marsch nördlich der Donau in der Richtung von Neumarkt fortsetzen und seine Vereinigung mit Jourdan bewirken würde.

Dies zu verhindern, dagegen die beiden eigenen Armeen zu vereinigen und dann die eine oder andere französische vereinzelt zu schlagen, erkannte der Erzherzog als seine wichtigste Aufgabe, die er in wahrhaft genialer Weise löste.

Diese Operation war nicht nur für den Ausgang des ganzen Feldzuges von höchster Wichtigkeit, sondern sie begründete auch den Ruf des jugendlichen Feldherrn. Mit richtigem Blick erkannte derselbe Jourdan als den gefährlicheren und aktiveren der beiden Gegner, und beschloß sich zunächst auf ihn zu werfen, umsomehr, als er dabei auch die längst angestrebte Vereinigung mit Wartensleben erreichte, dessen Anschluß er vergebens betrieben hatte. Zur Ausführung seines Entschlusses mußte er Moreau vom linken auf

[1]) Preußen hatte bekanntlich 1795 zu Basel einen Separatfrieden mit Frankreich abgeschlossen.

das rechte Donauufer ziehen, und dort festhalten; dann erst konnte er selbst sich gegen Jourdan wenden. Das Unternehmen gelang.

Als der Erzherzog am 13. August bei Donauwörth auf das rechte Donauufer überging, folgte ihm — wie erwünscht — Moreau mit seiner ganzen Armee. Der Erzherzog ließ nun den Feldzeugmeister Graf Latour mit etwa 30000 Mann am Lech zurück, mit dem Auftrage die Linie von der Donau bis Tyrol möglichst zu halten, den Feind zu täuschen, und nöthigenfalls donauabwärts zurückzugehen. Während Moreau, überzeugt am Lech die ganze Macht des Erzherzogs vorzufinden, 60000 Mann stark dorthin vorrückte, ging dieser schon am 17. wieder mit 28000 Mann bei Neuburg und Ingolstadt auf das linke Donauufer, und von da in Eilmärschen weiter nach Norden, Wartensleben entgegen. Dort erschien er plötzlich der äußersten rechten Flanke Jourdan's unter Bernadotte (8000 Mann) gegenüber, vertrieb denselben am 22. August aus Deining und schlug ihn am 23. bei Neumarkt. General Jourdan sah nun wohl ein, daß er den Gedanken an eine Vereinigung mit Moreau aufgeben müsse, und zog sich um Bernadotte aufzunehmen nach Amberg zurück. Dort wurde er am 24. von Wartensleben in der Front, gleichzeitig vom Erzherzog in der rechten Flanke angegriffen und zurückgeworfen. Damit war die Vereinigung der beiden kaiserlichen Heerestheile vollzogen, die Trennung der zwei französischen Heere dagegen besiegelt, und das Jourdan's von seiner Rückzugslinie abgedrängt.

Der Erzherzog selbst bezeichnet den Tag von Amberg als ein „Treffen", dessen Entscheidung durch die vorbereitenden Manöver herbeigeführt wurde [1]), wie denn auch Jourdan selbst zugiebt, daß er nach dem Eintreffen des Erzherzogs bei Neumarkt, die Stellung bei Amberg auch ohne Kampf hätte räumen müssen. Nach diesem Erfolge konnte es der Erzherzog wohl wagen dem Grafen Latour, über dessen Lage ungünstige Nachrichten eingelaufen waren, Verstärkung zukommen zu lassen. Er bestimmte hierzu 8 Bat. und 20 Esk. (8000 Mann), die unter dem General Graf Nauendorf über Regensburg vorzugehen hatten, um den rechten Flügel Latour's zu schützen. Ueber diese Detachirung war Jourdan ganz-

[1]) Erzherzog Karl: Ausgewählte Schriften, II. Bd. Feldzug 1796 Seite 232.

lich im Unklaren, und die Nachrichten, welche ihm hierüber von Moreau zukamen, waren — wie wir später sehen werden — vollends geeignet, ihn irre zu führen.

Dem Erzherzog blieben jetzt 54000 Mann, während Jourdan nur über 45000 Mann verfügte; seine Kraft war übrigens durch das Mißgeschick von Amberg so wenig gebrochen, daß er sogar beabsichtigt hatte, bei Forchheim nochmals Widerstand zu leisten, um sich den Weg nach Würzburg, seiner kürzesten Rückzugslinie frei zu machen. Seine Absicht wurde aber durch einen bei Seußling mißglückten und bei Hirschaid zu spät begonnenen Brückenschlag vereitelt, und er gezwungen seinen Rückzug fortzusetzen, ja demselben nach einem am 29. August bei Burgebrach verlorenen Gefechte, eine nördliche Richtung zu geben.

Durch eine in das Thal der rauhen Ebrach vorgeschobene Abtheilung von 3 Bat. und 100 Pferden gedeckt, trat er den Rückzug an, überschritt am 30. bei Viereth den Main auf einer Schiffbrücke und marschirte nach einer kurzen Rast in Zeil ununterbrochen bis Schweinfurt. Kleber hatte mit seinen zwei Divisionen den Main bei Hallstadt überschritten, und sich von Zeil aus auf Jourdans Befehl nordwestlich gegen Lauringen gewendet. Auf dem Marsche den Main entlang hatten die Franzosen alle Dörfer, welche sie passirten, mehr oder minder ausgeplündert, und den Bauern, welche sich widersetzten, die Häuser über den Köpfen angezündet; so in Staffelbach, in Strullendorf, wo sie die Kirche verbrannten und in anderen Dörfern.

Am 31. August lagerten die Divisionen Bernadotte, Championnet, Grénier und Bonnaud bei Schweinfurt, Kleber mit den Divisionen Lefebvre und Colland bei Lauringen. Wenn auch auf diesem beschwerlichen Rückzuge der moralische Zustand der Truppen gelitten hatte, so hatten sie sich doch erfolgreich aus ihrer kritischen Lage gezogen, und befanden sich, ohne Artillerie oder Gepäck verloren zu haben, nunmehr taktisch geordnet in relativer Sicherheit.

Der Erzherzog war an diesem Tage in Bamberg eingetroffen, und hatte zur weiteren Verfolgung der Franzosen den Feldmarschallieutenant Freiherrn von Elsnitz mit 5 Bat. und 17 Esk. bestimmt.

Durch den Abmarsch der Franzosen nach Schweinfurt war einerseits jede Gelegenheit zu einer Schlacht geschwunden, anderer-

seits aber auch der Weg nach Würzburg freigeworden Der Erzherzog schlug ihn auch mit seiner ganzen Armee ein, weil er nun dort die Entscheidung suchen wollte.

Natürlich mußte, da zunächst die ganze französische Armee, wenn auch durch den Main getrennt, in der rechten Flanke stund, deren Sicherung große Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Die Dispositionen für den Vormarsch der österreichischen Armee[1]) am 31. August waren folgende:

Als Avantgarde hatte Feldmarschallleutenant Freiherr von Hotze mit 8 Bat. und 13 Esk. über Neuses am Sand mit den äußersten Vortruppen bis an den Main bei Münster-Schwarzach vorzugehen.

Generalmajor Fürst Lichtenstein hatte mit 3 Bat. und 16 Esk. Gerolzhofen zu besetzen und bis an den Main bei Schweinfurt zu streifen.

Feldmarschallleutenant Graf Sztáray sollte mit 13 Bat.[2]) und 17. Esk. bis Oberschwarzach gehen, und am gleichen Tage noch die Brücke bei Kitzingen (damals die einzige in der Gegend) durch 3 Bat. und 2 Esk. besetzen lassen.

Feldmarschallleutenant Freiherr von Kray hatte die rechte Flanke — hinter Lichtenstein — gegen Norden zu sichern, zu welchem Zwecke er mit seinen 13 Bat. und 41 Esk. in zwei Kolonnen bis Eltmann und Sand vorrücken mußte.

Das Detachement Elsnitz am rechten Mainufer 5 Bat. 17 Esk.

---

[1]) Eine streng gegliederte Organisation, außer der ordre de bataille nach Flügeln und Centrum, dann Avantgarde, 1. und 2. Treffen und Reserve-Corps, gab es damals bei der kaiserl. Armee nicht. Die Gruppierung der Truppen erfolgte nach Bedarf und Charge der Führer. Ebensowenig war, trotz der großen Zahl von Eskadrons, ein größerer Cavallerie-Körper gebildet worden, wie ihn heute die Cavallerie-Division vorstellt, und damals schon bei den Franzosen die Cavallerie-Division Bonnaud (mit 16 Eskadron's) bildete. Die französische Armee war überhaupt bereits, wie jetzt gebräuchlich, in Brigaden formirt, und je zwei solche zu einer Division vereinigt, der auch je zwei Cavallerie-Regimenter und ein Jäger-Bataillon zu Fuß angehörten.

[2]) Bei diesen waren 2 Bataillons des churbayerischen Kontingents: das 2. Feldjäger-Bataillon: Major von Kloßmann (jetzt 15. Inf.-Reg.) und 1 Bataillon des 6. Füsilier-Regiments: Hauptmann Freiherr v. Capelle (jetzt 8. Inf.-Reg.); beide unterstanden dem Oberst Frhr. v. Bartels.

kam an diesem Tage bis Stettfeld, seine Vorposten bis über Zeil hinaus.

Das Hauptquartier des Erzherzogs mit dem Reservekorps des F.-Z.-M. Grafen Wartensleben 12 Bat. [1]) 26 Esk. kam an diesem Tage bis Burgebrach.

Der Abmarsch Kleber's nach Lauringen hatte Anlaß zu dem falschen Gerüchte gegeben, daß Jourdan sich mit dem Gros nach Neustadt gegen die Saale gewendet, bei Schweinfurt aber nur 6000 Mann zurückgelassen habe. Deßhalb ließ F.-M.-Lt. Kray am 1. September das Detachement Elsnitz bis Haßfurt und Kloster Theres vorrücken und mit 4 Esk. bis Neustadt streifen. Derart wurde bald sicher gestellt, daß die ganze französische Armee sich bei Schweinfurt und Lauringen befinde, weshalb Kray mit seinen Truppen zur Deckung der rechten Flanke der kaiserlichen Armee nach Gerolzhofen marschirte. Daß diese Flanke gefährdet sei, dessen war man sich wohl bewußt.

Alle Kolonnen hatten am frühesten Morgen des 1. Septembers den Vormarsch fortgesetzt. F.-M.-Lt. Hotze überschritt bei Kitzingen den Main und ging mit 6 Bat. und 8 Esk. über Biebelried auf Würzburg los, während er den Generalmajor Freiherrn von Kienmayer mit 2 Bat. und 5 Esk. nach Sommerhausen entsendete, wo er auf das linke Mainufer überzugehen hatte, mit dem Auftrage, die Feste Marienberg, welche an diesem der Stadt Würzburg gegenüber liegt, gänzlich einzuschließen.

F.-M.-Lt. Hotze hatte auch Befehl nach Einnahme der Stadt alle Schiffe mit Beschlag zu belegen, sowie nach dem Einrücken sofort eine Abtheilung leichter Cavallerie, von Infanterie auf Wägen begleitet, nach Wertheim zu entsenden und sich der, von den Franzosen aus Würzburg dorthin gebrachten Vorräthe zu versichern. Ebenso hatten gleichzeitig Streifkommandos nach Lohr vorzugehen und das dortige Defilé zu besetzen, sobald der Feind von Schweinfurt dorthin abziehen würde. Auch diese Maßregel weißt darauf hin, daß der Erzherzog sich mit den Franzosen vor ihrem weiteren Rückzuge schlagen wollte.

---

[1]) Darunter das Grenadier-Bataillon Paulus, dem die Würzburger Grenadier-Division angegliedert war.

Die Stadt Würzburg war nach dem Abzug Wartenslebens am 24. Juli von General Championnet besetzt und die kleine Garnison von 3 fränkischen Kreiskompagnien auf Ehrenwort entlassen worden. Nachdem Jourdan (und Championnet) unter Zurücklassung einer kleinen Besatzung mit der Armee Wartensleben nachgerückt waren, begann in der Stadt, deren Kommandant anfangs Oberst Chanvel, vom 25. August an Oberst Depôtre war, ein schlimmes Regiment. Sofort wurde für Stadt und Land eine Kontribution von 5 000 000 Franks in baarem Gelde, 600 Pferden, 100 000 Paar Schuhen, 25 000 Paar Stiefel, 100 000 Hemden, u. s. w. ausgeschrieben[1]); das ganze Zeughaus wurde geleert, und sein Inhalt fortgeschafft. Willkür aller Art war an der Tagesordnung. Noch ärger ging es auf dem Lande zu. Plünderungen, Brandstiftungen und Mord, Gewaltthätigkeiten gegen Mädchen und Frauen bezeichneten den Weg der Franzosen. Allerorts nisteten sich kleine Besatzungen ein, welche die Einwohner auf das Aeußerste bedrängten und auspreßten. Sie stellten übrigens gegen die Raubzüge der Marodeure für hohe Bezahlung den Hauseigenthümern „sauve-gardes" zur Verfügung, die aber meist mit den Plünderern gemeinsame Sache machten. . . . . .

Als endlich bei Amberg die Franzosen zur Umkehr gezwungen worden waren, begann man auch in Würzburg die Folgen dieser glücklichen Wendung wahrzunehmen. Die Franzosen begannen ihre Verwundeten und Kranken eilends in Booten mainabwärts zu schaffen, ebenso die erbeuteten Geschütze und Vorräthe. Es wurden Fuhrwerke requirirt und bereitgehalten und die Thorwachen verstärkt.

Die Bewohner der Stadt beobachteten mit stiller Befriedigung — laut wagte man sie nicht zu äußern, da ja selbst das Zusammenstehen von mehr als Zweien verboten war — die Anzeichen einer bevorstehenden Erlösung.

Gegen Ende August durchzogen tagtäglich verwundete und kranke, ja auch gesunde französische Soldaten in kleineren und größeren Gruppen, sowie allerlei Fuhrwerk die Stadt, deren Thore übrigens meist geschlossen gehalten wurden. Den Einwohnern

---

[1]) Tagebuch des Kapitular Johann Kaspar Jenum (im Besitz des hist. Vereins von Unterfranken).

war die Ablieferung aller Waffen — auch Jagdgewehre — befohlen worden (was übrigens nicht sehr pünktlich befolgt wurde). Den Würzburger Offizieren, die am 24. Juli kapitulirt hatten, wurde verboten ihre Degen zu tragen, und der Mannschaft, welche seitdem zerstreut in der Stadt gewohnt hatte, befohlen, in der neuen Kaserne am Maine (jetzt alte Mainkaserne) zu schlafen. In diesen Tagen wurde auch der militärische Luftballon, der wegen Beschädigung durch zwei Schüsse hier reparirt worden war, wieder eingepackt und verladen. Er hatte eine Höhe von 50 und eine Breite von 30 Pariser Fuß und eine Gondel aus leichtem Holze für zwei Personen, war schon dreimal gestiegen und wegen seiner Güte geschätzt. Die französischen Kommissäre trieben mit Gewalt die verhängte Kontribution ein, und es mußten 1¼ Million Franks, die derart aufgebracht worden waren, in 21 Fäßchen verpackt nebst zahlreichem Proviant auf die Festung geliefert werden.

Während sich in diesen Maßregeln die Besorgnisse der französischen Gewalthaber ausprägten, sahen sich die Bewohner der Stadt aber nicht minder zu Vorsichtsanwendungen veranlaßt. Alle Kostbarkeiten, zu denen auch die besten Weinvorräthe zählten — wurden in den Kellern vermauert, unnütze Fenster und Nebenthüren verrammelt, an den Thüren starke Riegel angebracht, ja sogar Steine in die oberen Zimmer geschafft, um sie nöthigenfalls den Plünderern auf die Köpfe werfen zu können.

So ging es in dem hartbedrängten Würzburg zu, als am 1. September die kaiserlichen Kolonnen erschienen, und mit ihnen die Befreiung von diesen Drangsalen nahte.

Die Besetzung der Stadt wurde mit einem gelungenen Ueberfall eingeleitet. In der Verfolgung französischer Fuhrknechte erschienen um 2 Uhr Nachmittags 15 Mann von Kaiser-Chevauleger unter Rittmeister Nell an dem Sanderthore im Süden der Stadt und überwältigten die äußere Thorwache. Die abgesessenen Reiter kletterten über die niedere Mauer des inneren Thores und öffneten dasselbe mit Hilfe herbeigeeilter Bürger. Darauf stiegen alle zu Pferde und jagten, der tapfere Rittmeister voran durch die Sander- und Augustinerstraße bis zum Dom, jeden Franzosen, der sich ihnen entgegenwarf, niedermachend. Es gab derart bei diesen 20 Todte und Verwundete, sowie 100 Gefangene, während die Oesterreicher nur zwei Mann verloren. Bevor die überraschten Franzosen nur recht

zur Besinnung kamen, waren stärkere Abtheilungen von den Kaiser-Chevaulegers und eine Kompagnie Infanterie in der Stadt eingetroffen. Als sodann noch mehr kaiserliche Truppen einrückten, gaben die Franzosen — ohnehin nur ein Infanterie-Bataillon stark — die Stadt auf, und zogen sich mit Ausnahme der Rennweger- und Pleicherthorwache über die Mainbrücke (jetzt die „alte" genannt, damals die einzige) auf die Feste Marienberg zurück. Zwei österreichische Bataillone vom Regimente Manfredini besetzten die Thore und Plätze der Stadt, nahmen die vergessenen Thorwachen gefangen und postirten ein Geschütz nächst dem Anfang der Brücke, um selbe bestreichen zu können. Im Mainviertel, dem jenseits der Brücke am Fuße des Festungsberges gelegenen Stadttheile, gab es damals noch ein Brückenthor, das die Franzosen verrammelt und stark besetzt hatten. Die Einwohner der Stadt, obgleich nun von den Franzosen befreit, konnten dessen doch noch nicht so recht froh werden, denn jeder wußte, daß es nun zum Kampfe kommen müsse.

Das Gros der Kolonne Hotze hatte indessen den Galgenberg östlich vor der Stadt erreicht, und dort Stellung genommen; dies gab den Franzosen Anlaß dorthin um 4 Uhr Nachmittags vom Marienberge (Festung) aus eine heftige Kanonade zu eröffnen. Mancher Schuß galt auch dem Rathhaus, der Hauptwache und dem Sanderthor. Trotz der Besetzung durch die Oesterreicher befanden sich noch immer vereinzelte französische Offiziere und Kriegskommissäre in der Stadt, nach denen die ersteren unter Führung von würzburgischen Soldaten, Studenten und selbst Frauenzimmern Nachforschungen anstellten. Die Behandlung der Entdeckten war keine allzu sanfte.

Noch am späten Abend des 1. erging an die Besatzung der Festung die Aufforderung zur Uebergabe; sie wurde aber von dem General Bollemont, der zu einer Inspizirung des Artilleriematerials dort eingetroffen und mit eingeschlossen worden war, abgelehnt. Trotzdem ließ Hotze aus Rücksicht für die Stadt die Beschießung nicht erwidern, auch begnügte sich die kaiserliche Besatzung, die Ausfälle der Franzosen an der Mainbrücke, die von diesen fortwährend mit Kartätschen bestrichen wurde, zurückzuweisen.

Die Kolonne des Generals Kienmayer konnte wegen des großen Umweges an diesem Tage ihr Marschziel, den Nikolaus-

berg, gegenüber der Festung Marienberg, nicht erreichen und übernachtete in Lindflur.

Während die Truppen Hotze's Würzburg besetzten, hatte die Kolonne des F.-M.-L. Graf Sztáray ihre Avantgarde über den Main vorgeschoben, war aber bei Etwashausen — Kitzingen gegenüber — diesseits geblieben, mit der Absicht den Fluß erst am nächsten Tage (den 2. September) zu überschreiten; bis dahin hatten sie durch die Avantgarde die Schweinfurt-Würzburger Straße beobachten zu lassen, des andern Tages aber sollte sich diese Kolonne der Höhen nördlich von Würzburg, des Steinberges u. s. w., bemächtigen.

F.-M.-L. Kray sollte sich der Furten zwischen Volkach und Schweinfurt versichern, und dadurch die Verbindung Jourdan's mit Würzburg beherrschen.

Das Detachement Elsnitz hatte die Aufgabe gegen Schweinfurt und Lauringen zu demonstriren, um die Aufmerksamkeit der Franzosen zu fesseln, und sie dadurch von weiteren Entsendungen nach Würzburg abzuhalten.

Der Erzherzog, der den Main nicht mit sämmtlichen Truppen überschreiten wollte, so lange Jourdan in seiner rechten Flanke stand und seine Verbindung mit Bamberg gefährdete, ging aus diesen Gründen am 1. September mit dem Reservekorps (General Wartensleben) nur bis Oberschwarzach.

Jourdan war am 1. September noch in seinen Stellungen bei Schweinfurt-Lauringen verblieben, da seine Truppen geradezu erschöpft waren. Während der Märsche von Bamberg nach Schweinfurt, die meist bei Nacht ausgeführt wurden, waren sie ständig von bewaffneten Banden der erbitterten Landbevölkerung beunruhigt und von den kaiserlichen Reitern umschwärmt worden; ein Umstand, der es auch mit sich brachte, daß Jourdan weder eine Nachricht an Moreau gelangen lassen, noch von ihm eine erhalten konnte.

Die Rast bei Schweinfurt war für die französische Armee um so unentbehrlicher, als unter diesen Umständen der moralische Werth der Soldaten, der ohnehin kein allzugroßer war, stark gelitten hatte, und sogar Mißhelligkeiten unter den Generalen ausgebrochen waren. In Folge derselben wurde General Collaud von der Armee entfernt, und seine Division unter die vier übrigen

vertheilt[1]); ein Vorgang, der Angesichts eines feindlichen Zusammenstoßes nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben konnte. Auch der General Malkort wurde zugleich nach Frankreich zurückgeschickt, und berichtet von diesen beiden der „Frankfurter Staats-Ristretto" in Nr. 146 vom 17. September, daß sie am 7. ds. Mts. Wetzlar unter Bedeckung passirt hätten, um nach Paris gebracht zu werden. Auch General Bernadotte verließ in Schweinfurt krankheitshalber die Armee auf einige Zeit und übergab seine Division an General Simon.

Die Armee formirte nun vier Infanterie-Divisionen: Lefebvre, Grénier, Championnet und Simon, sowie eine Cavallerie-Division — Bonnaud — zusammen 44000 Mann.

Wie schon erwähnt, waren Jourdan und Moreau lange Zeit gegenseitig ohne Nachricht geblieben; erst am 31. August traf in Schweinfurt ein Schreiben Moreau's vom 25. August ein, in welchem derselbe über seine Kriegsführung südlich der Donau berichtet. Er behauptete: „Der Erzherzog habe das Gros seiner „Armee bei Ingolstadt am Lech belassen, sei selbst mit nur zehn „Bataillonen und 1 bis 2 Cavallerie-Regimentern Wartensleben „zu Hilfe geeilt, marschire aber in Folge der ungünstigen Nach„richten über die kaiserliche Armee in Bayern wieder der Donau „zu; übrigens habe Bayern Friedensverhandlungen angeknüpft[2]). „Derart sei Jourdan in der Lage den Marsch gegen Regensburg „wieder aufzunehmen — zum Zwecke der Vereinigung mit ihm".

Diese Mittheilung Moreau's mußte begreiflicher Weise auf Jourdan's Entschluß einwirken, der durch die vorzügliche Thätigkeit der österreichischen Reiterei über die Bewegungen der Armee, ja selbst über den Aufenthalt des Erzherzogs im Unklaren war. Wenn er sich auch vorsichtigerweise nicht ganz auf die Richtigkeit der Mittheilung Moreau's verließ, so wollte er doch am 2. September mit seiner Armee nach Dettelbach und Kitzingen marschiren. Denn von hier aus konnte er, wenn der Erzherzog wirklich mit einem

---

[1]) Jourdan Mémoires Seite 152 wird dies zugegeben, aber mit Colland's Gesundheitsumständen begründet; der Geist der Armee sei ein „ausgezeichneter" gewesen.

[2]) Dieser letztere Theil der Mittheilung war richtig, doch gelangten die Verhandlungen erst am 7. September zu Pfaffenhofen an der Ilm zum Abschluß.

Theile seiner Truppen an die Donau abmarschirt war, auf dem kürzesten Wege nach Nürnberg und weiter zu Moreau gelangen.

Sollten sich aber dessen Behauptungen nicht bestätigen, so hatte er an den gewählten Punkten des Mains eine gute Stellung zur Abwehr eines Ueberganges, und blieb ihm außerdem der Rückzug auf Würzburg offen. Jedenfalls glaubte aber Jourdan, daß, wenn auch der Erzherzog noch mit Wartensleben vereint wäre, seine Verbindung mit der kaiserlichen Armee in Bayern gefährdet sei, während ihn Nichts an der Vereinigung mit Moreau hindern könne.

Man kann sich denken, wie sehr Jourdan mit solchen Kombinationen für allerlei Möglichkeiten dem zielbewußten Handeln des Erzherzogs gegenüber im Nachtheile war, der nur das eine Ziel „Würzburg" kannte und den Gedanken sich zu schlagen. Bevor jedoch Jourdan seinen Plan ausführen konnte, hatten die raschen Bewegungen der kaiserlichen Truppen denselben schon unmöglich gemacht, wie ihm dies noch am Abend des 1. Septembers (seines Rasttages) jedoch nicht in vollem Umfange — bekannt wurde. Es wurde ihm nämlich nur gemeldet, daß einzelne kaiserliche Truppentheile vor Würzburg angelangt seien, nicht aber, daß sie die Stadt schon besetzt, und die französische Garnison in der Festung eingeschlossen hätten. Daß die übrigen Kolonnen im Vorrücken seien, erfuhr er richtig, glaubte aber dennoch vor denselben in Würzburg eintreffen und diesen Stützpunkt für sich retten zu können, wenn er sofort dorthin aufbräche. Noch am späten Abend ließ er daher die Cavallerie-Division Bonnand gegen Würzburg vorgehen, und um 2 Uhr Morgens (wieder Nachtmärsche!) des 2. Septembers die Division Simon (bisher Bernadotte) sowie die Division Championnet nachrücken. Die Division Grénier sollte als Unterstützung folgen, sobald Lefebvre von Lauringen nach Schweinfurt eingerückt wäre. Dieser hatte den Auftrag hier Stellung zu nehmen, und die Truppen der Generale Elsnitz und Kray in Haßfurt und Gerolzhofen zu beobachten, sowie die Verbindungen zur Saale (Kissingen) zu decken für den Fall die Armee von der Straße Würzburg—Frankfurt abgedrängt werden sollte.

Dem Erzherzog Karl waren Jourdans Absichten unbekannt; er besorgte nur, daß dieser einer Schlacht dadurch ausweichen könnte, daß er in seiner Stellung bei Schweinfurt verblieb. Wie wir wissen

war diese Besorgniß unbegründet, indem Jourdan seine Truppen bereits nach Würzburg in Bewegung gesetzt hatte, wo es nun aller Wahrscheinlichkeit nach zum Zusammenstoße kommen mußte.

Die Cavallerie-Division Bonnaud traf am 2. Vormittags bei Estenfeld auf die Vorposten Lichtenstein's und setzte, ohne sich von diesen oder von dem ungünstigen Gelände abhalten zu lassen, den Marsch auf die Höhen nördlich von Würzburg — Steinberg — fort. Ihr Erscheinen hierselbst war von der französischen Besatzung der Festung bemerkt und mit lauten Zurufen begrüßt worden. Lichtenstein hätte sich gerne auf die französische Cavallerie geworfen, aber selbst zu schwach dazu, erbat er sich von Graf Sztáray auch dessen Reiterei, erhielt sie aber nicht, weil dieser „seine Truppen nicht durch partielle Unternehmungen ermüden wollte“ [1]). Auf dem Steinberg traten die Franzosen mit Hotze's Vorposten ins Gefecht. Gegen Mittags trafen die Divisionen Simon und Championnet bei Kürnach ein, mit ihnen Jourdan, der nunmehr über die Besetzung der Stadt durch die Oesterreicher nicht mehr im Zweifel war. Die Division Simon vertrieb die Lichtenstein'schen Abtheilungen aus Leugfeld, und entwickelte sich gegen die Stellung Hotze's auf dem Galgenberg, sie nahm dann die Aumühle (vor dem Neuthor) weg und besetzte den Steinberg mit zwei Bataillons. Von hier und der Festung aus unterhielten die Franzosen bis in die Nacht hinein lebhaftes Geschützfeuer gegen die Stadt, den Galgen- und Nikolausberg. Denn hier war schon um 8 Uhr Morgens Generalmajor Kienmayer eingetroffen; er war, wie wir wissen, am 1. Abends nur bis Lindflur gekommen, hatte am Morgen den Marsch durch den Guttenberger Wald fortgesetzt, und auf dem Nikolausberg angekommen, alsbald die Beschießung der Festung begonnen und bis 10 Uhr fortgesetzt; indessen vollzogen seine Truppen die Einschließung, indem ihr linker Flügel sich bei Kloster Himmelspforten an den Main anlehnte, während der rechte in der Nähe der jetzigen Militär-Schwimmschule den Halbkreis abschloß.

Versuche der Franzosen sich den Stadtthoren und der Umwallung zu nähern, wurden von der kaiserlichen Besatzung ebenso

---

[1]) Hermann Freiherr von Massenbach: Amberg und Würzburg 1796. Seite 87.

zurückgewiesen, wie die Ausfälle an der Mainbrücke; es war noch ein weiteres Bataillon in die Stadt verlegt worden.

Am Vormittage schon hatte die Kolonne des F.-M.-L. Grafen Sztáray den Main bei Kitzingen überschritten und auf den Höhen bei Repperndorf Stellung genommen; vor derselben, sie deckend hatte die Avantgarde unter Lichtenstein die Orte Euerfeld, Biebergau und Esselsdorf, hier an Hotze's Truppen anschließend besetzt und zuerst mit der Reiterei Bonnaud's, dann der Infanterie Simon's Fühlung gewonnen. Als dann auch die Division Championnet eintraf, ging Graf Sztáray zur Unterstützung Hotze's bis auf die Höhen westlich des Landleitenbaches vor und besetzte das Dorf Kürnach, während der größere Theil der Cavallerie bei Euerfeld blieb und 5 Eskadrons die Verbindung mit Hotze erhielten; 2 Bataillone blieben als Reserve auf dem Kapellenberge bei Rottendorf. Die Division Championnet hatte sich indessen östlich der Schweinfurter Straße entwickelt und nach längerem Gefechte das Dorf Kürnach und die kleinen Wäldchen westlich davon genommen. Um 6 Uhr Abends wurde beiderseits das Feuer eingestellt. Die Stellung der französischen Armee war um diese Zeit dem linken (östlichen) Ufer des Kürnachbaches entlang bis zu seinem Ursprung; dann auf den Höhen vor dem Dorfe Kürnach über Estenfeld bis Leugfeld; hier schloß sich der zurückgebogene rechte Flügel an die Abtheilungen Simon's auf dem Steinberge an. Den rechten Flügel bildete die Division Simon, den linken die Championnet; etwa in der Mitte hinter beiden stand bei Maidbronn als einzige Reserve die Cavallerie-Division Bonnaud, welche sich mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Geländes dort gesammelt hatte. Dieser Mangel an einer ausgiebigen Reserve (Infanterie), dem Jourdan auch später, am folgenden Tage, nicht mehr abhelfen konnte, war einer der größten Fehler, der seinen Operationen bei Würzburg anhaftete.

Jourdan nahm in dieser Nacht sein Quartier in Versbach.

Die sehr verspätet aus Schweinfurt abmarschirte Division Grénier traf erst in der Nacht vom 2. zum 3. September ein und nahm zum Schutze der linken Flanke bei Unterpleichfeld Stellung; ihre Aufgabe war außerdem die Verbindung mit Lefebvre zu unterhalten. F.-M.-L. Sztáray hatte am Abend die Nachricht vom bevorstehenden Anmarsch des Erzherzogs erhalten, wodurch

auch ohne sein Zuthun die Mainübergänge bei Stadtschwarzach (Schiffbrücke) und Kitzingen gesichert waren. Deßhalb wollte er sich lieber Hotze noch mehr nähern, um ihm die Behauptung Würzburg's zu erleichtern. Er veränderte daher nach Einbruch der Nacht seine Stellung in der Art, daß er 6 Bat. und 9 Esk. auf die Höhe nördlich bei Rottendorf, 3 Bat. 4 Esk. unter General Kaim zum „Heiligen Holz", 3 Bat. in das „Estenfelder Holz" bestimmte. Rückwärts dieser Front nahm die Cavallerie mit ihrem rechten Flügel hinter Euerfeld und von da gegen den Rothhof Stellung. Ueberdies blieben an der Mainbrücke in Kitzingen 2 Bataillons.

Es waren derart die österreichischen Truppen nächst Würzburg über einen Raum von 12 Kilometer vertheilt, und durch den Main und fast 30 Kilometer Entfernung von den übrigen Kolonnen und dem Reservekorps getrennt. Ein sehr ungünstiges Verhältniß, das große Gefahren in sich schloß, von den Franzosen aber nicht ausgenützt werden konnte. Denn auch ihre Vertheilung auf dem Gefechtsfeld war keine glückliche. Es fehlte vor Allem, wie schon erwähnt, an der Gliederung in die Tiefe, an einer ausgiebigen Reserve, während die 3 Divisionen in eine dünne Linie von 13 Kilometern auseinandergezogen waren.

In der Stadt Würzburg hatte nach dem Eintreffen der französischen Kolonnen im Norden derselben die Besatzung der Festung am Nachmittage den Versuch gemacht, über die Mainbrücke von Innen bis an die Thore vorzudringen. Damals war am Anfange dieser Brücke am linken Ufer ein Thor; durch dieses führte ein Kapitän auf einem Schimmel eine verwegene Schaar von 30 Reitern und 150 Infanteristen unter dem lauten Rufen avant, vive la nation! auf die Brücke. Aber kaum als sie deren Mitte erreicht hatten, wurden sie durch das Kartätschfeuer des österreichischen Geschützes am anderen Brückeneingang auseinandergesprengt. Die Meisten — auch der Anführer — wurden getödtet, die übrigen flohen hinter das Brückenthor, das sie mit vorgeschobenen Wägen verrammelten. Kleingewehrfeuer von Ufer zu Ufer hielt die ganze Nacht an, und auch vom Marienberg fiel alle Stunde ein Schuß. Daß die Angst und Aufregung der Würzburger einen hohen Grad erreichte, kann man sich denken;

mit großen Besorgnissen sah man dem nächsten Tage entgegen, der die Entscheidung bringen mußte.

Auf dem Gefechtsfelde dagegen verlief die Nacht ruhig.

Erzherzog Karl war, wie schon erwähnt, am 2. September in Oberschwarzach verblieben und hatte dadurch den Vorsprung, den er am 1. September über Jourdan gewonnen, zum Theil wieder eingebüßt. Nachdem einmal der größte Theil der feindlichen Truppen gegen Würzburg gerückt war, hätte auch er den zweiten Theil seiner Armee über den Main bringen müssen, denn von einer Bedrohung der rechten Flanke und der Rückzugslinie konnte am 2. September Mittags nicht mehr die Rede sein.

Um nun am anderen Tage zu der bevorstehenden Schlacht seine Kräfte rechtzeitig zur Verfügung zu haben, ordnete der Erzherzog an, daß die Kolonne des F.-M.-L. Kray noch in der Nacht von Gerolzhofen mit 9 Bat. und 33 Esk. abrücke und den Main mittelst der bei Stadtschwarzach hergestellten Schiffbrücke überschreite.

Er selbst wollte mit Tagesanbruch den Uebergang an derselben Stelle mit dem Reservekorps (Graf Wartensleben) 8 Bat., 24 Esk. und der gesammten Reserve-Artillerie bewirken.

Das Detachement Elsnitz bei Schweinfurt wurde durch 5 Bat. und 9 Esk. unter Generalmajor Freiherr von Staader verstärkt[1]), so daß es nunmehr 10 Bat., 26 Esk. (10000 Mann) zählte. Es hatte am rechten Mainufer die Beobachtung der gegenüberstehenden Division Lefebvre 18 Bat. und 19 Esk. (etwa 14000 Mann) fortzusetzen, und nahm ebensowenig wie diese an der Schlacht bei Würzburg Theil.

Von diesen getroffenen Verfügungen wurden sowohl F.-M.-L. Sztáray, als Hotze mit dem Bemerken verständigt, daß diese Kolonnen ungefähr um 10 Uhr Vormittags auf dem Gefechtsfeld eintreffen würden.

Am 3. September, Morgens 5 Uhr erging eine weitere Mittheilung an Graf Sztáray, die es seinem Ermessen anheimstellte, den Feind anzugreifen, oder das Eintreffen des Erzherzogs abzuwarten, wenn er sich nicht stark genug fühlen sollte.

---

[1]) Hiezu gab F.-M.-L. Kray 1 Bat. und 8 Esk.; Graf Wartensleben 4 Bat. 1 Esk. ab.

General Jourdan hatte, wie schon erwähnt, seine Truppen eigentlich nicht nach Würzburg geführt, um dort eine Schlacht zu liefern, sondern er wollte dem Erzherzog im Besitze der Stadt zuvorkommen, die er als Stützpunkt für weitere Operationen unentbehrlich hielt; welcher Art diese sein sollten, war ihm bei seiner Unschlüssigkeit vielleicht selbst noch nicht klar. Jedenfalls wäre es von seiner Seite klüger gewesen, den Marsch von Schweinfurt über Arnstein auf dem kürzesten Wege nach Frankfurt fortzusetzen, als er erfuhr, daß Würzburg bereits in den Händen der Oesterreicher sei. Offenbar aber wollte er das moralische Gefühl seiner Truppen durch einen Erfolg heben, auf den er um so sicherer rechnete, als er, durch Moreau's unrichtige Mittheilung irre geführt, über den Aufenthalt des Erzherzogs im Unklaren war und die Zahl der Gegner unterschätzte. Ueberdies glaubte er, außer den Truppen des General Elsnitz, auch sämmtliche des F.-M.-L. Kray durch Lefebvre gefesselt, und diesen, zur Offenhaltung des Rückzuges nach Hammelburg, bei Schweinfurt unentbehrlich; was er später freilich zu bereuen hatte.

Diese Erwägungen bestimmten Jourdan am andern Tage anzugreifen[1]); seine Befehle hierzu sind nicht bekannt geworden.

Das Gelände, auf dem es zur Schlacht kommen mußte, liegt im Nordosten der Stadt Würzburg zwischen dem Dürrbach (Westgrenze) und der Linie Rottendorf — Seligenstadt — Fahr (Südostgrenze ziemlich genau der Bahnlinie folgend). Fast mitten durch diesen Kreisausschnitt, dessen Scheitelpunkt die Stadt bildet, geht in nordöstlicher Richtung die Chaussee nach Schweinfurt (schon damals) und zwischen ihr und der gegenwärtigen Bahnlinie fand der Entscheidungskampf statt. Es ist dieser Raum im Allgemeinen der Bewegungsfreiheit der Truppen günstig; hoch über dem Main gelegen und von einer Anzahl gegen diesen laufender Thäler, in welchen zumeist die Ortschaften liegen, durchzogen. Es entstehen dadurch Abschnitte, um die sich wiederholt der Kampf entspann, bei dem die kleinen Gehölze, welche die einzelnen Höhenrücken, zahlreicher und ausgedehnter als heute, bedeckten, eine große Rolle spielten. Hier war der Boden besonders für das Infanteriegefecht, bei Seligenstadt und Oberpleichfeld, wo das

[1]) Zu ersehen aus: Jourdan's Mémoires S. 158, 159.

Gelände sich verflacht, für Cavallerie geeignet. Etwa 5 Kilometer hinter der französischen Stellung dehnt sich in einer Länge von 11 und einer Breite von 17 Kil. der GramschatzerWald aus, den damals nur wenige und schlechte Wege durchzogen.

Wir kommen nun zum 3. September, dem Tag der Entscheidung.

Am frühen Morgen desselben bedeckte ein dichter Nebel das ganze Gefechtsfeld, und erlaubte keinerlei Urtheil über die beiderseitigen Stellungen; nur ließ großer Lärm auf französischer Seite darauf schließen, daß dort ein Angriff vorbereitet werde. Diesem zuvorzukommen war der kühne, aber auch richtige Entschluß, den Graf Sztáray allsogleich faßte. Mit 9 Bat. 12 Esk. und 17 Geschützen, sowie den Truppen Lichtenstein's begann er um 3 Uhr Morgens in aller Stille vorzurücken. Derart waren die Oesterreicher der französischen Aufstellung schon ziemlich nahe gekommen, als gegen 8 Uhr Morgens der Nebel schwand. Mit großer Bravour stürzten sie sich auf den überraschten Gegner, der die Höhen und den Ort Lengfeld räumte; um dieselbe Zeit waren auch Kotze's Truppen vorgedrungen und hatten die Aumühle wiedergenommen, so daß das ganze untere Kürnachthal sich im Besitze der Kaiserlichen befand.

Es dauerte nicht lange bis die Franzosen, nachdem sie sich von der ersten Überraschung erholt hatten, zum Gegenangriff schritten. Langanhaltendes Geschützfeuer leitete denselben ein, ohne daß die Division Simon, die denselben dann ausführte und wiederholte, Erfolg gehabt hätte; erst als auch die Division Championnet eingriff und die Stellung Graf Sztáray's zu überflügeln drohte, mußte dieser in seine frühere Stellung bei Rottendorf zurückgehen. In diesem für die Franzosen günstigen Moment wollte Jourdan seine Reserve-Cavallerie-Division in den Rücken der Aufstellung von Sztáray und Hotze entsenden, und ihr die Division Grénier von Unterpleichfeld aus folgen lassen.

Die Situation war für die Oesterreicher eine sehr kritische, denn die Franzosen hatten bereits ihre gesammten Streitkräfte zur Stelle, sie aber erst die Hälfte der ihrigen.

Glücklicherweise war aber nunmehr — es war 10 Uhr geworden — die Hilfe nicht mehr fern.

Als sich die Cavallerie-Division Bonnaud zur Durchführung ihres Auftrages gegen Seligenstadt zu in Bewegung setzte, zeigten sich zwischen Biebergau und Euerfeld starke österr. Reitermassen. General Grénier, um die Verbindung mit Schweinfurt besorgt, wagte nun nicht mehr der Division Bonnaud zu folgen, sondern bezog eine gute Stellung bei Oberpleichfeld; 3 Bat. und einige Eskadrons entsendete er zu Championnet, von dem er sich ziemlich weit getrennt hatte.

Jourdan, der durch Grénier's Meldung über diese Wendung auf das peinlichste überrascht war, konnte sich das Auftreten dieser neuen österr. Kräfte nicht anders erklären, als daß es die Mehrzahl der Lefebvre bei Schweinfurt gegenübergestandenen seien. (Dies war bekanntlich richtig, aber Jourdan bis nun entgangen gewesen). Er erließ daher an Lefebvre den Befehl, den zurückgebliebenen, vermeintlich ganz schwachen Gegner zurückzuwerfen und für alle Fälle Wipfeld zu besetzen, damit der linke Flügel und die Rückzugslinie gedeckt sei, und die Division Grénier wieder frei würde.

Von den Offizieren, welche mit der Ueberbringung des Auftrages betraut waren, konnte keiner sein Ziel erreichen, indem die kaiserliche leichte Reiterei alle Verbindungswege zwischen Würzburg und Schweinfurt beherrschte. Nun blieb Jourdan noch die letzte Hoffnung, daß Lefebvre die Verminderung der gegnerischen Kräfte ihm gegenüber selbst wahrgenommen habe, und nach altem Kriegsgebrauche dem Kanonendonner zumarschirend, ihm zu Hülfe kommen werde. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl, denn General Lefebvre hatte den Abmarsch der Truppen Kray's nicht bemerkt!

Das Detachement Elsnitz hatte ihn den ganzen Tag über mit rührig geführten Vorpostengefechten derart beschäftigt, daß er nicht wagte, ohne Befehl, einen Posten zu verlassen, von dessen Behauptung nach seiner Meinung die Sicherheit des Rückzuges der französischen Armee abhing.

Im Gegensatze zu Lefebvre's verhängnißvollem Irrthum, waren Grénier's Wahrnehmungen richtig.

Die österr. Reiter, welche zu so richtigem Zeitpunkte auftraten, waren die Spitzen der Kolonnen Kray's, die sich gegen

Prosselsheim und Dipbach bewegten und den linken französischen Flügel zu umfassen drohten, und die Schwadronen des Grafen Wartensleben, die nach Euerdorf vorrückten.

F.-M.-Lt. Kray hatte den Marsch schon kurz nach Mitternacht angetreten, konnte aber wegen der großen Entfernung der letzten Nachtquartiere von dem Uebergangspunkte bei Stadt Schwarzach (die Schiffbrücke hier hatte Tags zuvor Graf Sztáray herstellen lassen) erst gegen 11 Uhr Vormittags den letzten Mann auf das linke Ufer bringen und gegen Prosselsheim marschiren.

Der Erzherzog hatte nach seinem Eintreffen an der Brücke bei Stadt Schwarzach den Uebergang der Truppen Kray's zu beschleunigen versucht, und sich dann auf das Schlachtfeld zu Graf Sztáray begeben. Sein rascher Blick ließ ihn alsbald die drohende Gefahr erkennen und die Wichtigkeit vom Eintreffen des Reservekorps erfassen. Sein Erscheinen hatte den Muth der Truppen, die durch den anhaltenden Kampf gegen überlegene Kräfte bereits ermüdet waren, neubelebt, so daß zu hoffen war, sie würden nun bis zum Eintreffen der Verstärkungen aushalten. Dahin richteten sich die Ermahnungen des Erzherzogs, der dann an den Main zurückeilte, um den Anmarsch der Truppen zu beschleunigen.

Der Kolonne des Grafen Wartensleben (Reservekorps) hatte sich auch eine Schwierigkeit entgegengestellt. Sie sollte den Main bei Dettelbach auf einer Pontonbrücke überschreiten, deren Herstellung durch den am Morgen herrschenden Nebel verzögert worden war. Als Wartensleben nach 10 Uhr an derselben eintraf, fand er sie überdies mit Fuhrwerken und Truppen aller Art überladen, so daß er, von der Wichtigkeit seines baldigen Eintreffens auf dem Schlachtfelde durchdrungen, sich rasch entschlossen mit seinen 24 Eskadrons schwerer Reiter in den Fluß warf, und theils schwimmend, theils eine Furth benutzend, das andere Ufer erreichte. Dann war er in scharfem Tempo über Biebergau auf den starkbedrohten rechten Flügel Sztáray's losgeritten.

Hier war nunmehr der Erzherzog neuerdings erschienen und hatte die Truppen noch immer im zähen Ausharren angetroffen; wiederholt hatten sie die ganze Munition verbraucht, immer aber wieder rechtzeitig Ersatz bekommen.

Es war indessen Mittags geworden, und Jourdan hatte, nachdem er das überraschende Auftreten der österreichischen Reitermassen erfahren, alle entbehrliche Cavallerie der Division Simon's mit der Bonnaud's vereinigt, um sie am linken Flügel Championnet's aufmarschiren zu lassen. Da in derselben Gegend sich auch die österr. Reiterei entwickelte, so war der Zusammenstoß unmittelbar bevorstehend.

Der Erzherzog zögerte aber noch mit dem Befehl zum Angriff, obwohl er erkannt hatte, daß die französische Aufstellung bei Unterpleichfeld (hinter der Cavallerie) eine große Lücke zeigte, die zum Durchbruch einlud.

Der Erzherzog wollte sich aber nicht an einem Reitergefechte mit zweifelhaftem Erfolge genügen lassen, sondern denselben durch die Mitwirkung der Infanterie zu einem dauernden gestalten. Bis zu ihrem Eintreffen ließ er einstweilen die Cavallerie Sztáray's an die Wartensleben's anschließen und 14 Esk. leichte Reiterei Liechtenstein's als Defensivflanke hinter deren rechten Flügel sammeln. Es waren hier nunmehr im Ganzen 56 Esk. Cavallerie versammelt! Diese drohenden Reitermassen hatten sowohl dem Drängen der Franzosen Einhalt gethan, als den Muth der österr. Truppen neu belebt. Zwischen beiden war zu dieser Zeit das Gefecht meist durch Artillerie geführt worden.

Mit Ungeduld erwartete man das Eintreffen der Infanterie des Reservekorps, das endlich um 3 Uhr bei Biebergau sichtbar wurde. Der Erzherzog ließ ihrem Kommandanten F.-M.-Lt. Freiherrn von Werneck den Befehl zukommen, sich links von der Cavallerie in zwei Treffen zu formiren und gegen den Roth-Hof vorzurücken.

Nunmehr war der langersehnte Augenblick gekommen, in dem der Erzherzog den Befehl zum Angriff geben konnte. 44 Esk. warfen sich unter heftigem Geschützfeuer auf die französische leichte Reiterei Championnet's und Grénier's, welche den Aufmarsch der schweren Reiter Bonnaud's decken sollte. Die ersteren wurden zersprengt und auf die letzteren geworfen. Auch Generalmajor Fürst Liechtenstein warf nach Umgehung des feindlichen linken Flügels die dort stehenden französischen Reiterabtheilungen mit 400 Reitern zurück; es war ihm noch ein Cavallerie-Regiment

(Kaiser Franz-Karabinier) nachgeschickt worden. Als sie aber auf einen Theil der indessen aufmarschirten Cavallerie-Division Bonnaud stießen, wurden sie von dieser geworfen. Ebenso erging es dem in der Front und einem weiteren gegen die rechte Flanke Bonnaud's vorgegangenen Kürassier-Regiment; auch sie mußten vor seinem Gros zurückweichen.

Dies war aber der letzte Erfolg der französischen Cavallerie, die sich ebenso wie zu Anfang die leichte Reiterei, in einzelne Kampfesgruppen getrennt hatte und bis auf den letzten Mann verausgabt war. Der Erzherzog dagegen verfügte noch über 12 frische Kürassier-Eskadrons.

Diese ließ er nun geschlossen vortraben, und im Verein mit den um diesen festen Kern wiedergesammelten anderen Abtheilungen warfen sie sich mit solcher Wucht auf die französischen Reiter, daß diese in voller Auflösung hinter ihre Infanterie zurückeilten.

Damit war die französische Front durchbrochen, die Division Grénier abgetrennt und das Schicksal des Tages entschieden.

Dies sah Jourdan selbst ein; vergebens hatte er sich mit Bonnaud bemüht die fliehenden Reiter zum Stehen zu bringen. Als dies nicht mehr gelang, gab er die Schlacht verloren; sein Fehler, die Infanterie in langgedehnte dünne Linien ohne Reserve aufgelöst zu haben, hatte sich bitter gerächt.

Zwar that das Feuer der französischen Infanterie der Verfolgung durch die Reiterei Einhalt, aber jetzt um 4 Uhr etwa begann österreichischerseits die allgemeine Vorrückung. Unter klingendem Spiele, ohne einen Schuß zu thun, warfen die Grenadiere Wartensleben's die Truppen Championnet's von den Höhen und Gehölzen vor Kürnach zurück. Bei dem Kampfe um das Estenfelder Holz zeichneten sich die dem österreichischen Bataillon Paulus zugetheilten beiden Würzburger Grenadier-Kompagnien[1]) derart aus, daß Graf Wartensleben sie in seinem Gefechtsbericht an den Erzherzog besonders lobend erwähnte.

---

[1]) Die Offiziere dieser Grenadier-Division waren: v. Trautenberg, v. Gebsattel, Dietz, v. Metz, Albrecht, v. Adelsheim, Engelbrecht und Beck.

Die Truppen Hotze's, mit ihnen von der Besatzung der Stadt 4 Kompagnien und 2 Esk., die aus dem Neuthor hervorbrachen, hatten zu dieser Zeit den Feind vom Steinberg und aus Lengfeld vertrieben. Die Truppen Simon's zogen sich gegen Versbach, die Championnet's, von Sztáray und Wartensleben gefolgt, hinter Kürnach zurück.

Schneller als am linken österreichischen Flügel und im Centrum, hatten sich die Ereignisse am rechten Flügel entwickelt; schon deshalb, weil der Zusammenstoß dort überhaupt erst am 3. September und mit Rücksicht auf das Eintreffen der österreichischen Kolonnen in vorgerückter Tageszeit stattfinden konnte. Ueber Prosselsheim vor Dipbach angelangt, vertrieb F.-M.-Lt. Kray, der in zwei Kolonnen vorrückte, mit der einen ziemlich leicht den Feind aus Dipbach und Heiligenthal, wo er ihn in der Richtung von Opferbaum überflügelte. Die andere Kolonne, welche direkt auf Grénier's Stellung bei Oberpleichfeld losgegangen war, hatte dort ein hitziges Gefecht zu bestehen, an dem sich auch G.-M. Fürst Liechtenstein, der an diesem Tage eine hervorragende Thätigkeit entwickelte, mit seiner nach dem großen Cavalleriekampfe freigewordenen Reiterei betheiligte.

Die Franzosen wurden unter schweren Verlusten zum Rückzuge gegen Unterpleichfeld und den Gramschatzer Wald gezwungen; hiebei wurden zwei Bataillons, die in der Nähe von Opferbaum Quarré formirt hatten, um die verfolgende Cavallerie aufzuhalten, von dieser theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Jourdan, der schon mit der Niederlage Bonnaud's und dem Durchbruche seines Centrums den Verlust der Schlacht erkannt hatte, ordnete den allgemeinen Rückzug nach dem Gramschatzer Wald an, hinter dem er seine Kräfte wieder bei Arnstein sammeln wollte. Um dies zu ermöglichen, nahm er mit den Truppen Simon's und Championnet's zwischen Versbach und Mühlhausen eine Aufnahmsstellung mit der Cavallerie Bonnaud's am linken Flügel. In Folge des Mißgeschicks der Division Grénier konnte er sich aber nicht mehr halten und mußte nach dem Gramschatzer Wald zurückgehen. Der angedeutete Versuch Jourdan's, eine Aufnahmestellung zu nehmen, war wohl Ursache, daß der Erzherzog die Truppen Liechtenstein's, Sztáray's und Wartensleben's, deren Infanterie etwa 24 Bataillone stark war, in Gefechtsform übergehen

ließ. Um das Kürnachthal zu überschreiten, fielen sie in 4 Kolonnen ab, um jenseits neuerdings in zwei enggeschlossenen Treffen aufzumarschiren. Damit ging viel kostbare Zeit verloren, die dem weichenden Feind trefflich zu statten kam. Der Erzherzog sprach sich später selbst mit gewohnter Offenheit über diesen Fehler aus[1]: „Anstatt in Kolonne vorzudringen, und aus selben in Linien nur dort aufzumarschiren, wo ein ausgebreitetes Feuer von Wirkung sein konnte, rückten die Sieger mit ausgedehnten Fronten vor, welche beim Uebergang über jedes Thal gebrochen, und jenseits selben wieder gebildet wurden. So wurde durch eine pedantische Anwendung der auf dem Exerzierplatz erlernten Formen des Erzherzogs entscheidender Sieg für den Feind nicht so verderblich, als er sein konnte, folglich auch sollte. Ueberdies hemmte bald eine durchschnittene Gegend die Wirksamkeit der Cavallerie." Zu einem größeren Zusammenstoße oder dem geplanten Angriff auf den Gramschatzer Wald kam es nicht mehr, indem die französischen Abtheilungen wohl zeitweilig Stellung nahmen, einen Angriff aber niemals abwarteten. Ihre Verfolgung wurde hauptsächlich durch Artilleriefeuer bewirkt, indem die österreichischen Geschütze vor der Front der Infanterie in Thätigkeit gesetzt wurden. Eine ausgiebige Verfolgung durch Reiterei hätte die französische Armee der Auflösung nahe bringen können; dies zeigen die Fälle, wo die Cavallerie sich an ihre Ferse heftete, wie bei Opferbaum oder Güntersleben, wo eine französische Halbbrigade von zwei kaiserlichen Küraſſier-Regimentern eingeholt und aufgerieben wurde. Mit diesen letzten Episoden endete bei einbrechender Dämmerung diese für Würzburg und ganz Franken denkwürdige Schlacht.

Erzherzog Karl ließ seine Armee bei Rimpar Stellung nehmen und sicherte dieselbe durch eine Vorpostenlinie, die von Veitshöchheim am Main über Güntersleben durch den Wald bis Dorf Gramschatz lief. Der Erzherzog nahm mit seinem Stabe Quartier in Kürnach.

In der Stadt war an diesem Tage ebenfalls gekämpft worden, indem, wie Tages zuvor, die französische Besatzung der Festung

---

[1]) Erzherzog Karl: Ausgewählte Schriften, IV. Band. Feldzug 1796, Seite 321.

wiederum unaufhörlich gegen die Stadt und die österreichische Stellung auf dem Galgenberge Schüsse abgab, auch wiederholt vergeblich versuchte, sich über die Mainbrücke zur Hauptarmee außerhalb der Stadt durchzuschlagen. Um die Mittagsstunde kamen die ersten Wagen mit Verwundeten in die Stadt, die auch Nachrichten über den Gang der Schlacht — aber keine günstigen — brachten. Später, gegen 2 Uhr verbreitete sich die Kunde, daß der Erzherzog auf dem Schlachtfelde eingetroffen sei und Alles gut stehe. Bald darauf kam auch auf Befehl des Erzherzogs ein Stabsoffizier zu Hotze, mit dem Auftrage, vom französischen Kommandanten des Marienberges — bei Gefahr seines Kopfes — die Einstellung des Feuers zu verlangen, um der Stadt weitere Gefahren zu ersparen. Diesem Verlangen wurde alsbald Folge geleistet. Derselbe Offizier, Oberstlieutenant Graf Plunket brachte auch die erste Siegesbotschaft in die Stadt. Dieselbe wurde allsogleich durch gedruckte Maueranschläge der Bevölkerung bekannt gemacht[1]).

Die Kapitulation der Festung, welche nach dem Bekanntwerden der Niederlage der französischen Armee der Kommandant derselben gegen Abend selbst verlangte, kam erst in der Nacht zu Stande. Darnach ergab sich die gesammte französische Besatzung von 800 Mann (1 Inf.-Bat. von 600 Mann und 200 Mann Artillerie u. s. w.), mit ihr der General Vollemont kriegsgefangen. Am frühen Morgen des 4. September besetzten österreichische Abtheilungen die Festungsthore und die Hauptwache. Um 8 Uhr rückte F.-M.-Lt. Hotze mit dem Infanterie-Regimente Manfredini und 2 Esk. Cavallerie über die Mainbrücke und nahm vor dem Zellerthore Aufstellung, wobei die Truppen ein Rechteck bildeten, das an einer Seite offen blieb. Die französische Besatzung zog vom Marienberge herab mit fliegender Fahne und klingendem

---

[1]) Diese gedruckten „Extrablätter", wie man sie jetzt nennt, eine für jene Zeit ganz ungewöhnliche Erscheinung, hatte folgenden Wortlaut: „Soeben ergehet die freudige Nachricht, daß Ihro königliche Hoheit der Erzherzog Carl die französische Armee gänzlich geschlagen habe, welches dem dahiesigen Publicum zu seiner Beruhigung bekannt gemacht wird. Oberstlieutenant Graf Plumcket." (Ein Original-Exemplar dieser Benachrichtigung im Besitze des Herrn Dr. jur. Gottfried Ziegler dahier.)

Spiele bis zum Schlagbaum; dort wurde das Spiel eingestellt, die Fahne gerollt, die Degen versorgt und lautlos in das österreichische Viereck gerückt, woselbst dann die Gewehre niedergelegt wurden. Die Mannschaften wurden kriegsgefangen zuerst in die Kaserne am Main, später über Kitzingen nach den österreichischen Landen abgeführt.

Diesem Schauspiele hatten Tausende von Würzburgs Einwohnern mit gehobener Stimmung beigewohnt.

In der Schlacht bei Würzburg hatten 44000 Oesterreicher gegen 30000 Franzosen gekämpft und an Todten und Verwundeten 22 Offiziere, 1447 Mann (und 582 Pferde) verloren. Dagegen erbeuteten sie 1 Fahne, 7 Geschütze und Munitionswagen im offenen Kampfe, dann durch die Kapitulation — außer 88 würzburgischen Geschützen — noch 6 Linien-Geschütze, 125 Munitionskarren, 13 Rüstwägen und vieles Artilleriematerial. Gefangene wurden einschließlich der Festungsbesatzung 3000 gemacht.

Dagegen wollen die Franzosen — nach eigener Angabe — in der Schlacht nur 2000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, außerdem durch Kapitulation 700 Mann verloren haben [1]).

Am Nachmittage des 4. September hielt der Erzherzog, von den Einwohnern jubelnd begrüßt, an der Spitze einer glänzenden Suite durch das Neuthor (Ende der Semmelstraße) seinen Einzug in die Stadt. Entblößten Hauptes, nach allen Seiten freundlichst grüßend, zog er bis vor das Rathhaus, wo ihn Stadt-Syndikus Milon mit einer Ansprache begrüßte und den aufrichtigen Dank der Stadt zum Ausdruck brachte. Der Erzherzog äußerte seine Anerkennung über die Haltung der Bürgerschaft und dankte ihr für dieselbe; dann setzte er seinen Weg über die Mainbrücke nach der Festung Marienberg fort. Unter Führung des Generalmajors Kienmayer besichtigte er die Festungswerke, nahm einen kleinen Imbiß und ritt dann nach Zell weiter, wo er in der Lederfabrik des Magistratsraths Buchler sein Hauptquartier aufschlug. Bei dem Orte hatte auch die Armee, welche mittelst einer in der Nacht hergestellten Schiffbrücke den Main übersetzt hatte, ein Lager be-

1) Jourdan: Tableau Nr. 7.

zogen; die Avantgarde unter F.-M.-Lt. Kray war in der Richtung von Aschaffenburg bis Waldbüttelbrunn vorgeschoben worden.

An diesem Tage wurde das Schlachtfeld von vielen Neugierigen besucht; unter ihnen waren aber auch Viele, die dann, wo es Noth that, in den benachbarten Dörfern hilfreiche Hand leisteten. In hervorragender Weise war dies aber schon am vorhergehenden Tage während und nach der Schlacht von einigen Berufenen geschehen. Sowohl französische als österreichische Verwundete wurden theils zu Wagen in die Stadt geführt, theils begaben sich Leichtverwundete zu Fuße selbst dorthin. Die letzteren, meist Franzosen, die im Gesichte durch Hiebe verletzt worden waren, welche die Kaiserlichen bei dem großen Reiterkampf ausgetheilt hatten, wurden rasch verbunden und — wenn es ohne Gefahr für sie möglich war — sofort wieder zu ihrer retirirenden Truppe gesendet.

Die schwer Verwundeten dagegen, sowie alle von der kaiserlichen Armee brachte man theils in das Militär-Lazareth, theils in das im Deutsch-Ordenshaus in aller Eile errichtete, endlich in das Julinsspital.

Hierher war gleich nach dem Eintreffen der ersten Blessirten der berühmte Chirurg Karl Kaspar Siebold mit seinem Sohne Johann Georg Christoph (dem Vater des Japanforschers Philipp Franz von Siebold) geeilt, und ließ allen, unterstützt durch Gehilfen und Schüler, seine werthvolle Hilfe angedeihen. Außerdem nahm er sowohl in der Stadt, als in den umliegenden Ortschaften verschiedene schwerverwundete Offiziere und Generale in Behandlung. Siebold hatte sogar seine zwei jüngeren Söhne (Johann Barthel und Adam Elias), welche damals in Jena studirten, eilends nach Würzburg berufen, damit sie unter seiner Anleitung sich an den nöthigen Operationen betheiligten.[1]) Die Bürgerschaft wetteiferte in der Sorge für die in den Spitälern liegenden Oesterreicher, indem sie ihnen frische Wäsche und gutes Essen in ausreichender Menge zutrug.

Die Befreiung der Stadt von Feindesgefahr und allen Drang-

---

1) Nach: Karl Kaspar von Siebold's Leben und Verdienste. Würzburg 1807 bei Karl Philipp Bonitas, Seite 20, 21.

salen des Krieges wurde in allen Kirchen durch Dankgottesdienste gefeiert, die auch im folgenden Jahre erneuert angeordnet wurden.

Wenn wir nochmals einen kurzen Rückblick auf den Verlauf der Schlacht bei Würzburg werfen, so sehen wir, daß Jourdan anfangs mit mehrerlei Möglichkeiten rechnet und endlich den Entschluß faßt sich zu schlagen. Dennoch versäumt er, alle seine Kräfte zu vereinigen (er läßt Lefebvre bei Schweinfurt), dehnt selbe in die lange Linie von Würzburg bis Schweinfurt aus, ohne jegliche Reserve. Den günstigen Umstand, daß er mit seiner Infanterie dem Gegner längere Zeit überlegen ist, weiß er nicht auszunützen, so daß dieser noch im letzten Augenblick seine Hauptkraft einsetzen, und die Gefahr abwenden kann. Er versucht die große Lücke in seiner ausgedehnten Aufstellung durch Cavallerie (Division Bonnaud) auszufüllen, und setzt damit das Schicksal des Tages in einem Kampfe der Reiterei aufs Spiel, obgleich er weiß, daß der Feind ihm gerade in dieser Waffe um mehr als das Doppelte überlegen ist.

Bei Erzherzog Karl erkennen wir allsogleich ein zielbewußtes Handeln, den festen Entschluß sich bei Würzburg zu schlagen; wir bemerken jedoch ein Zurückhalten größerer Kräfte am linken Mainufer aus Besorgniß für seine rechte Flanke und Rückzugslinie. Sobald aber dieselbe geschwunden, setzt er noch rechtzeitig am 3. September alle seine Kräfte in günstiger Gruppirung ein, und weiß von seiner Ueberlegenheit an Cavallerie — in der Schlacht — den richtigen Gebrauch zu machen. Weniger war dies in der Verfolgung der Fall, die überhaupt energischer hätte sein können.

Alles in Allem hat der Sieg bei Würzburg den Erfolg gehabt, den der Erzherzog davon erwartete, nämlich sich in den Besitz der kürzeren Linien an den Rhein in der Flanke des Gegners zu setzen. Der Entsatz von Mainz war nunmehr sicher, denn zwischen diesem und Würzburg gab es keine feste Stellung, welche, die Franzosen vor dem Erzherzog hätten erreichen können. Außerdem hatte deren Niederlage bei Würzburg auch eine bedeutende Rückwirkung auf die Operationen der zweiten französischen Armee Moreau's in Bayern.

Jourdan hatte am 4. September schon vor Tages Anbruch von Arnstein aus, wo er gelagert hatte, den Rückmarsch hinter die Saale angetreten; Lefebvre war ihm, als Arrièregarde dienend, von Schweinfurt aus nachgefolgt. Vom Detachement Elsnitz rückten ihm 7 Bataillone und 21 Eskadronen nach, während Fürst Liechtenstein mit 5 Bataillonen und 16 Eskadronen über Gemünden in die rechte Flanke der Franzosen vorrückte. Diese hatten nun keinen anderen Rückzug, als an die Lahn, hinter welcher sie Verstärkungen erwarten und sich wieder organisiren konnten. Denn das that vor Allem Noth. Durch die fortgesetzten Rückzugsbewegungen in schwierigem Gelände, und durch die Repressalien der erbitterten Landbevölkerung, besonders des Spessart, hatte die französische Armee schwer gelitten. Durch die umherschwärmenden österreichischen leichten Reiter ermuntert, griffen allenthalben die Bauern zu den Waffen, und übten unerbittliche Vergeltung an jedem Franzosen, dessen sie habhaft wurden. Jourdan verlor auf diese Art weit mehr Leute, als durch die kaiserlichen Soldaten und konnte, hinter der Lahn angelangt, auf seine Truppen erst dann wieder rechnen, als ihnen mit den Verstärkungen aus Mainz wieder ein fester Kern gegeben war. Am 8. September nämlich hatten die Franzosen, nachdem sie zuvor Frankfurt geräumt hatten, die Blockade von Mainz aufgehoben, und General Marceau brachte seine Truppen Jourdan zu, der damit seine Armee auf etwa 50000 Mann gebracht sah, die er nach Wetzlar führte.

Mit dem Entsatze von Mainz hatte der Erzherzog wieder eine Aufgabe gelöst, die er sich gestellt hatte; Moreau, der unter dem Eindruck der Niederlage bei Würzburg die Unmöglichkeit einer Vereinigung mit Jourdan erkannte, sah sich nun veranlaßt seinen Rückzug aus Bayern fortzusetzen.

Vereint mit den aus Mainz zu ihm gestoßenen Truppen lieferte der Erzherzog den Franzosen am 16. bei Gießen, am 15., 16. und 17. September bei Limburg glückliche Gefechte, welche den weiteren Rückzug Jourdan's und den Entsatz von Ehrenbreitstein (Koblenz) zur Folge hatten. Nach einigen kleinen Gefechten und gelungenen Manövern des Erzherzog's wurde Jourdan gezwungen seinen Rückzug bis Mühlheim am Rhein fortzusetzen.

Er gab nunmehr den Feldzug verloren, wiederholte sein schon mehrmals vorgelegtes Gesuch um Enthebung vom Kom-

mando, mit welchem sodann der General Beurnonville betraut wurde. Dieser zog allmählich die französischen Truppen auf das linke Rheinufer, worauf sie in ihre Winterquartiere abgingen.

Damit war hier Ende September, wenige Wochen nach der Schlacht bei Würzburg, der Feldzug zu Ende.

Nunmehr konnte der Erzherzog sich gegen Moreau wenden, der seinen Rückzug bis in den Schwarzwald fortgesetzt hatte. Auch hier gelang es nach verschiedenen Gefechten die Franzosen über den Rhein zu drängen; ihre letzten Bollwerke an diesem, Kehl und Hüningen, fielen dann in den ersten Wochen des Jahres 1797 in die Hände des Erzherzogs.

Damit war auch hier der letzte Mann der beiden französischen Armeen, die noch vor wenigen Monaten im Herzen Deutschlands standen und die österreichischen Grenzen bedrohten, über den Rhein geworfen und ganz Deutschland vom Feinde befreit. Und daß es so gekommen, das war dem Erzherzog Karl zu danken; denn nur sein Feldherrntalent und sein unbeugsamer Wille, die unbeirrt von Hindernissen in den schwierigsten Lagen sich bewährten, konnten zu solchen Erfolgen führen.

Allein, von den deutschen Verbündeten fast ganz verlassen, hat Erzherzog Karl in zähem Ringen Deutschlands Befreiung bewirkt, und unter den zahlreichen Kämpfen, die zu diesem Ziele führten, war einer der bedeutsamsten die Schlacht bei Würzburg.

Plan der Schlac

am 3t Sept

Gefechtslage um

Massstab

1 : 150 000

1000 M. 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 KIL

t bei Würzburg

mber 1796

Uhr Nachmittags.

Erklärung:

Inf. Cav. Österreicher | Episoden b.d. Verfolgung

Inf. Cav. Franzosen |--- Franz. Aufnahms Stellung

III.

Litterarischer Anzeiger.

Realschematismus der Diözese Würzburg. Herausgegeben im Auftrag des bischöflichen Ordinariats. Würzburg, A. Göb & Cie. 1897. 8. VI. 596 S.

Da der alljährlich erscheinende Diözesanschematismus in erster Linie auf den jeweiligen Personalstatus Rücksicht zu nehmen hat und statistische Notizen nur in beschränktem Maße nebenbei bieten kann, so war es ein höchst zeitgemäßes Unternehmen, nach dem Vorgang anderer Diözesen eine den heutigen Anforderungen entsprechende genaue statistische Beschreibung unseres Bisthums Würzburg herzustellen. Die Redaktion dieser sehr mühsamen Arbeit lag in den Händen unseres um die fränkische Geschichte schon so vielfach verdienten Vereinsmitgliedes Herrn Dechant Dr. Amrhein in Roßbrunn. Das Vorwort belehrt u. A. über die Anläufe, wie sie seit dem Vorgange des trefflichen Michael de Leone im 14. Jahrhundert wiederholt zu einer derartigen Beschreibung gemacht worden sind. Auf Grundlage der Dekanatseintheilung der Diözese werden uns nun die einzelnen Pfarreien geschildert, zunächst bezüglich des Pfarrortes, unter steter Beifügung der älteren urkundlichen Formen der Ortsnamen, mit genauer Bestimmung der geographischen Lage und der Verkehrsverhältnisse. Sodann eine Beschreibung der Pfarrkirche mit Angabe der entscheidenden Daten der Baugeschichte und kurzer Charakterisirung aller wichtigeren Bauverhältnisse; Kirchenpatron, Altäre, Sakristei, Thürme, Glocken, mit Beifügung der verschiedenen Gottesdienste und gottesdienstlichen Stiftungen; und ebenso sodann eine Beschreibung der Filial- und Nebenkirchen. Weiterhin genaue Angaben über die Pfarreiverhältnisse (Patronat, Pfarrhaus, Einkünfte, Nebengeistliche); und endlich die nöthigen Notizen über die Schulverhältnisse. Sehr dankenswerth ist die beigegebene, sehr sauber ausgeführte Diözesankarte, durch welche einem wahren Bedürfniß abgeholfen wurde; von besonderem Interesse sind darauf die in einer

Nebenkarte behandelten, zur Diözese Würzburg, resp. zum Dekanat Mellrichstadt gehörigen Sachsen-Meiningen'schen Lande. So ist in Folge möglichster Knappheit in der Form der Darstellung auf verhältnißmäßig engem Raum ein sehr reiches Material geboten. Mängel in Einzelheiten, wie sie bei einem solchen erstmaligen Unternehmen unausbleiblich sind, werden sich bei einer künftigen neuen Auflage leicht verbessern lassen. —

Die Geschichte des in Folge seiner reizvollen Lage so gerne aufgesuchten **Klosters Schönau** bei Gemünden behandelt unser unermüdliches Vereinsmitglied Herr Benefiziat Dr. Wieland in Hofheim, und zwar die frühere Phase der Geschichte dieser klösterlichen Niederlassung, das ehemalige **Cistercienserinnenkloster Schönau.** Erschienen ist diese Studie in der vom Cistercienserorden seit mehreren Jahren herausgegebenen „Chronik" im 9. Jahrgang, Bregenz 1897. Festgestellt ist hier, daß das Kloster die Gründung des Friedrich von Heßlar, und nicht, wie immer wieder behauptet werden wollte, eine Stiftung der Grafen von Rieneck war. Die ganze Arbeit ruht durchaus auf urkundlicher Grundlage; am Schluß ist ein Verzeichniß aller einschlägigen Urkunden gegeben. — Dem nämlichen Herrn Verfasser verdanken wir sodann eine kleine Schrift über **„Schloß Rotenstein und die Ministerialen dieses Namens".** Separatabdruck aus dem „Hofheimer Tagblatt" 1896. Wir erhalten hier, auch wieder auf streng quellenmäßiger Grundlage, ein interessantes Bild von den wechselnden Schicksalen dieses im Haßgau gelegenen Edelsitzes, der zuletzt in den Besitz des Hochstifts Würzburg kam und diesem als Amtssitz diente, bis er in den Stürmen des Bauernkrieges in Trümmer sank, aus denen er nicht wieder erstehen sollte. Sehr erwünscht sind vor allem die Aufschlüsse, die uns diese Arbeit über ein hier angesessenes Ministerialengeschlecht bietet, dessen Sprossen unter den Bezeichnungen „Lantmann, Dienstmann und Zollner von Rotenstein" auftreten; es hat den Untergang des Schlosses nur um etwa 50 Jahre überdauert. —

Zur Geschichte von Karlstadt hat, wie schon früher zu wiederholten Malen, so auch in neuerer Zeit wieder unser Ehrenmitglied Herr Bezirksamtmann Hörnes dankenswerthe Beiträge geliefert. So insbesondere in der Schrift: **„Das Karlstadter Regelbuch.** Mittheilung aus dem k. Kreisarchiv zu Würzburg. Karlstadt 1895 8. VIII. 76 S. Ein von dem Domkapitel'schen Amtskeller Johannes Schrautenbach 1453 angelegtes neues Zins- und Gültbuch ist die Quelle dieser für die Karlstadter Lokalgeschichte sehr werthvollen Mittheilungen. Sie beziehen sich vor Allem auf die obrigkeitlichen Einkünfte dortselbst, wodurch wir andererseits ein Bild von den damaligen Erwerbsverhältnissen an diesem Orte bekommen. Sodann wichtige Mittheilungen über die Verhältnisse der Karlsburg; ferner u. A. über den Fischfang im Main, über die Bestellung eines Büchsen-

meisters und insbesondere über die Centverhältnisse. — Nicht unerwähnt möge sodann der in Wort und Bild recht anmuthend ausgestattete **„Führer für Karlstadt am Main und Umgebung"**. Karlstadt 1897" bleiben, welchen in nachahmenswerther Weise der dortige Verschönerungsverein hat erscheinen lassen. Die geschichtlichen Partien dieses Führers verdankt man dem eben vorhin genannten Herrn Verfasser, d. h. sie sind ein Auszug aus dessen Schrift: **„Historisch-topographische Beschreibung der Karlsburg und der Stadt Karlstadt"**. —

Von dem **„Katalog der Handschriften der königl. Bibliothek zu Bamberg"** von Dr. Fr. Leitschuh, diesem so höchst wichtigen Unternehmen, über dessen Bedeutung wir uns im Litterarischen Anzeiger am Schluß des 37. Bandes unserer Zeitschrift eingehender aussprachen, ist unterdessen eine weitere (3.) Lieferung erschienen, für uns eine der wichtigsten des Ganzen, nämlich das Verzeichniß der „Historischen Handschriften". In dieser Abtheilung tritt uns außer verschiedenen längst bekannten Kostbarkeiten, wie z. B. der Chronik des Richer, der einzigen Handschrift, die wir von diesem für den Ausgang des 10. Jahrhunderts so wichtigen Werken habe, insbesondere in sehr stattlichem Umfang eine Sammlung von Handschriften zur Geschichte Nürnbergs entgegen, ein Geschenk, mit welchem im Jahre 1895 der als eifriger Sammler und Forscher rühmlichst bekannte Frhr. Emil Marschalk von Ostheim die Bibliothek in hochherziger Weise bereicherte. Möge diesem trefflichen bibliothekarischen Werke ein gleich glückliches Voranschreiten beschieden sein, wie seither. —

In dem oben angeführten Litterar. Anzeiger in Bd. 37 hatten wir auch zwei Unternehmungen besprochen, welche unserem Nachbarlande Württemberg angehören, die von der dortigen Kommission für Landesgeschichte herausgegebenen **„Württemb. Geschichtsquellen"**, und eine von W. Heyd bearbeitete **„Bibliographie der Württemberg. Geschichte"**. Von ersterer Sammlung liegt uns der 3. Band vor (Stuttgart 1896). Derselbe bildet den ersten Band eines Urkundenbuches der Stadt Rottweil, bearbeitet von Dr. H. Günther, und reicht bis z. J. 1475. Dieses sehr umfangreich sich gestaltende städtische Urkundenbuch war im Hinblick auf die bei solchen Publikationen immer sehr schwer ins Gewicht fallende Kostenfrage nur so zu ermöglichen, daß die Stadt Rottweil selbst in richtiger, patriotischer Würdigung des Zweckes einen Theil der Kosten übernahm, ein Beispiel, von dem man nur wünschen kann, daß es auch anderwärts fleißige Nachahmung finden möchte. — Die an zweiter Stelle genannte Publikation hat mit dem vorliegenden stattlichen 2. Bande ihren Abschluß gefunden. Während der erste Band sich auf das Land in seiner Gesammtheit bezog, wird hier zunächst die Litteratur über einzelne Theile desselben (Gaue, Landschaften, Herrschaftsgebiete 2c.) vorgeführt, wobei die Angaben für das Württembergische Franken unsere

besondere Aufmerksamkeit verdienen. Den weitaus größten Raum nimmt aber dann die Litteratur über die Ortsgeschichte und über die Geschichte einzelner Familien und Personen ein, beides in alphabetischer Ordnung, Partieen, die mit einer staunenswerthen Umsicht und Sorgfalt behandelt sind, wobei auch das scheinbar Unbedeutendste seine Berücksichtigung fand. Durch diese umfassende, aus sachkundigster Feder stammende Bibliographie ist unser schwäbisches Nachbarland wieder um eine jener Publikationen reicher geworden, durch welche es in mancher Hinsicht einzigartig und mustergiltig dasteht. Th. H.

Jahres-Bericht

des

Historischen Vereins

von

Unterfranken und Aschaffenburg

für

1896.

Erstattet im Namen des Ausschusses

von

dem derzeitigen Direktor des Vereins

Dr. **Theodor Henner,**

k. a. o. Universitäts-Professor in Würzburg.

Würzburg.

Im Verlag des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg

In Commission der Stahel'schen k. Hof- und Univ.-Buch- und Kunsthandlung.

Druck der k. Universitäts-Druckerei von H. Stürz.

1897.

Da im Jahre 1896, dem 64. seit Gründung unseres Vereins, der gewaltige Brand im k. Residenzgebäude, worauf der Schluß des vorigen Jahresberichts einen kurzen vorläufigen Hinweis enthielt, eines der hervorstechendsten Ereignisse auch für unser Vereinsleben bildete, so möge die diesmalige Berichterstattung mit einigen erläuternden Bemerkungen darüber beginnen, inwieweit wir dabei in Mitleidenschaft gezogen waren.

Es war früh am Nachmittag des 15. Mai 1896, als die Allarmsignale vom Marienberg einen Brand in der k. Residenz anzeigten, und den Erstatter dieses Berichtes, rasch zur Stelle eilend, befiel ein mit Worten kaum wiederzugebendes Entsetzen, als er den ganzen Dachstuhl gerade über den Theilen am Rennweg entlang, wo sich unsere Vereinslokale befinden, bereits in ein Flammenmeer verwandelt sah, während dann beim Betreten des Inneren Anfangs ein erstickender, undurchsichtiger Qualm alles erfüllte. Zur besseren Orientierung für diejenigen Leser, denen die dem Verein zugewiesenen Räumlichkeiten des Baues nicht näher bekannt sind, sei bemerkt, daß dieselben aus 6 Lokalen in der ersten Etage und im Mezzanin bestehen; in der ersten Etage vor Allem der kolossale sogen. Carroussselsaal, der nach außen als eine elliptische Ausladung sich bemerkbar macht, von einem massiven Gewölbe überspannt, über welchem sich

direkt ein hochgeführtes Kuppeldach erhebt; daneben dann noch ein größeres und ein kleineres Zimmer; im Mezzanin zwei größere und ein kleineres Zimmer. Als sich nun die Frage erhob, ob Angesichts des bereits in so gewaltigem Umfang entfesselten Elementes und der im Augenblicke noch unabsehbaren Folgen eine Ausräumung vorzunehmen sei oder nicht, so nahm man doch zunächst im Hinblicke darauf, daß der Brand nur im Dachraum wüthete und im Vertrauen auf die Solidität der Baukonstruktion, insbesondere des Gewölbes über dem Hauptsaal, sowie auch auf die bereits in vollem Gang befindliche Thätigkeit der Feuerwehr von dem Ausräumen der Lokalitäten in der Hauptetage Abstand, wogegen in den drei Lokalen im Mezzanin, wo insbesondere ein namhafter Theil der Bibliothek untergebracht ist, ein solches Belassen an Ort und Stelle als zu gewagt erscheinen mußte; obwohl der Ausgang der ganzen Sache zeigte, daß nicht nur die unteren, sondern in der Hauptsache auch diese oberen Räume unversehrt geblieben waren. Da durch das gütige Entgegenkommen des Herrn Stadtkommandanten, Sr. Exc. des Hrn. Generallieutenants v. Nagel, Mannschaften der Garnison in starker Zahl zur Verfügung gestellt wurden, so konnte jene Ausräumung in kürzester Zeit durchgeführt werden. Noch zweimal mußte übrigens diese ziemlich bedeutende Büchermasse in Folge des durch die Löscharbeiten da und dort eindringenden Wassers von ihrem augenblicklichen Bergungsorte von neuem entfernt werden. Wir verbrachten sie zuletzt doch in den Carroussselsaal, wohin man sie anfänglich nicht zu bringen gewagt hatte, da ja das darüber befindliche Kuppeldach ein Hauptherd des Feuers war; aber das mächtige Gewölbe widerstand siegreich allen Angriffen der Elemente. In athemloser Spannung und mit wachsendem Entsetzen hatten während dieser Zeit viele Tausende außerhalb in der näheren und weiteren Umgebung dem wüthenden Spiel der Flammen zugeschaut, und als mit einemmale, offenbar durch Flugfeuer, auch die mächtige Be-

dachung über dem stolzen Kaisersaal mit seinen herrlichen Tiepolo'schen Fresken erfaßt wurde, da griff der Gedanke, die prächtigste Zierde Würzburgs vielleicht in wenigen Stunden in eine Stätte der Verwüstung verwandelt zu sehen, einem jeden Würzburger tief ins Herz. Aber nicht minder werden denen, welche in dem brennenden Bau selbst diese bangen Stunden durchlebten, dieselben unauslöschlich in der Erinnerung bleiben. Eigenthümlich war der Eindruck, wenn man die Flucht der herrlichen Räume durchschritt, wie die alten Fürstenbilder mit imponierender Ruhe und Würde von den Wänden herabsahen, als ob sie sagen wollten, daß das unter ihnen Geschaffene auch diesem Sturme standhalten werde. Und in der That, wenn auf der einen Seite die Arbeit unserer wackeren Feuerwehr, die auch bei einer Aufgabe von so ungewöhnlichem Umfang keinen Augenblick ihre erprobte Umsicht und ihren heroischen Opfermuth verlor, nicht hoch genug geschätzt werden konnte, so war es andererseits die solide architektonische Meisterschaft Balthasar Neumanns, welche hier triumphirend im wahrsten Sinne des Wortes die Feuerprobe bestand. So konnte dann gegen 8 Uhr Abends der Bau als in der Hauptsache gerettet gelten; und damit war auch für alles das, was unser Verein in mehr als sechszigjährigem Wirken an Sammlungsbeständen verschiedenster Art zusammengebracht hatte, die anfänglich so unheildrohende Gefahr glücklich überwunden. Abgesehen von einigen Beschädigungen an Büchern, vor allem durch Nässe hervorgerufen, ist nichts Wesentliches zu Verlust gegangen oder zerstört worden. Freilich, die darauffolgende Zeit bis zum Augenblicke dieser gegenwärtigen Berichterstattung, da nun durch die mit außerordentlicher Energie betriebenen Wiederherstellungsarbeiten der Bau ganz in seiner vorigen Gestalt wieder vor uns steht, war speziell für unseren Verein begreiflicherweise eine schwierige mit vielfacher Behinderung. In entgegenkommendster Weise war die hochverehrliche k. Schloßverwaltung bestrebt, uns durch zeitweilige

Ueberlassung anderer Räumlichkeiten diese Schwierigkeiten erleichtern zu helfen, wofür hier der beste Dank ausgesprochen werden soll; allein das bedingte natürlich auch immer wieder weitere Umräumungen, wozu dann noch das unvermeidliche massenhafte Eindringen von Staub u. dgl. in Folge der Restaurirungsarbeiten erschwerend hinzutrat, und so können wir deshalb erst jetzt wieder allmählich zu definitiver Ordnung gelangen.

Es war darum unmöglich, unsere Sammlungen während dieses Sommers an Sonn- und Feiertagen wie sonst dem allgemeinen Besuche zu öffnen, und wir fühlten uns überhaupt in dem ganzen Gang unserer Geschäfte so vielfach behindert, daß wir hier an dieser Stelle wegen mancher Verzögerung u. s. w. um Entschuldigung bitten müssen. Eben wegen dieser tief eingreifenden Störungen sehen wir uns auch veranlaßt, die üblichen Mittheilungen über die neuen Zugänge zu unseren Sammlungen in den Beilagen erst im nächsten Jahresbericht zu bringen. Wir können aber den Bericht über jene denkwürdigen Vorgänge nicht schließen, ohne der Pflicht ehrerbietigen und warmen Dankes zu genügen, gegenüber Sr. Excellenz dem Herrn Stadtkommandanten Generallieutenant v. Nagel und den sämmtlichen bei dem Rettungswerk beschäftigten Abtheilungen des Militärs, den städtischen Polizeiorganen und — gewiß nicht an letzter Stelle — unserer löblichen Feuerwehr unter ihren beiden Kommandanten, den Herren C. Gräf und F. Becker. Danken wir aber vor Allem dem gnädigen Schutze der Vorsehung gegenüber einer drohenden Gefahr von unabsehbaren Folgen und für die Rettung eines unvergleichlichen Kunstdenkmals, das durch die Weihe historischer Erinnerungen, die auf demselben ruht, und insbesondere auch als die Wiege unseres allgeliebten allergnädigsten Prinz-Regenten dem ganzen Frankenlande theuer sein muß. —

Wenn wir nun zu der weiteren regelmäßigen Berichterstattung übergehen, so möge dieselbe wie in den letzten

Jahresberichten mit einer Uebersicht über die Vereinsabende der vergangenen Saison beginnen. Hier haben wir zunächst zu berichten, daß, wie im Sommer des vorausgegangenen Jahres, so auch diesmal ein Tagesausflug nach einem geschichtlich merkwürdigen Orte unternommen wurde und zwar wieder gemeinschaftlich mit dem Fränkischen Kunst- und Alterthumsverein. Derselbe fand statt am Sonntag den 7. Juni und zwar nach Wertheim und Bronnbach, also nach zwei außerhalb der blauweißen Grenzpfähle liegenden Punkten, welche aber geschichtlich aufs innigste mit dem Frankenlande verbunden sind. Die Betheiligung von Seite der beiden Vereine war eine lebhafte, und die Witterung, früh morgens noch sehr zweifelhaft, gestaltete sich im Verlaufe des Tages nur um so schöner, so daß am Vormittag beim Besuch der großartigen Schloßruine mit den historischen Momenten auch die landschaftlich-malerischen zu schönster harmonischer Gesammtwirkung sich verbinden konnten. Nicht minder interessant war dann der Besuch der alten Pfarrkirche mit den prächtigen Grabdenkmälern, der alten St. Kilianskapelle und des Rathhauses. Die treuen langjährigen Mitglieder unseres Vereins dortselbst, mit denen wir zu unserer Freude bei dieser Gelegenheit einmal persönliche Fühlung bekamen, die hochverehrlichen fürstlich Löwenstein'schen, sowie die städtischen Herren Beamten bemühten sich wetteifernd, durch ihr gütiges Entgegenkommen für die Theilnehmer den Tag zu einem ebenso belehrenden als angenehmen zu machen. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahle im Hotel Held wurden die Nachmittagsstunden dem Besuche der besonders in architektonischer Hinsicht so hochinteressanten ehemaligen Cistercienserabtei Bronnbach gewidmet, und nach gemeinschaftlichem Abendessen in der Verweyn'schen Gastwirthschaft kehrte man in jeder Hinsicht befriedigt wieder hierher zurück. Für die Wintersaison 1896/7 sahen wir uns genöthigt, nach einem anderen Lokal uns umzusehen, da der Speisesaal des Hotel Rügmer, in welchem wir durch mehrere Winter hindurch

gastliche Aufnahme gefunden hatten, nach seiner Restaurirung für derartige Versammlungszwecke nicht mehr hergegeben werden konnte. Einen Ersatz hiefür, der in jeder Hinsicht als befriedigend gelten dürfte, fanden wir in dem oberen Saale des Café Alhambra. Es fanden 6 Monatsversammlungen statt mit folgenden Vorträgen: 1. am 10. November 1896 Herr Dr. G. Ziegler über „die Schlacht bei Würzburg i. J. 1796", zum 100jährigen Gedächtniß dieses denkwürdigen Ereignisses, verbunden mit einer hübschen kleinen Ausstellung diesbezüglicher Gegenstände. An diesem Abend beehrten uns durch ihre Anwesenheit Se. Excellenz Hr. Armeekorpskommandeur General v. Xylander, welcher hohe Herr persönlich in die an den Vortrag sich anschließende Debatte eingriff und zugleich dem Verein als Mitglied beitrat, und sodann auf ergangene Einladung zahlreiche Mitglieder der eben damals tagenden hohen Landrathsversammlung. Zu unserem tiefsten Bedauern verschied wenige Tage darauf ein hervorragendes Mitglied derselben, welches lange Jahre hindurch auch unserem Verein angehört und an jenem Abend sich ebenfalls noch lebhaft an der Debatte betheiligt hatte, Herr Hofrath Dr. v. Schultes, Bürgermeister der Stadt Schweinfurt, ganz plötzlich in Folge eines während einer Sitzung erlittenen Schlaganfalles. 2. Am 15. Dez. 1896 Universitäts-Professor Dr. Henner über „eine fürstliche Reise aus dem 17. Jahrhundert" (Reise des Fürstbischofs Joh. Gottfried v. Aschhausen als kaiserlicher Botschafter im J. 1612/3 nach Rom). 3. Am 18. Jan. 1897 Herr Universitäts-Professor Dr. Rieger über „die Psychiatrie in Würzburg vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts". 4. Am 15. Februar 1897 Hr. Oberbibliothekar Dr. Kerler über „Walther von der Vogelweide in Würzburg", an welchen Vortrag über dieses vielbehandelte interessante Thema sich eine sehr lange, animirte Debatte anschloß. 5. Am 23. März 1897 Hr. Gymnasialprofessor Dr. J. C. Schmitt: „Albrecht von Brandenburg, Kurfürst von Mainz, und der sogenannte

Mainzer Domschatz in Aschaffenburg". 6. Am 27. April 1897 Hr. Kreisarchivar Göbl über „das Lindner'sche Haus Nr. 1 an der Eichhorngasse — ein vormals Hohenlohe'scher Besitz". An diese größeren Vorträge schlossen sich mitunter noch kleinere Mittheilungen verschiedener Art an, sowie Vorzeigung mitgebrachter alterthümlicher Gegenstände. —

Als ein außerordentliches, in dieses Berichtsjahr 1896 fallendes Ereigniß haben wir die hundertjährige Gedächtnißfeier zu Ehren G. B. Tiepolo's zu erwähnen. Da der große venetianische Meister in seinen weltberühmten Fresken in der hiesigen k. Residenz anerkanntermaßen den Höhepunkt seines Schaffens erreicht hat und durch sein längeres Wirken hier in Würzburg gewissermaßen eine neue Heimath fand und mit seinen zwei im Geiste des Vaters arbeitenden Söhnen daselbst Schule machte, wofür u. A. seine begabten einheimischen Kunstjünger G. A. Urlaub und Chr. Fesel vollgültige Belege bilden, so mußte es für Würzburg als eine Ehrenpflicht erscheinen, den Manen dieser Künstlerfamilie eine entsprechende Huldigung darzubringen. Mehrere hiesige Vereine, deren Aufgabensphäre die Verwirklichung eines solchen Gedankens besonders naheliegend erscheinen mußte, vereinigten sich deshalb zu diesem Zwecke; es waren dies außer unserem Verein der Fränkische Kunst- und Alterthumsverein, der Kunstverein, der Künstlerverein und der Verein für Hebung des Fremdenverkehrs. Aus Vertretern derselben bildete sich ein Comité unter dem Vorsitz des Erstatters dieses Berichtes, welches die vorbereitenden Arbeiten und die Ausführung der Sache übernahm, und zwar in der Weise, daß Gemälde, Zeichnungen, Radierungen u. s. w., sodann Stiche und photographische Reproduktionen von Werken Tiepolo's und seiner Söhne, soweit solche zunächst hier sich befinden, dann aber auch von auswärts her zusammengestellt werden sollten, um so ein gewisses Gesammtbild von der Art und Weise des Schaffens dieses Meisters gewinnen zu können. Da hier in Würzburg die betreffen-

den Räume des Residenzschlosses, die klassische Stätte seines Wirkens, als der denkbar geeignetste und würdigste Platz hiefür erscheinen mußten, so wurden Dank hoher einflußreicher Vermittlung durch besondere Gnade Sr. k. Hoheit des Prinzregenten der sogen. weiße Saal und der Kaisersaal hiefür zur Verfügung gestellt, und dadurch das ganze Unternehmen in einen unvergleichlichen Rahmen gesetzt.

Waren auch von den vielfachen Bemühungen, von auswärtigen Besitzern Tiepolo'scher Werke solche für unsern Zweck zu erhalten, gar manche nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet, so konnte doch immerhin eine stattliche, über die anfänglichen Hoffnungen hinausgehende Zahl von zum Theil auserlesenen Werken hier vereinigt werden; vor Allem waren uns die in dieser Hinsicht sehr reichen Schätze aus den Kunstsammlungen unserer Universität in liberalster Weise zur Verfügung gestellt. Auch unser Verein hatte sich mit den zwei in seinem Besitz befindlichen Porträts des Bildhauers Jakob van der Auwera und dessen Frau daran betheiligt. Am 8. August wurde diese Gedächtnißfeier im Treppenhause der Residenz durch einen festlichen Akt und eine Ansprache des Vorsitzenden eröffnet und währte bis zum Ende des Monats. Der Zuspruch, den die Sache von hiesigen sowohl, wie auswärtigen Besuchern fand, war ein außerordentlich lebhafter, und hatten insbesondere auch Männer vom Fach hier Gelegenheit, an dieser verhältnißmäßig bedeutenden Zusammenstellung Tiepolo'scher oder wenigstens seiner Schule angehörender Werke Studien zu machen. —

Auf die übliche Einsendung unserer letztjährigen Publikationen an Se. kgl. Hoheit den Prinzregenten erging aus Allerhöchstdesselben Geheimkanzlei folgendes huldvolle, uns zu ehrfurchtsvollem Danke verpflichtende Schreiben:

München, den 16. Februar 1897.

Im Allerhöchsten Auftrage beehre ich mich, Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten huldvollsten Dank

für Vorlage des 38. Bandes des Archivs des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg sowie des Jahresberichts pro 1895 unter dem ergebensten Anfügen zum Ausdruck zu bringen, wie Allerhöchstdieselben auch für diese jüngste Publikation lebhaftes Interesse bekundet und die erneute Versicherung dankbarer Ergebenheit mit aufrichtiger Genugthuung begrüßt haben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Frhr. v. Zoller,
Generallieutenant, Generaladjutant.

Der mit diesem Jahresbericht zur Vertheilung gelangende Band 39 des „Archivs" bringt vor Allem eine größere Arbeit aus der Feder unseres verehrten Vereinsmitgliedes Hrn. Justizrath Dr. Stein in Schweinfurt über „die Urgeschichte der Franken bis auf Chlodwig". Obwohl wir im Großen und Ganzen an dem Grundsatz festhalten müssen, nur solche Arbeiten aufzunehmen, die sich auf die Geschichte unseres Kreises beziehen, so glaubten wir bei dieser Arbeit, die ja in ihren Ausführungen weit über diese engeren Grenzen hinausreicht und vielfach fernab von denselben liegt, eine Ausnahme machen zu sollen. Da auf unsere Mainlande, wenn auch erst verhältnißmäßig spät, der fränkische Name übergegangen ist, und fränkische Elemente durch starke Einwanderung von diesen ursprünglich anderen Stämmen angehörenden Gebieten Besitz ergriffen haben, so ist es insbesondere für weitere Kreise, die über diese ohnedies so dunklen, schwierigen Fragen doch wohl meist nicht näher orientiert zu sein pflegen, gewiß nur interessant und wünschenswerth, in einer solchen eingehenden, wohlabgerundeten Untersuchung über die einschlägigen Grundfragen sich unterrichten zu können; über den ursprünglichen Ausgangspunkt des ganzen Stammes, über seine allmähliche Ausbreitung und Verästung und seine wachsende politische Bedeutung in den Jahrhunderten der großen germanischen Völkerbewegungen

und Staatengründungen. Eine derartige eingehende Untersuchung mußte der Vollständigkeit wegen vieles bereits zur Genüge Bekannte wieder bringen, und sie mag andererseits vielleicht nicht in allen Punkten völlige Zustimmung finden, aber sicher wird ein jeder, sei er Fachmann oder Laie, diese so außerordentlich klar durchgeführte, durchwegs auf selbständiger, mitunter ganz eigenartige Wege einschlagender Quellenforschung beruhende Darstellung nicht ohne lebhaftes Interesse und vielfache Anregung und Belehrung lesen. Es steht diese Arbeit einerseits in engem Zusammenhang mit einer vor Kurzem selbständig erschienenen Schrift des nämlichen Herrn Verfassers: „Die Volksstämme der Germanen nach römischer Darstellung. Schweinfurt, E. Stör. 1896"; andererseits wollte der Verfasser, wie er in einer Zuschrift an uns bemerkte, hiermit eine genauere Ausführung dessen geben, was er in seinem allbekannten zweibändigen Werke über die Geschichte Frankens im ersten Abschnitt nur in ganz allgemeinen Umrissen geboten hatte. Dadurch hat sich dieser hochbejahrte und hochverdiente Forscher auf dem Gebiet fränkischer Geschichte, dem ja auch unser Archiv zahlreiche werthvolle Beiträge verdankt, sicher ein neues namhaftes Verdienst erworben. — Weiterhin bringen wir im Hinblick auf die in das Jahr 1896 gefallene Centenarfeier der glorreichen Schlacht bei Würzburg eine gut orientierende Beschreibung dieses Kampfes, zum Theil auf neu erschlossenen Materialien beruhend, aus fachmännischer Feder, von einem verehrten Vereinsmitgliede, Hrn. Baron v. Bibra, k. und k. Oberstlieutenant d. R.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins beträgt (bis zum Zeitpunkt gegenwärtiger Berichterstattung) 371 ordentliche Mitglieder (gegen 346 im Vorjahre) und 16 Ehrenmitglieder (im Vorjahre 17), sohin insgesammt 387 (gegen 363). Die genauere Uebersicht gibt Beilage I.

Ueber die Finanzverhältnisse, für deren pünktliche, gewissenhafte Führung wir unserm Kassier, Hrn. Kaufmann

G. H. Lockner, wärmsten Dank schulden, bietet Beilage II näheren Aufschluß*). Ehrerbietiger Dank sei sodann hier an dieser Stelle in üblicher Weise der hohen k. Kreisregierung und dem hohen Landrath des Kreises für Erwirkung und Genehmigung eines Jahreszuschusses von 700 M. aus Kreismitteln dargebracht. Leider sehen wir uns diesmal genöthigt, dieser Dankesäußerung eine sehr bedauerliche Mittheilung unmittelbar anzureihen. Bei dem letztmaligen Tagen der Landrathsversammlung wurde nämlich trotz warmen Eintretens des Herrn Regierungskommissärs, Regierungsrath Leichtenstern (jetzt Rath am k. Verwaltungsgerichtshof), sowie mehrerer Mitglieder jener Körperschaft selbst der Beschluß gefaßt, jenen Zuschuß für das kommende Jahr nur in der Höhe von 500 M. zu gewähren. Wenn wir vor mehreren Jahren schon beklagen mußten, daß dieser Zuschuß von seiner langjährigen Höhe von 1032 M. mit einem Male auf 700 M. herabgesetzt wurde, so sprechen Angesichts dieser abermaligen Verkürzung die Zahlen deutlich genug; und es kann nur in dem Umstande eine gewisse, freilich nur negative Beruhigung gefunden werden, daß dieses Schicksal gleichzeitig noch verschiedene andere Vereine, sogar solche, welche landwirthschaftlichen Zwecken dienen, mit uns theilen mußten. Wir sind uns wohl bewußt, daß uns kein eigentlicher Rechtsanspruch auf einen solchen Zuschuß überhaupt und auch nicht in einer gewissen Höhe zusteht, und wir

*) In diesen unseren Jahresberichten ist der Stand der Mitgliederzahl immer evident gehalten bis zum Tage der Drucklegung, während dagegen der in der Rechnungsübersicht vorgetragene Posten der Mitgliederbeiträge sich auf das vorausgehende Geschäftsjahr bezieht. Da nun in der dazwischen liegenden Zeit sich mitunter gar nicht unerhebliche Veränderungen in der Mitgliederzahl ergeben, so kann, abgesehen von anderen Ursachen, die dabei noch in Betracht kommen, wie längeres Ausstehen einzelner Beiträge u. s. w., die Ziffer der Mitglieder mit der der eingegangenen Beiträge fast nie in entsprechender Weise übereinstimmen, was zur Vermeidung etwaiger Mißverständnisse hier bemerkt sein möge.

verkennen auf der anderen Seite keinen Augenblick, daß bei den stets wachsenden öffentlichen Lasten das Gebot möglichster Sparsamkeit einen wichtigen Leitstern für die Beschlüsse einer solchen Körperschaft bilden muß. Allein wir glauben doch, ohne den schuldigen Respekt damit irgendwie verletzen zu wollen, die Frage aussprechen zu dürfen, ob nicht durch Abstriche gerade an solchen Positionen gewisse gemeinnützige Einrichtungen empfindlich geschädigt werden, ohne daß gleichzeitig für die betreffenden Steuerzahler eine auch nur einigermaßen fühlbare Erleichterung damit erzielt wird. Für Vereine mit sehr mäßigem Jahresbudget, wie den unsrigen, fallen einige Hunderte sehr schwer ins Gewicht, während die durch solche Abstriche an Zuschüssen an die Vereine insgesammt erreichte Budgetbesserung höchstens ein paar Tausende beträgt. Dadurch wird aber, auf die Gesammtmasse der Steuerzahler vertheilt, für den höher Veranlagten ein, besonders im Vergleich zu der Höhe anderer Steuergattungen gar nicht wesentlich fühlbares Plus, für den kleineren Steuerzahler aber so zu sagen gar keine Aenderung bewirkt. Wäre bei so zweifelhaftem wirklichen Vortheil für den Einzelnen es nicht gerade zum wahren Nutzen für die Gesammtheit weit ersprießlicher, wenn durch etwas höhere Zuwendungen für derartige Zwecke ein edler Wettstreit unter den verschiedenen Kreisen entstehen würde? Und könnten auf solchem Wege nicht gar manche wichtige geistige und materielle Interessen des gesammten Landes und Volkes erst recht gefördert werden? Möchten doch unsere Kreisvertretungen bei aller berechtigten Sparsamkeit auch diesen gewiß wichtigen Gesichtspunkt nicht aus dem Auge verlieren.

Was den Stand unserer Vereinssammlungen und das diesmalige Fehlen der betreffenden Beilagen betrifft, so verweisen wir hierfür auf das Eingangs Ausgeführte. Unserm umsichtigen Vereinssekretär Hrn. Dr. Ziegler, den Herren Konservatoren und insbesondere auch unserem in vielfacher Hinsicht mit großem Eifer thätigen Ausschußmit-

gliede Hrn. C. Behrens sei hier an dieser Stelle für ihr opferwilliges Wirken bestens gedankt.

Die Neuwahl des Ausschusses wurde am 22. Januar l. J. vorgenommen mit folgendem Ergebniß:

Direktor: Dr. Theodor Henner, k. Universitätsprofessor.
Sekretär: Herr Dr. Gottfried Ziegler.
Konservatoren: Herr Dr. Jakob v. Kühles, Dompropst;
„ Anton Pistner, königl. Oberamtsrichter a. D.;
„ Phil. Emil Ullrich, k. Militärpfarrer.
Kassier: Herr G. Hermann Lockner, Kaufmann.
Beisitzer (in alphabetischer Ordnung):
Herr Karl Behrens, akadem. Bildhauer;
„ Franz Conradi, k. Regierungs- und Kreisbauassessor;
„ Gustav Frey, Rentier und Magistratsrath;
„ Sebastian Göbl, k. Kreisarchivar;
„ Joseph Kittel, k. Regierungsrath a. D.;
„ Karl Röder, Kaufmann;
„ Michael Seuffert, k. Hofrath, Justizrath und Notar;
„ Heinrich Joseph Stahl, Dompräbendat;
„ Berthold Schenk Graf v. Stauffenberg, erbl. Reichsrath ꝛc.;
„ Ludwig Frhr. v. Zu-Rhein, k. Kämmerer ꝛc.

Sämmtlichen Behörden, gelehrten Gesellschaften und Vereinen, sowie einzelnen Persönlichkeiten, welche dem Verein in irgend einer Weise wohlwollend und fördernd entgegenkamen oder mit Geschenken unsere Sammlungen bereicherten, sei zum Schlusse noch der ergebenste Dank ausgesprochen; möge auch künftig solches Wohlwollen uns nicht fehlen.

Würzburg, im August 1897.

Beilagen.

I.

Verzeichniß der Vereinsmitglieder.

A. Ordentliche Vereins-Mitglieder.

(Die mit * Bezeichneten sind neu eingetreten.)

Bezirk Alzenau.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamts Alzenau.
Herr Bauerschubert, Emil, kgl. Oberamtsrichter in Schöllkrippen.
„ Mantel, Eduard, kgl. Forstmeister in Schöllkrippen.
„ Reuther, P. J. Seraph, Pfarrer in Hörstein.

Bezirk Aschaffenburg.

Bezirksschulbibliothek I des k. Bezirksamtes Aschaffenburg.
Bezirksschulbibliothek II des k. Bezirksamtes Aschaffenburg.
Herr Bauer, Franz, Pfarrer in Schmerlenbach.
„ Göbel, Karl, Pfarrer in Stockstadt.
„ Scherf, Joseph, Pfarrer in Damm.
„ Scherg, Johann Lorenz, Dechant-Pfarrer in Goldbach.
„ Schüßler, Johann Ignaz, kgl. geistl. Rath, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Großostheim.

Stadt Aschaffenburg.

Herr Dr. Behringer, Edm., k. Gymnasialrektor und Professor.
„ Burger, Joseph, Rechtsanwalt.
„ Hergenröther, Ignaz Hermann, Stadtpfarrer ad Ss. Pet. et Alex.
Höhere weibliche Bildungsanstalt.
Herr Müller, Wilhelm, Rechtsanwalt.
„ Unkelhäuser, Hans, kgl. Postexpeditor.

Bezirk Brückenau.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamts Brückenau.
Herr Söder, Alphons, Stadtpfarrer in Brückenau.
„ von Thüngen, Alfred Frhr., in Weißenbach.

Bezirk Ebern.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamts Ebern.
*Herr Gräf, Pfarrer in Leuzendorf.
„ Hoffmann, Joseph, Kaufmann in Pfarrweisach.
„ Kirchner, Andreas, Pfarrer in Pfarrweisach.
„ Prieger, Karl, Rittergutsbesitzer und Premierlieutenant a. D. in Gereuth.
*Freiherrlich von Rotenhan'sche Gesammtfamilie in Rentweinsdorf.
*Herr von Rotenhan, Sigmund Frhr., kgl. Kämmerer und Rittergutsbesitzer auf Eyrichshof.
„ Weimer, Gg. Ant., bischöfl. geistl. Rath und Benefiziat in Ebern.

Bezirk Gerolzhofen.

Bezirksschulbibliothek des k. Bezirksamtes Gerolzhofen.
Bibliothek des Fortbildungskurses Volkach.
*Herr Abel, Joseph, Pfarrer in Wiesentheid.
„ Becker, Andreas, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Kirchschönbach.
* „ Büchs, Ant., Pfarrer in Astheim, Dechant des Kapitels Volkach.
Seine Erlaucht Herr Wolfgang Graf zu Castell-Rüdenhausen, erblicher Reichsrath der Krone Bayern und Major à la suite in Rüdenhausen.
Herr Först, Dionys, Pfarrer in Sommerach.

Herr Himmel, Friedr., kgl. Reallehrer a. D. in Traustadt.
Seine Erlaucht Herr Arthur Graf v. Schönborn-Wiesentheid, erbl. Reichsrath der Krone Bayern ꝛc. in Wiesentheid.

Bezirk Hammelburg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Hammelburg.
Herr Bock, Peter, Lehrer in Hundsfeld.
„ Pretscher, Johann, Pfarrer in Fuchsstadt.
„ Saar, Joseph, kgl. Amtsgerichtssekretär in Euerdorf.
* „ Vierengel, Gustav Adolph, Bürgermeister und Gastwirth in Wasserlosen.

Bezirk Haßfurt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Haßfurt.
Kgl. Präparandenschule in Haßfurt.

Bezirk Karlstadt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Karlstadt.
Kgl. Präparandenschule in Arnstein.
Herr von Gleichen-Rußwurm, Alexander Freiherr, königl. Kämmerer und Gutsbesitzer in Bonnland.
„ König, Joseph, Pfarrer in Burghausen.
„ Reiter, Philipp, Pfarrer in Mühlbach.
„ Schumm, Anton, kgl. geistl. Rath und Stadtpfarrer in Arnstein.
„ Dr. theol. Ulrich, Friedr., Pfarrer in Rohrbach.

Bezirk Kissingen.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamts Kissingen.
Herr Deßloch, Heinrich, kgl. Forstmeister in Bad Kissingen.
„ Dr. Diruf, Oskar, kgl. Geheimer Hofrath und Brunnenarzt daselbst.
„ Fuchs, Otto, Apotheker in Münnerstadt.
„ von Lochner-Heußlein, Christian Frhr., kgl. Kämmerer und Hauptmann a. D. in Bad Kissingen.
„ von Thüngen auf Burgsinn, Friedrich Freiherr, kgl. Kammerjunker und Bezirksamts-Assessor in Bad Kissingen.
„ Dr. Miltenberger, Franz, Pfarrer in Rammingen.

Herr Stöger, M., kgl. Reallehrer in Bad Kissingen.
„ Dr. Streit, Ignaz, kgl. Hofrath daselbst.
„ Streit, C., kgl. Oekonomierath daselbst.
Augustiner-Convent in Münnerstadt.
Kgl. Studienanstalt daselbst.

Bezirk Kitzingen.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Kitzingen.
Kitzingen, Stadt.
Marktbreit, Stadt.
Kgl. Präparandenschule in Marktsteft.
Herr Bachmann, Leopold, kgl. Reallehrer in Kitzingen.
„ Conrad, Franz, Pfarrer in Hüttenheim.
* „ von Deuster, Friedrich, Rentier in Kitzingen.
„ Faber, Wilhelm, Pfarrer in Bibergau.
„ Günder, Karl, Stadtpfarrer in Kitzingen.
„ Meuschel, Wilhelm Gottlieb, Weingutsbesitzer, Weingroßhändler und kgl. bayer. Hoflieferant in Buchbrunn.

Bezirk Königshofen.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Königshofen.
Bibliothek des Fortbildungskurses Hofheim.
Herr Hofmann, Joh. Bapt., Pfarrer in Friesenhausen.
„ Hückmann, A., Lehrer in Ermershausen.
„ Ising, Valentin, Pfarrer in Aidhausen.
„ Kraus, Friedrich, Pfarrer in Happertshausen.
Männerverein in Großeibstadt.
Herr Muckelbauer, Thomas, Pfarrer in Wülfershausen.
„ Schaab, Anton, Pfarrer in Saal a. S.
„ Schmitt, Johann, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Hofheim.
„ Schwinger, Georg, Benefiziat in Wülfershausen.
„ Dr. theol. et phil. Wieland, Michael, Benefiziat in Hofheim.

Bezirk Lohr.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Lohr.
Lohr, Stadt.
Kgl. Präparandenschule in Lohr.
Herr Ferber, Johann Baptist, k. Gymnasialprofessor, Rektor des Progymnasiums in Lohr.

Herr Fuchs, Joh. Theodor, Pfarrer in Wiesthal.
„ Hönlein, Longin, kgl. Oberamtsrichter in Lohr.
„ Dr. Kempf, Johann, kgl. Gymnasiallehrer daselbst.
„ Kraus, Johann, Pfarrer in Pflochsbach.
„ Pöhlmann, Karl, kgl. Bezirksamts-Assessor in Lohr.
„ Reinhard, Franz Joseph, Pfarrer in Gössenheim.
„ Steinbrenner, Friedrich, kgl. Förster zu Diana (Forstrevier Rohrbrunn).
„ Vogt, Ludwig, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Frammersbach.
„ Wolf, Johann, Pfarrer in Rothenfels.

Bezirk Marktheidenfeld.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Marktheidenfeld.
*Herr Lurz, Martin, Lokalkaplan in Holzkirchhausen.
* „ Oehling, Aloys, Pfarrer in Holzkirchen.
„ Spiegel, Karl, Lehrer in Birkenfeld.
„ Wiesner, Pius, Dechantpfarrer und Distriktsschulinspektor in Fechenbach.

Bezirk Mellrichstadt.

Bezirksschulbibliothek des k. Bezirksamtes Mellrichstadt.

Bezirk Miltenberg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Miltenberg.
Herr Conrady, Wilhelm, kgl. preuß. Kreisrichter a. D. auf Schloß Miltenburg bei Miltenberg.
„ von Fechenbach, Karl Frhr., kgl. Kämmerer, Major à l. s. und Gutsbesitzer in Laudenbach.
„ Dr. jur. Schreiber, Fürstlich Leiningen'scher Kammerrath in Amorbach.
„ Winterhelt, Oskar, Steinmetzmeister in Miltenberg.

Bezirk Neustadt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Neustadt a/S.
Bischofsheim, Stadt.
Kgl. Präparandenschule in Neustadt a/S.
Herr Blaß, J., kgl. Präparandenlehrer daselbst.
„ Schnell, Kaufmann daselbst.

Herr Deppisch, Karl, Pfarrer in Unterweißenbrunn.
„ Hain, Andreas, Pfarrer in Niederlauer.
„ Heid, Franz Joseph, Pfarrer in Rödelmaier.
„ Weckert, Nikolaus, Pfarrer in Brendlorenzen.
„ Wolf, Michael, Pfarrer in Hollstadt.

Bezirk Obernburg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Obernburg.
Obernburg, Stadt.
Herr Grünewald, August, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Mömlingen.

Bezirk Ochsenfurt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Ochsenfurt.
*Herr Faulhaber, Melchior, Pfarrverweser in Sonderhofen.
„ Ullrich, Christoph, Pfarrer in Aufstetten.
„ Weyerich, Franz, Pfarrer in Kleinochsenfurt.

Bezirk Schweinfurt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Schweinfurt.
Kreisirrenanstalt Werneck.
Herr Bauer, Franz Anton, Pfarrer in Weigolshausen.
„ Girstenbrey, Jos. Mich., Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Grafenrheinfeld.
„ Reinhardt, Karl Friedrich, Lehrer in Pfändhausen.
„ Specht, Gamaliel, Pfarrer in Hesselbach.

Stadt Schweinfurt.

Schweinfurt, Stadt.
Herr Berninger, Karl, kgl. Landgerichts-Sekretär a. D. in Schweinfurt.
„ Heßdörfer, Clemens Valentin, Stadtpfarrer daselbst.
„ Lippert, Heinrich, kgl. Bezirksamtmann daselbst.
* „ Raab, Hermann, Kommerzienrath und Fabrikbesitzer daselbst.
„ Dr. Stein, Friedrich, kgl. Justizrath und Rechtsanwalt daselbst.

Bezirk Würzburg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Würzburg.
Herr Dr. phil. Amrhein, August, Pfarrer in Roßbrunn, Dechant des Kapitels Lengfurt.
„ v. König, Friedrich, Fabrikbesitzer in Kloster Oberzell.
„ Müller, Michael, Pfarrer in Kürnach.
„ Schmitt, Eugen, Pfarrer in Lengfeld.
„ Trabert, Franz, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Heidingsfeld.
* „ Wolfert, Ignaz, Dechant-Pfarrer in Margetshöchheim.
„ von Wolfskeel zu Reichenberg, Alexander Frhr., Rittmeister in der kgl. niederländischen Armee, in Reichenberg.

Stadt Würzburg.

Kgl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Stadtgemeinde Würzburg.
Harmonie-Gesellschaft.
Herr Dr. theol. Abert, Friedrich, kgl. Universitäts-Professor.
„ Adam, Wilhelm, Lehrer.
„ Adelmann, Karl, Rentier.
„ Adelmann, Jos. Leopr., Kommerzienrath und Fabrikbesitzer.
„ Amend, Franz Joseph, Magistratsofficiant a. D.
„ Dr. Baier, Joh., kgl. Seminarlehrer und Präfekt am Schullehrerseminar.
„ Ballhorn, Hermann, Buch- und Kunsthändler.
„ Beck, Hermann, Kircheurath, Dekan und I. protestant. Stadtpfarrer.
„ Behrens, Karl, akad. Bildhauer.
* „ Dr. med. Berten, Jakob, Privatdozent.
* „ von Bibra, Reinhard Freiherr, k. und k. Kämmerer, Oberstlieutenant d. R.
„ Dr. Bieling, Ignaz, prakt. Arzt.
* „ Dr. Bögler, Friedrich, kgl. Oberstabsarzt.
* „ von Bomhard, Theodor, kgl. Generalmajor und Kommandeur der 2. Feld-Artillerie-Brigade.
„ Brand, Bernhard, rechtskundiger Magistratsrath.
„ Dr. Braun, Karl Robert Guido, Domkapitular, Dompfarrer und bischöfl. geistl. Rath.
„ Dr. Brenner, Oskar, kgl. Universitäts-Professor.

*Herr Broili, Ferdinand, Kaufmann.
„ Conrad, Franz, Privatier und Magistratsrath.
„ Conradi, Franz, k. Regierungs- und Kreisbau-Assessor.
„ von Crailsheim, Karl, Frhr., k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer.
„ Cramer, Fritz, Buch- und Kunsthändler.
„ Dieminger, Hermann, kgl. Premierlieutenant a. D.
* „ Ebner, Karl, Architekt.
„ Dr. phil. Ehrenburg, Karl, Privatdozent.
„ Dr. theol. Ehrhard, Albert, kgl. Universitätsprofessor.
„ Dr. theol. Emmerich, Franz, Regens des Chilianeums und bischöfl. geistl. Rath.
* „ Erk, Johann, Stadtpfarrer zu St. Peter.
„ Faulhaber, Manfred, kgl. Artillerie-Hauptmann a. D.
„ Faulhaber, Melchior, freires. Pfarrer.
„ Fischer, Alfred, Premierlieutenant im königl. bayer. 9. Infanterie-Regiment.

Franziskaner-Minoriten-Convent.

Herr Dr. theol. Franz, Joseph Theodor, Domkapitular, bischöfl. geistl. Rath, bischöfl. Generalvikar in spiritualibus und Direktor des bischöfl. Ordinariats.
„ Dr. jur. Franz, Theodor, kgl. Intendanturrath.
„ Frey, Gustav, Rentier und Magistratsrath.
„ Dr. jur. Full, Gottlieb, kgl. Hofrath und Rechtsanwalt.
„ Gaab, Friedrich, Vorstand und Lehrer der höheren Zeichen- und Modellirschule des polytechnischen Centralvereins.
„ Göb, Andreas, Buchdruckereibesitzer.
„ Göbel, Heinrich, Kaufmann.
„ Göbl, Sebastian, kgl. Kreisarchivar.
„ Dr. theol. Göpfert, F. A., kgl. Universitätsprofessor.
„ Grimm, Karl, kgl. Notar.
„ Groß v. Trockau, Friedrich Freiherr.
„ Gundermann, Konrad, Photograph.
„ von und zu Guttenberg, Theodor, Freiherr, königl. Kämmerer, erbl. Reichsrath der Krone Bayern ꝛc.
„ Güntzer, J. Nikolaus, Goldarbeiter und Juwelier.
„ Gutwill, Th. Philipp, Privatier.
„ Hauer, Joseph, kgl. Oberstabsauditeur.
* „ Heilmann, Philipp, Kaufmann.
„ Heim, Albert, kgl. Rentamtmann.
„ Heim, Michael, Rechtsanwalt.

Herr d'Heugelière, Gustav, Kommerzienrath und Bierbrauereibesitzer.
„ Heule, Julius, kgl. Bezirksamts-Assessor und Regierungs-Präsidial-Sekretär.
„ Henner, Philipp, kgl. Regierungsrath.
„ Dr. Henner, Theodor, kgl. Universitäts-Professor.
* „ Hennermann, Adam, Rechtspraktikant.
„ Herold, Otto, Fabrikant und Magistratsrath.
„ Heßdörfer, Kaspar, Stadtpfarrer zu Stiftthang.
„ Hofmann, Nikolaus, kgl. Regierungsrath.
„ Hofmann, Rudolph, Architekt.
„ von Hutten, Karl Frhr., kgl. Rittmeister à la suite.
* „ Kabitzsch, Kurt, Verlagsbuchhändler.
„ Käuffer, Karl, Hauptmann und Kompagniechef im kgl. bayer. 9. Infanterie-Regiment.
„ Dr. Kerler, K. D., kgl. Oberbibliothekar der Universität.
„ Dr. theol. Kihn, Heinrich, kgl. Universitäts-Professor und päpstlicher Hausprälat.
„ Kirchgeßner, Gottfried, kgl. Oberlandesgerichtsrath.
„ Kittel, Joseph, kgl. Regierungsrath a. D.
„ Dr. Kollmann, Oskar, kgl. Bezirksarzt a. D.
„ Köstner, Nikolaus, akad. Bildhauer.
„ Krampf, Franz, Domkapitular.
„ Kraus, Karl, Domvikar.
„ Lamb, Karl, Direktor des städtischen Gas- und Wasserwerks.
„ Lang, Fritz, Kommerzienrath, Großhändler und Magistratsrath.
„ Leinecker, Hugo, kgl. Rittmeister a. D.
„ Leinecker, Joseph, Kaufmann.
„ Lichtenstaedter, Siegfried, kgl. Finanzrechnungskommissär.
„ Dr. Lill, Johannes, prakt. Arzt.
* „ Lindner, Friedrich, Privatier.
„ Lockner, G. Hermann, Kaufmann.
* „ Dr. phil. Lurz, Georg, geprüfter Lehramtskandidat.
„ Lutz, Kaspar, königl. Direktor vom Oberpflegamt des Juliusspitals.
„ Maas, Peter, Privatier.
„ von Massenbach, Wilhelm Gemmingen, Freiherr, kgl. Generalmajor a. D.

Herr von Manchenheim, Franz Freiherr, genannt von Bechtolsheim, kgl. Bezirksamts-Assessor.
„ Dr. jur. Mayer, Ernst, kgl. Universitätsprofessor.
„ Mayer, C., Architekt.
„ Dr. Mayr, Aloys, prakt. Arzt.
„ Mehltretter, Joseph, kgl. Regierungsdirektor a. D.
„ Memminger, Anton, Redakteur.
* „ Michel, Max, zahnärztlicher Assistent.
„ Mörschell, Karl, k. Justizrath und Rechtsanwalt.
* „ Dr. Nieberding, Wilhelm, Privatdozent, kgl. Professor an der Hebammenschule.
„ Nierendorf, Johann, Privatier.
„ Dr. med. Oppenheimer, Leon, kgl. Hofrath.
„ Ott, Friedrich Karl, Weingroßhändler und kgl. griechischer Consul.
„ Perathoner, Norbert Joseph, Privatier und Magistratsrath.
„ Pistner, Anton, kgl. Oberamtsrichter a. D.
„ Pöhlmann, Karl, kgl. Major a. D.
Frl. Poll von Pollenburg, Hedwig, Privatière.
Herr Prößler, Leonhard, kgl. Oberstlieutenant z. D.
„ Dr. Reisert, Karl, kgl. Gymnasiallehrer.
„ Dr. Reuß, Ferdinand, prakt. Arzt.
„ Dr. Riedinger, J. Ferd., kgl. Universitäts-Professor.
„ Dr. Rieger, Konrad, kgl. Universitätsprofessor, Vorstand der psychiatrischen Klinik und Oberarzt des Juliusspitals.
„ Rinecker, Jos. Ant., k. Oberlandesgerichtsrath a. D.
„ Ritter, Karl, Hauptmann und Kompagniechef im königl. bayer. 9. Infanterie-Regiment.
„ Roeder, Karl, Kaufmann.
„ Dr. Rosenberger, J. A., kgl. Hofrath, Universitäts-Professor und Landgerichtsarzt.
„ Rost, Max, kgl. Postspezialkassier.
* „ Rothstein, Franz, kgl. Poststallmeister.
„ Salzmann, Joseph, Domvikar.
„ Scheiner, Franz, kgl. bayer. Hoflieferant, Besitzer einer lithographischen Kunstanstalt.
* „ Scherg, Theodor Joseph, Stadtkaplan bei St. Peter.
* „ Schiestl, Heinrich, akad. Bildhauer.
„ Schlör, Ferdinand, kgl. geistl. Rath und Domkapitular.
„ Schlund, Wolfgang, Buchbindermeister.

Herr Dr. Schmidt, Aloys, prakt. Arzt.
„ Schmidtkuntz, Johannes, Lehrer.
„ Dr. Schmitt, J. C., kgl. Gymnasial-Professor.
„ Dr. theol. Schmitt, Paul Gabriel, Domkapitular.
„ Schnepf, Karl, kgl. geh. Rechnungsrath und Garnisons-Verwaltungs-Direktor.
„ Dr. theol. Ritter von Scholz, Anton, kgl. Universitäts-Professor.
„ Schöner, Ignaz Anton, Hotelbesitzer.
„ Schürer, Hans, Fabrikant.
Kgl. Schullehrer-Seminar.
*Herr Segner, Franz, Sekretär der k. Universitäts-Bibliothek.
„ Senffert, J. M., kgl. Hofrath, Justizrath und Notar.
„ Dr. Sittl, Karl, kgl. Universitäts-Professor.
„ Sperlich, Hans, Kunstmaler.
„ Stadelmann, Hugo, kgl. Oberstlieutenant a. D.
„ Stahl, Heinrich Joseph, Domvikar.
„ Stahel, Oskar, kgl. Hof- und Universitäts-Verlagsbuchhändler.
„ Standenmeier, Paul, freiresignirter Pfarrer.
„ von Stauffenberg, Berthold Graf Schenk, erblicher Reichsrath der Krone Bayern ꝛc.
„ Stautner, Georg, kgl. Intendantur- und Baurath.
„ Dr. Ritter von Steidle, Johann Georg, kgl. Hofrath und I. rechtskundiger Bürgermeister.
Seine bischöfliche Gnaden Herr Dr. theol. Franz Joseph von Stein, Bischof von Würzburg und Reichsrath der Krone Bayern.
Herr von Stein, Bernhard Freiherr, Gutsbesitzer.
„ Stöhr, August, Sekretär des polytechn. Centralvereins.
„ Stürtz, Heinrich, kgl. Universitäts-Druckereibesitzer und Kommerzienrath.
„ Dr. Thaler, Johannes, Rechtsanwalt.
„ Then, Franz, kgl. Landgerichtsrath.
„ von Thüngen-Zeitlofs, Wilh. Freiherr, Gutsbesitzer.
„ Treppner, Hermann, kgl. Regierungsdirektor a. D.
„ Treppner, Max, kgl. Gymnasialprofessor, Religionslehrer am kgl. Realgymnasium und an der kgl. Kreisrealschule, Ehrenkaplan der päpstl. Kapelle in Loreto.
„ Ullrich, Ph. Emil, kgl. Pfarrer.
„ Ullrich, Valentin Friedrich, städtischer Schulrath.
„ Vornberger, Felix, Bankier und Kommerzienrath.

*Herr Bornberger, Michael, Bankier und Lieutenant der Reserve im kgl. bayer. 1. Chevauxlegers-Regiment.
„ Wahler, Georg, Dekorationsmaler.
* „ Dr. theol. Weber, Valentin, kgl. Universitäts-Professor.
* „ Dr. med. Wehner, Andreas, kgl. Hofrath.
„ Wehrle, Heinrich, kgl. Bauamtmann, Vorstand des kgl. Straßen- und Flußbauamtes Würzburg.
* „ Weingärtner, Paul, kgl. Hauptzollamtsoffizial.
„ Dr. theol. Winterstein, Alfred, Domprediger.
* „ Wittstadt, Georg Johann, Privatier.
„ von Würtzburg, Edmund Freiherr, kgl. Kammerjunker, Lieutenant der Reserve im kgl. bayer. 1. Ulanen-Regiment, Rechtspraktikant.
„ von Würtzburg, Ludwig Freiherr, kgl. Kämmerer, erblicher Reichsrath der Krone Bayern, Major à la suite der Armee.
„ Wüstefeld, Philipp, Rentier.
*Seine Excellenz Herr Emil Ritter von Xylander, königl. General der Kavallerie, kommandirender General des kgl. bayer. II. Armeekorps.
Herr Dr. jur. Ziegler, A. Gottfried, Privatier.
„ von Ziegler, Oskar Freiherr, Gutsbesitzer.
„ Zippelius, Georg, kgl. Kreisthierarzt.
„ Dr. Zipperer, Wilhelm, kgl. Gymnasialprofessor.
„ von Zobel zu Giebelstadt-Darstadt, Wilhelm Freiherr, Gutsbesitzer.
„ von Zu-Rhein, Ludwig Freiherr, kgl. Kämmerer.

Ordentliche Mitglieder außerhalb des Regierungsbezirkes.

Archiv, das großherzogliche hessische Haus- und Staats-, in Darmstadt.
Archiv, das gräflich Erbach'sche Gesammthaus-, in Erbach im Odenwalde.
Archiv, das fürstlich Löwenstein-Wertheim'sche, in Wertheim.
Archiv, das fürstl. Schwarzenberg'sche, in Schwarzenberg bei Scheinfeld.
Kgl. Bibliothek in Berlin.
Herr von Bibra, Wilhelm Freiherr, kgl. Oberlandesgerichtsrath a. D. in München.
„ Böhm, Ludwig, kgl. Gymnasiallehrer in Landshut.
„ Contzen, P. Friedrich, Conventual im Benediktinerkloster in Metten.

Herr Dr. Florschütz, Bruno, Sanitätsrath und Direktor des Nassauischen Alterthumsvereins in Wiesbaden.
„ von und zu Franckenstein, Hans Karl Freiherr, kgl. Kämmerer und erblicher Reichsrath auf Schloß Ullstadt.
„ von und zu Franckenstein, Heinrich Freiherr, Attaché bei der k. k. österr.-ung. Gesandtschaft in Stuttgart.
„ von und zu Franckenstein, Moritz Freiherr, kgl. Bezirksamts-Assessor in Nördlingen.
Seine Excellenz Herr Ludwig Freiherr von Fuchs, königl. Kämmerer und Regierungspräsident in Landshut.
Herr Gugelmeier, Karl, kaiserl. Postmeister in Durlach.
„ Dr. phil. Hartung, Kaspar, kgl. Lycealprofessor und erzbischöfl. geistl. Rath in Bamberg.
„ Helmes, Hermann, Premierlieutenant im kgl. bayer. 4. Infanterie-Regiment in Metz.
„ von Hertling, Karl Freiherr, fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'scher Domänen-Direktor a. D. in München.
„ Dr. jur. Hiller, Karl, k. k. Regierungsrath und Univ.-Professor in Czernowitz.
„ Hofmann, Joseph, kgl. Pfarrer, kath. Hausgeistlicher an der Strafanstalt in Ebrach.
„ Jäcklein, Anton, kgl. Gymnasial-Professor in Bamberg.
„ Dr. phil. Jäger, Johannes, kgl. Pfarrer, protestant. Hausgeistlicher an der Strafanstalt in Ebrach.
„ Klarmann, J., kgl. Major, Ingenieur Offizier vom Platz in Germersheim.
„ Kremer, Ludwig, k. Oberlandesgerichtsrath in München.
„ Kürschner, Jos., geh. Hofrath und Professor, Direktor des Reuter- und Wagner-Museums in Eisenach.
„ von Landmann, Karl, Ritter, kgl. Generalmajor, Direktor der Kriegsakademie in München.
„ Lang, J., Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Tauberbischofsheim.
„ Langguth, Wilhelm, Kaufmann und Fabrikant in Wertheim.
„ Leichtenstern, Moritz, Rath am kgl. Verwaltungsgerichtshof in München.
„ Dr. Leitschuh, Friedrich, kgl. Oberbibliothekar, Vorstand der kgl. Bibliothek und Kunstsammlung in Bamberg.

Herr von Lurz, Albert Freiherr, kgl. Generalmajor a. D. in München.

„ von Maillinger, Joseph Ritter, kgl. General der Infanterie, Staatsrath im außerordentlichem Dienste, Reichsrath der Krone Bayern ꝛc. ꝛc. Excellenz, in Bad Aibling.

„ Marschalk von Ostheim, Emil Frhr., in Bamberg.

„ Mattes, großh. bad. Ober-Ingenieur, Vorstand der Wasser- und Straßenbau-Inspektion in Mosbach.

„ Mertz von Quirnheim, Heinrich Ritter, Premierlieutenant im kgl. bayer. 9. Infanterie-Regiment, kommandirt zur Kriegsakademie in München.

* „ Noll, Heinrich Peter, Pfarrer in Hofbieber.

„ Nörbel, Franz, Stadtpfarrer in Külsheim.

„ Pfafferrot, Adolf, fürstl. Löwenstein-Rosenberg'scher Domäneurath in Wertheim.

„ von Redwitz-Schmölz, Max Freiherr, kgl. Kämmerer, Rittmeister à l. s. des kgl. bayer. 1. Ulanen-Regiments, persönlicher Adjutant S. K. H. des Herzogs Siegfried in Bayern, in München.

„ Dr. Rosenthal, Eduard, Professor an der Universität in Jena.

„ von Sazenhofen, Maximilian Frhr., k. Kämmerer, Generaladjutant, General der Kavallerie z. D., Excellenz, in München.

„ Dr. Schermuly, Jos. E., kgl. Seminar-Direktor in Ober-Glogau.

Seine Excellenz Herr Dr. Gottfried von Schmitt, Präsident des kgl. bayer. obersten Landesgerichts in München.

Herr Dr. Schneider, Justus, Medizinalrath, Kreisphysikus und Landkrankenhaus-Direktor in Fulda.

„ Dr. theol. Schneider, Philipp, kgl. Lyceal-Professor in Regensburg.

Seine Eminenz Herr Dr. theol. Franz Graf von Schönborn, Kardinal-Fürsterzbischof von Prag, Primas von Böhmen ꝛc. in Prag.

Seine Excellenz Herr Dr. Joseph Ritter von Schork, Erzbischof von Bamberg, päpstlicher Hausprälat und Thronassistent, Reichsrath der Krone Bayern.

Herr von Schrottenberg, Franz Konrad Freiherr, königl. Kämmerer und Rittergutsbesitzer in Bamberg.

Herr von Seinsheim-Sünching, Karl Graf, erblicher Reichsrath der Krone Bayern ꝛc. ꝛc. auf Schloß Grünbach bei Erding.
„ Sixt, Friedrich, Rittmeister und Regiments-Adjutant im kgl. bayer. 3. Chevauxlegers-Regiment in Dienze.
„ von Steinau-Steinrück, R., Major und Bataillons-Kommandeur im Colberg. Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (2. Pomm.) Nr. 9 in Stargard.
„ Steinrück, Fritz, Fabrikbesitzer in Berlin.
„ Straus, L., Rentier in Karlsruhe.
* „ von Thüngen, Rudolph Freiherr, Rittmeister und Eskadronschef im kgl. bayer. 1. Ulanen-Regiment in Bamberg.
Kgl. Universitätsbibliothek in Erlangen.
Herr Zehr, Eduard, Hofapotheker in Wertheim.
* „ Zink, J., kgl. Bahnadjunkt und Lieutenant d. R. in Ipthofen.

B. Ehren-Mitglieder.

B.

Herr Dr. Bockenheimer, G. K., großh. hess. Landgerichts-Direktor in Mainz.
„ Dr. Bossert, Gustav, Pfarrer in Nabern (Württemberg).
„ Dr. Baumann, Franz Ludwig, kgl. Reichsarchivrath in München.

F.

Herr Fischer, Karl, kgl. Bezirksgerichtsrath a. D. in Würzburg.

H.

Herr Dr. Heigel, Karl Theodor, kgl. Universitäts-Professor in München.
„ Dr. von Hefner-Alteneck, Jak. Heinr., kgl. Geheimrath, Direktor des kgl. bayer. Nationalmuseums a. D. in München.

Herr Dr. von Höfler, Konstantin Ritter, Hofrath, Professor an der k. k. Universität in Prag.

„ Hörnes, Joseph, königl. Bezirksamtmann a. D. in Würzburg.

K.

Herr Dr. theol. Ritter von Kühles, J. J. J., Dompropst in Würzburg.

L.

Herr Leeb, Hermann, kgl. Generalmajor, Kommandeur der kgl. bayer. 6. Infanterie-Brigade in Nürnberg.

Seine Excellenz Herr Dr. jur. Friedrich Graf von Luxburg, kgl. Kämmerer und Regierungspräsident in Würzburg.

O.

Herr Dr. Ohlenschlager, Friedrich, kgl. Gymnasialrektor in Speyer.

S.

Herr Dr. Schäfer, Georg, großherzogl. hess. geh. Hofrath und fürstl. hohenzoll. Hofrath, ord. Professor der Kunstgeschichte an der großh. technischen Hochschule zu Darmstadt.

„ Dr. Schröder, Richard Karl Heinrich, großh. badischer geh. Hofrath und Univ.-Professor in Heidelberg.

„ von Siebold, Alexander Freiherr, kais. japanischer Legationsrath in Würzburg.

W.

Herr Dr. Will, Cornelius, fürstlich Thurn- und Taxis'scher wirklicher Rath, Archivar und Bibliothekar in Regensburg.

Zusammenstellung.

I. 371 ordentliche Mitglieder.
II. 16 Ehrenmitglieder.

Summa: 387 Mitglieder.

II.

Uebersicht

der Rechnung pro 1896.

Einnahmen:	ℳ	₰
1. Aktivbestand aus dem Vorjahre	414	65
2. Mitgliederbeiträge	1755	—
3. Kapitalzinsen	72	—
4. Aus Kreisfonds	700	—
5. Aus Vereinsschriften	53	50
6. Zufällige Einnahmen	17	26
Summa	3012	41

Ausgaben:	ℳ	₰
1. Lokalmiethe	200	—
2. Bedienung	210	—
3. Porti, Stempel, Steuer, Versicherung und Vereine	117	60
4. Bureaubedarf, Reparaturen, Umränmungskosten und Mobiliar-Zustandhaltung . . .	324	10
5. Bücher	222	35
6ª. Alterthümer, Kunstgegenstände	279	90
6ᵇ. Unterhaltung und Aufstellung der Alterthümer .	46	40
7. Vereinsschrift	1271	32
Summa	2671	67

H. H. Lockner, Kassier.

Archiv

des

Historischen Vereins

von

Unterfranken und Aschaffenburg.

Vierzigster Jahrgang.

Würzburg.

Im Verlage des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg.

In Kommission der Stahel'schen k. Hof- und Univers.-Buch- und Kunsthandlung.

1898.

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die Karthause Engelgarten in Würzburg. Von Ph. E. Ullrich, kgl. Pfarrer in Würzburg. Erster Theil. (1348—1631). 1

II. Die Berufung des Geschichtsschreibers M. J. Schmidt an das kaiserl. Haus- und Staatsarchiv in Wien. Von Oberbibliothekar Dr. D. Kerler 73

III. Handschriftliche Reliquien von Karl Theodor Frhrn. v. Dalberg. Von S. Göbl, kgl. Kreisarchivar. 85

IV. Ceremoniel, so bey Aufnehmung und Aufschwohrung einer neuen Stiffts-Dame zu Würtzburg dermahlen gehalten und beobachtet wird. Beschrieben von F. P. Greisling i. J. 1767. Mitgetheilt von Fr. Frhrn. v. Bechtolsheim. 99

V. Das St. Stephans-Kloster O. S. B. in Würzburg. Beiträge zu dessen Geschichte, gesammelt von G. Schwinger, Beneficiat zu Wülfershausen a. S. 111

1. Ecclesia S. Stephani cum Monasterio Ordinis S. Benedicti in Reverendissimis suis Abbatibus repraesentata a P. J. Gropp. Mit 2 Beilagen. 115

2. Catalogus Fratrum. 167

VI Wie alt ist Würzburg? Von Dr. J. C. Schmitt, kgl. Gymnasialprofessor in Würzburg. 199

VII. Kleinere Mittheilungen. 229

1. Würzburger Büchsenmeister im 18. Jahrh. Von K. Pöhlmann, kgl. Bezirksamtsassessor in Lohr. 231

2. Die Eröffnung eines sogen. Hünengrabes im Adelholz zwischen Acholzhausen und Giebelstadt. Von Prof. Dr. J. C. Schmitt. 232

3. Litterarischer Anzeiger. 235

I.

Die

Karthauſe Engelgarten

in

Würzburg.

Von

Ph. Emil Ullrich,
kgl. Pfarrer und kath. Militärgeiſtlicher in Würzburg.

Erſter Theil.

Vorwort.

Als im Jahre 1803 einzelne Mitglieder der aufgelösten Karthause in Würzburg in das zum Aussterben bestimmte Franziskanerkloster dahier übersiedelten, nahmen sie das von ihrem Ordensgenossen Anthelm Stapff (gest. 1702) am 8. Dezember 1690 begonnene und am gleichen Tage des Jahres 1691 vollendete Manuskript „Chronicon carthusiae Herbipolensis“ mit sich in das Franziskanerkloster dahier, mit dessen Bibliothek es nach dem Ableben des P. Benedikt Weber, des letzten Karthäusers dahier, im Jahre 1836 vereinigt wurde. Dieses Manuskript wurde durch den verlebten Hrn. P. Guardian Dominicus Grammer ergänzt und mit einem entsprechenden Einband versehen.

Nachdem an mich das Ansuchen gestellt worden war, ich möchte dieses Manuskript bearbeiten, habe ich mich um so lieber dazu entschlossen, als über die Karthause in Würzburg noch nichts veröffentlicht ist. Um indes ein möglichst vollständiges Bild dieser Karthause geben zu können, habe ich auch das über dieselbe im kgl. Kreisarchiv dahier vorhandene Material durchstudirt, in Folge dessen das „Chronicon carthusiae Herbipolensis“ nicht unbeträchtlich ergänzt wurde. Seitens der Karthause Valsainte erhielt ich überdies noch amtliche Mittheilungen und war ich so in den Stand gesetzt, die Reihenfolge der Prioren richtig zu stellen.

Bei der Bearbeitung des vorhandenen Materiales war ich vor allem bemüht, ein möglichst genaues Bild der Karthause in Würzburg zu geben, und finden sich in Folge dessen gar manche Regesten, welche zeigen, wie und wann dieselbe zu ihrem großen Besitzthum gelangte, welches indes auf die Ordensdisziplin keinen

nachtheiligen Einfluß übte; hat ja der Karthäuserorden nie der Reform bedurft. Ich habe mich genau an die vorhandenen Quellen gehalten, was sie berichten, den nachstehenden Zeilen anvertraut und ohne Noth nie eine subjektive Meinung zur Geltung gebracht.

Indem ich nun meinen verbindlichsten Dank Allen ausspreche, welche das erforderliche Material mir zur Verfügung gestellt oder auf eine oder die andere Quelle mich verwiesen haben, übergebe ich hiermit der Oeffentlichkeit die Frucht eines achtjährigen Studiums, welches in Rücksicht auf die menschliche Schwäche um geneigte Rücksicht bittet. Soli Deo gloria!

Würzburg, am 2. Februar 1897.

Der Verfasser.

Zeit von 1348—1492.

In die Zeit, da Albert von Hohenlohe nach dem am 23. August 1345 erfolgten Hinscheiden des Bischofs Otto II. von Wolfskeel (1333—1345) zum Bischof von Würzburg gewählt wurde, fällt auch die Gründung der Karthause Engelgarten zu Würzburg. Die Geschichte berichtet uns, daß unterm 17. Dezember 1348 Johann de Ariete, Kantor im Neumünster zu Würzburg, Ulrich Mörder und dessen Gattin Kunna, eine Schwester des genannten Johann de Ariete, sowie ihre Schwester Merla, Wittwe des Ritters Johann von Ryeneck (Rieneck), und Greta, Wittwe des Würzburger Bürgers Johann Sweigerer, wegen dringlicher Verhältnisse ihren Garten außerhalb der Würzburger Stadtmauern im Newendorf mit allem Zubehör an Petrus, Prior der Karthause Grünau[1]), und deren Prokurator Eberhard von Riedern um 600 Pfd. Heller verkauft haben. Dieser Garten war für die neu zu begründende Karthause in Würzburg bestimmt, und zahlten obige Summe Albert von Hohenloch (Hohenlohe), erwählter Bischof von Würzburg, sowie die Brüder Rudiger und Wolfram (Wolfelin) Tufel (Teuffel) zu Kitzingen, Bürger von Würzburg, und können wir daher den Fürstbischof Albert II. von Hohenlohe (1345—1372) als Mitbegründer der Karthause Engelgarten bezeichnen. Dieser Garten war nach Osten von verschiedenen angrenzenden Krautgärten des Brünnecke von Opferbein, des Goldschmiedes Wolfelin, des Heinrich Behem und des Hermann Ritter begrenzt; nach Westen von den Krautgärten der Jutha Zillingin, des Conzlin Trutina, des Heinrich Melber, des Schuhmachers Petrus von Opferbein,

1) Grünau (cella nova), ehemalige Karthause, errichtet 1330, aufgehoben 1803, 3 km 50 von Schollbrunn.

des Heinrich Zilling, des Johannes Lohelin und des Schlossers Heinrich Bernhardt umschlossen; nach Norden von den Krautgärten des Heinrich Haberbusch, des Heinrich Melber, des Wolfelin Semeler und des Metzgers Volker von Opferbein, sowie nach Süden vom Kürnachbach, von einer Scheune und Kelter des Agnetenklosters, vom Weinberg und Garten des Würzburger Bürgers Heinrich von Ußenheim, von zwei Häusern und Weinbergen des Archidiakons Albert von Heßeburg, sowie vom Garten und Fischweiher des Würzburger Bürgers Küningus Brünelin begrenzt und stieß auf letzterer Seite auf den öffentlichen Weg.

Sollen wir indes den Umfang der Karthause Engelgarten näher bestimmen, dann umfaßt dieselbe das Terrain vom alten Kapuzinerkloster ab, und zwar Kapuzinerstraße Nr. 17 mit den ungeraden Nummern dieser Straße, zog sich alsdann bis zum Kürnachbach, umfaßte einen Theil des ehemaligen Festungswalles, ging alsdann hinter der Ludwigsstraße, dem jetzigen Militärbezirksgericht und der sog. Karthause oberhalb der Handgasse und des Bürgerspitalgartens bis zum alten Bahnhof und zur Wohnung des Korpskommandeurs (sog. rother Bau); auch das Terrain der Hofstallgebäude gehörte zu derselben. Mit Ausnahme der Karthäusermühle (Kapuzinerstraße Nr. 31) und eines kleinen Hauses hinter dem Anwesen Kapuzinergasse Nr. 21 sowie einiger Anwesen, benannt nach der Karthause (Nr. 1—11), ist leider von der Karthause fast nichts mehr übrig geblieben; dieselbe mußte in den fünfziger Jahren dem Schienenwege weichen.

Kaum hatte der Bischof Albert von Hohenlohe die Regierung des Bisthums Würzburg übernommen, als er sich auch beeilte, seine Stiftung in's Leben treten zu lassen; er schickte deshalb nach vorausgegangener Berathung mit seinem Domkapitel einen Boten an die große Karthause (der damalige Ordensgeneral hieß Johann Birel) und ließ dem Konvente derselben mittheilen, daß er beabsichtige, in Würzburg ihnen ein Kloster zu gründen. Das Generalkapitel des Karthäuserordens nahm das hochherzige Anerbieten des Fürstbischofs Albert von Hohenlohe dankend an und bestimmte als ersten Prior der Karthause in Würzburg Joannes Polonus und gab ihm noch einige Ordensgenossen bei. Der ihnen zugewiesene und außerhalb der Stadt gelegene Garten schien für die Einsamkeit und das Schweigen wie geschaffen, und so erfolgte

denn unterm 13. Mai 1352 die feierliche Institution der Karthause Engelgarten und die förmliche Uebergabe derselben an den Karthäuserorden. In kirchlicher Beziehung gehörte das neue Kloster in den Verband der Pfarrei im Sande, auch St. Peter genannt, hatte sich jeder Einmischung in die Rechte dieser Pfarrei zu enthalten und dem Domkapitel am Martinstage (11. November) 13 Schillinge und 4 Denare an Gült zu entrichten. Dieser Uebernahme des Klosters war indes unterm 9. April 1351 die bischöfliche Konfirmation vorausgegangen und wies ihnen dieselbe zu

a) den oben genannten Garten mit seinen Seen, Fischweihern und Gebäuden und den auf denselben ruhenden Rechten,

b) Güter und Besitzungen in Hopferstat [1]), Rutschelhausen [2]), Espenfeld [3]), Husen (bei Fährbrück) [4]), Ruchelheim [5]), Mutensheim [6]) und Sultzwiesen [7]).

Es fehlte indes auch nicht an Wohlthätern, welche der neuen Karthause durch die That ihre Zuneigung bewiesen; als solche sind verzeichnet Albert von Hohenlohe, Dompropst zu Würzburg, der Bruder des gleichnamigen Bischofs, Domdechant Eberhard von Ridern, der Archidiakon Eberhard von Hirshorn, der Priester Ulrich Reuter, Hartmodus Beyer von Meiningen, Kapitular am Stift Haug zu Würzburg, Magister Walram de Hunspach [8]), Konrad Zingel von Nürnberg, Joannes de Ariete, Kapitular am Neumünster in Würzburg, Konrad Dytmar, Wilhelm von Münster und Crafto Zenner, über die noch weiter unten berichtet werden wird.

Der Verfasser der Chronik der Karthause Engelgarten geht nun zur Frage über, warum Gott zugelassen habe, daß die Kar-

---

1) Hopferstat = Hopferstadt.

2) Rutschelhausen = Rütschenhausen.

3) Espenfeld = Estenfeld.

4) Husen = Hausen bei Fährbrück.

5) Ruchelheim = Reuchelheim.

6) Mutensheim = Müdesheim.

7) Sultzwiesen = Sulzwiesen.

8) Hunspach = Hundsbach. Nach einer Urkunde vom 8. Oktober 1386 schenkte Walramus de Hunspach der Karthause zu Würzburg 1000 Pfd. Heller, wovon sie sich einen Bauhof in Sondernhofen (Sonderhofen, N. W. von Gelchsheim, Bez.-Amt Ochsenfurt) und einen Weinberg in Würzburg, im Grafe gelegen, erwarben.

thause zu Würzburg durch mehrere Wohlthäter gegründet worden sei, und er schließt sich hier der Ansicht des früheren Vikars P. Simon Weisser zu Engelgarten an. Derselbe bemerkt zunächst, daß in der jetzigen Zeit die Fürsten zu einer solchen Hochherzigkeit sich wohl kaum erschwungen hätten und daß diese Wohlthäter verhältnißmäßig viel für die Karthause gegeben hätten, theils zum Lebensunterhalte der Karthäuser, theils für ihre Kirche und für die Erbauung und Erhaltung der Gebäude derselben. Gott habe eben derjenigen nicht vergessen, die in Liebe sich ihm geweiht, und er habe auf diese Weise nicht bloß der Noth und der Armuth der Karthause abgeholfen, sondern den Wohlthätern derselben auch ein bleibendes Verdienst und einen unvergänglichen Lohn, sowie den Dank und das Gebet der Karthäuser gesichert. Diese Wohlthäter seien nicht etwa bloß aus Franken, auch am Rhein, der Donau und der Elbe habe Gott ihnen Wohlthäter erweckt, in Böhmen, Sachsen, Mähren und Oesterreich, und es sei nun Sache der Karthäuser, daß sie nicht dem Müßiggange verfallen, sondern in heiliger Sitte und Arbeit strenge nach der Ordensregel leben sollten.

Wie bereits früher bemerkt, war der Garten, welchen die Karthäuser für ihr Kloster erhalten, ein Geschenk der Brüder Rudiger und Wolfelin Teuffel und hieß auch das an die Besitzungen der Karthause anstoßende Thor das „Teuffelsthor". Aber die Bezeichnung „Teuffelsgarten" paßte ihnen nicht, und um den Neidern jedweden Anlaß zu einem Vorwurf abzuschneiden, nannten sie denselben „hortus angelorum", d. i. Engelgarten, unter Bezugnahme auf das Wort des hl. Hieronymus: Fraterna charitas religiosos ac monachos facit; sine hac coenobia sunt tartara et habitatores daemones, cum hac vero coenobia sunt paradisus in terris et in eis degentes sunt angeli[1]). Und der Chronist der Karthause bemerkt weiter: Sed econtra ex nomine angelorum assumpto potius tales invidi ac malitiosi cogerentur dicere: Jam non amplius in loco isto habitare

[1]) Die brüderliche Liebe schafft Religiose und Mönche; ohne diese sind die Klöster Höllen und ihre Bewohner Teufel (Dämonen); wo sie aber vorhanden, da sind die Klöster ein Paradies auf Erden und diejenigen, welche in denselben weilen, Engel.

daemones, sed angelos vel homines similes angelis ob angelicam puritatem et morum innocentiam, qui non discordiam, inimicitias et odia, sed summam concordiam, pacem et fraternam charitatem ad invicem inter se haberent. Quare ut hoc nomen mutatum aliis clarius manifestaretur, in sigillo suo (quo alioquin litteras suas munire et signare solent) voluerunt habere hortum optime munitum cum angelo-apposito ac hortum hunc vigili cura jugiter custodiente[1]). Das war allerdings eine sehr schöne Idee; aber wenn wir im Verlaufe der Zeiten finden, daß die Menschen nicht immer diese Idee im Auge hatten — und sie gilt ja nicht bloß für die Karthäuser allein, sondern die ganze Welt — dann dürfen wir für die Uebertretungen der Menschen nicht das Gesetz verantwortlich machen, sondern den Menschen und seinen freien Willen, von welchem das Gesetz nichts Unmögliches verlangt.

Bezüglich der Reihenfolge der Prioren der Karthause bedauert der Chronist, daß ihre Namen nicht alle auf die Nachwelt sich vererbt haben; wohl sind nach P. Simon Weisser und dem Buche der Wohlthäter einzelne Prioren verzeichnet, ihre Reihenfolge aber ist nicht genau angegeben. Nach gütiger Mittheilung der Karthause Valsainte ist auf Grund der Generalkapitel ihre Reihenfolge also festzusetzen:

1. Joannes Polonus, 1348—1350, gestorben zu Würzburg am 27. Februar 1350.
2. Arnoldus de Trajecto, 1356—1365, gestorben 1382.
3. Henricus de novo foro in sabulo, 1365, gestorben als Prior der Karthause Engelgarten 1365.

---

[1]) Aber nachdem einmal der Name der Engel angenommen worden sei, würden derartige neidische und boshafte Menschen gezwungen, zu sagen, daß jetzt nicht mehr an diesem Orte Teufel, sondern Engel wohnen oder Menschen, welche den Engeln ähnlich sind wegen ihrer englischen Reinheit und der Unschuld ihrer Sitten, die unter sich nicht Zwietracht, Feindschaft und Haß, sondern die größte Eintracht, Frieden und brüderliche Liebe hätten. Darum haben sie auch, damit diese Namensänderung Anderen sich klarer darstelle, gewollt, daß auf ihrem Siegel (mit welchem sie sonst ihre Urkunden zu siegeln und zu versiegeln pflegen) sie einen gut umzäunten Garten hätten mit einem Engel, der beigegeben sei und diesen Garten mit wachsamer Sorge fort und fort hüte.

4. Jordanus, 1365—1366, auf sein Bitten des Priorats enthoben; wird 1368 als gestorben aufgeführt.
5. Joannes de Limpurg, 1366—1380, gestorben als einfacher Mönch 1383 oder 1384.
6. Joannes Burchardi, 1383—1401, gestorben als Prior von Würzburg am 26. August 1401.
7. Joannes Glosshuser, auch Stoffhuser oder de Slothusen genannt, 1401—1414, gestorben 1414.
8. Joannes Amicus, 1414—1417, gestorben 1454.
9. Otto Finck (Vinck), 1417—1423, gestorben 1427.
10. Oswaldus, 1423–1439, gestorben 1446.
11. Erhardus, 1439—1463, gestorben 1464.
12. Hamannus de Rudisheim, 1463—1467.
13. Bernardus Gross, 1467—1479, gestorben 1496.
14. Joannes Egen (Eggen), 1480—1490.
15. Joannes Laudenbach, 1490—1491, gestorben 1495.
16. Joannes de Columbaria, 1491–1492.
17. Petrus Luz, 1492—1495, gestorben 1503.
18. Joannes Hoffmann, 1496—1498, gestorben 1515.
19. Petrus Eisenhut, 1498—1503, gestorben in der großen Karthause am 2. Juni 1503.
20. Conradus Zerrer, 1503—1514, gestorben 1522.
21. Benedictus Michael, 1514—1521, gestorben 1524.
22. Georgius, 1521—1525.
23. Joannes Hurri, 1525, trat später, nachdem er Prior zu Bern gewesen, zum Protestantismus über.
24. Henricus, 1525—1526, starb als Prior zu Würzburg, woselbst er nur wenige Monate war.
25. Servatius Romplet, 1526—1530, ward als Prior von Würzburg abgesetzt und verließ wohl den Karthäuserorden.
26. Sebastianus, 1530, gestorben als Prior von Astheim 1537.
27. Martinus, 1531—1537 oder Anfangs 1538, kam in Klosterhaft nach Buxheim.
28. Benignus Lamp (Lampe), 1538—1544, Profeß der Karthause Wesel, sonst Vikar der Karthause Erfurt, woselbst er um das Jahr 1554 starb.
29. Gerlaus (Gerlacus), 1545—1552.

30. Joannes Odendal, 1552—1557, gestorben als Prior von Würzburg am 7. November 1557.
31. Leonardus Fabri, 1557, wird in diesem Jahre Prior zu Buxheim und Visitator der deutschen Ordensprovinz, gestorben am 22. August 1570.
32. Wilhelm Mirbrat, Profeß der Karthause Koblenz, Prior in Würzburg von 1557—1562, gestorben 1565.
33. Philippus, ehedem Prior zu Roermonde und Mainz, 1562 bis 1563 Prior in Würzburg, gestorben als Prokurator der Karthause Rettel (Rutila) 1567.
34. Jacob Heil, Profeß der Karthause Tückelhausen, früher Prior zu Astheim, 1563—1565 zu Würzburg, 1567 zu Erfurt, 1573 zu Tückelhausen, gestorben zu Würzburg am 23. Januar 1574.
35. Simon Scharpffer, gebürtig aus Konstanz, Profeß der Karthause Freiburg, Prior zu Würzburg 1565—1568, gestorben 1568.
36. Joannes Haupt, Profeß der Karthause Astheim, Prior zu Würzburg von 1568—1570, gestorben als Prior von Astheim und Visitator der süddeutschen Ordensprovinz am 4. Juli 1591 zu Mainz.
37. Franciscus Herminchius, Prior von 1571—1574, vorher Prior zu Buxheim von 1564—1571, woselbst er am 5. Juni 1581 gestorben ist.
38. Joannes Australis, Profeß der großen Karthause, ward vom Generalkapitel zur Reformation der Karthause Engelgarten als Prior eingesetzt 1574. Um diese Zeit war nur ein einziger Profeße in der Karthause Würzburg und betrugen die Schulden 4000 Gulden.
39. Gerardus Agricola, Profeß der Karthause Mainz, Prior von 1575—1590, in welch' letzterem Jahre er als Prior von Würzburg am 12. Mai gestorben ist. Um diese Zeit entstanden in Würzburg und Tückelhausen Seminare zur Heranbildung der Karthäuser und mußten die Seminaristen bis zu ihrer Priesterweihe in ihren Klöstern verbleiben.
40. Joannes Müllnerus, aus der Lausitz, Profeß der Karthause Würzburg, zum Prior derselben gewählt 1590, im Jahre 1594 Konvisitator und 1602 Visitator. Derselbe galt als

zweiter Begründer der Karthause Engelgarten und starb am 24. Dezember 1606.

41. Georgius Weingartner, Profeß der Karthause Grünau, Prior zu Würzburg von 1606—1612, starb zu Ilmbach Anfangs 1632.

42. Martinus Schenderus, aus Oesterreich, Profeß der Karthause Würzburg, 1613 Prior derselben, 1617 Konvisitator, gestorben 1622.

43. Johann Jung, aus Bischofsheim an der Tauber, Profeß der Karthause Engelgarten, Prior von 1622—1627.

44. Bruno Linder, Profeß der Karthause Regensburg, vom Generalkapitel als Prior eingesetzt 1627, ward am 18. Oktober 1631 bei Erstürmung der Festung von den Schweden ermordet.

45. Erhard Winheim, aus Weismain, Profeß der Karthause Würzburg, Prior derselben 1631—1635, gestorben am 15. April 1639.

46. Johann Jung, bereits 1622—1627 Prior, zum zweiten Male Prior 1635—1638; er starb im Jahre 1639. Derselbe war Prior in Tückelhausen, Grünau und Christgarten.

47. Kilian Hoetting, aus Ochsenfurt, Profeß der Karthause Würzburg, Prior derselben 1638, gestorben 8. Februar 1660.

48. Joannes Rothausen, aus Westphalen, Profeß der Karthause Würzburg, Prior derselben 1660, gestorben am 26. November 1667.

49. Johann Baptist Schmal, Profeß der Karthause Würzburg, Prior derselben am 2. Januar 1668, Konvisitator 1670, Visitator 1694, gestorben am 13. Dezember 1708.

50. Hugo Benz (Bentz), aus Würzburg, Profeß der Karthause daselbst und Prior derselben im Jahre 1709 (Januar), gestorben 29. März 1718.

51. Bernardus Warmuth, aus Poppenhausen, Profeß der Karthause Würzburg und Prior derselben 1718, Provinzvisitator, früher Prior zu Grünau und Astheim, gestorben 19. Mai 1728.

52. Augustinus Gall, aus Waldenhausen an der Tauber (Transsylvania prope Tuberam), Profeß und Vikar der Kar-

thause Engelgarten, Prior derselben am 5. Juni 1728, Konvisitator 1740, gestorben 13. Dezember 1749.

53. Joseph Urlaub, aus Thüngersheim, Prior am 12. Januar 1750, gestorben 7. September 1773; lebte fünfzig Jahre im Orden.

54. Joseph Maria Schwab, aus Windheim, ward durch den General des Ordens Stephan Biclet (1758—1778) am 4. Januar 1774 als Prior der Karthause Würzburg aufgestellt, 1786 wegen Zwistes mit seinem Konvent in die Karthause Ilmbach versetzt; außerdem war er Visitator der Ordensprovinz und Prior in Grünau.

55. Hugo Poyck, von Ehrenbreitenstein, Profeß der Karthause Roeremonde, dann Prior der Karthause Freiburg im Breisgau. Nach Aufhebung dieser Karthause und anderer Ordenshäuser durch Kaiser Joseph II. (1780—1790) ward er Prior zu Ilmbach, 1786 Prior zu Würzburg, Provinzvisitator und starb als Prior zu Grünau 1790.

56. Ambrosius Dieterich, geboren am 20. Januar 1745, Profeß am 19. Juni 1786, Priester am 26. März desselben Jahres; er war Sakristan und Vikar der Karthause Engelgarten, kam 1787 als Prior nach Grünau, wurde am 3. Januar 1789 Prior in Würzburg. Er schließt die Reihe der Prioren der Karthause Engelgarten, die am 3. Juni 1803 (Freitag nach Pfingsten) aufgehoben wurde.

Als erster Prior der neugegründeten Karthause Engelgarten ist genannt Joannes Polonus, Profeß der Karthause Seitz, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit als erster Prior der neu gegründeten Karthause vorgesetzt wurde; er leitete als erster Prior die Karthausen zu Mainz (gestiftet 1320), Trier (gestiftet 1335), Koblenz (gestiftet 1331), Köln (gestiftet 1334) und zuletzt Würzburg, woselbst er im Rufe der Heiligkeit am 27. Februar 1350 gestorben ist. Nach seinem Ableben übernahm die Leitung der Karthause Engelgarten Arnoldus de Trajecto[1]), Profeß der Karthause Koblenz; er leitete die Karthause Würzburg bis zum Jahre 1364, ward später Prior zu Koblenz und Straßburg und

[1]) Arnoldus de Trajecto wird geschildert: „monachus valde devotus, litteratus, per omnia dulcis, gratus Deo et hominibus".

ſtarb daſelbſt Ende Mai oder Anfangs Juni 1382, in der fünften Woche ſeines Priorates, das er nur aus Gehorſam in ſeinen greiſen Tagen übernommen hatte. Ihm folgte als Prior von Würzburg Heinricus de novo foro, der indes ſchon 1365 das Zeitliche ſegnete, und zwar als Prior von Würzburg; vom Generalkapitel erwirkte er die Begünſtigung, daß Kleriker, die in der Ordenskirche beigeſetzt zu werden wünſchten, dortſelbſt beerdigt werden durften.

Unter den erſten Wohlthätern der Karthauſe nimmt die hervorragendſte Stelle ein Fürſtbiſchof Albert von Hohenlohe (1345 bis 1372) ein, ſowie deſſen Bruder, Dompropſt Albert zu Würzburg, die außer den Beiträgen, welche ſie zur Einrichtung und Erbauung der Karthauſe Engelgarten gegeben, derſelben auch reichliche Almoſen ſpendeten. Fürſtbiſchof Albert von Hohenlohe ſtarb am 27. Juni 1372, während ſein Bruder um das Jahr 1383 das Zeitliche ſegnete.

Als weitere Wohlthäter der entſtandenen Karthauſe in Würzburg ſind genannt die Brüder Rudeger und Wolfram Tufel (Teuffel). Dieſelben ſchenkten der Karthauſe Würzburg außer einem namhaften Beitrage zur Erwerbung des Grund und Bodens, auf welchem die Karthauſe Engelgarten erſtand, unterm 18. Juli 1354 2½ Morgen am Roßberg[1]), 4 Schilling Denare von einem Hauſe in der Pleichach zu Würzburg, 54 Denare oder 4 Hühner von gewiſſen Weinbergen am Berge Rabenspurg[2]), 1 Schilling von ¼ Weinberg im Dorfe Hocheim[3]) am Buntwege, 2 Hühner von zwei Morgen Weinberg in Thüngersheim, 14 Denare von einem Grasgarten in Buſſensheim[4]), außerdem Güter und Beſitzungen in Marbach[5]), Hopferſtadt, Eſtenfeld, Runchelhauſen (Rutſchelhauſen)[6]), Hauſen[7]) bei Joſtal[8]) (in der

[1]) Roßberg, Berg mit der Schloßruine gl. N., ½ M. N.-W. von Würzburg

[2]) Ravenspurg = Berg und Ruine Ravensburg bei Veitshöchheim, N. W. von Würzburg.

[3]) Hochheim = Veitshöchheim.

[4]) Buſſensheim = Püſſensheim.

[5]) Marbach, bei Müdesheim.

[6]) Runchelhauſen (Rutſchelhauſen) = Rütſchelhauſen. Nach der Stiftungsurkunde vom 9. April 1351 beſtimmt.

[7]) Hauſen, bei Fährbrück.

[8]) Joſtal = Jobsthal, Weiler, N.-W. von Hauſen bei Fährbrück.

Nähe der Wallfahrtskirche Fährbrück), Püchelsheim[1]), Mautensheim[2]), Sultzwisen[3]), welche der Karthause Engelgarten jährlich an Weizen, Korn und Haber 114 Malter Gült, 10 Pfd. und 10 Denare an Geld, 65 Hühner, 4 Kapaunen, 4 Enten und 3 Lammsbäuche[4]) abwarfen. Außerdem erwarben sie noch der Karthause Engelgarten einen Hof mit dem dazu gehörigen Gut in Geulichsheim[5]) um 319 Pfd. Heller. Die Brüder Rudeger und Wolfram Tusel sind auch die Gründer der Spitäler zu Kitzingen und zum hl. Geist in Nürnberg und wurden in der Spitalkirche zu Kitzingen begraben. Am 10. November feierte die Karthause Engelgarten ihren Jahrtag und erhielten die Patres eine Pitanz, d. h. ein kleines Reichniß an Geld und Naturalien.

Ein weiterer Gönner der Karthause Engelgarten ist der Domdechant Eberhard von Ridern, welcher bereits die Karthause in Tückelhausen[6]) gegründet hatte. Als Testamentar hatte er den Domkapitular und Archidiakon Eberhard von Hirshorn in Würzburg ernannt, welcher nach dem am 27. Oktober 1369 erfolgten Ableben des oben genannten Domdechanten zuerst nach Tückelhausen reiste und dort das der eben erwähnten Karthause Vermachte einhändigte, alsdann nach Würzburg zurückkehrte und der Karthause daselbst aus dem Nachlaß des Domdechanten Eberhard von Ridern soviel überwies, daß damit das Werk der Gebrüder Rudeger und Wolfram Teuffel wesentlich gefördert wurde.

Da indes Eberhard von Hirshorn erkannte, daß damit den Bedürfnissen der Karthause Engelgarten noch lange nicht Rechnung getragen sei, entschloß er sich, auf seine Kosten den Karthäusern in Würzburg die Kirche, die Sakristei, den Chor, den Thurm, dreizehn Zellen, den Kapitelsaal, das Refektorium und das Klostergut jenseits des Kürnachbaches mit seinen Wasserläufen in prächtigem Steinmaterial herstellen zu lassen, alsdann noch die Umzäunung der Mauer um die Scheune herum und den Gastbau errichten zu

[1]) Püchelsheim = Büchold.
[2]) Mutensheim = Müdesheim.
[3]) Sultzwisen = Sulzwiesen.
[4]) Lammsbauch = Lammsbug, Lammsschlegel.
[5]) Geulichsheim = Gelchsheim.
[6]) Tückelhausen (cella salutis), errichtet 1351, aufgehoben 1803.

lassen. Er gab ihnen außerdem neue Homilienbücher, ein Meßbuch für den Hochaltar, sowie die übrigen Bücher und Ornate. Unterm 2. September 1364 schenkte ihnen Eberhard von Hirshorn Güter in Heseler[1]), Ussenheym[2]), Espenfelt[3]), Steten[4]), Binsfelt[5]), Linach[6]), Thungerßheym[7]), Sultzdorf[8]), Hattenhusen[9]), Steinpach[10]), Brunne[11]), Butert[12]), Eyßlesheym[13]) und Tieffenstockheim[14]), Oblagien[15]) (Obleyen) in Steten und Tieffenstockheym, das Dorf Heseler (Heßlar) mit der ihm zustehenden Vogtei, allen Einkünften und Zehenten in Wald und Flur, die sich auf 116 Malter Korn, 13½ Malter Weizen, 21½ Malter Haber, 2 Malter Erbsen, 47 Pfd. und 1 Schilling Heller, 280 Hühner, 21 Lammsbäuche, zwei Fuhren Stroh, 1 Pfd. Wachs und 12 Pfd. Unschlitt beliefen. Außerdem überließ er ihnen von gewissen Häusern und Weinbergen in der Stadt, den Vorstädten und der Markung von Würzburg 9 Pfd., 15 Schilling und 8 Heller und 13 Hühner; ferner erkaufte er der Karthause Engelgarten in Espenfelt (Estenfeld) den dritten Theil des Groß- und Kleinzehents mit 5 Morgen Weinberg, 80 Maltern an verschiedenem Getreide, ferner 10 Pfd. Heller, 18 Schillinge, 115 Hühner, 27 Lammsbäuche, 110 Eier, zwei Fuhren Stroh ewiger Gült.

---

1) Heseler = Heßlar.
2) Ussenheim = Eußenheim.
3) Espenfeld = Estenfeld.
4) Steten = Stetten.
5) Binsfelt = Binsfeld.
6) Linach = Leinach (Ober- oder Unterleinach).
7) Thungersheym = Thüngersheim.
8) Sultzdorf = Sulzdorf.
9) Hattenhusen = Hattenhausen, ein Dorf, das unter dem Schlosse Reichenberg lag (S. von Würzburg) und 1692 durch Feuer ganz zerstört wurde.
10) Steinpach, wohl Steinbach, an der badischen Grenze bei Wenkheim.
11) Brunne = Brunn, zerstörter Weiler zwischen Limbachshof und Kleinrinderfeld, S.-W von Würzburg; nach einer Urkunde vom 4. Februar 1460 bestimmt.
12) Butert = Bütthard.
13) Eyßlesheym = Eichelsee.
14) Tieffenstockheym = Tiefenstockheim.
15) Oblagien sind besondere Einkünfte, die bald im Genusse von Grundstücken, bald im Genusse von Zehenden bestanden. (Richter, Kirchenrecht (1867) S. 963.)

In Kramsneyt[1]) überwies Eberhard von Hirshorn der Karthause Engelgarten 48 Malter verschiedenen Getreides, 23 Hühner, 35½ Schillinge um 864 Pfd. Heller. In Hüngershusen[2]) erkaufte er der Karthause Engelgarten 96 Malter und 1 Mäschen verschiedenes Getreide, 21 Hühner, 2 Pfd. Denare ewiger Gült um 493½ Pfd. Heller, welche indes in Folge eines Tausches mit Eberhard von Wolfskeel an Letzteren unterm 19. Februar 1378 übergingen, nachdem er seine Güter in Wytelzhusen[3]) der Karthause Engelgarten abgetreten hatte.

Unterm 9. Juni 1371 hatte Eberhard von Hirshorn in seinem Testamente der Karthause Engelgarten all' seinen Wein und sein Getreide, welches er in Ochsenfurt und in Würzburg von den Höfen Vssenkein[4]) und zum hindern newen hof[5]) zu erhalten hatte, vermacht und ferner in einem weiteren Testamente, welches er auf seinem Sterbebette in der Kurie zum Hirtzhorn in Mainz (Eberhard von Hirshorn war auch Domkapitular in Mainz) am 18. Juni errichtet hatte, bestimmt, daß all' seine Mobilien und Immobilien nach seinem Ableben der Karthause Engelgarten zufallen sollten. Am 19. Juni 1371 verschied er und fand sein Grab im Chore der Karthäuserkirche zu Würzburg vor den Stufen des Hochaltars.

Als weiterer Wohlthäter der Karthause Engelgarten ist zu erwähnen der Priester Ulrich Renter, welcher der Prokurator des oben genannten Eberhard von Hirshorn war und als solcher den Bau der Karthause Engelgarten sehr fördern half. Der Chronist bemerkt, daß Ulrich Renter schon damals aus eigenen Mitteln Hunderte von Gulden der Karthause Engelgarten geschenkt habe, ohne etwas davon zu sagen; erst auf seinem Sterbebette habe er dieses auf eine an ihn gerichtete Frage eingestanden, aber nicht gesagt, wie viel er gegeben habe. In seinem unterm 24. Dezember

1) Kramsneyt = Gramschatz.

2) Hüngershusen = Ungershausen.

3) Wytelzhusen = Waigolshausen.

4) Hof Vssenkein = Ussenheim, auch zum Hirschhorn genannt, Herrngasse Nr. 4, nun Domdechant Anselm Freiherr von Groß-Trockau'sches Fideikomiß.

5) Zum hindern newen hof = Neuer Hof, auf dem Judenplatz gelegen, in welchem sich die Cyriakuskapelle befand, nun Marktplatz Nr. 10.

1370 errichteten Testamente bestimmte er, daß er in der Karthause Engelgarten beerdigt sein wolle, und setzte dieselbe zum Erben seines gesammten Nachlasses ein. Auf diese Weise erhielt die Karthause Engelgarten sechs Fässer guten Wein, 64 Malter verschiedenes Getreide, silberne Gefäße, gute Bücher zur Persolvirung der kirchlichen Tageszeiten (sog. Horen), sowie verschiedenes Bett- und Hausgeräthe. Ulrich Reuter starb am 26. Januar 1370 in der Kurie Frauenstein[1]) und ward in der Karthäuserkirche dahier in der Nähe des Altares des hl. Hieronymus bei den Stufen zum Eingang in die Kirche begraben.

Die Kurie Frauenstein hieß früher der Hof Groß-Telheim. Bereits im Jahre 1361 finden wir in demselben eine Kapelle und hatte unterm 1. Juli d. J. der Dompfarrer Eberhard von Maspach seine Einwilligung zu der vom Fürstbischofe Albert von Hohenlohe (1345—1372) bestätigten Kaplanei in der Kurie Frauenstein gegeben. Dieser Hof war unterm 20. Dezember 1370 von Konrad Zingel und seiner Gemahlin Gerhuß den Karthäusern in Würzburg und ihren Nachkommen mit Gutheißung ihres Sohnes Konrad und ihrer Tochter Kunn (Kunigunde) geschenkt worden; er war vom Hofe zu Telheim und dem Hirtzenmünster begrenzt und hatten sie ihn um 600 fl. von Ulrich Bütter erworben, nachdem derselbe ihn dem Konrad Zingel verpfändet hatte. Derselbe war in der sog. Rittergasse[2]) (platea ab equitum frequentium insignata) gelegen; auf der einen Seite war er, wie bereits erwähnt, begrenzt von der Kurie Hirtzenmünster[3]), auf der andern von der Kurie Klein-Theilheim[4]), rückwärts von der Kurie Pleidenstein[5]) an der Büttnergasse (platea victorum), welch' letztere Crafftо Zenner, Bürger und Rathsherr zu Würzburg, von Sigmund Weis, Bürger zu Würzburg, im Jahre 1453 als Pfand empfangen hatte und

1) Frauenstein, ehedem der Hof Groß-Thelheim (Groß-Theilheim), Augustinergasse Nr. 10; ist jetzt abgebrochen.

2) Rittergasse, jetzt Augustinergasse. Die noch bestehende Rittergasse, welche die Büttnersgasse in südlicher Richtung mit der Gothengasse verbindet, kann hier nicht in Betracht kommen.

3) Hirtzenmünster, wohl Hirschmünster, Büttnersgasse Nr. 15.

4) Klein-Theilheim, auch schwarzer Saal genannt, Augustinergasse Nr. 12 und untere Bocksgasse Nr. 5, Augustinergasse Nr. 12 ist jetzt abgebrochen.

5) Pleidenstein, wohl zu den Pleiden, Büttnersgasse Nr. 60, 72, 74.

welche er sammt der kleinen Stube im Hirtzenmünster, die er von Fritz von Aschaffenburg, Bürger zu Würzburg, und seiner Gemahlin Kunna um 40 fl. am 28. Dezember 1462 erkauft hatte, den Karthäusern in Würzburg überwies. Bezüglich des Hofes Pleidenstein sei noch bemerkt, daß unterm 25. Mai 1471 der Domdechant Ludwig von Weyers[1]) dem Craffto Zenner, welcher von obigem Hofe dem Domkapitel jährlich zwei Malter Korn zu entrichten hatte, dieser Hof als zinsfreies Gut überlassen wurde. Unterm 24. August 1404, 27. Mai 1429 und 3. Oktober 1440 entstanden wegen der Höfe Frauenstein, Hirtzenmünster und Pleidenstein Streitigkeiten, die von den Baugeschworenen der Stadt Erhard Probst, Endres Gelthamer, Otto Schirmer, Wycker, Peter von Kreglingen, Hans Krumpach, Hanns Nurnberger, Cuntz Aschaffenburg, Woltz und Weiprecht Aschmann, sowie Heintz Obenhin geordnet wurden.

In der Kurie Frauenstein wurde um das Jahr 1360 von dem damaligen Besitzer derselben, Konrad Zingel, Bürger zu Nürnberg, eine Kaplanei oder Frühmesse oder vielmehr ein einfaches Incuratbenefizium gegründet, das vom Fürstbischof Albert von Hohenlohe (1345—1372) bestätiget wurde und zu welchem der Dompfarrer Eberhard von Maspach[2]), wie bereits bemerkt, unterm 1. Juli 1361 seine Genehmigung gegeben hatte. Das Präsentationsrecht zu obigem Benefizium stand dem Stifter und seinem Sohn zu und ging nach deren Ableben an den Bischof von Würzburg über; der zu präsentirende Benefiziat mußte Priester sein, der Weltgeistlichkeit angehören oder doch innerhalb eines Jahres die Priesterweihe empfangen. Derselbe war verpflichtet, wöchentlich in der genannten Kapelle Frauenstein drei hl. Messen zu lesen unter einer Strafe von 30 Denaren, wovon 15 dem Dompfarrer und 15 den Augustinereremiten zufallen sollten; er mußte beständig in Würzburg wohnen und durfte kein anderes Benefizium besitzen; unterm 4. Juli 1361 wurde es von allen Lasten und Abgaben befreit.

Das Benefizium in der Kurie Frauenstein hatte folgende Fundation:

---

[1]) Ludwig von Weyers starb am 9. September 1473.

[2]) Eberhard von Maspach starb am 9. Dezember 1382.

1. Ein Gut zu Grumbach[1]), welches jährlich 13 Malter Korn, 4 Malter Haber, 8 Michaelshühner und 100 Ostereier abwarf, sowie drei Käse an Weihnachten. Im Jahre 1566 wurde dieses Gut durch den Prior Simon Scharpfer um 500 fl. verkauft.

2. Ein Gut zu Niderpleichfelt[2]), das 6 Malter Korn und 4 Fastnachtshühner abwarf, aber nicht mehr zu genanntem Benefizium gehört.

3. Acht Morgen Weinberg am Alrausperg (Alramsberg) in Randersacker; dieselben wurden vom Prior Simon Scharpfer verkauft. Hier sei noch angefügt, daß Eberhard Korner, Kaplan zu Unser Frauenkapellen, unterm 28. Mai 1381 den Karthäusern zu Würzburg all' die Rechte, die er von acht Morgen Weinberg zu Randersacker hatte und zu obigem Benefizium gehörten, übergab, sich jedoch von den Karthäusern ½ Fuder Wein jährlich vorbehielt.

4. Von einem Haus in Würzburg 4 Pfd. Heller; aber Niemand will etwas davon wissen, bemerkt der Chronist. Im Ganzen bezog der Benefiziat in der Kurie Frauenstein 23 Malter verschiedenes Getreide, 12 Hühner, 4 Pfd. Heller, 100 Eier und 3 Käse.

Hier sei noch kurz bemerkt, daß der Prior Georg und der Konvent Engelgarten unterm 29. Juli 1521 den Hof zum Frauenstein an Thomas und Margaretha Eck um 400 fl. verkauft haben, daß aber in diesen Verkauf nicht miteingeschlossen waren zwei große Keller, die Kemnaten darauf und das hintere Stüblein neben der großen Kemnaten gegen den Hof Telheim gelegen.

Als am 10. Januar 1381 Konrad Zingel gestorben war, verzichtete seine Wittwe Gerhuß und sein Sohn Konrad auf das ihnen zustehende Patronatsrecht des Benefiziums der Kurie Frauenstein zu Gunsten der Karthäuser dahier und wurde es vom Bischof Gerhard von Schwarzburg (1372—1400) unterm 20. Mai 1381 mit der Karthause Engelgarten inkorporirt. Unterm 30. Juni 1411 bestätigte ein Kardinal diese Inkorporation, und unterm 28. Juni 1451 gestattete ein Kardinallegat (F. Card. Senensis) in Regensburg, daß der Kaplan in Frauenstein das Karthäuserbrevier

---

[1]) Grumbach = Burggrumbach.

[2]) Niderpleichfelt = Unterpleichfeld.

beten und im Karthäuserkloster wohnen dürfe. Am 7. November 1622 wurden vom Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1617—1622) die drei in der Kurie zum Frauenstein zu persolvirenden hl. Messen auf zwei reduzirt in Gegenwart der Visitatoren Bernhard Klump, Bruno Fleischmann und des Priors der Karthause Engelgarten, Joannes Jung.

Bezüglich des Stifters des Benefiziums in der Kurie Frauenstein ist noch beizufügen, daß derselbe außer den bereits erwähnten Spenden den Karthäusern dahier eine kostbare, aus Silber gefertigte und vergoldete Reliquienmonstranz in Kreuzesform vermacht hatte mit der Bestimmung, daß dieselbe immer in der Karthause Engelgarten zu verbleiben habe. Nachdem er am 10. Januar 1381 das Zeitliche gesegnet hatte und in der Karthäuserkirche in der Nähe des Altares des hl. Hieronymus beigesetzt worden war, wie er es im Leben gewünscht hatte, schenkte seine Wittwe Gerhusa den Karthäusern dahier einen guten Kelch, einen kostbaren rothen Ornat, bestehend in Albe, Meßgewand und dem übrigen Zubehör, und drei Altartücher mit fein eingewebten Bildern. Oben genannte Gerhusa hatte übrigens von der Karthause Engelgarten jährlich 33 Malter Korn oder an dessen Statt 396 fl. für Lebenszeit zu erhalten, die Konrad Zingel den Karthäusern zu Würzburg erkauft hatte und nach dem Tode seiner Gattin denselben gehören sollten.

Außerdem erwarb Gerhusa Zingel den Karthäusern dahier 4 Gulden jährlicher Gült mit der Bestimmung, daß der Prior und der Prokurator der Karthause kleinere Münzen (species) am Jahrestage ihres Gemahles Konrad zu vertheilen hätten; derselbe hatte auch ein sog. ewiges Licht gestiftet, das in ihrem Galiläa d. i. Kloster, Nachts zu brennen habe. Barbara, die Tochter der vorgenannten Konrad und Gerhusa Zingel, schenkte der Karthause Engelgarten eine Summe, aus deren Zinsen den Karthäusern jährlich 3 Karren Brennholz zu verabreichen seien.

Agnes, die Dienstmagd des oben genannten Konrad Zingel, schenkte der Karthause dahier 3 Gulden.

Barbara Zingel starb am 26. August 1411 und ward in der Karthäuserkirche dahier in der Nähe des Hieronymusaltares beigesetzt. An der Seite ihres Grabes befand sich eine in Stein eingemeißelte Fackel. Ihre Mutter Gerhusa war am 27. Februar 1406 in die Ewigkeit ihr vorausgegangen und ward an der Seite

ihres Gemahls zur letzten Ruhe gebettet, wie dies hervorgeht aus der Inschrift ihres Grabsteines: Anno Domini 1381 IV Idus January obyt Conradus Zingel, civis Nürnbergensis. Anno Domini 1406 3 nonas Marty Gerhusa Zingelin obyt.

Hartmodus Beyer (Beyger) von Meiningen, Kapitular zu Stift-Haug in Würzburg, ist nicht nur ein großer Wohlthäter der Karthause Engelgarten, er ist auch ein Wohlthäter der Karthausen Tückelhausen, Grünau, Nürnberg[1]) und Nördlingen[2]) gewesen, und der Chronist bemerkt, daß er der armen Karthause Engelgarten Getreide, Wein, Geld, Bücher und Kleidungsstücke geschenkt habe. Deshalb bewilligte ihm im Jahre 1393 das Generalkapitel der Karthäuser zu Seitz[3]) einen Jahrtag im ganzen Orden. Das hierauf bezügliche Dokument lautet also:

Ego Frater Christophorus, Humilis Prior majoris Cartusiae, cum caeteris capituli generalis ordinis Cartusiensis Diffinitoribus. Dilecto nobis in Christo Domino Hartmodo, canonico ecclesiae S. Joannis in Haugis, salutem et aeternam pacem. Prae oculis habentes maxima beneficia, auxilia et seruitia dudum hactenus domui Herbipolensi et quibusdam aliis charitative et fideliter adimpensa Anniversarium pro vobis et vestris concedimus post vestram felicem abhinc emigrationem proxime per totum ordinem asscribendum et peragendum. Datum in Domo Seitz sub sigillo Cartusiae anno Domini 1393 sedente ibidem capitulo nostro generali.

Als Schenkungen des oben genannten Hartmodus Beyer sind verzeichnet:

1. Erkaufte er in Remlingen um 346 fl. (46 fl. hatte er der Karthause Engelgarten früher gegeben) 14 Malter Korn, 10 Malter Haber.

2. In Brazzoltheim[4]) 12 Malter Korn und 4 1/2 Malter Haber Schweinfurter Maß um 250 fl.

---

[1]) Nürnberg (cella Mariae), errichtet 1428, aufgehoben 1525.

[2]) Nördlingen (hortus Christi, Christgarten), errichtet 1384, aufgehoben 1650.

[3]) Seitz (vallis St. Joannis Baptistae), bei Gonobitz im steirischen Kreise Marburg, errichtet 1160, von Kaiser Joseph II. aufgehoben 1782, ist jetzt Ruine.

[4]) Brazzoltheim = Prosselsheim.

3. In Espenfeld[1]) Wiesen um 566 fl.

4. In Werda[2]) 6 Malter Korn, 1/2 Malter Haber, 2 Weihnachts- und 2 Fastnachtshühner, sowie einen Lammsbauch um 66 fl.

5. In Mutensheim[3]) 7 Malter Korn und 3 Malter Haber, sowie 2 Fastnachtshühner um 90 fl.

6. In Vrhusen[4]) von einer halben Kurie 19 Malter Korn und 1 Fastnachtshuhn um 228 fl.

7. In Grumbach[5]) 8 Malter Korn, 1 Malter Weizen, 1 Malter Haber, sowie 15 1/2 Malter Korn und 1 Fastnachtshuhn in Zutzleben[6]) für 236 fl.

8. In Rynderfelt[7]) 3 Malter Korn für 30 fl.

9. In Hyndernach[8]) bei Mutensheim 8 Malter Korn, 4 Malter Haber Arnsteiner Maß, 1 Fastnachts- und 1 Michaelshuhn; ferner von einem Hofe in Burghusen[9]) drei halbe Hühner um 165 fl.

10. In Berththeim[10]) 8 Malter Korn, 2 Malter Weizen, 3 Malter Haber um 123 fl.

11. 5 3/4 Morgen Wiesen von Johann von Espenfelt[11]) um 198 1/2 Gulden und 5 Schilling.

12. In Etleyben[12]) 18 Malter Korn und 1 Fastnachtshuhn um 180 fl.

Hartmodus Beyer lebte meistens in dem Thurme der Karthäuserkirche, da, wo jetzt die Engelkapelle ist, und starb nach einem löblichen, heiligen Leben am 26. Februar 1402; an der Ostseite der Karthäuserkirche fand sich sein Grabdenkmal, das die Inschrift trug:

---

1) Espenfeld = Estenfeld.
2) Werda = Schnackenwerth.
3) Mutensheim = Müdesheim.
4) Vrhusen = Euerhausen.
5) Grumbach = Burggrumbach.
6) Zutzleben = Zeuzleben.
7) Rynderfelt, entweder Groß- oder Kleinrinderfeld.
8) Hyndernach, Wüstung bei Müdesheim.
9) Burghusen, Burghausen, bei Arnstein.
10) Berththeim = Bergtheim.
11) Espenfelt = Estenfeld.
12) Etleyben = Eßleben.

Anno Domini 1402 4 Kal. Marty obyt Venerabilis Presbyter D. Hartmodus Beyer de Meiningen, Canonicus ecclesiae S. Joannis in Haugis, magnus Benefactor Domus hujus.

Sein Jahrtag wurde in der Woche vor Faſtnacht abgehalten. Die Prieſter hatten in der heiligen Meſſe ein Memento für ihn zu machen, die Laienbrüder aber fünfzig Pſalmen zu beten.

Als Prioren der Karthauſe Engelgarten von 1366—1401 ſind zu nennen: Jordanus, der von 1365—1366 obiger Karthauſe vorſtand und auf ſein Anſuchen vom Priorate entbunden wurde; am 23. September 1367 ſchied er von dieſer Erde. Ihm folgte als Prior Joannes de Limpurg, der um das Jahr 1380 das Priorat niederlegte, er ſtarb 1383 oder 1384.

Der Chroniſt bemerkt, daß im Jahre 1366 am 14. Dezember gelegentlich der Viſitation der Karthauſe Engelgarten derſelben folgendes Indult gegeben wurde: „Nos Fratres Conradus, Prior novae cellae, et Sifridus, prior cellae salutis, ordinis Cartusiensis, vniversis praesentes litteras inspecturis cupimus fore notum, quod nos anno Domini 1366 19 Calendas January in domo Horti Angelorum prope Herbipolim pro visitatione ejusdem personaliter existentes a Priore et conventu pro terminis assignandis diligenter rogati, prout nobis visum fuit expedire, terminos ipsis assignavimus, velut sequitur, et assignamus per praesentes:

Imprimis clausuras Domus et si quae areae aut horti vel domus infra clausuram imposterum comprehendantur et includantur, Monachis pro terminis assignamus, ordinamus, ita ut infra muros seu septa possint deambulare.

Ordinamus et terminos pro procuratore, vt pro negotiis domus et utilitate possit ire a Domo ex omni parte per circuitum ad plus per quatuor leucas (Meile).

Insuper pro bonis possidendis ordinamus sex leucas undique per circuitum ac girum a domo praedicta. In quorum omnium testimonium sigilla domorum nostrarum praedictarum praesentibus sunt appensa. Datum anno et die supra dictis. Manus Carthusiae: Placet.

Et nos Fratres Rds. D. Prior Cartusiae ceterique diffinitores Capituli Generalis dictorum terminorum assig-

nationem per appensionem sigilli domus Cartusiae approbamus.“

Genanntes Indult bezieht sich auf den Hoëlochsgarten, bei der Karthause Engelgarten gelegen, bezüglich dessen der Edelknecht Fritzo Zobel und seine Gemahlin Katharina, Wittwe des Cuningus Brunnlin, Bürgers zu Würzburg, beide wohnhaft in Heidingsfeld, laut Urkunde vom 17. Februar 1361 erklären, daß sie bezüglich eines Gartens, der Hoëlochsgarten genannt, gelegen im Neudorf außerhalb Würzburg, den die Domkapitulare Friedrich von Stahelberg (Stollberg) und Eberhard von Hirshorn gemeinsam als Lehen von der Dompropstei hatten, sowie wegen der anliegenden Häuser und Scheunen ein Streit zwischen Kuningus Brunnlin und Friedrich von Stahelberg entstanden sei. Die jährlichen Gülten beliefen sich auf wenigstens 36 Schilling Pfennig und 10 Hühner. Dieser Streit wurde durch die erwählten Schiedsrichter Johannes von Saltza, den Kanonikus Walther von Gemünden bei Stift-Haug und den Domvikar Heinrich dahin entschieden, daß Friedrich von Stahelberg die rückständigen Gülten von eilf Jahren zu entrichten, sowie die Kosten des Prozesses zu tragen und außerdem für 120 Pfund die erwähnten Besitzungen zu erwerben habe. Nachdem Friedrich von Stahelberg diesem Schiedsspruche sich unterworfen und die genannten 120 Pfund Heller gezahlt hatte, wird er von Fritzo und Katharina Zobel in den Besitz dieser Objekte eingewiesen. Zugleich verkaufen unter demselben 17. Februar 1361 oben genannte Fritzo und Katharina Zobel dem Domherrn Friedrich von Stahelberg ihr Haus in nova villa prope Herbipolim ex opposito horto jam dicti Domini Friderici ultra publicam stratam; von obigem Hause hatten die Karthäuser dem Stifte Haug jährlich am 24. Juni ein Pfund Wachs zu entrichten, und ist beigesetzt, daß davor neulich erst ein Brunnen gemacht worden sei; Nikolaus von Liechtenberg, Chorherr und Kustos im Stifte Haug dahier, erläßt unterm 19. März 1389 den Karthäusern diese Gült, erhält dagegen einen Weinberg, gelegen in dem obern Saude unter der „Trebenclingen“ in der Markung von Würzburg. Am 2. April 1384 bekundet der Bischof Gerhard von Schwarzburg (1372—1400), daß der im Jahre 1384 verlebte Domherr Friedrich von Stahelberg ihm seinen Garten bei den Karthäusern auf Lebenszeit zur Nutznießung überlassen habe, und daß derselbe

nach seinem Ableben an den Domherrn Heinrich von Stahelberg übergehen müsse. Unterm 25. Februar 1385 wird zwischen Karl von Heßburg, Domdechant, und Friedrich von Hohenlohe, Pfleger und Statthalter der Dompropstei dahier, sowie den Karthäusern folgender Tausch eingegangen: das Domstift überläßt den Karthäusern 13 Schilling und 4 Pfennig jährlicher Gült, die sie von einem Propsteilehen zu entrichten hatten von der Hofstat, darauf die Kirche des genannten Klosters gebaut ist, sowie 2 Pfund und 2½ Schilling, 12 Martins- und 9 Fastnachtshühner, welche von einem Propsteilehen wegen eines Gartens, eines Sees und Seehauses und anderer Häuser in dem Garten zu entrichten waren, deren früherer Besitzer der Domherr Friedrich von Stahelberg war. Außerdem wurden den Karthäusern überlassen 12½ Schilling, 11 Martins- und 2 Fastnachtshühner, welche von einem Propsteilehen von sieben Häusern in der Honiggasse[1]) zu entrichten waren. Dagegen überlassen die Karthäuser dem Domstifte 5 Pfd. Pfennig von „einem Krom, gelegen zu wirtzpurg vf der greden“[2]), ein Haus gelegen an der Kurnacherhof[3]), 30 Schilling von einem Hause im Sande, anstoßend an das Reuerinenkloster, 30 Pfennig von einem Hause vor dem Loche[4]) in Wirtzburg und 10 Schilling von einem Hause in der Pfarrei St. Burkard in der gassen, die man nennet Retzpachergassen bei der tanzstat[5]).

Der Nachfolger des Johannes von Limpurg in der Prioratswürde der Karthause Engelgarten, Joannes Burchardi, hatte manches Traurige zu erleben. Nachdem sich nämlich die Bürger-

---

[1]) Honiggasse, wohl die jetzige Kapuzinergasse.

[2]) Zum Eingang in den Bischofssaal und den Dom diente eine große steinerne Stiege, welche die Greden (gradus) genannt wurde. Auf der Grundfläche des Bischofssaales unterhalb und neben den Greden waren eine Menge kleiner Kammern angebracht, welche den Stadtbewohnern gegen einen jährlichen Zins vererbt wurden. Sie verwendeten sie teils zu Schlafkammern, theils und zwar größtentheils zu Kramläden (Hessner, Würzburg und seine Umgebungen, S. 187).

[3]) Kürnacher Hof, nun Hahnenhöfchen Nr. 1 und 2.

[4]) Vor dem Loche d. i. in der Lochgasse, wo die Badstube vor dem oder zum Loche aufgeführt ist; sie lag im Dietricher Viertel. Die Lochgasse hieß früher „Seilergasse“.

[5]) Dieses Haus lag nach einer Urkunde vom 4. April 1383 unter dem deutschen Hause, jetzt Lauergasse Nr. 8, 10, 12 und 14.

schaft von Würzburg gegen die Geistlichkeit erhoben hatte, läutete man zum Sturm, griff zu den Waffen, mißhandelte die Geistlichkeit und drohte ihr mit dem Tode. Während dieses Tumultes flüchtete sich der Domherr Craft von Hohenlohe in die Karthause zu Würzburg, um dort zu bleiben, bis der Sturm sich gelegt hätte. Als dies die Häcker inne wurden, fielen sie in das Kloster, nahmen ihn mit Gewalt heraus und führten ihn in den Hof Marmelstein, wohin man die Geistlichkeit beschieden hatte. Dies war aber der Vorbote schlimmerer Ereignisse; die Bürger und die Geistlichkeit setzten ihre Fehde fort, und verband sich die Stadt Würzburg mit den Städten Karlstadt, Gerolzhofen, Haßfurt, Neustadt [1]), Meiningen, Königshofen [2]), Mellrichstadt, Fladungen, Schwarzach, Ebern und Seßlach gegen den Bischof Gerhard von Würzburg (1372—1400) im Jahre 1397. „Weil aber Bürgermeister und Rath der Stadt Würzburg wußten, daß Bischof Gerhard an Geld und Proviant Mangel leide, und deshalb befürchteten, derselbe möchte die in den Klöstern vorhandene Baarschaft an Geld, die Kleinodien und Silbergeschmeide, den Wein und das Getreide an sich ziehen, so suchten sie dem Bischofe hierin zuvorzukommen. Sie schickten daher ihre Abgeordneten in sämmtliche Klöster, nahmen dort allen Vorrath, welchen Namen er hatte — das Heiligthum ausgenommen — in Empfang und ließen denselben in ihre Gewahrsame führen. Die Geistlichkeit widersetzte sich zwar diesem gewaltsamen Unternehmen der Bürger und wollte solches mit Gegengewalt verhindern; allein die Folge davon war, daß außerhalb St. Burkard sämmtliche Häuser abgebrannt, das Schottenkloster St. Jakob und die Wohnungen der Geistlichkeit zu Haug, das Kloster St. Afra daselbst und das Kloster St. Marx in Pleichach, dann die Karthause zerstört, ja selbst einige Geistliche, welche sich zur Gegenwehr gesetzt hatten, geschlagen wurden [3])." Wohl wurde die Stadt wieder dem Bischofe unterworfen und mußte unterm 3. Dezember 1402 die Verbindlichkeit eingehen, 40000 Pfund

[1]) Neustadt an der Saale.

[2]) Königshofen im Grabfeld.

[3]) Degg, Entwicklungsgeschichte der Stadt Würzburg, herausgegeben von Dr. A. Schäffler, S. 292.

Heller in 40 Jahren an die Geistlichkeit und die beschädigten Klöster zu zahlen. Dank den Bemühungen der Burggrafen Johann und Friedrich von Nürnberg wurde der vollständigen Zerstörung[1]) der Karthause Engelgarten Einhalt gethan; wenn indes der Prior Joannes Burchardi[2]), der zugleich auch Provinzvisitator war, das Amt eines Priors der Karthause Engelgarten unter solchen Verhältnissen niederlegen wollte, ist das sehr begreiflich. Aber der Befehl seiner Oberen verpflichtete ihn, diese Würde fortzuführen, bis der Tod ihn am 26. August 1401 von den Mühen dieses Lebens zur ewigen Ruhe geleitete.

Als Nachfolger des Joannes Burchardi im Priorate der Karthause Engelgarten ist genannt Joannes Glosshuser, auch Stoffhuser oder de Slothusen genannt. In einer Urkunde vom 3. Dezember 1402, in welcher die Stadt Würzburg verurtheilt wird, 40000 Pfund Heller fuldaischer Währung in vierzig Jahren an die im Jahre 1397 zerstörten Klöster und Stifter dahier zu zahlen, ist als Prior der Karthause Engelgarten Joannes aufgeführt, und in einer Urkunde vom 12. Mai 1404 erscheint Joannes wieder als Prior der Karthause Engelgarten; es ist dies der genannte Prior Joannes Glosshuser, der, wie wir beim nachfolgenden Prior Amicus sehen werden, Joannes Stoffhuser oder auch Joannes de Slothusen genannt wird und um das Jahr 1414 vor dem Feste Maria Magdalena (22. Juli) als verstorben aufgeführt ist. Nach anderen Nachrichten starb er Mitte 1416 oder Anfangs 1417.

[1]) Im Todtenbuche der Karthause Engelgarten heißt es unterm 2. November: Duo domini Burggraffii Joannes et Fridericus cum parentibus, eorum exoribus ac liberis, ordinis totius fautores ac praecipue nostrae domus benefactores Hi, quamvis nihil nobis legaverint, nostris tamen laboribus suis apud Wenceslaum, regem Romanorum impetrarant, ne domus ista destrueretur a civibus Herbipolensibus.

[2]) Von ihm sagt eine Mitteilung, die mir von der Karthause Valsainte zugekommen ist: Vir celebris ob mores religiosos, regendi peritiam et ordinis zelum, suae provinciae visitator. Qui multoties praefecturam abdicare voluit causatus infirmitates; verum cum ejus industria ordo indigeret, ipsum ad labores sustinendos, ad perferendas propter Deum pressuras, ad illata domui suae damna reparanda cohortatus est per chartas comitiorum generalium. Quapropter in officio prioris usque ad obitum perseveraus tandem 1401 die 26. Augusti a laboribus requievit, translatus ad requiem sempiternam.

Unter den Wohlthätern, die in diese Zeit und zum Theil auch in die frühere Periode fallen, von denen gar viele der Nachwelt nicht überliefert sind, ist genannt: 1. Thomas Reiz, Kanonikus im Neumünster hier. Von ihm erzählt der Chronist, daß er außer verschiedenen Geld- und Weinspenden, sowie Schenkungen an Kleinodien und Utensilien, der Karthause über dreißig Jahre, bis zum Jahre 1397, wöchentlich Weizenmehl und Rothwecke gegeben habe, das Jahr über ungefähr fünf Malter Weizen; schließlich schenkte er der Karthause zehn Gulden. Sein Jahrtag wird am 22. April gefeiert.

2. Johann von Hochheim[1]) und seine Gattin Kunigunde; ihr Jahrtag war am 10. November.

3. Johann von Karlstadt[2]), Dompfarrer hier, dessen Jahrtag am 26. Mai gehalten wurde.

4. Erbo von Fulda, Weltpriester, der außer verschiedenen Büchern so manches Andere der Karthause Engelgarten gegeben hat und in derselben begraben wurde. Sein Jahrtag wurde am 17. Juni abgehalten.

5. Meyngotus, Physikus von Nürnberg, welcher der Karthause Engelgarten 100 Gulden schenkte; sein Gedächtnißtag wurde am 27. Januar gefeiert.

6. Dominicus Heydenschetzlein, Diener der Karthause Engelgarten; derselbe schenkte ihr 50 Gulden. Sein Jahrtag war am 6. April.

7. Betzold und Margaretha Walck, die in der Kurie Frauenstein wohnten; sie schenkten der Karthause Engelgarten 30 Gulden und ein grünes Meßgewand mit eingewirkten goldfarbigen Rosen; ihr Jahrtag war am 17. Juni.

8. Ein ungenannter Pfarrer schenkte zehn Gulden.

9. Ein Kaplan auf Schloß Heidelberg und Herrmann Graf von Henneberg, Domkapitular zu Bamberg, vermachten letztwillig der Karthause je 10 Gulden.

Außer den bereits genannten Personen, welche bei den Karthäusern beigesetzt wurden, sind noch zu erwähnen:

---

[1]) Hochheim = Veitshöchheim, 3/4 M. N.-W. von Würzburg.

[2]) Domkapitular dahier, gestorben gegen 1384.

1. Heinrich Müller, gestorben 11. Juni 1372.

2. Heinrich Spalteisen, Bürger zu Würzburg, gestorben 2. Juli 1380; sein Grab findet sich beim Altare des hl. Hieronymus.

3. Anna Arnoldin, Wittwe des Heinrich Weibler, gestorben 11. Januar 1387; ihr Grab ist im Kloster in der Nähe des Chores.

4. Magister Conrad von Freiburg, gestorben 1395; sein Grab ist im Kloster in der Nähe des Chores.

5. Mechtildis Freitagin, gestorben am 28. Oktober 1406; ihr Grab ist bei der Zelle H im Kloster.

6. Wiglinns Leffler, gestorben am 22. Oktober 1409; sein Grab befindet sich im Kloster in der Nähe des Chores.

7. Jacobus, Vikar im Neumünster, gestorben am 19. September 1415; sein Grab ist bei der Zelle N.

8. Margaretha de Seckendorff, geb. de Borne, sonst de Rinhoff, gestorben am 3. August 1417; ihr Grab befindet sich in der Muttergottes-, auch die Jungfrauenkapelle genannt.

9. Neben der unter Nr. 8 genannten Borne de Seckendorff liegen begraben Adelheid von Neyberg und Anna von Bickenbach; Jahr und Tag ihres Ablebens sind unbekannt.

10. Hartungns Schymel von Meiningen, gestorben am 26. April 1419; sein Grab befindet sich bei der Zelle M.

11. Der Priester Johannes Keiler von Fladingen[1]), gestorben am 25. September 1421. Auf seinem Grabe war ein einfacher Kelch ohne jedwede Inschrift.

12. Johannes Schemig, Pfarrer zu Bergtheim, ein großer Wohlthäter der Karthause, gestorben am 25. September 1422 und beim St. Hieronymusaltare begraben.

13. Bertholdus Treymer, Domvikar zu Würzburg und Pfarrer zu Eyffelstadt[2]), gestorben am 17. September 1465.

14. Craffto Zenner, Bürger und Rathsherr zu Würzburg, gestorben am 5. Juni 1474 und beim St. Hieronymusaltar begraben.

---

1) Fladingen = Fladungen.
2) Eyffelstadt = Eibelstadt.

15. Martinus Kopp, Kapitular bei St. Stephan in Bamberg und Pfarrer in Baunach, gestorben am 13. November 1483; sein Grab befindet sich im Kloster in der Nähe des Chores.

Wie aus einem Briefe des Priors Heinrich in Nürnberg vom 19. März 1414 (er war zugleich Provinzvisitator) hervorgeht, war der Prior Joannes de Slothusen oder auch Stoffhuser[1]) genannt, um diese Zeit nicht mehr unter den Lebenden und theilt er der Karthause Engelgarten mit, daß er nicht daran denke, sie ihres Wahlrechtes zu berauben; bei der nächsten Visitation würde er mit dem Convisitator die Priorwahl leiten, da er ohne denselben ja doch nichts Wichtiges vornehmen dürfe. Inzwischen hatte die Karthause Engelgarten sich in der Person des Amicus, der in der großen Karthause lebte, ihren Prior ausersehen. Bezüglich der Karthausen Astheim und Würzburg war nämlich der Pfarrer Andreas von Dettelbach an den Ordensgeneral der Karthäuser Joannes von Greiffenberg (1410—1420) gesendet worden; er lernte bei dieser Gelegenheit den Amicus kennen, der ihm den Wunsch äußerte, auf deutsches Gebiet versetzt zu werden. Da oben genannter Pfarrer Andreas in ihm einen Mann von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit erkannte, empfahl er ihn der Karthause Würzburg, welche ihn am 20. Juli 1414 zu ihrem Prior wählte und welcher er drei Jahre vorstand. Unterm 24. August 1417 erscheint als Prior ein gewisser Otto Fink (Vinck); er stand der Karthause Engelgarten vor bis zum Jahre 1423 und starb am 20. Oktober 1426. Ihm folgte als Prior Oswaldus, Vikar der Karthause Christgarten[2]); derselbe wurde 1439 – 1442 Prior in Christgarten, wird 1443 einfacher Profeß in Würzburg und Provinzvisitator, 1444 Prior in Grünau und starb am 11. Februar 1446.

Am 3. August 1417 war Margaretha von Seckendorff, geb. von Borne, gestorben und hatte in der Karthäuserkirche dahier in der Jungfrauenkapelle ihr Grab gefunden. Dieselbe hatte der Karthause dahier 100 Gulden vermacht mit der Bestimmung, daß

---

[1]) Liegt wohl ein Irrthum vor, da dem Chronisten die Todeszeit des P. Johann Glosshuser nicht bekannt war.

[2]) Christgarten, bei Nördlingen, errichtet 1384, aufgehoben 1650.

hiefür am 3. August für sie ein feierlicher Jahrtag gehalten und wöchentlich zwei Messen in der Muttergotteskapelle gehalten werden sollen. Unterm 24. August 1417 nimmt der Prior Otto diese Stiftung an mit Gutheißung des Provinzvisitators Heinrich von Nürnberg. Um nun diese Stiftung noch besser zu machen, schenkte nach dem Berichte des Karthäuservikars P. Simon Weißer ein Insasse der Karthause Würzburg, Bernardus Schaffer aus Nürnberg, der Karthause dahier 300 Gulden und verpflichtete den Konvent, daß wöchentlich zwei Wecklein (cunei), jedes im Werthe von einem Heller, an die einzelnen Klosterbewohner abgegeben werden sollten, ferner ein drittes Wecklein wegen der Gedächtnißfeier für Margaretha von Seckendorff, geb. von Borne. Die letztere Stiftung ward im Jahre 1420 durch die Provinzvisitatoren Joannes, Prior in Erfurt, und Albert, Prior in Christgarten, genehmigt, scheint jedoch, da der Chronist die Geschichte seiner Karthause schrieb (P. Anthelm Stapff starb am 28. Dezember 1702), um das Jahr 1690, nicht mehr bestanden zu haben.

Ein merkwürdiger Mann der hiesigen Karthause ist Walter, Weihbischof von Würzburg (episcopus Diagorganensis); derselbe hatte fast dreißig Jahre lang das Amt eines Weihbischofs für die Diözesen Bamberg und Würzburg verwaltet und gegen das Jahr 1372 in die stille Einsamkeit des Dominikanerklosters dahier sich zurückgezogen. Nachdem er längere Zeit den geistlichen Uebungen sich gewidmet, seine Ersparnisse und Geschenke, welche er von den Bischöfen, deren Stellvertreter er gewesen, unter die Armen vertheilt hatte, übergab er dem Karthäuserkloster dahier drei Morgen Weinberg[1]) in der Hofstadt, die er um 200 Pfund Heller erworben, zum Heile seiner Seele und zum ewigen Gedächtniß der Seelen der Bischöfe, deren Suffragan er gewesen. Bald darauf vertauschte er den Habit der Dominikaner mit dem der Karthäuser, starb jedoch bald darauf am 2. Februar als Novize im Karthäuserkloster dahier. Sein Gedächtnißtag wurde am 2. Februar in der Karthäuserkirche dahier gefeiert. Derselbe hatte im Jahre 1351 einen Altar im Neumünster dahier konsekriert, im Jahre 1360 am 1. Juli den Hauptaltar in der Karthäuserkirche dahier, im Jahre 1371 die Bürgerspitalkirche

[1]) Dieser Weinberg hieß kurzweg: Vinetum episcopi.

nebst den darin befindlichen Altären und schließlich noch am 23. September 1378 den zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Jungfrauen errichteten Altar in der Karthäuserkirche dahier. Diesen letzteren Altar weihte er auf Bitten des Bischofs Gerhard von Schwarzburg (1372—1400), da uns bereits 1376 ein neuer Suffragan des oben genannten Bischofs begegnet[1]).

Nicht minder berühmt wie der oben genannte Weihbischof Walter ist Heinrich Reicher, der unter dem Prior Oswald 1433 in die Karthause zu Würzburg eintrat. Um das Jahr 1429 erscheint er als Vikar des Altares der drei Könige in ecclesia Hageracensi dioecesis Moguntinae. Heinrich Reicher gehörte dem Karthäuserorden dreiunddreißig Jahre an und starb zu Würzburg im Jahre 1466, wohl am 1. März, weil er an diesem Tag dem Calendarium einverleibt war.

Ueber den Ort und die Zeit seiner Geburt sowie über seine Eltern ist nichts bekannt; soviel steht fest auf Grund seiner hinterlassenen Schriften, daß er von armen Eltern stammte und an dem späteren Bischof von Bamberg, Anton von Rotenhan (1431—1459), einen Freund und Gönner hatte. Mit dieser Armuth wuchsen aber auch in unserem Heinrich Reicher auf die Frömmigkeit, die Reinheit und die Keuschheit. Schon in seiner Jugend hatte er mit großen Versuchungen zu kämpfen; was ihn indes bestimmte, im Jahre 1433 zu Würzburg in den Karthäuserorden zu treten, das war nicht nur das Verlangen nach höherer Vollkommenheit, sondern auch eine längere Krankheit. Im Orden selbst bekämpfte er, wie schon in der Jugend, den Menschen, der sich zur Weltlust hingezogen fühlte, wandelte den rauhen Pfad der Pflicht in Armuth, Gehorsam, Keuschheit, Demuth und Entsagung, und je mehr er sich von der Welt zurückzog und in Gebet und Betrachtung sich in das himmlische Licht versenkte, um so mehr wuchs seine Frömmigkeit und Heiligkeit, seine Gelehrsamkeit und Wissenschaft, die sich in einer solchen Höhe bewegt, daß seine Schreibweise nicht für alle gelehrten Theologen verständlich ist. Wie der Liebesjünger an der Brust des Meisters geruht, so ruhte er auch in seinem betrachtenden Gebete in den Regionen

[1]) cfr. Dr. Reininger, Weihbischöfe von Würzburg, S. 49—55.

des ewigen Lichtes, und man darf wohl annehmen, daß er in diesen Augenblicken diese höhere Erleuchtung erlangt hat, der auch eifriges Studium zur Seite stand; nach dem Zeugnisse des P. Dionysius, der nach dem Schwedenkriege Vikar und Novizenmeister im Karthäuserkloster zu Würzburg war, sah man den P. Heinrich Reicher während der Feier der hl. Messe oft über die Erde erhoben.

Heinrich Reicher hat folgende Schriften hinterlassen: 1. De divina sapientia seu mystica theologia, 3 vol.; 2. de munditia ad sacerdotem quendam; 3. de eadem ad Eberhardum, canonicum Haugensem; 4. exhortatio ad noviter electum priorem carthusiae Grünau; 5. de animae renovatione seu spiritalis templi constructione; 6. de sacramento confessionis; 7. breviloquium de conscientiae puritate; 8. liber in cantica canticorum, 2 vol.; 9. de triplici via perfectionis sive de via purgativa, illuminativa et unitiva. Ein Zeitgenosse der nicht sehr rühmlich bekannten Bischöfe Johann II. von Brunn (1411—1440) und Sigismund von Sachsen (1440—1443), erwarb sich Heinrich Reicher nicht nur durch seine Gelehrsamkeit, sondern auch durch seinen gottseligen Wandel die allgemeine Liebe und Achtung, und er selbst versichert in seiner Schrift de divina sapientia, daß er seines Heiles sicher sei. Gerade dieses niedergelegte Geständniß sowie seine allbekannte Heiligkeit veranlaßten seine Ordensgenossen, ihn nach seinem Hinscheiden den Seligen seines Ordens beizuzählen, und wir finden ihn demnach in dem prachtvollen Sommerhäuschen, welches die Karthäuser in ihrem Garten hatten, neben dem hl. Bruno und anderen Heiligen und Seligen des Karthäuserordens, wie er sein Buch über das hohe Lied in Händen hat. Lange bewahrte man unter den Reliquien des Karthäuserordens dahier auch den Schädel des seligen Heinrich Reicher; bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 kam er in andere Hände und ist seitdem verschwunden.

Nachdem im Generalkapitel von 1439 Oswaldus, der 1446 als gestorben verzeichnet ist, des Priorates auf Ansuchen enthoben war, folgte ihm als Prior der Karthause Engelgarten Erhardus, der bis 1463 dieser Karthause vorstand und wohl als Prior derselben das Zeitliche gesegnet haben dürfte, da er im Jahre 1464

unter den Verstorbenen aufgeführt ist; sein Todestag ist wohl der 8. Dezember (1463).

Gegen Ende des Jahres 1463 wählte der Konvent der Karthause Engelgarten als Prior Hammannus oder Hermannus de Rudisheim, Profeß der Karthause Engelgarten. Derselbe war Magister artium (Dr. philosophiae) und Baccalaureus Sacrae Paginae (Dr. theologiae), wurde 1457 Prior in Grünau, 1463 Prior zu Würzburg, im September 1467 auf Ansuchen des Priorates enthoben, 1468 Prior zu Erfurt, legte diese Würde nach drei Jahren nieder, kehrte nach Würzburg zurück und starb daselbst am 2. März 1481. Außerdem war er Visitator der süddeutschen Ordensprovinz in den Jahren 1462—1464, 1468—1470. Fromm und eifrig wachte er über die Beobachtung der Ordenssatzungen, dabei stets in heilige Betrachtungen vertieft. Alles Irdische gering schätzend, überließ er dem Schaffner die Besorgung zeitlicher Geschäfte und widmete seine Mußestunden schriftstellerischen Arbeiten. Seine Schrift: „Meditationes admodum devotae vitae et necis Salvatoris D. N. I. Ch. item resurrectionis et ascensionis" verdient gelesen zu werden[1]).

Hermannus de Rudisheim hatte als Nachfolger in der Prioratswürde zu Würzburg Bernardus Gross; derselbe stand der Karthause Würzburg vor vom September 1467 bis 1470; er starb als Vikar der Karthause Nürnberg am 29. August 1496. Im Jahre 1478 war er Kommissär für die Karthause Ittingen[2]), 1477 und 1478 Konvisitator der süddeutschen Ordensprovinz.

[1]) Tappert, der hl. Bruno, S. 422. Das Chronicon Carthusiae Herbipolensis schreibt über Hammannus de Rudisheim: „Vir fuit admodum religiosus ac regularis disciplinae zelator eximius. Et quia totus ferme in divinis absorptus unique Deo semper intendens, hinc minor ei cura fuit rerum temporalium et exteriorum experientia. Quam assiduus autem fuerit in meditatione Passionis Dominicae, pius ac devotus exercitatusque, testantur hoc meditationes admodum devotae de vita ac morte Salvatoris nostri Jesu Christi, item de resurrectione ejus et ascensione ab eo conscriptae et certis articulis distributae. Qui quidem tractatus tres potissimum partes complectitur, quorum prima articulos quatuor habet, secunda septem, tertia octo: si quid praeterea scripsit, ignoratur."

[2]) Ittingen, im Kanton Thurgau, nicht weit von Konstanz entfernt, 1 M. von Schaffhausen entfernt (gegen 1848 aufgehoben).

Auf Bernhard Groß folgte von 1479—1490 Johann von Egen (Eggen oder Egger), Prior in Buxheim von 1471 bis 1472, gestorben 1490 (21. Januar). Im letztgenannten Jahre wurde Prior Johann Laudenbach, der 1495 als gestorben aufgeführt ist; ihm folgte im Jahre 1492 Johann de Columbaria, der noch in demselben Jahre des Priorates entbunden worden zu sein scheint; im Jahre 1505 wird er als gestorben aufgeführt. (Johann von Laudenbach starb am 11. Juli 1494, Johann von Columbaria am 9. Juli 1504.)

Zeit von 1492—1590.

Wir treten nun ein in jene Zeit, in welcher der Glanz der Karthause Engelgarten allmählich verbleicht; die Ursache hievon waren die großen politischen Ereignisse, welche in diese Zeit fallen, die Entstehung des Protestantismus, die Kriege, welche die fränkischen Gaue verwüsteten, und in Folge dessen können wir es uns leicht erklären, wenn der materielle Wohlstand der Karthause Engelgarten stark litt und die Karthause soweit kam, daß sie in Folge Mangels von Professen von weltlichen Kommissären verwaltet wurde, ja daß sogar im Laufe der Zeit große Schuldenlasten ihr Fortbestehen ernstlich gefährdeten.

Die Reihe der Prioren, welche in diese Zeit fallen, eröffnet Petrus Luz, der Nachfolger des Joannes de Columbaria, welch' letzterer Prior in der Karthause in Christgarten und in Grünau gewesen und 1505 als verstorben aufgezeichnet ist. Petrus Luz übernahm das Priorat im Jahre 1492; er war vorher Profeß der Karthause in Nürnberg, von 1489—1492 Prior in Buxheim; im Jahre 1503 wird er unter den Verstorbenen aufgeführt. Ihm folgte zu Würzburg in der Prioratswürde im Jahre 1496 Johann Hoffmann, Profeß der Karthause Engelgarten, ehedem Prior zu Grünau und Ilmbach, Konvisitator der süddeutschen Ordensprovinz in den Jahren 1496 und 1497, sowie Visitator derselben im Jahre 1498; im Jahre 1515 wird er unter den Verstorbenen aufgeführt.

Auf Johannes Hoffmann folgte als Prior in der Würzburger Karthause Petrus Eisenhut, von 1482—1499 Prior der Karthause Astheim, der am 2. Juni 1503 in der großen Karthause starb, woselbst am 15. Mai des genannten Jahres das Generalkapitel stattgefunden hatte. Im Jahre 1503 wurde Prior der Karthause Würzburg Conradus Zerrer, der am 15. Mai 1519 als Prior der Karthause Astheim starb. Derselbe war Prior in Würzburg von 1503—1514 und in den Jahren 1511, 1512 und 1513 Konvisitator der süddeutschen Ordensprovinz. Nach Mittheilungen des Generalkapitels starb Konrad Zerrer im Jahre 1521, während die von P. Augustin Fleischmann verfaßte Chronik der Karthause Astheim für das Jahr 1520 einen P. Marcus als Prior von Astheim nennt. Im Jahre 1514 wurde alsdann Prior von Würzburg P. Benediktus Michael, auch Benediktus Eychell (Eigel) genannt; derselbe war nach Mittheilung der charta generalis vom Jahre 1524, in welcher er als verstorben bezeichnet wird, 1499—1508 Prior zu Astheim, 1508—1510[1]) Prior zu Buxheim, 1514—1521 Prior in Würzburg, 1519—1522 Konvisitator der süddeutschen Ordensprovinz, 1522 Visitator derselben; 1521 wurde er als Prior in die Karthause Gutterstein[2]) (boni lapidis) versetzt und starb daselbst am 11. Februar 1524.

Als Nachfolger des Benediktus Eychell in der Prioratswürde zu Würzburg begegnet uns Georgius, der von 1521—1525 die Karthause Würzburg leitete; unter seiner Vorstandschaft ward 1524 die Karthause Engelgarten durch die Ordensvisitatoren ge-

---

[1]) Nach Mittheilung der vom P. Augustin Fleischmann verfaßten Chronik der Karthause Astheim wurde er 1508 Prior in Nürnberg.

[2]) Diese Karthause, auch Güterstein (Gütelstein) genannt, lag nahe bei der Stadt Urach, Diöcese Konstanz, im Schwarzwaldkreis des Königreichs Württemberg, wurde 1226 als Cistercienserkloster durch den Kardinalbischof Graf Kuno von Urach gestiftet, 1379 vom Grafen Wilhelm von Württemberg dem Stifte Zwiefalten (Pfarrdorf im Oberamt Münsingen in Württemberg, am Zusammenfluß der beiden Aach gelegen) geschenkt. Güterstein wurde nun Benediktinerkloster, 1439 wiederum an die Grafen Ludwig und Ulrich von Würtemberg abgetreten, welche darin eine Karthause errichteten, jedoch 1549 vom Herzog Ulrich von Würtemberg zerstört. Cfr. Grothe, Lexikon deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser, S. 198, sowie Griesinger, Universallexikon von Württemberg, S. 525, 526.

nauer geprüft, und erfolgte wohl in Folge derselben im Jahre 1525 seine Abberufung als Prior nach Nürnberg. Ueber sein Leben und Wirken, sowie die Zeit und den Ort seines Todes ist nichts Näheres bekannt. Dem Prior Georg folgte in der Priorats-würde zu Würzburg im Jahre 1525 Joannes Hurri, Profeß und Prokurator der Karthause Bern (domus portae montis), der jedoch unterm 14. September des genannten Jahres als Prior nach Bern zurückkehrte. Die Karthause Bern, 1397 gegründet, ward 1528 aufgehoben, als die Stadt Bern sich von der katholischen Kirche trennte, und die Geschichte berichtet, daß auch Johannes Hurri den Ordenshabit ausgezogen und den katholischen Glauben verlassen habe. Als Prior von Würzburg folgte ihm Henricus, der indes nur kurze Zeit der Karthause Engelgarten vorstand. Derselbe war Profeß der Karthause Trier[1]) und starb zu Würzburg im Jahre 1526, wohl am 5. März.

Im Jahre 1526 wurde als Prior für die Karthause Würzburg aufgestellt Servatius Romplet, der indes die auf ihn gesetzten Hoffnungen so schlecht rechtfertigte, daß das Generalkapitel ihn im Jahre 1530 der Priorats-würde entsetzte und ihm als künftigen Aufenthalt das Kloster Pierre-Chatel[2]) anwies. Nach einer Mittheilung des Generalkapitels scheint er einige Zeit aus dem Orden ausgeschlossen gewesen zu sein, fand jedoch wieder Aufnahme in der Karthause Pierre-Chatel. Wann er gestorben ist, findet sich in den Karthäuserannalen nicht verzeichnet, er scheint vielmehr den Orden verlassen zu haben.

Gleichzeitig sei bemerkt, daß im Jahre 1530 eine Visitation der Karthause Engelgarten durch den Prior von Buxheim und den greisen P. Sebastian stattfand und ihnen der Auftrag gegeben wurde, derselben einen Mann vorzusetzen, der durch Gelehrsamkeit und frommen Lebenswandel zur Priorats-würde sich eigne. P. Sebastian, der früher als Prior von Buxheim segensreich gewirkt, übernahm wohl für kurze Zeit die Leitung der Karthause Engelgarten, ward alsdann Prior von Astheim, woselbst er am 10. August

---

[1]) Gegründet 1335, aufgehoben 1794 (?).

[2]) Pierre-Chatel (chartreuse de Notre-Dame de Pierre-Chatel) lag nicht weit von Belley in Frankreich, ward 1383 gegründet und am 13. Februar 1790 aufgehoben.

1536 das Zeitliche segnete. An seiner Statt wurde als Prior von Würzburg aufgestellt Martinus Offenbuchen, der früher dem Konvente St. Laurentius bei Ittingen, eine Meile von Schaffhausen, in der Schweiz, angehört hatte. Unter ihm wurde die Karthause Engelgarten am 24. und 26. April 1531 visitirt und hatte dieselbe folgenden Personalbestand:

1. P. Martinus, Prior, ist 24 Jahre im Orden.

2. P. Burchardus Trueb, Profeß der Karthause Tückelhausen, Prokurator, ist 24 Jahre im Orden, 20 Jahre Priester.

3. P. Wigandus Fritz, Sakristan, ist 44 Jahre im Orden und 42 Jahre Priester.

4. P. Laurentius Fabri aus Themar[1]), ist 35 Jahre im Kloster und 32 Jahre Priester.

5. P. Johannes Rosenbach, ist 35 Jahre im Orden, über 30 Jahre Priester.

6. P. Johann Her von Urach[2]), Profeß zu Nürnberg, ehedem als Kapuziner eingekleidet von Gabriel von Biel.

7. P. Martinus, aus Bern, ist 10 Jahre im Kloster und 4 Jahre Priester, war früher zu Basel.

8. Fr. Ludwig Margpurg, ist vollständig taub.

9. Fr. Hanns Hanpiß, Schneider, Morlein genannt.

10. Fr. Jodocus Widemann, Profeß zu Würzburg, war früher 7 Jahre in Nürnberg.

11. Fr. Hanns Göbel, Cellarius, Profeß zu Espenberg in Hessen, 15 Jahre an letztgenanntem Orte und 2 Jahre in Würzburg.

Diese Visitation gab zu allerlei Klagen Veranlassung, gravirte indes am meisten den P. Joannes Rosenbach, dem man Hinneigung zur Glaubensneuerung und Außerachtlassung der Ordensregeln zur Last legte, sowie die Konversen Hanns Göbel und Hanns Hanpiß; übrigens starben all' die Genannten im Glauben der katholischen Kirche. Nachdem indes in obigem Personalverzeichniß auch einiger Karthäuser gedacht ist, die längere Zeit zu Nürnberg lebten, dürfte es angezeigt sein, eines Mannes zu gedenken, der lange in der Karthause-Nürnberg weilte und im

[1]) Themar, Stadt in Sachsen-Meiningen, $2^1/_4$ Ml S.-O. von Meiningen.

[2]) Urach, entweder Dorf $1^1/_2$ Ml. N. von Neustadt, Seekreis, in Baden, oder Stadt 5 Ml. S.-O. von Stuttgart, Schwarzwaldkreis, in Württemberg.

Jahre 1526 in Würzburg aus dem Leben schied, des P. Simon, von dem die charta capituli generalis anno 1527 sagt: Obiit D. Simon, professus domus Norimbergae, hospes in domo Herbipolis, qui multas et graves persecutiones a Lutheranis usque ad mortem pro ecclesia Dei patienter sustinuit. „Ueberzeugt, daß, wer die Mutter nicht zur Kirche hat, Gott nicht zum Vater habe, beklagte er unaufhörlich die lutherische Kirchenspaltung und litt geduldig die bittersten Kränkungen und gröbsten Mißhandlungen von den Anhängern des „reinen Evangelii". Die Tyrannei der weltlichen Obrigkeit in rein kirchlichen Sachen, die Abschaffung vieler katholischer Gebräuche, die Aufhebung der Klöster, das gottlose Leben der ausgesprungenen Mönche und die immer weiter um sich greifende Unsittlichkeit der Weltleute, alles dieses berührte ihn so schmerzlich, daß er in eine tödtliche Krankheit fiel. In Folge der auf Osianders, Spenglers und Peßlers[1]) Betreiben geschehenen Aufhebung der Karthause (1526) verließ er die lutherisch gewordene Stadt und schleppte sich leidend zu seinen Ordensbrüdern nach Würzburg, wo er in demselben Jahre unter Anrufung Mariens, deren süßer Name stets auf seinen Lippen schwebte, in froher Zuversicht aus diesem Leben schied." (Tappert, der hl. Bruno, S. 427.)

Um nun auf den Prior Martinus noch einmal zurückzukommen, so leitete er die Karthause Engelgarten bis zum Jahre 1538 und mußte später in der Karthause Buxheim Buße thun. Seine Todeszeit ist unbekannt.

Nachdem im Jahre 1538 der Prior Martinus seines Amtes enthoben war, folgte ihm in der Prioratswürde zu Würzburg Benignus Lampe, Profeß der Karthause Wesel[2]); derselbe war Prior zu Würzburg von 1538—1544, Prior zu Erfurt von 1544—1548, scheint jedoch richtiger nach den Beschlüssen des

[1]) Cfr. Döllinger, Reformation II, 81—111. Beßler (Peßler), der letzte Propst bei St. Sebald, endete durch Selbstmord, — er stieß sich einen Schweinspieß unter die Brust ein. (Döllinger, Reformation II, 91). Auch der Karthäuserprior Blasius Stöckel nahm thätigen Antheil an der Einführung der neuen Lehre in Nürnberg.

[2]) Wesel, auf einer Rheininsel bei gleichnamiger Stadt in der Rheinprovinz an der Mündung der Lippe in den Rhein gelegen, gegründet 1417, erscheint 1621 nicht mehr als Karthause.

Generalkapitels 1545 des Priorats zu Erfurt enthoben und Prior zu Regensburg geworden zu sein; er starb zu Erfurt in der letzten Hälfte des Jahres 1553 oder vor dem Mai des Jahres 1554[1]). Ihm folgte in der Würde eines Priors zu Würzburg Gerlaus oder Gerlacus. Die Zeit seines Todes ist unbekannt.

Dem genannten Gerlacus oder Gerlaus folgte in der Priorats-würde zu Würzburg Joannes Odendal, Profeß der Karthause Köln am 2. Dezember 1530, Prior zu Freiburg im Breisgau 1552—1555, alsdann zu Würzburg, gestorben als Prior am 8. November 1557. Dieser Bericht scheint indes mit den Kapitels-beschlüssen des Karthäuserordens in Widerspruch zu stehen; inwie-fern, konnte nicht näher ermittelt werden.

Im Jahre 1557 wurde alsdann Prior in Würzburg Leonardus Fabri, früher Prior zu Buxheim, der indes schon frühzeitig das Priorat niedergelegt zu haben scheint; denn schon 1557 überträgt das Generalkapitel die Prioratswürde zu Würzburg einem Wilhelm Mirbrat, Profeß der Karthause Koblenz, unter dem auch im Jahre 1561 die Karthause Würzburg visitirt wurde. Wilhelm Mirbrat segnete das Zeitliche in der zweiten Hälfte des Jahres 1564 oder Anfangs 1565, während Leonardus Fabri am 22. August 1570 verschied.

Im Jahre 1562 finden wir als Prior in Würzburg einen gewissen Philippus, Profeß des Hauses in Ruremonde[2]) (Roer-monde), wird jedoch schon 1563 Prior zu Mainz und starb als Prokurator zu Rettel[3]) in Lothringen 1566 oder 1567. Im Jahre 1563 erscheint als Prior der Karthause Engelgarten Jakobus Heil aus Rasperg[4]), Profeß der Karthause Tückelhausen, war 1554—1563 Prior zu Astheim; 1563—1565 Prior zu Würzburg, 1565—1573 Prior zu Tückelhausen und starb am 23. Januar 1574 zu Würzburg, woselbst er im Kloster in der Nähe des

---

[1]) Das Mortuarium der Karthause Engelgarten führt ihn am 6. Mai auf.

[2]) Roeremonde, Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, an der Mündung der Roer in die Maas; Karthause daselbst gegründet 1376, auf-gehoben 1783.

[3]) Rettel, Karthause zum hl. Sixtus, bei Thionville (Diedenhofen), 4¾ M. N. von Metz, gegründet 1477, unterdrückt 1790.

[4]) Rasperg, in Krain, Bezirksamt Ratschach, Gemeinde Heiligkreuz (St. Crucis).

St. Hieronymusaltares beerdigt ward. Im Jahre 1565 ward alsdann Prior zu Würzburg Simon Scharpffer, gebürtig aus Konstanz, Profeß des Hauses in Freiburg im Breisgau, der am 27. März 1568 als Provinzvisitator und Prior das Zeitliche segnete; 1565 wird er als Konvisitator genannt.

Im Jahre 1568 wurde zum Prior der Karthause Engelgarten bestellt Johannes Haupt, Profeß der Karthause Astheim, der im Jahre 1570 zum Prior von Astheim ernannt wurde. Derselbe war Prior in Astheim von 1570—1591, Konvisitator der süddeutschen Ordensprovinz von 1570—1586, 1586—1591 Visitator derselben und starb auf einer Visitationsreise am 4. Juni 1591 zu Mainz. Von ihm rühmen die Ephemerides des Karthäuserordens: „Joannes Hauptius, visitator vigilantissimus, magni judicii vir et experientiae, gravis, doctus, zelator ordinis et quasi speculum omnis pietatis et honestatis ecclesiam hujus domus (Astheim) cum adjuncto sacello, capitulum, vestiarium, bibliothecam, prioratum et multa alia edificia e fundamentis cum elegantia erexit, ut immortalem ex hoc meruerit laudem.“ Es ist sonach die Ansicht, daß ein Joannes Maria im Jahre 1568 Prior zu Würzburg geworden sei, nicht begründet und zwar auf Grund der Chronik der Karthause Astheim und mir gewordener amtlicher Mittheilungen seitens der Karthause Valsainte. Letztgenannter Joannes Maria starb 1591 oder 1592 in der Karthause Glandier [1]) und gehörte der Karthause Bologna an. Im Jahre 1570 dürfte wohl als Prior der Karthause Engelgarten aufgestellt worden sein der damalige Prior der Karthause Buxheim, Franz Hernich, der indes im Jahre 1572 noch längere Zeit in Buxheim geweilt haben soll; derselbe starb als Prokurator der Karthause Buxheim am 5. Juni 1581 und stand als Prior dieser Karthause vor von 1564—1571.

Im Jahre 1574 folgte ihm in der Prioratswürde zu Würzburg Joannes Australis, Profeß der großen Karthause, der indes schon 1575 der Prioratswürde enthoben wurde. Von 1575 bis 1590 leitete die Karthause zu Würzburg Gerhard Agricola, Profeß der Karthause zu Mainz, Prokurator zu Erfurt, Prior zu Ilmbach

[1]) Glandier, Diözese Tulle, Departement de la Corrège, errichtet am 11. November 1219, aufgehoben 1790, wieder für den Orden gewonnen 1869.

und Grünau. Von ihm sagen die Ephemerides: „Domus Moguntinae alumnus ex procuratore domus Erfordiae praeficitur domibus Illimbach (Ilmbach) et Grunaw (Grünau) per chartam capituli 1574, sed paucis post mensibus a comissariis generalis capituli prior instituitur Herbipolensis, sub cujus regimine carthusia haec, quae ab haereticis redacta fuerat in statum lamentabilem, reflorere coepit. Hic se praebuit strenuum operatorem ac indefessum, vir enim erat magnae non solum virtutis ac pietatis, sed et cordis impavidi, adeo ut praefectis saecularibus sua magnanimitate expulsis oppignorata et ablata domus restitueret, pro juribus et libertatibus reimpetrandis et, ut coenobium ad primaevum statum revocaret, multos sustinuit labores, velut murum et antemurale aheneum (aeneum) omnibus difficultatibus se opponens, quem recte Miraeus vocat insignem hujus domus columnam. Cum per 15 annos hanc cartusiam optime gubernasset, fatis fungitur anno 1590 die 12. Maji [1]).“

P. Gerhard Agricola stammte aus Lothringen und kam auf Bitten des Priors Johann Haupt zu Astheim durch den Provinzvisitator Kaspar Schliederer [2]) als Prior nach Würzburg. Seine erste Sorge war, dem Orden neue Kräfte zuzuführen, und es traten unter ihm ein:

1. Fr. Laurentius N.,
2. Fr. Daniel Gunser,
3. Fr. Bernandus Heim von Gemünden,
4. Fr. Joannes Mulner aus der Lausitz,
5. Fr. Michael Suevus (Schwab) von Windsheim,
6. Fr. Ludovicus Rosbach,
7. Fr. Joannes Vogel von Fulda,
8. Fr. Gregorius Kessenring von Ueberlingen [3]).

---

[1]) Das Grab des P. Gerhard Agricola befand sich im Chore der Brüder und trug sein Grabstein folgende Inschrift: „Anno Dni 1590 12 die mensis Maji obiit Ven. Pat. Dns. Gerhardus Agricola, Lotharingus, Prior hujus domus. Quod estis, Fuimus. Quod sumus, eritis. Alle hernach.“

[2]) Caspar Schliederer von Lachem war, ehe er in die Karthause Freiburg eintrat, Domkapitular und Cantor zu Speyer.

[3]) Ueberlingen, 1½ Ml. N. von Konstanz, Baden.

Bald ertönten wieder in der Karthause Engelgarten die Psalmen, das Brevier und der Choral bei den Aemtern, und es vermehrte sich auf fast wunderbare Weise der Wohlstand des Klosters. Außer dem, was er an verpfändeten Objekten noch einlöste, namentlich den Kasten [1]) in Arnstein und den Zehent in Acholshausen, erwarb er noch käuflich 6 Morgen Feld, 2½ Morgen Weinberg am Seelberg; im Kloster selbst erbaute oder erneuerte er wenigstens die Zellen H. und I., erbaute ein großes Refektorium und eine Kapelle vor der Pforte des Klosters, welche zur Aufbewahrung der Reliquien des unschuldigen Kindes bestimmt war, und war hier früher ein Kreuz unter dem freien Himmel. Außerdem erkaufte der Prior Gerhard Agricola im unteren Theile von Estenfeld die Hälfte der Mühle um 600 Gulden. Mit der streitsüchtigen Familie von Grumbach in Estenfeld und mit dem Besitzer der Kurie Frauenstein hatte er sich viel herumzustreiten zur Wahrung der Rechte und der Güter des Klosters. Außerdem hatte er noch im Schießgarten außerhalb der Stadt Würzburg nicht weit von der Karthause das Wappen derselben malen lassen. Und wie hat der Prior Gerhard Agricola in so schwierigen Zeiten das alles leisten können? Durch weise Sparsamkeit und durch die Hilfe von Wohlthätern. Als solche sind genannt:

1. Michael Suppan [2]), Dechant im Stifte Haug und Generalvikar des Bischofs von Würzburg, der 1580 zwanzig Gulden legirte; er starb am 30. April 1586.

2. Bei seiner Profeß am 27. November 1582 schenkte Fr. Joannes Mülner zwanzig Gulden.

3. Am 16. Juli 1589 schenkten die Eltern des Fr. Gregorius Kessenring von Ueberlingen und Joannes Vogel von Fulda der Karthause 230 Gulden, und zwar 200 Gulden die Eltern des Fr. Gregorius Kessenring und die Eltern des Johann Vogel einen Kelch im Werthe von dreißig Gulden mit der Inschrift des Vitus Vogel.

---

1) Kasten = Gebäude zur Aufbewahrung des Gült- und Zehentgetreides. In Klöstern hatte der Pater Kastner die Aufsicht über die ganze Oekonomie. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch I, 1305.

2) Cfr. Ussermann, episcopatus Herbipolensis, pag. 216. Ullrich, liber regulae Haugensis, pag. 27.

4. Der genannte Vater des Fr. Joannes Vogel schenkte mit seiner Gemahlin eine Albe für die Kirche und zwei pelzverbrämte Kleidungsstücke[1]); auch ließ er das Geländer im Chore der Brüder[2]) und 1599 im Chore der Konversen den Altar der Bekenner errichten.

Unter den Wohlthätern der Karthause sind vom Chronisten auch genannt die Provinzvisitatoren Joannes Haupt und Kaspar Schliederer, von denen Johann Haupt am 4. Juni 1591 starb, nachdem Kaspar Schliederer im Tode ihm vorausgegangen war.

Wenn wir nun die Zeit von 1538—1590 etwas näher betrachten, dann war sie im Allgemeinen für die Karthause Engelgarten nichts weniger als günstig, und wenn auch der Bischof Konrad von Thüngen (1519—1540) sich alle Mühe gab, die Wunden des Bauernkrieges zu heilen, die Rückwirkungen waren zu mächtig, als daß sie so rasch hätten vernarben können. Nachdem er am 16. Juni 1540 das Zeitliche gesegnet hatte, folgte ihm in der bischöflichen Würde Konrad von Bibra, der indes vor seiner Konsekration am 8. August 1544 starb.

Hier sei zunächst erwähnt, daß unterm 25. Januar 1544 der Domkapitular Martin von Ussickheim[3]) berichtet, daß auf einem Generalkapitel der Karthäuser in Burgund im Jahre 1543 zum Visitator der deutschen Karthäuserklöster der Prior in Hildesheim, P. Theodericus, ernannt worden sei, daß aber der Fürstbischof von Würzburg in Mainz ihn habe arrestiren lassen. P. Theodericus sei allerdings nicht berechtigt, die niederrheinische Karthäuserprovinz zu visitiren, nachdem er aber vom Papste dazu bevollmächtigt sei, müsse man ihn visitiren lassen; doch sollten zwei fürstbischöfliche Räthe der Klostervisitation beiwohnen. Theodorich Loer a Stratis[4]) ist Profeß der Karthause zu Köln[5]), ein Mann, der durch seine Unschuld und Offenherzigkeit sich die Liebe seiner Ordensbrüder und aller derer, die mit ihm in Berührung kamen, erworben hat. Nachdem seine beiden Brüder Bruno und Hugo

[1]) In originali: Duas vestes pelliceas.

[2]) In originali: Pectoralia in usus Fratrum.

[3]) Martin von Ussickheim, Domscholastikus zu Würzburg und Domherr zu Bamberg, gestorben am 27. Mai 1546.

[4]) Cfr. Tappert, der hl. Bruno, S. 493—495. A stratis d. h. von der Bergstraße.

[5]) Die Karthause Köln ist gegründet 1334, aufgehoben gegen 1794.

in die Karthause zu Köln eingetreten waren, wurde er bald Sakristan und Propräfekt der Karthause Köln und arbeitete nun fleißig an der Herausgabe der Schriften seines Ordensgenossen Dionysius[1], wobei die Kölner, Antwerpener[2], Diester[3], Genter[4] und Löwener[5] Karthause ihn mit mehreren tausend Gulden unterstützten. Nach Vollendung der Riesenarbeit hoffte Loer ruhig in seiner Zelle leben zu können, allein es warteten neue Geschäfte auf ihn, und er wurde wegen seiner Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Thätigkeit zum Prior der Karthause in Hildesheim ernannt. Hier baute er die von den Lutheranern in Asche gelegte Karthause von Neuem auf, trat gegen die Häretiker in die Schranken und bekämpfte ihre Lehren. Auf Befehl seiner Ordensobern verließ er die Karthause Hildesheim und gönnte sich keine Ruhe zur Wiedererlangung des in verschiedenen Karthausen von den Häretikern Entrissenen, zur Wiederherstellung des Verfallenen, zur Aufbesserung des Verdorbenen. Ganz besonders war es Franken und die Karthause Buxheim, die ihm viel verdanken, er rettete die Karthause Christgarten bei Nördlingen. Auf einer Reise nach Würzburg erkrankte er und verschied daselbst am 27. August 1554 als Prior von Buxheim und Visitator der süddeutschen Ordensprovinz.

Ueber das Resultat der vorgenannten Visitation ist nichts bekannt. In diese Zeit fällt der Einfall des Markgrafen Albrecht von Brandenburg in das Bisthum Würzburg, und es mußten deshalb unter dem Fürstbischof Melchior von Zobel (1544—1558) in Würzburg die Bürger ihr Silbergeräthe einliefern, die Kirchen und Stifter ihre Schätze, der Dom das silberne Standbild des

---

[1]) Dionysius, von Rickel (kleiner Ort bei Looz in der belgischen Provinz Limburg), gest. 12. März 1471. Cfr. Tappert, der hl. Bruno, S. 509—512.

[2]) Antwerpen, Karthause daselbst, gegründet 1623, aufgehoben 1783. (Belgien.)

[3]) Diest, Stadt und Festung in Südbrabant (Belgien), an beiden Seiten der Demer; die Karthause daselbst gegründet 1328, aufgehoben gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

[4]) Gent, Hauptstadt von Ostflandern (Belgien); Karthause daselbst gegründet 1328, aufgehoben 1783.

[5]) Loewen, Universitätsstadt in Südbrabant (Belgien); Karthause daselbst gegründet 1491, aufgehoben 1783.

hl. Kilian, um die von dem Fürstbischofe erpreßten 570000 Gulden bezahlen zu können; dieser Vertrag vom 21. Mai 1552 wurde allerdings vom Kaiser am 21. Juni 1552 als durch Gewalt erzwungen für nichtig erklärt, doch mußte die Karthause Engelgarten die später bezeichneten Ornate und Silbergeräthe am 29. Februar 1552 auf die Festung abgeben, um sie nie mehr zurückzuerhalten. Als am 15. April Melchior von Zobel, da er nach der Burg Marienberg zurückritt, mit seinem Gefolge von den Spießgesellen des Wilhelm v. Grumbach überfallen worden und in Folge eines Schusses nach wenigen Minuten verschieden war, floh Wilhelm von Grumbach nach Frankreich, von wo aus er für die Mörder des Bischofs als Anwalt und Schützer auftrat.

Am 27. April 1558 wurde zum Fürstbischof von Würzburg gewählt der Domdechant Friedrich von Wirsberg, der von 1558 bis 1573 mit eifriger und kluger Hand das Bisthum Würzburg leitete und alles that, was in seiner Macht stand, um die Wunden zu heilen, welche Krieg und Plünderung sowie Glaubensabfall seinem Bisthum geschlagen hatten. Er sorgte vor allem dafür, daß die Jugend tüchtige Lehrer erhielt und berief die Jesuiten nach Würzburg, denen er das Agnetenkloster übergab, und unter diesen war es vor allem Petrus Canisius, der im Jahre 1566 die Fastenpredigten im Dome zu Würzburg hielt und außerordentlich segensreich wirkte. Hier sei übrigens noch bemerkt, daß Fürstbischof Friedrich von Wirsberg selbst häufig predigte und an der Seelsorge sich persönlich betheiligte. Unter seiner Regierung nahte Wilhelm von Grumbach am 4. Oktober 1563 unvermuthet der Stadt Würzburg, wüthete gegen die Geistlichkeit und die Stifter, plünderte die Augsburger und Nürnberger Kaufleute, die gerade zur Messe in Würzburg waren, und erzwang einen Vertrag am 7. November 1563, nach welchem er wieder in seine Güter und Rechte eingesetzt werden sollte und seine Helfershelfer Ernst von Mandelslohe mit 6000, Wilhelm von Stein mit 10000 Reichsthalern entschädigt werden sollten. Kaiser Ferdinand I. annullirte diesen Vertrag und ertheilte dem Herzog Johann Friedrich wiederholt den Auftrag, Wilhelm von Grumbach auszuliefern, welch letzterer am 14. April 1567 nach der Einnahme der Burg von Gotha mit Kanzler Brück nach vorausgegangener Folterung lebendig geviertheilt wurde.

Unter solchen Verhältnissen ist es wohl erklärlich, daß die Karthause Engelgarten finanziell sich nicht im bestem Zustande befand und daß in Ermanglung von Wohlthätern die Karthause daran denken mußte, so manches Objekt zu verkaufen. Es ist bereits früher erwähnt, daß der Prior Simon Scharpffer, aus Konstanz gebürtig, der am 27. Mai 1568 gestorben ist, aus Noth so manche Besitzung verkaufte, die zur Kurie Frauenstein gehörte, und es sei noch erwähnt, daß am 22. Februar 1566 das Karthäuserkloster Engelgarten neun Morgen Weinberg am Morsberg in Randersacker um 324 Gulden an Jorg und Elisabeth Nicles in Randersacker verkaufte und unter gleichem Datum den Karthäuserhof zu Grumbach um 526 Gulden an Hanns und Margaretha Werrlein daselbst käuflich abgegeben hat. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß unter dem Priorate des Joannes Australis schließlich nur noch ein Mönch im Karthäuserkloster dahier lebte, nämlich der Konverse Wigandus, der am 16. September 1574 gestorben ist, und daß die Schuldenlast des Klosters zu jener Zeit auf 4000 Gulden angewachsen war, daß die Karthause weltliche Administratoren, auch Gegenschreiber genannt, hatte, die später von den Visitatoren beseitigt wurden, was hauptsächlich den Bemühungen des Priors Gerhardus Agricola (1575—1590) zu verdanken ist. Unter ihm hoben sich die finanziellen Verhältnisse der Karthause Engelgarten derart, daß er bereits unterm 21. Februar 1588 dem Nachfolger des Bischofs Friedrich von Wirsberg, Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617) im Verein mit Johann, Prior der Karthause Astheim, und Nicolaus, Prior der Karthause Grünau, zur Gründung der Universität und des Seminars 4600 Gulden überweisen konnte mit der Bestimmung, daß, wenn diese Institute, gestiftet zur Erhaltung der katholischen Religion, zu anderen Zwecken verwendet werden sollten, diese 4600 Gulden den Karthäusern zurückgegeben werden sollten, und hatten bereits unterm 29. September 1583 die oben genannten Prioren erklärt, daß sie obige Summe im Jahre 1570 dem Fürstbischof Friedrich von Wirsberg gegeben hatten zu dem obenbezeichneten Zwecke, aber auf die Rückzahlung derselben verzichteten.

In dieser Periode starben und fanden ihre Ruhestätte bei den Karthäusern dahier:

1. Theodericus Löhr a stratis, Prior zu Buxheim und Provinzvisitator, gestorben am 27. August 1554 und in der Mitte des Chors der Mönche beigesetzt.

2. Jakob Heil, Prior zu Tückelhausen, gestorben am 23. Januar 1574; er liegt vor dem Eingang zur Kirche begraben.

3. Albertus Olschlager, Domvikar dahier, gestorben am 22. Sept. 1505 und im Galiläa gegenüber dem Chore begraben.

4. Friedrich Molitor, Vikar im Neumünster, gestorben am 29. Dezember 1507.

5. Dr. Matthäus Metius, gestorben am 19. April 1550; dessen Epitaphium hat folgende Inschrift:

„Nosse cupis hominem, tumulo qui conditus isto? Insignis Doctor Matthaeus Metius hic est, Divini verbi interpres integerrimus, atque Sincerusque Dei necnon pietatis amator." Item:

„Conditur hoc tumulo Matthaeus Metius, artis Divinae interpres candidus atque pius."

6. Am 5. April 1558 starb Hans Buckell von Winterhausen; er liegt begraben beim Hieronymusaltar im Kreuzgang.

7. Am 10. August 1574 starb Matthias Meder, Profeß der Karthause Astheim, Gast der Karthause Engelgarten; er liegt begraben im Galiläa beim Chor der Brüder; in seiner Nähe war das Grab eines Geistlichen, dessen Grabstein nur einen Kelch zeigte.

8. Am 16. September 1574 starb der Konverse Wigandus, der lange der einzige Mönch des Klosters war.

9. Im Jahre 1575 starb Joannes Pischod.

P. Simon Weisser gedenkt auch des unschuldigen Kindes, dessen Reliquien einst die Karthause Engelgarten barg, die nun in der Pfarrkirche Stift-Haug aufbewahrt sind. Herzog Wilhelm II. von Berg [1] (1380—1408) schenkte die Reliquien desselben, sowie zwei Häupter und zwei Arme von Jungfrauen aus der Gesellschaft der hl. Ursula dem Kloster, angeblich unter dem Priorate des Joannes Burchardi (1384—1401); es wird erwähnt, daß die Reliquien dieses unschuldigen Kindes bereits 1397 beim Sturm auf die Karthause Engelgarten in Gefahr gewesen seien. Im Jahre

[1] Cfr. L. A. Cohn, Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Staate und Niederlande, Tafel 212.

1516 ließ alsdann der Prior Benediktus Eychell (1514—1521) für die Reliquien des unschuldigen Kindes einen silbernen Sarg verfertigen, der reichlich mit Edelsteinen besetzt war, und freute sich die Karthause des Besitzes dieses kostbaren Sarges bis zum Jahre 1631. Aber bereits früher hatte der Kardinalbischof Otto Truchseß von Waldburg (1543—1573) den Wunsch geäußert, daß ihm die Reliquien des unschuldigen Kindes in der Karthause Engelgarten überlassen werden und daß er zu diesem Zwecke eine größere Kirche in Augsburg gebaut und sie mit verschiedenen Reliquien ausgestattet habe. Aber die Karthäuser wollten diese Reliquien für sich behalten und gaben daher dem Kardinalbischof Otto von Truchseß-Waldburg eine abschlägige Antwort; er wendete sich daher an den Fürstbischof von Würzburg, der ihm diese Reliquien überließ. Auf einem mit vier bis sechs Pferden bespannten Wagen wollte er sie nach Augsburg bringen lassen, aber sie konnten, als die Reliquien des unschuldigen Kindes auf den Wagen gebracht waren, keinen Schritt aus dem Kloster machen, an dessen äußerem Thor der Wagen stand. Mit aller Gewalt wollte man die Pferde antreiben, und sie konnten trotzdem keinen Schritt aus der Klosterpforte machen, und als man den Sarg mit den Reliquien des unschuldigen Kindes wieder in das Kloster zurückbrachte, zogen sie von selbst an; auf dieses hin stand der Kardinalbischof von Augsburg von seinem Verlangen ab [1]). Die Reliquien verblieben der Karthause, bis im Jahre 1631 mit verschiedenen anderen Kostbarkeiten auch dieser kostbare Sarg auf die Festung gebracht wurde. Als am 18. Oktober 1631 dieselbe von den Schweden erobert worden war und der Karthäuserprior P. Bruno Linder und sein Vikar P. Johann Hupman ermordet worden waren, fielen den Schweden auch die auf die Festung gebrachten Schätze in die Hände und mit diesen auch die Reliquien des unschuldigen Kindes, welche sie auf den Boden warfen, nachdem sie den silbernen Sarg mitgenommen hatten [2]). Die Karthäuser sammelten wieder diese Reliquien und bargen sie in einem hölzernen Sarg. Später (1692)

[1]) Soweit die Mittheilungen des P. Simon Weisser, der am 7. Oktober 1609 gestorben ist; das Weitere dürfte auf Rechnung einer ungenannten Quelle zu bringen sein.

[2]) Scheint nicht ganz richtig zu sein.

baute der Prior Joh. Bapt. Schmal (1668—1707) außerhalb des Klosters eine größere Kapelle zu Ehren des unschuldigen Kindes, wo sie bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 ruhten und später, wie bereits bemerkt, nach Stift-Haug überführt wurden.

Hier reiht P. Simon Weisser noch weiter an, daß in früheren Zeiten die Karthause Engelgarten außer verschiedenen Meßgewändern neunzehn Kelche gehabt habe, die größtentheils Schenkungen von Wohlthätern gewesen seien. Da er anfangs Mai 1591 in den Orden getreten sei, seien nur noch drei Kelche da gewesen, alt und abgenützt, und zu diesen habe Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617) noch einen vierten geschenkt, der indes seiner Ansicht nach nicht neu gewesen sei. Außerdem hätten die Karthäuser im Jahre 1552 auf Befehl des Fürstbischofs Melchior von Zobel (1544—1558) alle Kostbarkeiten auf die Festung bringen und am 29. Februar 1552 dahin folgende Inventarstücke abgeben müssen:

1. einen rothen Ornat,
2. einen Goldornat,
3. zwei schwarze Ornate,
4. zwei violette Ornate,
5. drei Damastornate, darunter einen weißen und einen grünen,
6. sieben Kelche,
7. den silbernen Sarg des unschuldigen Kindes,
8. ein kleines vergoldetes Kreuz,
9. ein großes vergoldetes Kreuz mit silbernem Fuß,
10. zwei vergoldete Pacificalia [1]),
11. ein anderes Pacificale mit Edelsteinen besetzt, sowie ein weiteres von Silber mit einem Kreuze,
12. ein Krystallkreuz,
13. ein Elfenbeinkreuz,
14. eine große Monstranz,
15. eine kleine Reliquienmonstranz,

[1]) Pacificale = tabella quae defertur osculanda ad pacem in sacra liturgia. Cfr. Du Cange V, 4; wohl richtiger ist pacificale im Sinne von pax = instrumentum, quod inter missarum solemnia populo osculandum praebetur. (Du Cange V, 156).

16. den Stiftungsbrief der Karthause Engelgarten mit anderen Urkunden über Erwerbung von Gütern und Weinbergen,
17. zwei Gebetbücher, ein großes und ein kleines.

Als am 29. März 1600 ein Brand auf der Festung wüthete, dachte Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn an einen Neubau. Die Arbeiter stießen damals bei der Fundamentirung auf eine minder feste Mauer und fanden nun einen unermeßlichen Schatz von Kleinodien, sowie Urkunden und andere Dinge. Aber es findet sich keine Aufzeichnung darüber, daß diese oben genannten Gegenstände der Karthause zurückgegeben worden seien, und es dürfte sonach die früher ausgesprochene Ansicht, daß der Sarkophag des unschuldigen Kindes sammt dessen Reliquien auf die Festung gebracht und derselbe von den Schweden mitgenommen worden sei, während sie die Reliquien des unschuldigen Kindes auf den Boden geworfen hätten, dahin zu ändern sein, daß der hölzerne Sarg für die Reliquien des unschuldigen Kindes bereits nach 1553 gefertigt worden und im Schwedenkrieg 1631 in der Kurie Frauenstein verborgen gewesen sei. So bemerkt berichtigend der Chronist der Karthause Engelgarten.

Zeit von 1590—1631.

Nachdem am 15. Mai 1590 der Prior Gerhard Agricola das Zeitliche gesegnet hatte, wurde vom Generalkapitel als Prior der Karthause Engelgarten Johann Mülner am 16. Juni 1590 aufgestellt, welcher derselben bis zu seinem am 23. Dezember 1606 erfolgten Ableben vorstand.

Johann Mülner begann seine Thätigkeit als Prior damit, dem Orden neue Kräfte zuzuführen; es wurden unter ihm Folgende in den Orden aufgenommen:

1. Fr. Simon Weisser, dessen Profeß am 8. Juni 1592 war;
2. Fr. Philippus Pithau aus Frankfurt a. M., im Jahre 1593 am 6. Januar zur Profeß zugelassen;

3. Fr. Andreas Bertz aus Aschaffenburg, der am 29. Januar 1593 Profeß ablegte;

4. Fr. Erhard Winheim aus Weißmain [1]), zur Profeß zugelassen am 2. Februar 1595;

5. Fr. Michael Kirchgäßer aus Schafheim [2]), der am 8. Februar 1598 Profeß ablegte;

6. Fr. Leonardus Christophori aus Aschaffenburg, legte Profeß ab am 15. März 1598;

7. Fr. Valentinus Zigler aus Wirtheim [3]), legte Profeß ab am 22. Juli 1598;

8. Fr. Philippus Eberhardus Freiherr von Buseck, legte Profeß ab am 1. Mai 1601;

9. Fr. Martinus Schender aus Oesterreich, legte Profeß ab am 26. Mai 1601;

10. Fr. Marcus Hein aus Aschaffenburg, Laienbruder, legte Profeß ab am 6. Oktober 1602.

In Estenfeld erbaute der Prior ein Wohnhaus, einen Stall und eine Scheune. In der Karthause zu Würzburg errichtete er die Zellen B und L, erweiterte das alte Refektorium, restaurirte die Klosterkirche in zwei Jahren, die alsdann am 9. Oktober 1596 konsekrirt wurde, errichtete 1597 ein Backhaus, zwei Pferdeställe, von denen jedoch einer nur erneuert, der zweite frisch gebaut wurde; im Jahr 1605 erbaute er die Gewölbe im Galiläa (Kreuzgang), reparirte die übrigen Zellen und erbaute noch eine Zelle dazu, die bestimmt war, als Klostergefängniß zu dienen, reparirte den Kirchhof mit dem Brunnen und errichtete eine neue Bibliothek über dem Gewölbe des Kreuzganges.

Der Prior Johannes Mülner sorgte ferner für die Erneuerung der Weinberge im Jahre 1598. Die Karthäuser erhielten in genanntem Jahre so viel Wein, daß sie zu dessen Unterbringung die Weinzelle in der Kurie Frauenstein benützen mußten, die sie sonst noch nie hatten benützen müssen. Auch das Jahr 1599 war ein gutes Weinjahr, während die Jahre 1600 bis 1602 einschließlich wenig

---

1) Weißmain, $3^3/_8$ Ml. N.-W. von Bayreuth.

2) Schafheim = Schaafheim, $1^1/_8$ Ml. N.-O. von Umstadt, Kreis Dieburg, Hessen-Darmstadt.

3) Wirtheim, $3^1/_4$ Ml. S. von Orb, Provinz Hessen-Nassau.

Trauben trugen; dafür waren die Jahre 1603 bis 1605 einschließlich gute Weinjahre. Außerdem tilgte der Prior Johann Mülner die vorhandenen Schulden, vermehrte die Einkünfte des Klosters und konnte noch Geld ausleihen. Wie aber wurde ihm möglich, in verhältnißmäßig kurzer Zeit dies alles ins Leben zu rufen? Durch weise Sparsamkeit und durch Wohlthäter, die der Karthause Engelgarten gern von dem Ihrigen spendeten. Aber auch ihm waren Streit und Widerspruch nicht erspart, und er mußte sich mit dem Fürstbischof von Würzburg wegen Maidbroun, mit dem obersten Rath des Bischofs, mit dem Kammerdirektor und noch anderen wegen der Rechte und Güter seines Klosters herumstreiten.

Am 2. Juni 1606 und den folgenden Tagen wurde die Karthause Engelgarten durch den Prior in Seitz[1]), Vianus Gravellius, und den Prior in Tückelhausen, Wilhelm Adrianssonius, visitirt und ergab sich hierbei folgendes Resultat: Im Kloster befanden sich 10 Professen, ein Kleriker- und ein Laiennovize; zehn andere Professen waren in anderen Klöstern untergebracht. Die Einnahmen im Visitationsjahre betrugen 417 Gulden, während es früher beiläufig 91 Gulden waren. An Vieh fanden sich vor 16 Kühe und 10 Pferde; Schulden waren keine vorhanden. Der Karthause Engelgarten waren damals beigegeben vier für die Karthause Grünau bestimmte Kleriker, nämlich

1. Fr. Georg von Giech, ehedem Domkapitular zu Würzburg,
2. Fr. Georgius Weingartner aus Speyer,
3. Fr. Conrad Hunth aus Aschaffenburg,
4. Fr. Philippus Reinfelder.

Kurz nach dieser Visitation erkrankte Johann Mülner und schied nach sechsmonatlichem Leiden am 23. Dezember 1606 Nachts 12 Uhr aus diesem Leben. Geboren zu Neschwitz[2]) in der Lausitz, trat er unter dem Prior Gerhard Agricola (1575—1590) in die Karthause Würzburg, war Prior in Grünau und Würzburg,

---

[1]) Seitz (vallis St. Johannis Baptistae) bei Gonobitz im steirischen Kreise Marburg, errichtet 1160, vom Kaiser Joseph II. aufgehoben 1782, ist jetzt Ruine.

[2]) Neschwitz, Pfarrdorf, Sachsen, Bautzener Bezirk, ½ M. S. von Königswartha (2 M. N.-W. von Bautzen).

Visitator der süddeutschen Ordensprovinz, Kommissär für die Karthause Christgarten[1]) und wurde der zweite Begründer der Karthause Engelgarten; kein Wunder daher, daß sie ihn so tief betrauerte, als er im Alter von 50 Jahren aus dieser Zeitlichkeit schied.

Von ihm sagen die Ephemerides: „Hic probitatis et humilitatis prototypon existens, eximia quoque prudentia, sagacitate stupenda rerumque usu incomparabili praecelluit. In utroque statu ambidexter ita praefuit temporalibus, ut velut e pulvere exitaverit hoc monasterium et ideo alter Fundator jure merito possit appellari. Spiritualia vero ita moderatus est, ut inde amplissimi fructus exorti fuerint. Postquam vero ipsi fuit demandatum visitatoris munus, illud tanta vigilantia administravit et solertia, ut quiquid decorum et honestum tunc substitit, per omnes provinciae domos Joannis pastorali solicitudini sit adscribendum. Nec hic tanti patris egregia virtus solum constitit; nam dominatoribus hujus orbis charus, datus fuit comissarius Alemaniae superiori: quorum favore ac benevolentia, sua vero prudentia, industria et laboribus indefessis, eam (quod frequenter ab aliis tentatum, sed frustra) visitavit, reformavit et colonis in eam ex hac Alemaniae inferioris provincia deductis ab interitu vindicavit."

Seine Ruhestätte befand sich im Chore der Mönche. Sein Grabstein trug folgende Inschrift: „Ven. Pat. ac Dns Joannes Mülner Lusatianus, Prior hujus domus et Grünaw, prov. Allemanniae inferioris visitator, comissarius Austriae et hujus eremi quasi alter fundator anno Dni 1606 Decemb. 23 aetatis 50 prioratus 17 professionis 24. Natus, renatus et professus, mortuus Christi Dei nati recens dum instaret festa Lux. In diebus suis suffulsit domum et in vita sua corroboravit templum. Memoria ejus in compositionem odoris, facta opus pigmentarii; dilectus Deo, gratus hominibus. Et quis in omnibus similis illi? Nati sciunt, posteritas obstupescet."

---

[1]) Christgarten lag bei Nördlingen, errichtet 1384, aufgehoben 1650.

Der Prior Johannes Müluer war am 23. Dezember 1606 gestorben und war in ihm auch der Vorstand der Karthause Grünau verschieden, die zu jenen Zeiten so verwüstet war, daß Niemand mehr dort wohnen wollte noch konnte; die Professen von Grünau waren sämmtlich nach Würzburg übergesiedelt, und wurden auch die Erträgnisse derselben für die Karthause Engelgarten verwendet, wie es bei der Visitation der letztgenannten Karthause im Jahre 1606 ausgesprochen war. Die bereits früher für die Karthause Grünau unter dem Prior Johannes Müluer aufgenommenen Kleriker weilten ebenfalls zu Würzburg, und auf einen derselben, den P. Georgius Weingartner, aus Speyer gebürtig, fiel die Wahl zum Prior der Karthause Engelgarten am 9. Januar 1607. Aber Georg Weingartner entsprach nicht in allem den Erwartungen, welche die Konventualen in Würzburg auf ihn gesetzt hatten, und gelegentlich einer Visitation im Jahre 1613 wurde er des Priorates in Würzburg enthoben; später (im Jahre 1628) wurde er Prior von Ilmbach und Grünau und wurde ihm die Weisung gegeben, nichts ohne Zustimmung des Ordensvisitators zu thun; im Jahre 1630 ward alsdann Prior in Ilmbach P. Michael Kirchgäßer, Profeß der Karthause Würzburg. P. Georg Weingartner, der 32 Jahre im Orden lebte, starb Anfang des Jahres 1632[1]) und heißt es von ihm in den Ephemerides: „Patria Nemetanus, professus in Grunaw, vir factus ad omnem regulam probitatis, et quia terrena fastidiens tantum ad coelestia mente et desiderio ferebatur, minus erat idoneus rerum temporalium administrationi, unde exauctoratus fuit ab officio prioris domus Herbipolensis et Ilmbacensis, ubi vixit usque ad annum 1631, quo tempore a Suecis haereticis deprehensus et ab iis in religionis odium auribus truncatus paulo post sub initium anni 1632 fato concessit."

Unter dem Priorate des P. Georg Weingartner trat ein in die Karthause Engelgarten Fr. Johannes Neydecker von Gerolzhofen, der am 25. Juli 1611 Profeß ablegte. Unter seinem Priorate wurde das große silberne Rauchfaß angeschafft.

---

[1]) Nach anderer Mittheilung starb er am 30. November 1631.

Unter dem Priorate des Georg Weingartner starb am 7. Oktober 1609 P. Simon Weisser, der so manche Aufzeichnungen über die Karthause Engelgarten hinterlassen hat. Gegen 1607 oder 1608 kam als Prokurator der Karthause Engelgarten von Erfurt P. Andreas Bertz, und es ward von Würzburg P. Philippus Pithan nach Erfurt versetzt. Nach zwei Jahren kam P. Andreas Bertz wieder nach Erfurt und ward Prior daselbst; er starb als solcher vom 2. auf den 3. Februar 1611[1]).

Im Jahre 1607 war der Winter gelind, der Sommer dagegen naß und kalt. Um das Fest Christi Himmelfahrt und den Dreifaltigkeitssonntag (24. Mai und 10. Juni) erfroren die Weinberge in den niederen Lagen um Würzburg herum, und in Estenfeld, wo die Aussicht auf einen günstigen Herbst vorhanden war, fiel die Ernte gering aus. Dagegen war der Ertrag an Getreide ein sehr guter. In diesem Jahr erhielt die Karthause Engelgarten ungefähr 10 Fuder Wein, der zwar stark, aber nicht recht gesund war. Die Witterung war in diesem Jahre sehr wechselnd und ungesund, und es raffte eine Seuche sowie der Schlagfluß gegen 300 Personen dahin. Gegen den August hin wüthete die Pest in Würzburg; derselben erlagen gegen Ende des Jahres gegen 3000 Personen, wobei allerdings Furcht und ungeordnete Lebensweise, sowie Unreinlichkeit viel zu den zahlreichen Todesfällen beitrugen; große Hitze und strenge Kälte folgten in plötzlichem Wechsel aufeinander.

Im Jahre 1607 am 27. April kam nach Würzburg ein Novize, Jacobus Bylag von Osnabrück. Am folgenden Tage wollte der Vikar des Klosters, P. Joannes Jung, mit Hilfe des genannten Novizen auf dem Boden seiner Zelle Holz und anderes in Ordnung bringen, wobei er aber mit dem Kopfe nach unten herabstürzte und — er war ein schwerer Mann — sich bedeutend verletzte. Der Novize brachte ihn zu Bett und ging, weil er keine weitere Gefahr ahnte, von ihm hinweg; kurz darauf erhielt P. Johannes einen Besuch; er wurde bewußtlos aufgefunden und von dem hinzugerufenen Arzte nach gemachten Wiederbelebungsversuchen wieder hergestellt; hätte es eine Viertelstunde länger gedauert, dann wäre P. Johannes Jung nach der Meinung des Arztes nicht mehr zu retten gewesen.

[1]) Ward von einem Meuchelmörder erstochen (Chronik der Karthause Astheim).

Im Mai desselben Jahres wurde im Kirchhofe der Karthause eine dem „thessalischen Tempe“ entsprechende neue Gartenanlage vorgenommen und das Dach des Brunnens mit einer felssteinartigen Masse hergestellt [1]).

Am 16. Juli d. J. entstand ein Streit zwischen dem vom Generalkapitel zurückkehrenden Generalvisitator, dem Prior Ludwig Hager [2]) von Astheim (1594—1615), und der Karthause Engelgarten wegen der Güter der Karthause Grünau, die er für Astheim verwenden wollte; der Ordensgeneral entschied indes, daß sie zur Würzburger Karthause gehörten.

Im August 1605 (?) starb in Estenfeld am Schlagfluß die Schwester des Domdechanten Conrad Kottwitz von Aulenbach [3]); die Karthause Engelgarten reklamirte bei dieser Gelegenheit vergeblich von den Erben des Johann Greß zwanzig Gulden.

Im Juli und August des Jahres 1607 wurden die oberen Zimmer des Priors, die Zimmer des Gastbaues und der Hausangehörigen, die Badestuben und der Kreuzgang theilweise vergypst, theilweise mit Gemälden geschmückt oder dieselben erneuert [4]).

Um den 8. August wurde P. Valentin Zigler von Würzburg nach Regensburg versetzt und von Regensburg P. Martinus als Vikar nach Ilmbach berufen.

Am 24. August starb an der Pest P. Martinus Ulmer, Prokurator in Tückelhausen, gegen Ende September der Prior daselbst, P. Wilhelm Adrianssonius, vermuthlich am Schlagfluß. Gegen Anfang Oktober erlag der Pest P. Georg Sartorius, aus Wallerstein [5]), Prokurator in Tückelhausen, und am 15. Oktober P. Joannes Thuringius. Am 17. Oktober reiste der Ordens-

1) In originali: In Majo hortus coemeterii nostri pereleganti Tempe, Thessalica repraesentans, efformatus est. Fonti quoque ejusdem tectum e petrosa terra superimpositum. (Tempe, das vom Peneios durchströmte berühmte Felsenthal in Thessalien, ein Name, mit dem man dann gerne Örtlichkeiten von ähnlichem Naturreiz bezeichnete.)

2) Starb auf der Visitationsreise am 29. April 1615 in Buxheim.

3) Starb am 29. Dezember 1610.

4) In originali: In Julio et Augusto fuerant superiora cubicula prioris, hospitum, familiae, hypocausta, ambulationes partim gypsata, partim picturis exornata ac renovata.

5) Wallerstein, $1^5/_8$ Ml. S.-W. von Oettingen, Schwaben.

visitator, P. Ludwig Hager, Prior zu Astheim, und der Prior Georg Weingartner von Würzburg nach Tückelhausen, nahm fünf Brüder von da nach Ilmbach mit und mußte, da er Nachmittags 2 Uhr an der Pest erkrankte, eiligst nach Würzburg zurück, wo er bis zum 21. November fast hoffnungslos darniederlag. An diesem Tage kehrte ihm die Sprache wieder, und unter der sorgfältigen Behandlung des Arztes und der Fürsorge des P. Erhard Winheim war er in Kurzem soweit genesen, daß er nach Astheim zurückkehren konnte.

Am 23. September 1607 legte in Würzburg Profeß ab Fr. Friedrich Höflich für die Karthause Mauerbach[1]), welcher der Karthause zu Würzburg 100 Thaler für die Bibliothek und den Altar in derselben schenkte. Am 9. Dezember wurden die fünf Brüder, die von Tückelhausen nach Ilmbach versetzt worden waren, nach Tückelhausen zurückgerufen; am 13. Dezember übersiedelte der Prokurator der Karthause Engelgarten, P. Andreas Bertz, nach Erfurt. Die Karthause Tückelhausen hatte noch immer keinen Prior, und als Verweser desselben war der P. Martinus in der Karthause Ilmbach aufgestellt worden. Am 13. Dezember Abends kam er nach Tückelhausen, bekam jedoch das Podagra und mußte am 14. Dezember nach Würzburg zurückkehren, wobei er den P. Bernard Caël aus Bologna als Gast mit sich führte. Am 23. Dezember erhielt die Karthause Engelgarten als Gäste den Fr. Johann Viëtor von Martinsheim[2]) und den Fr. Petrus Molitor von Udensheim[3]), beide Professen zu Tückelhausen, P. Michael Kirchgässer kam von Astheim als Vikar nach Tückelhausen, und wurde am 30. Dezember seine Mitprofesse in Würzburg, P. Gregorius Kesselring, nach Tückelhausen geschickt. So waren denn in diesem Jahre vier Professen in Tückelhausen gestorben, ein anderer war nach Snals[4]), ein anderer nach Astheim versetzt, zwei weilten in der Karthause Engelgarten; in Tückelhausen selbst fanden sich zwei Novizen mit zwei Priestern, ein Diakon und ein Subdiakon, und dies war zunächst die Veranlassung, daß zwei Professen der Karthause Würzburg, P. Michael und P. Georgorius, nach Tückelhausen versetzt wurden.

---

1) Mauerbach, $2^1/_8$ Ml. N.-W. von Wien.

2) Martinsheim, $1^1/_2$ Ml. N.-W. von Ussenheim.

3) Udensheim, wohl Udenheim, $^3/_8$ Ml. N.-O. von Wörrstadt, Rheinhessen.

4) Snals, bei Meran, in Tyrol gelegen, gegründet 1326, aufgehoben 1782.

Im Sommer des Jahres 1608 entstand in der Nähe von Würzburg ein großer Erdspalt; es wüthete auch in diesem Jahre die Pest. Der Personalstand der Karthause selbst war folgender: Es fanden sich vor neun Profeßen, ein Konverse, drei Gäste und ein Novize; elf andere waren außerhalb der Karthause Engelgarten verwendet, nämlich P. Andreas Bertz als Prior in Erfurt, P. Philippus Pithan als Vikar daselbst, in Tückelhausen P. Michael Kirchgäßer und P. Gregorius Keßenring, zwei in Ilmbach, nämlich der Vikar und der Prokurator daselbst, einer als Vikar in Regensburg, zwei in Mauerbach, wovon der eine Vikar war, sowie ein Professe als Prior in Snals.

Am 14. Januar 1608 wurden in Würzburg wieder die Jesuitenschulen geöffnet, die der Pest halber vier Monate geschlossen waren. Am 11. Januar d. J. starb auf dem Reichstage in Regensburg plötzlich Gallus Hager aus Ueberlingen, der Vater des P. Ludwig Hager, des Provinzvisitators und Priors in Astheim, ein großer Gönner des Karthäuserordens, und zu gleicher Zeit schied aus dem Leben der Vater des Konvisitators der Provinz und des Priors in Regensburg, des P. Johann Vogel von Fulda, der später Prior zu Tückelhausen geworden ist, und zwar durch das Generalkapitel des genannten Jahres, welches auch den P. Andreas Bertz als Prior für Erfurt aufstellte.

Am 14. Juli 1608 kamen zur Visitation der Karthause Engelgarten P. Hector, Prior in Trier, und P. Zachaeus, Prior in Köln, welche den Auftrag hatten, die Karthausen in Franken und in einigen anderen Ländern Deutschlands zu visitiren: zu gleichem Zwecke waren nach Oesterreich entsendet der Prior in Regensburg und P. Renatus Reich. Bei dieser Visitation wurde der Vikar der Karthause Engelgarten, P. Johann Jung, als Prokurator derselben aufgestellt und Fr. Jacobus Bilag, der am 26. Juli seine Profeß ablegte, der Karthause Erfurt als Profeß zugewiesen. Am 24. August wurde Fr. Friedrich Höffling nach Mauerbach entsendet, am 1. September ein Edler von Wenckheim vom Gerichte in Rottweil wegen eines Streites mit der Karthause Engelgarten um deren Güter verurtheilt. Die Weinlese dieses Jahres lieferte einen verschiedenartigen, im allgemeinen geringen Wein; es erhielt die Karthause Engelgarten ungefähr 14 Fuder Wein.

Am 1. April 1609 fanden sich in Würzburg zusammen vier Prioren, welche ehemals Professen der Karthause Engelgarten waren, nämlich P. Johann Pithan, Prior in Snals, Andreas Bertz, Prior in Erfurt, Johann Vogel, Prior in Tückelhausen, und Georg Weingärtner, Prior in Würzburg.

Am 7. April wanderte P. Jacobus Bilag mit dem P. Erhard Winheim in die Karthause Erfurt, welche um diese Zeit zehn Patres und zwei Laienbrüder hatte; in Snals waren neun Patres und ein Laienbruder, in Ilmbach zwei Patres und in Würzburg 11 Patres und drei Laienbrüder, und ungefähr eben so viele waren in Tückelhausen. Wie viele Karthäuser in Astheim, Buxheim, Regensburg und Ittingen waren, ist nicht verzeichnet. Um den 21. Dezember d. J. wurde P. Leonardus Christophori zum Vikar in Würzburg und P. Michael Kirchgässer als solcher nach Snals bestimmt.

Am 25. März 1609 reiste der Prior von Würzburg zum Generalkapitel mit dem Konvisitator der süddeutschen Ordensprovinz, dem Prior von Regensburg; im Juni fand die Visitation der Karthause Tückelhausen durch den Prior P. Hector von Trier und den Prior von Molsheim[1]) statt, und wurde bei dieser Gelegenheit der damalige Prior Sebastian in Ilmbach zum Prokurator in Tückelhausen ernannt; der Würzburger Professe P. Laurentius Mosellanus kehrte mit dem P. Petrus Molitor nach Würzburg zurück.

Am 7. Oktober 1609 starb P. Simon Weisser, Profeß und Vikar der Karthause Würzburg, dem die Nachwelt verschiedene Aufzeichnungen über die Karthause Engelgarten verdankt. Hier sei noch bemerkt, daß am 20 Juni 1607 zum ersten Male das Fest des hl. Anthelmus[2]), ehemals Priors der großen Karthause und Bischof von Belley, gefeiert wurde, daß die Verwaltung der Karthause Grünau dem Provinzvisitator übertragen war, der Prior von Würzburg aber die Gefälle zu erheben und darüber

---

1) Molsheim, Karthause im Elsaß, 5 Ml. W. von Straßburg. Ueber ihre Gründung, ihre Schicksale und ihre Aufhebung cfr. Tappert, der hl. Bruno, S. 446—458.

2) Cfr. Lefebure, St. Bruno et l'ordre des Chartreux, II, 14—19; Anthelm ist geboren im Jahre 1107 und starb am 26. Juni 1177.

Rechnung zu stellen hatte, daß indes die Erträgnisse derselben zur Wiederherstellung der Karthause Ilmbach zu verwenden seien.

Im Jahre 1613 legten P. Andreas Bertz, Prior in Erfurt, und P. Joannes Vogel [1]), Prior in Tückelhausen, das Priorat nieder; ersterer wurde, wie bereits erwähnt, in der Nacht vom 2. zum 3. Februar ermordet [2]); P. Valentin Zigler kam in die Karthause Trier, P. Johann Philipp Pithan in die Karthause Danzig. In diesem Jahre wurde P. Georg Weingartner des Priorates in Würzburg enthoben und an seiner Stelle P. Martinus, ein Oesterreicher, Profeß der Karthause Engelgarten, zum Prior gewählt; P. Johann Jung ward an Stelle des P. Johann Vogel Prior in Tückelhausen.

Nachdem der Prior Georg Weingartner des Priorates enthoben worden war, folgte ihm als solcher P. Martinus Schender, Profeß der Karthause in Würzburg, der 21 Jahre im Orden verlebte. Zur Zeit, da er zum Prior der Karthause Engelgarten gewählt wurde, war er Prior zu Brünn [3]) in Mähren und wurde am 1. April d. J. durch den Vikar des Klosters. P. Gabel, der Karthause Koblenz [4]) angehörig, installirt. Im Jahre 1615 wurde er mit der Verwaltung der Güter der Karthause Grünau [5]) betraut und ihm zugleich die Fortsetzung des Prozesses wegen derselben beim kaiserlichen Hofkammergericht in Wetzlar [6]) übertragen; im Jahre 1617 wurde er mit Zustimmung des Provinzvisitators P. Bernard Klump, Priors in Buxheim [7]), Konvisitator der süddeutschen Ordensprovinz. Im Jahre 1620 leitete P. Martinus Schender die Priorswahl zu Erfurt; im Jahre 1622 wurde kurz vor seinem Ableben die Karthause Engelgarten durch den Prior von Mauerbach [8]) visitirt. Am 13. August 1622 schied er aus diesem Leben.

---

1) Gestorben 4. April 1631.

2) Nach anderen Mittheilungen starb P. Andreas Bertz 1611.

3) Brünn, Hauptstadt von Mähren, gestiftet 1373, wieder aufgebaut 1490, aufgehoben 1782.

4) Coblenz am Rhein in Rheinpreußen, gestiftet 1331, aufgehoben zwischen 1794 und 1803.

5) Grünau, $^5/_8$ Ml. N.-W. von Kreuzwertheim, S.-O. von Schollbrunn, gestiftet 1330, aufgehoben 1803.

6) Wetzlar, Kreisstadt an der Lahn, 9 Ml. N.-O. von Koblenz.

7) Buxheim, $^1/_2$ Ml. N.-W. von Memmingen, gestiftet 1402, aufgehoben 1803.

8) Mauerbach, $2^1/_8$ Ml. N.-W. von Wien, gestiftet 1313, aufgehoben 1782.

Unter dem Priorate des P. Martinus Schender traten in den Karthäuserorden:

1. Johann Konrad Fabricius von Clesheim aus Würzburg, der am 10. August 1616 Profeß ablegte,

2. Albert Wilderich von Dinheim [1]), der am 22. Juli 1618 Profeß ablegte,

3. Bernard Beyer aus Tauberbischofsheim, der am 6. August 1620 Profeß ablegte,

4. Heinrich Stumpf aus Fulda und

5. Adam Mylius aus Würzburg; die beiden letzteren machten 1622 unter dem Priorate des P. Johannes Jung ihre Profeß.

Die Zellen der Brüder ließ genannter Prior neu anstreichen, im Musäum (Studirzimmer) des Priors und in der Zelle des Prokurators ließ er die Decke mit Stukkaturarbeiten versehen, die Mühle in Eschenfeld neu erbauen und die Mauern des von Heinrich Landvogt vermachten Gartens erhöhen; außerdem erbaute er 1621 eine zweite Mühle zu Eschenfeld aus den Legaten des P. Sebastian Boxberger und des Magnus Schmidt [2]), Dekans im Neumünster. Im Garten ließ er ein prachtvolles Sommerhäuschen errichten und es mit Bildern von Heiligen aus dem Karthäuserorden ausschmücken.

Im Jahre 1613 ward an der Stelle des P. Martinus Schender zum Prior in Brünn bestimmt P. Johann Vogel aus Fulda, der auf sein Ansuchen der Priorats würde in Tückelhausen enthoben worden war; von Brünn kam er in die Karthause Aggspach [3]), wo er am 4. April 1631 aus diesem Leben schied.

Im Jahre 1614 und 1615 wurde P. Michael Kirchgässer aufgefordert, in seiner Stellung auszuharren; in letzterem Jahre wurde der Lebenswandel des P. Georg von Giech öffentlich belobt. Im Jahre 1616 kam P. Leonardus Christophori in die Karthause Koblenz, und wurde dem Provinzvisitator Bernardus Klump zu Boxheim der P. Valentin Zigler, Profeß der Karthause

[1]) Dinheim = Dienheim, ¼ M. S. von Oppenheim, Rheinhessen.

[2]) Gestorben am 2. Februar 1618. Cfr. Ussermann, episcopatus Herbipolensis, pag. 223.

[3]) Aggspach = Aggsbach, Pfarrdorf im österreichischen Kreise ob der Enns, mit Schloß an der Donau, das 1386 oder 1398 in ein Karthäuserkloster umgewandelt, von Joseph II. aber 1782 aufgehoben wurde. (Liegt 1 M. N.-O. von Melk).

Engelgarten, beigegeben. Gleichzeitig wurde den Prioren aufgetragen, in ihren Karthausen für die Klosterhaft eine des Menschen würdige und sichere Zelle einzurichten, wie es die Ordensstatuten vorschreiben. Im Jahre 1617 kam P. Jakob Bilag aus Osnabrück als Vikar in die Karthause Würzburg, Michael Bender, Profeß der Karthause Tückelhausen, ward Sakristan in Würzburg, 1618 jedoch nach Tückelhausen versetzt. Im Jahre 1620 kam P. Leonardus Christophori als Vikar nach Astheim[1]).

Unter dem Priorate des P. Martinus Schender, der, wie bereits bemerkt, am 13. August 1622 starb, schieden folgende Professen der Karthause Engelgarten aus diesem Leben:

1. P. Simon Weisser, Vikar und Prokurator der Karthause Engelgarten, am 7. Oktober 1609;

2. P. Laurentius Mosellanus, Vikar der Karthause Engelgarten, früher Prior zu Astheim und Ilmbach[2]), am 2. April 1610;

3. P. Andreas Bertz aus Aschaffenburg, Prokurator der Karthause Engelgarten, alsdann Prokurator und Prior zu Erfurt, ermordet in der Nacht vom 2. zum 3. Februar 1611;

4. P. Philippus Pithan aus Frankfurt, Prokurator der Karthause Engelgarten und Prior in Snals[3]), am 31. Januar 1616;

5. P. Georg von Giech, am 14. Januar 1619;

6. P. Valentin Zigler, Sakristan der Karthause Engelgarten, am 31. Juli 1619;

7. Fr. Markus Hein aus Aschaffenburg, Konverse, am 24. Mai 1621.

Hier sei noch bemerkt, daß unterm 9. Januar 1620 der Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1617—1622) dem Amtskeller in Werneck mittheilte, daß die Lehenleute in Zeuzleben, Ettleben, Weigolshausen und Rundelshausen sich weigerten, den Karthäusern in Würzburg die schuldige Gült zu entrichten.

---

1) Astheim, 1 « Ml. W. von Volkach, gestiftet 1408, aufgehoben 1803.

2) Ilmbach, S. von Kirchschönbach (2,3 km von da), gestiftet 1454, aufgehoben 1803.

3) Snals, bei Meran, in Tyrol gelegen, gegründet 1326, aufgehoben 1782. (Snals soviel wie Schnals).

Unterm 14. Februar 1620 wird die Sache dahin entschieden, daß auf Grund der Lehenbücher der Karthäuser die oben berührten Lehenleute der Karthäuser in Würzburg verpflichtet seien, denselben die jährliche Gült zu entrichten.

Nachdem P. Martin Schender am 13. August 1622 gestorben war, folgte ihm in der Prioratswürde P. Johann Jung, Profeß der Karthause Würzburg, seit 1612 Vikar der Karthause zu Tückelhausen, der vom Jahre 1635—1638 zum zweiten Male Prior in Würzburg geworden ist. P. Johann Jung war früher Pfarrer in der Diözese Würzburg, trat im Alter von 35 Jahren in den Orden, machte am 13. April 1605 Profeß, war Vikar und Prokurator der Karthause Würzburg, wurde 1612 Prior zu Tückelhausen, war 1622—1627 Prior in Würzburg, wohin er wohl gerne zurückkehrte, da die Karthäuser in Tückelhausen gegen seine Ernennung zum Prior genannter Karthause Einwendungen erhoben hatten, die aber vom Generalkapitel als nicht stichhaltig zurückgewiesen wurden [1]).

Als am 31. Januar 1631 P. Matthias Berg, Prior der Karthause Grünau, die von dem Grafen Ludwig von Oettingen unterdrückte Karthause Christgarten bei Nördlingen wieder übernommen hatte, setzte er als Prior dieser Karthause den P. Johann Jung ein; über seine Schicksale während dieser Zeit wird Folgendes berichtet [2]): „Johann Jung, Profeß der Karthause Würzburg, wurde sogleich als Prior (der Karthause Christgarten) aufgestellt und ihm ein Mönch als Schaffner beigegeben; die beiden bildeten den ganzen Konvent und litten trotz des Reichthums der Karthause Mangel. Denn die Oettingische Herrschaft gab an Gütern nur wenig heraus und übte bei jeder Gelegenheit Plackereien gegen die ihr verhaßten Mönche; ja das Restitutionsedikt kam ganz ins Stocken, als die Schweden sich im Frühjahr 1632 der Gegend näherten. Am 12. April d. J. überfiel eine Schaar Schweden das Kloster und raubte alles Werthvolle; die beiden Mönche und

[1]) Die Karthause Tückelhausen erhielt 1622 als Prior wieder einen Professen der Karthause Engelgarten, den P. Sebastian Vorberger, der 12 Jahre dieser Karthause vorstand und am 7. Oktober 1634 der Pest in Ochsenfurt erlag, woselbst er in der Pfarrkirche begraben liegt.

[2]) Tappert, der hl. Bruno, S. 432.

ihr Amtmann mit Weib und Kind wurden nach Hürnheim[1]) abgeführt und bis zur Entrichtung der ihnen auferlegten Brandschatzung von hundert Reichsthalern im Schlosse Niederhaus gefangen gehalten. Aber auch die wieder erlangte Freiheit gewährte ihnen kein sicheres Wohnen im Kloster. Eines Tages, von den Schweden im Kloster ergriffen, wurde der Amtmann gewaltsam herausgeführt und vor dem Thore sogleich mit einer Pistole durch den Kopf todtgeschossen; der Schaffner war nach Ellwangen geflohen, und der Prior verbarg sich zwei Tage lang ohne Nahrung in den Wäldern, bis ihn der Hunger in des Klosters Widdumhof nach Vollstädt trieb, von wo er nach seiner Pfarrei Kirstatt eilte. Oettingen nahm die Karthause wieder in Besitz. Prior Jung, vom Grafen auch nicht in Kirstatt geduldet, mußte „aller krank und zerschlagen" nach Buchsheim[2]) entweichen.

Unter ihm legten am 22. Oktober Profeß ab Fr. Heinrich Stumpf von Fulda und Fr. Adam Mylius von Würzburg.

In der Karthause Tückelhausen hatte er in den Orden aufgenommen:

1. Fr. Bernardus Andreae von Seehaus, der am 23. April 1614 Profeß ablegte,

2. Fr. Anthelmus Burchardi aus Sommerach und

3. Fr. Valentin Grempl aus Grünsfeld, die am 1. Mai 1619 Profeß ablegten,

4. Fr. Andreas Grelin von Deggingen[3]) in Schwaben, und

5. Fr. Wilhelm Engelhart von Bischofheim, die 1619 Profeß ablegten,

6. Fr. Philipp Wolfrum von Königshofen, der 1621 Profeß ablegte,

7. Fr. Thomas Judenus aus Jülich, den P. Johann Jung allerdings nicht zur Profeß zuließ, der aber später (um 1634) als Prior der Karthause Christgarten erscheint[4]).

[1]) Hürnheim, $1^3/_8$ Ml. S.-O. von Wallerstein.

[2]) Buchsheim, $1^1/_2$ Ml. N.-W. von Memmingen, ehemalige Karthause.

[3]) Deggingen, entweder Klosterdeggingen, Weiler bei Harburg, Schwaben in Bayern, oder Mönchsdeggingen, Pfarrdorf ebendaselbst, 1 Ml. W. von Harburg, oder Marktflecken $1^1/_4$ Ml. W. von Geislingen, Donaukreis in Württemberg. (Dürfte wohl das württembergische Deggingen sein, welches katholisch geblieben ist.)

[4]) Tappert, der hl. Bruno, S. 432.

In der Karthause Engelgarten nahm er in den Orden auf:

1. Fr. Joannes Huppmann aus Fuchsstadt, der am 14. März 1627 Profeß ablegte und am 18. Oktober 1631 bei der Einnahme der Festung Marienberg durch die Schweden ermordet wurde;

2. den Fr. Samuel Stubenrauch, einen Laienbruder, der am 14. März 1627 Profeß ablegte und am 20. September 1640 starb.

Im Jahre 1627 wurde P. Johann Jung auf Ansuchen des Priorates enthoben und zum Vikar in Grünau ernannt. Zum Prior in Würzburg wurde vom Generalkapitel der Professe der Karthause Regensburg P. Bruno Linder aufgestellt. Es ist bereits erwähnt worden, daß im Jahre 1631 P. Johann Jung Prior der Karthause Christgarten bei Nördlingen wurde und was er als solcher von den Schweden und dem Grafen von Oettingen zu erdulden hatte. Im Jahre 1635 kehrte er in die Karthause Engelgarten zurück und wurde in diesem Jahre, als P. Erhard Winheim das Priorat niederlegte, durch den Ordensvisitator P. Bruno Fleischmann, Prior zu Astheim, zum Prior der Karthause Engelgarten zum zweiten Male aufgestellt; das Generalkapitel bestätigte diese Ernennung. Aber Alter und Krankheit hatten seine Kraft geschwächt, und so schied er denn im Alter von 75 Jahren am 2. März 1639 aus dieser Zeitlichkeit. Er wurde in der Mitte des Chores der Brüder zur Erde bestattet. Sein Grabstein trug folgende Inschrift:

„Renovabitur ut aquilae juventus mea. Ps. 102. Obyt aetatis suae 75 anno 1639 2 Martii Ven. P. ac Dominus Joannes Jung, Episcopio-Tuberanus, Prior domorum, hujus secundum, alias etiam Tückelhausanae et Horti Christi, in quo in tumultu Suedico multa passus est. Requiescat in pace. Amen.

Atque ita omnibus annis computatis fuit functus officio Prioris viginti octo annis vndecim in Tückelhusana domo, undecim in domo Herbipolensi, prima vice sex et secunda quinque annos, in horto autem Christi sex annis, cujus memoria sit propterea laudabilis in terra viventium et beata in patria coelesti aeternum gloriantium. Amen."

Gleich im Anfange seines Priorates erwirkte P. Johann Jung vom Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1617—1622), daß in der Kurie Frauenstein künftighin wöchentlich nur zwei hl. Messen gelesen werden sollen. Dies geschah im Jahre 1622, da die Provinzvisitatoren P. Bernard Klumpp und P. Bruno Fleischmann in Würzburg weilten. Daß diese Messen später in die Kapelle der unschuldigen Kinder, beim Eingang zum Karthäuserkloster gelegen, übertragen wurden, ist bereits früher bemerkt worden.

Am 28. März 1624 wurde die Glocke des Klosters durch den Weihbischof Jodokus Wagenhauer (1622—1635) konsekrirt und erhielt den Namen „Maria". Außerdem wurde unter dem Prior Johann Jung die Küche, die Rasirstube, das Badehaus und der Brunnen bei demselben wieder aufgebaut, der Fischweiher in der Nähe des Sommerhäuschens und ein Pferdestall errichtet. Wenn nicht vier, so doch mindestens zwei silberne Leuchter wurden unter ihm im Jahre 1624 zum Gebrauche an den Festtagen angeschafft. Am 8. August 1628 wurden von der Mutter des Fr. Johannes Huppmann zwei silberne Pacifikale[1]) dem Kloster übermittelt.

Unter dem Priorate des Johann Jung starben:

a) von der Karthause Tückelhausen:

1. P. Bernard Cael aus Löwen am 13. Oktober 1612,
2. P. Valentin Caroli aus Bamberg am 28. Oktober 1612,
3. P. Peter Molitor aus Udensheim am 11. Februar 1617;

b) von der Karthause Engelgarten:

1. P. Philipp Eberhard von Buseck, der als Prior von Regensburg am 4. August 1636 das Zeitliche segnete,
2. P. Bernard Beyer aus Tauberbischofsheim am 21. Juni 1627 zu Grünau.

Im Jahre 1625 erhielt P. Johann Jung vom Generalkapitel die Mahnung, bezüglich der Verwaltung der Güter der Karthause Grünau sich an die Weisungen der Visitatoren zu halten; im Jahre 1627 wurde er auf Ansuchen des Priorates in Würzburg

---

[1]) Pacificale ist eine in Kreuz- oder in romanisch-gothischer Form gestaltete kleine Monstranz, welche Reliquien enthielt, die zum Küssen gereicht zu werden pflegten.

enthoben und als Vikar für die Karthause Engelgarten P. Michael Suevus (Schwab) aufgestellt, der bis zur Wahl eines Priors das Kloster zu leiten habe. Da aber eine Priorswahl nicht zu Stande kam und der Ordensvisitator, der Prior P. Bernard Klumpp in Buchsheim, gestorben war, wurde vom Ordensgeneral P. Bruno Linder, Profeß der Karthause Regensburg, zum Prior für die Karthause Engelgarten aufgestellt.

Nachdem im Jahre 1635 P. Johann Jung des Amtes eines Priors in der Karthause Christgarten auf Ansuchen enthoben worden war, folgte ihm in dieser Würde Heinrich Stumpf [1]) aus Fulda, Profeß der Karthause Würzburg, der am 17. September 1635 in Christgarten anlangte und der letzte Prior dieser Karthause gewesen ist. Was Heinrich Stumpf zur Erhaltung der Karthause Christgarten gethan hat und wie die Grafen von Oettingen die Herausgabe der Güter dieser Karthause trotz kaiserlicher Mahnung fortwährend verweigerten, ist bei Tappert, der hl. Bruno, S. 433 und 434 näher berichtet und muß hier umgangen werden.

Am 2. April 1632 legte in der Kurie Frauenstein Fr. Laurentius Wehner von Schweinfurt Profeß für die Karthause Tückelhausen ab; vom Generalkapitel wurde diese Profeßablegung als gültig erklärt, obwohl Stimmen laut wurden, die sagten, sie sei nicht gültig, weil sie nicht in einer Ordenskirche erfolgt sei.

Nachdem im Jahre 1627 P. Johann Jung auf Ansuchen der Prioratswürde enthoben war, folgte ihm als solcher Bruno Linder, Profeß der Karthause Regensburg. Derselbe stammte aus Innsbruck, legte Profeß ab am 22. Januar 1611 und sorgte, als er das Priorat angetreten hatte, vor allem dafür, daß dem Orden neue Kräfte zugeführt würden. Unter ihm traten in die Karthause Engelgarten ein:

1. Fr. Kilian Hoetting aus Ochsenfurt, der am 8. Dezember 1630 Profeß ablegte;

2. Fr. Joannes Rothausen, Horsmariensis [2]), aus Westfalen, der gleichfalls am 8. Dezember obigen Jahres die Ordensgelübde ablegte.

---

[1]) Nach Tappert, der hl. Bruno, S. 432 wurde am 11. November 1634 P. Thomas Judenus als Prior nach Christgarten entsendet und 1635 P. Heinrich Stumpf als Prior aufgestellt.

[2]) Horsmar, Pfarrdorf, 1½ Ml. N.-W. von Mühlhausen, Regierungsbezirk Erfurt.

Im Jahre 1628 wurde Fr. Johann Huppmann zum Priester geweiht, der alsdann, wie bereits erwähnt, an 8. Juli primizirte. Im gleichen Jahre ward P. Georg Weingartner, früher Prior der Karthause Engelgarten, Prior für Grünau und Ilmbach; P. Michael Kirchgässer kam wieder nach Würzburg, P. Alexander Schmidt von Würzburg nach Tückelhausen, P. Philipp Pfoch, Profeß der Karthause Ittingen, von Tückelhausen nach Würzburg. Als im Jahre 1629 P. Georg Weingartner des Priorats in Grünau enthoben ward, folgte ihm in dieser Würde der Professe der Karthause Würzburg P. Michael Suevus (Schwab). P. Adam Mylius wurde 1631 der Klosterhaft entlassen, und P. Johann Jung ward Prior in Christgarten.

Unter dem Priorate des P. Bruno Lindner starben folgende Mitglieder der Karthause Engelgarten:

1. P. Gregorius Kesseuring aus Ueberlingen am 13. Juli 1628;

2. P. Michael Suevus (Schwab), ehedem Prior zu Grünau und Christgarten, am 9. Oktober 1629;

3. P. Johann Vogel aus Fulda, ehedem Prior zu Brünn, Erfurt und Tückelhausen, Gast zu Asbach (Agsbach), am 4. April 1631;

4. P. Michael Kirchgässer am 20. Juni 1631.

P. Georg Weingartner, ehedem Prior der Karthause Engelgarten, starb am 30. November 1631 in Folge der von den Schweden erlittenen Mißhandlungen, welche ihm die Ohren abgeschnitten hatten.

P. Bruno, der Prior der Karthause Engelgarten, sollte den Vorgenannten bald im Tode nachfolgen. Nach der Schlacht bei Breitenfeld am 7./17. September 1631 drang der Schwedenkönig Gustav Adolf über Königshofen, Neustadt a. Saale, Münnerstadt und Schweinfurt nach Würzburg vor, woselbst er am 14. Oktober 1631 durch das Teuffelsthor eindrang. Schon in einigen Augenblicken waren die Schweden in der Karthause Engelgarten, in welcher sie freundlich aufgenommen wurden. Im allgemeinen wurden die Bewohner derselben schonend behandelt und ihnen in der Kurie Frauenstein ein sicherer Aufenthalt gewährt. Nur der Fr. Michael Bauer, welcher allein in derselben zurückgeblieben war, wurde von den Schweden verwundet, kehrte jedoch in dieselbe zurück, wo er am 6. Dezember 1632 gestorben ist.

Wie so manche Andere, waren auch der Karthäuserprior in Würzburg, P. Bruno Linder, sowie seine Ordensgenossen P. Johann Huppmann und P. Philipp Pfoch in die Festung Marienberg geflüchtet, und als auch diese in die Gewalt des Schwedenkönigs gerathen war, verkündete gar bald das Jammergeschrei der unglücklichen Flüchtlinge, daß nicht einmal das Heiligthum ihr Leben schützen könne. Die Festungskirche war bereits mit Leichen angefüllt, als der fürstliche Rath und Oberschultheiß Sigismund Joachim Truchseß von Henneberg zu derselben eilte; noch wenige Augenblicke, und auch er war ermordet. Der Karthäuserprior P. Bruno Linder wurde bei der Wendeltreppe unweit des ersten inneren Thores mit Beilen erschlagen und das der Karthause gehörige Geld, daß er bei sich trug, ihm abgenommen. Die beiden Kapuziner P. Leopold Freiherr von Gumppenberg und P. Simon wurden zur Kirchenthüre hinausgeschleppt und dort ermordet. Mit seinem Prior wurde ermordet der Karthäuserpater Johann Huppmann. Tödlich verwundet wurde sein Ordensgenosse P. Philipp Pfoch; um das Lösegeld von 40 Thalern freigelassen, konnte er in die Kurie Frauenstein gebracht werden, wo er am 31. Oktober 1631 verschied. Neben seinem Mitbruder Johann Huppmann fand er seine letzte Ruhestätte in der Augustinerkirche, während sein Prior P. Bruno Linder mit den übrigen Gemordeten in einem Grabe vor der Festung beigesetzt ward.

Bezüglich der übrigen Mitglieder der Karthäuser in Würzburg ist aus einer Notiz des kgl. Kreisarchivs Würzburg ersichtlich, daß die Karthäuser in Würzburg unterm 23./13. Dezember 1631 an den Schwedenkönig Gustav Adolf die Bitte richteten, daß die Karthäuser in Würzburg, Astheim, Dückelhausen (Tückelhausen), Illenbach (Ilmbach) und Grünau ihren Gottesdienst abhalten dürften und der Hof Frauenstein, sowie die Besitzungen der Karthause Engelgarten in Estenfeld geschont würden. Unter diesem Schreiben steht folgendes Postskriptum: „Basilius Zihrer und Franz Herbst nach Astheim, Sebastian Boxberger und Joannes Vietor nach Dückelhausen, Johann Neydecker und Albert von Dinheim nach Grünau, Vitus Herbst und Georg Weingärtner nach Illenbach (Ilmbach). Wo die andern hinkommen, wissen wir nit exceptis 3 in arce occisis et 6 in exilio a rusticis mactatis.“

In der Karthause Engelgarten lag vier Wochen lang der Oberst Hebron mit seinem Regimente, welches alles darin aufgezehrt und über 60 Fuder Wein allda aufgezecht hatte; was nicht hat gehen und sich führen lassen, das haben die Schweden den Karthäusern mitgenommen und ihnen nur die leere Karthause gelassen, in welcher die letzteren längere Zeit gar nicht mehr wohnen konnten. Die Dokumente des Klosters, welche längere Zeit in die Erde eingegraben waren, hatten durch die Feuchtigkeit so gelitten, daß sie gänzlich unleserlich wurden. So berichtet uns P. Ignaz Gropp (III, 451); der Chronist der Karthause indes bemerkt, daß bis zur Eroberung Würzburgs durch die kaiserlichen Truppen die Schweden im Karthäuserkloster geblieben seien, also bis zum 15. Oktober 1634. Der Prokurator der Karthause, P. Johann Rothausen, habe einmal während dieser Zeit in derselben nachgesehen und habe, weil als Westfale erkannt, vom Offizial der Schweden als seinem Landsmann die Versicherung erhalten, er werde dafür sorgen, daß die Karthause nicht geschädigt werde; auch sei P. Johann Rothausen auch einmal am Greinberg, da er nach Estenfeld gewollt habe, von den Schweden gefangen, aber wieder freigelassen worden. Die Leichen der in der Karthause verlebten schwedischen Soldaten seien daselbst beerdigt worden; die Altäre der Kirche, nämlich der Dreifaltigkeits-, Engel-, Märtyrer- und unschuldige Kindsaltar seien profanirt gewesen und hätten durch den Weihbischof Melchior Söllner im Jahre 1632 reconcilirt werden müssen. Einmal habe ein Soldat einem andern in „des Teufels Namen" zu trinken gegeben und als dieser, obwohl Protestant, dagegen sich gesträubt habe, sei er von ihm erstochen und auf dem Karthäuserkirchhof begraben worden.

Die Kriegskosten der schwedischen Invasion waren für die Karthause Engelgarten nicht unbedeutend. Von den Naturallieferungen ganz abgesehen, mußte die Karthause Engelgarten 1641 an Kriegssteuer 20 Reichsthaler entrichten, 1643 des weiteren 90½ Reichsthaler, im Februar genannten Tages 30 Gulden, vom März ab und so lange die Kontribution währe, monatlich 12 Gulden. Im Jahre 1646 wurde die Kriegssteuer auf 26 Reichsthaler, im Jahre 1647 auf 120 Reichsthaler fixirt.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Die Berufung

des

Geſchichtsſchreibers M. J. Schmidt

an das

kaiſerl. Haus- und Staatsarchiv in Wien.

Von

Oberbibliothekar Dr. Dietrich Kerler.

Im Jahre 1780 übertrug Maria Thereſia dem Würzburger Univerſitätsprofeſſor Michael Ignaz Schmidt[1]) die Oberaufſicht über das kaiſerliche Haus- und Staatsarchiv. Schon früher hatte der Wunſch, den raſch berühmt gewordenen und von der Kaiſerin ihres beſonderen Intereſſes gewürdigten Geſchichtſchreiber der Deutſchen nach Wien zu ziehen, zu der offiziellen Anfrage geführt, ob er geſonnen ſei die Stelle eines Cuſtos an der kaiſerlichen Bibliothek zu übernehmen; aber von dem Landesherrn Fürſtbiſchof Franz Ludwig von Erthal wurde gegen ſeinen Weggang von Würzburg ſo entſchiedene Einſprache erhoben, daß er jenes Anerbieten wie auch einen Ruf an die Univerſität Mainz ablehnen mußte. Im Fortgang der Arbeiten für ſeine Geſchichte der Deutſchen, von der die drei erſten Bände während ſeiner Würzburger Zeit erſchienen (Ulm 1778. 79), empfand er immer drückender die Armut an litterariſchen Hilfsmitteln; ſein ſchriftliches Geſuch, 1779 März 18, die Schätze der Bibliothek und der Archive Wiens einſehen und benützen zu dürfen, brachte ihn im Jahre 1779 wieder mit den maßgebenden Perſönlichkeiten am kaiſerlichen Hofe in Verbindung. Die Kaiſerin ließ ihm unter Zuſicherung ihrer Gnade durch Hofrath von Löhr mittheilen, daß ſie ihm alle Hilfsmittel und Stoff aus ihren Archiven zur Verfügung ſtellen wolle, wenn er ſein Werk fortſetze (Archiv d. hiſt. Vereins f. Unterf. u. Aſchaffenburg 5, 121—122). Als nun Schmidt, geſtützt auf die kaiſerliche Zuſage ſeine Bitte um Materialien wiederholte, lud ihn v. Löhr ein 1779 Dez. 23, ſelbſt nach Wien zu kommen, um an Ort und Stelle ſeine Nachforſchungen anzuſtellen; die Koſten der Reiſe werde nicht er zu tragen haben; man habe kein weiteres

[1]) Im 5. Bande Heft 2 S. 121 ff. (1839) unſeres Archivs veröffentlichte M. Hahn „Briefe an und von Michael Ignaz Schmidt", als deren Ergänzung die folgenden Mittheilungen angeſehen ſein wollen.

Anliegen als daß er sein Geschichtswerk vollende (Oberthür, Mich. Ign. Schmidts des Geschichtschreibers der Deutschen Lebensgeschichte 281—282). Im Sommer 1780 wurde dann auch die Reise nach Wien ausgeführt. Hier breitete sich vor dem Forscher gedrucktes und ungedrucktes Material in solcher Fülle aus, daß an eine flüchtige Einsichtnahme, wie er wohl geplant hatte, nicht zu denken war, und was er sah war zugleich von solcher Bedeutung, daß er zu der Ueberzeugung kommen mußte, nur hier seine Studien in gedeihlicher Weise fortführen zu können. Mit dieser Erkenntniß traf das wiederholte Anerbieten der Staatskanzlei, in kaiserliche Dienste zu treten, so wirksam zusammen, daß sich der Würzburger Professor, dem ohnehin das Abhalten von Vorlesungen beschwerlich war und der sich in seinem Wirkungskreis beengt und angefeindet fühlte, mit der Ernennung zum Direktor des kaiserlichen Haus- und Staatsarchivs überwältigen ließ. Den ganzen Hergang schildert er in dem Schreiben an seinen Landesherrn (Nr. 1) und in zwei Briefen (vgl. Seite 83 Anmerk. 2). In der Erzählung des Thatsächlichen stimmen die drei Schriftstücke überein, sowie in der Tendenz, die Ernennung als einen Gewaltakt der Staatskanzlei darzustellen. Das Schreiben an den Fürstbischof ist äußerst geschickt abgefaßt: mit besonderem Nachdruck wird von Schmidt geltend gemacht, daß das wissenschaftliche und konfessionelle Interesse ihn veranlaßt habe, den Antrag zur Uebersiedelung nach Wien anzunehmen, und wohl auch den Adressaten bewegen dürften, den Schritt zu entschuldigen. Gegen den Inhalt dieses Schriftstückes konnte denn auch der Bischof in seiner Antwort (Nr. 2) nichts Triftiges einwenden, aber die ganze Erbitterung, die ihn erfüllte, bringt er darin zum Ausdruck. Er sieht ja wohl ein, daß er gegen den kaiserlichen Hof, der ihm ohne anzufragen eine Zierde seiner Hochschule entführt hatte, nichts ausrichten könne. Wie weit die Behauptung Schmidts richtig ist, daß Franz Ludwig in Wien preußischer Sympathien verdächtig war und auf rücksichtsvolle Behandlung keinen Anspruch machen konnte, mag dahin gestellt bleiben. So viel wir wissen, beschwerte sich der Bischof von Würzburg auch nicht als Landesfürst, sondern trat als kirchlicher Vorgesetzter dem Kleriker seiner Diözese entgegen, der ihn durch Austritt aus dem vaterländischen Dienste so schwer kränkte.

Mit diesem Schreiben, das, wie Schmidt seinem Freund Oberthür klagt (Nr. 3), „voll von unmenschenfreundlichen und despotischen Gesinnungen und zugleich mit einer studirten Härte abgefasset war," sind alle Verbindungen zwischen Franz Ludwig und seinem von ihm vordem so hochgeschätzten Professor abgebrochen worden. Daß der Bischof alle Ursache hatte, sich durch das pietät- und rücksichtslose Verfahren des Mannes verletzt zu fühlen, der ihm so viel verdankte und nun kurzweg aus seinem Dienste ging, kann man nicht bestreiten; aber Schmidt hat Recht daran gethan, daß er, seiner Lebensaufgabe ohne Wanken treu bleibend, das kleine, mit litterarischen Hilfsmittel spärlich ausgestattete Würzburg mit Wien vertauschte. So wie die Sachen lagen, mußte er rasch und ohne zu fragen und zu unterhandeln einen Weg einschlagen, der ihn zum Ziele, aber freilich von seinem trefflichen Landesherrn weitab führte. Und so hat der Konflikt eine Lösung gefunden, die im Interesse der Wissenschaft lag.

Von den folgenden Beilagen stammt Nr. 1 (Orig.) und 2 (eigenhänd. Konzept des Bisch.) aus dem Seuffert'schen Nachlaß in der Bibliothek des Histor. Vereins von Unterfranken und Aschaff., Nr. 3 (Orig.) aus der Oberthür'schen Briefsammlung der kgl. Univ.-Bibl. Würzburg.

1.

M. J. Schmidt an Fürstbischof Franz Ludwig von Würzburg, berichtet über seine Studien in Wien, und entschuldigt sich wegen seines Uebertritts in den kaiserlichen Dienst. 1780. Oktober 15. Wien.

Hochwürdigster Bischof
Gnädigster Fürst und Herr!

Euren Hochfürstlichen Gnaden hatte ich in meinem letzten die Gnade zu berichten, daß ich die dahiesige kaiserliche Bibliothek sowohl als das Haus- und Staatsarchiv nicht so reichhaltig an Schriften und alten Stücken, die in Karls V. und Ferdinands I. Zeiten einschlagen, angetroffen, als ich gewünscht, dahingegen jene der neueren Zeiten fast unübersehbar sind. In dem Hausarchiv ist besonders ein außerordentlicher noch unbenutzter Vorrath an solchen, die die Union und Liga nebst dem darauf

folgenden dreißigjährigen Krieg angehen. Nun habe ich auch durch Vermittelung des H. von Leykam den Zutritt in das Reichsarchiv erhalten, welches zwar in den älteren Zeiten, besonders jenen Karls V. ebenfalls etwas mangelhaft ist, jedoch noch sehr vieles ungemein brauchbares enthält. So viele Mühe ich mir bis daher gegeben, das Nöthige mir zu notiren, so werde doch kaum in der vorgesetzten Zeit nur mit Karls V. Zeiten fertig werden.

Diese Lage der Sachen mußte nothwendig auf meinen bey dieser Reise gehabten Plan einigen Einfluß haben. Derselbe war dahin gerichtet, die hiesigen Archiven im ganzen zu übersehen und indessen, so viel es Zeit und Umstände erlaubten, zu benuzen und sofort, wenn ich eines Stückes in der Folge benöthigt seyn würde, es mir in der Abschrift zuschicken zu lassen. Allein nichts würde weniger möglich seyn, als diese ungeheure Stösse von Akten auch nur mit einem flüchtigen Aug zu durchgehen. Das einzige Mittel, wodurch ich mir einigermaßen hätte helfen können, wären geschickte Repertorien gewesen. Allein zum Theil sind sie nicht vorhanden, zum Theil mit so allgemeinen Ueberschriften abgefaßt, daß man immer alles darunter begriffene, welches manchmal mehrere Folianten ausmacht, durchsetzen muß, um zu beurtheilen, ob etwas brauchbares darunter zu finden oder nicht: welches ohnehin auch aus diesem Grund meistens nothwendig ist, weil ein Stück auf das andere sich bezieht. An das Abschreiben ist ebensowenig zu gedenken, da man einerseits keinem Fremden das Archiv öffnet, andererseits aber das dabey angestellte Personale für sich zu thun genug hat.

Bey solchen Umständen fing ich an auf einige mir gemachte Anträge etwas aufmerksamer zu werden. Man hat mir nemlich von Seiten der Staatskanzley und namentlich des H. von Binder und Spielmann zu verstehen gegeben, daß man wünschte, ich möchte an der Stelle des verstorbenen v. Rosenthal die Oberaufsicht über das kaiserliche Haus- und Staatsarchiv übernehmen, mit welchem man die Bibliothek in Verbindung zu setzen suchen würde. Auch Ihre Majestät die Kaiserin haben mir zwar nichts unmittelbar davon gesagt, jedoch ohnlängst ebenfalls in ihrem Namen eine Erklärung hierüber mit dem Anerbieten eines Gehalts von 4000 fl. machen lassen.

Da sich Wahrheit und Aufrichtigkeit dem erhabenen Fürstenthron Eurer Hochfürstl. Gnaden in ihrer natürlichen Gestalt nähern dürfen, so erkühne mich hierüber mit Höchstdenselben als meinem gnädigsten Fürsten und Herren und besten Landesvater ganz ohne Rückhalt zu sprechen.

Dasjenige wodurch ich glaube der Welt einigermaßen nützen zu können, ist mein angefangenes Werk über die Geschichte der Deutschen. Desselben Aufnahme hat alle meine Erwartung übertroffen, wie ich es erst nun in Wien mehr als jemals sehe. Man empfindet die Nothwendigkeit, daß endlich etwas in diesem Fache auch katholischerseits geschrieben werde. So wenig ich auch übrigens selbst für einige meiner Arbeiten eingenommen bin, so weiß ich doch, daß langes Lesen und Denken erfordert werde, zugleich aber auch ein solcher Vorrath an Büchern sowohl als andern Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand in dem katholischen Deutschland zu Handen haben wird, so daß nicht zu vermuthen ist, daß sich ein anderer so bald in das nemliche Feld wagen werde. Ebenso überzeugt bin ich nun auch, nachdem ich wenigstens einige Kenntnis von den hiesigen Archiven eingezogen, daß ohne derselben Gebrauch für die künftige Zeiten, wo eben die deutsche Geschichte anfängt am nützlichsten und interessantesten zu werden, wenig Zuverlässiges und Taugendes könne geliefert werden. Da nun ohnehin ganz Deutschland, wenigstens das katholische, nur Ein Vaterland ausmachet, das durchlauchtigste Erzhaus aber von darum von einem jeden Katholicken alle Rücksicht verdient, weil er ihm die Erhaltung seiner Religion zu danken, als habe auf wiederholtes Anfragen unter gegründeter Anhoffung, daß E. F. Gnaden nach Höchstdenenselben beywohnenden erlauchtesten Einsichten mehrfältig erprobter Affektion gegen das durchlauchtigste Erzhaus und deutscher Vaterlandsliebe mein Benehmen nicht mißbilligen werden, das mir gethane Anerbiethen so viel an mir war acceptirt, worauf sogleich von Seiten gedachter Staatskanzley an Ihro Majestät die Kaiserin der Vortrag gemacht ward und, ehe ich mich es versehen, die Genehmigung erfolgte.

Daß bey meiner Abreise nicht willens gewesen, mich auf irgend eine Art dahin einzulassen, kann vor Gott und der Welt betheuren. Auch habe dasselbe unverbrüchlich gehalten, bis ich

die Unmöglichkeit, meine gegen das Publicum eingegangene Verbindung in Ansehung meiner Geschichte ohne Gebrauch der dahiesigen Archiven erfüllen zu können, gleichsam mit Händen gegriffen. Die 4000 fl. blendeten mich gar nicht, da ich ohnehin weiß, daß der Aufenthalt zu Wien auch im Verhältnis mehr Aufwand fodere. Was noch einige jedoch entfernte Wirkung auf meinen Entschluß gehabt, besteht blos in einer ausgesuchteren Gesellschaft und der Erleichterung des Kollegienlesens, welches mir in dem geräumigen wirzburgischen Hörsaal wegen Schwäche der Brust manchmal ungemein beschwerlich und lästig war. Wenn es erlaubt ist, dergleichen Dinge mit in den Anschlag zu bringen, so gestehe ich, daß sie mir nicht ganz gleichgültig sind. Vielleicht hätte ich meinem Vaterland auf einer andern Seite, nemlich dem Erziehungswesen dienen können. Allein auch die dahier in Betreff desselben gemachten Beobachtungen bestättigen meine schon vorgefaßte Meinung vollkommen, daß es nemlich in dieser Sache fast allein auf die gute Auswahl derjenigen Subjekte ankomme, die unmittelbar die Hände an das Werk legen, ohne die auch die besten Planen und Vorschriften wenig Nutzen schaffen. Da ich nun auf dieser Seite wenig hätte leisten können, auf der andern aber außer Stand würde gesetzt gewesen seyn, das wenige Gute, zu welchem ich noch aufgelegt wäre, zu stiften, so hoffe um so eher, Ewre Hochfürstl. Gnaden werden diesen meinen gethanen Schritt nicht in Ungnaden ansehen, sondern mich vielmehr je und allzeit in Höchst dero Hulden und Gewogenheit erhalten, der mit tiefstem Respekt verharre.

Wien den 5. Octob. 1780

Eurer Hochfürstlichen Gnaden

unterthanigst und gehorsamster

M. J. Schmid.

2.

Fürstbischof Franz Ludwig von Würzburg an geistlichen Rath Schmidt in Würzburg, rügt seine rücksichtslose Annahme des Antrags in österreichische Dienste zu treten, und erwartet von ihm die Einreichung eines Entlassungsgesuches und des Verzichts auf seine Pfründe. [1780 nach Oct. 11 Würzburg.]

Ich habe desselben Schreiben vom 5ten dieses wohl erhalten. So onerwartet mir der wesentliche Inhalt davon gewesen, so viel Ursache finde ich jedoch, in die Bewegursachen, warum derselbe andern Diensten anzunehmen sich entschlossen, gegenwärtig nicht einzugehen, sondern solche einem richtigen Selbstgefühl und genauen Prüfung seines eigentlichen Berufes lediglich zu überlassen. Soviel will gleichsam im Vorbeygehen erwehnen, daß, sowie die sogenannten heutigen Cosmopoliten ohnehin meine Lieblingsleute nicht seynd, ich dessen Gleichgültigkeit über sein Vaterland, welches das Hochstift Würzburg ist, nichts weniger als zu schätzen vermöge.

Besonders auffallend ware mir aber, daß derselbe bey seiner großen Geschichtskunde die canonische Subordination, welche ein Clericus, zumalen ein Clericus titularis, seinem Ordinarius schuldig ist, soweit miskannt habe, daß er alles lediglich auf die Anhoffnung eines Nicht-Mißbilligens des gethanen Schrittes beschränke, in welcher Maas sich ein jeder gegen seines Gleichens, auf dessen Genehmigung er einen gewissen Werth im Ernst oder bloß Höflichkeitswegen zu setzen ge[?] ist, ausdrucken kan.

Was mir aber noch auffallender ware, ist, daß derselbe dem Vernehmen nach den weiteren Schritt gethan habe, zu welchem ein weltlich-Bedinstigten von rechter und gesezter Denkungsarth und der sich gegen seinen Landesherren, von deme er nichts widriges erfahren vielmehr eine den Kräften und der Verhältnus des Staats angemessene Besoldung empfangen hätte, dem billigen Vorwurf der Undankbarkeit und Hindansetzung alles Decori nicht würde haben aussezen wollen, sich nie verstanden hätte, nämlich ohne einiger Andwort Abwartung sogleich und geradzu in andere Diensten zu tretten und sich in sothane Pflichten nehmen zu lassen. Es ist schwehr, ein solches Be-

nehmen einer anderen nechsten Ursache zuzuschreiben als entweder einer Furcht, daß die Sache wiederum ruckgangig werden dürfte, oder dem Abgang des hinlänglichen Muthes, die würkliche Ablegung der Pflicht noch auf einige Zeit respektuoseſt zu verbitten. Beydes ist nicht wohl zu rechtfertigen, und letzteres würde ich von darum um so mehr beklagen als in einer so großen Welt wie Wien ist, ein fester und standhafter Charakter nothwendig ist, wenn man durchkommen und auch sein Gewissen mit gefälligen Nachgiebigkeiten nicht beschwehren will.

Bey so gearteten Bewandsamen weis ich auf desselben Schreiben nichts anderes zu andworten als dieses: mich aus wohl erwogenen Gründen zu der Erklährung veranlasset zu sehen, daß ich vor allem eine der canonischen Subordination eines Clericus titularis gegen seinen Bischof angemessenes förmliches Entlassungsgesuch, wormit auch die bisher begleiteten Stellen niedergelegt werden und die Resignation des Beneficii der lieben Frau Kappell geschiehet, gewärtige.

Findet sich derselbe dazu nicht bereitwillig, so werde ich zwar außer der Begebung gedachter Stelle und des Beneficii an andern das übrige zu Vermeydung der Anstössigkeit mit einem großen Hoff vermutlich auf sich beruhen lassen, dahingegen desselben Benehmen nie als regelmäßig und in dem Gesichtspunct ansehen können, welches dessen Einsicht und Gedenkungsarth Ehre machet, der ich übrigens bin.

3.

(Archivdirektor) Schmidt an (geistlichen Rath) Oberthür in Würzburg), spricht sich über das in Betreff seines Austritts aus Würzburgischen Diensten an ihn ergangene Schreiben des Fürstbischofs (Franz Ludwig) aus. 1781 Jan. 6 Wien.

. . . Nun daß sich der Fürst über mich beklaget, daß ich ihm nicht geantwortet auf sein Schreiben[1]), das voll von unmenschenfreundlichen und despotischen Gesinnungen und zugleich mit einer studirten Härte abgefasset war! Sollte ich mich be-

[1]) Ist unsere Beilage 2.

danken für seine große Güte, das wird er doch wol nicht verlangen, und sollte ich ihm meine Meinung mit dem Ton und der Freymüthigkeit sagen, der ein ehrlicher Mann sich schuldig ist, so würden nun freylich S. Hochf. Gnaden noch mehr geglaubt haben, Ursache zu haben, sich über mich zu beschwehren. Und wozu sollte der Prozeß zuletzt dienen, wenn wir immer wieder duplicirt und replicirt hätten. Sein Schreiben war selbst eine Antwort, und das Resultat davon war, daß ich förmlich um Dimission ansuchen sollte, welches geschehen, und welches zu unterlassen ich nie geträumt, sowie ich überhaupt in Sachen, die ich als Formalitäten ansehe, keine Schwierigkeit mache. Und was will er nun? Sich vor der Welt lächerlich machen. Das äußerste des Despotismus und des Lächerlichen wäre es, wenn er sich wollte beygehen lassen zu glauben, daß es einem, der kein Sklav oder Leibeigener ist, nicht frey stehen solle, seine Diensten zu verlassen und andere anzunehmen. Auch der Titulus[1]) ist ein favor, den man renunciren kann, wie ich ihn renuncirt habe. Wenn ich zwey Dompräbenden in kaiserlichen Diensten beybehalten hätte, ließe sich noch reden. Der gute Herr zweifelt, ob meine jetzige Geschäfte zu meinem Beruf sich schicken, als wenn Ludwig Franz nicht auch ein Geistlicher gewesen wäre, und ein Concommissariat oder Visitation einer weltlichen Gerichtsstelle[2]) und zuletzt noch die Verwaltung eines ganzen Fürstenthums eher Berufsgeschäfte für einen Geistlichen seyen, als eine Kirchen- und Staatsgeschichte an den Quellen selbst schreiben und ausarbeiten? Meine zwey Schreiben, eines an HE. Weihbischofen[3]), das andere an den pfiffigen HE. Dr. Strobel[4]), der mir einen ganz pointilleusen Brief geschrieben, werden vielleicht Aufsehen machen. Schreiben Sie mir doch zu seiner Zeit, was Sie davon gehört . . .

1) Vgl. Beil. 2.

2) D. h. des Reichskammergerichts zu Wetzlar, s. Leitschuh, Franz Ludwig von Erthal 13—14.

3) J. A. v. Gebsattel. — Das in unsern einleitenden Bemerkungen kurz erwähnte Schreiben ist gedr. im Archiv des hist. Vereins ꝛc. ꝛc. V, 2, 125—130.

4) Geistlicher Rath. — Die hier erwähnten zwischen Strobel und Schmidt gewechselten Briefe haben sich bis jetzt nicht vorgefunden.

III.

Handschriftliche Reliquien

von

Karl Theodor Freiherrn von Dalberg.

Von

S. Göbl,
kgl. Kreisarchivar.

Unter obigem Titel hat der k. Legationsrath Dr. Scharold im Jahre 1840 im ersten Hefte des 6. Bandes dieser Zeitschrift Seite 146—149 ein Bruchstück aus einem Reise-Journal Dalbergs veröffentlicht, das mitten in einem Satze abbricht. Vor einiger Zeit ist mir unter den Akten des k. Kreisarchives, betreffend Schulsachen fasc. 18 Nr. 1117, der Rest des betreffenden Manuskripts in die Hand gekommen. Dasselbe wird im Folgenden unter Nummer I und mit Wiederholung des von Scharold publizirten Theiles abgedruckt.

Als Nummer II füge ich eine am gleichen Orte gefundene Reisebeschreibung Dalbergs bei, die wahrscheinlich im Jahre 1783 entstanden ist. In derselben berichtet er über die Ergebnisse einiger Schulvisitationen, welche er auf der Rückreise von Erfurt nach Würzburg vorgenommen hat. Bekanntlich war Dalberg Vorsitzender der Schulkommission für das Hochstift (cfr. Schwab, Franz Berg S. 86).

I. Reisejournal Dalberg's, geführt beim Antritt der Stelle eines Oberpropstes des ehemaligen Frauenklosters Wechterswinkel.

Den 21. Juni 1782 abends traf ich im sogenannten Spital ein. Es ist Meinungisch, eine stunde von Meinungen. Ist eine Pfründe für 6 alte Männer und 6 alte Weiber. Wohbey ein Großes räumliches Wirtshauß angebracht ist. Der Spitalverwalter macht den Gastwirth. Die Bedienung ist gut das Hauß neu.

Den 22. den andern Morgen gieng ich mit einem ehrlichen alten pfründner in die daranstosende prächtige ruinen einer alten Kirch von deren Trümren vermuthlich das Wirtshauß erbaut worden.

Ich fand da das Wappen der Grafen von Henneberg in Stein aufgehauen. Diese mächtige Herrn waren für Kirch und Armuth freygebig. und ihr menschenfreundliches Andenken ist in der Gegend noch immer in Verehrung.

Ich fragte meinen alten führer wie er verpflegt würde? Er schüttelte den Kopf mit bitrem lächeln. um so vergnügter und wohlgenährter sahe der Spital-Verwalter aus [1]).

Ich ritte bey Melrichstat vorbey. und sah um dieses Städtgen die überbleibsel der damahl gewiß Kostspieligen doppelten Mauren und türmer.

Ich ritte weiter: die Gegend ist mittelmässig fruchtbar; ziemlich mit obstbäumen besetzt. Es fiele mir auf daß hier und da Weibspersonen den Pflug führen vernahm aber, daß es nichts ohngewöhnliches seye.

Die Gebürge sind abwechselnd voll Sandstein, Kalkstein und Kalkschiefer.

Ich kame bey Zeit in der fruh in Wechterswinkel an. Den tag brachte ich im archiv zu, wohrin ich wie vor 5. Monathen Unordnung, Staub und würmer, und bey dem Unterpropsten kahle entschuldigungen antraf.

Den 23. In der fruh wohnte ich Amt und predig bey. Der pfarrer Haber von frickenhaussen predigte gute und fasslich, gegen Gleisner und halbchristen, im wahren Geist des Christenthums. Den übrigen Morgen brachte ich im archiv zu, woh ich erhebliche urkunden fand und auszog.

Mittags waren verschiedene Benachbarte bei mir zu tisch: Ich vernahm daß ausser dem feldbau und wenigem Garn-Spinnen keine Nahrung in hiesicher Gegend seye. In dem Eisenachischen Städtgen Ostheim aber sollen bey 300 Leinenweber wohnen. In Bischofsheim sind einiche Wollen fabriquen. Alle redliche leüte wünschen daß die ehmahliche fabrique-Anstalten des Hr. von Borie unter fürsten Greifenclau wieder aufleben. Sein Neuhauß nährt sich gut.

In Ostheim soll viel Handel seyn; weilen der Geld Curs allda gering ist und Jeder gern da kaufft. meines erachtens sollte mann A., den Geld Curs uneingeschrenkt und ganz freylassen.

---

[1]) Vergl. hiezu Scharold, l. c., Bd. VI, H. 1, S. 147 in der Anmerkung.

B., Von Zeit zu Zeit den inneren Werth der cursirenden Sorten bekannt machen. und C. In Herrschaftlichen Cassen das Gold nach diesem Werth annehmen.

Nachmittags gieng ich den sogenannten Frickenhäuser See zu betrachten. Er ist beynah rund; wird ohnfehr 100 schrit im Durchmesser haben. Auf der einen seit stost er an eine hohe felsenwand von Kalksteinen die offenbar durch Einsturz steil geworden [1]); auf der andern seit verliert er sich in die ebne. man spricht in der Gegend viel von seiner unermeßlichen Tiefe, von seinen ungeheüren ganz besonderen Fischen: Dinge, die ich genauer zu untersuchen gedenke. Sein Wasser ist immer hell und frisch; sein wasserstand immer gleich; ohnerachtet er keinen sichtbaren ab oder Zufluß hat. Der Anblick beweist daß er durch einstürzung unterirdischer Klüfften entstanden ist.

Ich gienge hiernächst in die Kloster Waldungen die zum theil in sehr schönem Wachsthum stehen. An vielen Orthen aber kommen die Eichen schlecht fort, weil sie wegen felsen nicht tief genug wurzeln können. Ich ermahnte den förster auf solchen plätzen Tannen und Birken anzupflanzen.

Den 24. In der früh arbeitete ich an einer deduction die propstey betreffend. Ich hörte Amt und predigt des 80jährigen Pfarern von Bastheim. Seine predig ware mittelmäßig; immer viel für einen Mann von seinen Jahren!

In hiesicher Gegend ist beynah in jedem Dorf eine Kirchen-Musick mit Instrumenten.

Nachmittag's hatte ich den Besuch vom guten alten Dechand von Melrichstat; der mich mit alten histörgen, und neuen Versen ergötzte.

Auch kame der husarenleutnant [2]) in Neustat; der dem Vernehmen nach gute Ordnung haltet, Narben von Feldzügen auf der Stirne tragt und von der pique gedient hat.

Gegen abend nahm ich das hieher gehörige Dorflein Gekenau in Augenschein. Es hat nur 14 Häußer hat aber schönen Wießwachs und viele Obst- und andere Bäume.

Von dem Schuhlen visitator Strobel erhielte ich ein Schreiben aus Wüsten-Sachsen. Er klagt über irrige Begriffe der Leüten.

[1]) Hier bricht die Publikation Scharolds ab.

[2]) Das würzb. Husarencorps versah den Sicherheitsdienst.

In meiner Antwort sprache ich dem braven Mann Muth und Standhafftigkeit zu.

Ich ware einicher Canonisten zu Bearbeitung meiner deduction benöthigt und ware verwundert sogleich den van Espen und den Engel bey hiesigen Geistlichen zu finden.

Überhaupt kenne ich in keiner Gegend einen so aufgeklärten und zugleich auferbaülichen Clerum als im Hochstifft Würzburg. Der Schreiber des Unterpropsten ist ein fleisicher ordentlicher Mann; und ich kann ihn zu Aufzügen aus Rechnungen, und archival-Urkunden gut gebrauchen.

Den 25. In der frnh erhielt ich Briefe von Herrn Goldmeyer[1]) und Strobel daß sie nicht kommen würden; weil ersterer mit andern arbeiten beschäfftigt ist. Überhaupt ist auch jetzo nichts hier vorzunehmen, weil die fürstliche Entschlüssungen auf vorhergehende Ausarbeitungen fehlen; und diese denen weiteren Aufführungen zum Grund dienen müssen.

Ich wohnte in der Amtsstube der Wahl eines neüen Schultheißen des nahgelegenen Dörflein's Rödles bey. Die Mehrheit der Stimmen fiele auf einen Landmann dem der Unterpropst das beste Lob beylegte. Der Mann wollte das Amt nicht annehmen und man hatte viele müh ihn dahin zu bereden daß er die pflichten ablegte.

Mittags hatte ich den pfarrern Schneidewing von Stockheim bey mir zu Tisch. Ein vernünftiger lebhafter und angenehmer Mann. Ich vernahme mit vielem Vergnügen vieles von der besonders guten inneren Verfassung des Orths Stockheim das andern billig zum Muster dienen sollte. Jung und alt, Kinder und erwachsene: alles beschäftigt sich da mit Strumpf Stricken und Strümpf weben. Im ganzen Ort ist kein betler; wenige processe, guter Feldbau, gute Sitten, scharfe und besondere Aufsicht auf alles was im Dorf ein und aufgehet.

Nachmitags ware ich bey Versteigerung verschiedner Wiesen anwesend. Die Bauren liessen sich bey dieser Gelegenheit den letzjährigen Guten Most schmecken; wohbey es fröhliches Jauchzen und einiche volle Köpf absetzte.

[1]) Hofkammerrath, von Dalberg als Rathgeber in den finanziellen Verhältnissen der Probstei Wechterswinkel beigezogen.

Hiernächst hatte ich den Besuch von dem Keller von Melrichstat und seinem Sohn dem Beamten in Fladungen.

Gegen abend ritte nach Neüstat um den Oberforstmeister H. von Waldenfels zu besuchen.

Bey meiner jetzigen anwesenheit erkundige ich mich vielfältig und genau um das Schuhlwesen; und vernehme mit Vergnügen daß es in Aufnahm ist. Die gedruckte fragen, der gezeigte Ernst, die Anfrückung der Schuhl visitation haben bey Beamten, pfarrern, Schuhlmeistern und Bauren Eindruck gemacht. Der alte Dechand von Melrichstat sieht besonders scharf darauf.

So viel dünkt mir überhaupt in Franken bemerkt zu haben: der Baum fällt nie auf den ersten Hieb. Verordnungen müssen von Zeit zu Zeit und standhaft wiederholt werden. Dann fügt sich am end alles; und der Weg der dann einmahl eingeschlagen ist, wird fortgesetzt.

Den Unterpropsten beobachte ich sorgfältig: mir scheint er auf das wohl des Klosters eyfrig; seine Begriffe und Fähigkeiten sind nicht übel, und er gehet mit seinen Untergebenen menschenfreundlich um. Seine Mängel sind etwa jetzo diese: Nachläßigkeit in Einrichtung des archivs; Abscheu vor Lesung nützlicher Bücher die seine Kentnißen erweitern; unreinlichkeit in seinem Hauß. Doch hoffe ich daß sich dieses alles besseren lasse.

Den 26. brachte ich morgends mit Ausarbeitung meiner deduction zu. Mittags hatte ich den pfarrer von Inschleben[1]) bey mir der kein unvernünftiger Mann ist und von der practischen Landwirtschaft gute Kentnissen hat. auch hatte ich besuch vom Amts-Verweser zu Neustat und einem Geistlichen von Bildhausen. Den rest des Tags brachte ich mit Beschwerden anliegen verschiedener Wechterswinklischer Landleüten zu; die grösstentheils ungegründet oder unthunlich waren.

Da ich nichts weiter in Wechterswinkel biß zu Eintreffung höchster Entschlüssungen zu thun hatte; so nahm ich mir vor ihro Hochfürstlichen Gnaden in Bamberg aufzuwartten.

Ich trate wie gewöhnlich meine Reiße zu pferd an. bewunderte den schönen Wießwachs im Streü-Grund und Saal Grund. Nachts

[1]) Unsleben, k. Bez.-A. Neustadt a. S.

gegen zehen uhr wurde ich im vorbey Reiten bey Bildhausen angehalten; der Sindicus des Klosters und zwei Patres traten aus der ambuscade hervor, die mich vom pferd herunter biß in das Zimmer des Hl. Prälaten complimentirten. Er empfinge mich mit vieler Hoflichkeit und ich trunke seine Gesundheit und ritte weiter.

Ich beschlüsse dieses Journal, da ich vermuthe, daß ich in Bamberg viel sehen, viel hören, viel schwätzen und wenig schreiben werde.

II. Reißbeschreibung (de 1783?).

Den 27. Jun[ii] betrate ich das Würzburgische. Das erste Orth von Römhild aus, ist Herbstat; ein Dorf von mittlerer Grösse. Ich stiege bei dem H. pfarrer ab; er heist Piret, ist ein exjesuit, scheint ein Mann von guter Lebens-Art und guter Gesinnung zu seyn.

Die Schuhlstunde ware vorbey; der Schuhlmeister erschiene; Ich besuchte das Schuhl Gebäude, das ziemlich rusig aussieht. Der Schuhlmeister hat sein hinlängliches Auskommen; ware ehmahlen Bedienter bey H. praelaten von Langheim, und ist nachher im Schuhlseminario gebildet worden. Der H. pfarrer giebt ihm gutes Lob. Die Handschrifter deren Kinder sind schön, auch lernen sie ziemlich rechnen.

Ordelmanshaußen[1]) ist filial von Herbstat hat einen sehr gering bezahlten Schuhlmeister. Doch versichert der H. pfarrer daß er gut schreibe.

Den 27. Abends traf ich in Königshofen ein; und logirte bey Hr. General von Retwitz.

Den 28. In der fruh verfügte ich mich in die Schuhl nebst Hr. General von Retwitz, H. Amtskeller Papion, H. pfarrer Fichtel und seinem H. Kaplan. Der rector ist ein geschickter Schuhllehrer; ist im Schuhl-Seminario gebildet; und unterrichtet diejeniche Knaben so latein lernen. Das Schreiben ist in dieser Classe gut. Das hauptsächliche: der Cathechetische Unterricht auch

[1]) Jetzt: Ottelmannshausen, k. Bez.-Amt Königshofen.

gut. Der Cantor unterrichtet die Mädgen. nur wenige lernen schreiben und nicht gut.

Der organist haltet teutsche Schuhl nach der alten method. Denen Kindern fehlte es bisher an vorgeschriebenen Schuhl-Büchern, doch wird neüerdings dafür gesorgt.

H. pfarrer scheint ein braver munterer Mann zu seyn; und besitzt gute Kenntniß der lateinischen Sprache.

Hr. General von Retwitz, H. Amtskeller und H. Stadtschultheiß bezeigen grossen Eyfer das Schulweesen möglichst in Ordnung zu bringen; und den Rector gegen Vorurtheil und Anfeindung zu schützen.

Die Schuhlbedienungen sind in Königshofen wohl bezahlt.

Nun einiche zufällige Bemerkungen: Für die Gesundheit und die Befestigung von Königshoven ist zu wünschen, daß die Gräben aufgehoben werden.

Königshoven und die umliegende Gegend nährt sich vom Ackerbau. ausser einichem Linnenhandel ist kein Gewerb da. Die Schafzucht ist beträchtlich. Die Wolle gehet aber Roh aus dem Land.

Nachmittag's ritte ich nach Groß-Bardorf. Die Schuhl-Stund ware vorüber der Schuhlmeister im Feld, die Kinder desgleichen. An dem H. pfarrer fande ich was mir der Ruf schon verkündigt hatte; einen eyfrigen tugendhaften einsichtsvollen Seel-Sorger!

Er versicherte mich er visitire die Schuhle drey mahl in der Woche; und müsse dem Schuhlmeister gutes Lob beylegen.

In betref der Christlichen Lehre versicherte er mich mit vieler Rührung, daß die ältern in Bardorf ihre Kinder selbst dazu anhielten; und so grossen Eyfer bezeigten daß meistens Jung und alt bey dem Cathechisiren anwesend seyen. auch nehme er keine eheliche Trauung vor ohne die Verlobte vorher viermahl in der Christlichen Lehre geprüfet zu haben.

Dem Cathechisiren schreibt er grossentheils zu, daß in seiner grossen Gemeind seit acht Jahr keine person zu falle gekommen.

Eh ich das Oberamt Königshoven verlasse; bemerke ich, daß H. Gen. von Retwitz in Absicht auf Einsicht thätigkeit und Justitzeyfer gelobt wird. Da ich Schrit vor Schrit reiße, mich gelegenheitlich mit Jedem unterhalte, so erfahre ich manches.

Ich ritte durch Ober- und nieder-Wenkheimer[1]) Gemarkungen und sahe da mit Vergnügen den reichen Frucht Bau, und wohl angebrachte schleussen, Wässerungs, und Abzug-Gräben.

Wenkheim gehört der praelatur Bildhausen die nicht weit davon entfernet ist. Ich ritte hiernächst durch Althausen und einiche andere Dörfer und kamen abends in Münnerstat an.

Den 29. verfügte ich mich zu denen P. P. augustinis machte mit P. Prioren und denen Professoren Bekanntschaft; liesse mir die pensa und prüfungs-Büchlein vorzeigen; erkundigte mich um das Gimnasium genau.

Pater Prior, pater praefect, Pater Damian Zwenger (professor) speisseten bey mir im Wirzhauß.

Nachmittags besuchte ich H. Comandeur von Weitershausen und H. Major von Diemar der ein Mann von gesunder Vernunft ist.

Abends waren der Rector und Cantor bey mir und ich erkundigte mich um die Stadtschuhlen.

Den 30. in der Fruh besuchte ich erstlich die Stadtschulen und lies in meiner Gegenwart Schuhl halten.

Das nemliche thate ich im Gimnasio allwoh ich zwey stunden zubrachte. Nun werde ich das weesentliche bemerken.

Die Professoren machen einen unterschied unter haupt-Gegenständen so die Studenten von Grund aus erlernen müssen. und Nebendingen von denen sie einen nutzlichen Vorgeschmack bekommen.

Zu denen ersteren rechnen sie lateinische und teütsche Gramatick, Dichtkunst Rethorick und hauptsächlich Cathechesin. Jeder professor führt hierin seinen Curs die fünf Jahre durch.

Zu denen letzteren rechnen sie aetik, aestetik, Rechenkunst, das Griegische, die Geschichte, französch, naturlehr, Geographie.

Für jeden dieser letzten Gegenständen ist für Jede Schuhl in der Woche eine halbe stund aufgesetzt. So daß in Jedem tag etwas vorgenommen wird. Jeder Professor übernimmt auf immer nur einiche dieser Gegenständen: so P. Posidonius aestetik und die Geschichte. So P. Zwenger die aetik, und das französche ꝛc.

---

[1]) Jetzt Groß- und Klein-Wenkheim.

Die disciplin ist scharf. abends nach 6 Uhr müssen die Studenten zu Hauß bleiben.

Die professoren geben auch öffters aus Mangel guter praeceptoren einiche repetitions Stunden.

Die Würzburger opera dienen zum Leidfaden; manches wird auch dictirt.

Die Vatterländische Geschichte wird besonders gelehrt. Einer der professoren hat zum Gebrauch der naturlehre eine Naturalien-Samlung veranstaltet. Auch die teütsche Dichtkunst wird ziemlich betrieben.

Die professoren scheinen geschickt und eyfrig zu seyn. Besonders zeichnen sich wie mich dünkt Pater Praef[ectus] Posidonius, und Pater Zwenger aus; schade daß letzterer kränklich ist.

Das Gimnasium mag von Mängeln nicht ganz frey seyn. überhaupt aber hat es in Absicht auf Schühler und Lehrer meine Erwartung übertroffen. Viele studenten erlernen Musick bey dem dasichen Türner, und üben sich auf dem Augustiner-Chor.

Die Stadt-Schuhl wird besorgt: für principisten, von dem rector, der geschickt aber mürrisch und mißvergnügt mit allem ist.

Der Cantor ist kein übler Mann hat aber über 100 Knaben im teütschen, lesen, schreiben und einiche im lateinischen-conjugiren zu unterrichten, und kann ohnmöglich die Schuhlordnung genau befolgen.

Der Schuhlmeister für mädgen hat 30 fl. besoldung. ein betagter armer aber wie es scheint fleisiger und wohlmeinender Mann. Die Mädgen schreiben, lesen und rechnen hinlänglich.

Vielen Kindern mangeln die erforderliche Schuhlbücher, und gar Viele bleiben des Sommers hindurch aus der Schuhl.

In dem Städtchen sind viele arme leüte; obgleich es schönen Feldbau, gute Märkte und etwas Linnen-Handel hat.

P. Prior ist pfarrer, und auf das Schulweesen überhaupt bedacht.

Von Münnerstat ritte ich nach Kissingen. Den 30. Juny.

unterwegs besprache ich mich in Niedlingen mit dem dasichen pfarrer. Die Gemeinde hat allda verschiedene Beschwerde gegen den Schuhlmeister die wohl am besten durch eine Commissio mixta zu untersuchen sind.

Ich besuchte die Schuhlen in Kissingen mit dem Hr. pfarrer und Kaplan; und lies in meiner Gegenwart Schuhl halten. Der rector und Cantor erfüllen ihre Schuldigkeit so ziemlich. Zu bedauern ist, daß H. Pfarrer und Hr. Amtskeller nicht einig unter sich sind; welches auch auf Schuhlweesen Einfluß haben kann.

Von Kissingen ritte ich nach Bouland. In Langendorf besuchte ich den Hr. Dechand des Arnsteiner Capitels. Er äusserte den Wunsch daß überhaupt die Kinder ernstlicher angehalten würden in die Schuhle zu gehen.

Den Sommer sind sie ihren ältern zu Hauß nutzlich; doch ist es immer thunlich, daß alle Kinder von 12 biß 1 uhr auch im Sommer die Schuhle besuchen.

Den ersten July in der fruh höhrte ich Meß in einem Fuldischen Dorf namens Hunsfeld. Ich erfuhre daß denselben nachmittag Schuhlprüfung seyn würde; und wurde von dem Fuldischen Schuhldirektoren Hr. Trimbach dazu eingeladen.

Ich wohnte der prüfung bey: Knaben und Mädgen waren im lesen, Schreiben, in der Biblischen Geschichte, im Cathechismus, in der orthographie, in der teütschen Sprachlehre, durchgehends so wohl unterrichtet daß ich mich darüber wundern muste.

Nach vollendeter prüfung wurden unter denen Kindern praemien aufgetheilt.

Da Herr Trimbach den folgenden Tag nach Würzburg ritte, so reisten wir den 2. July zusammen. und die Gesellschafft dieses thätigen wirksamen Manns ware mir um so angenehmer als ich mich über manche Umständen des Fulder Schuhlweesens genau erkundigen konnte. Hiervon führe ich nun kürzlich folgendes an.

In Fuld werden alle Schuhlmeister, Jung und alt, so viel möglich in der neuen Lehrart unterrichtet.

Hierzu werden ohngefehr für einen Schuhllehrer 16 Wochen erfordert.

Zu diesem unterricht wird der Winter in Fuld verwendet. Den Sommer hindurch reist H. director von Ort zu Ort und haltet Schuhlprüfung.

Wenn die Schullehrer an einem Orth nichts taugen werden sie an einen andern versetzt.

Die pfarrer werden ernſtlich angehalten das Schuhlweſen zu befördern. Die Gemeinden und Kirchen werden angehalten die Schuhllehrer beſſer zu beſolden. Die ältern werden angehalten die Schuhlen auch im Sommer zu beſuchen.

Das alles ſtehet nicht blos auf dem papier der Verordnungen; ſondern wird würklich aufgeführt. auch lernen die Kinder würklich Vieles.

Der Hr. Schuhl-director iſt assessor bey der Schuhl-Commiſſion in Fuld; die übrigends aus Capitularen Geheimen und Geiſtlichen Räthen beſtehet. In wichtigen Dingen wird ohne ſeine Berathung nichts vorgenommen.

Das aufführliche der Fulder Schuhl-Einrichtung iſt in beyliegender Verordnung enthalten. [Die Beilage fehlt im Akte.]

IV.

Ceremoniel

So

Bey Aufnehmung und Auffschwohrung einer Neuen Stiffts-Dame zu Würtzburg dermahlen gehalten und beobachtet wird

Beschrieben

Von mir **Frantz Paulus Greisling**
eines hochadelichen Damen-Stiffts in Wirtzburg p. t. Verwalter

Im Jahr 1767.

Mitgetheilt von Franz Frhrn. v. Bechtolsheim.

Anmerkung

Aller bey Aufnehmung und Aufschwohrung einer Neuen Stiffts-Dame dermahlen zu halten, und zu beobachten seyenden Stucken[1]).

Wann eine Fräulein zur Stiffts-Dame würcklich ernannt worden, hat dieselbe bey Tit. Frauen Abtißin ihre Aufwartung schrifft- oder mündlich, nachdem sich selbe gegenwärtig, oder abwesend befindet, in übereichung der Collation zu machen, und zu bitten, Sie in das Stifft unter ihre protection auf- und anzunehmen, mit gebender Versicherung des ihrigen Gehorsams und submission, worauf

1mo

Frau Abtissin der neu-anhaltenden Fräulein die Statuta in einem dero Zimmern zu lesen gibt und derselben einige Täge setzet, sich darüber zu bedencken, ob sie sich getraue, diesem nachzukommen.

2do

Nach verflossener gesetzter Zeit kommet die Frl. wiederum, frauen Abtissin aufzuwarten, eröffnet ihren gefasten Entschluß, welchen nach

3tio

Der Fräulein schrifftlich zugestellet wird, was sie vor- bey und nach der Aufschwöhrung zu beobachten und beyzubringen habe, nemlichen

1mo

Ihre Agnaten gemahlter nach dem zu Würtzburg gewöhnlichen formular, um selbige 4 Wochen und einen Tag lang ad valvas Ecclesiae zu affigiren.

[1]) Man vergleiche hiezu die von Prof. Dr. J. Denzinger verfaßte „Geschichte des Damenstiftes ad S. Annam in Würzburg" in Band XIII Heft 3 Seite 164 ff. unseres Archivs, in welcher nähere Aufschlüsse über Gründung, Statuten und spätere Schicksale dieser Stiftung sich finden.

2do

Vier Testimonia, als ihren Tauff-Schein, attestatum Medici, testimonium Corporis non vitiati und testimonium Ingenuitatis Agnatorum, inzwischen aber

3tio

Nicht zweifflend, des Lateinischen Lesens schon kundig zu sein, bey des Stiffts Directorn Chori oder einem andern Geistlichen sich informiren zu lassen, was bey und unter denen Tagzeiten zu observiren ist.

4to

Kurtz vor Ausgang des vorgesetzten affixions-Termin, wann anwesend persöhnlich, wo aber noch abwesend, in zeiten schrifftlich frauen Abtissin abermahlen aufzuwarten, und um den bestimmten Tag der Aufschwöhrung zu bitten.

5to

Nach vernommenem zur Aufschwöhrung bestimmten Tag 4 H. H. Cavalliers, welche stiffts-mäßig seyn müssen, nach Würtzburgisch Domcapitulischen Gebrauch als Iuranten zu ihrer Aufschwöhrung zu ersuchen, anbey denenselbigen sowohl, als auch

6to

Dem von ihr zu bestellen seyenden Notario Apostolico die Nachricht von ihrem Aufschwöhrungs-Tag zu geben, welcher auf ihr Ersuchen und Kösten darbey zu erscheinen und über den vollzogenen Actum ein Instrumentum zu Verfertigen hat, und dem Stifft einzulieffern ist.

7timo

Ist von der Fräulein einige Täg vor ihrer bestimmten Aufschwöhrung denen samtlichen Stiffts-Damen eine Visite zu machen und selbe zu ihrer Aufschwöhrung, wie nicht weniger die Noblesse beyderley Geschlechts zu solchen Actum zu invitiren.

8vo

Hat die Fräulein auf den Tag ihrer Aufschwöhrung, oder den Tag zuvor zu beichten und zu communiciren.

Bey Vorgehung

des Aufschwöhrungs-Actus hat die Fräulein folgendes zu observiren.

1mo

Nach abgelegten deren Herren Juranten Ayd, leget die Fräulein auf einem ihr zubereiteten Bett-stuhl kniend die Glaubens-bekanntnus, und gleich darnach das jurament ab, bey dessen letzteren Worten sie 3 finger auf ihre linke Brust leget.

2do

Sodann stehet sie auf, niehmmet an von frauen Abtissin die statuta, nebst dem Ordensband, und stiffts-pfenning, und behaltet solche solang, bis die gewöhnliche formul ausgesprochen und sie also zur Stiffts-Dame installiret worden.

3tio

Hierauf wird derselben der Stiffts-pfenning von zweyen jüngeren Stiffts-Damen angehefftet.

4to

Küsset sie Frauen Abtissin die Hand, versicheret ihren respect, und empfiehlet sich zu Gnaden, wendet sich alsdann

5to

Zu denen Stiffts-Dames, welche sie nach dem Rang embrassiret, und sich zur freundschaft recommendiret.

6to

Wird die Fräulein in die Kirchen geführet und darinnen ihr der Platz angewiesen, deßgleichen in ihr angewiesenes Zimmer, unter jedesmahligen Aussprechung der hiezu gewöhnlichen Anweisungs-formul.

7timo

Bey Zurückkehrung in vorigen Saal niehmet die Fräulein von anwesenden Dames und Cavalliers die gratulationen an und unterhaltet sich mit selbigen, biß sie auseinander gegangen seynd.

Requisita

so die Fräulein zu dem Aufschwöhrungs-Actum beyzuschaffen hat.

1. Ein vierthalb Ehlen starck 3 finger breites ponseau grosgrin Band zu dem Ordenszeichen anzuhängen.

2. Vier halb-pfündige, weiße Kertzen, so bey Ablesung der Glaubens-bekanntnus und juraments angezündet, und alsdann in die Stiffts-Kirchen gegeben werden.

3. Zwei silberne Credenz-Deller. 2 Deppig zum Knie-stuhl und Tisch.

4. Confecturen und frembd Wein für die anwesende Noblesse.

Jura

welche die Fräulein zu entrichten hat.

1. 24. Species Ducaten Statuten-Gelder dem Stifft.

2. Sr. Hochw. Gn. Fr. Abtissin 2 und jeder Stiffts-Dame 1 gold-gulten.

3. Dem zu den Auffschwöhrungs-Actum ernennet werdenden H. Commissario, welcher den Vortrag thuet, und die nomination ablieset, eine Douceur.

4. Stiffts-Verwaltern 2 Ducaten, und zwar eine wegen der Auffschwöhrung habende Bemühung und Besorgung, und eine demselben als Instruments-Zeugen; desgleichen 1 Ducaten dem Stiffts-Director Chori, als Instruments-Zeugen.

5. für die samtliche Stiffts-Bedienten und domestiquen einen Kuchen, Braden, nebst etlichen flaschen Wein.

Uebrigens
hat die Fräulein mit sich in das Stifft zu bringen:

1. Ihr Brevier.

2. Ein silbernes Tafel-Gesteck, samt Trinckglaß und Caravin zum täglichen Gebrauch.

3. Genugsames Leibs-Weißzeug für ein gantzes halbes Jahr.

4. Ein paar Leuchter, einige Dutzet Serviett- und handtücher nach Belieben an der Zahl, zu eignem Gebrauch, wie auch ein Dutzet zinnerne Deller und detto klein schüßger, wo Kranckheit halber im Zimmer gespeiset wird.

5. Und letztlichen hat sie ihre angewiesene zimmer in allen stucken auf ihre alleinige Kösten und Speesen einzurichten, und zu bestellen nach selbst befindlichen Wohlgefallen, worunter dann auch das gantze gericht Beth und alle Nothwendigkeiten zu verstehen seynd.

Folget nun
Wie der Aufschwöhrungs-Actus angefangen und geendiget wird.

Nemlichen.

Eß beschiehet anfangs von dem ernennten Hr. Commissario an alle Anweſende, und beſonders an Ihro hochw. Gnaden die Frau Abtiſſin und Stiffts-Dames der Vortrag und die Ableſung des der neuen Stiffts-Dame ertheilten Nominations-Decret, nach deſſen Vollendung Er Hr. Commissarius von Frau Abtiſſin verniehmet, ob alle Aufschwöhrungs-requisita unterſuchet, gut befunden und approbiret worden.

Welchem nach der Notarius Apost. an die 4 hiezu erbettene Adjuranten eine Anred thuet folgendermaſſen PP. tit solen.

Hochdenenſelben iſt bereits und aus jetzo beſchehenem Vortrag zu Genügen bekannt, wie daß Se. H. Gnaden unſer allerſeits gnädigſte Fürſt und Herr Herr die auf Ableben [oder ſo resignation vorgegangen] auf beſchehene resignation der N. N. in dahieſig hochadelichen Dames-Stifft erledigte Praebend der auch Hochwohlgebohrenen hier gegenwärtigen Gdgen. Fräulein N. N. allergnädigſt conferiret und als eine Canonesse ad S. Annam aufgenohmen haben.

Da nun heutige Tagfahrt von hoher Behörde zur würcklichen Aufſchwöhrung derſelben anberaumet, auch alle Vorgängige Erfordernuſſen bis anhero bereits befolget worden ſeynd, und jetzo nach Erfordernus deren Statuten nur noch Vonnöthen ſeyn will, daß Hochdieſelbe über die hie Vorliegenden Stammenbaum der neu aufgeſchwohren werdenden gdgen Fräulein Stiffts-Dame, daß ſie Von dieſen und zwar bey allhieſiger Cathedral-Kirchen ſtiffts-mäſſigen Ahnen entſproſſen ſeye, das gewohnliche Jurament abzuſchwöhren ſich gefallen laſſen mögten; Alß geruhen Ew. N. N. den Innhalt deſſen anzuhören, ſodann Ihro Hochwürden und Gnaden der gdgen Frauen Abtiſſin mit gebender Hand darüber zu geloben und hernach den würcklichen Ayd abzuſchwöhren, worauf derſelbe abgeleſen worden, wie folget:

Juramentum D. D. Adjurantium.

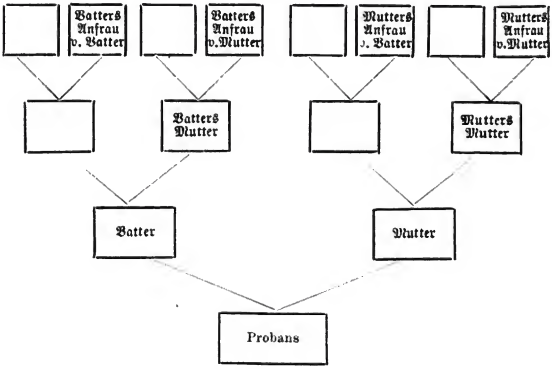
Ein Jegliche die auf dieſem hochadelichen Dames-Stifft dahier zu Würtzburg zu einer Praebend kommen will, die ſoll zu Voran

ehligen gebohren seyn, und benennen Ihren Vatter, Vatters Mutter, Vatters Anfrau von Vatter, Vatters Anfrau von der Mutter, und ihr Mutter, Mutters Mutter, Mutters Anfrau von Vatter, Mutters Anfrau von der Mutter [1]) und soll Vier haben, die Rittermäßig und des Stiffts Genossen seynd, die da sowohl über ihre Eigene Stifftmässigkeit gegeneinander geloben und schwöhren, alß auch, daß gegenwärtige aufgeschwohren werdende Fräulein von denen genannten Ihren acht Agnaten ehlich gebohren seye, auch sothane 8 Agnaten nach dahiesig Hochadelichen Dames-Stifft Statutenmässig, und bey einem hochwürdigen gnädigen hohen Dom Capitul dahier recipiret, sofortb diesfals ohnbedencklich zu admittiren seyen, und daß dieses aus Eigener Wissenschafft, oder aus sicheren Statuten-mäßigen Zeugnussen, und Ihnen auf angewendete mögliche Erforschung nicht anderst Kund und wissend sey, ohne Gefährde.

Nach diesen Vortrag beschiehet deren gdgen HH. Adjuranten Hand-Gelöbnus ahn Sr. Hochwürd. Gnaden der frauen Abtissin, sodann sprechen dieselbe den Von dem Notario Apost. Vorsagenden Ayd mit erhobenen drey ersteren Fingern von Wort zu Wort nach, wie folget:

---

[1]) Es wurde also folgende Probe — sog. Probe auf 8 Ahnen — geleistet:



Alß ich mit Treu gelobet habe, und mit Worten unterrichtet bin, nach laut des Ayds, der mir Vorgeleſen iſt, das iſt alſo, wie obbeſagt, wahr, und mir nicht anderſt Kund und Wiſſend, ohne alle Gefährde; Alſo helffe mir Gott, und ſeine Heilige.

Dieſem nach leget die neue Fräulein Stiffts-Dame die chriſtkatholiſche Glaubensbekanntnus in Teutſcher Sprach und das in dem Statuten-Buch verzeichnete jurament ab, folgenden tenors:

Glaubens-Bekanntnus.

Ich N. N. glaube mit ſteiffen und veſten Glauben ... ꝛc. ꝛc. (Es folgt nun der Text des ſog. Tridentiniſchen Glaubensbekenntniſſes, deſſen Abdruck hier unterbleibt.)

— — — — — — — — — — — — — —

Jurament der Fräulein.

Ich N. N. Nachdeme von dem Hochwürdigſten des Heil. Röm. Reichs Fürſten und Herrn Herrn N. N. Meinem Gnädigſten Biſchoffen, Fürſten und Herrn mir die hohe Gnad geſchehen, uff dieſen Gräfflich Dernbachiſchen Stifft als ein Stifft-Fräulein uff- und angenohmen zu werden, Verſpreche und gelobe hiermit, jetzt Höchſtbeſagten Hochfürſtl. Gnaden, und Dero Nachkommen an dem Hochſtifft Würtzburg unterthänigſte, wie auch der mir von Deroſelben vorgeſetzter jetzig- oder künfftiger Frauen Abtiſſin ſchuldig und willige Reverenz und Gehorſam, nicht weniger dieſem Adelichen Stifft getreu und hold zu ſeyn, deſſen Schaden zu warnen, und nach meinen Kräfften und Vermögen abzuwenden, dahingegen deſſen Frommen zu werben, auch deſſelben constitutiones und Statuta, ſo von denen gnädigſten Fürſten und Herrn zu Würtzburg geſetzet worden, oder künfftig geſetzet werden, zu beobachten, ſolang ich auf dieſem Stifft Verbleiben werde, und ein Stiffts-Glied ſeyn werde. Alſo helffe mir Gott, und ſeine Heilige.

Nach abgelegtem Jurament ſtehet die Fräulein von dem Knie ſtuhl auf ſtellet ſich vor Se. Hochw. Gn. Frauen Abtiſſin, welche Ihr die Statuta, nebſt dem Stiffts-pfenning und Ordensbandt in die Hand giebt, und alsdann hienach folgende formul ſpricht:

Zu Ehren Gottes des Allmächtigen, ſeiner wertheſten Mutter und Jungfrauen Mariä, auch der heiligen Annae alß Patronin

dieſes hieſigen Stiffts, und aller anderer Heiligen Gottes wird dieſelbe durch übergebung deren Statuten und gegenwärtiger Bildnus zu derſelben Mitglied und Stiffts-Dame auf- und angenohmen, mit Erinnerung, daß ſie auf ſolchen Stifft Ihr die Ehre und Dienſt Gottes, dann die lieb des Nächſtens angelegen ſeyn laſſen und ſich eines ehrſamen, tugendlichen, unſträfflichen und auferbaulichen Wandels befleiſſen ſolle, auf daß ſie dadurch die Gnad Gottes bey Ihr erhalten und nach dieſem Leben die Ewige Glückſeeligkeit erwerben möge. Amen.

Alsdann tretten die zwey jüngſte Stiffts-Dames zu der neuen Fräulein Stiffts-Dame, hefften derſelben an das Band ſamt dem Stiffts-pfenning, und alſo installiret wendet ſich dieſelbe zu Sr. hochw. Gn. Frauen Abtiſſin, küſſet deroſelben Hand unter Verſicherung ihres Gehorſams und ſchuldigen Respects, und empfiehlet ſich zu Gnaden, deßgleichen embrassiret ſie jede Stiffts-Dame nach der Ordnungs-folge, empfiehlet ſich Ihnen zu freundſchafft, und ſie alß ein Mitglied zu erkennen;

Worauf die Fräulein von Sr. hochw. Gn. frau Abtiſſin mit der Hand in die Stiffts-Kirch und dortigen Chor abgeführt und allborten Ihr der Platz und Stelle zu Verrichtung ihres Gottes-Dienſts unter nachgeſchriebenen Formul angewieſen wird:

Ich N. N. dieſes Adelichen Dames-Stiffts Abtiſſin weiße Ihr N. N. gegenwärtigen Platz zu Verrichtung des Gottes-Dienſts im Nahmen meiner und ſamtlicher Stiffts-Dames an, In Nahmen Gottes Vatters, ſohns und heiligen Geiſtes, Amen.

Desgleichen beſchiehet die Anweiſung des Zimmers mutatis mutandis. Wobey jederzeit der Notarius nebſt zwey zeugen ſich mit einfinden.

Hierauf gehen ſamtl. in das Aufſchwöhrungs Zimmer zurück, woſelbſt die neue Stiffts-Dame von der anweſenden Noblesse die gratulationes anniehmet, und mit derſelben bey aufgeſetzten frembden Wein und confect ſo lang ſich unterhaltet, bis ſelbe voneinandergegangen, und alſo der Actus geendiget wird.

Not. 1.

Wann die Anweißung durch eine Stiffts-Dame, wie man ſchon ehemahls vorgehabt, beſchiehet, ſo lautet die Anweiſungsformul alſo:

Ich N. N. dieſes Adelichen Stiffts, weiße Ihr N. N. gegenwärtigen Platz zu Verrichtung des Gottes-Dienſts in Nahmen Frau Abtiſſin und ſamtlichen Stiffts-Damen an, in Nahmen Gottes, Vatters, ſohns und heiligen Geiſtes Amen. — und

Ich N. N. dieſes Damen-Stiffts weiße Ihr N. N. dieſes quartier zu ihren Wohnzimmer im Nahmen Fr. Abtiſſin und ſamtl. Stiffts-Damen an, Im Nahmen ꝛc.

Not. 2.

Wann ein fräulein alß eine Stiffts-Dame zu der fundirten Graff Oſtein'ſchen Praebend ernennet wird, ſo wird der Eingang der Juraments-formul auch danach eingerichtet, wie folget:

Nachdem von dem Hochwürdigen, Hochgebohrnen Herrn Johann Frantz Wolffgang Damian des Heil. Röm. Reichs Graff von Oſtein beyder Kayſerl. Maj. würcklicher Geheimer Rath, deren hohen Dom- und Ritter-Stifftern Würtzburg und Comburg Capitularn und respe. Scholasticus mir N. N. die hohe Gnad geſchehen, auf die von denenſelben bey dahieſigen Hochadelichen Graff Dernbachiſchen Dames-Stifft aus eigenen Mitlen fundirten Praebend als eine Stiffts-Fräulein ernennet und dieſen zufolg auf- und angenommen zu werden, Alſo verſpreche ich . . . . .

V.

Das

St. Stephans-Kloſter O. S. B.

in

Würzburg.

Beiträge zu deſſen Geſchichte,

geſammelt von

Georg Schwinger,
Beneſiziat zu Wülfershauſen a/S.

„Ut in omnibus glorificetur Deus.“
Wahlſpruch des Ordens.

Vorwort.

Herr Oberbibliothekar Dr. Kerler schreibt bei Mittheilung einiger in der Universitätsbibliothek zu Würzburg befindlichen Urkunden des ehemaligen St. Stephans-Klosters im Archiv des hist. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 37. S. 81: „Von den in so großer Anzahl des S. St.-Kl. zu Würzburg[1]) noch vorhandenen Urkunden, welche nach Archivalischer Zeitschrift 8, 52 ff. das aus dem Jahre 1767 stammende Repertorium des Kloster-Archivs verzeichnet, ist bis jetzt nur ein kleiner Theil veröffentlicht. Und doch verdiente gerade diese ebenso sehr durch ihr hohes Alter, wie durch ihren umfangreichen Güterbesitz ausgezeichnete Abtei wohl, daß sich ihrer Vergangenheit mehr als bisher der Freund der fränkischen Geschichte zuwendete." Dieses erkannte schon vor mehr als anderthalbhundert Jahren der berühmte Geschichtschreiber und Bibliothekar dieses Klosters P. Ignatius Gropp, und darum war es sein eifrigstes Bestreben, eine ausführliche Geschichte dieses seines Klosters zu verfassen, welche auch bereits um das Jahr 1727 vollendet war. Das MS. dieser Geschichte befindet sich, leider nur ein Bruchstück derselben (Geschenk des Legationsraths Dr. Scharold), als MS. f. 790 im Besitze des hist. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. Da sich der Veröffentlichung dieser ausführlicheren Geschichte unerwartete Hindernisse entgegenstellten, und zwar wie Gropp selbst sagt, von einer Seite, von der er es am wenigsten erwartet hätte, verfaßte er aus Anlaß der 700jährigen Jubelfeier seines

[1]) Ich werde mich fortan dieser abgekürzten Bezeichnung bedienen, wie auch den oft wiederkehrenden Namen Kloster mit „Kl." bezeichnen.

Kl.'s im Jahre 1757 eine kürzere Geschichte desselben. Der Veröffentlichung auch dieser stellten sich Hindernisse entgegen, und so fristet denn auch diese kürzere Geschichte des S. St.-Kl. ihr Dasein in der Bibliothek des hist. Vereins als MS. q. 136 bezw. o. 6. Am Schlusse desselben spricht der Verfasser den Wunsch aus, es möge diese Geschichte im Kl.-Archiv aufbewahrt werden, und wenn dereinst sich Jemand finde, der eine „Benediktiner-Geschichte", welche er selbst zu schreiben noch vorhatte, zu verfassen beabsichtigte, so möge ihm diese Geschichte mitgetheilt werden; und so soll in Folge dieses Wunsches das MS. o. 6. in diesen Blättern erstmals veröffentlicht werden, und zwar mit Anmerkungen von Seite des Herausgebers.

Da ich mich nun bereits im zweiten Jahre in einer Pfarrei befinde, welche über ein halbes Jahrtausend dem S. St.-Kl. incorporirt war und wo mir sozusagen Spuren dieses Kl.'s auf Schritt und Tritt begegnen, so wird man es begreiflich finden, wenn ich trotz meiner 67 Jahre es noch wage, mich mit einer Geschichte des S. St.-Kl. zu befassen. Leider läßt mich die weite Entfernung von der Metropole, wo im k. Kreisarchiv das Hauptmaterial aus dem ehemaligen Kl.-Archiv sich befindet, dasselbe nicht in dem Maße benützen, wie ich es wünschte und zu einer vollständigen Geschichte nothwendig wäre.

Indem ich vorliegende Beiträge der Oeffentlichkeit übergebe, bin ich mir ihrer Mängel wohlbewußt und bitte, dieselben meinem hohen Alter zu gut halten zu wollen; ich glaube wenigstens hinreichendes Material zu einer größeren Geschichte des S. St.-Kl. geliefert, insbesondere in einem später zu bringenden Auszug aus dem Repertorium Nr. VI im k. Kreis-Archiv die reiche Quelle gezeigt zu haben, aus welcher ein künftiger Geschichtschreiber des S. St.-Kl. schöpfen kann und muß, wenn er eine vollständige diplomatische Geschichte desselben liefern will; möge sich recht bald eine jüngere Kraft in oder um Würzburg damit befassen. Den hier in diesem Bande mitgetheilten Beiträgen sollen später weitere folgen.

1.

ECCLESIA S: STEPHANI

cum

Monasterio Ordinis

S: BENEDICTI

in

Reverendissimis Suis

Abbatibus

cum

Rebus per elapsa Septem Saecula

Circa se gestis

Historica Methodo repraesentata

A

P. Ignatio Gropp Kissingensi

ejusdem Monasterii professo.

Praefatio.

Quamdudum animo concepi Monasterii Nostri Historiam cujusmodo epitomen profero, nec plura proferre hac mihi vice licet quando in eo exequendo proposito meo passus sum hactenus impedimenta, qualia mihi nunquam obventura credidissem.

Quo primo tempore animum ad Historiarum studia applicui, eo vertebam cogitationes, ut aliquando omnium Ordinis nostri Monasteriorum per Franconiam tam olim quam hodie existentium Historiam conscriberem sub operis Titulo: Franconia Benedictina. Aliis interea studiis, quibus viam ad illud mihi parabam, occupatus, annos et vires consumpsi, ut modo animum opus ejusmodi majoris laboris exequendi, despondeam, sperans, nihilominus fore, ut quis consodalium meorum post me exurgat, qui amplissimae huic segeti falcem immittat et opus, cujus specimen exhibui[1]), perficiat. Interim fixum mihi est Vita et gratia Dei comite, eum, quem aliis praestiti, etiam Matri meae, hoc est Monasterio S. Stephani, honorem adhuc praestare, ut integram ejus Historiam coronandae illius Senectuti aliquando adornem. Erat, fateor, hoc praestandi opportuna maxime praesentis occasio, quo Septingentesimum aetatis suae annum feliciter complevit. Verumtamen quia variis ex causis id modo, quo volebam, agere prohibitus sum, eas brevesque notitias, conquirere ac publico communicare studui, quibus aliquam saltem lucem tam longaevae illius

[1]) In Dissertatione Historica VII ad Tom. IV. Collect. Scriptorum et Rerum Wirceburg.

aetati affunderem, ne tota apud praesentes et futuros in tenebris delitesceret, eaque Ecclesia inter obscura haberetur, cujus natalibus prodigiosa Coeli lumina illuxerunt. — Plures ante me nostrorum Abbatum Catalogos composuerunt, sed nullum, ut verum dicam, sine naevo, maxime circa regiminis annos, commisso, dum huic, aequo pauciores, alteri cui non debentur, plures tribuerunt. Iis nihilominus usus sum ad praesentem Opellam, supplens supplenda et menda emendans. Postremo unus ex nostris [1]), cum quondam admotus esset officio cellerarii, quotidianum sumens ingressum in archivum, ad hauriendam inde necessariam sibi rerum domesticarum ac jurium nostrorum notitiam, singula litterarum monumenta, quorum illud copia abundat, sedulo discussit et descripta secundum uniuscujusque Abbatis aetatem disposuit. Ex his mecum communicatis admissos Veterum errores facile detexi et correxi, eam proinde modo proferens de singulis notitiam, quam non tantum caeteris emendatiorem, sed omnimode genuinam, quia documentis nostris consonam audacter edico. Ea interim, benevole Lector, contentus esto, usque dum majorem intermixtis rebus patriis scitu lectuque dignis distinctam Historiam, volentibus Superis proferam.

Caput Praeliminare.

De Origine Ecclesiae et Monasterii S. Stephani, primis ejusdem incolis et eorum mutatione.

Piissimus ac munificentissimus Wirceburgensis Praesul Heinricus I. Rottenburgensis Comes Ecclesiam et Monasterium ad Sanctorum Chiliani et Sociorum Martyrii locum, ubi primo Cathedralis extitit, Anno 854 incinerata, jam fundaverat: Jam in fundato Novo Monasterio /: quo nomine hodiedum intitulabatur :/ Monachos, quales primi fuere, Benedictinos, attestante Frisio constituerat [2]). Jam alteram

[1]) Nach Stöger, der fränkische Geschichtschreiber P. J. Gropp, II. 91. 66. P. Jos. Sutor Wirceb. n. 1691. †. 18. März 1768.

[2]) Videatur hujus Ecclesiae Historia, Vitae S. Chiliani subnexa.

idem Pontifex Ecclesiam, eamque Collegiatam in Haugis, multis praediis et redditibus dotatam erexerat; cum tertiam itidem Collegiatam seu Canonicorum, extra urbis moenia ad australem partem, loco caelestibus indiciis ardentium in aëre, nocturno tempore, candelarum sibi monstrato, circa annum 1013. moliri coepit, quam consummatam ao. 1018[1]). in honorem SS. Apostolorum Petri et Pauli et S. Stephani Protomartyris consecravit.

Facti memoriam hucusque conservat Epigraphe[2]), quae descentibus in Occidui Templi Cryptam indita muro conspicitur. Ad hanc Ecclesiam, quemadmodum ad Haugensem, Canonicos congregravit, sub instituto vitae /: Frisio iterum teste :/ Regularis ad S. Benedicti Praecepta sive Chrodegangi Episcopi Metensis[3]) Constitutiones attemperato, assignatis insuper Praediis, Parochiis ac redditibus annuis, quibus alerentur.

Fuerunt itaque primi hujus loci incolae Canonici, alterius vero Ecclesiae ad Novum Monasterium Monachi, qui utrobique suas sedes tenuerunt usque ad tempora

[1]) Heinricus Eps. †1 4 Dec. 1018. Fries p. 462. — Reinhard Chron. Wirzb. XVIII. Kl. D. Sein ehem. Grabstein in der S. St.-Kirche: Ao. Dni MXVIII obiit Heinricus Erbipolensis Eps. hjs. Ecclesiae Fundator. VIII. Cal. Decembris (= 24 Novbris). Liber Defunct. des S. St.-Kl. v. J. 1696 bezeichnet den 14. Nov. als Dies Depositionis Rmi Dni Henrici Epi Herbip. Fundatoris M'rii nostri 1018.

[2]) Die alten Grabsteine wurden bei Renovirung der Kirche i. J. 1789 entfernt. Das neuere Denkmal hat als Inschrift das Chronostikon: HeInrICus a RothembVrg FVnDator et ConseCrator reqVIesCat In paCe. — (cfr. Archiv d. h. V. Bd. V. 3. S. 161.)

[3]) Um 754 machte sich Chrodegang B. von Metz dadurch berühmt, daß er das Willkürliche der inneren Verfassung der Cathedralkirchen auf eine bestimmte allgemeine Norm zu bringen und hiedurch Einförmigkeit in die Lebensweise des Klerus bei allen Kathedralkirchen zu bezwecken suchte, welche Regel wahrscheinlich unter B. Bernwelf nach 785 eingeführt und bis 816 bei dem Würzb. Domstift beobachtet wurde, bis nämlich Ludwig der Fromme eine neue Regel durch den Diakon Amalarius verfassen ließ und deren allgemeine Einführung auf der Reichsversammlung zu Aachen gebot, wodurch ihnen der Besitz eigenthümlicher Güter und das Wohnen außerhalb der gemeinsamen Wohnung gestattet wurde. Unter der Chrodegang'schen Regel war das Verhältniß des Bischofs zu seinem Kapitel das eines Abtes zu seinen Mönchen.

Adalberonis, qui tertius post Henricum utriusque fundatorem Episcopalem Cathedram conscendit. Hic rationabilibus haud dubie causis inductus, animum ad utriusque loci incolarum transmutationem adjecit, qua Monachos ex Novo Monasterio S. Joannis ad Aedes S. Stephani evocaret, ex his vero Canonicos in vacua illorum loca substitueret, ut Canonici cum Canonicis /: proximis videlicet Cathedralibus :/ sicut verba chartae Transmutationis sonant, simul essent. Edocent antiqua litterarum documenta Ecclesiae S. Joannis in Novo Monasterio relicta, ejusdem Canonicos in hujus Transmutationis memoriam, annuatim Ecclesiam S. Stephani, quam primitus incoluere, cum processione invisere in eaque Summam Missam celebrare, quod hac aetate Feria III. Rogationum persolvunt.

Inanis est et vacua imaginatio, nullam referens Veri speciem, quam quis penes se fovet, mihique aliquando objecit, Monachos Benedictinos ex alio quodam Patriae Monasterio in illud S. Stephani advocatos esse. Monachos in Novo Monasterio per Henricum Episcopum institutos esse certum est: nec defecisse ad tempora Adalberonis constat. Hos dic, sodes! quo dimisit aut ire jussit Adalbero, cum Canonicos illis substitueret? Aut quid necesse fuit, aliunde Monachos advocare, ut suum compleret propositum, cum praesto essent in Ecclesia Novi Monasterii viventes, qui in evacuatas Canonicorum apud S. Stephanum intrarent? Manet igitur firma Canonicorum et Monachorum dictarum Ecclesiarum alterna transmutatio, anno 1057 facta, ut ex ipsa charta Adalberonis desuper hoc anno expedita edocemur. Numeratis itaque septingentis abhinc annis merito Supremo Numini Divis Nostris Tutelaribus ac Fundatoribus jubilare Festum celebravimus cum debita gratiarum actione pro praestitis nobis per tam longaevam aetatem beneficiis, quae modo per singula Saecula cum Abbatum serie breviter enarrabimus.

ECCLESIAE
ET
MONASTERII
S: STEPHANI
SAECULORUM PRIMUM
Numerans Abbates V.

Ab Anno 1057 usque ad Annum 1157.

Transmigrantes ab Ecclesia et Monasterio S. Joannis ex urbe ad Ecclesiam et Monasterium S. Stephani extra urbem Benedictini Monachi utrumque Praesulem Heinricum et Adalberonem suos semper Fundatores venerati sunt et usque modo venerantur. Primum quia aedificia condidit et necessariis fundis dotavit, in cujus fundationem introierunt. Alterum, quia cum facto Sibi traditiones novis bonis et redditibus novam possessionem auxit. Utriusque Anniversarium diem, quemadmodum Novi-Monasterienses frequentant, primo justa funebria, alteri laeta festivitate celebrantes.

Primus hujus Congregationis hoc in loco *Abbas* fuit, qui cum illa ex Novo Monasterio in hunc transivit. Chartae nostrae illi *Friderici* nomen tribuunt, quem Trithemius, nescio ex quo fonte [1]), *Rupertum* vocat. Infelicia nactus est regiminis tempora, incidens in famosam tempestatem, quae Sacerdotium inter et Imperium exorta est, maximeque jactavit Urbem nostram, qua Episcopum Adalberonem bis excussit. Finem regiminis et vitae nescimus latetque pariter annus [2]), quo eidem successit

---

[1]) Wahrſcheinlich auf Grund einer Schenkungs-Urkunde v. J. 1058, durch welche König Heinrich einem gewiſſen Ruppert ein Gut in Morſtatt, im Taubergau, Comitat Mergintaim, vermacht. Rot. donat. Nr. 2 im hiſtor. Ver.

[2]) Nach Gropp's größerer Geſchichte des S. St.-Kl. regierte: I. Abt Friedrich 1057—90. II. Abt Ezzo 1090—1120. III. Abt Henricus 1120—30. IV. Abt Berenger 1130—44. V. Abt Raphold 1144—66.

EZZO Abbas II. Prima hujus notitia ad annum 1094 in Traditionibus nostris occurrit. Maturius regimen adiisse nullus (?) dubito, ne prioris nimium prorogetur. Doctrina et pietate excelluisse relicta documenta probant. Felix in eo, quod Monasterium ad magnam egestatem nuperis bellis redactum per Emmehardi Episcopi munificentiam adjutum viderit, qui eidem villam et parochiam Höchheim cum omnibus juribus et appertinentiis in illius sublevationem perpetuo donavit. Addidit idem Episcopus Parochiam Zellingen cum omnibus pariter proventibus, ex quibus Abbas Xenodochium prope Monasterii fores constructum curaret ac pauperibus adventantibus de necessariis provideret. De hoc ultimo posthac temporibus Episcopali authoritate ordinatum aliter est. De primo hodiedum gaudemus, munificentissimi Benefactoris memoriam, sicut in litteris desuper conscriptis sancivit, in Choro et Altaribus annuo celebrantes. Ultimo Ezzonis mentio ad anum 1119 in chartis occurrit; cui proximus successor fuit

Heinricus I. Abbas III. Qui anno 1125 etiam 1127 cuidam traditioni nobis facta subscripsit; praeter quod cum nihil aliud documenta domestica suggerant, ut gloriosa alias et aliunde de illo referenda mihi videantur, supersedeo tamen quousque firmiora, quibus innitar, fundamenta requiram, majori discussione pensiculanda.

Berengerus Abbas IV. Multiplicem errorem in uno hoc Abbate Trithemius admisit, dum eum tertio inter Abbates loco nobis sistit; dum Anno 1137 ex Hirsaugiensi M'ario advocatum, virum omni laude dignum depraedicat, quae singula a vero longe aliena esse demonstrant documenta domestica aliquando a me proferenda. Berengerum Anno 1130 aut citius Regimini admotum fuisse facile conjicitur ex chartis Traditionum, quae anno 1131 sub ejusdem Testimonio expeditae sunt. Illud vero deinceps ita infeliciter gessit, ut Ecclesia ipsi commissa intus et foris penitus destructa /: verba sunt Embriconis Episcopi :/ et in omnem calamitatem enormiter redacta sit; ipse Berengerus propterea Apostolica simul et regia authoritate officio depositus[1]).

[1]) Derſelbe erſcheint noch in einer Urkunde i. J. 1141.

Illuxit in his calamitatibus
S. Rapholdus Abbas V. qui ex Hirsaugiensi Monasterio invitatus exauthorato Berengero per Embriconem Episcopum anno 1144 suffectus est. Litteram „S.“ nomini praefixi, quod Sanctis solet, Sanctitatem illius praesignando, quam ipse citatus mox Episcopus Embrico publico testimonio commendat, et multis in locis chronici Hirsaugiensis Trithemius testatur. Hic perditis rebus subvenit, M'ñrium intus et foris in meliorem statum restituendo. Intus per sanctiorem vitae disciplinam ad consuetudines Hirsaugiensium revocatam. Foris per recuperata bona temporalia, quae mala Berengeri administratione in manus alienas devenerant. Accessit solerti huic studio multorum fidelium pietas, qui liberales M'ñrio donationes sub Rapholdo Abbate fecerunt.

Xenodochium, quod Emmehardus Episcopus Ezzoni Abbati ejusque successorum curae commiserat, Rapholdus gravibus ex causis, consilio et authoritate Sigefridi Episcopi in sacrarum Virginum Monasterium anno 1147 commutavit quod extra muros civitatis ad orientem construxit, honori S. Afrae Martyris dedicatum. Clausit regimen et vitam beata morte, quam anno Domini 1166[1]) die 16 Aprilis plenus meritis obiit.

SÆCULUM II.

Numerans Abbates VI.

ab Anno 1157 ad Annum 1257.

Initium hujus saeculi per annos novem sanctissimo regi mine adhuc exegit Rapholdus, cui in eodem successit

Heinricus II. Abbas VI. Eum litterae alicujus infeudationis anno 1166 primum, aliaeque deincèps expeditae usque ad annum 1177 nobis repraesentant, simulque paternam ejus curam M'ñrio sibi commisso fideliter impen-

---

[1]) Sein Grabſtein hatte: MCLXX. 4 Cal. Maji (= 28. April). cfr. Archiv, Bd. V. 3. S. 161.

sam comẽdant. Ao 1168 Fridericus I. Imperator Wirceburgi comitia celebravit, quibus Heinricus noster praesens, subscripsit inter complures Imperatorio Diplomati, quo Heroldo Episcopo Ducatus Franconici Jura confirmata sunt. Frisius ad hunc annum: Heinricus Abbas circa annum 1180. 4. Cal. Junii obiisse scribitur.

Heroldus I. Abbas VII. Duo memoratu digna hujus Abbatis regimen fortunatum fecerunt. Primum Mitrae et ceterorum Pontificalium usus a Clemente Papa III. anno 1188[1]) eidem concessus. Alterum, quod Abbas eodem hoc anno, ab Episcopo Godefrido de Pisenberg et majoris Ecclesiae Canonicis insignem partem de ossibus Fundatoris Heinrici impetraverit, quae solemni cum Processione ad nostram Ecclesiam deportata est et decenter in eadem usque huc asservatur. Heroldus Abbas adhuc anno 1198 in chartis occurrit. XV. Cal. Novembr. obiisse legitur anno non expresso.

Heinricus III. Abbas VIII. Ejus in Oeconomicis curam relictae nobis chartae probant, variis in causis expeditae. Ejusdem in Sacris studio debemus septem sacra Corpora de Societate S. Ursulae per ipsum obtenta, quorum particulae magis insignes in Reliquiariis affabre deauratis super Altare majus collocatis inclusae, reliquae alio decenti loco asservantur. Praefuit usque ad annum 1216; ao. enim 1217 occurrit

Godefridus Abbas IX. qui anno mox dicto cujusdam alterius Godefridi, Custodis Novi Monasterii testimonio coram Episcopo edicto testis subscripsit; et suum deinceps regimen ultra duos annos non prorogavit: siquidem id ao. 1219 jam sustinebat

Heinricus IV. Abbas X, qui eodem anno cuidam viduae Monasterii agros possidenti consensum dedit, ut tria eorum jugera in Rotenberg sita elocare possit in subsidium filii sui peregrinationis. Ao. 1223 adhuc aliquoties in litteris occurrit, quas in causa et controversia de quodam fluento et Molendino apud Hochheim a partibus litigantibus constitutus arbiter expedivit. Eidem successit

[1]) Nonis Septbris.

Fridericus II. Abbas XI., qui suo regimine hoc saeculum terminavit, cum illud ad annum usque 1258 perduxit, in quo ab Iringo Episcopo *bona et redditus Parochiae Wülfershusanae* ad conventus sui sustentationem adhibendos impetravit. Inter alia tacendum non est, quod ao. 1233 ad construendum coemeterium circa vicinam S. Petri Ecclesiam consensum dederit, reservato in M'ñrium illiusque murum tanto spatii, quanto ad evehendos M'nrii civiumque currus opus videbatur.

Ao. 1240 molendinum vulgo „Heringsmühl" coëmit, cujus annuos redditus, praeter censum majori Ecclesiae quotannis praestandum, varios in usus distribuendos ordinavit. Eodem anno *Advocatiam in Veitshöchheim*, quam *Conradus de Höchheim* tenebat, ob nimias illius, quibus Subditos gravabat, exactiones, ab eodem pro 44 Marcis argenti redemit.

Ex *M'ñrio Therensi* ao. 1244 Domum et aream in *Colitzheim* comparavit. — Praefuit annis 33, ab ao. videlicet 1225 ad annum 1258.

SÆCULUM III.

Numerans Abbates XI.

Ab anno 1257 usque ad annum 1358.

Theodoricus Abbas XII. Fridericum in regimine excepit, quod non nisi annis duobus obtinuit, dum anno 1261 in litteris occurrit

Heinricus V. Abbas XIII., qui dicto mox anno vineam sub annuo censu duarum octavarum sepi M'ñrio pendendo sub infeudationis titulo elocavit. Anno 1264 Iringum Epum Wirceburgensem defensorem habuit contra quendam Wolframum, feuda M'ñrii sub proprietatis titulo vendentem. Duo sub hoc bella intestina gesta sunt, unum ab Iringo Epo contra cives Wirceburgenses; alterum a Bertholdo Episcopo contra Comites Castellenses, ex quibus haud dubie nostro etiam M'ñrio incommoda multa enata sunt. Hein-

ricum Abbatem annos novem regimen tenuisse, recte referunt antiquiores, in quibus eidem defuncto substituitur

Hermannus I. Abbas XIV., cujus memoria primum in litteris nostris domesticis ad annum 1272 occurrit. Ao. 1274 concambium cum Adelheide Abatissa S. Agnetis super vineto in Rückersleiden celebravit. Ao. 1277 M'ñrium et Schwarzacense Confoederationem et Fraternitatem[1]) de mutua invisione et commoratione, nec non precum et suffragiorum pro defunctis communicatione inierunt. Notatur in uno Abbatum nostrorum Catalogo ad annum 1287[2]) Concilium Ecclesiae et Imperii comitia Wirceburgi celebrata esse, multis Archiepiscopis et Praesulibus ad ea convenientibus. Huic Abbati ejusque conventui in acceptis referunt R. R. F. F. Eremitae Ord. S. Augustini Wirceburgenses Capellam S. Georgii, cujus jus Patronatus ad nos pertinebat, cum Inclusorio aliisque mansionibus contiguis ab iisdem dependentibus, quorum omnium cum ejusdem Abbatis et conventus consensu acquisitionem Manegoldus Eps ao. 1288 confirmavit. In hujus juris recognitionem in ipsos Eremitas transfusi, quoties novus Prior eorum Conventui praeficitur, certum pecuniae canonem M'ñrio nostro persolvere debent. Hermanni regimen infelix aliquando reddidit funestum incendium, quod monasterio magnam stragem inflixisse legitur. Terminavit illud cum vita, qua anno 1297. XV. Cal. Augusti, hoc est die 18 Julii perfunctus est id annos 27 obtinuisset.

Conradus I. Abbas XV. Bina hujus memoria in litteris occurrit, anno videlicet 1301 et 1304, quorum ultimo curiam cuidam Clerico, dicto de Clypeo, sub solvendo censu annuo ea conditione concessit, ut post illius obitum eadem curia pleno jure ad Mñrium devolvatur. Praefuisse legitur annos septem. Successit

---

[1]) Diese Fraternität wurde i. J. 1352 unter Abt Hermann II. wieder aufgehoben.

[2]) 1287 ertheilten verschiedene auf dem Reichstage zu Würzburg anwesende Kirchenfürsten Ablässe für milde Beiträge zur Wiederherstellung der unter Abt Hermann abgebrannten Klostergebäude.

Hartmundus Abbas XVI., de quo superest obligationis littera ao. 1312 die S. Agnetis data. Eum eodem hoc anno obiisse consequens videtur, dum anno sequenti in Abbatiali munere reperitur

Fridericus III. de Wipfelt, Abbas XVII., cujus testes omnino novem habemus litteras, omnes eodem anno 1313 expeditas. Ao. 1316 iterum testimoniales unacum Henrico Abbate Auracensi reddidit super visis a se Indulgentiarum litteris, Fratribus Eremitis Münnerstadiensibus Ord. S. Aug. concessarum. Ultimum de illo testimonium litterale ao. 1323 reperitur, quo etiam cum regimine vitam finivit[1]); cujus in locum eodem anno electus est

Otto I. Abbas XVIII., qui paucis annis clavum regiminis tenuit, quem anno 1326 jam apprehenderat

Fridericus IV. Abbas XIX., cujus certum iterum testimonium nobis perhibet elocationis cujusdam domus alicui Elisabethae de Thüngersheim praedicto anno factae. Ao. 1331 compositionem iniit super annuo censu controverso de quadam domo apud Hospitale Fratrum S. Joannis. Eodem anno a Wolfframo Episcopo litteras confirmatorias obtinuit Jurisdictionis temporalis in certum urbis Districtum[2]) Monasterio conterminum. Obiit circa annum 1335, dum anno insequenti jam successor ejus extitit

Heinricus VI. Abbas XX., qui ao. 1336. ante diem Palmarum molendinum, vulgo „Frauen-Ellen-Mühl" dictum variis sub conditionibus elocavit. Anno 1341. Henricus hic noster et Sifridus Abbas S. Burkardi, nec non Decani duarum Ecclesiarum Collegiatarum Haugensis et Novi Monasterii Confoederationem de mutua defensione inierunt cujus litteras in appendice ad Tom. I. Collect. Scriptor. et

---

[1]) Abt Friedrich kann nicht ſchon 1323 geſtorben ſein, da er im Auftrage Papſt Johann XXII. i. J. 1324 noch bei dem Tauſchvertrage zwiſchen dem Stift Peter u. Alexander in Aſchaffenburg und dem Kloſter Bildhauſen in Betr. der Güter und Kirche in Brend thätig iſt, wo er ſich: Fridericus divina permissione Abbas Monasterii S. Stephani Herbip. judex sedis Apostolicae delegatus nennt. (cfr. Arch. d. h. V. Bd. IV. 2. S. 82.

[2]) Die Grenzen dieſes Diſtriktes ſiehe Fries (Ausg. v. Ludewig) S. 615.

Rerum Wirceb. protuli. Non moror hic Crafftonem, quem Frisius in Chronica ad annum 1339 et 1342. pag. 623. Monasterii nostri Abbatem repraesentat, pro sedandis turbinibus inter Schwarzacences ea tempestate obortis studiosum, Catalogis nostris nihil quidquam de illo referentibus. Insuper ex quadam Ottonis Epi charta de ao. 1344 aperte discimus, Heinricum proximum fuisse praedecessorem Ludovici Abbatis, qualis certe non fuisset, si quis alius Craffto utrumque medium intercedisset. Heinricus ao. 1343. II. Cal. Julii obiisse legitur.

Ludovicus Abbas XXI., infelicia tempora consecutus, qui Monasterium multis nominibus obnoxium invenit et bonorum divisionem inter Abbatem et Conventum contra S. P. Benedicti Regulam admisit. Haec inter Abbatem Ludovicum, qui se electum et confirmatum vocat, /: quod regiminis initium sonat :/ et Conventum ao. 1343 tractata et conclusa est, quam deinde anno sequenti Otto Epus prolixis admodum litteris amplius declaravit ratamque habuit [1]). Ex hac bonorum divisione admissa indultum deinceps est a R^mo^ Dño Ordinario, ut quilibet Monachus, sive officialis sive conventualis, ex bonis parsimonialibus potuerit cum licentia Superiorum, piam fundationem vel pro salute animae suae, vel pro M'ñrii utilitate, sive in vita, sive in morte facere. Ut autem M'ñrium debitis exoneretur, bona distracta recuperentur, aedificia reparentur, idem Otto Epus eodem ao. 1344. novas et salutares ordinationes sancivit. Breve fuit et unius anni regimen Ludovici, dum mox dicto anno 1344. ad capessendum Abbatiale munus accitus est

Hermannus II. Abbas XXII. ex Monasterio Solitariensi, vulgo „Schlüchtern" die 17 Septembris postulatus. Et si sub ejus regimine plures sint expeditae litterae, res M'ñrii concernentes, iis tamen haud subscripsit, uti ab aliis hactenus observatum fuit, ea fortassis ex causa, quia subinducta bonorum partitione tractatus ad ipsum non pertinebant. — Nihilominus una nobis superest charta ao. 1356. ab ipso expedita super quadam domo ejusque bonis, cujus annuos census ad instruendam singulis noctibus in Capella S. Michaelis M'ñrio contigua lampadem custodi assignavit.

Obiisse legitur Hermannus ao. 1357 [1]), quo cum vita regimen simul et Saeculum M'ñrii nostri tertium conclusit.

SÆCULUM IV.

Numerans Abbates V,

ab Anno 1357 usque ad annum 1457.

Hoc saeculum cum suo regimine auspicatus est

Fridericus V. Abbas XXIII., Nobilis à Münster. Errarunt, qui Engelhardum dixerunt, cujus nominis nullus inter Abbates nostros in litterarum monumentis occurrit. Fridericus autem noster ao. 1360 praesentasse scribitur Heinricum de Wissenhorn pro rectore et plebano Ecclesiae paroch. in Vilchbandt. Ao. 1361 facultatem concessit P. Priori emendi duo jugera vinearum pro se et Prioratus officio.

Ao. 1365. a Carolo IV. Imperatore privilegium impetravit, vi cujus nemo hominum ad M'ñrium suum spectantium in Provinciale vel in aliud saeculare judicium vocari, nec judicari ab iisdem debeat. Ao 1369. Donaldus Abbas S. Jacobi Scotorum a Friderico nostro Capitale ad 200 Lbr. hall. accepit. Plures deinceps litterae reperiuntur, quibus Friderici hujus regimen usque ad annum 1379 comprobatur, qui officio suo /: qua ex causa nescio :/ demum depositus fertur. Eidem substitutus est alius

Fridericus VI., Nobilis a Salzburg, Abbas XXIV., quem nobis ao. 1382 charta concessionis exhibet, qua idem Abbas facultatem dedit cantori sui M'ñrii, ut ex coëmta vinea sui Anniversarium fundare valeat. Praefuit usque ad annum 1386 inclusive, quo etiam anno Wilhelmus de Wagenheim Abbas S. Burchardi O. S. B. censum de una vinea transtulit in aliam. Fridericum nostrum in Abbatiali munere secutus est

---

[1]) VI. Junii; vgl. Arch. d. h. V. Bd. XIII, 1 u. 2, S. 178. Demnach iſt die Angabe auf deſſen Leichenſtein: 1317. XV. Cal. Aug. (Bd. V. 3. S. 161) unrichtig.

Otto II. Truchsess[1]), *Abbas XXV.*, qui 1387 amicabilem compositionem iniit cum quodam Joanne Külbein super curia ad Clypeum dicta. Ao. 1388. Catharina de Stern, Abbatissa M'ñrii S. Agnetis eidem specificationem reddidit omnium censuum, quibus M'ñrio nostro obligabatur.

Narrant scriptores nostri, Ottonem varia ornamenta Pontificalia, Baculum videlicet Pastoralem, Pectorale et annulos non mediocri pretio comparasse: in eo errantes, dum ao. 1424 eum obiisse scribunt, cum jam dudum anno videlicet 1402[2])

Gerhardus I. Abbas XXVI (= *Klinkhardt* lt. Grabſtein) pedum Abbatiale apprehendisset, quod deinceps ad annum usque trigesimum secundum, maxima cum M'ñrii utilitate suique apud posteros laude gubernavit. Cum exteris M'ñriis communicationem bonorum operum, precum et suffragiorum tam pro vivis quam pro defunctis iniit et impetravit. Cum M'ñrio Fuldensi ao. 1423 acceptis Fraternitatis litteris ab Henrico Praeposito, Henrico Decano totoque Conventu. Cum M'ñrio S. Aegidii Norimbergensi 1427 sub ejus Abbate Georgio. Cum Carthusianis Wirceburgensibus ao. 1411 sub Joanne Priore; et ao. 1423 sub Guilelmo et Definitoribus, utraque vice Capitulo Generali Wirceburgi celebrato.

Pro defensione bonorum temporalium confoederationem cum caeteris Urbis Ecclesiis, Cathedrali sub Antonio de Rotenhan. Praeposito, Richardo de Maspach Decano; cum Collegiata Haugensi sub Decano Joanne Kloss; Novi Monasterii sub Decano Crafftone de Schwarza; cum M'ñrio S. Burchardi sub Abbate Eberhardo, et S. Jacobi Scotorum sub Abbate Thoma ao. 1427[3]) inivit. — Ad majorem Jurium ac Privilegiorum defensionem tam a Romanis Pontificibus Joanne XXIII. et Martino V. quam a Rego Ruperto litteras eorum confirmatorias impetravit. Solertissimam ejus in rebis oeconomicis curam et administrationem ediscimus ex chartis emptionum et venditionum, elocationum et infeu-

[1]) von Wetzhauſen lt. Inſignien ſeines Grabſteins; letzterer hat als Todesjahr: MCCCCIII . . . D. Luciae.

[2]) Schutzbrief Ruprechts, Röm. Königs, dem Kl. S. St. ertheilt 1402.

[3]) fer. V. p. f. S. Aegidii.

dationum aliorumque tractatuum magno numero expeditis, quae de singulis regiminis ejus annis nobis supersunt. Circa disciplinam regularem sub eodem observandum venit, eam, ob suam laxitatem inductamque bonorum divisionem, cujus varia adhuc prostant specimina, nec ipsis amplius placuisse Monachis, dum eorum plures diversis temporibus suas ab Abbate et Conventu dimissoriales litteras et facultatem expetierunt ac impetrarunt, in alia Monasteria magis tunc regularia commigrandi, seque in iis per novam Professionem stabiliendi.

Caeterum hac jam aetate vertebatur cardo reformationis universalis. Erat ao. 1417 a Concilio Constantiensi omnibus Abbatibus et Monasteriis Benedictinis per Germaniam illa severe injuncta atque eum in finem Capitula Provincialia inducta. Ao. 1424 (10 Maji) quintum hujusmodi Capitulum nostro in M'ñrio celebratum est, convenientibus magno numero Abbatibus, in quo plura pro Ordinis reformatione constituta sunt, quae tamen a nostris hac vice haud recepta videntur. — Obiit Gerhardus ao. 1432[1]), cui substitutus est eodem anno:

Bertholdus Abbas XXVII., cujus electionem Eugenius IV. Papa, qui illam pro ea vice specialiter Sedi Apostolicae reservaverat, cum contra Pontificium Decretum facta esset irrita, revalidavit ratamque habuit; atque insuper eidem Abbati electo et confirmato facultatem dedit, ut a quocunque Episcopo Benedictionem valeat accipere.

Bertholdus, qui antea M'ñrii Cellerarius fuit, susceptum regimen utiliter admodum tam in Regularibus, quam temporalibus per annos 32 gessit. Ejus in Oeconomicis curam Instrumenta publica pro illorum negotiis expedita et magno numero nobis relicta testantur. Praeter caeteros adjutorem habuit Nicolaum V. Pont. Max., qui ao. 1452 repetitis Apostolicis litteris Episcopo Wirceburgensi aliisque Praelatis Mandatum direxit, ut in recuperandis, quae distracta fuerant, M'ñrii bonis eidem suppetias ferant, idque contra injuriatores defendant. — Anno mox dicto Elisabetha

[1]) fer. V. post Inventionem S. Crucis (= 20 Sept.) lt. Grabſchrift.

Abbatissa Montis Gratiae Ord. S. Salvatoris in Schwanfelden prope Nürenbergam ejusdemque M'ñrii Confessor Generalis F. Vincentius cum Bertholdo Abbate nostro in Sacris Confraternitatem inierunt.

Interim urgebatur opus Reformationis Ordinis a constitutis Visitatoribus per repetita Capitula Provincialia, accedente Pontificis et Concilii Basiliensis authoritate et Praecepto. Bertholdus noster iisdem Capitulis frequens interfuit atque ao. 1444 in Capitulo XII. apud S. Petrum Erfordiae; deinde ao. 1447 in Capitulo apud Constantiam in M'ñrio Petri-husano celebratis unus inter Praesides fuit.

Ao. 1451. Capitulum Provinciale XIV. nostro in M'ñrio celebratum est, praesidente ipsomet Sedis Apostolicae Legato, Nicolao de Cusa Cardinale, qui in Dominica „Cantate" Pontificalibus indutus Missam solemniter decantavit, post cujus finem omnes et singuli Abbates per ordinem accedentes ad Summum Altare in manus ipsius Legati ante illud sedentis sub jurejurando promiserunt, quod infra annum conclusam in Capitulis reformationem sine ulteriore dilatione vellent assumere, et tam in se quam in subditis suis fideliter observare. Simile juramentum fecerunt absentium Procuratores.

Occasione hujus Capituli praememoratus Cardinalis quasdam Indulgentias Ecclesiam nostram in praecipuis festis visitantibus vel ad ejus fabricam oblationes facientibus concessit. — Reformatio autem tam sancte promissa a paucis infra annum acceptata fuit, pro qua iterum ao. 1454 in Capitulo Selgenstatensi, cujus Praesidentium unus denuo Bertholdus noster extitit, multa sancita sunt; quae omnia, quum plures Abbates, nulla habita juramenti religione, contemnerent atque negligerent, Gotfridus Epus Wirceburgensis anno sequenti ad omnes suae Dioecesis Abbates et Monachos publicum Mandatum sub interminatione poenarum direxit, ut sese tandem regulari reformationi, sine omni tergiversatione submittant. Rebus ita stantibus terminatum est praesens saeculum sub eodem Bertholdo Abbate, qui favente meliori sidere auspicatus est

SÆCULUM V.

Numerans Abbates VI

Ab anno 1457 ad annum 1557.

Saeculi hujus felix initium fecit *Bertholdus Abbas*, dum ao. 1459 Reformationem sui M'ñrii secundum Congregationem Bursfeldensem[1]) acceptavit, eidemque se ac M'ñrium confectis desuper litteris publicis univit, approbante et ratificante ipsomet Joanne ab Egloffstein Epo Wirceburgensi; salvo in omnibus jure illius ordinario. Acceptatam Reformationem Bertholdus deinceps omni studio promovit.

Ao. 1464 celebratum est Capitulum Ordinis nostri Provinciale octavum decimum tertia jam vice in nostro M'ñrio S. Stephani, cujus inter Praesides primus numeratur Abbas noster Bertholdus. Annus sequens illi supremus fuit, quo III. Idus Januarii vitam hanc mortalem cum immortali commutavit, in eo maxime laudandus, quod bonorum divisione et noxia laxitate tandem proscripta, disciplinam regularem restituerit.

Conradus[2]) *II. Abbas XXVIII.* Eum susceptam in se provinciam belle admodum administrasse, litterarum documenta nobis relicta satis superque probant. Harum prima super quadam Curia in feudum concessa mense Septembri ao. 1465 expedita primum ejus regiminis annum nos edocet. Ex reliquis providam ejus circa temporalia curam ediscimus, dum vel bona multa coëmit, vel distracta recuperavit, vel jam possessa magis stabilivit vel alia aliis in feuda concessit. Inter coëmta praecipua sunt, quae in Veitshöchheim a Conrado de Redwitz canonico Cathedralis Ecclesiae Wirceburgensis ao. 1469[3]) pro 700 florenis Rhenanis comparavit. Inter recuperata maxime aestimandae sunt Deci-

[1]) Diese Congregation führt ihren Namen von der im XVI. Jahrhundert aufgehobenen Benediktiner-Abtei Bursfeld, wo zuerst eine Reformation und strenge Kloster-Disziplin eingeführt wurde.

[2]) Lenkard Grünsfeldensis.

[3]) 1469. V. Id. Octbris weihte Joh. Hutter, Ep. Nicop. in der Kl.-Kirche zu S. St. in Würzb. den Hochaltar. B. O. Arch. Ord. Matr. v. J. 1716 S. 24.

mae vineārum „in der Wagenwand" prope Thüngersheim, ab officiali Curiae Wirceburgensis ao. 1470. M'ñrio adjudicatae, quos quidam Heinricus Wacker occupaverat, simul in litis expensos condemnatus.

Inter bona magis stabilita sunt ea, quae in locis Wülfershausen, Saal, Poppenlauer et Wolkoltzhausen[1]) M'ñrium jamjam in possessione habita, celebrato cum convocatis scabinis Judicio, eidem noviter asseruit. Non minorem diligentiam in stabilienda Disciplinae Regularis Reformatione adhibuit, cujus gratia ad Capitula Provincialia statutis temporibus convocata comparuit. — Obiit Conradus ao. 1473 die 24 Septembris, postquam octo et supra praefuisset.

Georgius cognomento *Saltzkessner*, *Abbas XXIX* die 14 mensis Octobris eodem anno eligitur per viam compromissionis a Compromissariis Conrado Abbate M'ñrii S. Joannis in Ringau, Dioecesis Moguntinae et Bertholdo Abbate in Aurach[2]), Dioecesis Wirceburgensis et Joanne Dünkelspuel, Paulo Hilprandt et Nicolao Stürmlein Conventualibus et die 18 ejusdem mensis a Rudolpho Epō confirmatur.

Reformationem, cujus observantiam praestito juramento promisit, strenue est prosecutus. Capitula Ordinis Provincialia tanto cum zelo frequentavit, ut aliquoties eorum Praeses fuerit electus. Primo quidem ao. 1482. Capituli XXIV in oppido Blaubeuren apud Suevos Constantiensis Dioecesis; secundo Nürenbergensis apud S. Aegidium /: quod fuit XXVII :/ ao. 1490 celebrato.

Hujus reformationis observantia provocatus Arnoldus de Brend Summae Aedis Canonicus M'ñrio nostro quinque florenos annui census in loco Wolkshausen ao. 1476 legavit, ea tamen conditione, ut duos florenos Patribus Carthusianis Wirceburgensibus et unum Monialibus S. Udalrici solverent.

Erant hac tempestate cum in statum redactae Moniales apud Ecclesiam S. Udalrici, jam inde ab ao. 1295 sub Regula S. Benedicti conviventes, ut et vitae regularis refor-

[1]) Wargoltshausen (oder Wolkshausen?).

[2]) Aura.

matione et ad commodam sustentationem necessariis haberent opus. Utrumque pie ac provide perpendens Rudolphus Epus, dictam Ecclesiam ao. 1476 in Monasterium et Prioratum sub titulo: „ad Portam Gratiae“ elevavit constituitque, volens ut in Spiritualibus et Regularibus juxta Reformationem Bursfeldensem Abbati et Conventui nostro subditum esset.

Abbas autem noster Georgius multa bona coëmit, quibus M'ñrium nostrum meliorem in statum erexit. Inter ea maxime consideranda sunt, primo *census et Decimae in oppido Dettelbach ac vicinis locis* seu villis Neuses, Brück, Schnepfenbach, Sumrach, Nordheim etc., quas anno 1475 a Magdalena Abbatissa et Monialibus Kitzingensibus emit.

Secundo Jus piscationis in Moeno, a ponte usque ad Monasterium Coeli-Portae, olim M'ñrio jam proprium, et de novo ao. 1477 redemptum.

Tertio villa Oberdürrbach, quam ao. 1482 a Margaretha a Tottenheim Rettstatensi emptione acquisivit.

Curam pro decore Divinorum[1]) personat hodiedum sonora voce maxima nostra Campana, 4800 pondia appendens, quam ao. 1488[2]) regiminis sui 15. Schweinfurti fundi curavit. Anno mox dicto totum M'ñrium /: cum novum ejus Dormitorium et ambitum construxisset :/ per R^mum D. Georgium Episcopum Nicopolitanum et Suffraganeum Wirceburgensem reconciliari, ejusque diem Dedicationis, quae in festo S. Petri ad vincula hactenus celebrabatur, in proximam Dominicam post festum S. Jacobi, qua dicta reconciliatio agebatur, transferri fecit[3]). — Comparavit Monstrantiam argenteam et multa alia. — Ex quibus omnibus patet, quanta cum M'ñrii utilitate Georgius Abbatiale

---

[1]) 1481 am 1. u. 25. April weihte Gg. Antworter Ep. Nicop. in der Kl.-Kirche St. Stephan zu Würzburg zwei Altäre. B. O. Arch. Ord. Matr. v. J. 1716. S. 26.

[2]) Alias: 1486 4ta fer. ante Laetare. Arch. d. h. V. Bd. XXXVI. S. 189. letzter Abs.

[3]) cfr. Beil. I. p. 129 f.

munus per annos 22 et ultra administraverit, ao. 1496 die 19 Jan. vita functus.

Conradus III. cognomento *Herloch de Külsheim, Abbas XXX.* Vir /: ut fertur :/ singularis prudentiae et pietatis, qualem se suo pastorali regimine probavit. Suscepit illud post obitum Georgii eodem anno et mense, dum die 12 Februarii jam Abbas electus[1]) et confirmatus legitur. Multa M'ñrio bona et census comparasse expeditae super singulis emptionibus litterae loquuntur. Chorum veterem super Cryptam dilatavit, in eoque magnam pro infundenda copiosiori luce fenestram posuit et commodos pro Fratribus stallos et sedilia ibidem ordinavit. Granarium et alia aedificia construxit. Ao. 1500. Ecclesiam altaribus, eamque cum toto circuitu seu perystilio novis fenestris ornavit. Refectorium secundum regularem Bursfeldensium Reformationem et commoditatem fieri fecit, ejusdem Reformationis tenacissimus cultor et zelator. Ao. 1499 celebratum est trigesimum Ordinis Capitulum Provinciale in Coenobio S. Stephani. Et in trigesimo secundo Augustae celebrato Conradus noster inter Praesidentes numeratur. — Ob hujusce Reformationis studium, quod tunc maxime inter nostros vigebat, Laurentius Ep̃us ab Apostolica sede jussus M'ñrium S. Jacobi Scotorum penitus desolatum per inductos Teutonicae nationis monachos reformare ad M'ñrium nostrum mẽntem convertit voluitque, ut Abbas Conradus ex suis ad exequendum id opus seligeret. Conradus Episcopali Mandato obsequens tres ex Conventu suo electos illo direxit[2]), quibus aucto paulatim eorum numero idem Episcopus Abbatem proprium praeesse voluit, quem ex eodem Conventu virum admodum religiosum Kilianum Kraus[3]) sibi elegerunt. Is per annos duos Abbatis munere functus, amore dilectae solitudinis illud ultro seposuit et ad nativum

---

[1]) Die Akten des B. O. A. geben als Tag der Wahl den 6. Febr. an, und ſcheint der 12. Febr. der Tag der Konfirmation zu ſein.

[2]) Maternum Layser, Henricum Külsheimensem et alium Henricum Heidingsfeldensem.

[3]) Oxovium Franconem.

M'ñrium rediens, Joanni Trithemio[1]), pro moderatore Conrado nostro concessit.

Inserit hic unus Abbatum nostrorum Catalogus M. S. magnam tunc temporis infirmitatem per universum toto decennio invaluisse, fuisse ulcera pessima et ignita per totum corpus contracta, ex quibus multi obiverint. Huic malo bella et famem accessisse.

Abbas vero noster Conradus triennio ante obitum apoplexia tactus, diem sextas Calendas Julii anno 1519. supremum habuit, cum M'ñrium nostrum per annos 23. bene et utiliter in temporalibus et spiritualibus gubernasset.

Petrus (Pius) Faut Miltenbergensis, Abbas XXXI. ao. 1519. (4 Julii) Conrado in Abbatia successit. Curam in temporalibus testantur litterae pro eorum negotiis expeditae. Studium regularis disciplinae commendant Ordinis statuta, quae cum multis aliis piis libris a Fratribus conscribi curavit. — Ejus aetate, anno videlicet 1523. a Clemente Papa VII. dispensatum est cum omnibus Monachis Benedictinis sub Congregatione Bursfeldensi unitis circum carnium, ut iisdem, tribus in hebdomada diebus, extra quadragesimam et alia statuta tempora vesci possint. Obiit Petrus Abbas ao. 1525. ultimo die mensis Februarii (= 28), cum annos quinque cum dimidio bene praefuisset[2]).

Michael I. Leyser[3]) *Mergentheimensis, Abbas XXXII.* ao. 1525. (6 Martii) electus prosperum aliquanto regiminis

---

[1]) Abbati quondam Sponheimensi.

[2]) NB. Sub eo obiit ao. 1520 P. Joannes Esswurm, aet. 82. profess. 60. conscriptor multorum librorum inprimis Missalium.

[3]) Die Schickſale dieſes Abtes (ſein Bildniß in Medaillon-Form befindet ſich im Archiv des hiſt. Vereins Bd. XII, 2 u. 3, S. 276 nebſt Schilderung dieſer Schickſale in damaligem Deutſch) im Bauernaufſtand 1525, kaum 6 Wochen nach ſeiner Wahl als Abt, ſind zu intereſſant, als daß ſie hier nicht Aufnahme finden ſollten.

Als der Abt nach altem Brauch am Palmſonntag, 9. Apr. 1525, mit ſeinen Brüdern in das Afrakloſter ging, die Palmen zu weihen, machten etliche Häcker den Anſchlag, unterdeſſen in das Kloſter zu fallen und dasſelbe auszuplündern, verzogen aber doch aus Furcht und Scham damit bis auf den Abend, „als ſie angetrunken hätten“. Da kamen ſie und forderten Einlaß. Weil ſie nicht gütlich eintreten durften, ſo ſchwärmten ſie und drohten mit

initium fecit, extruendo nova aedificia in superiori Dürbach, quod mox perduelles rustici /: quorum seditionem alibi fuse descripsi :/ interturbarunt, dum ipso Palmarum die M'ñrium

---

den Worten: „Die Mönche sind lange genug aller Beschwerden frei gesessen, dagegen haben wir armen Häcker steuern, frohnen, wachen, graben und dienen müssen; das Blatt muß sich umwenden." Der Abt hielt es für's beste, davon zu gehen; er legte deshalb am folgenden Dienstag Abends seine Ordenskleider ab, zog weltliche an und setzte sich auf ein kleines rothes Klepperlein. Auf der Brücke wurde er aber von etlichen Häckern erkannt und beschrieen: „Da reit der Abt von St. Steffen, der Boswichtsmönch und will auch auf den Berg reiten und an gemeiner Stadt treulos werden." Der Abt war froh, zu den Schotten gekommen zu sein; als er sich aber zur Ruhe gelegt hatte, wiederholte sich der vorgestrige Lärm auch vor dem Kloster hier. Um die Schotten nicht weiter zu gefährden, bestieg Michael Morgens 3 Uhr einen Schelch und fuhr mainabwärts. Am Stein stieg er aus und ging den Grund hinauf gegen Oberdürrbach; in seinem Klosterhof blieb er im Garten, bis ihn mittags der Hunger ins Dorf trieb. Sein Hofbauer schlug ihm etliche Eier in ein Schmalz; als er dieselben im Hof verborgen aß, kamen die Bauern von Veitshöchheim und wollten das Vieh hinwegtreiben; aber auf Bitten der Dienstboten ließen sie sich mit einem Ochsen genügen. Auf den Abend ließ sich der Abt ein Fußwasser bringen, wollte dann zwei Stunden ruhen und um Mitternacht mit seinen elf zu ihm gekommenen Knechten nach Heidelberg aufbrechen. Als er aber das Fußbad nahm, kamen etliche Bauern von Versbach und Rimpar vor den Hof; als man ihnen nicht aufmachen wollte, stießen sie das Thor in fünf Stücke. Der Abt hatte nur noch sein Hemd an, er ergriff Hose und Wamms, sprang zum Haus hinaus und lief auf die Kirche zu; doch sie war verschlossen. Schnell stieg er neben der Kirchenthüre eine Stiege hinauf oben in die Kirche durch ein heimliches Loch, das er glücklich fand. Ein Bauer sprang ihm mit einer gespannten Armbrust nach, erwischte Hose und Wamms, die dem Abte entfallen waren und schrie seinen Kameraden zu: „Her, her ihr Brüder, der Boswicht ist in die Kirch entlaufen; stellt euch vornhin, daß er uns nicht davon kommt." Sie hieben die Kirche mit Gewalt auf, fanden aber den Abt, der oben unter das Dach sich verkrochen, nicht; sie zogen wieder in den Hof, nahmen die Pferde, Vieh und Geräthschaften weg und ließen sich dann Haber schaffen. Dieser lag auf dem Kirchenboden, wo der Abt sich verborgen hatte. Sie trugen den Haber mit Lichtern in Säcken herab; einer schrie: „wir wollen die Scheuern anzünden, so sehen wir besser." Der Abt wollte sich besser unter das Dach schmiegen, indem bricht der Balken, worauf er stand, er fiel bei der Stiege herab in einen Winkel; da stand er, barfuß und barhaupt in seinem Hemde. Die Bauern gingen mit ihrem Haber nahe an ihm vorüber, sahen ihn aber nicht, vielleicht aus großer Gierde, indem sie auf sonst nichts achteten, oder weil es Gott so haben wollte, den der Geängstigte flehentlich anrief. Als die Bauern Böden, Ställe und Kammern geleert hatten und mit der Beute davon gegangen waren, kroch der Abt, vor Kälte und Schrecken schier

irruentes, praeter varia vini, frumenti et caeterorum bonorum spolia, novo Abbati ejusque M'ürio gravissimas molestias et mala plurima intulerunt. Sedata ea tempestate suum officium strenue prosecutus est usque ad annum 1548 quo illud die 22 Octobris, simulque vitam terminavit. Successit

Jodocus Zimmermann Schweinfurtensis, Abbas XXXIII[1]).

Vir apprime doctus et pietati deditus, pro majore decore domus Dei, duo majora candelabra, ante summam aram collocata fieri curavit, et Bibliothecam libraria supellectili auxit et exornavit. Hic primus praedecessores suos Abbates conquisivit et in seriem retulit. Ob suam doctrinam prudentiamque ao. 1551 deputatus est Caesarius Commissarius[2]) in dirimenda lite, quae inter Collegiatam Ecclesiam Haugensem ex una et civitatem Schweinfurtensem ex altera parte de ejusdem loci Parochia observabatur. — Praefuit M'ürio annis 12. vita defunctus die 7. Septembris ao. 1560.

---

erſtarrt, wieder hervor und ging hinab in das Haus. Ein Kloſterknecht brachte ihm die Hoſe, die er den Bauern wieder entzogen hatte, das Wamms aber war fort. Sie machten den Hof nun wieder zu, der Abt legte ſich nieder zur Ruhe und Erwärmung. Nach einer halben Stunde um 2 Uhr nach Mitternacht kamen andere Bauern, die wollten auch „nießen"; als man ihnen das Thor nicht öffnete, ſtießen ſie es mit Gewalt auf. Der Abt floh und fiel dabei über die Mauer hinaus in einen Gußgraben. Er blieb auf ſeinem Angeſichte ſtill liegen, weil die Bauern um ihn ſummſten. Ein Kloſterknecht kam heimlich an den Platz und pfiff ſeinem Herrn; dieſer ſchalt ihn, weil er beſorgte, er möchte durch das Pfeifen den Bauern verrathen werden. Er ging nun eilends den Gußgraben hinauf, zerriß und zerſtieß ſeine Beine und Hände gar jämmerlich an den Steinen und Hecken im Graben; da begegneten ihm abermals Bauern; ſie jagten ihn auf einen Steinhaufen; er fiel darüber und wälzte herab in einen tiefen Gußgraben; im Schrecken hielt er ſich an Dornenhecken. So kam er von den Bauern, die Hände blieben ihm aber voll Dornſpitzen, die ſpäter erſt herausſchwuren. Nun lief er an die Kirche zum hl. Kreuz (jetzt das rothe Kreuz), dann zu dem Brunnen hinter dem Stift Haug; hier ruhte er, bis es Tag ward und man die Thore öffnete; jetzt erſt ging er wieder zu ſeinem Kloſter in der Stadt „und litte ſich darin, bis die entborung geſtillt worden". Er lebte darin noch 23 Jahre; erſt ſeit einigen Tagen hatte er ſein Amt übernommen; das war eine gute Vorſchule!

[1]) electus 8 Nov. 1548; antea 1542—48 par. in Wülfershausen.

[2]) welches Commiſſorium von ſchlechtem Erfolg geweſen zu ſein ſcheint, da der letzte Pfarrer von Schweinfurt Joh. Feigenbaum als Prediger im Stift Haug geſtorben und 1553 bei den Stephanitern begraben wurde.

SÆCULUM VI.

Numerans Abbates VII

Ab anno 1557 ad annum 1657.

Fatale plurimum fuit praesens sacculum tam nostro Monasterio, quam Patriae et toti Germanorum imperio: qua in communi tempestate proinde ad regiminis clavum admotus est

Michael II. cognomine *Bernhart Mellerstadtianus*, *Abbas XXXIV.* ao. 1560 mense Septembri, vir magni Consilii et prudentiae singularis laudatur. Pro decore Ecclesiae Candelabrum magnum pendulum duodecim cereis instruendum pro Choro, et aliud minus similis formae pro Sacello Abbatiali comparavit. Organum et horologium fieri curavit. Curiam Dettelbacensem et partem Curiae Wülfershusanae juxta portam, itemque Granarium ibidem una cum cella vinaria prope Ecclesiam construxit. Is M'ñrium magno debitorum onere ex temporum malignitate gravatum vidit et doluit. Necdum erant ex integro curata vulnera rebellium rusticorum bello inflicta, cum nova per hostilem Urbis occupationem Grumbachianam infligerentur, qua praecipue Ecclesiasticorum Curiae et M'ñria impetebantur. Ea tempestate M'ñrium nostrum omnes fere Clenodias auri et argenti, magnam insuper vini ac frumentorum copiam una cum ipsis equis et curribus, quibus avehebantur, perdidit. Abbas ad discrimen usque vitae angustiatus, pro ea redimenda aliquot florenorum millia solvere est coactus. Huic malo accessit alterum, cum eodem tempore ad compescendum Turcicum bellum gravis et communis indicta est contributio, quam dum conferre depauperatum M'ñrium minime posset, tot aliena aera susceptis identidem novis contraxit, quae ad Summam sedecim millium florenorum tandem excrevere. Cumque omni ex parte a Creditoribus urgeretur, et ad solvendum nulla sufficerent remedia, suadente ipsomet Episcopo Julio, ab Hospitali suo tunc recens fundato tantam pecuniam suscepit, oppignoratis eidem duabus villis, superiori Dürbach et Gaden, jus reluitionis ad terminum

20 annorum reservans. Eo elapso ad supplices M'ñrii longior equidem morâ est concessa, qua nihilominus etiam finita, cum ob temporum fatalitatem et inopiam praefata pecuniae Summa reddi nón posset, bona oppignorata cedenda, praefatoque hospitali relinquenda fuere, non sine gravissimo M'ñrii damno et vulnere immedicabili ao. 1579[1]). De acceptis autem perpaucis millibus florenorem, quorum potior pars pro solvendis debitis est decurtata, praefatus Abbas gradus in Abbatiam testudinea forma erexit, et quaedam sacra pro Ecclesiae ornatu necessaria curavit. Tandem multis laboribus, anxietatibus et curis fatigatus, ultimum diem apoplexia tactus cum morte commutavit anno sui regiminis 21. Dñi vero 1581 in festo Decollationis S. Joannis Baptistae (= 29 Aug.).

Kilianus I. cognomine *Lantz Wirceburgensis, Abbas XXXV.* Ao. 1581 festo Exaltationis S. Crucis (= 14 Sept.) omnium Fratrum votis electus, die 20 Novembris a Julio Epō confirmatus est. Anno sequenti Dominica Septuagesimae unacum Michaele Bildhusano Abbate a R^mo^ D. Antonio Suffraganeo in nostra Ecclesia inauguratus.

Hic infelicia haec subiens tempora praeter Abbatiam bonis destitutam, cellam vinariam exhaustam, granarium vacuum viginti circiter millia debitorum invenit a praedecessore sibi relicta; quibus non deterritus, magno molimine oneri humeros submisit. Cum esset vir timens Deum, ea, quae Dei sunt, primum quaesivit, divini cultus et Disciplinae zelator singularis, quam non nihil labefactatam restituere sibi curae habuit. Horas Officii matutinas, quae inde a tempestate Grumbachiana hora quarta dicebantur, iterum circa medium noctis recitari constituit, ipso die festo Assumptionis B. M. V. ao. 1584 initium faciendo. — Cursum Horarum ejusdem Beatissimae Virginis per annos plures pene abolitum reassumi et publice persolvi jussit. Pro cultu Dei et Sanctorum honore Altaria quaedam recens posuit, alia renovavit. Reliquiaria duo in Choro fieri, et gemina

[1]) Dieſes Jahr ſcheint verfrüht. Regeſten des k. Kr.-Archivs geben 1693 als Verkaufsjahr an.

S. Crucis Particula, quae omnia hodiedum adhuc in ara ibidem exposita veneramur, exornari fecit.

Ut oppignorata et abalienata Coenobii bona, aliqua saltem redimeret, Decimas in Stamheim a Nobili Dño Valentino Echter a Mespelbrun pro 800 florenis recuperavit.

Cum hoc tempore lues pestifera per tres annos Urbem et viciniam graviter infestaret multosque abriperet, Abbas Kilianus, Fratribus sex domi relictis, cum reliquis in patriam superiorem, ad Curiam Wülffershusanam ad tempus secessit.

Rebus interim M'ñrii de die in diem ad deteriora vergentibus cum debita ad quadraginta fere millia florenorum excrescerent manum seriam admovere necesse fuit, ut eo tam gravi onere allevarentur. Unde consilio et industria Julii Eꝑi mandata major parsimonia, modica et frugalis mensa, famulitii minus necessarii dimissio, hospitalitatis prodigae et excessivae moderatio; atque insuper consultum visum est ipsum Abbatem ad tempus alio relegare, qui locum habitationis in M'ñrio Banthensi sibi elegit, assignatis eidem quotannis centum florenis[1]) cum plaustro vini pro honesta et commoda sustentatione.

In locum et officium Kiliani ab eodem Celmo Eꝑo Julio subrogatus est ao. 1590

Joannes Burkard Administrator, *Monasteriorum Banthensis et Schwarzacensis Abbas*, vir magnae virtutis, prudentiae et dexteritatis regendi singularis, ut pro sua passim jam nota peritia oeconomica, M'ñrii nostri malis mederetur.

Provinciam sibi commissam per octo fere annos, non sine singulari proventu strenue administravit. Ad exsolvenda debita seriam mox manum admovit. Iis aliquantum relevatus, curiam in Vilchbandt a regione domus Parochialis sitam, a Georgio Ludovico Landgravio Leuchtenbergico pro 6000 florenis coëmit ao. 1594.

Granarium peramplum pro asservandis fructibus cum duobus horreis in Wülffershausen construxit[2]). Dumque

---

[1]) Die Urkunde v. 22. Febr. 1590 ſagt: „ain hundert Taler und ain Fuder Weins."

[2]) Die Steinſchrift lautet: Antistes Johann. regit ut tria claustra locavit Granarium Parochus tunc Kilianus erat.

fideliter et indefesse suo munere fungitur, morte praeoccupatus die 26 Jan. ao. Dñi 1598. aet. 63. ubivis felicem sui memoriam relinquens. Post Joannis obitum Kilianus Abbas ex Banthensi ad proprium M'ñrium redux cum suorum applausu iterato ad clavum regiminis applicatus, illud pie ac fideliter usque in finem vitae gubernavit. Cum enim esset vir singulari pietate in Deum ac sanctos ejus affectus, in eorum honorem repetitum regimen auspicatus est, dum mox Cryptam sub Choro et Altare illius pervetustum renovarit, variamque supellectilem sacram pro Ecclesiae decore comparavit[1]). Ut Confraternitas in Sacello B. M. V. Retzbacensi fere abolita restitueretur ac confirmaretur, cum Martino Abbate Neostadiensi multum laboravit[2]).

Studium Ecclesiae Parochiali Günderslebiensi impensum, ejus signa muro exterius insita loquuntur[3]).

Domum Parochialem satis amplam in Wülffershausen magnis expensis construxit[4]).

Novam Saalensem Parochiam[5]) 1000 florenis redemit, Curiam Dettelbacensem ampliavit[6]). Hortum M'ñrio vicinum cum duabus domibus ibidem sitis pro 2000 florenis coëmit, quem cum caeteris pro pinguis vineis muro circumcinxit. His aliisque pluribus pro Ecclesiae utilitate peractis, nihilominus debita illius non penitus expunxit, quorum adhuc aliquot millia successori solvenda post se reliquit, diem ultimum obiens 2 Januarii, ao. Dni 1609. aet. 66. regiminis vero 27.

---

1) Neue Monstranz (1601) wigt 18 M. 9 ℔ Silber. Arch. Bd. 36. S. 190.

2) Lt. Rechg. des S. St.-Kl. 1601/2. Prael. Kil. Lantz stq. Rector Magnif. confirmatus.

3) Zum Kirchthurmbau in Günderslebeu schenkte er 100 fl., ebensoviel für den Kirchenbau in Wülfershausen und Saal.

4) Eine neben der Eingangsthüre ins Pfarrhaus angebrachte Tafel hat die Inschrift: Putrida sub Kiliano Haec Praesule Tecta resurgunt, Quae struxit Gullmann*) largiter aere ditans. Ao. Dni 1608.

*) Dieser Gullmann ist unser Abt Kilian II., der 1608, z. Zt. der Erbauung des Pfarrhauses und der Kirche, noch Pfarrer in Wülfershausen war, während der erstgenannte Kilian = Kilian I., Lantz damals noch Abt war.

5) i. e. Parochialem domum.

6) Den Schüttbau erneuerte er mit 493 fl.

Kilianus II. Gullemann dictus, *Veitshöchheimensis*[1]), *Abbas XXXVI.* unanimi Fratrum consensu Festo S. Agnetis (= 21 Jan. 1609) electus[2]) a R^mo D. Euchario (= Sang) Suffraganeo assistentibus DD. Joanne Schwarzacensi et Martino Neostadiensi Abbatibus, in Dominica Cantate (= 17 Maji) Insigniis Pontificalibus solemniter inauguratus, vir jam grandaevus annum agens aetatis 65., cum antea variis in locis per annos fere quadraginta Parochi munus[3]) laudabiliter exegisset.

Oeconomiae optime peritus omnio debita sibi relicta feliciter et rite persolvit; cum maltrum frumenti 7 florenis constaret. Domum Parochialem Veitshöchheimensem[4]), horrea duo, unum in Saal, alterum in Gündersleben, uti et Domum antiquam Hospitalitatis in M'ärio construxit et pro decore Ecclesiae variam supellectilem comparavit[5]).

---

1) Abt Kilian Gullemann hat wohl das Pfarrhaus in Veitshöchheim gebaut, war aber nicht von dort; denn abgesehen davon, daß der Name Gullemann oder ein ähnlicher weder damals noch später in den Matrikeln vorkommt, nennt ihn sein Epitaphium, das ihm noch bei Lebzeiten in der Pfarrkirche zu Wülfershausen, die unter ihm gebaut wurde, und wo er lange Zeit Kaplan und Pfarrer war, gesetzt wurde, ausdrücklich: „Kilian Gullman de Heidesfeld". Der Name „Gullmann" oder ein ähnlicher kommt weder in den Matrikeln von Kloster- noch Marktheidenfeld vor, auch nicht in Heidingsfeld, wohl aber in letzterem der Name „Geilmann". Wenn man nun bedenkt, daß um jene Zeit die Namen oft von denselben verschieden geschrieben wurden, wie eben unser „Gullemann" bald als Gulmann, Gullmann, sogar als Gillemann vorkommt, so dürfte der in der Matrikel von Heidingsfeld vorkommende Name Geilmann im Zusammenhalte mit dem Epitaphium zu Wülfershausen „Heidingsfeld" als Geburtsort des Abtes Kilian II. Gullemann ergeben.

2) Confirmatus 18 Febr. 1609.

3) 1566—73 war derselbe Kaplan und 1592—1609 Pfarrer in Wülfershausen.

4) Ueber der Eingangsthür enthält das Stephaniter-Wappen folgendes Chronodystichon:

HoC opVs AntIstes PIetate VIgens ChILIanVs
ExtrVxIt GVLLMan FratrIbVs eCCe sVIs. (= 1613.)

5) Ao. 1611. silb. Rauchfaß = 60 Lth. Schiffchen 9 Lth. — Pectoral 3 Mark 1 Lth.

„ 1612. silb. Rauchfaß = 70 Lth — Bacul. past. 14 Mark 25 Lth. Evangel. Buch = X Mark 4 Lth. — 6 große Ring 36 Ducaten.

„ 1614. Das heylthumb S. Stephani cost 900 fl. — Der Ornat 600 fl.

Pius Pater et Abbas, postquam M'ñrio per annos sex feliciter praefuisset, gradum bonum in coelis sibi acquisivit, ad quos abiit, cum obiit 18 Maji ao. 1615. funus ejus et Exequias sua praesentia Cel^mo Principe et Episcopo Julio cohonestante (et Joč Krug Abbate Schwarzacensi Exequias celebrante).

Erhardus Irthel, Saalensis, Abbas XXXVII. per compromissum eligitur die 22 Julii (confirm. 6 Aug. 1615) cum per annos sex Parochiam Wülfershusanam administrasset. Ejus infulationi die 6 Septembris in templo nostro celebratae praesentes adfuere R^mi Episcopi Godefridus Bambergensis et Julius Wirceburgensis, Abbates quinque, Decani quatuor, multi Canonici, Priores et alii. Fuit Disciplinae Monasticae et litterarum amantissimus, ac rerum insuper domesticarum providus oeconomus, qui Curiam in Stamheimb a fundamentis erexit. Ao. 1616. die 10 Januarii ex mandato R^mi D. Julii Epi. rursum incepta est antiqua Regularis mensa, ante quam R^mus D. Suffraganeus exhortatorium ad Fratres habuit, praesentibus D. Abbate Scotorum aliisque Doctoribus. Erhardus autem Abbas plura et majora meditatus, in iis exequendis infirmitate corporis prohibitus est. Ob eam aliquantisper sublevandam solum patrium Saalense cum spe reconvalescentiae petiit, ubi praevalente morbo brevi confectus diem supremum obiit 6 Septembris ao. 1619. sepultus in Sacello Findelbergensi, cum praefuisset annis quatuor[1]).

Joannes Baunach, Geroltshoviensis, Abbas XXXVIII. die 11[2]) Octobris eligitur. Vir procero corpore et forma spectabili, nec minore virtute animi et prudentia praeditus. Fuit Fratrum amator singularis, divini honoris et Ecclesiae decoris zelator eximius, dum eam renovavit, exornavit Altaribus et plura pretiosa in argento et vestimentis sacris

---

1) Unter Abt Erhard wurden angeſchafft: Ao. 1616. S. Benedicti bilt, cost 1276 fl. Imago S. Dominici 1800 fl. — 1617. Viaticum seu parva Monstratia = 94 fl.

NB. Unter dieſem Abt wurde auch das letzte Benediktiner-Concil der fränk. Klöſter vom 12.—18. Dezbr. 1618 im S. St.-Kl. zu Würzburg abgehalten.

2) electus 3 Oct., confirmatus 11 Octobris. B. O. A.

comparavit. Praefuit annis octo. Obiit ao. 1627. die 10 Septembris.

Andreas Streublein, Frickenhusanus, Abbas XXXIX. die 16. Novembris anno supradicto (= 1627) electus[1]). Vir claustralis et valde religiosus, tum in regulari disciplina, tum in Oeconomia pie zelosus. Abbatiam commodam et loco commodo novam e fundamento erexit. Organum, quo hodiedum utimur, pro decore Ecclesiae et cantantium sublevatione, admodum sonorum ac pretiosum magnis sumptibus fieri curavit.

Cum ao. 1628 Monasterium Solitariense, vulgo „Schlüchtern" sacro nostro Ordini ex Imperatorio Decreto[2]) fuisset restitutum, in illud tres ex M'ñrio nostro, P. Michael Düring Prior cum duobus aliis introducti sunt, ut per eosdem Religio Benedictina ibidem denuo implantaretur.

Ao. 1631 universam Patriam Sueci occuparunt, quorum ut hostili furori cederet Andreas Abbas solo Patrio valedicere et cum multis Fratribus M'ñrio exire atque ad alienas oras exulare compulsus est[3]), quo non modica debita contraxit, dum interea in M'ñrio derelicto per hostes maxime afflicti et angustiati sunt. Qui ante triennium M'ñrium Solitariense receperant, hac tempestate eodem iterum expulsi sunt; quod deinde per pacem Westphalicam, quia ejusdem M'ñrii restitutio post annum decretorium facta esset, alienis manibus[4]) relinquendum fuit. — Recuperata per Caesareos Urbe, ipse etiam Andreas Abbas ad propria rediit et oviculas hinc inde dispersas ceu pius Pastor con-

---

[1]) electus 14 Oct., confirmatus 16 Novbris. l. c.

[2]) Defret des Kaiſers Ferdinand II. vom 10. Dez. 1626.

[3]) Ad irruptionem Suecorum fugatus cum suis in exilium (1631) in M'nrium. Imperiale Ochsenhusanum (ehem. Filiale von St. Blaſien), dein in montem S. Georgii, Tirolense M'nrium. Ordinis nostri se contulit. (Gropp's gr. Geſch.)

NB. Abt Andreas war 1629 auch Mitglied der Degradirungs-Kommiſſion für jene unglücklichen Geiſtlichen, die dem Hexenwahn zum Opfer fielen. Archiv d. h. V. Bd. XVIII. S. 226.

[4]) Den Grafen von Hanau.

gregavit iisque pie et sollicite praefuit usque ad annum 1645. quo die 24 Novembris in Dño defunctus est [1]).

Maurus Faber, Dettelbacensis [2]), *Abbas XL.* electus eodem anno 1645 (?) cum per annos aliquot munus Parochiale in Rettstadt [3]) administrasset. Vir magni candoris et germanae fidei, pie et provide clavum regiminis tenuit per annos 16.[4]) Majus Altare in Ecclesia et alterum in Choro, modo in Sacristiam translatum fieri curavit. Sacellum S. Michaelis seu Fratrum sepulturam renovavit et in Saal horreum construxit. Obiit tactus Apoplexia die 28 Julii ao. 1661.

SÆCULUM VII.

Numerans Abbates VI.

Ab anno 1657 ad annum 1757.

Benedictus Gerard, Stettensis [5]), *Abbas XLI.* Sanctimonialium ad S. Afram per plures annos antehac Confessarius. Vitae regularis et disciplinae Monasticae maximus cultor, quam ut pro munere suo promoveret, Statuta Monastica ad formam Congregationis Suevicae, tum ad observationem regulae tum ad morem patriae nostrae ut plurimum accommodata in M'ñrium sibi concreditum introduxit et observari maximae curae habuit. Easdem sacras Constitutiones in lingua vernacula una cum libello sacrarum Meditationum sub titulo: „Solitudinis spiritualis“ ad usum et commodi-

[1]) Ao. 1638. Sonntag vor Martini benedicirte der Weihbischof Zacharias Stumpf in der S. Stephans-Kirche 4 Aebte: Caspar vom Michaels-Kloster in Bamberg; Benedikt vom Kloster Theres; Joannes Audomarus vom Schottenkloster in Würzburg und Alexander vom Schottenkloster in Erfurt.

[2]) natus 1601. prof. 1618. elect. 18. Jan. 1646 (B. O. A.)

[3]) auch in Wülfershausen und Veitshöchheim.

[4]) Abt Maurus fand nur 5 Priester vor, von denen 3 auf den Pfarreien, 4 fratres cler., unum fr. laicum et fr. Novitium; zuletzt waren es 24 Conventualen. (Gropp's gr. Gesch.)

NB. Ao. 1651 wurde in dieser Abtei für alle fränk. Klöster ein Seminar zur Ausbildung junger Ordensmänner errichtet.

[5]) natus 1627. prof. 1645. Sacerd. 1652. electus 30 Aug confirm. 2 Sept. 1661.

tatem Sanctimonialium typis dari curavit. Ad Ecclesiae decorem, quem impense dilexit, ornatum integrum comparavit, binis illam aris exornavit, unâ Ss. Benedicto et Scholasticae, alterâ Ss. Placido et sociis Martyribus dedicatâ. Sicut vero spiritus totus in eo promptus fuit, sic infirma caro cum variis morbis contabescens, clavum regiminis per annos sex gubernatum pia morte reliquit die 23 Maji ao. 1667 [1]). — (Aet. 40.) —

Eucharius Weiner, Kissingensis [2]), *Abbas XLII.* ex Priore unanimi Fratrum consensu die 23 Junii ao. 1667 electus [3]). Fuit hic Abbas Vir magnae prudentiae, maturi judicii, pietatis et dexteritatis regendi singularis. Promovendae gloriae Dei studiosissimus, frequens in Choro, in offerendo Missae sacrificio quotidianus, decoris domus Dei amator zelotissimus. Ao. 1685 Ecclesiam nostram renovari curavit, imaginibus exornavit, Altare majus ampliavit, Altaria duo Ss. Stephani et Laurentii, nec non aliud in Crypta Ss. Innocentium erexit. Candelabra argentea magno numero et ponderc, itemque lampadem ex argento, calices multos et varios pretiosissimos, ornatus sacerdotales et Pontificales, plurimamque supellectilem sacram comparavit Pro majori sacrarum Reliquiarum S. Stephani asservatione pretiosam cistulam acquisivit.

Organum majus reparavit, cui alterum minus pro commodiori usu Chori de novo apposuit. Disciplinae Regularis promotor fuit indefessus, studiorum et doctrinae cultor eximius. Bibliothecam novam in perantiquo aedificio, quod vulgo *„Reussenberg“* dicebamus, adornavit, quam copiosissima et rariore librorum supellectile magnis impensis instruxit. Aedificiorum Instaurator, dum vel nova e fundamentis erexit, vel collabentia reparavit. In ipso quidem

[1]) In diesem Jahre hatte Abt Benedikt in der Klosterkirche die erste Kanzel errichten lassen, auf welcher bei der Primiz des P. Gottfried Eitelclans ein P. Carmelit die erste Predigt hielt. (Gropp's gr. Gesch.) Abt Benedikt war auch zweimal Rector Magnificus der Universität.

[2]) nat. 24 Febr. 1634. prof. 18 Oct. 1654. Sacerd. 1658. Dom. 4ta p Pascha.

[3]) Confirm. 28. Oktober, erst 33 Jahre alt.

M'ñrio nostro primum Infirmariam, deinde cum aedificiorum Conventualium partem, tunc pro Musaeo deputatum, cum duplici super se dormitorio complectitur, construxit, perystilium ventis ac pluviae patulum ex toto fenestris munivit. Abbatiam ex australi parte, domum supra portam exteriorem, itemque alteram pro suscipiendis Hospitibus; domos duas in Abbatiali horto, curias Parochiales in Gundersleben et Vilchbandt, domum in Kissingen, quam cum omnibus bonis /: vulgo das Steinrückisch Gut[1]:/ coëmit, altiorem fecit reparavitque: Verbo: prudens et providus Oeconomus ac Paterfamilias domesticationem per omnia cum magno rerum omnium augmento optime administravit.

Decennium fluxit tam felicis gubernationis, cum ejus fama omnibus et ubique innotescens Eucharius ad alteram Abbatiam regendam invitatur. Annus agebatur 1677, cum Otto Abbas Banthensis a Leopoldo Imperatore in Legatum assumptus[2]), munus suum Abbatiale resignavit, dato suis Fratribus, quos reliquerat, consilio, ut Eucharium postularent in sui locum substituendum. Ao. itaque mox dicto die 5 Octobris electus in Abbatem Banthensem[3]), jam duplex Abbatiale munus strenue est prosecutus. In hoc namque M'ñrio sibi noviter commisso, mox disciplinam Regularem vix non penitus collapsam quam strenuo conatu tam felici successu ex integro resuscitavit. Domum infirmariam, novam Abbatiam, nec non Cancellariam ex lapide quadrato pretiose et magnifice construxit, cujus continuationem morte praeventus Dno suo successori reliquit. Reliquas res domesticas tam dextre administravit, ut M'ñrium, quod opibus vix non destitutum invenit, solerti suo labore, vino et frumento uberrime stabilitum et undequaque ditatum reliquerit, jure merito Restauratoris titulo dignissimus.

Denique postremis vitae annis, ab anno videlicet 1699. die 30 Septembris Abbati nostro Euchario tertium Mona-

---

1) um 2100 Rthlr.

2) qui et postmodum Epus Gurcensis ab eodem Imperatore designatus et ab Archiepo Salisburgensi consecratus fuit.

3) sub regimine Petri Philippi a Dernbach Epi Bamberg. et Herbipol.

sterium S. Jacobi Scotorum Wirceburgense a R^mo et Cel^mo D. Joanne Philippo [1]) Episcopo commissum est.

Ex quo Eucharius curis sat gravibus ter oneratus, gravis senio, canitie venerabilis ac meritis plenus, summo sui desiderio ubique relicto ex hac mortali vita die 11 Aprilis anno 1701., aetatis suae 67., regiminis apud nos 34., apud Banthenses 24., apud Scotos 2., sepultus in nostra Ecclesia, ante altare S. Stephani, ubi sibi tumulum annis ante obitum quindecim parari jusserat.

Gropp's größere Geschichte des S. St.-Kl. M. S. f. 790 des hist. Vereins enthält Blatt 14—19 eine ausführlichere Lebensbeschreibung des Abts Eucharius Weiner, an deren Schluß es heißt: Sein Leichenstein ist bei Restaurirung der Kirche, welche Alberich (Abt) vornahm, vom Grabe entfernt und in die Kapelle des hl. Michael, den gewöhnlichen Begräbnißort der Brüder, versetzt worden; auf ihm ist Folgendes zu lesen:

Epitaphium.

x x x

Clauditur hoc tumulo
Eucharius Abbas
charus hominibus; Superis charior,
Religione, Pietate, Prudentia
In choro et foro Magnificus.
Disciplinae Zelator,
Aedificiorum Instaurator
Duplice mitra dignissimus
Vixit et obiit
Euge Dominicum recepturus
in coelis.

Grabinschrift.

x x x

In diesem Grabe ruht
Abt Eucharius.
Ihn liebten die Menschen, noch mehr der Himmel, ob seines Glaubens, seines gottgefälligen Wandels und seiner Weisheit, in geistlichen und weltlichen Dingen bewundernswerth. Ein Eiferer für seinen Orden, der so viele Bauten neu erstehen ließ, des doppelten Hirtenamtes würdig wie einer.

Er hat gelebt und ist gestorben, um zu verdienen, daß der Herr ihn im Himmel mit seiner Verheißung empfing.

AntIstes VIgILans DIVInae LegIs aMator
VIrtVtIs nobIs regVLa VIVa fVit.
Ipse pIVs posVIt sVperIs, ornaVIt et aras
DIgnVs, qVI In CoeLIs annVMeretVr IIs [2]).

[1]) a Greiffenklau.

[2]) Die Majuskeln beider Distichen ergeben die Zahl des Sterbejahres: 1701 (= MDCLXXXXXI). (Stöger, P. Ign. Gropp. I. Beil. 111 S. 20. 21.

Er war uns ein wachsamer Vorstand, ein Liebhaber des göttlichen Gesetzes und eine lebendige Regel der Tugend. Selbst fromm setzte er den Himmlischen Altäre und schmückte sie, würdig, ihnen im Himmel zugezählt zu werden.

Gerardus Dietmayer, Wirceburgensis[1]), *Abbas XLIII.* die 26. Aprilis electus /: 1701 :/ et benedictione ab ipsomet R^mo et Cel^mo D. Episcopo Joanne Philippo /: L. B. de Greiffenklau :/ inauguratus[1]) /: 2 Octobris :/ Per plures annos antehac Magister Novitiorum pius et zelosus ac magni nominis in Urbe Concionator[2]). Cum jam provectioris esset aetatis, vario morborum genere molestatus, plus laboris et doloris ad clavum regiminis invenit, quam crediderat; unde praevalente infirmitate brevi confectus, nonnisi annis tribus praefuit, mortuus die 6. Aug. ao. 1704. aet. 64.

Hyacinthus Baumbach, Fladungensis[3]), *Abbas XLIV.* die 14. Augusti post Gerardi obitum electus et[4]) iterum a Cel^mo Epo Joanne Philippo in Ecclesia Universitatis pro more benedictus die 1 Novembris 1704. In M'ñrio quondam officia Cellerarii, dein per sexennium munus Parochi in Saal sollicite et laudabiliter gessit. (per 7 annos.)

Vir notae passim virtutis et doctrinae, in scientiis tum Philosophicis tum Theologicis laureatus. — Aedificiis exterioribus in Porticu M'ñrii formam magis spectabilem reddidit. Dormitorium a Praedecessore Euchario ex medietate constructum, ex altera parte continuavit; Abbatiam novam in meliorem ordinem reduxit. Dumque plurima adhuc et optima per eum sperare licebat, ex morbo colico, cum magno suorum luctu, meritis quam annis gravior vitae mortali eripitur die 7. Julii 1713. aet. suae 46. cum M'ñrio annis novem laudabiliter praefuisset.

---

[1]) natus 28 Julii 1640. prof. 22 Sept. 1658. inaugur. una cum D. Chiliano Neo-Electo in Bantz, ejusdemque Nominis Chiliani Neo-Electo Abbate in Theres in Ecclesia nostra ad S. Stephanum.

[2]) per aliquot tempus parochus in Saal.

[3]) natus 11 Decbr. 1667. prof. 10 Aug. 1688. Sacerd. 1692.

[4]) electus 13 Aug. (B. O. A.) et benedictus unacum D. Bernardo Reider Neo-el. Abbate in Schwarzach.

Albericus Ebenhöch, Eivelstadianus[1]), *Abbas XLV.* die 26. Julii ao. 1713 electus est et a R^mo D. Bernardo (Mayer) Suffraganeo die 29 Septembris ao. eodem Abbatialibus Insigniis inauguratus. Antehac Novitiorum Magister, domesticus et Parthenonis S. Afrae per annos plures Confessarius industrius, pius et zelosus. Musices suo tempore apprime peritus, modosque musicos componere doctus; harmoniae simul domesticae, pacis scilicet et charitatis amantissimus, vitae regularis et Monasticae disciplinae maxime studiosus. Ad munus regendi assumptus, mox sub initium manus admovit ad decorem Domus Dei, cujus pro majori splendore conciliando, pervetustam Sacristiam ex latere Ecclesiae, ceu lucis et aurae obstaculum amovens, novam et amplam loco commodiori construxit. Organum vix non in medio Ecclesiae positum, ad posteriorem fornicem ante Chorum collocavit uno Registro auctum.

Pro amplianda Ecclesia novum atque conspicuum Chorum ex lapide polito verus Orientem e fundamentis exstruxit, eaque ratione toti Ecclesiae novam faciem induxit -- Altaria deinde in ordinem redigens, commodioribus locis transposuit, quibus ipse bina addidit, unum B. V. M. Auxiliatrici, alterum Angelo Tutelari sacrum. — Tabernaculum ad Altare majus affabre deauratum una cum duobus Reliquiariis pretioso labore compositis fieri curavit. Capellam integram sive Ornatum sacrum ex serico, pictis floribus, auroque mira arte contexto, praeter alia plura ornamenta sacra non sine magnis impensis procuravit. — Aedificia Conventualia ab Abbatibus Euchario et Hyacintho incepta, ex utroque latere complevit, instruens in Septentrionali locum Capitularem, Chorum Hyemalem et Musaeum Fratrum. Ex latere adverso cellas Infirmorum et amplum locum pro Bibliotheca, quam Successori adornandam, morte praeventus, reliquit.[2])

[1]) nat. 2 Julii 1666. prof. 6 Jan. 1686. Sacerd. 16. Oct. 1690. — Rector Magnificus Univ. 1716—20.

[2]) Abt Albericus ſchrieb ein Diarium und einen Catalogus Fratrum, die ſich als M. S. 31 im kgl. Kreisarchiv befinden; letzterer folgt auf S. 167 als Nr. II dieſer Beilage.

Piissimam vitam pari morte conclusit anno laudatissimi regiminis decimo quinto, aet. 62. Dñi vero 1727. die 18 Octobris, ante Summam Aram illatus sepulchro, quod sibi ab initio parari jussit in novo Choro: cui cum omnibus Antecessoribus Abbatibus nostris requiem precamur aeternam.

Romanus Remscheid, Freudenbergensis[1]), *Abbas XLVI.* die 6 Novbris electus (1727), a Cel^mo^ Episcopo Christophoro Francisco, Festo Purificationis Virginis Mariae ao. 1728 in templo RR. PP. Capucinorum Benedictionem consuetam accepit. Hic laudando suo regimine Septimum M'úrii nostri saeculum feliciter complevit, idque festiva et Jubilari Gratiarum Actione Deo et sanctis Patronis nostris solemniter peracta coronavit.

Sed cum plurima eaque maxima laude digna gessit, ea omnia posteritati relinquenda judicavi. Dignus est enim operarius laude sua. Prima vero illi cura fuit, quae prima esse debuit, pro rebus divinis in suo vigore conservandis, ut officia divina rite ac decenter statutis temporibus peragerentur, nec facile quis negotiorum praetextu iisdem abesset: probe noscens, quaerendum primum regnum Dei, nihilque divino officio praeponendum. Deinde decorem Domus Dei plurimum dilexit, cum Sacris eam et pretiosis vestibus cumulavit, quibus Sacerdotes et ministri sacra facturi tam quotidie uterentur, quam in festis secundum eorum varietatem splendidiores induti ad aram accederent. Zelo Domus Dei accedit proxime sanctitas vitae; Sacrae enim regulae custodiam hic Abbas noster tam fortiter tenuit erectam, ut omnium oculi curiose etiam vigilantes nullam transgressionem cernerent. Sciens, quod hac stante firmiter semper stet M'úrii fortuna, brevi ruitura, cum illa corruit. Nec tamen propter studium Regularis disciplinae praetermisit studium litterarum promovere inter suos, ex quibus magis capaces altioribus etiam disciplinis voluit erudiri. Dein summa quoque charitate in labores introivit, qui claustralia adificia a R^mo^ Praedecessore suo excitata in nudis muris inventa vestiri et splendidam in illis Biblio-

[1]) natus 12 Apr. 1680. prof. 24 Febr. 1703. Sacerd. 26 Apr. 1707. antea Sacell. in Wülfershausen et par. in Gündersleben.

thecam adornari fecit, copiosissimis hucusque libris auctam. Cum pro juribus M'ñrii decertandum erat, decertabat pro viribus fortiter, ut sarta tecta conservaret. Nec segniter permittebat, ut filiorum ejus haereditas a piissimis fundatoribus donata et a fidelibus aucta dilaceraretur[1]).

Postremo plena quoque sunt per Patriam M'ñrii loca perennibus Paternae ejus curae monumentis In oppido Dettelbacensi nova curia conspicitur a fundamentis educta. Domus Kissingensis per illum se renovatam repraesentat. Vilchbanthensis villa cum suis Parochianis novum Parochiale templum in acceptis illi refert.

His omnibus laudabiliter peractis vocavit eum Deus ex hoc exilio, postquam didicerat quid sit exilium tempore belli Borussici in dissitis M'ñriis, non propter habitationem, sed propter absentiam a dilecta grege, et transtulit illum, /: ut pie credimus :/ die 15 Martii 1762 in aeternam Patriam, cum ageret annum aetatis 82. regiminis 35. —

Hic finit M. S. o. 6.

Justus (ſein Taufname war Valentin) *Philippi*, 47. Abt. Geb. zu Mittelſtreu den 3. April 1704; ins Kl. eingetreten 14. Aug. 1725; legte Profeß ab 8. Sept. 1726; ward Prieſter 19. April 1729. Von 1741 an war er Pfarrer in Retzſtadt und von 1753 an in Wülfershauſen. Als ſolcher wurde er am 15. Apr. 1762 zum Abt erwählt; von 27 Wählern erhielt er im dritten Skrutinium 22 Stimmen. Wahlzeugen waren die Aebte: Sebaſtian von Schwarzenbach und Oswald von Zell. — Konfirmirt am 28. Juni und benedicirt am 29., überlebte er ſeine Benediktion nur 11 Tage, indem er auf der Heimreiſe (wahrſcheinlich von Wülfershauſen oder ſeinem Geburtsorte Mittelſtreu) zu Ettleben am 9. Juli desſelben Jahres ſtarb, nachdem er tags vorher bei Tiſch vom Schlage getroffen war. — Ihm folgte

Maternus (Joēs Georgius) *Bauernmees* aus Würzburg, 48. Abt. Geb. 26. Juli 1718; ins Kl. getreten 2. Juli 1739;

---

[1]) Renovari etiam curavit Sacellum S. Michaelis, in quo Fratrum sepultura habetur; ibique quotidie consuetam Missam pro defunctis celebrari voluit. (Gropp's gr. Geſch.)

legte Profeß ab 18. Septbr. 1740; ward Priester 19. Septbr. und primizirte am 6. Oktbr. 1744. Derselbe war Ss. Theol. Baccalaur., im Kl. Sakristan und Infirmarius, 1744 Pfarrer in Günthersleben und wurde am 3. Aug. 1762 (in f. Invent. S. Stephani) zum Abt erwählt. Wahlzeugen und Wähler waren die Vorigen; erst im vierten Skrutinium erhielt er die Stimmen-Mehrheit. Konfirmirt wurde er am 6. und benedicirt am 8. September 1762 von F. B. Johann Philipp von Schönborn in Veitshöchheim. Von ihm sagt Ussermann nur: „Oeconomiae domesticae et decoris suae Ecclesiae prae primis studiosus.“ † 28. Febr. 1787.

Gerardus (Michael) *Winterstein, Kissingensis*, 49. und letzter Abt. Geb. 13. Septbr. 1740; ins Kl. getreten 20. Aug. 1763; Profeß 30. Septbr. 1764. Priester 4. April, Primiz 19. April, Ostersonntag, in Kissingen. Im Kl. war derselbe Clausur., Sakristan, Dispensator et Confess. ad S. Afram. — 1777—79 Novizenmeister und Cellerar. seit 14. Apr. 1784.

Zum Abt wurde derselbe erwählt 27. März 1787; von 25 Wählern erhielt er erst im 3. Skrutinium die Stimmenmehrheit. Wahlzeugen waren die Aebte Benedikt von Schwarzach und Bernard von Theres. — Konfirmirt 27. April und benedicirt 1. Mai 1787. — † 24. Nov. 1805, apoplexia tactus im Hause seines Bruders zu Würzburg, Stift-Hauger Viertel. — Derselbe hat sich insbesondere durch Restauration der S. Stephanskirche verdient gemacht, worüber Näheres später in dem betr. Abschnitt. Da Abt Gerard ohne Testament gestorben, wäre sein nicht unbeträchtlicher Nachlaß (= 20000 fl.) dem Fiskus anheimgefallen; indeß ließ der damalige Großherzog Ferdinand denselben dem damals wieder resuscitirten Kloster der Ursulinerinen zukommen.

Omnes Abbates, Patres et Fratres
unacum Benefactoribus
Monasterii S. Stephani Wirceb:
Requiescant in Sancta Pace!
Amen!

Beilage 1.

FUNDATIO

PERANTIQUAE ECCLESIAE AC CELEBERRIMI MONASTERII S. STEPHANI

PROTOMARTYRIS HERBIPOLI

ORDINIS DIVI BENEDICTI

PRIMO EXTRA MUROS CIVITATIS NUNC INTRA SITI.

COPIA

COPIAE VIDIM. CODICIS VATICANI No. 10057, QUAE AD BIBLIOTHECAM DECANATUS GELDERSHEIM PERTINENS IN DOMO PAROCHIALI IN SCHWEINFURT ASSERVATUR

EX M. SS. P. IGN. GROPP.

Celeberrimi et perantiqui Monasterii Sancti Stephani Prothomartyris apud Herbipolenses intra muros civitatis Fundator piissimus Henricus Comes à Rotenburg Ecclesiae Herbipolensis Praesul dignissimus decimus septimus in ordine. — Hic Praesul Henricus erexit et fundavit Ecclesias Collegiatas in Haugis, S. Stephani, Onelsbach, Camburg, et alia Monasteria dotavit; qui obtinuit etiam privilegia Ecclesiae Herbipolensi per interventum S. Cunigundis Virginis conthoralis Imperatoris Henrici secundi, qui electus erat Imperator anno 995.

Fundavit quoque Novum Monasterium circa annum 999.

a.

FUNDATOR

Henricus Comes à Rotenburg Dei gratia Herbipolensis Ecclesiae Episcopus, Frater Heriberti Coloniensis Archiepiscopi. Annos viginti tres, menses quinque, dies viginti duos Episcopatum digne administravit.

Hic Fundator hujus Ecclesiae S. Stephani ex revelatione divina secundum visionem duarum ardentium candelarum Ecclesiam erexit et duo altaria, unum in choro et alterum infra in Cripta in honorem ejusdem et Sanctorum Innocentium de jussu S. Stephani ipse consecravit Anno 1018 et Parochiam in Wulfershausen cum decimis et praediis ibidem quinque prope Laur[1]) sitis et montem Kernfet ac etiam temporalis iudicii iurisdictionem et libertatem, quas habemus intra et prope civitatem Herbipolensem velut in dotem huic Ecclesiae collegiatae delegavit. Et morte praeventus 18 Decembris obiit Anno Incarnationis Millessimo decimo octavo, cujus anima requiescat in pace. Sub Pontifice Sergio quarto, Imperatore Henrico secundo duce Bavariae. Et fuit Ecclesia Collegiata sub 3bus Episcopis Meginhardo, Meselino (?), Brunone vero beato Annis, Mensibus ac diebus aliquot.

[1]) Eine andere Lesart sagt statt „prope Laur“ *et Poppenlauer*, was auch richtig ist, da das Kloster auch in Poppenlauer Besitzungen hatte.

b.

Qualiter autem praesens Ecclesia in Coenobium Religiosorum gloriose factum et transmutatum fuerit, potest cognosci ex sequentibus.

Adelbero Vigesimus primus Herbipolensis Episcopus probitate vitae morumque integritate excellentissimus Eandem hanc Ecclesiam Anno Domini Millesimo quinquagesimo septimo largis ditatam opibus triginta Religiosorum Virorum Benedictini Ordinis Curae demandavit.

Eligitur post Brunonem Episcopum virum Beatum Anno a partu Virginis Milesimo quadragesimo quinto, rexit annos quadraginta, Menses tres, dies septem. Obiit anno Millesimo Octuagesimo quinto, secundo Nonas Octobris, in praedio patris sui sepultus in Monasterio suo Lambach in Bavaria a se constructo Ordinis Scti Benedicti, ubi etiam quinque ultimis annis sui regiminis vitam religiosam degerat, in pace quievit bona. Hic anno Domini Millesimo quinquagesimo septimo, sui regiminis duodecimo, tempore Henrici quarti Imperatoris sub Leone Nono etc. transtulit Canonicos Regulares de Ecclesia S. Stephani in suburbio civitatis Herbipolensis ad Novum Monasterium prope Majorem Ecclesiam Herbipoli situm, et sublimavit Coenobium Scti Stephani cum triginta Fratribus Monasticae Professionis, militantibus sub Regula Sancti Patris Benedicti, et factum est Monasterium.

c.

Indulgentiae datae et concessae visitantibus Ecclesiam S. Stephani Herbipoli Ao. 1451.

Nicolaus[1]) miseratione divina et Scti Petri ad Vincula Sacrosanctae Romanae Ecclesiae Presbyter Cardinalis, Apostolicae Sedis per Alemanniam Legatus universis et singulis Christi fidelibus salutem in Domino sempiternam.

Splendor Paternae gloriae quia sua mundum illuminavit ineffabili charitate et claritate pia vota fidelium de ipsius clementissima majestate et misericordia sperantium, tunc praecipue benigno favore prosequitur, cum devota ipsorum humilitas Beatissimae ac Gloriosissimae Virginis Mariae et Sanctorum Petri et Pauli Apostolorum ac Sancti Stephani Prothomartyris precibus et meritis adiuvatur. Cupientes igitur, ut Ecclesia Monasterii praefati Herbipoli ordinis S. Patris Benedicti, quae in honorem Sanctae Mariae Virginis et Sanctorum Petri et Pauli Apostolorum ac Sancti Stephani Prothomartyris fundata existit, congruis honoribus

[1]) Cusanus.

frequentetur, fidelesque ipsi eo libentius devotionis causa confluant, ad eandem quo inibi dono coelestis gratiae uberius conspexerint se refectos, de omnipotentis Dei misericordia, ac Beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus meritis ex auctoritate confisi omnibus vere poenitentibus et Confessis, qui in Nativitatis, Circumcisionis, Epiphaniae, Resurrectionis, Ascensionis, Pentecostes et Corporis Jesu Christi, nec non Nativitatis, Purificationis, Annuntiationis, Assumptionis Beatae Mariae Virginis, et Nativitatis S. Joannis Baptistae, dictorumque Petri et Pauli Apostolorum ac ipsius Ecclesiae Dedicationis et Patronorum Festivitatibus Celebritate quoque omnium Sanctorum eandem Ecclesiam devote visitaverint atque divinis interfuerint ibidem ac de bonis sibi a Deo collatis, pro ejusdem Ecclesiae structura et ipsius ornamentorum augmento et reparatione manus porrexerint adintrices centum dies de injunctis eis poenitentiis misericorditer in Domino relaxamus praesentibus perpetuo duraturis. Datum Herbipoli sub nostro sigillo die Lunae vigesimo quarto Mensis Maji, Anno a Nativitate Christi Millesimo quadringentesimo quadragesimo septimo. Pontificatus Sanctissimi in Christo Patris et Domini nostri Domini Nicolai divina Providentia Papae quinti anno quinto.

---

d.

Cur verò Monasterium in insigniis habeat Brachium, cujus et quomodo ad nos pervenerit, paucis accipe.

Anno Dominicae Incarnationis Millesimo Centesimo octuagesimo sexto, cum a Godefrido à Piseberg venerabili Wirzeburgense Episcopo Major Ecclesia S. Chiliani restauretur et dedicaretur, haec pars Corporis, Episcopi Henrici *brachium*[1]) scilicet per Heroldum hujus nostrae Ecclesiae Abbatem ab Episcopo et majoris Domus Canonicis precibus impetrata et pro insigniis Monasterii concessa octavo idus Novembris 1188 cum solemni processione ad Ecclesiam nostram est transportata, et ob piam recordationem et spem elevationis in anniversario die Depositionis suae in hac tumba ante gradus Presbyterii honorifice et solemniter est collocata, cujus anima Deo vivat.

---

[1]) ab aliae manu adscriptum: pars notabilis tibiae, vel pars ossifemorali similis in Apertura Analogii inventa est Anno 1714. adeoque haec vetera Manuscripta errori videntur fuisse obnoxia.

Vero similius igitur insigne M'nrii ortum habet a brachio S. Stephani et lapide quo Prothomartyr fuit lapidatus. Corona autem additur pro decore ceu Aureola Martyrii.

e.

Sequitur secunda Reformatio sive Unio Bursfeldensis[1]) sub Joanne ab Egloffstein Episcopo Herbipolensi et Bertholdo Seti Stephani Abbate Vigilantissimo facta Anno 1458. Literae copiales.

Nos Bertholdus Abbas, Conradus Prior et Conventus Monasterii S. Stephani Ordinis S. Benedicti Civitatis Herbipolensis notum facimus per praesentes universis et singulis ad quos praesentes literae pervenerint: quod nos cupientes regularem dicti ordinis observantiam juxta Regulam S. Benedicti Patris nostri in dicto Monasterio nostro jugi firmitate stabiliri cautum est fore existimavimus talibus nos inseparabili unione confoederari, quorum honestae conversationis exemplo pariter et doctrina in hujusmodi proposito nostro melius convalescere, et si, quod absit, nos aut pastores nostros a via rectitudinis declinare contigerit, ad eam salubriter revocare possimus. Cum vero una generalibus omnibus dicti Ordinis Professoribus in Regula praefata constituatur Norma vivendi, congruum est, ut mos unus in observantiis regularibus ab omnibus servetur, quatenus morum conformitas conformitatem pareret animorum, ac Professione pares Spirituque unanimes et conversatione non dissimiles existerent, sed per successus temporum crescente Religione praedicta longe lateque per locorum spatia multiplicata quidem gente. Sed non magnificata laetitia tanta in ipsa, pro dolor! Succrevit diversitas, ut in singulis fere Mona-

[1]) Bursfeld a. Weser, nordwestl. von Göttingen, ehedem berühmte Benediktiner-Abtei, 1093 gestiftet zu Ehren der Heiligen Thomas und Nikolaus von Graf Heinrich dem Fetten von Nordheim, Sohn des tapferen Grafen Otto von Nordheim, der zugleich Herzog von Bayern war, aber von Kaiser Heinrich IV. 1070 seines Herzogthums beraubt wurde. Abt Joh v. Hagen (1439—69) gründete zur Reformirung der Klöster die Bursfelder Congregation, der noch zu Lebzeiten dieses Abtes außer den Frauenklöstern 36 Mannsklöster angehörten, bestätigt 1440 vom Concil zu Basel, 1449 vom Erzbischof Dietrich von Mainz und 1461 auch von P. Pius II — Als der berühmte Kardinal Nikolaus von Cues am 23. März 1451 ein Provinzial-Kapitel in Würzburg abhielt, erschien auch Joh. v. Hagen mit mehreren Aebten der Bursfelder Congregation auf demselben, und diese Congregation wurde von dem Kardinal durch Privilegien und Rechte auf jegliche Weise unterstützt; allein durch die unseligen Religionswirren im 16. und 17. Jahrhundert gingen viele Klöster verloren. Die Vertreter der bedeutendsten Klöster sprachen noch auf dem Convente zu Regensburg 1631 ihren Anschluß an die Bursfelder Congregation aus, allein der dreißigjährige Krieg vereitelte die Ausführung, und seitdem 1579 Andreas Lüderitz, der letzte kath. Abt, durch Herzog Julius von Braunschweig vertrieben war, wurde die Abtswürde an Lutheraner verliehen, gewöhnlich an einen Professor der Theologie in Göttingen.

Die der Congregation verbliebenen Klöster wurden 1803 ein Raub der Säkularisation.

steriis et locis dicti Ordinis singularibus quibusdam et privatis subintroductis consuetudinibus, quin potius abusibus, rectus vivendi modus juxta Regulam praefatam pene abolitus videatur. Et cum suus singulis vivendi mos videatur esse bonus, melioribus subjici, aut conformari renuunt: unde nimirum inter eos fraternae unionis diruptis nexibus plane dissolutioni locus cernitur derelictus. Hinc est, quod nos Bertholdus Abbas & Conventus praefati matura, ut moris est, deliberatione conventualiter, consilioque et Consensu Reverendi in Christo Patris et Domini Domini Joannis Episcopi Herbipolensis Franconiaeque Ducis diligenter praehabitis nos ac nostrum Monasterium praedictum venerabilibus ac religiosis viris Abbati et Conventui Monasterii Bursfeldensi Ordinis praedicti Moguntinensis Dioecesis, quo in dicta regulari observantia juxta Regulam praefatam novimus laudabiliter institutos, ceterisque cum illis conformitate hujusmodi regularis observantiae connectionem habentibus religiosis praefati Ordinis quoad observantiam hujusmodi, praesentium tenore perpetuo vivamus: nec non eandem observantiam regularem in omnibus et per omnia, prout in ipso Monasterio viget Bursfeldensi cum censura disciplinae nec non divini cultus et ceremoniarum, etiamsi illum vel illas imposterum emendari seu immutari capitulariter contingat, victus quoque seu vestitus conformitate in quantum loci et personarum sinit conditio, ceterasque honestae conversationis consuetudines eorundem praesentium serie acceptamus, easque inviolabiliter observare et cum praefatis Bursfeldensibus ceterisque illis, ut praemittitur Religiosis perpetuae Unionis, amicitiae et pacis foedera servare et a praedicta Unione nullo pacto nullaque ratione in perpetuum dicta durante apud eos observantia declinare promittimus. Et nihilominus annali Capitulo per eos ex indulto generalis Synodi Basileensis, nec non Reverendissimi in Christo Patris ac Domini Domini Nicolai [1]), Sancti Petri ad Vincula Sacrosanctae Romanae Ecclesiae Presbyteri Cardinalis, per Alemanniam Legati annuatim celebrando citra tamen exemtionem à Capitulo Provinciali dicti Ordinis, illiusque et Ordinarii jurisdictionis gratiosi ac moderni Domini nostri Episcopi Herbipolensis praefati et suorum successorum praejudium nos plenarie submittimus, promittentes bona fide in omnibus fidelitatem eidem Capitulo annali ipsumque sub poena, quae inibi contumacibus pro tempore constituta fuerit infligenda, Nos videlicet Bertholdus Abbas pro nobis et Successoribus nostris propria in persona, aut si legitimo forsan impedimento detenti fuerimus, per procuratorem legitimum sufficienti mandato suffultum annis singulis visitare, et quae pro Regularis observantiae hujusmodi solidiori stabilitione, gubernatione ac propagatione vitaeque ac morum disciplina ad Dei laudem et Reli-

[1]) Cusani.

gionis augmentum visa fuerint expedire cum ceteris illic convenientibus illic patribus tractare, statuere et ordinare, nec non quae hactenus et pro tempore inibi conclusa, statuta et ordinata fuerint, firmiter observare et observari facere, Visitatores quoque inibi pro tempore deputandos, cum ea, qua decet reverentia et honestate suscipere et tractare, Nos et Monasterium nostrum in capite et membris illorum visitationi, correctioni, dispositioni et ordinationi juxta omnimodam eis attributam potestatem submittendo; ab ipsis quoque Visitatoribus et eorum dispositione, ordinatione, correctione aut poenarum inflictione seu etiam a Capitulo praefato illiusque statutis et ordinationibus sub cujusvis gravaminis praetextu nullatenus appellare seu arbitrium boni viri recurrere, quin potius gravaminis nostri causam sub forma simplicis quaerelae in proximo tunc celebrando Capitulo annali deponere, de ea inibi sine strepitu et figura judiciis justitiam recepturi. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium praemissorum praesentes literas fieri nostrorumque tam abbatialis quam conventualis fecimus appositione Sigillorum communiri.

Et Nos Joannes Dei gratia Episcopus Herbipolensis et Franconiae Dux praefatus recognoscimus per praesentes haec omnia et singula sicut praemittitur de nostro fore consilio et consensu. Easdem quoque Unionem, conformitatem et submissionem pro nobis et nostris successoribus nostro fore consilio et consensu, nihilominus et ipsorum ordinario jure semper salvo approbavimus et ratificamus ac in eorundem omnium et singulorum praemissorum evidens robur et testimonium praesentes literas nostro sigillo Pontificali unacum praefatorum Abbatis et Conventus sigillorum appensionibus fecimus et jussimus communiri. Datae Herbipoli in die Decollationis S. Joannis Baptistae, qui fuit 29. Mensis Augusti. Anno a partu Virginis 1489.

---

f.

Literae transpositionis Dedicationis Ecclesiae nostrae.

Nos Georgius[1]) Dei et Apostolicae Sedis gratia Episcopus Nicopolitanensis Sacraeque Theologiae Professor Reverendi in Christo Patris et Domini Rudolphi eadem gratia Episcopi Ecclesiae Herbipolensis Orientalis Franciae Ducis Vicarius in Pontificalibus generalis, per praesentes recognoscimus quoad piam, humilem et devotam supplicationem Reverendi in Christo Patris et Domini Georgii Abbatis Monasterii S. Stephani intra muros Civitatis Herbipolensis constituti Dedicationem ejusdem Monasterii quod in honorem Gloriosae Genitricis Dei Mariae et Sanctorum Aposto-

[1]) Antworter.

lorum Petri et Pauli et Pretiosi Martyris S. Stephani dignoscitur consecratum, quae a Christi fidelibus ipsisque Religiosis fratribus praefati Monasterii usque in praesens celebratur ipso die S. Petri ad Vincula in Dominicam diem post festum mox S. Jacobi Apostoli venturam transposuimus cum omnibus Indulgentiis et remissionibus hujusmodi Ecclesiae et Monasterio legitime datis et concessis, quadraginta scilicet dierum criminalium et octoginta venialium futuris perpetuis temporibus duraturam, in cujus rei evidens testimonium praesentes literae nostri sigilli quo in his fungimur appensione sunt munitae. Datae Herbipoli in domo habitationis nostrae consuetae anno Domini 1488. ipsa Dominica post S. Jacobi in qua totum Monasterium reconciliavimus, nec non qua consecravimus[1]) ipsius M'nrii ambitum ex fundo. Ubi jam nostris temporibus Dedicatio templi celebratur Dominica Cantate singulis annis, quo die Comparitoribus quatuor Collegiatarum Ecclesiarum prandium dare tenemur. Jam datur pecunia pro prandio.

Beilage 2.

Ex **Codice Vaticano** No. 10075. fol. 30.

Regesta Langii pag. 187. ad annum p. Chr. 1147 sic habent:

„Embrico Epus Wirceb., Abbatiam S. Stephani, miserabiliter a quodam Berengario destructam a tyrannide ejusdem liberat et Rapholdum praefecit. Testes Gebehardus praepositus de Onoldesbach. Gebehardus filius praefecti Godebaldi. Sifridus praepositus. Heroldus vicedominus. act. Ind. x (Manifeste falsum, Embricone 1
epo hoc Tempore jam mortuo)"!! Sed Embrico obiit año 1147.

„Rapholdi abbatis S. Stephani notitia de quadam curia infra muros civitatis, portae b. Udalrici propinqua, ex dispositione Henrici canonici S. Kiliani ad Coenobium suum devoluta. Acta Ind. 2
XIV. Boppone Burggravio."

Item 1151.

„Gebehardus Wirceburgensis minister Abbatem Rapholdum ad S. Stephanum in pussessione vinearum in monte Brunneberg juxta duos fortes contra Godefridum juniorem despoliatorem, et contra filiam cujusdam Willifridi confirmat, et donationem unius mansi in Altenhusen (: prafect. Ochsenfurt :) juxta vallum antiquae

---

[1]) Am 25. April 1481 hatte er in derſelben Kirche auch 2 Altäre conſecrirt. (Archiv d. h. V. Bd. 18. S. 92.)

munitionis, ubi antiquitus castellum situm fuisse cernitur, per viduam Hiltiguntem factam corroborat. Testes: Gebehardus Decanus. Burchardus praepos. Rappo. Bertholdus, fratres Episcopi. Wulffram. Gebehardus comites. Acta ind. XIV.“

Item 1160. Fridericus cognomento Leware Hierosolymas iturus Rapholdo Abbati S. Stephani legat vineam in Rimpure (Rimpar) in loco Tungustal. Acta año I. ordinationis Henrichi Epi.

Item 1164. Adalbero Rapholdum ecclesiae S. Stephani ministrum instituit haeredem possessionum suarum in confinio Nuwenberg (Neuberg agri Wirceb.).

1166. Henricus S. Stephani Abbas Lieungo militi de Heitingsvelt praedium quoddam in Fuchstadt (praef. Wirceb.) ab Abbate Rapholdo in beneficium collatum, sed ab Adalberto de Binczvelt violenter occupatum restituit. Testes etc.

1173. Henricus Abbas de sancto Stephano in suburbio Wirceburgensi Bopponi cuidam tradit ad excolendum novem mansorum praedium in Bonnland, et vineam ibidem dimittit. Testes: Heraldus etc. acta Ind. VII.

1188. Notitia, quod Heinricus I. de Rotenburg, epus Wirceb. fundator ecclesiae ad S. Stephanum, duo altaria in hon. S. Stephani protomartyris et Ss. Innocentium consecravit, parochiamque in Vulfricheshusen cum decimis ac praediis ibidem et montem Kernphet in dotem delegaverit, quo fundatore ad añum MXVIII. XVIII. Kal. Novembris (15. Octbr.) morte praevento Gottfridus ep̃us anno MCLXXXVIII (= 1188) majorem ecclesiam dedicaverit, Heroldus autem Abbas partem corporis Heinrici fundatoris ex Episcopi Gotfridi donatione VIII. Id. (6) Novbris de ecclesia cathedrali ad eccli̇̃m S. Stephani deportaverit.

1194. Heroldus S. Stephani in suburbio Wirc. provisor ab Iringo de Randersacker pro vinea in Kernephet (Karnpfad) sibi donata aliam vineam in Werde apud Randersacker recipit. etc.

1198. Heroldus S. Stephani provisor Wolfgero Sculteto de Hohenburc elocat duas partes Decimarum in Villis *Voleatishusen* (= Waltershausen) et Mattinhusin [1]) (praef. Schweinfurt) hucusque sacerdoti in Massbach tertiam partem possidenti delatas. Testes.

[1]) Madenhausen.

II.

SERIES SIVE CATALOGUS

FRATRUM HUJUS MONASTERII S. STEPHANI AB ANNO 1619 USQUE AD HAEC TEMPORA

COMPILATUS

A

F. ALBERICO ABBATE

ANNO 1715.

CONTINUATUS A DIVERSIS USQUE AD FINEM MONASTERII ANNO SAECULARISAT. 1803.

Copia des M. S. Nr. 31 im kgl. Kreisarchiv, ergänzt bezüglich der letzteren Konventualen durch den Verf. dieser Beiträge.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Novitiatus	Professio	Sacerdotium
Rdmus D. Joannes Baunacher	Geroltzhoven	1579	—	—	—	1605
P. Vitus Fenn	Herbipolis	1565	—	—	—	—
P. Joannes Merklein	—	1553	—	—	—	—
P. Valentin Reuss	Herbipolis	—	—	—	—	—
P. Balthasar Scheinhoffmann	Herbipolis	—	—	—	—	—
P. Nicolaus Molitor	Arnstein	—	—	—	—	—
P. Wolfgang Raab	Ebenfeld	—	—	—	—	—
P. Wolfgang Fugenspan	Erfurt	—	—	—	—	—
P. Chilian Raspen	Versbach	—	—	—	—	—
P. Oswaldus Döling	Röttingen	—	—	—	—	—
P. Michael Reys	Heustreu	—	—	—	—	—
P. Nicolaus Faber	Adelmannshausen	—	—	—	—	—
P. Reinhard Füll	Wülfershausen	—	—	—	—	—
P. Jonas Eln	Neustadt a/S.	—	—	—	—	—
P. Andreas Streublein	Frickenhausen	—	—	—	—	—
P. Bartholomaeus Werner	Waltalensis (Walbacensis)	—	—	—	—	—

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
Abbas elect. 3 Oct. 1619	—	1627. 10. Septbris.
Prior 1622	Parochus in Günders-leben 1601	1625. 13. Jun.
Senior 1613	—	1624. 5. Oct.
—	—	1623. 17. Apr.
Cellerarius	Paroch. in Vilchbandt	1632. 28. Julii.
Cellerarius 1623	—	1624. 29. Sept.
Senior	Sacellanus in Wülfers-hausen 1625.	1638. 1. Dec.
--	—	1635 in exilio tempore Suevico.
--	Paroch. in Wülfers-hausen 1615.	1627. 19. Jul.
Culinarius, Senior	—	1640. 26. Oct.
—	Parochus in Rettstadt 1616 par. in Saal.	(1630 [1]) 1634. 27. Jan.
Senior	parochus in Saal et Gündersleben	1646. 13. Sept.
—	par. in Veitshöchheim et Saal.	1640 (1645).
—	par. in Himmelstadt et Gündersleben.	1632.
Abbas el. 1627. 14. Oct.	par. in Vilchbandt.	1645. 24. Nov.
—	—	1632.

[1]) Die in Klammern eingeſchloſſenen Zahlen bezeichnen die abweichende Angabe in P. Gropp's Katalog.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Noviciatus	Professio	Sacerdotium
P. Joannes Schwab	Hassfurt	—	—	—	—	—
P. Michael Düring	Regiscuria ad/S.	—	—	—	—	—
P. Benedict Hartmann	Neustadt a/S.	—	—	—	—	—
P. Joannes Blatt	Carolopolis	—	—	—	—	—
P. Placidus Derleth	Regiscuria ad/S.	—	—	—	—	—
P. Maurus Faber	Dettelbach	(1600) 1601. 18 Martii	—	—	—	—
P. Jões Christophorus Weisshahn	Fulda	—	—	—	—	—
P. Wolfgang Schön	Bamberg	—	—	—	—	—
Fr. Christoph Hoffmann, Laicus, sartor	Saxonianus	—	—	—	—	—
P. Georgius Gerig (Gering)	Hausen	—	1626	—	—	—
P. Philippus Henrici	Arnstein	—	1626	—	—	—
P. Andreas Molitor	Birnfeld	—	1629	—	—	—
P. Joannes Wirtmann	Birnfeld	—	1629	—	—	—
P. Benedictus Streublein	Frickenhausen	—	1638	—	—	—
P. Georgius Reuss	Herbipolis	1620	1640	—	—	1645
P. Bonifacius Mühlfeld	Neustadt ad/S.	1622	1643	—	—	1646

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
—	par. in Rettstadt	1645. (1631. 29. Apr.)
—	1628 Prior in Schlüchtern; sed post tres annos redire coactus est. 1640 par. in Thüngersheim.	1645.
—	par. in Rettstadt et Gündersleben	1632. 25. Jan.
1626 Prior et Senior, Confessar. ad S. Affram 1628.	—	1646.
—	1636 paroch. in Wülfershausen	1641. sep. in Findelberg.
Abbas el. 1646. 18. Jan.	par. in Wülfershausen, Veitshöchheim, Rettstadt	1661. 28. Julii.
—	—	1632.
—	—	1643.
—	—	1632.
—	par. in Vilchbandt et in Austria	1665
—	par. in Veitshöchheim	1645.
—	par. in Wülfershausen & Rettstadt	1653.
—	par. in Vilchbandt, Gündersleben & Wülfershausen	1653.
—	—	1643
—	par. in Veitshöchheim	1668. 24. Novbr. sep. ibid.
Prior & Senior	par. in Rettstadt	1672. 24. Aug. nobisc. sep.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'rium	Novitiatus	Professio	Sacerdotium
P. Columbanus Eln	Neustadt a/S.	1624	1643	—	—	1648
P. Placidus Adelmann	Rettstadt	1626	1643	—	—	1650
P. Benedictus Gerhard	Stetten	1627	1643	1643	1645	1652
P. Udalricus Steinmetz	Herbipolis	1623	1645	1645	1646	1647
P. Georgius Weissmandel	Bütthard	1627	1646	1646	1648	1652
P. Adamus Kleinius	Külsheim	1628	1646	1646	1648	1652
P. Matthaeus Wagenheuser	Dettelbach	1629	1646	1646	1648	1653
P. Wilhelmus Obermeder	Dettelbach	1629	1646	1646	1648	Diac. 1652
P. Michael Orth	Fulda	1629	1649	1649	1650	1653
P. Philippus Väth	Kissingen	1630	1653	1653	1654 18. Octbr.	1655
P. Eucharius Weiner	Kissingen	1634 24. Febr.	1653 28. Aug.	1653 15. Sept.	1654 18. Octbr.	1658 Dom. IV. p. Pascha
P. Joannes Trabert	Sulzthal	1633	1654	1654 13. Dec.	1655 21. Dec.	1659 4. Febr.
P. Aemilianus Büttner	Heystreu	1636 22. Dec.	1654	1654 13. Dec.	1655 21. Dec.	1661 in angaria crucis, die Dom.
P. Romanus Franz	Neustadt a/S.	1637	1654	1655 (1654) 13. Dec.	1660 (1655) 21. Dec.	1660 20. Junii

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
—	—	1665, in Sacello S. Stephani in Wülfershausen sepultus.
—	par. in Vilchbandt	1659, in sua parochia sep.
Confessar. ad S. Affram *Abbas* el. 1661. 30. Aug.	—	1667. 23. Maji, sep. juxta Altare S. Laurentii
—	par. in Wülfershausen & Thüngersheim	1668. 11. Nov. sep. in Thüngersheim.
—	par. in Rettstadt & Thüngersheim	1667.24.Jul.(?)sep.i.Rettstadt (recte Thüngersh.).
—	par. in Gündersleben	1668. 31. Mai (1665) nobisc. sep.
—	par. in Rettstadt, Saal & Wülfershausen	1683. 17. Martii, nobisc. sep.
—	—	1652.
—	par in Gündersleben, Vilchbandt & Bibereren	1683. 20. Febr. nobisc. sep.
Subprior	—	1668. 27. Sept. nobisc. sep.
Magr. Novit. et Confessar. ad S. Affram. *Abbas* el. 23. Jun. 1667 et in Bantz 5 Oct. 1677.	—	1701. 11. Apr. meritis plenus, sep. ante Altare S. Stephani ñc. S. Benedicti.
—	par. in Vilchbandt, abiit in Ungariam 1673. m. Octobri.	1689.6.Aug. post administrationem parochiae Schemnitz in Ungaria.
Organoedus, Culinarius & Cellerarius	—	1684. 3. Sept. nobisc. circa All. S. Laur. sep.
—	—	1661 in patria sua, sep. in Sacello S. Stephani in Wülfershausen

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Novitiatus	Professio	Sacerdotium
P. Nicolaus Ruff	Herbipolis	1634 2. Febr.	1656 (1657) mense Jan.	1657	1658	1660 20. Junii
P. Bernardus Gerhard	Stetten	1635	1657 24. Jun.	1657 3. Aug.	1658 22. Sept.	1663
P. Anselmus Heilmann	Stralsbach	1638	1657 26. Jun.	1657 5. Aug.	1659 2. Febr.	1662 1. Maji
P. Gerardus Dietmayer	Herbipolis	1640 28. Jul.	1657 26. Jun.	1657 5. Aug.	1658 22. Sept.	1664 5. Octbr.
P. Placidus Schreiber (Joannes [1])	Heystreu	1638 15. Dec.	1658 18. Nov.	1659 2. Febr.	1660 24. Febr.	1663 30. Octbr.
P. Godefridus Eitelclaus (Philippus)	Ochsenfurt	1642 4. Nov.	1658 19. Nov.	1659 2. Febr.	1660 24. Febr.	1667 21. Martii
P. Maurus Kessler (J. Sebast.)	Grossenbrach	1640	1658 21. Nov.	1659 2. Febr.	1660 24. Febr.	1664 5. Octbr.
P. Oddo Bausch (Emericus)	Confluentinus vel Trevirensis	1642 31. Dec.	1661 6. Nov.	1661 21. Dec.	1663 2. Febr.	1667 21. Martii
P. Ildephonsus Eichorn (Fridericus)	Herbipolis	1643	1661 12. Nov.	1661 21. Dec.	1663 2. Febr.	1667 26. Dec.
P. Benedictus Knüttel (Conrad)	Frickenhausen	1643 8. Dec.	1662 14. Jul.	1662 15. Aug.	1663 15 Aug.	1667 27. Dec.
Fr. Marianus Lindenberger (Valent.)	Heystreu	1642 1. Martii	1662 14. Jul.	1662 15. Aug.	1663 15. Aug.	1667 26. Martii

[1]) Der in Klammern ſtehende Name iſt der Taufname.

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
—	—	1685. 27. Mai, nobisc. sep. prope Altare S. Crucis.
—	—	1667. 28. Jun., nobisc. sep.
—	par. in Rettstadt.	1679. 6. Sept. nobisc. sep.
Magr. Novit. *Abbas* el. 1701. 26. Apr. cfirm. 10. Jun., bened. 2. Octbr.	par. in Saal, bonus Concionator.	1704. 6. Aug. nobisc. sep. prope Altare S. Laurentii.
—	Sacell. in Gramschatz et par. in Rettstadt et Gramschatz.	1707. 20. Jan. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
Prior 1671. 21. Dec. tertia vice 1701. 7. Jul.	par. in Veitshöchheim 1669—71, et Rettstadt.	1711. 14. Sept. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
—	Substitutus p. t. parochi in Gündersleben.	1665. 14. Febr. nobisc. sep.
Senior et Jubil. 1717.	par. in Saal, Gündersleben et Vilchbandt.	1719. 25. Mart. sep. in Eccl. sua par. Vilchbandt.
—	per 39 aos. in continuo paroch. in Wülfershausen.	1708. 3. Aug. sep. in Eccles. par. ibidem.
In philosophia primus Magr. ss. Theol. Lic., Lector in Schwarzach et M'nrio pprio; Confessar. ad S. Affram.	par. in Veitshöchheim.	1695. 11. Jan. sep. in Eccl. par. Veitshöchheim.
In philos. primus Magr. ss. Theol. Lic., Lector in Heydenfeld et Schwarzach.	par. in Veitshöchheim 1672—74.	Comitavit Abbatem Eucharium in Bantz itinerantem; in itinere in M'nrio Heydenfeld infirmatus obiit 5. Dec. 1688, ibid sep.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Noviiatus	Professio	Sacerdotium
F. Columbanus Ziegler (Joannes)	Herbipolis	1644	1665 22. Jul.	1665 8. Sept.	1666 29. Sept.	1669 1. Jan.
F. Maurus Bauer (Joannes)	Kissingen	1643 29. Jan.	1665 22. Jul.	1665 8. Sept.	1666 29. Sept.	1668 3. April
F. Bernardus Giesübel (Joannes)	Rettstadt	1644 1. Maji	1667 28. Jul.	1667 15. Aug.	1668 28. Aug.	1669 1. Octbr.
F. Augustinus Eisenmann (Valent.)	Heystreu	1645 13. Aug.	1667 30. Jul.	1667 15. Aug.	1668 28. Aug.	1671 6. Jan.
F. Stephanus Wirsing (Joannes)	Kirchheim	1644 22. Maji	1667 1. Sept.	1667 21. Octbr.	1668 8. Dec.	1670 7. Apr.
F. Kilianus Döll (J. Casp.)	Hammelburg	1647 20. Jun.	1667 4. Nov.	1667 13. Nov.	1668 8. Dec.	1672 19. Apr.
F. Burkardus Beltz (J. Adam.)	Brückenau	1648 29. Febr.	1667 4. Nov.	1667 13. Nov.	1668 8. Dec.	1672 19. Apr.
F. Gregorius Stapf (Balthasar)	Münnerstadt	1647 21. Sept.	1668 10. Nov.	1668 8. Dec.	1669 21. Dec.	1672 19. Apr
F. Dominicus Krölein (J. Wolfgang)	Gerolzhofen	1645 19. Nov.	1668 10. Nov.	1668 8. Dec.	1669 21. Dec.	1672 19. Apr.
F. Ambrosius Vait	Neustadt ad S.	1653 9. Apr.	1671 4. Dec.	1671 25. Dec.	1673 15. Jan.	1677 11. Jul.
F. Fridericus Durst, victor, Laicus	Heidelberg	—	1629	1629	1630	—
F. Eberhardus Kraupp, Laicus, sartor.	Arweiler ad Rhenum	—	1650	1650	1651	—

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
—	par. in Saal et Rettstadt.	1718. 25. Maji, aet. 74. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
—	par. in Vilchbandt et Gündersleben.	1708. 30. Mart., nobisc. sep. prope Chorum nrm.
Prior per triennium 1680.	—	1718. 11. Sept. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
Confessar. ad S. Affram	Sacell. in Wülfershausen.	1683. 27. Aug., nobisc. sep.
Confessar. ad S. Affram	Sacell. in Wülfershausen.	1705. 14. Jan., nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
—	—	proh. dolor factus apostata et talis defunctus!
Cellerar. et Confessar. ad S. Affram	par. in Gündersleben,	1721. 4. Aug., aet. 74. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
—	par. in Veitshöchheim.	1690. 9. Jan., ubi cum Eccles. par. de novo et ex fundamento recens construeretur, sep. fuit ibid. in Sac. S. Martini.
—	Sacell. in Wülfershausen et par. in Gündersleben.	1694. 27. Oct. in Eccl. par. Gündersleben prope Cathedram.
In philos. primus Magr. SS. Theol. Lic., Organoeda celeberrimus.	—	1684. 14. Mart., nobisc. sep. in parvulo Choro ad Cornu Epist.
tempore belli Suevici multum profuit M'nrio nostro.	—	1661. 22. Maji, nobisc. sep.
—	—	1667. 5. Apr., nobisc. sep.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Novitiatus	Professio	Sacerdotium
F. Desiderius Notthas, Laicus, pistor	Retz vorm Wald in Palatinatu superiore	1636 24. Dec.	1662 Quinquages	1663 15. Aug.	1669 26. Aug.	—
F. Georgius König, Laicus, victor.	Dettelbach	1643	1668 25. Jun.	1668 15. Jul.	1669 26. Jul.	—
F. Josephus Burkard, Laicus, scriniar.	Auerbach in Palatinatu snperiore	1642 18. Aug.	1669	1669 11. Apr.	1670 18. Maji	—
F. Christophorus Breun	Kissingen	1651 6. Jan.	1672 3. Aug.	1672 10. Aug.	1673 15. Aug.	1675 15. Apr.
F. Franciscus Henkel (Daniel)	Carolopolis	1653 20. Jan.	1673 26. Jul.	1673 15. Aug.	1674 20. Aug.	1677 a. 12. Jun. b. 11. Jul.
F. Bonifacius Werthmüller (Matthaeus)	Regiscuria ad/S.	1653 2. Dec.	1674 2. Mart.	1674 17. Mart.	1675 21. Mart.	1677 a. 18. Dec. b. 2. Feb. 1678
F. Philippus Unrath	Regiscuria ad/S.	1659 23. Apr.	1679 21. Aug.	1679 5. Octbr.	1680 6. Octbr.	1683 12. Sept.
F. Remigius Reeg	Hammelburg	1661 15. Aug.	1682 24. Aug.	1682 29. Sept.	1683 5. Octbr.	1687 12. Jan.
F. Augustinus Gattenhof (Michael)	Münnerstadt	1662 16. Nov.	1682 24. Aug.	1682 29. Sept.	1683 5. Octbr.	1687 12. Jan.
F. Romanus Göbel	Frickenhausen	1656	1681	1681	1682	1684
F. Aemilian Burkard (Theodoricus)	Herbipolis	1666 11. Maji	1684 27. Apr.	1684 24. Jun.	1685 22. Jul.	1690 a. 23. Sept. b. 15. Octbr

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
—	—	1684. 16. Nov. nobisc. sep.
—	—	1684. 15. Sept. nobisc. sep.
—	Confecit varia opera scriniaria in Wülfershsn, Kissingen, Vilchbandt, domi et foris; itidem duo Altaria: S. Stephani et S. Laurentii, quibus factis obiit.	1687. 29. Aug., nobisc. sep.
In philos. primus Magr. SS. Theol.-Lic., Celler. Culin. Denuo Prior doctus et pius per 11 annos.	—	1701. 25. Apr., nobisc. sep. ex latere sinistro Navis Eccliae ad aram S. Andreae, aet. 51.
—	Sacell. in Gramschatz p. t. filialis in Rettstadt et par. in Veitshöchheim.	1693. 28. Sept. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis in parvo Choro ex latere Evang.
Sacrista. Culinarius.	par. in Veitshöchheim per novem annos.	1716. 7. Maji, sep. in Eccl. par. Veitsh.
Prior, ob senium resignavit.	Sacell. in Rettstadt pro Gramschatz et par. in Veitshöchheim.	1729. 15. Aug., nobisc. sep.
Celebravit secundas primitias 13. Jan. 1737.	Sacell. in Wülfershausen, par. in Rettstadt 1706.	1736. rediit ad M'nrium factus abhinc Confessarius, obiit Jubilaeus 30. Octbr. 1742.
Granar. Hospitalarius, Culinar. Confessar. ad S. Affram. Prior electus 1727.	—	1733. 4. Nov.
—	—	1685. 9. Mart., aet. 29. nobisc. sep.
—	Sac. in Gramschatz et par. in Gündersleben.	1716. 14. Jan., nobisc. sep. non procul ab Altari S. Laur.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Novitiatus	Professio	a. Sacerdotium. b. Primitiae.
F. Anselmus Hock (Vitus)	Herbipolis	1666 15. Jul.	1684 27. Apr.	1684 24. Jun.	1685 22. Jul.	1690 a. 23. Sept. b. 15. Oct.
F. Albericus Ebenhöch (Gabriel)	Eivelstadt	1666 2. Julii	1684 20. Nov.	1685 6. Jan.	1686 6. Jan.	1690 a. 23. Sept. b. 16. Oct.
P. Aegidius Herold (Melchior)	Ochsenfurt	1665 8. Apr.	1685 17. Jul.	1685 3. Aug.	1686 1 Sept.	1690 a. 23. Sept. b. 16. Oct.
P. Wolfgang Fessel (Philippus)	Eivelstadt	1666 10. Jul.	1685 17. Jul.	1685 3. Aug.	1686 1. Sept.	1690 a. 23. Sept. b. 16. Oct.
P. Conradus Haye	Herbipolis	1667 3. Sept.	1685 16. Octbr.	1685 13. Nov.	1686 21. Nov.	1692 15. Jan.
P. Hyacinthus Baumbach (Adamus)	Fladungen	1667 11. Dec.	1687 17. Jul.	1687 5. Aug.	1688 10 Aug.	1692 14. Octbr.
P. Albertus Albert (Joannes)	Kissingen	1667 17. Jul.	1688 13. Jul.	1688 10. Aug.	1689 15. Aug.	1692 14. Octbr.
P. Marianus Zengler (Joannes)	Waldaschach	1668 24. Sept.	1689 16. Jul.	1689 15. Aug.	1690 20. Aug.	1693 14. Jun.

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
Confessar. extraordinar. ad S. Affram.	Sacell. ultimus in Gramschatz, Cooperator in Thüngersleben (recte Gündersleben)	1726. 2. Sept. aet. 61. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
Organoedus, Novit. Magr. Confess. ad S. Affram per 12 aos. *Abbas* el. 1713. 26. Julii, confirmatus 19. Aug. Pontificalibus Insigniis inauguratus 29. Sept. 1713.	—	*Ab alia manu adscriptum*: Ex tabido et quasi cancrino vulnere brachii post anni integri do'ores intensissimos toleratos celeberrimus Abbas obiit 1727. 18. Oct. nobisc. sep. 23. Octobris.
—	Oeconomus per aliquot annos in Kissingen	Hic cum tp̃ore Vindemiae in vineam Kirchbühl dictam ex loco altiori insiliisset uvam capturus infortunato casu et lapsu fregit pedem, ex quo post 122 dierum dolores superveniente spasmo obiit 1712. 17. Octbr. aet. 47. nobisc. sepultus.
Sacri-tanus	—	Ex triennali sputo sanguinis contabescens obiit 1700. 1. Julii, aet. 35. nobisc. sepultus.
Sacristanus	Sacell. aliquanto tempore in Wülfershausen, dein paroch. ibidem.	1722. 19. Mart. aet. 55. sep. in Eccles. par. Wülfershusana.
Cellerarius. SS. Theol. Lic. *Abbas* el. 1704. 14. Aug.	par. in Saal.	Post laudatissimum regimen novem annorum ex dolore colico obiit 7. Julii 1713: aet. 46. sep. ex latere Altaris S. Stephani.
—	Oeconomus in Kissingen 1707—26 simul Beneficiatus in Hausen.	1741. 16. Jun., nobisc. sep.
—	—	1718. 19 Jul. aet, 50 nbisc. sep.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'rium	Novitiatus	Professio	a.Sacerdotium b.Primitiae
P. Gregorius Mai (Joannes)	Rettstadt	1670 18. Dec.	1692 2. Aug.	1692 28. Sept.	1693 18. Octbr.	1696 7. Octbr.
P. Ambrosius Schmidt (Christophorus)	Münnerstadt	1673 10. Sept.	1692 2. Aug.	1692 28. Sept.	1693 18. Octbr.	1697 3. Nov.
F. Benedictus Spies (Valentin)	Herbipolis	1676 29. Sept.	1695 7. Sept.	1695 2. Octbr.	1696 5. Octbr.	1701 22. Maji
F. Franciscus Rudolph (Laurentius)	Regiscuria	1675 20. Mai	1695 7. Sept.	1695 2. Octbr.	1696 5. Octbr.	1699 27. Decbr.
F. Josephus Brendan (Gg. Conrad)	Herbipolis	1678 26. Sept.	1697 28. Jul.	1697 16. Aug.	1698 17. Aug.	1703 10. Apr.
F. Andreas Kilian [1])	Oberwittstadt	1678 24. Mai	1698 25. Jul.	1698 17. Aug.	1699 17. Aug.	1703 10. Apr.
F. Christophorus Vait	Neustadt ad/S.	1677 10. Sept.	1700 7. Sept.	1700 18. Octbr.	1701 13. Nov.	1704 24. Mart.
F. Romanus Remscheid (Joannes)	Freudenberg	1680 12. Apr.	1701 9. Nov.	1701 15. Dec.	1703 24. Febr.	1707 26. Apr.
F. Meinrad Faber (Georg)	Zahlbach	1679 6. Nov.	1701 9. Nov.	1701 15. Dec.	1703 24. Febr.	1707 26. Apr.
F. Desiderius Serg	Carolopolis	1680 10. Dec.	1701 12. Nov.	1701 15. Dec.	1703 24. Febr.	1707 26. Apr.

[1]) Die Pfarrmatrikel in Wülfershausen nennt ihn: Andreas Kilian Wittstadt aus Würzburg.

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
—	par. in Saal ab anno 1704.	1739. 11. Febr. ibid. sep.
Dispensator, Cellerar., Culinarius	Oeconomus in Kissingen 1726.	1753. 8. Febr. Kissingae post celebratas in M'nrio secundas Primitias 1747 8. Oct.
Lector in Neustadt 1704—7 & 1715. SS. Theol. Dr. 1709. Magr. Novitior.	par. in Veitshöchheim 1716—30.	1730. 8. Febr. et in Eccl. par. ibid. sep.
—	par. in Vilchbandt.	1730. 16. Aug. ibique sep.
Sacrista	Sacell. in Wülfershausen 1708.	1710. 19. Mart. in festo Patroni nominis sui Jospehi, sep. in Eccl. par. Wülfershausen.
—	Sacell. dein par. in Wülfershausen 1722—1731. 1733 par. in Veitshöchheim. 1750 de Veitsh. ob senium revocatus.	1755. 17. Nov. aet. 78 in M'nrio.
Organoedus	—	1742. 4. Maji.
Abbas el. 1727. 6. Nov. Confirm. 20. Nov. Pontificalicus a Celmo Principe in Eccl. Capucin. insignitus 2. Febr. 1728.	Sacell. in Wülfershausen, par. in Gündersleben.	1762. 15. Mart. aet. 82. regiminis 35. Duplex Jubilaeus. NB. Unter ihm wurde das 700jährige Jubiläum des H. St.-Kl. gefeiert.
Dispensator, Magr. Caeremoniarum, Confessarius	Sacell. in Wülfershausen.	1741. 12. Martii.
Cantor	—	1745. 13. Aug,

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Novitiatus	Professio	a. Sacerdotium b. Primitiae.
F. Nicolaus Kopp, Laicus, scriniarius	Regiscuria ad/S.	1681 20. Aug.	1704 19. Nov.	1705 19. Apr.	1706 24. Mai	—
F. Maurus Höflich (Franciscus)	Fladungen	1684 13. Nov.	1707 31. Jul.	1707 24. Aug.	1708 29. Sept.	1710 12. Octbr.
F. Stephanus Laelius (Ignatius)	Herbipolis	1688 31. Mart.	1707 31. Jul.	1707 24.. Aug.	1708 29. Sept.	1712 2. Octbr.
F. Josephus Sutor (Ernestus)	Herbipolis	1691 26. Dec.	1710 21. Sept.	1710 11. Octbr.	1711 14. Nov.	1714 (1716?) 14. Apr.
F. Ildephonsus Zahm (Marcus)	Wülfershausen	1688 9. Sept.	1710 28. Sept.	1710 11. Octbr.	1711 14. Octbr.	1714 27. Dec.
F. Gerard Molitor (Joannes)	Schwebenrieth	1692 7. Mai	1711 30. Aug.	1711 29. Sept.	1712 14. Octbr.	1716 4. Octbr.
F. Gottfried Brückner (Georg)	Herbipolis	1691 26. Dec.	1711 30. Aug.	1711 29. Sept.	1712 14. Octbr.	1716 4. Octbr.
F. Wolfgaug Schumann (Adam)	Dettelbach	1691 2. Aug.	1711 30. Aug.	1711 29. Sept.	1712 14. Octbr.	1716 4. Octbr.
F. Placidus Sutor (Sebastian)	Herbipolis	1693 15. Apr.	1712 6. Mart.	1712 21. Mart.	1713 25. Mart.	1717 27. Dec.
F. Hyacinthus Baumbach (Adam)	Fladungen	1690 12. Apr.	1713 8. Sept.	1713 14. Octbr.	1714 14. Octbr.	1717 3. Octbr.
F. Eucharius Prösteler (Gg. Jos.)	Closterhausen	1694 30. Nov.	1714 16. Sept.	1714 14. Octbr.	1715 14. Octbr.	1719 1. Octbr.
F. Gallus Vogel (Ad. Jos.)	Herbipolis	1698 4. Mart.	1715 31. Aug. (8.Sept.)	1715 14. Octbr.	1716 18. Octbr.	1722 7. Apr.

Officia intra Monasterium.	Officia extra Monasterium	Obitus
—	—	1730. 23. Sept. nobisc. sep.
Custos, Dispensator, Magr. Novit.	Sacell. in Wülfershausen.	1726. 2. Mart. sep. in Eccl. par. Wülfershausen.
Custos.	Cooperator in Vilchbandt, par. in Ungaria.	1762.
Bibliothec. Cellerar. Confessar. ad S. Affram Prior 13 annis	—	1768. 18. Mart.
Dispensator, Granarius.	—	1720. 22. Febr. aet. 32. nobisc. sep. in Sac. S. Michaelis.
Granar. & Hospitalar. Cellerarius, Prior el. 10. Mai 1720.	par. in Gündersleben.	1749. 23. Jun.
Dispensator, Magr. Novit.	par. in Wülfershausen 1731—45, revocatus in M'nrium.	1754. 25. Jan. aet. 63.
Subcustos, Granarius.	Sac. in Wülfershausen, par. in Vilchbandt.	1746. 30. Jun. nobisc. sep.
—	Sacell. 2 aos. in Wülfershausen. Lector Theol. in Selgenstadt, par. in Rettstadt 4 annos.	1741. 22. Maji.
Culinarius, Confessar. extraordin. ad S. Affram.	par. in Veitshöchheim praes. 17. Apr. 1730.	1733. 10. Aug. nobisc. sep.
Culinarius, Magr. Novit.	par. in Vilchbandt 1746, sub quo Ecclesia noviter constructa.	1763. 4. Apr. sep. in Vilchbandt.
—	Sacell. in Wülfershausen. par. in Saal.	1772. Jubil., ad M'nrium reversus 1773, obiit 1776. 9. Dec.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e ingressus in M'nium	Novitiatus	Professio	a. Sacerdotium. b. Primitiae.
F. Ignatius Cropp (Joes Michael)	Kissingen	1695 12. Nov.	1716 12. Nov.	1716 30. Nov.	1717 8. Dec.	1721 a. 29. Mart. b. 15. Apr.
F. Bonifacius Hünnerkopf (Joes Georg)	Herbipolis	1697 9. Aug.	1716 12. Nov.	1716 30. Nov.	1717 8. Dec.	1722 7. Apr.
F. Leonhardus Zipp (Leonhard)	Aschaffenburg	1699 5. Nov.	1718 5. Nov.	1718 21. Nov.	1719 21. Nov.	1723 27. Dec.
F. Joannes Unrath (Joes Bapt.)	Volkach	1700 7. Mart.	1721 20. Aug. (14. Aug.)	1721 7. Sept.	1722 8. Sept.	1725 a. 30. Sept. b. 7. Octbr.
F. Antonius Antoni (Franc. Jos.)	Herbipolis	1704 26. Jan.	1725 14. Aug.	1725 8. Sept.	1726 8. Sept.	1729 a. 2. Apr. b. 19. Apr.
F. Justus Philippi [1]) (Valentin)	Mittelstreu	1704 3. Apr.	1725 14. Aug.	1725 8. Sept.	1726 8. Sept.	1729 a. 2. Apr. b. 19. Apr.
F. Wolfram Donatus (Petrus)	Buchen	1693 4. Jan.	1719	1721	1722 18. Maji	—
F. Albericus Herold (Bernhard)	Herbipolis	1709 4. Apr.	1727 19. Aug.	1717 15. Sept.	1728 30. Sept.	1733 a. 4. Apr. b. 7. Apr.
F. Bernardus Sigert	Volkach	1712 20. Aug.	1730 15. Sept.	1730 6. Octbr.	1731 7. Octbr.	1736 a. 22. Sept. b. 1. Octbr.

[1]) Der Vater hieß gleichfalls „Justus Philippi", stammte aus Rinalpo, zur Republik Venedig gehörig.

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
Theol. Lic., Bibliothecar. Prior ad Scotos et in proprio M'nrio. Historiographus celeberrimus.	par. in Gündersleben 1749—58.	1758. 19. Nov. sep. in Ecclesia par. Gündersleben.
Dispensator, Vir vere religiosus	—	1732. 22. Dec.
Custos, Cantor.	—	1758. 4. Octbr.
Cellerarius. Lector in Neustadt per tres aos. Magr. Novit. et Prior.	par. in Wülfershausen.	1753. 2. Apr. ibid. sep.
Culinarius. Cellerarius.	—	1774. 30. Octbr.
Abbas el. 15. IV. 62. Confirm. 28. VI. 62. bened. 29. VI. 62.	par. in Rettstadt 1741, dein in Wülfershausen 1753—62.	1762. 9. Jul. nach 11tägiger Benediktion auf der Heimreise von Wülfershausen ob. Mittelstreu zu Ettleben am Schlagfluß, ibid sep. a R^mo D. Praeposito Heydenfeldensi.
Cum ab ao. 1719 sua servitia Conventui per annos tres exhibuisset, ao. 1722 circa festum Pentecostes pro Donato admissus est, habito prius anno Novitiatus suam promissionem coram praesenti Capitulo in accommoda forma fecit. — Obiit 1748. 2. Sept.		
Theol. Baccalaureus. Confessar. ad. S. Affram. Prior 1761—76.	—	1776. 13. Dec. Vir religiosissimus, doctissimus et sincerus amator fratrum.
Directorifex ab ao. 1742. Infirmar. Magr. Novit. bina vice ad Scotos dein iterum ad S. Stephanum. Confessar. ad S. Affram.	—	1790. 30. Mart. Senior et Jubil.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'rium	Novitiatus	Professio	a. Sacerdotium b. Primitiae.
F. Benedictus Büttner (Anton)	Fulda	1712 9. Mai	1730 15. Sept.	1730 6. Octbr.	1731 7. Octbr.	1736 a. 22. Sept. b. 1. Octbr.
F. Maurus Ott (Nicolaus)	Happertshausen	1710 21. Sept.	1730 30. Dec.	1731 21. Jan.	1732 2. Febr.	1735 a. 20. Sept. b. 3. Octbr.
F. Chilianus Simon (Franciscus)	Neustadt ad/S.	1710 5. Febr.	1731 9. Nov.	1731 30. Nov.	1732 1. Dec.	1735 a. 20. Sept. b. 3 Octbr.
B. Burkardus Blettner (Petrus)	Volkach	1711 23. Aug.	1733 12. Sept.	1733 13. Octbr.	1734 17. Octbr.	1738 a. 20. Sept. b. 29. Sept.
F. Bonifacius Wirr (Adam)	Gravenrheinfeld	1709 19. Dec.	1733 12. Sept.	1733 13. Octbr.	1734 17. Octbr.	Subdiac.
F. Conrad Papius (Phil. Balthas.)	Münnerstadt	1715 12. Jan.	1734 15. Dec.	1735 9. Jan.	1736 15. Jan.	1739 a. 19 Dec. b. 27. Dec
F. Anselmus Will (Joes Georgius)	Herbipolis	1706 20. Sept.	1735 23. Febr.	1735 7. März	1736 8. März	1738 a. 20. Sept. b. 29. Sept.
F. Bonifacius Wagner (Joes Christoph)	Gerlachsheim	1720 29. Mai	1739 21. Juli	1739 18. Aug.	1740 18. Sept.	1744 a. 19. Sept. b. 5. Octbr.
F. Maternus Bauermeer(JoesGeorgius)	Wirceburg	1718 26. Jul.	1739 21 Juli	1739 18. Aug.	1740 18. Sept.	1744 a. 19. Sept. b. 6. Octbr.

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
Sacrista.	Sacell. in Wülfershausen, dein par. in Veitshöchheim.	1758. 26. Jan.
Cantor Chori. Director Organi. Instructor Cantus Choralis.	—	1766. 26. Aug.
Sacristanus. Culin. ad Scotos, dein ad S. Stephanum. Confessar. ad S. Affram per 26 aos. Magr. Fratrum. Subprior.	—	1779. 11. Apr.
Subsacristanus. Dispensator. Culin. ad S. Steph. et ad Scotos. Cellerar. 1761—71. Confessar. ad S. Affram.	Oeconomus in Kissingen.	1796. 31. Jan. aet. 85 Venerabilis Senior.
—	—	1737. 20. Febr. aet. 27. prof. 2.
Subsacristanus. Culinarius, Dispensator, Magr. Infirmorum.	—	1764. 23. Maji, aet. 50. prof. 29. Sacerd. 25.
SS. Theol. Baccalaureus. Magr. Novit. Cellerar.	Sacell. in Wülfershausen, Coop. in Veitshöchheim, par. in Rettstadt, dein in Veitshöchheim.	1758. 2. Junii.
SS. Theol. Baccalaureus. Sacristanus. Magr. Novit.	par. in Veitshöchheim per sex annos.	1760. 21. Apr. clarus zelo vitae regularis, nitoris sacri supellectilis et Ecclesiarum, studio item singulari orationis et mortificationis.
SS. Theol. Baccalaur. Subsacrista. Infirmarius. 1762 in festo Invent. S. Stephani *Abbas* el. 6. IX. confirmatus 8. IX. in Veitshöchheim a Celmo benedictus.	—	1787. 28. Febr.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'rium	Novitiatus	Professio	a. Sacerdotium b. Primitiae.
F. Gregorius Engert (Dominicus)	Regiscuria Oxov.	1719 27. Jan.	1741 26. Nov.	1741 21. Dec.	1742 24. Dec.	1746 a. mense Mart. b. 12. Apr.
F. August Winnheim (Frider. Christoph)	Wirceburg	1721 17. Jan.	1742 13. Jul.	1742 2. Aug.	1743 4. Aug.	1747 a. 23. Dec. b. 27. Dec.
F. Placidus Schmitt (J. Adam)	Wirceburg	1722 30. Mai	1742 12. Julii	1742 2. Aug.	1743 4. Aug.	1747 a. 23. Dec. b. 27. Dec.
F. Columbanus Thalmayer (J. Sebast.)	Hassfurt	1718 5. Aug.	1742 13. Jul.	1742 2. Aug.	1743 4. Aug.	1747 a. 23. Dec. b. 27. Dec.
F. Otto Wagenhäuser (Simon)	Buchen	1718 12. Mai	1745 7. Nov.	1745 2. Dec.	1746 14. Dec.	1751 a. 18. Sept. b. 4. Octbr.
F. Marianus Sartorius (Jacobus)	Hammelburg	1726 16. Jun.	1747 7. Nov.	1747 25. Nov.	1748 26. Nov.	1752 a. 1. Apr. b. 4. Apr.
F. Henricus Müller	Bamberg	1728 11. Jul.	1750 15. Jan.	1750 20. Jan.	1751 23. Jan.	1753 a. 22. Sept. b. 18. Octbr
F. Placidus Pfadenhauer (Michael)	Binzberg Dioec. Bamberg	1727 11. Dec.	1750 5. Nov.	1750 20. Nov.	1751 21. Nov.	1754 a. 29. Mart. b. 16. Apr.
F. Romanus Bott (Hieron. Jos.)	Eltmann	1737 14. Mart.	1752 16. Nov.	1752 27. Nov.	1753 27. Nov.	1759 a. 31. Mart. b. 16. Apr.
F. Ambrosius Haas (Ad. Jos.)	Wien, i. e. per accidens ibi natus, ceterum Herbipolis	1733 26. Aug.	1752 16. Nov.	1752 27. Nov.	1753 27. Nov.	1759 a. 31. Mart. b. 17. Apr.

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
Primus Clausurarius post Visitat. episcop. constitutus 1748.	Sacell. in Wülfershausen, Oecon. in Kissingen, par. in Wülfershausen 1762.	1783. 28. Apr. sep. in Wülfershausen in medio Coemeterii ad S. Steph.
Culinar. Sacristanus. Dispensator repet. vicibus.	—	1799. 25. Dec.
—	—	1749. 16. Apr. Vir optimae spei et admodum religiosus.
Clausurar. per 5. annos. Magr. Novit.	par. in Rettstadt et Curatus in Vilchbandt.	1801. 20. Jun. sep. in Vilchbandt Senior et Jubil.
SS. Theol. Baccalaureus, Sacrist. Cellerar.	Sacell. in Wülfershausen, par. in Rettstadt, Oecon. in Kissingen.	1786. 26. Octbr.
SS. Theol. Baccalaureus.	—	1753. 1. Mart.
SS. Theol. Baccalaureus, Culinar. Cellerarius et Confessar. exterorum.	—	1758. 25. Jul. aet. 31. prof. 8. Sacerd. 5.
SS. Theol. Baccalaureus, Magr. Novit. Prior. in Theris ex mandato Celmi.	par. in Veitshöchheim. Oecon. in Kissingen.	1796. 30. Octbr. sep. in Kissingen.
Dispensator, Prior, Confessar. ad S. Affram.	Oecon. in Kissingen.	1806. 14. Sept. in Würzburg.
—	par. in Gündersleben, inde revocatus a Celmo sub praetextu invalidae professionis 1789 a M'nrio solenniter dimissus est.	—

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in Monrium	Novitiatus	Professio	a.Sacerdotium b.Primitiae.
F. Joannes Nep. Koch	Rossbach Dioec. Fulda	1723 23. Jul.	1752 16. Nov.	1753 27. Nov.	1753 27 Nov.	1756 a. 12. Jun. b. 20. Jun.
F. Adelbertus Heylmann (Andreas)	Gossmannsdorf ad/M.	1725 9. Nov.	1752 16. Nov.	1752 27. Nov.	1753 27. Nov.	1756 a. 12. Jun. b. 20. Jun.
F. Willibaldus Süss (Joes Bapt.)	Bamberg	1733 4. Jan.	1754 12. Octbr.	1754 30. Octbr.	1755 1. Nov.	1759 a. 22. Sept. b. 30. Sept.
F. Thaddaeus Dumpert (Joannes)	endorf Dioec. Bamberg	1730 5. Nov.	1754 12. Octbr.	1754 30. Octbr.	1755 1. Nov.	1759 a. 22. Sept. b. 30. Sept.
F. IldephonsusReissweber (Michael)	Gündersleben	1734 17. Octbr.	1757 29. Mart.	1757 17. Apr.	1758 20. Apr.	1761 a. 19. Sept. b. 4. Octbr.
F. Benedict Friderich (Georg)	Volkach	1737 18. Febr.	1757 29. Mart.	1757 17. Apr.	1758 20. Apr.	1761 a 19. Sept. b. 4. Octbr.
F. Henricus Kunzelmann (Henricus)	Herbipolis	1738 11. Aug.	1760 10. Sept.	1760 4 Octbr.	1761 6. Octbr.	1763 a. 24. Sept. b. 2. Octbr.
F. Aloysius Lommel (Francisc.)	Ebern	1741 25. Mart.	1760 10. Sept.	1760 4. Octbr.	1761 6. Octbr.	1765 a. 6. Apr. b. 9. Apr.
F. Anselm Braun (Wilhelm)	Randersacker	1742 18. Maji	1761 28. Nov.	1761 20 Dec.	1762 21. Dec.	1767 a. 4 Apr. b. 20. Apr.
F. Bonifacius Öhrlein (Michael)	Margetshöchheim	1743 17. Jan.	1761 28. Nov.	1761 20. Dec.	1762 21. Dec.	1767 a. 4. Apr. b. 20. Apr

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
Sacristanus, Archivarius, Bibliothecarius, Culinar.	—	1806. 24. Juni in Wülfershausen, in fama religiosae sanctitatis.
Portarius, Cantor Chori, Infirmarius. Magr. Novit.	—	1786. 2. Jul. aet. 61. prof. 33. Sacerd. 31.
Sacristanus. Culinarius. Dispensator. Infirmarius.	—	1805. 28. Jun. sep. 1. Jul. in Bamberg.
Clausurarius.	Sacell. in Wülfershausen, par. in Saal.	1783. 13. Mart. in Saal.
Portarius. Infirmar. Dispensator. Culinar. Directorifex.	Coop. in Vilchbandt.	1807. 26. Dec. aet. 73.
SS. Theol. Baccalaur. Repetit. theol. cum Frbs. Magr. Novit. Cellerar. Confessar. ad S. Affram. Prior ultimus.	—	Jubilaeum celebravit in Veitshöchheim 6. Oct. 1811. Obiit 29. Maji 1818.
Subsacrista. Clausurar. Dispens. Prior. Culinar. Cellerar. Confessar. ad S. Affram.	Oecon. in Kissingen.	1788. 2. Mai apoplexia tactus in Closterhausen prpe Kissingen, sep. in Kissingen.
Ss. Theol. Baccalaureus, Directorifex.	par. Vic. in Saal 1774—76. paroch. ibid. 1783—1817.	1817. 17. Jul.
Sacristanus. Culinar. Cantor Chori.	—	1802. 24. Febr.
Sacristanus.	Sacell., Vicar. et parochus in Wülfershausen per 33 annos.	1816. 26. Febr. sep. ibid.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'rium	Novitiatus	Professio	a. Sacerdotium b. Primitiae.
F. Gerardus Winterstein (Michael)	Kissingen	1740 13. Sept.	1763 20. Aug.	1763 25. Sept.	1764 39. Sept.	1767 a. 4. Apr. b. 19. Apr.
F. Maurus Stüttlein (Joannes)	Wirceburg	1744 3. Dec.	1765 17. Nov.	1765 9. Dec.	1766 10. Dec.	1771 a. 16. Mart. b. 1. Apr.
F. Stephanus Bischoff (Michael)	Wirceburg	1745 6. Mai	1766 5. Octbr.	1766 5. Dec.	1767 6. Dec.	Minorista 1768 14. Apr.
F. Josephus Weigand (Michael)	Wirceburg	1750 9. Jan.	1769 16. Mai	1769 10. Jun.	1770 10. Jun.	1774 a. 24 Sept. b. 2. Octbr.
F. Aemilianus Sorg (Ignatius)	Eivelstadt	1747 21. Octbr.	1769 16. Mai	1769 10. Jun.	1770 10. Jun.	1774 a. 24. Sept. b. 2. Octbr.
F. Marianus Stubenvoll (Bernard)	Wirceburg	1751 22. Jul. (Jun.?)	1769 16. Mai	1769 10. Jun.	1770 10. Jun.	1775 a. 23. Sept. b. 5. Octbr.
F. Meinardus Thereser (Laur.)	Stammheim	1751 13. Febr.	1769 16. Mai	1769 10. Jun.	1770 10. Jun.	1775 a. 23. Sept. b. 5. Octbr.
F. Stephanus Hammel (Franciscus)	Gissigheim	1756 21. Dec.	1775 31. Mai	1775 7. Jul.	1776 9. Jul.	1781 a. 14. Apr. b. 15. Apr.
F. Maternus Reuss (Christianus)	Westheim par. Langendorf prope Hammelburg educatus in Neustadt ad S.	1751 22. Febr.	1777 23. Octbr.	1777 15. Nov.	1778 21. Nov.	1780 a. 23. Sept. b. 1. Octbr.
F. Chilianus Schneider (Valentin)	Heustreu	1757 29. Jan.	1779 10. Nov.	1779 10. Dec.	1780 19. Dec.	1783 a. 22. Sept. b. 5. Octbr.

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus.
Clausur. Subsacrist. Celler. Dispens. Confessar. ad S. Affram. *Abbas* el. 27. III. 87. confirm. 27. IV. bened. 1. V. 87.	—	1805. 24. Nov. apoplexia tactus Würzburg.
Rector Chori musici. Cantor. Magr. Infirm.	Sac. in Wülfershausen. par. in Gündersleben.	1815. 6. Dec. Würzburg.
—	—	1775. 1. Dec. Septennio Epilepsia laborans tandem Hectica consumptus est. aet. 31 prof. 8.
Praedicator ad S. Petrum pro famulitio.	Sacell. in Wülfershausen. Coop. dein par. in Veitshöchh. Oecon. in Kissingen.	Subsidiar. in Moos de par. Kirchheim per 20 annos obiit ibid 7 Mart. 1825.
Sacrist. Portar. Magr. F. F. Magr. Novit. et insimul Promptuarius. Culinar.	Coop. in Veitshöchheim, dein par. Vic. ibid.	1825. 19. Mart. apoplexia tactus in Wirceburg
SS. Theol. Lic. et Repetitor. Magr. Novit.	par Vic. in Gündersleben et in Veitshöchheim.	1793. 11 Febr. sep. in Ecclesia Veitshöchh. ubi 1790. 13. Jan. tq. par. erat praesentatus
Sacristanus. Portar.	Coop. in Veitshh., Vilchbandt et in Rettstadt, 1786—90 Vic. ibid.	1794. aet. 43.
Organoedus. Cantor. Portar. Magr. Novit. Praedicator matut. pro famulitio ad S Petrum.	par. in Veitshöchheim 21. IV. 95.	1830. 1. Febr. in Veitshöchheim.
Dr. Philos. ejsd. Professor in hjte Universitate public. et ordin. tp̃ore Jubilaei Universitatis 1782 constitutus.	—	1798. 26. Sept. nobisc. sep.
Sacristanus. Promptuar.	Sacell. in Wülfershausen. Coop. in Vilchbandt. Oecon. in Kissingen.	1825. 27. Dec. tq. primissar. in Grosslangheim.

Nomen & Cognomen	Patria	Nativitas	Conversio i. e. ingressus in M'nrium	Novitiatus	Professio	a. Sacerdotium b. Primitiae.
F. Albericus Barth (Oswaldus)	Mechenried	1753 9. Octbr.	1779 10. Nov.	1779 10. Dec.	1780 19. Dec.	1783 a. 22. Sept. b. 5. Octbr.
F. Gregor Benkert (Andreas)	Veitshöchheim	1766	1784	1784	1785	Subdiac. 1787 7. Apr.
F. Gallus Müller (Georgius)	Randersacker	1767 (4?) 13. Octbr.	1785 4. Sept.	1785 1. Octbr.	1786 8. Octbr.	1791 a. 11. Dec. b. 27 Dec.
F. Coelestinus Erbacher (Ignatius)	Hartheim	1765 31. Jul.	1785 4. Sept.	1785 1. Octbr.	1786 8. Octbr.	1790 a. 18. Sept. b. 5. Octbr.
F Remigius Roth (Joannes)	Burglauer	1765 8. Febr.	1790 19. Sept.	1790 4 Octbr.	1791 6 Octbr	1796 a. 17. Dec b 27. Dec.
F. Gregorius Schöpf (Georg)	Wirceburg	1772 30. Nov.	1790 19. Sept.	1790 4. Octbr.	1791 6 Octbr.	1796 a. 17. Dec b. 27 Dec.
F. Petrus Steinfelder (Georg)	Wirceburg fil. hortulani	1770 17. Febr.	1791 5. Octbr.	1791 6. Nov.	1792 17. Nov.	1797 a. 23. Sept. b. 1. Octbr.
F. Paulus Metzger (Michael)	Bütthard	1770 22. Nov.	1791 5. Octbr.	1791 6 Nov.	1792 17. Nov.	1797 a. 23. Sept. b. 1. Octbr.
F. Burkardus Dotzel (Francisc.)	Eivelstadt	1776 2. Aug.	1797 3. Nov.	1797 12. Nov.	1798 13. Nov.	1802 15. Mart.
F. Antonius Keil (Joseph)	Euerndorf	1780 10. Sept.	1797 3. Nov.	1797 12. Nov.	1798 13. Nov.	1802 15. Mart.
F. Bernardus Stang (Leonard)	Grosswenkheim	1777 31. Mart.	1797 3. Nov.	1797 12. Nov.	1798 13. Nov.	1802 15. Mart.
P. Placidus Sprenger	vom Closter Banz	—	—	—	—	—

Officia intra Monasterium	Officia extra Monasterium	Obitus
Sacrist. Prompt. Portar.	par. Vic. in Retzstadt 20. I. 90 resignavit 1808.	1838. 11. Dec. aet. 85. in Retzstadt.
Dr. Philos.	—	1789. 2. Febr. pneumonia extinctus. aet. 23. Prof. 4.
Portararius Repet. Theol. 13. III. 1794.	Sacell. in Wülfershausen.	1797. 31. Dec. in Wülfershausen ibique sep. aet. 30. prof. 11. Sacerd. 6.
—	Sacell. in Wülfershausen 1798—1806 per 12 annos. Localcaplan in Untertheres.	1830. 2. Mart. Wirceburgi.
Rector Chori.	—	1831. 22. Jun Wirceburgi, ſtiftete die Pfarrei in Burglauer, ſeinem Geburtsorte, aus.
Sacristanus. Verfaſſer einer hiſtor. ſtat. Beſchreibung des Hochſtifts Würzburg.	—	1820. 22. Mart. obiit plenus debitorum et inanis pecuniae usque ad tres crucigeros!
Clausur. Promptuar. Dispensator.	—	1831. 20. Jan. Wirceb. aet. 61.
—	par. in Rettstadt 1808—16. in Wülfershausen 1816—25.	1834. 26. Nov. Wirceb., aet. 64. Sacerd. 37.
Organoedus.	par. in Nordheim ad M.	1836. 18. Aug. in Waldbüttelbrunn.
—	—	1819. 15. Jun., Wirceburgi, Poëta insignis.
—	—	1850. 26. Sept. aet. 73. Münnerstadtii, ultimus Conventualis S. Steph.
als Prior für S. Stephan aufgeſtellt am 11. Dec. 1795 bittet wegen Krankheit am 30. Sept. 1796 wieder ab.	—	—

Fratres Conventus Monasterii S. Stephani Wirceburgi, quorum nomina hinc inde reperta et collecta sunt et in hoc Catalogonon comprehenduntur:

R. D. Kilianus Gullemann, Abbas † 1615. 18. Maji.
R. P. Vitus Prosselzheimer „ † 1616.
R. D. Erhardus Irthel, Abbas † in Saal et in Findelberg sep. 1619. 7. Sept.
P. F. Joannes Schlegelmilch † 1622. 17. Jan.
P. F. Casparus Büchs par. in Gündersleben † 1622. 1. Apr.
R. P. F. Erasmus Molitor, Prior † 1622. 23. Julii.

VI.

Wie alt ist Würzburg?

Historische, geographische und linguistische Untersuchung

von

Dr. J. E. Schmitt,
kgl. Gymnasialprofessor in Würzburg.

Wenn auch, wie Kreisarchivar Göbl in seinem bekannten trefflichen Büchlein[1]) sagt, erst am 1. Mai 704 „das Licht der urkundlichen Geschichte über der Stadt Würzburg aufgeht", so läßt sich doch ihr früheres Dasein nachweisen. Denn nicht allein Urkunden im engern Sinn, sondern auch Nachrichten in Schriftstellern, Bauwerke aller Art, Geräthschaften und die Sprache gehören zu den Quellen der Geschichte. So wird uns Würzburg als die Alamannenstadt Uburzis in der Kosmographie des namenlosen Geographen von Ravenna[2]) genannt.

Die Alamannen treten in der Geschichte zum ersten Mal am Anfang des 3. Jahrhunderts am Main auf, wie uns Spartianus[3]) und Aurelius Viktor[4]) berichten. Der Name bedeutet nach Dahn[5]), der sich auf Asinius Quadratus[6]) beruft, universi, coniuncti viri, d. h. gesammte, vereinigte Männer. Es war ein Bund germanischer Völkerschaften, nach der einen Ansicht istväonischer oder westgermanischer, nach der andern hermionischer oder mittelgermanischer. Nach Zeuß[7]), dem sich Arnold[8]) an-

1) Würzburg. Ein kulturhistorisches Städtebild. 2. Aufl. Würzburg 1896. S. 3.

2) IV 26 (Ausgabe v. Pinder u. Parthey, Berlin 1860, p. 233 l. 2)

3) Vita Antonini Caracalli X 6.

4) De Caesaribus XXI.

5) Urgeschichte d. germ. u. rom. Völker. Berlin 1881. Bd. II S. 192.

6) Peter, Historicorum Romanorum fragmenta. Lipsiae 1883. Pag. 352 lin. 8—11. *Οἱ δὲ Ἀλαμανοὶ — ξύγκλυδές εἰσιν ἄνθρωποι καὶ μιγάδες, καὶ τοῦτο δύναται αὐτοῖς ἡ ἐπωνυμία*, d. h. die Alamannen sind zusammengelaufene (eigentlich: zusammengespülte) und gemischte Leute, und dies bedeutet ihr Name.

7) Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. München 1837. („Noch immer das Hauptwerk!") S. 305.

8) Deutsche Urzeit (Deutsche Geschichte Bd. I). Gotha 1879. S. 134 u. 137. Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1880. S. 87.

schließt, bildeten die istväonischen Tubanten, Usipier und Tenkterer den Stock und ihnen gliederten sich hermionische, d. h. suevische Stämme an, z. B. die Juthungen, die Zeuß und Arnold als die Ureltern der heutigen Schwaben ansehen und durch den Schwarzwald von den eigentlichen Alamannen in Baden, im Elsaß und in der Schweiz trennen. Nach Baumann[9]), Dahn[10]) und Stein[11]) sind die Alamannen eine Vereinigung von nur suevischen Stämmen; insbesondere halten Baumann und Dahn die Semnonen, Stein die Hermunduren für das Stammvolk. Die Alamannen besetzten noch im 3. Jahrhundert das heutige Württemberg und Baden, drangen im 4. Jahrhundert über den Rhein und wurden 357 vom römischen Kaiser Julian bei Straßburg geschlagen. Im 5. Jahrhundert nahmen sie das heutige Elsaß in Besitz und breiteten sich im Norden bis in die Gegend von Koblenz, Aachen und Köln aus.

Hier trafen sie mit den Franken zusammen, einem germanischen Völkerbunde, der sich um 240 am Niederrhein von der Lahn abwärts bis an die Nordsee aus istväonischen Stämmen gebildet hatte. Die Franken griffen bald auf das linke Rheinufer über, drangen in Gallien immer weiter vor und dehnten durch ihren Sieg bei Soissons 486 über den römischen Statthalter Syagrius ihre Herrschaft bis zur Loire aus. Durch ihre Siege bei Zülpich 496 und am Oberrhein um 500 drängten sie die Alamannen bis zum Neckar zurück und machten sich dieselben zinsbar.

Die Thüringer, die östlichen Nachbarn der Alamannen, die hauptsächlich aus den ehemaligen Hermunduren erwachsen waren und erst zu Anfang des 5. Jahrhunderts mit ihrem neuen Namen sich zeigten, mußten sich 531 der fränkischen Herrschaft fügen.

So entstand am Mittelmain, im jetzigen Unterfranken, wo diese drei großen Völker sich berührten, eine Mischung von Alamannen, Thüringern und Franken, die sich nach Arnold[12]) heute

---

9) Forschungen z. d. Gesch. XII.
10) Urgeschichte II 192.
11) Geschichte Frankens. Schweinfurt 1885. Bd. I S. 7
12) Ansiedelungen ꝛc. S. 219 ff.

noch aus den Namen der Ortschaften erkennen läßt. Die Ortsnamen z. B. auf leben sind thüringisch, die auf bach, berg, born, dorf, feld, heim, hof, scheid, stadt fränkisch, die auf weiler, stetten, ingen, hofen, hausen, felden, brunn, ach alamannisch. Die alamannischen Namen lassen sich auf dem linken Rheinufer bis in die Gegend von Aachen verfolgen, auf dem rechten bis an die Lahn, am Mittelmain bis an die nordöstliche Grenze von Unterfranken. Während sie im Norden dieses ganzen Gebietes spärlich sind, werden sie nach Süden zu immer dichter und zeigen noch manche andere Endung, die im Norden gar nicht auftritt, z. B. wang, schwand, beuren. In der Umgegend von Würzburg, wie sie die Reimann'sche Spezialkarte bietet, finden sich etwa 180 Ortschaften mit fränkischen, gegen 100 mit alamannischen und nur 4 mit thüringischen Endungen.

Bis ins 7. Jahrhundert treten die fränkischen Gegenden zwischen dem Spessart und der Slavengrenze im jetzigen Oberfranken und vom mittleren Neckar bis zum hessischen Hügelland und zum Thüringerwald geschichtlich nicht besonders hervor. Unter dem Frankenkönig Dagobert führte ein unglücklicher Kampf gegen die Wenden und der Abfall der Sorben die Errichtung des fränkisch-thüringischen Herzogthums und die Einsetzung eines eigenen Herzogs in der Person Radulfs herbei[13]). Die Herzogswürde vererbte sich in seiner Familie, nach seinem Sohne und seinem Urenkel das Hetanische Haus genannt. Unter dem Letzteren beginnt 704 die urkundliche Geschichte von Würzburg.

Der Geograph von Ravenna, auch Ravennas Anonymus genannt, ist in der Stadt, von der er seinen Namen trägt, geboren, wie er selbst meldet[14]). Er schrieb seine Kosmographie im 7. Jahrhundert und folgte bei der Darstellung des Frankenreiches, von Alamannien und Thüringen theils, wie er selbst wiederholt erklärt, einem Gothen namens Athanarit, der um 500 ein uns verloren gegangenes geographisches Werk verfaßt hat, theils, wie aus Vielem ersichtlich ist, einer römischen Landkarte des 3. Jahrhunderts, einem Orbis pictus, von dem uns die mangelhafte Nachbildung eines elsässischen Mönches aus dem

13) Stein, Geschichte Frankens. I 15 ff.

14) IV 31 (p. 258 l. 3—5).

13. Jahrhundert in der bekannten Tabula Peutingeriana vorliegt. Dieser Orbis pictus ist nach den Untersuchungen von Mannert[15]) auf den Kaiser Augustus und seinen Schwiegersohn Agrippa, den großen Feldherrn und Staatsmann, der auch als ausgezeichneter Schriftsteller, besonders in der Erdkunde, von den Alten gerühmt wird, zurückzuführen. Agrippa hatte an der durch Augustus angestellten Vermessung des römischen Reiches einen bedeutenden Antheil und wollte als Frucht derselben eine große Wandkarte in einem eigenen Portikus anbringen, ein Werk, dessen Ausführung nach Agrippa's Tod seine Schwester begann und Augustus vollendete[16]). Dieser Orbis pictus wurde in der Folge verbessert und vervielfältigt. Eine unter dem Kaiser Alexander Severus (222—235) veranstaltete neue Ausgabe des Orbis pictus war die Vorlage der Tabula Peutingeriana. Die ungewöhnliche Form der Karte ist auf den Portikus zurückzuführen. Dem Ravennaten stand ein vollständigeres Exemplar zu Gebot als dem Urheber der Peutingerischen Tafel, aber beide schrieben viele Namen fehlerhaft, so daß Thiersch[17]) von dem Elsässer mit Recht sagen konnte: Literarum antiquarum ductus vexaverunt monachum, sicut et ille nos vexat, und wir das Gleiche vom Ravennaten sagen müssen. Dieser war, wie F. Thiersch sagt, ein zwar glaubwürdiger[18]) und sehr belesener[19]), aber unverständiger[20]) und urtheilsloser[21]) Mann. Das Frankenreich und die Reiche der Alamannen und Thüringer werden von ihm im 7. Jahrhundert so dargestellt, wie sie zur Zeit seines Gewährsmannes Athanarit, d. h. etwa um 490, also nach der Besiegung des Syagrius und vor der Unterwerfung der Alamannen gestaltet waren.

Das Frankenreich bezeichnet der Ravennate[22]) als Francia Rinensis, quae antiquitus Gallia Belgia Alobrites (Verschreib-

15) Tabula Itineraria Peutingeriana. Lipsiae 1824. Sectio I—III.
16) Plin. hist. nat. III 17.
17) Einleitung zu Mannert. S. 41 ff.
18) veridicus.
19) multae lectionis.
20) insipidus.
21) nullius iudicii.
22) IV 24 (p. 226 ll. 10—11).

ung für Allobroges) dicitur, d. h. Rheinfranken, welches von Alters Belgisches Gallien Allobrogenland, heißt. Von Städten kommen zuerst 21 iuxta Renum, d. h. am Rhein, in strengster Reihenfolge von Maguntia (Peutingertafel Mogontiaco), jetzt Mainz, bis Matellio (P. Matilone), jetzt Rhynsburg bei Leyden, dann 6 Städte im jetzigen südöstlichen Belgien, z. B. Namon, jetzt Namur, hierauf 8 Städte an der Mosel von Tulla, jetzt Toul, bis Conbulontia (für Confluentia), jetzt Koblenz, ferner 11 Städte in der Nähe der Lega (für Liger), jetzt Loire, z. B. Toronis (für Turones), jetzt Tours, endlich 1 Stadt an der Egona (für Icauna), jetzt Yonne, nämlich Etifidorum (für Antessiodurum), jetzt Auxerre.

Von Flüssen nennt er bei der ersten Städtegruppe außer dem Renus, jetzt Rhein, Logna (für Laugona), jetzt Lahn, Nida (für Vida), jetzt Wied, Dubra (für Bubra), jetzt Wupper, Movit (für Mosela), jetzt Mosel, Rura, jetzt Roer (Nebenfluß der Maas), Inda, jetzt Inde (Nebenflüßchen der Roer), Arnefa, jetzt Erft (Nebenfluß des Rheines).

Nida wurde an dieser Stelle bisher als Nied, Nebenfluß der Saar, oder Nidda, Nebenfluß des Maines, gedeutet; allein die Nied wird nach der zweiten Städtegruppe aufgeführt, wohin sie gehört, und auf die Nidda verfiel man, weil man fälschlich Dubra als Tauber und Movit als Moenus, Main, erklärte. Verschreibungen wie Dubra für Bubra[23]) und Nida für Vida[24]) kommen überhaupt nicht selten vor und so auch beim Ravennaten, wie schon angedeutet worden ist; dagegen beruhen andere Schreibungen wahrscheinlich auf der bereits beginnenden Umbildung in die heutigen Namen.

Die Verstümmelung von Mosela[25]) in Movit ergibt sich, abgesehen von der sonderbaren Form des Wortes, aus IV 26[26]), wo es heißt: iuxta praenominatum fluvium Mosela, d. h. neben dem vorgenannten Flusse Mosel; er wird aber an keiner

---

23) Handschriftlich bubra

24) Handschriftlich uida.

25) Handschriftlich mosela.

26) p. 233. ll. 13 u. 14.

andern Stelle mehr genannt als am Ende des Kapitels 24 in der verstümmelten Schreibung Movit.

Bei der zweiten fränkischen Städtegruppe[27]) werden 13 gallische, d. h. fränkische Flüsse aufgeführt, unter diesen Saruba (für Saravus), jetzt Saar, Bleza, jetzt Blies (Nebenfluß der Saar), Nida, jetzt Nied (ebenfalls Nebenfluß der Saar), Maderna (für Matrona), jetzt Marne, Sigunna (für Sequana), jetzt Seine, Scaldea (für Scaldis), jetzt Schelde.

Thüringen bezeichnet er[28]) mit Turringia, quae antiquitus Germania nuncupatur, d. h. Thüringen, welches vor Alters Germanien genannt wird, und gibt dann nur an, daß dort einige feste Plätze gewesen seien (aliquanta castella fuisse). Als thüringische Flüsse bringt er Bac (für Nava), jetzt Naab, und Reganus (jetzt Regen).

Das folgende Kapitel[29]) beginnt also: Iterum propinqua ipsius Turringiae ascribitur patria Suavorum, quae et *Alamannorum* patria confinalis existit Italiae, d. h. (wörtlich übersetzt) Wiederum nahe unmittelbar Thüringen wird beigeschrieben das Vaterland der Schwaben, welches auch als Vaterland der Alamannen Grenznachbar ist Italiens.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der gothische Gewährsmann des Ravennaten, wie schon erwähnt wurde, das Frankenreich in seinem Bestande nach der Schlacht bei Soissons 486 und vor der Alamannenschlacht um 500 beschrieben hat; nach demselben ist ganz Gallien nördlich von der Loire im Besitz der Franken und südlich von diesem Flusse befinden sich Burgundia[30]), Septimana[31]), Guasconia[32]) und Spanoguasconia[33]), d. h. die Reiche der Burgunder und der Westgothen.

Der Ravennate zählt nun zunächst 4 Städte[34]) in der heutigen Franche Comté, also im äußersten Südosten des Alamannenlandes zur Zeit seines Gewährsmannes Athanarit auf und

27) IV 26 (p. 235 l. 14 ss.).
28) IV 25 (p. 229 ll. 9—11).
29) IV 26.
30) IV 26 (p. 236 ss.).
31) IV 28 (p. 242 ss.).
32) IV 40 (p. 296 ss.)
33) IV 41 (p. 299—300).
34) IV 26 (p. 230 ll. 15—18).

geht hierauf zu den auf dem linken Rheinufer liegenden Alamannenstädten über. Er nennt zuerst 15 Städte[35]) am Rhein, beginnend südlich von Mainz mit Gormetia (für Borbetomagus), jetzt Worms, auch Altripe (für Alta Ripa), jetzt Altripp südlich von Ludwigshafen, und Sphira (vorher Noviomagus), jetzt Speier, anführend und am Bodensee mit Arbore felix (für Arbor felix), jetzt Arbon, und Bracantia (für Brigantium), jetzt Bregenz, endigend, wobei er genau die Reihenfolge einhält, wahrscheinlich nach seiner Karte.

Dann bringt er 15 Städte[36]) iuxta suprascriptam civitatem Stratisburgo, d. h. neben der oben angeführten Stadt Straßburg. Die erste Hälfte dieser Städte liegt zwischen dem Rhein und den Vogesen mit der Hardt, unter ihnen Alaia (für Alteia), jetzt Alzei in Rheinhessen, Ziaberna (für Tabernae), jetzt Zabern, und Aon, jetzt Ouenheim bei Schlettstadt. Die zweite Hälfte gehört der Schweiz an, darunter Ziurichi (für Turicum), jetzt Zürich, und Stafulon (für Stabulae), jetzt Stäffa am Züricher See.

Nunmehr schreitet der Geograph über den Bodensee oder, wie er sich ausdrückt, ad aliam partem[37]), d. h. auf die andere Seite, und nennt die Städte[38]) (civitates) Augusta nova, Rizinis, Turigoberga, Ascis, Ascapha, Uburzis und Solist, von denen 2 im südöstlichen, 2 im östlichen und 3 im nordöstlichen Alamannenlande zu suchen sind. Die auffallend geringe Zahl dieser rechtsrheinischen Städte des Alamannenlandes erklärt sich dadurch, daß einerseits der Orbis pictus im südwestlichen Deutschland, d. h. in dem Dekumatenlande, nur Römerorte aufwies, die fast alle in der Völkerwanderung zerstört wurden, andererseits über die alamannischen Städte nur spärliche Kunde nach Italien und Ravenna drang.

Unter Augusta nova ist Augsburg zu verstehen. Denn erstens wird dieser Ort vom Ravennaten sonst nicht genannt, zweitens ist er dem reihenmäßig aufzählenden Geographen die den zuletzt genannten Städten am nächsten liegende Augusta, drittens

35) IV 26 (p. 231 ll. 1—19).
36) IV 26 (p. 232 ll. 1—17).
37) IV 26 (p. 232 l. 18).
38) IV 26 (p. 232. l. 20 — p. 233 l. 3).

gibt es außer der bei den alamannischen Rheinstädten zwischen Bazela, jetzt Basel, und Caistena, jetzt Kaisten, genannten Augusta, jetzt Augst, keine weitere im südwestlichen Deutschland als noch Augusta castra, jetzt Geiselhöring in Niederbayern, das doch sicher nicht hierher gehört. Nun hat allerdings Kiepert, eine hervorragende Autorität in der alten Geographie, in der ersten Auflage seines großen Atlas antiquus eine Augusta nova am germanischen Limes an der Stelle von Osterburken, aber in den neueren Auflagen, z. B. in der 11. Auflage von 1892, findet sie sich nicht mehr. Der Beisatz nova für das frühere Vindelicorum erklärt sich dadurch, daß Augsburg während der Völkerwanderung zerstört und von den fränkischen Oberherren, die sie als völlige Ruine vorfanden, wieder aufgebaut wurde[39]), also dem Ravennaten, der um diese Zeit sein Werk schrieb, eine neue Stadt war. Für arge Verwüstung spricht der Umstand, daß Fußböden römischer Gebäude in der Tiefe von 3—5 Metern entdeckt wurden[40]). Die jetzige Namensform erscheint zuerst im 8. Jahrhundert als Augustburc und noch 1674 findet sich Augstburg; die Form ohne t kommt schon 961 als Ougespure vor[41]). Vor den Römern soll es Ciesburc, d. i. Ziwesburc, nach dem Kriegsgott Zio geheißen haben[42]).

Rizinis ist nach Zeuß[43]) und Förstemann[44]) Reisensburg bei Günzburg a. d. D. Ersterer Ort scheint in älterer Zeit bedeutender gewesen zu sein als der römische Brückenkopf Gunzia (Günzburg)[45]). Im 10. Jahrhundert heißt der Platz in der Vita S Uldarici[46]) Castellum Risinespurch. Nach Weishaupt[47]) bedeutet der Name Burg des Riso (Risolf).

39) Bavaria Landes- u. Volkskunde d. Kgr. Bayern. München 1860—1868. Bd. II S. 983.

40) Herberger, Die ältesten Glasgemälde im Dom zu Augsburg Augsb. 1860. S. 6.

41) Förstemann, Altdeutsches namenbuch, 2. Bd. ortsnamen. 2. Bearb. Nordhausen 1872. S. 154. (Kausler, Wirtembergisches Urkundenbuch n. 186.)

42) Zeitschrift für deutsches Alterthum VIII 587.

43) Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. S. 321.

44) Altdeutsches namenbuch II 1253.

45) Bavaria II 1061.

46) Pertz, Monumenta Germaniae. Vol. VI p. 402.

47) Ortsnamen in d. bayer. Prov. Schwab. u. Neub. Progr. Kempten 1863. S. 29.

Turicoberga soll nach Reichard[48]) Walddürn im nördlichen Baden sein. Dagegen spricht das Fehlen des charakteristischen Gaumenlautes in dem heutigen Namen, der in Urkunden des 8. Jahrhunderts Turnina, Turninu und Turninen[49]) lautet und erst später mit dem auf den Limes zu deutenden Worte Wall zusammengesetzt wurde. Turicoberga aber weist mehr auf During (Turing), so daß es den Berg oder die Burg von Männern bedeutet, die entweder aus Thüringen stammten oder gegen die Thüringer sich auszeichneten[50]). Aehnlich ist es wohl mit dem 1074 vorkommenden Thurinkiberge, jetzt Dörnberg bei Cassel, mit dem in Urkunden des 8. Jahrhunderts aufgeführten Duringfeld, jetzt Türkenfeld am Lech, mit dem im 9. Jahrhundert genannten Thuringohus, jetzt Döringshausen bei Sondershausen, mit Duringesstat, jetzt Döringstadt bei Lichtenfels, endlich mit Thuringoheim in wechselnder Schreibweise in Urkunden des 8., 9. und 10. Jahrhunderts, jetzt Türkheim bei Worms, Mannheim, Colmar, Mindelheim u. s. w.[51]). Der Lage nach passen gut Türkheim im württembergischen Oberamte Geislingen und Türkheim (Untertürkheim) südöstlich von Stuttgart. Für letzteres sprechen die dort gefundenen alamannischen Gräber[52]) und die Stammburg Württemberg, die in nächster Nähe lag, nach Bacmeister[53]) keltischen Ursprung hatte und wohl auch der Sitz eines alamannischen Fürsten war. Ueberdies wird Untertürkheim 1138 optima terrae medulla genannt[54]). Möglicherweise hat der richtigere Name Turicohemum durch ein Versehen des Geographen vom folgenden Ascis den Zusatz berga für hemum erhalten und letzteres mußte sich dann mit der einfachen Form begnügen, wie Ascapha, Uburzis und Solist, nach einer Vermuthung von Prof. Dr. Osiander in Cannstatt, dem ich mehrere briefliche Notizen über Turicoberga und Ascis zu danken habe.

48) Germanien unter den Römern. Nürnberg 1824. S. 121.

49) Förstemann II 1460 u. 1489.

50) Schott, Deutsche Ortsnamen um Stuttgart. 1843. S. 27.

51) Förstemann II 1458—1459.

52) Beschreibung des Oberamtes Cannstatt v. k. statist. Landesamt 1895. S. 425. — Königreich Württemberg. Herausgegeben v. kgl. statist.-topographischen Bureau. 1882. Bd. III S. 117.

53) Alamannische Wanderungen. Stuttgart 1867. S. 9.

54) Beschreibung ꝛc. S. 287.

Ascis heißt jetzt Asperg, von den Einheimischen Aschberg ausgesprochen, was Eschenberg bedeutet[55]). Urkunden von 819 und 980 nennen den Ort Assesberg, eine solche von 1181 sogar Ascisberc. Zu Assesberg passen die Namen Assiberg und Essiberch in Urkunden des 11. Jahrhunderts für das jetzige Escheberg bei Cassel in Hessen-Nassau[56]). In der Nähe von Asperg befinden sich großartige Grabhügel, von denen einer, die sogenannte Belle Remise, mit einem Durchmesser von 60 und einer Höhe von 6 Metern, sich bei der Ausgrabung als ein Fürstengrab ersten Ranges aus keltischer Zeit erwies[57]). Ein zweiter Grabhügel, das kleine Asbergle genannt, war bereits früher „ausgeraubt". Fundstücke zeigten, daß dies schon in karolingischer Zeit geschehen war; andere dagegen lieferten den Beweis, daß das kleine Asbergle ebenfalls das Grab eines keltischen Fürsten war[58]). Der Name des Berges und der des abgegangenen Dorfes Weihenberg am südlichen Fuß von Hohenasperg lassen darauf schließen, daß mit diesem Fürstensitze auch eine Kultstätte verbunden war. Die keltischen Fürstensitze wurden später von den alamannischen Edlen eingenommen.

Von den nordalamannischen Städten ist Ascapha das jetzige Aschaffenburg. Dafür zeugt erstens der Name des nördlich von Aschaffenburg sich hinschlängelnden Flüßchens Aschaff, von dem es in einer Urkunde von 1144 in Betreff von zwei Mühlen heißt: in flumine Aschapha[59]), und in einer solchen von 1184: iuxta Aschapha[60]). Zweitens spricht dafür das hohe Alter von Aschaffenburg, das schon 976 eine Stadt (civitas) genannt wird[61]). Drittens wird in einer Urkunde von 980 die villa Ascafa, das jetzige Dorf Mainaschaff an der Mündung der Aschaff in den Main, von Kaiser Otto II. der Kirche des Apostelfürsten Petrus in Askafabure geschenkt[62]).

55) Schott ꝛc. S. 14 u. 15.
56) Förstemann II 134. — Das Königreich Württemberg ꝛc. I 176.
57) Das Königreich Württemberg ꝛc. I 126.
58) Das Königreich Württemberg ꝛc. I 126—127.
59) Gudenus Codex diplomaticus. Vol. I p. 165.
60) Gud. I 287.
61) Gud. I 351.
62) Gud. I 360.

Die Stadt Aſchaffenburg wird urkundlich meiſtens ohne Zuſatz von civitas mit Ascafaburc in verſchiedener Schreibung bezeichnet, wie 855 Asscafaburh[63]), 976 Ascafaburc und civitas Ascafenburc[64]), 980 Askafaburc[65]), 981 civitas Ascafaburc und Aschaffenburgensis ecclesiae[66]), 1058 Ascafnaburg[67]), 1112 Askenburg[68]), 1255 Aschapenberch[69]) u. ſ. w.

Das altdeutſche Wort burg, purg, burc, purc, gothiſch baúrgs kommt von bërgan, përgan, përkan, gothiſch baírgan, neuhochdeutſch bergen, und dieſes von bërg, bërc, përc, neuhochdeutſch Berg (im Gothiſchen gibt es nur baírgahei, Gebirge[70]); burg bedeutet alſo einen hochliegenden befeſtigten Platz, zunächſt einen Ringwall auf einem Berge, dann eine Burg oder ein Schloß, endlich eine Stadt[71]). Im Gothiſchen und Altdeutſchen iſt es die einzige Bezeichnung für das griechiſche πόλις und die lateiniſchen Wörter oppidum, urbs, civitas, neuhochdeutſch Stadt. Das altdeutſche stat bezeichnet nur einen Ort, eine Stelle, eine Stätte; zur Nebenbedeutung von Ortſchaft, Stadt gelangt es erſt in der mittelhochdeutſchen Zeit, alſo etwa von 1100 an[72]). Als Anhang an den Namen einer Stadt tritt burc urkundlich[73]) ſchon früh auf, z. B. Virtebure 704, Stratiburgum 728, Stradburgo 748, Strazburg 774, Reganisburg 787, Salzburc (in Oeſterreich) 798, Augustburc (Augsburg) 962, Rûmuburg (Stadt Rom) im Heliand (9. Jahrh.).

Der Name Ascapha (Askafa) iſt gebildet von ask, Eſche, und dem nur in Zuſammenſetzungen erſcheinenden oberdeutſchen

63) Pertz VI 586 (Annalista Saxo).

64) Gud. I 351.

65) Gud. I 360.

66) Gud. I 362.

67) Pertz IV 159 (Lamberti annales).

68) Pertz VI 259 (Ekkehardi Chronikon).

69) Pertz XXVI 374 (Wilhelmi regis constitutiones).

70) Schade, Altdeutſches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle 1872—1882. Bd. I S. 51. — Heyne, Ulfilas. 8. Aufl. Paderborn u. Münſter 1885. S. 245.

71) Schade I 92.

72) Diefenbach, Vergleichendes wörterbuch der gothiſchen ſprache. Frankfurt 1851. 630a. — Schade, Altdeutſches Wörterbuch II 861. — Lexer, Mittelhochdeutſches Wörterbuch. Leipzig 1872. Bd. II S. 1144. — Kluge, Etymologiſches Wörterbuch. Straßburg 1883. S. 326.

73) Vgl. Förſtemann II 1628 ꝛc.

afa (niederdeutsch apa), Wasser, und bedeutet also Eschenwasser. Afa (apa) ist die zweite der drei Formen, in welche sich das lateinische aqua und das gothische ahva (Sanskrit ap) gespalten hat; die beiden andern sind awa und aha. Ersteres findet sich ebenfalls nur als altdeutsches Suffix mit den Nebenformen auwa, ouwa und owa, mittellateinisch augia. Von diesem altdeutschen Suffix stammt das mittelhochdeutsche Substantiv ouwe, owe mit den Bedeutungen Wasser, Strom, Strömung, Insel und Halbinsel in einem Flusse, wasserreiches Wiesenland, neuhochdeutsch Aue. Aha ist das gewöhnliche altdeutsche Wort für fließendes Wasser und erscheint allein im Altdeutschen selbständig, aber auch, wie die beiden andern, in Zusammensetzungen[74]). Daß bei der Aussprache in Askafa die erste Silbe betont wird, nicht die zweite, wie Manche thun, lehrt überhaupt die Aussprache der zusammengesetzten deutschen Dingwörter, insbesondere die von Aschaff, Mainaschaff, Waldaschaff und Aschaffenburg bei den Einheimischen.

W. Wackernagel hat in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum[75]) die Behauptung aufgestellt, Ascapha sei Schaffhausen in der Schweiz. Der kurze Aufsatz hat folgenden Wortlaut: „Hermann Müller (die marken des vaterlandes s. 97) belegt afa apa als nebenform von aha ahva, lat. aqua; seinen beispielen ist Ascapha (geogr. Rav.) beizufügen, und Schaffhausen, das an die stelle von Ascapha gebaut worden. Schaffhausen ist dieselbe aphärese von Aschaffhausen wie Schafnaburgum von Aschafnaburgum und Falterbach (Schmeller 1, 89) von Affalterbach." Förstemann schließt sich Wackernagel an, indem er in seinem altdeutschen Namenbuch[76]) sagt: „*Ascapha* geogr. Rav., hier an der stelle von Schafhausen, Hpt. II. 557", und an einer andern Stelle[77]): „Nun hat es mit diesem Schafhausen (d. h. Sch. a. Rh.) gerade eine eigene bewandtnis, da es an dem orte des alten Ascapha angelegt zu sein scheint und vielleicht dieser name den anlafs zu der späteren benennung des Ortes gegeben hat."

74) Vgl. Schade, Lexer, Kluge, Förstemann.
75) Bd. II S. 557.
76) II 124.
77) II 1297.

Schaffhausen wird jedoch urkundlich 1009 zum ersten Mal genannt, aber nicht als Stadt, sondern als Kloster, das um 1000 von einem Grafen von Nellenburg gegründet wurde. In den klösterlichen Annalen des 11. und 12. Jahrhunderts ist zu lesen: 1075. Ibi occisus est ex parte regis Ernist marchio Orientis et duo filii Eberhardi comitis de Nellinburch, qui Scafhusense monasterium fundavit[78]), 1083 coenobium s. Salvatoris, quod Scefhusin dicitur[79]), 1085 de quibusdam cellis sancti Salvatoris id est Scafhusin[80]), 12. Jahrh. — coenobii, quod dicitur Scafuse[81]) u. A. Als Städtchen (oppidum) erscheint es 1292[82]) und erst 1417 als Stadt (civitas)[83]). Die Schreibweise schwankt zwischen Scephusen 1050, Scafhusin 1056, 1085, 1097, Scaphusa 1083, Scefhusin 1083, Scafhusen 1092, Scafhusa 1094, 1100, Scafusen 1146 u. s. w[84]). Die von Wackernagel vermuthete Form Ascafhusen ist in keiner Urkunde zu lesen. Auch Schafnaburgum findet sich urkundlich nicht, sondern nur in alten Ausgaben des Chronisten Lambert, wo es auf unrichtigem Lesen der Handschrift beruht (a scafnaburg statt ascafnaburg), wie Waitz gezeigt hat[85]).

Der Name Scafhusen kommt entweder vom altdeutschen skap, skaf, auch skep, skef, mit den Bedeutungen Gefäß und Schiff, oder von skip, skif, auch skep, skef, mit den Bedeutungen Schiff und Gefäß; bei ersterem hat sich in Schaff und Scheffel (altdeutsch skapil, skafil, skepil, skefil) die Bedeutung Gefäß, bei letzterem die Bedeutung Schiff und Gefäß (z. B. Wasserschiff) aus dem Altdeutschen in das Mittelhochdeutsche und Neuhochdeutsche übertragen. Beide Wörter gehören zum Verbum skaban, schaben, wie griechisch *σκάφος*, Kahn, und *σκύφος*, flaches Trinkgeschirr, von *σκάπτειν*, schaben[86]). Ein ausgehöhlter Baumstamm ist ja das erste Schiff und ein ausgeschabtes Stück Holz

78) Pertz XX 646 (Casus monasterii Petrihusensis lib. II cap. 32).
79) Pertz Scr. V 438 (Bernoldi Chronicon).
80) Pertz Scr. II 159 (Ekkehardi IV Casus S. Galli).
81) Pertz VIII 183 (Gesta Treverorum).
82) Pertz XVII 550 (Annales Osterhovenses).
83) Pertz IX 738 (Continuatio Claustroneoburgensis V).
84) Vgl. Förstemann u. Pertz.
85) Pertz V 134.
86) Vgl. Schade, Lexer, Kluge u. s. w.

das erste Gefäß. Der Name Scaphusin bedeutet also „zu den Schiffshäusern", wie es auch schon in einer Urkunde von 1083 mit id est navium domus erklärt wird[87]). Die Stelle des Klosters war demnach ursprünglich nur eine Halteſtelle der Schiffe am Rheinfall, aus der durch die Klosteranlage nach und nach eine Stadt wurde.

Die zweite nordalamanniſche Stadt des Geographen von Ravenna, **Uburzis**, iſt, wie ſchon Eingangs bemerkt worden iſt, Würzburg. Dieſer Anſicht ſind auch Zeuß[88]), Förſtemann[89]), Stein[90]) u. A.

Uburzis iſt die von dem Gothen Athanarit, dem Gewährsmann des Ravennaten für Alamannien, neu geſchaffene Form ſtatt Wurziburc. Er hielt Wurzî für den eigentlichen Namen und burc für die ihm geläufige Gattungsbezeichnung, und weil er dieſe jeder Reihe von Städtenamen vorſetzte, ließ er ſie bei den einzelnen Namen weg. Dieſes wird dadurch erhärtet, daß der Geograph kurz vorher Ascibugio ſchreibt, indem er offenbar dieſe Schreibweiſe auf ſeiner Karte vorfand oder den Namen falſch las, alſo in bugio nicht burc ſah. Die Peutingerkarte hat Asciburgia anſtatt des taciteiſchen Asciburgium, woher ſich die Verſchreibung Ascibugio leicht erklärt. Dagegen ſpricht ſcheinbar Stratisburgo, das der Ravennate ebenfalls hat; allein dieſe Benennung ſtammt augenſcheinlich von dem lateiniſchen Bearbeiter der Kosmographie, wie aus den Worten hervorgeht: Argentaria quae modo Stratisburgo dicitur[91]). Ub für W iſt nach Dietrich[92]) in den Konzilsakten nicht ſelten, z. B. Ubenedarius für Wenedarius, Ubisandus für Wisandus, Ubiligisculus für Wiligisculus.

Der Stamm des Wortes Uburzis iſt das althochdeutſche wurz, deſſen niederdeutſche, d. h. altſächſiſche Form wurt lautet und die im Angelſächſiſchen ſich zu vyrt umgeſtaltet. Der Plural

87) Pertz Scr. V 438 (Bernoldi Chronicon).

88) Die Deutſchen und ihre Nachbarſtämme. S. 321.

89) Altdeutſches Namenbuch II 1629.

90) Geſchichte Frankens I 7.

91) IV 26 (p. 231 ll. 7—8).

92) Ausſprache des Gothiſchen während der Zeit ſeines Beſtehens. Marburg 1862. S. 77.

bildet wurzî, wurtî, vyrta[93]). Daraus wird später würze, würte und vyrte, die sich, namentlich in alamannisch-fränkischer Aussprache zu wirze, wirte und virte abschwächen. Daher erklären sich die vielen Varianten des Namens, bei Förstemann 45, unter denen Wirzeburg in der mittelhochdeutschen Zeit naturgemäß den Sieg davonträgt. Die niederdeutsche Form rührt von den irischen Glaubensboten, St. Kilian und Genossen, die aus niederdeutschem Sprachgebiet kamen, her. Insbesondere hat die erste urkundliche Form des Namens, nämlich Virteburc, zum Vater den irischen Mönch, der die Urkunde auf dem castellum Virteburc 704 niederschrieb.

Die Bedeutung des althochdeutschen Wortes wurz mit seinen niederdeutschen Nebenformen ist Kraut, Pflanze, lat. herba[94]). Daher ist die barbarische, halb lateinische und halb griechische Uebersetzung von Würzburg mit Herbipolis dem Sinne nach ganz richtig. Trithemius verbesserte es in das ganz griechische *Ποιόπολις* (Poiopolis), drang aber damit nicht durch.

Die Bedeutung Wurzel bekommt das Wort wurz erst im Mittelhochdeutschen[95]), also nach 1100, und hat sie noch heute in Altbayern (die Wurz, pl. die Würz[96]). An würze, Gewürzkraut, Gewürz darf man bei dem Namen Würzburg auch nicht denken, weil dieses Wort ebenfalls erst im Mittelhochdeutschen in dem genannten Sinne gebraucht wird[97]). Auch wirz, wirze gehört nicht hierher; denn dieses Wort bildet sich nach Schade[98]) und Lexer[99]) erst in der mittelhochdeutschen Zeit aus dem lateinischen viridia und bedeutet zunächst Grünzeug, dann Würze, besonders Bier- oder Metwürze, endlich überhaupt einen süßen Stoff, eigentlich und bildlich. An Wein darf man bei dem Namen Würzburg ebenso wenig denken, weil der Weinstock erst unter den Merovingern den Rhein überschritt und zunächst im Rhein-

93) Schade II 1218.
94) Schade II 1218.
95) Schade II 1218.
96) Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. Stuttgart u. Tübingen 1827—1837. 2. Aufl. Bd. IV S. 167.
97) Schade II 1219.
98) II 1169.
99) III 935.

gau sich einbürgerte [100]). An den Main kam er erst im 8. Jahrhundert, wie aus Schenkungen gegen das Ende dieses Säkulums zu schließen ist. Nach Würzburg scheint er durch die Mönche des 748 gestifteten Andreasklosters, jetzt St. Burkard, gekommen zu sein.

Auch der Vergleich mit anderen Orten, deren Namen ähnlich wie Würzburg lauten, dürfte die Richtigkeit der Deutung des Namens Würzburg als Krautstadt darthun. So gibt es östlich von Oberleinach, einem Dorfe, das ungefähr 3 Stunden nordwestlich von Würzburg liegt, eine Höhe, die Würzberg heißt, und eine zweite mit dem nämlichen Namen nordwestlich von Unterleinach. Beide Berge haben an ihrer südlichen Abdachung heute noch Weinberge, die früher im Besitz von St. Burkard in Würzburg waren. Bewaldet ist nur der Rücken des nordwestlichen Würzberges, und dieser bildet das südöstliche Ende des großen Zellinger Gemeindewaldes. Ob der Weinbau den beiden Höhen ihren Namen gegeben hat, ist mehr als fraglich, da der Name sonst sich öfters finden müßte. Dazu kommt, daß es im Odenwald eine Ortschaft Würzberg gibt, bei deren Lage auf der Hochebene zwischen Main und Mümling an der sogenannten Mümlingslinie des römisch-germanischen Limes trotz der Römer an Weinbau nicht zu denken ist. Man kultivirt dort jetzt sehr geschätzten Hafer. Aus der Römerzeit haben sich ansehnliche Reste eines Kastells und eines Bades eine kleine halbe Stunde südlich von dem Dorfe erhalten. Urkundlich kommt es erst 1426 als Werzeberg vor [101]). Es liegt in einer Waldblöße, die etwa anderthalb Stunden von Norden nach Süden und fast eine Stunde von West nach Ost sich erstreckt. Der gleiche Name dieser Orte hat den gleichen Ursprung. Würzberg bezeichnet eine Höhe, die einst nicht mit Wald bestanden, sondern mit Kräutern bewachsen war. Diese Höhenkräuter galten im Mittelalter als Heilmittel. So erklärt sich leicht der Uebergang des Wortes wurz von der Bedeutung Kraut in die von Würze, Gewürz. Es sei auch an die Würzweihe, an den „Frauentag, da man die Worze weihet", hier erinnert.

100) Henn, Kulturpflanzen und Hausthiere. 3. Aufl. Berlin 1877. S. 77.

101) Mittheilung des gräflich Erbachischen Archivamtes v. 15. April 1898.

So hat wohl auch der Marienberg von Würzburg in alten Zeiten, wo er noch Würzberg (wurziberc) hieß, keinen Wald getragen, sondern nur Kräuter, die zuerst ihm und dann der Stadt den Namen gaben.

Abzuweisen ist ferner die Erklärung des Namens Würzburg als Herrenburg, wirtisburc[102]). Zusammensetzungen mit wirt gibt es im Altdeutschen nicht; erst im Mittelhochdeutschen bildet sich wirtgebe (Ehemann), wirthof (Anwesen d. E.), wirtliute (Eheleute), wirtshûs (Wirthshaus), wirtvolc (Dienstgeber)[103]). Auch Württemberg suchte man vergeblich in ähnlicher Weise mit „Wirth am Berg" zu erklären[104]). Die Zusammensetzung von burc mit einem angeblichen Eigennamen Wirzo oder Wirizo[105]) ist nicht nachweisbar, ebensowenig wie die Ableitung von Württemberg aus Wirtenburc statt Wirntenburc, Burg des Wirnto[106]). Die Beziehungen auf den keltischen Heerführer Virdumarus[107]) oder auf das lateinische vir (Mann)[108]) oder auf die Wilzen in Pommern[109]) oder auf Hertha[110]) oder auf das slavische twerz (Burg)[111]) seien ihrer Sonderbarkeit halber nur erwähnt.

Auch die Bezeichnung castellum Virteburc spricht gegen Erklärungen, die nicht burc für Stadt nehmen. In einer Urkunde von 1157[112]) heißt es z. B. Acta sunt autem haec in Castro nostro Aschaffenburg, wo das alte Schloß in Aschaffenburg, das 1767 niedergerissen wurde, gemeint ist, da es von der Stadt regelmäßig, z. B. in den Urkunden von 976 und 981, heißt: — in Civitate Ascafaburc[113]). Aehnlich lautet es bezüglich der Salzburg bei Neustadt a. d. S. urkundlich 741:

102) Emmerich, Der heilige Kilian. Würzburg 1896. S. 96.

103) Schade II 1169, Lexer III 934 ff.

104) Kgr. Württemberg. Herausgegeben v. topographisch-statistischen Landesamt. Stuttgart 1886. S. 22 u. 23.

105) Eckhart, Commentarii I 275.

106) Schmeller II 1002.

107) Eckhart I 275.

108) Emmerich S. 13.

109) Eckhart I 275.

110) Müller, Ueber Moenus, Moguntia, Spechteshart und Wirziburg. Würzburg 1858. S. 29 ff.

111) Lang bei Zeuß (Herkunft der Bayern) p. XXV.

112) Gud. I 226.

113) Gud. I 351 u. 362.

Salce castrum[114]), 790: per Moenum fluvium ad Saltz palatium suum in Germania iuxta Salam fluvium constructum[115]), 803: Salce palatium[116]), 803: in palatio Saltz[117]), 1000: donavimus castellum et curtem Saltce dictam[118]), 1231: castrum in Salzberg[119]), 1296: Johannes et Otto fratres dicti de Salzberg[120]), 1368: die burglute zu Salczperg in dem Salzforste, Dyczen Voyt vnd Hansen Voyt von Salczperg und die von Salczperg (nicht Salzburg!), dann in Bezug auf das jetzige Städtchen Neuſtadt in einer Urkunde von 940: Actum in civitate Salze dicta[121]), von 1296: Conradus de Salze civis nove civitatis[122]), endlich in Betreff des jetzigen Dorfes Salz 826: ipse trans Rhenum ad villam quae Saltz (saltzuo, salz, satz, sels) vocatur cum suo comitatu profectus est[123]), 840: ad Salz villam regiam reversus[124]), 878: Actum Salz villa regia[125]), 895: curte regia Salz[126]), 897: ad curtem quae dicitur Salz[127]), 1000: curtem Saltce dictam[128]), 1008: quandam curtem Salza dictam[129]).

Schnell verlegt in ſeiner Geſchichte der Salzburg[130]) das palatium nach Neuſtadt, nennt aber kurz vorher die Burg palatium regium. Ferner[131]) erklärt er den Königshof (curtem

114) Roth, Handſchriftl. Ortslexikon von Unterfranken im kgl. Kreisarchiv zu Würzburg. III 110. („Pertz I öfters"?)

115) Pertz I 177 (Einhardi Annales).

116) Pertz XXIII 79 (Gesta Episcoporum Halberstadiensium).

117) Pertz III 40 (Annales Quedlinburgenses).

118) Monumenta Boica XXVIII a 287.

119) M. B. XXXVII 246.

120) Henneb. Urk.-Buch V 246. M. B. XLII 622, 623, 624 (Weisthum über den Salzforst).

121) M. B. XXXVIII a 172.

122) Henneb. Urk.-Buch V 246.

123) Pertz I 215 (Einhardi Annales).

124) Pertz I 362 (Ruodolfi Fuldenses Annales) u. XXIV 536 (Ex historia S. Arnulfi Mettensis).

125) Dronke, Cod. dipl. Fuld. 619.

126) Pertz I 411 (Ann. Fuld. ps. V).

127) Pertz I 413 (Ann. Fuld. ps. V).

128) M. B. XXVIII a 287.

129) M. B. XXVIII a 392.

130) Archiv XXIX S. 5 u. 6.

131) S. 6 u. 8.

Salce) ebenfalls für Neuſtadt; dagegen ſpricht, daß Neuſtadt, das 940 civitas genannt wird, nicht 1000 und 1008 wieder zur curtis herabgeſunken ſein kann. Pertz will unter villa oder curtis Salze Königshofen an der Saale verſtanden wiſſen[132]), bedenkt aber nicht, daß die Saale, die zwei Stunden öſtlich von Königshofen entſpringt, erſt eine Stunde vor Neuſtadt durch den Zufluß der Streu ſchiffbar werden kann, was auch in früheren Zeiten, wo ſie mehr Waſſer hatte, nicht anders ſein konnte; auch wird mehrmals Königshofen neben Salz genannt, z. B. 889: item chuningeshofe et salz et hamalunburg[133]), 923: Item chuningeshoue et salz. hamulunburg[134]); ferner heißt es in einer Urkunde von 823: Etiam in ipso pago (i. e. graffeldi) basilicam In honore Sti. petri In villa quae uocatur chuningishaoba[135]).

Salze iſt die civitas Solist des Ravennaten. Solist iſt verderbt aus Saltze oder Saltce, wie ſo mancher andere Name der Kosmographie. Bisher wurde kein Verſuch gemacht, den Namen zu deuten; nur Förſtemann[136]) ſagt: „Wahrſcheinlich in der Maingegend". Das frühe Vorkommen der civitas Salze in Verbindung mit dem castellum Salze laſſen ſchließen, daß es ſchon vor den Karolingern ein bedeutender Ort, ein alamanniſcher Fürſtenſitz war. Dieſer Schluß wird verſtärkt durch manchen Ortsnamen der Gegend mit alamanniſcher Endung[137]), durch zahlreiche germaniſche, d. h. alamanniſche Gräber[138]) und durch die Sprache in der Umgegend von Neuſtadt, welche viele Anklänge an das Schwäbiſche hat[139]).

Aber nicht allein aus alamanniſcher, ſondern auch aus voralamanniſcher Zeit haben wir Nachrichten über Würzburg und andere fränkiſche Orte. Der alexandriniſche Aſtronom Ptolemäus, der im 2. Jahrhundert lebte und ein geographiſches Werk, γεω-

132) Vgl. Monumenta Germanica.
133) M. B. XXVIII a 98.
134) M. B. XXVIII a 162.
135) M. B. XXVIII a. 17.
136) Altdeutſches namenbuch II 1357.
137) Vgl. Arnold a. a. O.
138) Vgl. die Ausgrabungsberichte im Archiv und die bayeriſche Generalſtabskarte.
139) In Unsleben iſt z. B. die ſcharfe Grenze von ſt und ſcht.

γραφικὴ ὑφήγησις, in acht Büchern hinterließ, nennt[140]) drei Orte, die nach ihrer dort angegebenen geographischen Lage (Länge und Breite) in die Maingegend gehören, nämlich Λοκόριτον, Σεγόδουνον und Δηούνα (Locoritum, Segodunum und Devona[141]), nach Kiepert Lohr, Würzburg und Bamberg[142]). Die ptolemäischen Namen sind keltischen Ursprungs.

Wer vor den Alamannen am Main saß, ist nicht sicher. Nach Ptolemäus[143]) scheinen es die istväonischen oder suevischen Tubanten gewesen zu sein, die nach Zeuß und Arnold[144]) mit den Usiperu und Tenkteren den Grundstock der Alamannen bildeten. Die drei Völkerschaften wohnten früher am Niederrhein[145]). Oestlich von den Tubanten dehnten sich die Hermunduren vom Thüringerwald über den Obermain bis an die Donau aus[146]). Vorher saßen die Markomannen am Mittel- und Obermain[147]). Diese sind wohl die Nachfolger der Kelten, die ihre Wohnsitze in Deutschland den vordringenden Germanen um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. überließen[148]).

Welches keltische Volk am Main gewohnt hat, ist schwerlich mehr zu bestimmen. Droysen, Kampen und Kiepert haben in ihren Atlanten als Bewohner der mittleren und oberen Maingegenden die Turonen (Turones), die bei Cäsar[149]) an der Loire in der heutigen Touraine erscheinen und deren Hauptstadt zur Zeit der Römer den Namen Caesarodunum, d. i. Feste des Cäsar, hatte, im Mittelalter Turones nach dem Volke, vom Geographen von Ravenna Toronis genannt wurde[150]) und jetzt Tours heißt. Wahrscheinlich wurden die obengenannten Gelehrten

140) 2, 11, 14 (Ausgabe von Müller).

141) Von Γρανιονάριον (Gravionarium), das in der Bavaria (4, 1, 425) und von Abert in seinem Programm von Münnerstadt 1893 S. 19 mit diesem Städtchen identifizirt wird, sei hier abgesehen.

142) Atlas antiquus. 11. Aufl. Tab. XI.

143) 2, 11, 11.

144) Siehe oben!

145) Caes. B. G. IV 1; Tac. Germ. 32—33, Ann. I 51, XIII 55.

146) Tac. Germ. 40.

147) Caes. B. G. I 51, Arr. Anab. I 32.

148) Dahn, Urgeschichte d. germ. u. rom. Völker I 5. — Hörnes, Urgeschichte d. Menschen. S. 629. — Könen, Gefäßkunde. S. 48 u. f. w.

149) B. G. II. 35.

150) II 26 (p. 235 l. 5).

durch die Aehnlichkeit der Namen veranlaßt, die *Τύρωνοι* (Turoni) des Ptolemäus[151]) mit den Turones des Cäsar zu identifiziren und die Ersteren als zurückgebliebene Stammesgenossen der Letzteren noch zwei Jahrhunderte nach Cäsar am Main wohnen zu lassen. Aber es ist sehr fraglich, ob die Turonen des Ptolemäus ein keltisches Volk waren; vielmehr werden unter ihnen mit größerem Rechte die Thüringer verstanden[152]). Für diese Ansicht lassen sich mehrere Gründe anführen. Erstens nennt Ptolemäus als nördliche Nachbarn der Turonen die Kasuaren, die Nertereanen und die Danduter, deren Wohnsitze in die Gegend von Osnabrück verlegt werden und deren Namen man in den Orten Hasbergen, Nartbergen und Düte wiedererkennen will; zweitens werden die Turonen in einigen Handschriften Turogen (*Τούρωγοι*, Turōgi) genannt, eine Bezeichnung, die größere Aehnlichkeit mit dem Namen Thüringer (*Τούριγγοι*, Turingi) hat; drittens sind bei Ptolemäus die Namen vieler Völkerschaften verändert, z. B. *Ἀγγειλοί*[153]) für Angli[154]), *Βουργοῦνται*[155]) für Burgundii[156]) oder Burgundiones[157]), *Οὐισποὶ*[158]) für Usipi[159]) oder Usipetes[160]), ja es kommen manche Völker öfters mit geändertem oder vollerem Namen vor, z. B. *Λαγγοβάρδοι*[161]) und *Λαγκοβάρδοι*[162]), *Χαῖμαι*[163]) und *Καμανοὶ*[164]), die bei Andern *Χαῖβοι*[165]) und *Χαμαβοὶ*[166]) heißen, *Τούρωνοι*[167])

151) 2, 11, 11.
152) Müller, Ptolemaei geographia p. 264.
153) 2, 11, 8.
154) Tac. G. 40.
155) 2, 11, 8.
156) Amm. 28, 5, 9.
157) Plin. 4, 14, 99.
158) 2, 11, 6.
159) Tac. G. 32.
160) Caes. B. G. IV 1.
161) 12, 11, 6.
162) 2, 11, 9.
163) 2, 11, 9.
164) 2, 12, 10.
165) Strab. VII 13.
166) Eunap. Fr. H. 4 p. 17.
167) 2, 11, 11.

und *Τευριοχαῖμαι*[168]). Es muß also dahin gestellt bleiben, welches keltische Volk einst am Main seine Wohnsitze hatte.

Von den genannten drei keltischen Städten am Main darf vielleicht Segodunum als der Hauptort der Kelten angesehen werden und zwar wegen seiner Lage in der Mitte des durch die drei keltischen Orte bezeichneten Gebietes. Zur Gleichstellung mit Würzburg paßt allerdings die ihm von Ptolemäus gegebene geographische Länge und Breite von 31° 30′ und 49°, wenn auch die Angabe nicht genau ist, was in den mangelhaften Vermessungseinrichtungen der alten Geographen seinen Grund hat; aber trotzdem ist die Identifizirung von Segodunum mit Würzburg nicht zulässig.

Der Name Segodunum, d. i. Siegfeste, Siegburg[169]), hat sich in dem Namen des nicht weit von Würzburg gelegenen Ortes Segnitz erhalten, wie schon früher behauptet worden ist[170]). Die Lage des Ortes am Mainufer paßt nun freilich nicht für eine keltische Feste, die man auf der Höhe anzulegen pflegte[171]); aber was hindert, das eigentliche Segodunum auf der nördlich unmittelbar hinter Segnitz vorspringenden Höhenzunge zu suchen, die nur 6 Meter niedriger ist als der Marienberg und den Fluß aufwärts und abwärts beherrscht? Die Oberfläche des langgestreckten Berges erscheint gegen den Main zu künstlich geebnet und zwar in einer Ausdehnung, daß eine mäßig große Stadt auf dieser Stelle hinreichenden Platz hat. Von Funden, die auf eine keltische Niederlassung auf dem Segnitzer Berge hinweisen könnten, ist bisher nichts bekannt geworden; aber wenn man bedenkt, daß von den keltischen Städten in Frankreich, Bibracte auf dem Berge Beuvray bei Autun ausgenommen, fast nichts erhalten ist[172]), daß der Segnitzer Berg schon frühzeitig mit Weinreben bepflanzt war, wie aus Urkunden von 1142, 1208, 1226, 1245, 1248, 1254, 1259[173]) erhellt, und daß die Winzer

168) 2, 11, 11.

169) Glück, Die bei Cäsar vorkommenden kelt. Namen. München 1857. S. 149—152.

170) Bavaria 4, 1, 511 u. A.

171) Napoleon, Geschichte Cäsars II 66, 114, 195, 258, 289, 324. — Hörnes, Urgeschichte d. Menschen S. 640.

172) Napoleon u. Hörnes a. a. O.

173) Lang, R. B. I 167, II 33, 159, 357, 399, III 39, 85.

die Spuren der einstigen Stadt nicht beachteten, höchstens über die nicht geringe Menge von Steinen auf dem Segnitzer Berge, die ihre Arbeit hemmten, sich ereiferten, so darf es nicht Wunder nehmen, daß die Stätte heute keine Mauer, keine Scherbe, kein Bronzestück mehr dem Forscher bewahrt hat.

Die Endung itz in Segnitz hält man für slavisch[174]); aber die Slaven so weit westlich wohnen zu lassen, muß berechtigten Zweifel erregen. Leichter erklärt sich die Sache, daß der Name durch die Mönche der Umgegend aufgekommen ist. Sulzfeld (Sulzifelt) und Kitzingen (Chizzingim) z. B. werden schon im achten Jahrhundert genannt[175]), Frickenhausen (Frichinhûsa) im neunten[176]), seine Kirche schon 903[177]); Segnitz selbst kommt zwar erst im zwölften Jahrhundert als Segeniz in Urkunden vor[178]), aber der Ort muß älter sein, wie aus den angeführten Urkunden zu schließen ist, ja „solcher soll bereits zu denen Zeiten der Kayßere Lotharii I. und Ludovici II. zu erbauen angefangen und nachhero mit einem Graben umgeben worden seyn"[179]). Dies wird bestätigt durch eine Mauer, die kürzlich im Main nächst der heutigen Mühle entdeckt wurde und dem Anscheine nach auf die karolingische Zeit zurückgeht. Es mag nun diese Mauer zu einer Mühle gehört haben, die den Anfang von Segnitz bildete und nach der auf dem Berge gelegenen Stadt mola Segodunitia, verstümmelt Segnitia, genannt war. Mit dem Verfalle der keltischen Stadt gesellten sich der Mühle weitere Ansiedelungen bei und die Karolinger versahen den neuen Ort mit einer Kapelle zum heiligen Martin, die von Frickenhausen versehen wurde, bis Segnitz 1448 eine eigene Pfarrei erhielt[180]).

Nach Bacmeister[181]) „wollen manche den Ort Segodunum in Burg-Sinn finden und Sinna, Name des Flüßchens im 9. Jahrhundert, aus Sidna, Sidduna, Segodunum sich ab-

174) Bavaria 4, 1, 511.

175) Roth, Ortslexikon III 140 u. II 202, 203.

176) Roth, Ortslexikon I 303.

177) M. B. XXVIII a 130.

178) Siehe oben!

179) Stieber, Histor. u. topogr. Nachricht v. d. Flint. Brandenburg-Onolzbach. Schwabach 1761. S. 753—755.

180) Stieber a. a. O.

181) Alam. Wanderungen. 2 S. 10 A.

schleifen lassen"; aber nach Ptolemäus muß Segodunum südlicher liegen als Locoritum, dessen Identität mit Lohr schwerlich bestritten werden kann.

Der keltische Name von Würzburg ist, wie Müller in seiner bekannten Schrift[182]) mittheilt, in einer Urkunde von 1335[183]) und in Renteibüchern[184]) erhalten, wo das Mainviertel von Würzburg Moguntia und Mainzer Viertel (Meinser Virtel, Quartier de Mayence)[185]) genannt wird. Moguntia ist aber die mittelalterliche Abkürzung für Moguntiacum, d. i. Wohnsitz des Moguntius (keltischer Männer- und Göttername). Ob Moguntius und also auch Moguntiacum mit Main, lateinisch Moenus, keltisch Moin aus Mogin, zusammenhängt, was von den Einen, z. B. Müller, behauptet, von den Andern, z. B. Bacmeister, bestritten wird, soll hier nicht weiter erörtert werden. Zu dem Namen Moguntiacum für Mainz und Würzburg sei noch bemerkt, daß die keltischen Ortsnamen sich vielfach wiederholen, wie ein Blick auf die Karte von Gallien und den angrenzenden Ländern zeigt. So gibt es z. B. noch ein zweites Segodunum im südlichen Frankreich, drei Eburodunum, d. i. Sumpffeste, Moosburg, vier Lugdunum, d. i. kleine Feste, Lützelburg, sieben Noviodunum, d. i. Neue Feste, Neuburg. Der Name Moguntia für Würzburg wurde durch den deutschen verdrängt, wie z. B. Jovavum durch Salzburg (Salzkammergut), Sumelocena durch Rottenburg (Württemberg), Borbetomagus durch Speier u. s. w.

Doch nicht allein die Namen beweisen die keltische Vergangenheit von Würzburg und Unterfranken, sondern auch Funde.

Zuerst sei der sogenannten Pfahlbaufunde von Würzburg aus dem Jahre 1868[186]) gedacht. Von diesen passen manche Stücke, z. B. die Thierknochen, in die jüngere Steinzeit, andere,

182) Moenus, Moguntia, Spechteshart u. Wirziburg. Würzburg 1858. S. 7 ff.

183) Lang, R. B. VII 166. Cf. VI 218, 315. (Plan von Würzburg aus dem Anfang d. 19. Jahrh. in d. Samml. d. hist. Vereins.)

184) Belegbuch der 4 eüssern virttel der wirtzburgisch statt steuer 1644 f. 515 u. A.

185) Vgl. Förstemann II 1107.

186) Archiv XXI 1 S. 1 ff.

z. B. der Bronzering von 4,8 cm Durchmesser, könnten der keltischen Zeit angehören; aber wieder andere Fundgegenstände, z. B. die Schmelztiegel[187]), und das Zeugniß von Lindenschmitt, dem trefflichen Kenner des germanischen Alterthums[188]), weisen auf das frühere Mittelalter, die Karolingerzeit, wie manche anderen Funde aus der neuesten Zeit, z. B. die im Kürschnerhof und in der Karmelitengasse.

Unzweifelhaft keltischen Ursprungs dagegen sind die Münzen (sog. Regenbogenschüsselchen), die man hier im Main[189]), bei Rimbach (B.-A. Volkach), bei Unterwittighausen, bei Niklashausen, bei Wertheim und bei Osterburken[190]) gefunden hat. Allerdings könnten diese Münzen durch den Handelsverkehr an ihren Fundort gelangt sein, so daß sie keine zuverlässigen Beweisstücke bilden. Ebenso ist es mit anderen aus Unterfranken stammenden Fundgegenständen, die fraglos keltischen Ursprungs sind, wie z. B. ein beim Bahnbau zu Schweinfurt gefundenes Bronze-Beil (Kelt), das sich hier in den Sammlungen des historischen Vereins befindet, und ein bei Ochsenfurt ausgepflügter Bronze-Eimer, der den Staatssammlungen in München einverleibt wurde.

Die besten Zeugen für die längere Anwesenheit der Kelten in Unterfranken sind außer den Namen die Grabhügel, deren die Gegenden des Mittelmaines eine große Menge aufzuweisen haben, die aber nur zum kleinsten Theil untersucht sind. Diese gehen vielfach sowohl mit ihrem Inhalt als auch in ihrer Bauart auf keltische oder keltisch-germanische Zeit zurück, wie die Grabfunde im Leistengrund hier aus dem Jahre 1835, die Grabhügel zu Wiesenfeld bei Karlstadt[191]), zu Oberwaldbehrungen bei Mellrichstadt[192]), zu Acholshausen bei Ochsenfurt[193]) und zu Hollstadt bei Neustadt a. d. S.[194]). Wünschenswerth, ja nothwendig sind weitere Grabhügel-Untersuchungen, jedoch nur unter Leitung von

187) Vgl. Könen, Gefäßkunde S. 142 u. Taf. XXI Fig. 5.

188) Archiv XXI 1 S. 8.

189) Jetzt in den Sammlungen des hist. Vereins f. U. u. A.

190) Schumacher, Besiedelung des Odenwaldes ꝛc. in d. N. Heidelb. Jahrb. 7, 2, 43.

191) Jahresbericht 1841/42.

192) Archiv I 1, S. 64.

193) Jahresbericht d. hist. Vereins f. U. u. A. 1897/98.

194) Würzburger General-Anzeiger 1898 Nr. 206.

Sachverständigen, die nicht lediglich auf „Raub“ ausgehen, wie viele Alterthumssammler, sondern neben dem Inhalt auch dem Bau der Hügel im Interesse der Wissenschaft die gebührende Aufmerksamkeit schenken. So empfiehlt sich vor Allem die Untersuchung des Laushügels[195]) zwischen Bibelried und Buchbrunn. Derselbe fällt durch seine isolirte Lage auf der höchsten Stelle zwischen Kitzingen und Rottendorf und durch seine Größe auf. Nach den Mittheilungen eines der ältesten Einwohner aus dem nahe gelegenen Repperndorf, des Weinhändlers Kaspar Schmitt, gab es in der Gegend, z. B. zwischen Repperndorf und Kaltensondheim, Buchbrunn und Mainstockheim, noch mehrere ähnliche Hügel; diese seien aber nach und nach durch den Ackerbau fast verschwunden. Auch dem Laushügel steht ein ähnliches Schicksal bevor; wenigstens ist er auf der Nordseite an seinem Fuße theilweise eingeebnet. Früher, d. h. noch vor etwa 50 Jahren, hieß er, auch im Markungsplan und Kataster, Johannishaug, wahrscheinlich von dem Johannisfeuer, das man auf seinem weithin sichtbaren Gipfel einst abgebrannt hat; den jetzigen Namen erhielt er vielleicht von einem geographischen Spaßvogel, der den Hügel mit dem bekannten Thierchen verglich, oder von einem unwilligen Ackersmann, der Gespann und Pflug bald aufwärts, bald abwärts lenkte, oder von erbosten Fuhrleuten, die von Kitzingen bis zum Johannishaug Vorspann haben mußten. Der Hügel wurde einmal vor 60 oder 70 Jahren von einem Bibelrieder Gutspächter (namens Appelt oder Faber) angegraben; aber man ging von der Seite her nur 4—5 m weit, was bei der Größe des Hügels zu keinem Erfolge führen konnte. Die nördliche Einebnung rührt von diesem Versuche her. Der Hügel hat einen Durchmesser von ungefähr 60 und eine Höhe von etwa 6 Metern, entspricht also in den Maßen ziemlich genau den früher geschilderten keltischen Fürstengräbern auf dem Asperg bei Ludwigsburg, deren Oeffnung so reiche Ergebnisse lieferte. Möchten doch baldigst sich Mittel und Wege finden lassen, auch dem Johannishaug oder Laushügel ins Innere sehen zu können, auf daß die Geschichte Unterfrankens eine ähnliche Bereicherung erfahre, wie die von Württemberg durch die Ausgrabungen auf dem Asperg.

195) Bayer. Generalstabskarte.

Als Reſultat der Unterſuchung ergibt ſich, daß Würzburg ſchon in alamanniſcher Zeit (ca. 200—500 n. Chr.) eine Stadt war und Wurciburc (Uburzis) hieß, daß es aber auch ſchon in keltiſch-germaniſcher oder ſogar in keltiſcher Zeit (ca. 400 v. Chr. bis 200 n. Chr., bezw. 2000—400 v. Chr.) auf dem linken Mainufer unter dem Namen Moguntiacum beſtand, daß es alſo mindeſtens 2000 Jahre alt iſt.

VII.

Kleinere Mittheilungen.

1.

Würzburger Büchsenmeister im 18. Jahrhundert.

Von K. Pöhlmann, k. Bezirksamtsassessor in Lohr.

Bei meinem Aufenthalt in Florenz zu Ende August 1883 unterließ ich nicht, den Bargello zu besuchen, der seit 1865 als Nationalmuseum für italienische Kunst- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit benützt wird. Im Erdgeschoß befindet sich eine reiche Waffensammlung, bei deren Besichtigung mir eine Reihe schöngearbeiteter alter Gewehre auffiel. Die nähere Untersuchung ergab, daß diese sämmtlich, 16 an der Zahl, Scheibenstutzen von Würzburger Fürstbischöfen waren, aus der Zeit von Karl Philipp v. Greiffenklau bis Georg Karl v. Fechenbach, und dann noch 2 Stück vom Großherzog Ferdinand von Würzburg. Dieser letztgenannte Fürst muß die genannten Scheibenstutzen, die sich wohl noch im Schloß befanden, als er 1806 die Regierung in Würzburg antrat, seinen Sammlungen einverleibt und bei seiner Restauration 1814 mit nach Florenz gebracht haben; dort gingen sie dann 1860 in den Besitz des italienischen Staates über.

Die Schäfte sämmtlicher Stutzen sind theils mit ciselirten Plättchen von Gold, Silber oder Messing belegt, theils mit Elfenbein eingelegt, die Läufe blau angelaufen und mit Gold oder Silber tauchirt. Ebenso merkwürdig als durch die feine Arbeit sind diese Stutzen aber dadurch, daß auf jedem der Name des Büchsenmachers angebracht ist, der sein Verfertiger war. Aus den verschiedenen 7 Namen, die in einer Zeit von nur 60 Jahren hier entgegentreten, ist zu ersehen, daß die Büchsenfabrikation zwischen 1750—1810 ein sehr blühender Geschäftszweig in Würzburg gewesen ist.

Leider war es mir unmöglich etwas näheres über die einzelnen Meister oder über die Würzburger Büchsenmacher an sich, die mit den Groß-Uhrmachern zu ein und derselben Zunft gehörten, zu erfahren, und ich muß mich daher darauf beschränken, die einzelnen Stücke mit ihren Inschriften anzugeben.

1. 2 Stutzen (Nr. 218 und 219 des Katalogs im Bargello) 1 und 2 gezeichnet, von Karl Philipp v. Greiffenklau, dessen Wappen in Gold angebracht ist, während die anderen Ver-

zierungen aus Elfenbein eingelegt ſind. Inſchrift am Lauf: A. Wirzburg 1753.

2. 1 Stutzen von Karl Philipp v. Greiffenklau mit Gold-Wappen und Verzierungen. Inſchrift: Johann Bayer in Wirtzburg.
3. 2 Stutzen, 1 und 2 gezeichnet, mit Verzierungen in Gold, aber ohne Wappen. Inſchrift: Johann Bayer in Wirzburg.
4. 1 Stutzen gezeichnet mit 2, von Fürſtbiſchof Adam Friedrich von Seinsheim, Wappen und Verzierungen in Silber. Inſchrift: G. J. Staudinger A. Wirzburg. (Nr. 209.)
5. 1 Stutzen gezeichnet mit 1 von F.-B. Adam Friedrich von Seinsheim, Wappen und Verzierungen ebenfalls in Silber. Inſchrift: Andreas Hauer in Wirzburg. (Nr. 217.)
6. 1 Stutzen mit goldenen Verzierungen ohne Wappen. Inſchrift: Andreas Hauer in Wirzburg. (Nr. 220.)
7. 2 Stutzen, 1 und 2 gezeichnet, mit Verzierungen in Gold ohne Wappen. Inſchrift: Bonifacius Epperle in Wirzburg. (Nr. 228 und 229.)
8. 2 Stutzen, 1 und 2 gezeichnet, ohne Wappen und mit nur geringen Verzierungen. Inſchrift: Georg Wolf in Wirzburg.
9. 2 Stutzen, 1 und 2 gezeichnet, von Georg Karl v. Fechenbach, deſſen Wappen nebſt Verzierungen aus Meſſing angebracht iſt; in künſtleriſcher Beziehung die unbedeutendſten Stücke. Inſchrift: J. Stephan Hauer Wirzburg. (213 und 214.)
10. 2 Stutzen, 1 und 2 gezeichnet, vom Großherzog Ferdinand, deſſen Initiale F mit Krone in Elfenbein geätzt am Schaft angebracht iſt. Inſchrift: Joseph Hammer. (215 und 216.)

2.

Die Eröffnung eines sogenannten Hünengrabes im Adelholz zwischen Acholshausen und Giebelstadt.

Bei dem gemeinschaftlichen Ausfluge des historischen Vereins und des fränkischen Kunst- und Alterthumsvereines nach Ochsenfurt und Tückelhausen am 15. Mai d. Js. konnte wegen des zweifelhaften Wetters der letzte Theil des Programmes, die Eröffnung eines Hünengrabes, die Herr Kunstmühlbesitzer Dreß von Tückelhausen in hochherziger Weise vorbereitet hatte, nicht mehr ausgeführt werden. Als endlich nach langer Unbeständigkeit der Witterung wieder sonnige Tage kamen, wurde am 19. Juli d. Js. das durch die Ungunst des Himmels einst vereitelte Unternehmen aufs neue in Angriff genommen und glücklich zu Ende geführt.

Auf Einladung des Herrn Dreß begaben sich an dem ebengenannten Tage morgens Herr Oberbibliothekar Dr. Kerler und der Berichterstatter nebst Tochter nach Ochsenfurt, wo sich Herr Bahnverwalter Cleffin anschloß und der Jagdwagen des Herrn Dreß die Gäste aufnahm. Nach einstündiger Fahrt durch die gesegneten Fluren des Ochsenfurter Gaues langte die Gesellschaft, die sich unterdessen um Herrn Dreß und seinen Vorarbeiter gemehrt hatte, an dem der Gemeinde Acholshausen gehörigen „Adelholz", auch Herrenwald genannt, an. Die übrigen Arbeiter waren bereits zur Stelle und es begann sofort die Grabung.

Das nicht große Adelhoz birgt etwa 24 Hügelgräber. Von diesen liegen 3 auf einer kleinen Lichtung, während die andern in ziemlich dichtem Holz westlich und nördlich von der Lichtung versteckt sind. Herr Dreß übt in diesem Walde die Jagd aus und hat von der Gemeinde Acholshausen die Erlaubniß, in den Hügeln zu graben, unter der Bedingung, daß der Waldbestand keinen wesentlichen Schaden leidet. Im Mai d. Js. hatte er zuerst an dem südlichen Hügel der Lichtung arbeiten lassen, aber bald das Graben aufgegeben, da dieser Hügel sich stark durchwühlt zeigte. Der nächste Hügel wies schon im Aeußeren auf frühere Versuche und blieb unberührt. So kam der nördliche der drei Hügel an die Reihe. Derselbe zeigte nicht kleine Dimensionen, $22^1/_2$ m Durchmesser und $2^1/_2$ m Höhe. Im

Mai war er mittels eines ca. $1^1/_2$ m tiefen Einschnittes bis auf die Steindecke, welche die eigentliche Grabstätte barg, aufgegraben worden. Schon damals zeigte es sich, daß der Hügel schon einmal geöffnet worden war; es traten nämlich die Deckſteine in unordentlicher Lage, vermischt mit Knochen, namentlich Schädeltheilen, und Scherben, zu Tage. Auffallend war die theilweise rothe Färbung einer Anzahl Steine gerade über dem Grabe. Der Weitergang der Arbeit förderte zunächst eine große Masse von Knochen[1]) nebst weiteren Steinen und Scherben, darunter den unteren Theil eines grobkörnigen Thongefäßes von 74 cm Bodendurchmesser und 12 mm Dicke in Stücken ans Licht. Dieselbe war allem Anschein nach mit der 6 cm dicken Sandsteinplatte gedeckt, welche, in zwei Stücke zerbrochen, bei den Scherben lag. Unterhalb dieses schon früher durchsuchten Grabtheils kam ein dem Anscheine nach noch unverletztes Brandgrab zum Vorschein. Dasselbe bestand aus einer rundlichen Fläche von etwa 1,20 m Durchmesser, die mit einer dünnen Kohlenschichte bedeckt war. In dieser fanden sich angebrannte Knochenreste, darunter auch solche von fleischfressenden kleineren Thieren, insbesondere ein halber Kiefer mit kleinen Zähnen und einzelne größere Zähne, dann verschiedenartige Scherben aus grobem und feinem Thon, erstere 12, letztere 8 und 4 mm dick und mit Graphit geschwärzt. Aus feineren Scherben konnte eine kleine schüsselartige Vase von 10 cm Durchmesser, 5 cm Höhe und 4 mm Dicke wieder zusammengesetzt werden, während jede Rekonstruktion mit den groben Scherben mißlang. Die kleine Vase befand sich in einer großen Urne. Keine Scherbe zeigte eine Verzierung, aber die Randscherben hatten verschiedene Profile, die einen einen Wulst, andere einen auswärtsgehenden ca. 2 cm breiten Rand, wieder andere, z. B. bei der kleinen Vase, schnitten ohne Ausladung ab.

Aus dem Befunde geht hervor, daß wir es mit einem germanischen Grabhügel zu thun haben, der jedoch Gräber aus zwei Perioden enthält. Das Brandgrab mag in die Zeit um Christi Geburt (Periode La Tène) gehören, während das Skelettgrab der ersten Alemannenzeit (3. u. 4. Jhrh. n. Chr.) zuzuweisen sein dürfte.

Würzburg, 23. Juli 1898.

Dr. J. C. Schmitt.

---

[1]) Herr Dr. Ph. Stöhr, Professor der Anatomie an der hiesigen Universität, hatte die Freundlichkeit, tags darauf die am besten erhaltenen Knochen, die der Berichterstatter hierher gebracht hatte, zu untersuchen. Es ergaben sich Bestandtheile zweier Menschen von großem Körperbau, jedoch nicht ganz gleichen Maßen, so daß der kleinere dem weiblichen Geschlechte zugewiesen werden dürfte.

3.

Litterarischer Anzeiger.

Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Von Dr. C. Braun. 2. Bd. Mainz, Kirchheim, 1897. 8. VIII. 432 S.

Dem i. J. 1889 zur Feier des 200jähr. Jubiläums des bischöflichen Klerikalseminars dahier erschienenen 1. Bande dieses Werkes ist nunmehr der zweite gefolgt; er behandelt die Zeit von 1632 bis 1840 und führt damit diese Geschichte so weit, als der Herr Verf. sie überhaupt zu führen beabsichtigte, bis zum Regierungsantritt des Bischofs Georg Anton v. Stahl. Mit diesem Buche wird entschieden eine Lücke in der Geschichte Frankens ausgefüllt, denn so viel ja auch im Verlaufe der Zeit über die Geschichte der theologischen Wissenschaft in Franken da und dort geschrieben worden ist, so fehlte es doch bisher noch an einer solchen größeren zusammenfassenden Geschichte der Heranbildung des Klerus in unserer Diözese nicht nur nach der wissenschaftlichen, sondern auch nach der erziehlichen Seite hin. Das wird nun hier geboten, und zwar insbesondere unter Verwerthung reichen handschriftlichen Materials, wie solches die hiesige Universitätsbibliothek und die Archive und Registraturen des Klerikalseminars selbst, der Universität, des bischöflichen Ordinariats und des k. Kreisarchivs boten. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei der Behandlung dieses Gegenstandes in einem Territorium, in welchem eben die klerikalen Kreise durch ein Jahrtausend hindurch das tonangebende Element waren, die interessantesten Streiflichter auch auf andere Seiten der Kulturgeschichte des betreffenden Landes fallen, und das ist nun auch hier in ausgiebiger Weise der Fall. Der Schwerpunkt der in dem vorliegenden zweiten Bande behandelten Zeiträume liegt einmal in dem interessanten, von Johann Philipp von Schönborn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unternommenen Versuch, durch das von Bartholomäus Holzhauser gegründete Institut der in Gemeinschaft lebenden Priester das ganze

Erziehungswesen des Klerus neuzugestalten, und den weiteren daran sich knüpfenden Folgen, resp. der Wiederaufhebung dieser Einrichtungen; sodann in der Darstellung des 18. Jahrhunderts, des Zeitalters der Aufklärung und Humanität. Der auf sehr streng positivem Standpunkt stehende Verfasser hat diese letztere Periode einer äußerst scharfen Kritik unterstellt, da ja in der That gerade in kirchlicher Hinsicht jene Zeit viele Schwächen und anfechtbare Seiten darbietet; immerhin dürfte aber doch Manches als zu scharf aufgefaßt und beurtheilt erscheinen. Endlich wird noch das Werk der Wiederherstellung all' dieser Verhältnisse und Einrichtungen in den ersteren Jahrzehnten unseres Jahrhunderts eingehender geschildert, wie sie vor Allem mit den Namen eines Friedrich v. Groß, Rutta und Benkert eng verbunden ist. Eine dankenswerthe Beigabe bietet ein Seminarstatut von 1681 mit vergleichender Heranziehung verschiedener Bestimmungen aus späteren diesbezüglichen Statuten.

Auf dem Gebiete der Geschichte ehemaliger Klöster des Bisthums Würzburg behandelt der rastlos thätige Herr Benefiziat Dr. M. Wieland zwei frühzeitig erloschene weibliche Niederlassungen des Cistercienserordens, nämlich **Heiligenthal** (Schweinfurt, 1898. 8. 33 S.; Separatabdruck aus der Schweinfurter „Unterfränk. Ztg.") und **Mariaburghausen** (Haßfurt, 1897. 8. 75 S.; Separatabdruck aus dem „Haßfurter Tagblatt"); zwei Klöster, deren Güterbesitz Fürstbischof Julius zur Dotation seiner zwei großen Schöpfungen, des Juliusspitals und der Universität verwendete. Auf streng urkundlicher Grundlage aufgebaut, sind diese beiden Arbeiten sehr willkommene Ergänzungen zu den älteren Versuchen einer Geschichte dieser Klöster, wie sie Dr. Lippert in Bd. IV und sodann Dr. Jäger und Dr. Denzinger in Bd. III und X unseres Archivs gegeben haben. — Weiterhin bietet uns der eifrige Forscher über das bedeutendste und mächtigste aller fränkischen Klöster, Ebrach, Herr Pfarrer Dr. Joh. Jäger, eine neue Frucht dieser seiner Studien in dem Buche: „**Kloster Ebrach.** Aus der Zeit des letzten Abtes Eugen Montag und der Säkularisation des Klosters. Mit 2 Illustrationen. Gerolzhofen, Büchner, 1897. 8. 174 S." Diese auch für weitere Kreise bestimmte Schrift gibt vor Allem ein recht dankenswerthes Bild von der Persönlichkeit und dem Wirken des letzten hochbedeutenden Abtes, des gelehrten Eugen Montag; und im Anschluß an die Schilderung der letzten Schicksale der Abtei wird u. A. auch die bekannte Sage von einem noch in der Verborgenheit schlummernden reichen Klosterschatz einer eingehenden Würdigung unterzogen.

Ein willkommener Beitrag zur Geschichte und Beschreibung der Sacralbauten in der Diözese Würzburg ist das Buch von Herrn Pfarrer Ph. E. Ullrich, „**Die katholischen Kirchen Würzburgs.** Geschichtlich und kunstgeschichtlich dargestellt. Würzburg, A. Göb & Cie. 1897. 8. 382 S.", in welchem eine genaue, ins Detail gehende Be-

schreibung (u. a. auch der Glocken) aller im Gebrauche befindlichen hiesigen Kirchenbauten gegeben wird.

Für die Geschichte der socialen und charitativen Bestrebungen in unserem unterfränkischen Kreise ist nicht ohne Werth die Schrift des Herrn Domprediger Dr. A. Winterstein, **„Die katholischen Wohlthätigkeitsanstalten und -Vereine, sowie das katholisch-sociale Vereinswesen in der Diözese Würzburg.** Würzburg, 1897. 8. VI. 114 S." —

Das so wichtige Gebiet der Ortsgeschichte hat insbesondere durch die Schriften von zwei Ehrenmitgliedern unseres Vereins eine sehr erfreuliche Bereicherung erfahren. Im litterarischen Anzeiger des vorigen Bandes bemerkten wir bei Besprechung eines Führers für Karlstadt a. Main und Umgebung, daß der historische Theil von Herrn Bezirksamtmann a. D. J. Hörnes verfaßt sei und zwar als Auszug einer größeren Schrift desselben, und diese ist nunmehr erschienen unter dem Titel: **„Kurze historisch-topographische Beschreibung der Karlsburg und von Karlstadt.** Karlstadt, J. Dietz, 1898. 8. 190 S."; weniger eine zusammenhängende, fortlaufende Geschichte dieser Stadt, wie dies der Autor in der Einleitung selbst sagt, als vielmehr eine Reihe von Einzelbildern und Beiträgen hiezu, die aber in ihrer Gesammtheit uns doch auch einen guten Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung dieser alten Mainstadt geben. — Die zweite hierher gehörige Schrift stammt aus der Feder des ehrwürdigen Nestors unserer fränkischen Geschichtsforschung, des Herrn Justizraths Dr. Fr. Stein in Schweinfurt, **„Geschichte der Stadt Lohr am Main** von den ältesten Zeiten bis zum Uebergange an die Krone Bayerns. Lohr, Gentil, 1898. 8. VIII. 174 S." Der Verf., durch längeren Aufenthalt in seiner Jugendzeit dieser Stadt nahestehend, hat es hier unter sehr anerkennenswerther Unterstützung des dortigen Stadtmagistrats unternommen, eine nach allen Seiten hin sorgfältig ausgeführte Geschichte des ganzen Entwickelungsganges der ehemals kurmainzischen Stadt zu geben und zwar auf streng aktenmäßiger Grundlage. In den ersten Abschnitten wird der enge Zusammenhang dargelegt, in welchem Lohr mit der Geschichte des Spessarts und der Grafen von Rieneck stand; über die Geschichte dieser letzteren Familie und ihres Territoriums hatte ja der Verf. schon vor längerer Zeit in Bd. XX unseres Archivs eine werthvolle Abhandlung veröffentlicht. Insbesondere alle früheren Rechtsverhältnisse sind mit großer Klarheit und Präcision behandelt. Sehr originell sind die S. 112 ff. gegebenen Mittheilungen aus einer auf kurfürstlichen Befehl 1654 angefertigten Güterbeschreibung, da sie ein vollständiges Verzeichniß aller damals in Lohr befindlichen Hausbesitzer, Häuser, Scheunen, Feldgrundstücke in der zugehörigen Markung u. s. w. bietet, wie man es in solcher Weise anderwärts wohl selten wiederfinden wird. Möge diese musterhaft durchgeführte Stadtgeschichte auch anderwärts Nachahmung finden!

Zur Geschichte des Gerichtswesens in Franken bildet die kleine Schrift von Herrn Bezirksamtmann Hörnes **„Eingriffe der Vemgerichte in das Hochstift Würzburg** unter besonderer Berücksichtigung von Urkunden des Archivs der Stadt Würzburg. Würzburg, A. Göb & Cie. 1898. 8. 53 S." (ein an einem unserer Vereinsabende gehaltener Vortrag) eine willkommene Ergänzung zu dem, was bereits in den Bänden XIII, XIV, XIX und XXI unseres Archivs über das Hereingreifen jenes eigenartigen Rechtsinstituts in die fränkischen Lande geboten worden war. —

Für die Litteratur- und Kunstgeschichte bietet eine uns vorliegende neue Lieferung eines schon wiederholt an dieser Stelle besprochenen Unternehmens, nämlich des von Herrn Oberbibliothekar Dr. Fr. Leitschuh in Bamberg herausgegebenen **„Katalogs der Handschriften der k. Bibliothek zu Bamberg"**, mannigfache wichtige Ausbeute. Diese II. Lieferung von Bd. I Abtheil. I enthält die liturgischen Handschriften. Die Einleitung zu diesem Hefte zeigt wieder, mit welcher Umsicht und Sachkenntniß auch dieser Theil des großen Unternehmens bearbeitet ist. Es sind darin u. A. mehrere jener auserlesenen Prachtstücke beschrieben, welche zu der ersten Ausstattung des neugegründeten Bisthums durch das erhabene kaiserliche Stifterpaar Heinrich und Kunigunde gehörten. — Auf dem Gebiete der Kunstgeschichte wollen wir die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die hübsche, von dem als eifrigen Kunstsammler und -forscher bekannten Herrn Karl Adelmann verfaßte Studie **„Ueber Riemenschneider.** Würzburg 1898. 8. 23 S." lenken; ein im Fränkischen Kunst- und Alterthumsverein gehaltener Vortrag, der nach den Worten des Autors als „eine vorläufige Mittheilung", als Vorläufer einer umfassenden Behandlung jenes Gegenstandes dienen soll. Auch nach den in vieler Hinsicht grundlegenden Arbeiten von H. Weber und C. Streit wird Niemand diese Studie ohne mancherlei Anregung und Belehrung aus der Hand legen; in ebenso sachkundiger als feinfühliger Weise sich in die Stileigenthümlichkeiten jenes Meisters versenkend, sucht der Verfasser manche seitherige Annahme nicht ohne Erfolg zu berichtigen, so daß man mit berechtigter Erwartung der versprochenen größeren Darstellung entgegensehen darf. — Ueber die Grenzen Frankens hinaus führt uns sodann ein neuer Band der Beschreibung der **„Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen"**, die wir ja ebenfalls früher schon an dieser Stelle besprochen haben. Unser um dieses mustergiltig angelegte Unternehmen von Anfang an hochverdientes Ehrenmitglied, Herr Geh. Hofrath Prof. Dr. G. Schaefer in Darmstadt, schildert uns in dieser neuesten Publikation die so besonders merkwürdigen Kunstdenkmale der zwischen Baden und Württemberg liegenden hessischen Enclave Wimpfen, insbesondere zwei Bauten ersten Rangs, die alte Kaiserpfalz und die Kirche des Ritterstifts zu St. Peter. Ein in trefflicher Abbildung wiedergegebenes Grabdenkmal eines Ritters von Sternen-

fels in dem kleinen Orte Kürnbach verdient deshalb erhöhte Aufmerksamkeit, weil es sich bei diesem reich ausgeführten Werke der Plastik offenbar um die Arbeit eines Gliedes der auch mit Würzburg so eng verbundenen Künstlerfamilie Kern handelt. Auch sonst zeichnet sich dieser Band durch reichen, zum Theil vorzüglich gelungenen Bilderschmuck aus. —

Ein Centenumargedächtniß, das mit bitteren Gefühlen uns erfüllen muß, ruft uns unser verehrtes Ehrenmitglied Herr Landgerichtsdirektor Dr. K. Bockenheimer in Mainz in Erinnerung mit seinem Buche: **„Wie Mainz zum zweitenmal an Frankreich kam.** Zur Erinnerung an den 30. Dezember 1797. Mainz, Kupferberg, 1897. 8. VI. 280 S." Der Verfasser, der jetzt wohl als der beste Kenner dieser für Mainz so schicksalschweren Periode gelten darf, beschenkt uns hier abermals mit einer neuen Frucht dieser seiner Forschungen. Mit erschreckender Lebendigkeit und in greller Beleuchtung tritt uns hier das ganze Elend der damaligen Zustände in den letzten Zeiten des alten Reiches entgegen, insbesondere im 2. Buch „Kurmainz auf dem Rastatter Kongreß", und nur darüber möchte man noch im Zweifel sein, ob man dabei mehr das Gefühl der Beschämung über die Zerrissenheit des Reiches und den Egoismus seiner einzelnen größeren und kleineren Glieder, oder das des Zornes über die jeder Beschreibung spottende Begehrlichkeit und Anmaßung der westlichen Nachbarn vorwalten lassen soll. Die Gloriole, in der Viele noch bis in die neueste Zeit herein die große Revolution erblicken wollten, kann gerade bei näherer Betrachtung solcher Vorgänge, wie der hier geschilderten, nur in einem höchst zweifelhaften Lichte erscheinen. Möchte dieses auch für weitere Kreise berechnete lehrreiche Buch entsprechende Verbreitung und Würdigung finden; das übereinstimmende Gefühl, das dabei wohl einen jeden erfüllen muß, wird in dem Wunsche gipfeln, daß solche Zeiten und Zustände nie wiederkehren möchten. —

Auf besonderen Wunsch der Verlagsfirma möge zum Schlusse noch einer ganz neuen, groß angelegten Publikation hier kurz Erwähnung geschehen, welche in keiner unmittelbaren Beziehung zu unserem eigentlichen Arbeitsgebiete steht, dafür aber von hohem allgemeinem Interesse ist, nämlich: **„Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters.** Erste Abtheilung: Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache. In Verbindung mit Dr. Hans Schnorr v. Carolsfeld, Oberbibliothekar der k. Universitätsbibliothek München, herausgegeben von Dr. Anton Chroust, Privatdozent der k. Universität München. München, Verlagsanstalt F. Bruckmann. gr. Fol." Der der ersten Lieferung vorangestellte Plan besagt, daß hier eine Sammlung von Schrifttafeln geboten werden soll, sowohl für theoretische Erforschung der Geschichte der Schrift vom 5. bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, wie auch als neues Lehrmittel für den praktischen paläo-

graphiſchen Unterricht. Als Grundſtock für Auswahl des Materials hiezu ſollten die reichen Schätze der Münchener Sammlungen dienen, ohne ſich aber an dieſe Grenze, reſp. Bayern oder etwa auch Deutſchland dabei zu binden, obſchon vorzugsweiſe die Entwickelung der Schrift in Deutſchland behandelt werden ſoll. Der hiebei verfolgte Zweck iſt ein doppelter; einmal ſoll vor Augen geführt werden, wie die Schrift ſich nicht etwa überall gleichzeitig, ſondern vielmehr in allmählichem Voranſchreiten von Weſten nach Oſten weiter entwickelt hat. Sodann zweitens, wie an einem und demſelben hervorragenderen Orte, z. B. an den Domſchulen von Würzburg oder Regensburg, im Verlaufe eines gewiſſen Zeitraumes die Ausbildung der Schrift ſich geſtaltete, und dabei ſoll auch die im ſpäteren Mittelalter ſo viel, insbeſondere in den Kanzleien verwendete Kurſive mehr, als das ſeither in derartigen Sammlungen der Fall war, berückſichtigt werden. Für die erſte lateiniſch-deutſche Abtheilung, der dann ſpäter noch eine griechiſch-orientaliſche folgen ſoll, iſt ein Umfang von 6 Bänden zu je 80 Tafeln vorgeſehen. Der Name des Herausgebers (nunmehr Profeſſor an unſerer Univerſität Würzburg), ſowie der der weithin bekannten Verlagsfirma bürgen, wie die erſten, in Lichtdruck und zwar ſtets in der Größe des Originals brillant ausgeführten Tafeln nebſt Text zeigen, zur Genüge für entſprechendes Gelingen des Unternehmens, welches, wenn vollendet, eines unſerer bedeutendſten paläographiſchen Anſchauungsmittel ſein wird. Th. H.

Jahres-Bericht

des

Hiſtoriſchen Vereins

von

Unterfranken und Aſchaffenburg

für

1897.

Erſtattet im Namen des Ausſchuſſes

von

dem derzeitigen Direktor des Vereins

Dr. **Theodor Henner,**
k. ö. o. Univerſitäts-Profeſſor in Würzburg.

Würzburg.

Im Verlag des hiſtor. Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg.
In Commiſſion der Stahel'ſchen k. Hof- und Univ.-Buch- und Kunſthandlung.
Druck der k. Univerſitäts-Druckerei von H. Stürtz.
1898.

Wenn das Jahr 1896, welchem unser letzter Bericht galt, durch das große Brandunglück in der k. Residenz und dessen Rückwirkung auf unsere Vereinslokalitäten als ein inhaltschweres, bewegtes bezeichnet werden mußte, so war im Vergleich dazu das Jahr 1897, das 65. in unserem Vereinsleben, über das wir in Folgendem zu berichten haben, ein ruhiges, von keinen außergewöhnlichen Vorkommnissen begleitetes zu nennen. Allerdings, die Nachwirkungen jenes Brandes machten sich noch bis in die neueste Zeit herein für uns fühlbar, denn da die Wiederherstellungsarbeiten im k. Schlosse bis in den Herbst 1897 sich erstreckten, wo dann diese historisch und künstlerisch so weihevollen, in erneuter Herrlichkeit wiedererstandenen Räume durch zahlreiche allerhöchste fürstliche Besuche anläßlich der großen Truppenmanöver Tage ungewöhnlichen Glanzes erleben sollten, so mußte, so lange eben noch nicht Alles wieder in den vorigen Zustand zurückversetzt war, auch bei uns Vieles noch länger in provisorischem Zustand bleiben. Dazu kam aber, daß das laufende Jahr 1898 eine für unsere Sammlungsbestände und deren Aufstellung nicht unwichtige Aenderung mit sich brachte. Da nämlich das in den Besitz der Stadt übergegangene frühere chemische Laboratorium der Universität in der Maxstraße nunmehr wenigstens theilweise bis auf Weiteres für Unterbringung von Sammlungen bestimmt wurde, und dadurch vor allem der Fränkische Kunst-

und Alterthumsverein eine geeignetere Stätte für seine erfreulich heranwachsenden Sammlungen erhielt, entschloß sich gleichzeitig der Stadtmagistrat, alle der Stadt gehörigen alterthümlichen Gegenstände, darunter insbesondere die aus dem Vermächtniß des Kanonikus Hübner stammende Münzen- und Gemäldesammlung ebenfalls in diesen neuerschlossenen Räumen zu vereinigen. Jahrzehnte lang waren diese Gegenstände in den Lokalitäten unseres Vereines mitaufbewahrt worden, und nicht ohne eine gewisse Wehmuth sahen wir diese ganze Sammlung, die uns zu einer vertrauten, liebgewonnenen Freundin geworden war, von uns scheiden. Allein andererseits sind unsere eigenen Sammlungen im Verlaufe der Zeit selbst so herangewachsen, daß uns der durch jenes Ausscheiden verfügbar gewordene Platz nur willkommen sein konnte, indem vorher Vieles nur allzusehr zusammengedrängt werden mußte. Es bedarf nun aber gewiß keiner näheren Auseinandersetzung, daß eine solche ziemlich tief eingreifende Umgestaltung, wobei sich insbesondere unser Vereinssekretär, Herr Dr. Ziegler, und unser Ausschußmitglied Herr Bildhauer Behrens in sehr dankenswerther Weise verdient machten, namhafte Aufwendungen an Zeit, Mühe und Kosten erforderten, und wir konnten deswegen zu unserem lebhaften Bedauern auch im Sommer dieses laufenden Jahres die Sammlungen noch nicht wieder, wie sonst, der allgemeinen Besichtigung zugänglich machen, was aber dann im kommenden Jahre um so sicherer der Fall sein wird. Jene anderen, einstweilen in dem Gebäude der Maxstraße aufgestellten Sammlungen aber müssen in diesem doch auch auf die Dauer kaum genügenden Zustande nur immer wieder den Wunsch nach der endlichen Herstellung eines förmlichen Stadtmuseums und zwar mit all' den Anforderungen, wie man sie jetzt an einen solchen Bau zu stellen berechtigt ist, wachrufen. —

Unter den regelmäßigen Vorkommnissen im Verlaufe des Jahres 1897 haben wir zunächst des Ausflugs zu

gedenken, der in üblicher Weise in Gemeinschaft mit dem Fränkischen Kunst- und Alterthumsverein im Frühjahr, am Sonntag den 23. Mai, abgehalten wurde und zwar nach Mainberg-Schweinfurt. Auch diesmal war das Unternehmen von schönstem Wetter begünstigt. Der damals noch als Lokalkaplan in Mainberg weilende Herr Pfarrer Dr. Keller, der Biograph Balthasar Neumann's, hatte in liebenswürdigster Weise dortselbst Alles zu entsprechendem Empfang vorbereiten helfen, und es werden die Vormittagsstunden, die wir auf diesem durch die Reize der Lage, wie die großen geschichtlichen Erinnerungen und die kostbaren, jetzt darin aufgestellten Antiquitätenschätze gleich anziehenden alten Schlosse des Grafen von Henneberg verbrachten, allen Theilnehmern gewiß unvergeßlich sein, insbesondere auch durch das noble, gastliche Entgegenkommen, welches die jetzigen Schloßherren, die hochverehrliche Familie Sattler, dabei bezeigten. In Schweinfurt, wo Herr Kommerzienrath Raab sich um das dortige Arrangement sehr verdient machte, fand sodann im Gasthof zum Deutschen Haus gemeinsames Mittagsmahl statt, worauf Nachmittags die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der ehemaligen Reichsstadt stattfand, insbesondere des herrlichen Rathhauses mit seinen Sammlungen, der interessanten St. Johanniskirche und der Rückertsammlung. Gegen Abend, vor der Rückkehr nach Würzburg, fand endlich noch eine gesellige Zusammenkunft in den Räumen der Harmoniegesellschaft statt. Dürfen wir also auch diesen Ausflug gleich seinen Vorgängern als einen wohlgelungenen bezeichnen, so können wir gleich Günstiges auch über unsere Vortragsabende im verflossenen Winter 1897/98 berichten. Die sechs Versammlungen, welche gehalten wurden, fanden wieder im oberen Saale des Café Alhambra statt und hatten sich im Ganzen eines noch regeren Besuches als früher zu erfreuen. Die Vorträge waren folgende: 1. Am 9. November 1897 Prof. Dr. Henner „über die Würzburger Bischöfe im Zeitalter

der staufischen Kaiser", zu welchem Abende sich auf ergangene Einladung hin auch mehrere Mitglieder der eben tagenden hohen Landrathsversammlung eingefunden hatten. 2. Am 13. Dezember 1897 Herr Bezirksamtmann a. D. Hörnes über: „Eingriffe der Vehmgerichte in das Hochstift Würzburg, unter besonderer Berücksichtigung von Urkunden des städtischen Archivs dahier." 3. Am 11. Januar 1898 Herr Rechtsanwalt Dr. Thaler: „Aus dem Leben eines wandernden Gesellen vor 100 Jahren", und Herr Kreisarchivar Göbl: „Aus der Geschichte von Iphofen". 4. Am 15. Februar 1898 Herr Seminarlehrer und Präfekt Dr. Baier: „Ueber einige bedeutendere Männer aus dem ehemaligen Augustinerkloster in Würzburg". 5. Am 17. März 1898 Herr Dr. Ziegler über „die Straßennamen Würzburgs" (Geschichtliches. — Gegenwärtiger Zustand. — Hoffnungen und Wünsche). 6. Am 26. April 1898 Herr Gymnasialprofessor Dr. J. C. Schmitt: „Wie alt ist Würzburg?" An diese größeren Vorträge schlossen sich wie früher so auch diesmal wieder häufig kleinere Mittheilungen an, insbesondere von Seiten des Herrn Kreisarchivar Göbl und des Erstatters dieses Berichtes, sowie regelmäßig Vorzeigung mitgebrachter merkwürdiger Gegenstände. —

Auf die herkömmliche Einsendung unserer letzten Publikationen an Se. kgl. Hoheit den Prinz-Regenten erging auch diesmal wieder aus Allerhöchstdesselben Geheimkanzlei ein huldvolles Dankschreiben mit folgendem Wortlaut:

München, den 6. Oktober 1897.

Dem Ausschusse des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg beehre ich mich im Allerhöchsten Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten huldvollsten Dank für Vorlage der Publikationen des Vereins für das Jahr 1897, welche Allerhöchstdieselben mit lebhaftem Interesse entgegengenommen haben, unter dem Beifügen zum Ausdrucke zu bringen, wie Seine

Königliche Hoheit die auf die Hebung patriotischen Sinnes gerichteten Bestrebungen des Vereins mit aufrichtiger Genugthuung begrüßen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Frhr. v. Zoller,
Generallieutenant, Generaladjutant.

In Begleitung dieses Jahresberichtes geht den verehrlichen Mitgliedern der 40. Band unseres Archivs zu. Ein Blick in das Inhaltsverzeichniß dürfte zeigen, daß wir uns bemühten, möglichst Mannigfaltiges zu bringen. Bei der hervorragenden Bedeutung, welche die größeren geistlichen Körperschaften für die ganze frühere Geschichte gerade auch in Franken haben, wird es nicht unwillkommen sein, wenn wir je einen ersten Theil zweier groß angelegter Klostergeschichten bringen, nämlich von einer Geschichte der ehemaligen Karthause zu Würzburg, über welche überhaupt noch nichts Größeres vorliegt, aus der Feder des Herrn Pfarrer Ullrich dahier, und ferner von Beiträgen zur Geschichte der Benediktinerabtei St. Stephan dahier, über welches so bedeutende Kloster auch bis jetzt noch wenig veröffentlicht ist, gesammelt von Herrn Benefiziat Schwinger in Wülfershausen a. S.; letztere Publikation auch dadurch von Bedeutung, daß eine litterarische Reliquie des ehrwürdigen fränkischen Geschichtsforschers P. J. Gropp hierbei zur erstmaligen Veröffentlichung gelangt. Herr Oberbibliothekar Dr. Kerler und Herr Kreisarchivar Göbl lieferten interessante kleinere Beiträge zur Periode des Fürstbischofs Franz Ludwig v. Erthal und Karl Th. v. Dalbergs; Herr Baron v. Bechtolsheim eine kulturgeschichtlich beachtenswerthe Mittheilung über das adelige Damenstift St. Anna dahier. Sodann wird man den von Herrn Gymnasialprofessor Dr. J. C. Schmitt im Winter gehaltenen Vortrag „Wie alt ist Würzburg?“ wegen der darin behandelten hochwichtigen Fragen gerne hier gedruckt finden,

gleichwie auch die den Schluß bildenden „Kleineren Mittheilungen" Manchem in der einen und anderen Hinsicht nicht ganz unwillkommen sein dürften.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins beträgt (bis zum Zeitpunkt gegenwärtiger Berichterstattung) 384 ordentliche Mitglieder (gegen 371 im Vorjahre) und 16 Ehrenmitglieder (wie im Vorjahre) somit Gesammtzahl 400 (gegen 387 im Vorjahr). Ein genaues Verzeichniß bietet Beilage I. Unter den neugewonnenen ordentlichen Mitgliedern begrüßen wir insbesondere mit Freuden die Stadt Ochsenfurt, während dagegen in dem Kreise der Ehrenmitglieder ein schmerzlicher Verlust zu verzeichnen ist. In dem in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember 1897 zu Prag dahingeschiedenen Professor der Geschichte an der dortigen Universität, Hofrath Dr. Karl Adolf Konstantin Ritter v. Höfler verlor nämlich unser Verein sein weitaus ältestes Ehrenmitglied, indem wir den Verewigten seit dem Jahre 1842 als solches in unseren Verzeichnissen führten. Höfler war geboren zu Memmingen am 26. März 1811, studirte in München und Göttingen, hielt sich 1834—1836 zum Zwecke geschichtlicher Forschungen in Italien auf, redigirte nach seiner Rückkehr nach München einige Zeit die „Münchener politische Zeitung" und habilitirte sich schließlich 1838 als Privatdozent an der dortigen Universität. Im Verlaufe weniger Jahre zum außerordentlichen und dann zum ordentlichen Professor, sowie zum Mitglied der Akademie ernannt, gehörte er zu jenen Mitgliedern der Hochschule, welche in Folge der bekannten Münchener Vorgänge im Frühjahr 1847 plötzlich in andere Stellungen da und dort versetzt wurden, wie Lasaulx, Döllinger, Philipps u. A. Ihn traf die Ernennung zum Archivar in Bamberg, und sein mehrjähriges Wirken an der Spitze des oberfränkischen Kreisarchivs hat uns, resp. der fränkischen Geschichtsforschung diesen Mann eigentlich erst recht nahe gebracht. In Verbindung mit den zwei im Kreise Oberfranken bestehenden historischen Vereinen in Bamberg und

Bayreuth gab Höfler 1849—1852 eine „Quellensammlung für fränkische Geschichte" heraus; es sind darin enthalten: 1. Die Denkwürdigkeiten des Ritters Ludwig v. Eyb; 2. das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles; 3. das Rechtsbuch des Friedrich v. Hohenlohe, Bischofs von Bamberg, 1348; 4. die Denkwürdigkeiten der Charitas Pirckheimer, Aebtissin zu St. Klara in Nürnberg. So verdienstlich die Veröffentlichung dieser wichtigen Quellenschriften an und für sich schon sein mußte, so hat diese Sammlung noch durch die vorangestellten Einleitungen einen besonderen Werth, indem der Herausgeber darin über die Aufgaben der historischen Vereine und dergl. allgemeine prinzipielle Fragen sich in sachkundiger, beachtenswerther Weise ausspricht. 1851 als Professor der Geschichte an die Universität Prag berufen, hat er in dieser Stellung bis 1882 gewirkt, wo er dann wegen vorgerückten Alters aus der Aktivität schied. Sein eifriges Wirken an diesem neuen Posten brachte ihm die Mitgliedschaft der Wiener Akademie und 1872 die lebenslängliche Mitgliedschaft des Herrenhauses. Hier war er ein angesehenes Mitglied der Verfassungspartei, gleichwie er in Prag mit Energie und Geschick die deutsche Sache zu vertreten wußte; eine bedeutsame That, durch die er sich in dieser Hinsicht dauernd verdient machte, war im Jahre 1862 die Gründung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Gleich in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Prag ließ er in dem von der Wiener Akademie herausgegebenen Archiv für österreichische Geschichtsquellen eine inhaltreiche Publikation erscheinen, welche noch mit seinen Forschungen in Franken zusammenhängt, unter dem Titel „Fränkische Studien"; Urkunden und Aktenstücke, welche die Beziehungen der fränkischen Lande zum Reiche und zu den österreichischen Landen darthun sollten. Einen weithin bekannten Namen hat er sich sodann durch die von ihm herausgegebenen „Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung" verschafft; ferner durch eine Monographie über König Ruprecht

v. d. Pfalz, und durch eine lange Reihe von Studien, größeren und kleineren Schriften, zunächst zur Geschichte des späteren Mittelalters, dann aber auch des 16.—18. Jahrhunderts, welche meist in den Schriften der Wiener Akademie erschienen sind. Bis in die letzteren Zeiten seines Lebens hatte er mit unermüdlichem Forschungsdrang diese Thätigkeit fortgesetzt, so daß auch wir in unserem Verein dem Namen dieses vielverdienten Mannes nur das ehrendste Andenken bewahren können. —

Bezüglich der Finanzen des Vereins sind wir, wenn auch Knappheit der Mittel nach wie vor das hervorstechende Merkmal bildet, doch diesmal in der Lage, zwei erfreuliche Vorkommnisse zu verzeichnen. In hochherziger Würdigung der Verhältnisse hat nämlich der hohe Landrath des Kreises bei seiner letzten Tagung beschlossen, den aus Kreismitteln gewährten Jahreszuschuß, der leider im Jahre vorher von 700 M. auf 500 M. herabgesetzt worden war, wieder in der vorigen Höhe von 700 M. zu genehmigen. Wir brauchen kaum eigens zu versichern, daß dieser Beschluß uns zu lebhaftester Dankbarkeit sowohl der genannten hohen Körperschaft, wie nicht minder der hohen kgl. Kreisregierung gegenüber, welche stets mit so großem Wohlwollen diese Position vertritt, verpflichten mußte, welchem Danke wir hiemit in aller Form Ausdruck gegeben haben wollen. Weiterhin sei der wärmste Dank den beiden hochverehrlichen städtischen Kollegien dahier ausgesprochen, da dieselben den Beschluß faßten, den Mitgliedschaftsbeitrag im Betrage von 50 M., welchen die Stadt Würzburg seit ihrem Beitritt zum Verein uns jährlich zukommen ließ, auf 100 M. zu erhöhen. Endlich müssen wir in diesem Zusammenhang noch unserem verehrten Ausschußmitgliede Herrn Kaufmann G. H. Lockner herzlich danken für seine umsichtige, präzise Besorgung unserer Kassengeschäfte.

Die statutengemäß am 22. Januar l. J. stattgehabte Ausschußwahl ergab die Wiederwahl sämmtlicher seitheriger Ausschußmitglieder, nämlich:

Direktor: Dr. Theodor Henner, k. Universitätsprofessor.
Sekretär: Herr Dr. Gottfried Ziegler.
Konservatoren: Herr Dr. Jakob v. Kühles, Dompropst;
„ Anton Pistner, königl. Oberamtsrichter a. D.;
„ Phil. Emil Ullrich, k. Militärpfarrer.
Kassier: Herr G. Hermann Lockner, Kaufmann.
Beisitzer (in alphabetischer Ordnung):
Herr Karl Behrens, akadem. Bildhauer;
„ Franz Conradi, k. Regierungs- und Kreisbauassessor;
„ Gustav Frey, Rentier und Magistratsrath;
„ Sebastian Göbl, k. Kreisarchivar;
„ Joseph Kittel, k. Regierungsrath a. D.;
„ Karl Röder, Kaufmann;
„ Michael Seuffert, k. Hofrath, Justizrath und Notar;
„ Heinrich Joseph Stahl, Dompräbendat;
„ Berthold Schenk Graf v. Stauffenberg, erbl. Reichsrath ꝛc.;
„ Ludwig Frhr. v. Zu-Rhein, k. Kämmerer ꝛc.

Wir schließen diesen Bericht mit dem Ausdrucke ergebensten Dankes den sämmtlichen Behörden, gelehrten Gesellschaften und Vereinen, wie auch einzelnen Persönlichkeiten gegenüber, welche auch in diesem verflossenen Jahre wieder unserem Verein in der einen oder anderen Weise wohlwollend und fördernd entgegenkamen oder mit Gaben unsere Sammlungen bereicherten, in der Hoffnung, es möchten auch ferner solche gütige Gesinnungen bei unserem Wirken fördernd uns begleiten.

Würzburg, im September 1898.

Beilagen.

I.

Verzeichniß der Vereinsmitglieder.

A. Ordentliche Vereins-Mitglieder.

(Die mit * Bezeichneten sind neu eingetreten.)

Bezirk Alzenau.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamts Alzenau.
Herr Bauerschubert, Emil, kgl. Oberamtsrichter in Schöllkrippen.
„ Mantel, Eduard, kgl. Forstmeister in Schöllkrippen.
„ Reuther, P. J. Seraph, Pfarrer in Hörstein.

Bezirk Aschaffenburg.

Bezirksschulbibliothek I des k. Bezirksamtes Aschaffenburg.
Bezirksschulbibliothek II des k. Bezirksamtes Aschaffenburg.
Herr Göbel, Karl, Pfarrer in Stockstadt.
„ Scherf, Joseph, Pfarrer in Damm.
„ Scherg, Johann Lorenz, bischöflich geistl. Rath und Dechant-Pfarrer in Goldbach.

Stadt Aschaffenburg.

Herr Dr. Behringer, Edm., k. Oberstudienrath und Gymnasialrektor a. D.
„ Burger, Joseph, Rechtsanwalt.
„ Hergenröther, Ignaz Hermann, kgl. geistl. Rath, Stadtpfarrer ad. Ss. Pet. et Alex.
Höhere weibliche Bildungsanstalt.
Herr Müller, Wilhelm, kgl. Justizrath und Rechtsanwalt.
„ Unkelhäuser, Hans, kgl. Postexpeditor.

Bezirk Brückenau.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamts Brückenau
*Herr Blank, Johannes Jakob, Pfarrer in Geroda.
Herr Faulhaber, Melchior, Kaplan in Brückenau.
Herr Söder, Alphons, Stadtpfarrer in Brückenau.
„ von Thüngen, Alfred, Frhr., in Weißenbach.

Bezirk Ebern.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamts Ebern.
Herr Gräf, Pfarrer in Lenzendorf.
„ Hoffmann, Joseph, Kaufmann in Pfarrweisach.
„ Kirchner, Andreas, Pfarrer in Pfarrweisach.
„ Prieger, Karl, Rittergutsbesitzer und Premierlieutenant a. D. in Gereuth.
Freiherrlich von Rotenhan'sche Gesammtfamilie in Reutweinsdorf.
Herr von Rotenhan, Sigmund Frhr., kgl. Kämmerer und Rittergutsbesitzer auf Eyrichshof.
„ Weimer, Gg. Ant., bischöfl. geistl. Rath und Benefiziat in Ebern.

Bezirk Gerolzhofen.

Bezirksschulbibliothek des k. Bezirksamtes Gerolzhofen.
Bibliothek des Fortbildungskurses Volkach.
Herr Abel, Joseph, Pfarrer in Wiesentheid.
„ Becker, Andreas, kgl. geistl. Rath, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Kirchschönbach.
„ Büchs, Ant., Pfarrer in Astheim, Dechant des Kapitels Volkach.

Seine Erlaucht Herr Wolfgang Graf zu Castell-Rüdenhausen, erblicher Reichsrath der Krone Bayern und Major à la suite in Rüdenhausen.
Herr Först, Dionys, Pfarrer in Sommerach.
Herr Himmel, Friedr., kgl. Reallehrer a. D. in Traustadt.
Seine Erlaucht Herr Arthur Graf v. Schönborn-Wiesentheid, erbl. Reichsrath der Krone Bayern ꝛc. in Wiesentheid.
Herr Specht, Gamaliel, Pfarrer in Kolitzheim.
„ Spiegel, Karl, Lehrer in Unterfambach.

Bezirk Hammelburg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Hammelburg.
Herr Bock, Peter, Lehrer in Hundsfeld.
„ Oehling, Aloys, Pfarrer in Untererthal.
„ Pretscher, Johann, Pfarrer in Fuchsstadt.
„ Saar, Joseph, kgl. Amtsgerichtssekretär in Euerdorf.
„ Bierengel, Gustav Adolph, Bürgermeister und Gastwirth in Wasserlosen.

Bezirk Haßfurt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Haßfurt
Kgl. Präparandenschule in Haßfurt.

Bezirk Karlstadt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Karlstadt.
Kgl. Präparandenschule in Arnstein.
Herr von Gleichen-Nußwurm, Alexander Freiherr, kgl. Kämmerer und Gutsbesitzer in Bonnland.
„ König, Joseph, Pfarrer in Burghausen.
„ Reiter, Philipp, Pfarrer in Mühlbach.
„ Schaab, Anton, Stadtpfarrer in Karlstadt.
„ Dr. theol. Ulrich, Friedr., Pfarrer in Rohrbach.

Bezirk Kissingen.

Bezirksschulbibliothek für den Amtsgerichtssprengel Kissingen.
*Bezirksschulbibliothek für den Amtsgerichtssprengel Münnerstadt.
Herr Deßloch, Heinrich, kgl. Forstmeister in Bad Kissingen.

Herr Dr. Diruf, Oskar, kgl. Geheimer Hofrath und Brunnenarzt daselbst.
„ Fuchs, Otto, Apotheker in Münnerstadt.
* „ Hußlein, J. C. kgl. Gymnasiallehrer in Münnerstadt.
* „ Dr. Leuſſer, Joſeph, praktiſcher Arzt in Bad Kiſſingen.
* „ Lochner, Georg Hugo, kgl. Gymnasiallehrer in Münnerstadt.
„ von Thüngen auf Burgſinn, Friedrich Freiherr, kgl. Kammerjunker und Bezirksamts-Aſſeſſor in Bad Kiſſingen.
„ Dr. Miltenberger, Franz, Pfarrer in Raunungen.
„ Schumm, Anton, kgl. geiſtl. Rath und Benefiziat in Bad Kiſſingen.
Herr Stöger, M., kgl. Profeſſor an der Realſchule in Bad Kiſſingen.
„ Dr. Streit, Ignaz, kgl. Hofrath daſelbſt.
„ Streit, C., kgl. Oekonomierath daſelbſt.
Auguſtiner-Convent in Münnerstadt.
„ Dr. Zipperer, Wilhelm, kgl. Gymnaſialrektor daſelbſt.
Kgl. Studienanſtalt daſelbſt.

Bezirk Kitzingen.

Bezirksſchulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Kitzingen.
Kitzingen, Stadt.
Marktbreit, Stadt.
Kgl. Präparandenſchule in Marktſteft.
Herr Bachmann, Leopold, kgl. Reallehrer in Kitzingen.
„ Conrad, Franz, Dechant-Pfarrer in Hüttenheim.
„ von Deuſter, Friedrich, Rentier in Kitzingen.
„ Faber, Wilhelm, Pfarrer in Bibergau.
„ Gründer, Karl, Stadtpfarrer in Kitzingen.
„ Menſchel, Wilhelm Gottlieb, Weingutsbeſitzer, Weingroßhändler und kgl. bayer. Hoflieferant in Buchbrunn.

Bezirk Königshofen.

Bezirksſchulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Königshofen.
Bibliothek des Fortbildungskurſes Hofheim.
Herr Iſing, Valentin, Pfarrer in Aidhauſen.
„ Kraus, Friedrich, Pfarrer in Happertshauſen.
Herr Muckelbauer, Thomas, Pfarrer in Wülfershauſen.

Herr Schmitt, Johann, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Hofheim.
„ Schwinger, Georg, Benefiziat in Wülfershausen.
„ Dr. theol. et phil. Wieland, Michael, Benefiziat in Hofheim.

Bezirk Lohr.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Lohr.
Lohr, Stadt.
Kgl. Präparandenschule in Lohr.
Herr Ferber, Johann Baptist, k. Gymnasialprofessor, Rektor des Progymnasiums in Lohr.
Herr Fuchs, Joh. Theodor, Pfarrer in Wiesthal.
„ Hönlein, Longin, kgl. Oberamtsrichter in Lohr.
„ Kraus, Johann, Pfarrer in Pflochsbach.
„ Pöhlmann, Karl, kgl. Bezirksamts-Assessor in Lohr.
„ Reinhard, Franz Joseph, Pfarrer in Gössenheim.
* „ Söllner, Albert, Pfarrer in Hafenlohr.
„ Vogt, Ludwig, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Frammersbach.
„ Wolf, Johann, Pfarrer in Rothenfels.

Bezirk Marktheidenfeld.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Marktheidenfeld.
Herr Söller, Albert, Pfarrer in Hafenlohr.
„ Wiesner, Pius, Dechantpfarrer in Fechenbach.

Bezirk Mellrichstadt.

Bezirksschulbibliothek des k. Bezirksamtes Mellrichstadt.

Bezirk Miltenberg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Miltenberg.
Herr Conrady, Wilhelm, kgl. preuß. Kreisrichter a. D. auf Schloß Miltenburg bei Miltenberg.
„ von Fechenbach, Karl Frhr., kgl. Kämmerer, Major à l. s. und Gutsbesitzer in Laudenbach.
„ Dr. jur. Schreiber, Fürstlich Leiningen'scher Kammerrath in Amorbach.
„ Winterhelt, Oskar, Steinmetzmeister in Miltenberg.

Bezirk Neustadt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Neustadt a/S.
Bischofsheim, Stadt.
Kgl. Präparandenschule in Neustadt a/S.
Herr Blaß, J., kgl. Präparandenlehrer daselbst.
„ Schnell, Otto, Kaufmann daselbst.
„ Deppisch, Karl, Pfarrer in Unterweißenbrunn.
„ Hain, Andreas, Pfarrer in Niederlauer.
„ Heid, Franz Joseph, Pfarrer in Rödelmaier.
„ Weckert, Nikolaus, Pfarrer in Brendlorenzen.
„ Wolf, Michael, Pfarrer in Hollstadt.

Bezirk Obernburg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Obernburg.
Obernburg, Stadt.
Herr Grünewald, August, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Mömlingen.

Bezirk Ochsenfurt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Ochsenfurt.
*Ochsenfurt, Stadt.
*Herr Keller, Georg Philipp, Pfarrer in Sonderhofen.
*Ihre Erlaucht Frau Erbgräfin von Rechtern-Limpurg, geborene Gräfin zu Stollberg-Wernigerode, in Sommerhausen.
Herr Ullrich, Christoph, Pfarrer in Aufstetten.
„ Weyerich, Franz, Pfarrer in Kleinochsenfurt.

Bezirk Schweinfurt.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Schweinfurt.
Kreisirrenanstalt Werneck.
Herr Bauer, Franz Anton, Pfarrer in Waigolshausen.
„ Girstenbrey, Jos. Mich., Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Grafenrheinfeld.
„ Reinhardt, Karl Friedrich, Lehrer in Pfändhausen.

Stadt Schweinfurt.

Schweinfurt, Stadt.
Herr Heßdörfer, Clemens Valentin, bischöfl. geistl. Rath und Stadtpfarrer daselbst.
„ Raab, Hermann, Kommerzienrath und Fabrikbesitzer daselbst.

Bezirk Würzburg.

Bezirksschulbibliothek des kgl. Bezirksamtes Würzburg.
Herr Dr. phil. Amrhein, August, Pfarrer in Roßbrunn, Dechant des Kapitels Lengfurt.
„ v. König, Friedrich, Fabrikbesitzer in Kloster Oberzell.
„ Müller, Michael, Pfarrer in Kürnach.
„ Lurz, Gg. Martin, Pfarrer in Versbach.
„ Schmitt, Eugen, Pfarrer in Lengfeld.
„ Trabert, Franz, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Heidingsfeld.
„ Wolfert, Ignaz, Dechant-Pfarrer in Margetshöchheim.

Stadt Würzburg.

Kgl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Stadtgemeinde Würzburg.
Harmonie-Gesellschaft.
Herr Dr. theol. Abert, Friedrich, kgl. Universitäts-Professor.
„ Adam, Wilhelm, Erziehungs-Instituts-Direktor.
„ Adelmann, Karl, Rentier.
„ Adelmann, Jos. Leofr., Kommerzienrath und Fabrikbesitzer.
„ Amend, Franz Joseph, Magistratsoffiziant a. D.
„ Dr. Baier, Joh., kgl. Seminarlehrer und Präfekt am Schullehrerseminar.
„ Ballhorn, Hermann, Buch- und Kunsthändler.
* „ Dr. med. Bäuerlein, Adam, kgl. Hofrath.
„ Behrens, Karl, akad. Bildhauer.
„ Dr. med. Berten, Jakob, Privatdozent.
„ von Bibra, Reinhard Freiherr, k. und k. Kämmerer, Oberstlieutenant d. R.
„ Dr. Bieling, Ignaz, prakt. Arzt.
„ Dr. Bögler, Friedrich, kgl. Oberstabsarzt.

Seine Excellenz Herr Theodor von Bomhard, kgl. Generallieutenant und Kommandeur der kgl. bayer. 4. Division.
„ Brand, Bernhard, rechtskundiger Magistratsrath.
„ Dr. Braun, Karl Robert Guido, Domkapitular, Dompfarrer und bischöfl. geistl. Rath.
„ Dr. Brenner, Oskar, kgl. Universitäts-Professor.
„ Broili, Ferdinand, Kaufmann.
* „ von Chaulin, Ernest, kgl. württemb. Major a. D.
„ Conrad, Franz, Privatier und Magistratsrath.
„ Conradi, Franz, k. Regierungs- und Kreisbau-Assessor.
„ von Crailsheim, Karl, Frhr., k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer.
„ Cramer, Fritz, Buch- und Kunsthändler.
* „ Dr. Diem, Wilhelm, praktischer Arzt.
„ Dieminger, Hermann, kgl. Premierlieutenant a. D.
* „ Dr. phil. Dessauer, Hugo, k. Gymnasiallehrer.
„ Ebner, Karl, Architekt.
„ Dr. phil. Ehrenburg, Karl, Privatdozent.
„ Dr. theol. Emmerich, Franz, Domkapitular und bischöfl. geistl. Rath.
„ Erk, Johann, Stadtpfarrer zu St. Peter.
„ Faulhaber, Manfred, kgl. Artillerie-Hauptmann a. D.
„ Faulhaber, Melchior, freiresj. Pfarrer.

Franziskaner-Minoriten-Convent.

Herr Dr jur. Franz, Theodor, kgl. Intendanturrath.
* „ Dr. Freudenthal, Felix, Rechtsanwalt.
„ Frey, Gustav, Rentier und Magistratsrath.
„ Dr. jur. Full, Gottlieb, kgl. Hofrath und Rechtsanwalt.
„ Gaab, Friedrich, Vorstand und Lehrer der höheren Zeichen- und Modellirschule des polytechnischen Zentralvereins.
„ Göb, Andreas, Buchdruckereibesitzer.
„ Göbel, Heinrich, Kaufmann.
„ Göbl, Sebastian, kgl. Kreisarchivar.
„ Dr. theol. Göpfert, F. A., kgl. Universitätsprofessor.
„ Grimm, Karl, kgl. Notar.
„ Groß v. Trockau, Friedrich Freiherr.
* „ von Gumppenberg-Pöttmes-Oberpreunberg, Hubert, Freiherr, kgl. Kämmerer und Regierungs-Rath.
„ Gundermann, Konrad, Photograph.

Herr von und zu Guttenberg, Theodor, Freiherr, königlicher Kämmerer, erbl. Reichsrath der Krone Bayern ꝛc.
„ Güntzer, J. Nikolaus, Goldarbeiter und Juwelier.
„ Gutwill, Th. Philipp, Privatier.
„ Hauer, Joseph, kgl. Oberstabsauditeur, Direktor des Militärbezirksgerichts Würzburg.
„ Heim, Albert, kgl. Rentamtmann.
„ Heim, Michael, Rechtsanwalt.
„ d'Hengelière, Gustav, Kommerzienrath und Bierbrauereibesitzer.
„ Henle, Julius, kgl. Bezirksamtsassessor und Regierungs-Präsidial-Sekretär
„ Henner, Philipp, kgl. Regierungsrath.
„ Dr. Henner, Theodor, kgl. Universitäts-Professor.
„ Hennermann, Adam, Rechtspraktikant.
„ Herold, Otto, Fabrikant und Magistratsrath.
„ Heßdörfer, Kaspar, Stadtpfarrer zu Stifthaug.
„ Hofmann, Nikolaus, kgl. Regierungsrath.
„ Hofmann, Rudolf, Architekt.
„ von Hutten, Karl Frhr., kgl. Rittmeister à la suite.
* „ Jarosch, Hans, Architekt.
„ Kabitzsch, Kurt, Verlagsbuchhändler.
„ Känffer, Karl, Hauptmann und Kompagniechef im kgl. bayer. 9. Infanterie-Regiment.
„ Dr. Kerler, K. D., kgl. Oberbibliothekar der Universität.
„ Dr. theol. Kihn, Heinrich, kgl. Universitäts-Professor und päpstlicher Hausprälat.
„ Kirchgeßner, Gottfried, kgl. Oberlandesgerichtsrath.
„ Kittel, Joseph, kgl. Regierungsrath a. D.
* „ Klaiber, Hans, kgl. Regierungsassessor.
„ Dr. Kollmann, Oskar, kgl. Bezirksarzt a. D.
„ Köstner, Nikolaus, akad. Bildhauer.
„ Krampf, Franz, Domkapitular.
„ Kraus, Karl, Domvikar.
„ Lamb, Karl, Direktor des städtischen Gas- und Wasserwerks.
„ Lang, Fritz, Kommerzienrath, Großhändler und Magistratsrath.
„ Leinecker, Hugo, kgl. Rittmeister a. D.
„ Leinecker, Joseph, Kaufmann.
„ Dr. Lill, Johannes, prakt. Arzt.

Herr Lindner, Friedrich, Privatier.
„ Lippert, Heinrich, kgl. Bezirksamtmann a. D.
„ Lockner, G. Hermann, Kaufmann.
* „ von Luxburg, Friedrich Graf, kgl. Regierungs-Acceſſiſt.
„ Maas, Peter, Privatier.
* „ Martin, Joſeph, kgl. Brandverſicherungs-Inſpektor.
„ Mayer, C., Architekt.
„ Dr. jur. Mayer, Ernſt, kgl. Univerſitätsprofeſſor.
„ Dr. Mayr, Aloys, prakt. Arzt.
„ Mehltretter, Joſeph, kgl. Regierungsdirektor a. D.
„ Memminger, Anton, Redakteur.
„ Mertz von Quirnheim, Hermann, Ritter, Premierlieutenant im kgl. bayr. 9. Infanterie-Regiment.
„ Michel, Max, zahnärztlicher Aſſiſtent.
* „ Michel, Philipp, rechtskundiger Bürgermeiſter.
„ Mörſchell, Karl, kgl. Juſtizrath und Rechtsanwalt.
„ Dr. Nieberding, Wilhelm, Privatdozent, kgl. Profeſſor an der Hebammenſchule.
„ Nierendorf, Johann, Privatier.
„ Dr. med. Oppenheimer, Leon, kgl. Hofrath.
* „ Oppmann, Joſeph, Kaufmann.
„ Ott, Friedrich Karl, Weingroßhändler und kgl. griechiſcher Conſul.
„ Perathoner, Norbert Joſeph, Privatier und Magiſtratsrath.
* „ Petſch, Robert, Dr. phil.
„ Piſtner, Anton, kgl. Oberamtsrichter a. D.
„ Pöhlmann, Karl, kgl. Major a. D.
Frl. Poll von Pollenburg, Hedwig, Privatière.
Herr Pröſtler, Leonhard, kgl. Oberſtlieutenant z. D.
* „ Ranis, Fritz, Architekt.
„ Dr. Reiſert, Karl, kgl. Gymnaſialprofeſſor.
„ Dr. Renß, Ferdinand, prakt. Arzt.
„ Dr. Riedinger, J. Ferd., kgl. Univerſitäts-Profeſſor.
„ Dr. Rieger, Konrad, kgl. Univerſitätsprofeſſor, Vorſtand der pſychiatriſchen Klinik und Oberarzt des Julinsſpitals.
„ Rinecker, Joſ. Ant., k. Oberlandesgerichtsrath a. D.
„ Ritter, Karl, kgl. Hauptmann a. D.
„ Roeder, Karl, Kaufmann.
„ Dr. Roſenberger, J. A., kgl. Hofrath, Univerſitäts-Profeſſor und Landgerichtsarzt.

Herr Rost, Max, kgl. Postmeister a. D.
„ Roth, Wilhelm, Regierungsaccessist.
* „ Rothstein, Franz, kgl. Poststallmeister.
„ Salzmann, Joseph, bischöfl. geistl. Rath und Domvikar.
„ Scheiner, Franz, kgl. bayer. Hoflieferant, Besitzer einer lithographischen Kunstanstalt.
* „ Scheller, Georg, Tapezierer und Dekorateur.
„ Scherg, Theodor Joseph, Stadtkaplan bei St. Peter.
„ Schiestl, Heinrich, akad. Bildhauer.
Seine bischöfliche Gnaden Herr Dr. theol. Ferdinand Schlör, Bischof von Würzburg.
„ Schlund, Wolfgang, Buchbindermeister.
„ Dr. Schmidt, Aloys, prakt. Arzt.
„ Schmidtkonz, Johannes, Lehrer.
„ Dr. Schmitt, J. C., kgl. Gymnasial-Professor.
„ Dr. theol. Schmitt, Paul Gabriel, Domkapitular.
„ Schnepf, Karl, kgl. geh. Rechnungsrath und Garnisons-Verwaltungs-Direktor.
„ Dr. theol. Ritter von Scholz, Anton, kgl. Universitäts-Professor.
„ Schöner, Ignaz Anton, Hotelbesitzer.
„ Schürer, Hans, Fabrikant.
Kgl. Schullehrer-Seminar.
Herr Segner, Franz, Bibliothekar der kgl. Universitäts-Bibliothek.
„ Seuffert, J. M., kgl. Hofrath, Justizrath und Notar.
*Frau Silberschmidt, Doris, Arzts-Wittwe.
Herr Dr. Sittl, Karl, kgl. Universitäts-Professor.
„ Sperlich, Hans, Kunstmaler.
„ Stadelmann, Hugo, kgl. Oberstlieutenant a. D.
„ Stahl, Heinrich Joseph, Domvikar.
* „ Stahel, August Joseph, kgl. Hof- und Universitäts-Buch- und Kunsthändler.
„ Stahel, Oskar, kgl. Hof- und Universitäts-Verlagsbuchhändler.
„ von Stauffenberg, Berthold Graf Schenk, erblicher Reichsrath der Krone Bayern ꝛc.
„ Stantner, Georg, kgl. Intendantur- und Baurath.
„ Dr. Ritter von Steidle, Johann Georg, kgl. Hofrath und I. rechtskundiger Bürgermeister.
„ von Stein, Bernhard Freiherr, Gutsbesitzer.

Herr Stöhr, August, Sekretär des polytechn. Centralvereins.
* „ Stockert, Christian, großh. badischer Gymnasialprofessor a. D.
„ Stürtz, Heinrich, kgl. Universitäts-Druckereibesitzer und Kommerzienrath.
„ Dr. Thaler, Johannes, Rechtsanwalt.
„ Then, Franz, kgl. Landgerichtsrath.
„ von Thüngen-Zeitlofs, Wilh. Freiherr, Gutsbesitzer.
„ Treppner, Hermann, kgl. Regierungsdirektor a. D.
„ Treppner, Max, kgl. Gymnasialprofessor, Religionslehrer am kgl. Realgymnasium und an der kgl. Kreisrealschule, Ehrenkaplan der päpstl. Kapelle in Loreto.
* „ Trümmer, Karl, kgl. Regierungsrath.
„ Ullrich, Ph. Emil, kgl. Pfarrer.
„ Ullrich, Valentin Friedrich, städtischer Schulrath.
„ Vornberger Felix, Bankier und Kommerzienrath.
„ Vornberger, Michael, Bankier und Lieutenant der Reserve im kgl. bayer. 1. Chevauxlegers-Regiment.
„ Wahler, Georg, Dekorationsmaler.
„ Dr. theol. Weber, Valentin, kgl. Universitäts-Professor.
„ Dr. med. Wehner, Andreas, kgl. Hofrath.
„ Wehrle, Heinrich, kgl. Bauamtmann, Vorstand des kgl. Straßen- und Flußbauamtes Würzburg.
„ Weingärtner, Paul, kgl. Hauptzollamtsoffizial.
„ Dr. theol. Winterstein, Alfred, Domprediger.
„ Wittstadt, Georg Johann, Privatier.
„ Wüstefeld, Philipp, Rentier.
Seine Excellenz Herr Emil Ritter von Xylander, königl. General der Kavallerie, kommandirender General des kgl. bayer. II. Armeekorps.
Herr Dr. jur. Ziegler, A. Gottfried, Privatier.
„ von Ziegler, Oskar Freiherr, Gutsbesitzer.
„ Zippelius, Georg, kgl. Kreisthierarzt a. D.
„ von Zobel zu Giebelstadt-Darstadt, Wilhelm Freiherr, Gutsbesitzer.
„ von Zu-Rhein, Ludwig Freiherr, kgl. Kämmerer.

Ordentliche Mitglieder außerhalb des Regierungsbezirkes.

Archiv, das großherzoglich hessische Haus- und Staats-, in Darmstadt.

Archiv, das gräflich Erbach'sche Gesammthaus-, in Erbach im Odenwalde.

Archiv, das fürstlich Löwenstein-Wertheim'sche, in Wertheim.

Archiv, das fürstl. Schwarzenberg'sche, in Schwarzenberg bei Scheinfeld.

Kgl. Bibliothek in Berlin.

Herr Berninger, Karl, kgl. bayer. Landgerichts-Sekretär a. D. in Heidelberg.

„ von Bibra, Wilhelm Freiherr, kgl. Oberlandesgerichtsrath a. D. in München.

„ Böhm, Ludwig, kgl. Gymnasialprofessor in Bamberg.

„ Contzen, P. Friedrich, Conventual im Benediktinerkloster in Metten.

„ Fischer, Alfred, Premierlieutenant im kgl. bayer. 22. Infanterie-Regiment in Zweibrücken.

„ Dr. Florschütz, Bruno, Sanitätsrath und Direktor des Nassauischen Alterthumsvereins in Wiesbaden.

„ von und zu Franckenstein, Hans Karl Freiherr, kgl. Kämmerer und erblicher Reichsrath auf Schloß Ullstadt.

„ von und zu Franckenstein, Heinrich Freiherr, Attaché bei der k. k. öster.-ung. Gesandtschaft in Stuttgart.

„ von und zu Franckenstein, Moritz Freiherr, kgl. Bezirksamts-Assessor in Nördlingen.

Seine Excellenz Herr Ludwig Freiherr von Fuchs, königl. Kämmerer und Regierungspräsident in Landshut.

Herr Gugelmaier, Karl, kaiserl. Postmeister in Durlach.

„ Dr. phil. Hartung, Kaspar, kgl. Lycealprofessor und erzbischöfl. geistl. Rath in Bamberg.

„ Helmes, Hermann, Premierlieutenant im kgl. bayer. 4. Infanterie-Regiment in Metz.

„ von Hertling, Karl Freiherr, fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'scher Domänen-Direktor a. D. in München.

„ Dr. jur. Hiller, Karl, k. k. Regierungsrath und Univ.-Professor in Graz.

„ Hofmann, Joseph, kgl. Pfarrer, kath. Hausgeistlicher an der Strafanstalt in Ebrach.

„ Jäcklein, Anton, kgl. Gymnasial-Professor in Bamberg.

„ Dr. phil. Jäger, Johannes, kgl. Pfarrer, protestant. Hausgeistlicher an der Strafanstalt in Ebrach.

Herr Klarmann, J., kgl. Oberstlieutenant, Ingenieur-Offizier vom Platz in Ingolstadt.
„ Kremer, Ludwig, k. Oberlandesgerichtsrath in München.
„ Kürschner, Jos., geh. Hofrath und Professor, Direktor des Reuter- und Wagner-Museums in Eisenach.
„ von Landmann, Karl, Ritter, kgl. Generalmajor, Direktor der Kriegsakademie in München.
„ Lang, J., Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Tauberbischofsheim.
„ Langguth, Wilhelm, Kaufmann und Fabrikant in Wertheim.
„ Leichtenstern, Moritz, Oberregierungsrath im königl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten in München.
„ Dr. Leitschuh, Friedrich, kgl. Oberbibliothekar, Vorstand der kgl. Bibliothek und Kunstsammlung in Bamberg.
„ Lichtenstädter, Siegfried, kgl. Rechnungskommissär bei der kgl. Rechnungskammer in München.
„ von Lurz, Albert Freiherr, kgl. Generalmajor a. D. in München.
„ Dr. phil. Lurz, Georg, Gymnasialassistent in München.
„ von Maillinger, Joseph Ritter, kgl. General der Infanterie, Staatsrath im außerordentlichem Dienste, Kämmerer ꝛc. ꝛc. Excellenz, in Bad Aibling.
„ Marschalk von Ostheim, Emil Frhr., in Bamberg.
„ Mattes, großh. bad. Ober-Ingenieur, Vorstand der Wasser- und Straßenbau-Inspektion in Mosbach.
„ von Mauchenheim, Franz Freiherr, genannt von Bechtolsheim, kgl. Regierungs-Assessor im kgl. Staatsministerium des Innern in München.
* „ Mottes, Georg, kgl. Rentamtmann a. D. in Bamberg.
„ Noll, Heinrich Peter, Pfarrer in Hofbieber.
„ Nörbel, Franz, Stadtpfarrer in Külsheim.
„ Pfafferrot, Adolf, fürstl. Löwenstein-Rosenberg'scher Domänenrath in Wertheim.
„ von Redwitz-Schmölz, Max Freihr., kgl. Kämmerer, Rittmeister à l. s. des kgl. bayer. 1. Ulanen-Regiments, persönlicher Adjutant S. K. H. des Herzogs Siegfried in Bayern, in München.

Herr Dr. Rosenthal, Eduard, Professor an der Universität in Jena.

Seine Excellenz Herr von Sazenhofen, Maximilian Freiherr, k. Kämmerer, Generaladjutant, General der Kavallerie z. D. in München.

Herr Dr. Schermuly, Jos. E., kgl. Seminar-Direktor in Ober-Glogau.

Seine Excellenz Herr Dr. Gottfried von Schmitt, Reichsrath der Krone Bayern, Präsident des kgl. bayer. obersten Landesgerichts in München.

Herr Dr. Schneider, Justus, Medizinalrath, Kreisphysikus und Landkrankenhaus-Direktor in Fulda.

„ Dr. theol. Schneider, Philipp, kgl. Lyceal-Professor in Regensburg.

Seine Eminenz Herr Dr. theol. Franz Graf von Schönborn, Kardinal-Fürsterzbischof von Prag, Primas von Böhmen ꝛc. in Prag.

Seine Excellenz Herr Dr. Joseph Ritter von Schork, Erzbischof von Bamberg, päpstlicher Hausprälat und Thronassistent, Reichsrath der Krone Bayern.

Herr von Schrottenberg, Franz Konrad Freiherr, königl. Kämmerer und Rittergutsbesitzer in Bamberg.

„ von Seinsheim-Sünching, Karl Graf, erblicher Reichsrath der Krone Bayern ꝛc. ꝛc. auf Schloß Grünbach bei Erding.

„ Sixt, Friedrich, Rittmeister und Eskadrons-Chef im k. b. 2. Ulanen-Regiment in Ansbach.

Seine Excellenz Herr Dr. theol. Franz Joseph von Stein, Erzbischof von München-Freising, Reichsrath der Krone Bayern in München.

Herr von Steinau-Steinrück, R., Major und Bataillons-Kommandeur im Colberger Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (2. Pomm.) Nr. 9 in Stargard.

„ Steinrück, Fritz, Fabrikbesitzer in Berlin.

„ Strauß, L., Rentier in Karlsruhe.

„ von Thüngen, Rudolph Freiherr, Rittmeister und Eskadronschef im kgl. bayer. 1. Ulanen-Regiment in Bamberg.

Kgl. Universitätsbibliothek in Erlangen.

„ von Würtzburg, Edmund Freiherr, kgl. Kammerjunker, Lieutenant der Reserve im kgl. bayer. 1. Ulanen-Regiment, Rechtspraktikant in München.

„ von Würtzburg, Ludwig Freiherr, kgl. Kämmerer, erblicher Reichsrath der Krone Bayern, Oberſtlieutenant à la suite der Armee in München.
„ Zehr, Eduard, Hofapotheker in Wertheim.
„ Zink, J., kgl. Bahnadjunkt und Lieutenant d. R. in Ipthofen.

B. Ehren-Mitglieder.

B.

Herr Dr. Bockenheimer, G. K., großh. heſſ. Landgerichts-Direktor in Mainz.
„ Dr. Boſſert, Guſtav, Pfarrer in Nabern (Württemberg).
„ Dr. Baumann, Franz Ludwig, kgl. Reichsarchivrath in München.

F.

Herr Fiſcher, Karl, kgl. Bezirksgerichtsrath a. D. in Würzburg.

H.

Herr Dr. von Heigel, Karl Theodor, kgl. Univerſitäts-Profeſſor in München.
„ Dr. von Hefner-Alteneck, Jak. Heinr., kgl. Geheimrath, Direktor des kgl. bayer. Nationalmuſeums a. D. in München.
Herr Hörnes, Joſeph, königl. Bezirksamtmann a. D. in Würzburg.

K.

Herr Dr. theol. Ritter von Kühles, J. J. J., Dompropſt in Würzburg.

L.

Herr Ritter von Leeb, Hermann, kgl. Generalmajor z. D. in München.

Seine Excellenz Herr Dr. jur. Friedrich Graf von Luxburg, kgl. Kämmerer und Regierungspräsident in Würzburg.

O.

Herr Dr. Ohlenschlager, Friedrich, kgl. Gymnasialrektor in Speyer.

S.

Herr Dr. Schaefer, Georg, großherzogl. hess. geh. Hofrath und fürstl. hohenzoll. Hofrath, ord. Professor der Kunstgeschichte an der großh. technischen Hochschule zu Darmstadt.

„ Dr. Schröder, Richard Karl Heinrich, großh. badischer geh. Hofrath und Univ.-Professor in Heidelberg.

„ von Siebold, Alexander Freiherr, kais. japanischer Legationsrath in Weimar.

W.

Herr Dr. Will, Cornelius, fürstlich Thurn- und Taxis'scher wirklicher Rath, Archivar und Bibliothekar in Regensburg.

Zusammenstellung.

I.	385	ordentliche Mitglieder.
II.	16	Ehrenmitglieder.
Summa:	401	Mitglieder.

II.

Uebersicht

der Rechnung pro 1897.

	Einnahmen:	ℳ	₰
1.	Activ-Bestand aus dem Vorjahre	340	74
2.	Aus Kreisfonds	500	—
3.	Von der Stadtgemeinde Würzburg	50	—
4.	Mitgliederbeiträge	1865	—
5.	Kapitalzinsen	72	—
6.	Aus Vereinsschriften	61	50
7.	Zufällige Einnahmen	132	65
	Summa	3021	89

	Ausgaben:	ℳ	₰
1.	Lokalmiethe	200	—
2.	Bedienung	210	—
2.	Porti, Stempel, Steuern, Versicherung und Vereine	120	15
4.	Bureaubedarf	124	68
5.	Bücher, Urkunden und Manuskripte . . .	230	35
6.	Kosten für Monatsversammlungen und Sommerausflug	159	32
7.	Alterthümer, Kunstgegenstände	197	50
8.	Unterhaltung und Aufstellung der Alterthümer und der Bibliothek	140	46
9.	Vereinsschrift	821	73
	Summa	2204	19

G. K. Lockner, Kassier.